

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Die moderne Damenschneiderei in Wort und Bild**

**Bartesch, Hermine  
Fiedler, Mathilde**

**Leipzig ; Nordhausen, [1918]**

1. Teil. Fach-und Materialkunde

**urn:nbn:de:bsz:31-106271**

---

---

## 1. Teil. Sach- und Materialienkunde.

### 1. Abschnitt.

### Allgemeines Sachwissen.

#### 1. Kostümkunde.

##### Einleitung.

Die Annahme, daß die Menschheit in ihren Kindertagen, als sie eben erst zum Herrn der bewohnten Erde gemacht war, zu einer Bekleidung gegriffen habe, nur um sich gegen die Unbilden der Witterung zu schützen, scheint naheliegend, denn unter allen lebenden Wesen ist ja der Mensch das einzige, dem die gütige Allmutter Natur nicht sein Gewand mitgegeben. Doch haben vergleichende Betrachtungen mit den Völkern, die noch heute in den Kinderschuhen der Entwicklung stecken, uns doch gelehrt zu glauben, daß auch schon die ältesten Völker bei ihrer Suche nach Kleidung nicht ausschließlich Nützlichkeitsgesetze im Auge hatten, sondern daß auch schon damals der Wunsch, die eigene Person möglichst vorteilhaft erscheinen zu lassen, mitgesprochen hat. Freilich war die Idee des Schönen zu allen Zeiten und bei allen Völkern sehr verschieden, und manche Dinge, die unseren Abscheu erregen würden, erscheinen ebensowohl den heutigen wilden Völkern schön, wie sie den Völkern der Vorzeit gefallen haben müssen. Der Anfang dieser Verschönerungsversuche — denn eine Bekleidung kann man es noch nicht nennen — ist nach allgemeiner Annahme in einem Lendengürtel zu sehen, dessen Ausgestaltung auch schon Gelegenheit bot, sich zu schmücken. Die Frauen sind zu allen Zeiten die ersten gewesen, deren Wunsch darauf gerichtet war, sich möglichst prächtig von den Geschlechtsgenossinnen abzuheben, und wir dürfen wohl mutmaßen, daß auch schon in ferner Vorzeit das Verlangen, Begierde und Neid zu erwecken, stark mitgesprochen hat. Diesen Rückschluß erlaubt uns unsere Kenntnis des Gebahrens der Frauen bei den heutigen unzüivilisierten Völkern. Auch diese schmücken Brust und Hüften, so prächtig es ihre Mittel nur irgend erlauben. Wir dürfen daher wohl schließen, daß auch schon die Frauen in ferner Vorzeit Grasmäntel getragen haben, daß

sie, wie ihre späten Nachkommen, die Frauen bei den heutigen wilden Völkerschaften, sich Gehänge aus Samenkernen verfertigt haben, daß sie Muscheln, Tierzähne und Gefieder von bunten Vögeln zu diesem Schmucke verwendet haben. Später sind dann wahrscheinlich auch Tätowierungen in ausgedehntem Maßstabe dazu getreten, und der Schmuck von Narben, welche breite Stellen der ganzen Körperoberfläche, auch des Gesichtes einnahmen, galten, so häßlich sie uns auch erscheinen mögen, wahrscheinlich für eine besondere Zierde.



Mann (Neues Reich).  
Abb. 1. Ägypter.

#### a) Altertum.

Die erste geschichtlich beglaubigte Überlieferung, die uns von einer Kleidung erzählt, und das erste uns gebliebene Abbild kommen aus Ägypten.

**Ägypter.** Die Grabkammern der ägyptischen Könige in den Pyramiden zu Memphis, Beni Hassan usw., die Tempel und Sarkophage zeigen uns Bilder von Menschen längst vergangener Zeit, und aus diesen Bildern schöpfen wir unsere Kenntnis der Tracht jener fernen Vorzeit. Und seit wir die Hieroglyphenschrift lesen können, ist der Schleier, der über den Sitten und Gebräuchen, dem Fühlen und Denken jener seit Jahrtausenden dahingegangenen Geschlechter lag, für uns wenigstens einigermaßen gelüftet.

Es scheint, daß die Männer der unteren Stände immer nur einen Lendenschurz getragen haben, während die oberen Kasten, Priester usw. einen zweiten und dritten darüber anlegten.

Die Ägypterin ist wohl die erste Frau gewesen, die ein vollständiges von der Brust bis zu den Knöcheln gehendes Gewand trug, die Kalasiris.

Diese war ein enganschließendes, sackartiges Kleidungsstück, welches durch Achselbänder gehalten wurde und das aus einem weichen, dehnbaren Stoff verfertigt gewesen sein muß, da sonst infolge der Enge jede Bewegung unmöglich wäre.

Dazu kommen als erster Schmuck ein oder mehrere Halstragen, die farbig mit Kreisen, Dreiecken oder Ringen verziert waren. Später traten dann lange Schnüre von bunten, oft in köstlichen Farben spielenden Ton-

perlen hinzu, die Brust und Hals bedeckten. Die Ausgrabungen der Neuzeit beweisen, daß sie auch den Schmelz kannten und zierliche Glasperlen anzufertigen verstanden, ebensowohl wie die Verwendung von Edelmetall, Knochen, Elfenbein und Horn zu Schmuckringen bei ihnen beliebt war. Das Haar wurde entweder in mehrere Zöpfe geflochten, die seitlich von den Schläfen über die Wangen herunterfielen, oder vor-



a) König.

b) Königin.

c) Vornehme Frau  
(Altes Reich).

Abb. 2. Ägypter.

nehme Frauen trugen es in dünnen, gleichmäßig lang geordneten Locken, die teils den Hinterkopf, teils die Schläfen bedeckten.

Als eigentliche Kopfbedeckung trug die Ägypterin ein viereckiges dunkles Tuch, das durch einen Stirnreif gehalten war. Je vornehmer und reicher die Trägerin war, um so kostbarer waren die Stoffe, aus denen die Tücher hergestellt waren, und um so prunkvoller wurden die Stirnreifen geziert. Dabei spielte namentlich das Motiv der Lotusblume, die von ihnen hoch verehrt wurde, eine große Rolle. Nur den Königinnen war die sogenannte Seierhaube gestattet. Sie war aus Gold

und hatte die Gestalt eines Geiers, dessen Flügel sich seitlich über die Ohren legten und dessen Kopf in der Mitte über der Stirn stand, während der Schwanz über den Rücken fiel. Das Abzeichen des Königs, welches bekundete, daß er über Leben und Tod gebieten könne, der Uräus, eine vorn am Stirnreifen getragene, sich aufbäumende Schlange aus Gold, war auch den Königinnen erlaubt. Eine Fußbekleidung wurde nur von den ganz Vornehmen getragen und bestand aus Sandalen,



a) König (Altes Reich).

b) Königin (Altes Reich).

Abb. 3. Ägypter.

die aus Papyrus oder den Blättern der Dattelpalme hergestellt waren. Die ältesten aufgefundenen Abbildungen weisen überhaupt keine Fußbekleidung auf.

Assyrer. Wissen wir, dank der zahlreich vorgefundenen Abbildungen, über die Ägypterin, ihr häusliches Leben, ihre Trachten und ihre Gebräuche heute ziemlich viel, so sind wir hinsichtlich eines anderen altorientalischen Volkes, der Assyrer, in dieser Beziehung ausschließlich auf Mutmaßungen angewiesen. Die vorgefundenen Mabaßertafeln, welche die Wände des Königspalastes zu Ninive und andere geschmückt

haben, weisen nur Darstellungen von Männern auf. Entweder spielte die Frau in jener Zeit keine Rolle oder sie wurde so hoch gehalten, daß ihre Darstellung nicht mehr erlaubt war. Da indes das Gewand der assyrischen Männer, so wie es uns die alten Abbildungen zeigen, ein absolut weibliches Gepräge trägt, ist wohl die Annahme berechtigt, daß die Geschlechter hinsichtlich der Kleidung sich nicht wesentlich von einander unterschieden haben. Schon in alter Zeit muß die Textilkunst hoch



a) Würdenträger.    b) König im Staatskleid.    c) König in Priestertracht.  
Abb. 4. Assyrier.

entwickelt gewesen sein, denn wir finden Darstellungen von Gewändern, die anscheinend aus Prachtstoffen hergestellt sind, mit Musterungen von Quadraten und Rosetten, prunkvoll geschmückten Staatsgewändern mit kunstvoll geknüpften Fransen, Behängen und breiten Posamenten.

Die Gewänder für beide Geschlechter scheinen hemdartig und kurzärmelig gewesen zu sein; dazu wurde dann ein langer Mantel getragen, dessen schwerer Fransenbehang ihm ein steifes Aussehen gab und die Faltenbildung ausschloß.

Die schwere Pracht dieser Gewänder hat zweifellos einen Ein-

fluß ausgeübt auf die Gestaltung der Bekleidung des europäischen Kulturvolkes des Altertums, dem wir nun unsere Blicke zuwenden wollen, der

Griechen. Ihrem feinen Kunstsinne blieb es indessen vorbehalten, ihre Vorbilder zugleich zu vereinfachen und zu veredeln. In Beziehung auf sie sind wir auch glücklicherweise nicht mehr auf bloße Vermutungen angewiesen. Zahllose Kunstwerke jener herrlichen Zeit lassen sie vor unseren Augen wieder erstehen, wir vermuten nicht nur, nein, wir wissen,



Dorier im Chiton.  
Abb. 5. Grieche.

wie die Griechin bekleidet war, wir sehen sie vor uns in ihrer einfachen und doch so unvergleichlich schönen Tracht, die in ihrer Linie sich der Natur anpaßte und der jede Übertreibung fremd war.

Statt der kostbar gewebten Stoffe der Assyrer verwandten die Griechen vor allem selbstverfertigte Leinen- und mehr noch Wollgewebe, außerdem aus Kleinasien eingeführte bunte Baumwollstoffe. Dazu traten in späterer Zeit durchsichtig dünne Seidengewebe, die von der Insel Kos eingeführt wurden, weshalb man die daraus verfertigten Kleider köische Gewänder nannte. Bei der griechischen Frauentracht hatte die Kunst des Schneiders nicht viel zu tun, denn ihr wesentliches Merkmal ist, daß sie nicht aus zugeschnittenen Kleidern, sondern aus Zeugstücken von der Form regelmäßiger Rechtecke bestand.

Das Hauptgewand war der sogenannte Chiton, ein langes Kleidungsstück, welches aus einem rechteckigen Stück Zeug bestand und nicht genäht war, sondern nur durch Spangen und Nadeln (Fibeln) zusammengehalten wurde. Das Stück Zeug wurde, in der Hälfte seiner Länge zusammengelegt, unter dem rechten Arm um den Körper gezogen und auf der linken Schulter zusammengesteckt. Die eine Seite blieb offen von oben bis unten und wurde nur mit Nadeln zusammen gehalten. Unter der Brust wurde der Chiton gegürtet. Diese einfachste Form des Chiton wurde von Männern und Frauen, von Knaben und Mädchen getragen, nur die Länge war verschieden. Eine zweite Art, den Chiton zu gürteln, bestand für das weibliche Geschlecht darin, daß außer dem unter der Brust getragenen Gürtel noch ein zweiter Gürtel unter den Hüften angelegt wurde. Die Stoffmasse wurde dann etwas

herausgezogen und bildete einen großen Bausch, den man den Kolpos nannte. Eine weitere Art der Gürtung bestand aus einem auf Rücken und Brust gekreuzten, den Oberkörper umschließenden Bande.

Bei Frauen, älteren Männern und Gelehrten mußte der Chiton bis zu den Knöcheln reichen, während er von allen anderen nur bis zum Knie getragen wurde. Außerdem unterlag die Form des Chiton je nach der Person, welche ihn trug, und je nach dem



Abb. 6. Damen daheim. Griechen.

Zwecke, zu welchem er getragen wurde, noch mannigfaltigen Veränderungen. Verheiratete Frauen schlugen das obere Ende des Chiton am Halse nach außen um, so daß der Saum bis zu den Hüften reichte. Man nannte diesen Teil dann das Diploidon. Später wurde dieses Diploidon aus einem besonderen Stück Stoff, oft sogar in abstechender Farbe angefertigt.

Außer dem Chiton wurde auf der Straße sowohl von Männern wie von Frauen ein mantelartiges Obergewand getragen, das ebenfalls aus einem rechteckigen Stück Zeug bestand und das Himation genannt wurde. Es war keine geringe Kunst, dieses Himation zierlich und gewandt anzulegen, und schon in den Schulen der Knaben wurde die Kunst





Abb. 7. Tanagräerin  
3. Jahrh. vor Chr.

ernsthaft geübt, da der Grieche nach der Art, wie er dies Kleidungsstück anzulegen verstand, auf seine Erziehung hin beurteilt wurde. Daß auch bei der griechischen Frau die Anmut der Trägerin und die Kunst, wie sie ihren Mantel umzulegen verstand, diesem Gewande erst seinen eigentlichen Charakter gab, ist selbstverständlich.

Die Gewänder der Griechen waren fast immer einfarbig, wurden aber oft an den Säumen mit gestickten und gewebten farbigen Borten verziert. Für den Chiton wurde hauptsächlich weiß, für das Himation blau, krotusgelb, purpurrot bis violett bevorzugt. In den Füßen trugen die Griechen Sandalen, leichte Sohlen, die durch zierliche, oft vergoldete und reich bemalte Riemen am Fuße befestigt waren. Diese Sandalen wurden aber nur auf der Straße getragen.

Die Haartracht der Griechinnen war einfach und naturgemäß und eben deshalb so schön. Das leicht gewellte Haar wurde gescheitelt und am



a) Diana im dorischen Chiton.

b) u. c) Chiton mit Diploïdon.  
Abb. 8. Griechen.



Abb. 9. a) Dame mit Doppelschiton, b) mit Diploïdon. Griechen.



Abb. 10. a) Anlage des Himation. b) Mann im Himation. Griechen.



Abb. 11. Athener (5. Jahrhundert) in Chiton und Himation (Sophokles).

Hinterkopf entweder in einen großen Knoten oder in Löschchen zusammen gewunden. Als Haarschmuck wurden Diadem und Stirnbänder getragen. Der übrige Schmuck bestand aus Halsketten und Armringen, die oft mit wundervoll geschnittenen Steinen, Rameen, besetzt waren, Ohrgehängen, Knöchel- und Finger- ringen. Mit fortschreitendem Reichtum wurde sogar der Gürtel, der den Chiton zu halten hatte, oft aus edlem Metall angefertigt und mit kostbaren Steinen verziert.

Auf der Straße ließ sich die vornehme Griechin von einer Dienerin begleiten, welche ihr einen Sonnenschirm nachtrug.

Die Römer. Das gewaltige Kulturvolk des Altertums, das an Macht von keinem andern erreicht wurde, hat in Beziehung auf seine Tracht unverkennbar unter dem Einflusse der Griechen gestanden. Von einer römischen Tracht schlechthin kann indes unmöglich gesprochen werden, denn im Laufe der Jahrhunderte, in denen sie fast die ganze damals bekannte Welt beherrschten, hat sich diese Tracht mannigfach verändert. Man kann daher immer nur von der Tracht einzelner Epochen sprechen.

In der vorchristlichen Zeit trug auch die Römerin zwei Kleidungsstücke, ähnlich dem griechischen Chiton und Himation. Das Hauptkleidungsstück war ein langes weites hemdartiges Gewand, die Tunika, welche jedoch nicht, wie der griechische Chiton, nur auf der Schulter zusammengehalten wurde, sondern genäht war und längere oder kürzere Ärmel hatte. Die Tunika intima oder interior, wie sie genannt wurde, fiel in weichen Falten lang herunter, war an beiden Seiten geschlossen und unter der Brust gegürtet. Darüber trugen vornehme Römerinnen eine zweite Tunika, die Stola, die etwas kürzer war als die Tunika intima, jedoch den gleichen Schnitt hatte. Diese Stola war an den Seiten oft geschlitzt und hatte kurze Ärmel, manchmal war sie auch nur mit Armschlitzen versehen, wenn die Tunika intima kurze Ärmel hatte. In späterer Zeit wurde die Stola sehr lang getragen und mit kostbaren Gürteln aufgeschürzt, wodurch ein schöner und reicher Faltenwurf erzielt wurde.

Der untere Saum war mit eingewebten oder aufgesetzten bunten Bordüren verziert; die Vornehmen erhöhten den Reiz dieser

Verzierung durch Steine und Goldflitter, welche sie den Borten aufsehten.

Auch die Stola wurde gleich dem griechischen Chiton mit dem Diploïdon getragen und oft wurde das letztere mitgegürtet.

Der Mantel der Römerin war die Palla, ohne welche eine vornehme Frau nie auf der Straße erscheinen durfte. Die Form der Palla war ähnlich der des Himation, außerdem trug man noch einen glockenförmigen,



Abb. 12. Römische Damen in Stola und Palla. Römer.

mit Armschlitz versehenen Umhang. Gleich den Griechinnen fertigten auch die Römerinnen ursprünglich ihre Gewänder aus Wolle, wozu später Baumwolle und Leinwand hinzukamen. In den Zeiten des Verfalles traten dann feine durchsichtige Seidenstoffe, die oft mit Goldfäden durchzogen waren, an ihre Stelle.

Sanz unentbehrlich war der vornehmen Römerin der Schleier, der auf dem Haar mittelst Nadeln oder einem Diadem befestigt war und in langen reichen Falten über den Rücken bis zur Erde fiel. Sandalen und Schuhe aus buntem weichen Leder bildeten die Fußbekleidung.

Damenschneiderel.

2

Die Haartracht war ursprünglich schlicht und einfach. Man liebte es, die Haare in einen Knoten zu verschlingen oder sie zu Locken zu kräuseln, sie zu flechten und in den verschiedensten Arten um den Kopf und über der Stirn zu ordnen.

In späterer Zeit jedoch wurde die Toilette der römischen Frau die raffinierteste, welche die Welt kannte. Seit den nordischen Kriegen war das goldblonde Haar der germanischen Frau ungemein beliebt und begehrenswert. Das eigene Haar wurde gebleicht und gefärbt, wozu die künstlichen Mittel aus Gallien bezogen wurden. Auch Schminken und Schönheitsmittel kannten die Römerinnen in Fülle.

Daß bei den Frauen eines Volkes, welches die äußerste Sorgfalt und die höchste Kunst auf die Toilette verwendete, der Schmuck eine bedeutende Rolle spielte, ist wohl selbstverständlich. Perlen und edle Steine in den mannigfaltigsten Fassungen waren sehr beliebt. Man trug Ohrgehänge, Halsketten, Arm- und Knöchelringe und Spangen aus edlem Metall in feinsten Goldschmiedearbeit.

Die eben beschriebene Tracht der vornehmen Römerin wurde von ihr getragen bis etwa zur christlichen Ära; aber die strengen Anschauungen des Christentums brachten bald große Veränderungen in der Kleidung hervor. Die leichten luftigen Gewänder wurden verbannt, denn jede Enthüllung des Fleisches galt als Sünde, und an die Stelle der lieblichen Grazie trat strenger Ernst. So konnte es denn nicht ausbleiben, daß die christlich-römische Tracht, welche gewissermaßen der in die Augen fallende Ausdruck der strengen Geistesrichtung war, einen weitgehenden Einfluß ausüben mußte, auf die Völker des Abendlandes ebensowohl wie auf die Bewohner des Orients. Die Teilung in ein West- und Ost-Römisches Reich, wodurch Byzanz zur neuen Hauptstadt des römischen Reiches erhoben wurde, brachte eine neue, durch den asiatischen — Prunk beeinflusste Geschmacksrichtung mit sich, die

Byzantinische Tracht. Die prächtigen schweren Seidenstoffe, die oft mit Metallfäden durchschossen waren, und die im Übermaß angewendeten Stickereien mit echten Perlen und edlen Steinen gaben der Tracht ein zwar kostbares, aber ungemein steifes überladenes Aussehen, und leider ging darin die herrliche Gewandung des klassischen Altertums vollkommen unter. So bedauerlich dies nun auch vom Standpunkt des guten Geschmacks und des Schönheitssinnes ist, so müssen wir doch bei dieser byzantinischen Tracht etwas länger verweilen, weil aus ihr sich die Trachten des Mittelalters durchweg entwickelt haben und der Einfluß der byzantinischen Kunst in allen Erzeugnissen der späteren Zeit auf lange Jahrhunderte hinaus unverkennbar ist. Auch die Byzantinerinnen trugen die Tunika; sie war lang und reichte bis auf die Füße. Der Halsausschnitt war mit Goldborten oder kostbaren Stickereien geschmückt, die

sich oft bis über die Armkugel hinaus ausdehnten. Diese Stickereien wurden zuweilen auch als besonders umzulegende Kragen getragen.

Der untere Saum der Tunika wurde ebenfalls wie die langen engen Ärmel am Handgelenk mit Stickereien oder Borten verziert.

Auf der Straße trug die Frau einen Mantel, der die Form eines Rechtecks hatte und dessen Ecken oft abgerundet waren. Er wurde auf der linken Schulter mittelst einer Nadel (Fibula) geschlossen, selten auf der Mitte der Brust. Weil nun dadurch immer nur ein Arm Bewegungs-



Abb. 13. Schleiertracht der ersten Christinnen. Abb. 14. Vornehme Frau. Byzantinerin.

freiheit hatte, während der andere unter dem Mantel verborgen war, fügte man in späterer Zeit an der geschlossenen Seite einen Ärmel ein.

Das Gewand wurde durch einen meist außerordentlich prächtigen, oft mit Juwelen besetzten Gürtel gehalten. Die zu der Tracht verwandten Stoffe waren fast durchweg gemustert, die reiche Ornamentik der Gewebe hat Vorbildlich bis auf unsere Zeit gewirkt; man findet Vierecke und Kreise, welche die stilisierte Nachbildung von Tieren, Blumen und sogar Menschen umschließen. Eine Folge des Christentums war es, daß fromme reiche Frauen sich Stoffe anfertigen ließen, welche mit Darstellungen von Heiligenlegenden bestickt waren.

Auch bei ihrem Schmuck, der sehr reichlich getragen wurde (Ohr-

gehänge, Fingerringe, Armbänder), spielte eine Halskette mit einem daran hängenden Heiligenbildchen die Hauptrolle.

An Stelle der reizvollen griechischen Haartracht trat ein schwerer Haarwulst, welcher das Gesicht fest umrahmte und oft mit Perlenschnüren umwickelt wurde. Außerdem finden wir hier zuerst die Haube erwähnt, die den ganzen Kopf fest umschloß und dem Gesicht einen ernststen strengen Rahmen gab.

Die Fußbekleidung war aus weichem Leder, der Form des Fußes fest angepaßt.



a) Kaiserin.

b) Kaiser.

c) Würdenträger.

Abb. 15. Byzantiner.

#### b) Trachten des Mittelalters.

Daß die Berührung mit dem römischen Weltreiche schon in frühester Zeit ihre Wirkung auf die Tracht der germanischen Frauen ausgeübt hat, beweisen uns Abbildungen auf römischen Denkmälern, welche Germaninnen in einer Gewandung zeigen, die der der Römerinnen ähnlich ist. Von der karolingischen Zeit an steht die Tracht überall unter dem Einfluß des byzantinischen Vorbildes.

Ein neues Element trugen die Kreuzzüge hinein, welche dem Abendlande die Märchenwelt des Orients erschlossen. Eine reichere Farben-

pracht, eine größere Mannigfaltigkeit der Formen sind die natürlichen Folgen dieser Erweiterung ihres Gesichtskreises.

Das, was jener Zeit ihr ganz besonderes Gepräge gab, der innige, ja leidenschaftliche Marienkultus, der auch zu einer heißen Verehrung für die weltliche Geliebte führte, hat zwar seinen Einfluß mehr bei der Gewandung der Männer geltend gemacht, doch sind einzelne Züge dieser Verehrung auch auf das innigste mit der Frauenkleidung verknüpft. Und zwar ist es ein Gewand, von dem bis jetzt hier nicht die Rede ge-



Abb. 16. Gugel m. Zipsel  
(Männer- u. Frauentracht).  
6.—14. Jahrhundert.

Abb. 17. Dame, 12. Jahrhundert.  
Deutsche.  
(Ums Jahr 1000—1200.)

Abb. 18. Fürstin.  
Deutsche.  
(Ums Jahr 1200—1300.)

wesen ist, das dabei eine bemerkenswerte Rolle spielt — das Frauenhemd. Zwar hatten schon frühere Jahrhunderte ein nicht sichtbar getragenes Kleidungsstück bei anderen Völkern (Angelsachsen) gekannt, doch hören wir im mittleren Europa zuerst zur Zeit der Kreuzzüge davon sprechen. Als unterstes Kleidungsstück wurde dies Hemd getragen, welches aus feinstem byzantinischen Leinen oder aus Seide gefertigt war und auswechselbare Ärmel hatte.

Zog ein Ritter in den Kampf, so wurde ihm von seiner „Herrin“ das von ihr getragene Hemd als Liebesgabe mitgegeben und er trug es während des ganzen Feldzuges über seiner Rüstung.kehrte er siegreich



aus dem Kampf zurück, so gab er das Hemd der Geliebten zurück, die es nun als Beweis ihrer treuen Liebe wieder ungewaschen anlegte, mochten die Unbilden von Wetter und Kampf ihm noch so übel mitgespielt haben.

Die ritterliche Verehrung, welche den Frauen entgegengebracht wurde, kam aber nicht nur in solchen Liebesdiensten und im Minnesang zum Ausdruck, sondern sie gab ihnen auch eine erhöhte gesellschaftliche Stellung, deren natürliche Folge eine prächtigere und reichere Tracht war, als die vorhergehenden Jahrhunderte sie in diesen Ländern gekannt hatten.

Über dem schon erwähnten Hemde trugen die deutschen Frauen des 11. und 12. Jahrhunderts ein Kleid, welches dem Oberkörper eng anlag und zum Knöpfen oder Schnüren eingerichtet war. Der Rock wurde an den Hüften faltig angelegt und fiel lang auf die Erde hinunter. Das Oberkleid, „Sukenie“, war ärmellos und hatte weit ausgeschnittene Armlöcher, die oft bis zu den Hüften geschlitzt waren und das Hemd sehen ließen, daher auch die auswechselbaren Ärmel des Hemdes, die häufiger gewechselt wurden. Das Oberkleid war mit andersfarbigem Futter, oft auch mit Pelz versehen, woher es den Namen Kürsid oder Korsett bekam, welches vom Worte „Kürsch“, d. h. Pelz, abgeleitet ist.

Der Mantel aus Wolle, Samt oder Brokat hing nur über Rücken und Schulter und wurde vorn auf der Brust durch scheibenartige Schließen — Tasseln oder Tasseln —, von welchen eine Kette, der Fürspann, ausging, zusammengehalten. Die feine Sitte gebot, die Kette mit dem Daumen der rechten Hand nach unten zu ziehen und mit der linken Hand das Oberkleid zierlich zu heben, damit der Saum des Unterkleides sichtbar wurde. Die Haare wurden offen getragen und den Kopf umschloß ein Reif, das sogenannte Schapel, das oft aus edlem Metall hergestellt war. Dazu kam bei Frauen eine flache Mütze innerhalb des Schapels, von der zwei breite Bänder ausgingen, welche die Ohren bedeckten und unter dem Kinn fest zusammengesteckt waren. Dieses war das Gebende, welches bei älteren Frauen vervollständigt wurde durch die Rife, einen Schleier, der bis tief auf den Nacken herunter fiel.

Der Gürtel hatte nicht mehr den Zweck, die Gewandung zusammenzuhalten, sondern diente lediglich als Schmuckstück; das eine Ende hing lang herunter und endigte in eine zierliche Almosentasche. An Schmuckstücken trugen die Frauen außer Schapel, Tasseln und Fürspann noch Broschen, Ketten und Armbänder. Die Schuhe waren der langen Kleider wegen wenig sichtbar und aus weichem Leder dem Fuß angepaßt.

14. Jahrhundert. Konnten wir bisher von Trachten berichten, die in ihren wesentlichen Grundzügen für ein Volk und eine Zeit sich gleich blieben und nur in einzelnen schmückenden Beizaten der Phantasie

und dem Schönheitsgefühl der Trägerin freien Spielraum ließen; hatten wir es bisher nur zu tun mit Gewändern, deren Hauptbestimmung die natürliche Aufgabe war, den Körper zu bedecken, ihn gegen die raue Witterung zu schützen und dabei auch die Schöne zu schmücken, so bringen das 14. und mehr noch das 15. Jahrhundert darin einen Wandel hervor. An die Stelle der Tracht tritt die Mode, sie beginnt ihre Herrschaft, die nur zu oft in Tyrannei ausartet, und hat diese Herrschaft bis auf den heutigen Tag nie wieder niedergelegt, hat sie auch mit kurzen Unterbrechungen bis auf den heutigen Tag im wesentlichen ausgeübt unter der Führung jenes Volkes, das nun zum erstenmal in diesem Zusammenhang zu nennen ist, der Franzosen.

Derjenige ihrer Volksstämme, welcher zuerst die führende Rolle auf dem Gebiete der Mode übernahm, waren die Burgunder.

Der gewaltige Reichtum jener Zeit, die Schätze, welche namentlich aus den Niederlanden flossen, hatten eine Üppigkeit in der Lebenshaltung hervorgerufen, von der wir heute nur staunend lesen können und die ihren Hauptausdruck in der unendlich gesteigerten Pracht der Kleidung fand. Wie jene Zeit die des Reichtums ist, ist sie aber auch die der Geschmacklosigkeit. Alles, was sich in der Kleidung nur irgend dazu eignete, unschön übertrieben zu werden, wurde ganz sicher bis zur Unmöglichkeit gesteigert. Männer Röcke, die so eng waren, daß sie eine jede Bewegung unmöglich machten, Taillen der Frauen, die den Ausschnitt bis zur schamlosen Entblößung trieben, Kopfbedeckungen, deren Höhe den Kopf um das 3- und 4fache überragte, Schuhe, die zu allen Zwecken dienen konnten, nur nicht, um darin zu gehen, dafür aber an der Spitze eine Schelle trugen, sind nur einige von den Torheiten jener Zeit. Alles, was von den Geistlichen von der Kanzel herunter, alles, was von den weltlichen Machthabern durch Kleiderverordnungen und Verbote dagegen gesagt wurde, um dem Unfug zu steuern, verhallte wirkungslos. Erwähnt sei an dieser Stelle noch, daß die Hofetikette eine burgundische Erfindung ist, daß aus dieser Zeit die genauen Vorschriften stammen über Schnitt und Farbe der Gewandung, die bei Hofe zulässig war, über die Art und Weise, zu sprechen und sich zu bewegen und vieles mehr. Auch die Sitte der Männer, bei der Begrüßung auf der Straße den Hut abzunehmen, ist von den Burgundern eingeführt worden.

Kann man, eben weil jetzt an Stelle der Tracht die Mode trat, der ein häufiger Wechsel Lebensbedingung war, auch nicht mehr im eigentlichen Sinne von einer Tracht des 14. Jahrhunderts sprechen, so hat doch der Begriff

Burgundische Tracht eine so feste Gestaltung angenommen, daß sie wenigstens als Grundlage aller der vielen Varianten, welche die Zeit zeigt, anzusehen ist. Die Frauen des 13. und 14. Jahrhunderts trugen

über dem Hemd ein Unterkleid (Cotte), ein Oberkleid (Surcot oder Robe) und einen Mantel. Das Unterkleid oder der Rock hatte einen tiefen Halsausschnitt, der so weit ging, daß Brust und Rücken fast ganz entblößt wurden. Die Ärmel waren sehr eng und reichten bis auf die Hälfte der Hand. Dieses Unterkleid wurde in seinem Oberteil und in den Ärmeln schließlich so eng, daß es nur mittelst dicht aneinander stoßender Knöpfe geschlossen werden konnte oder mit Schnürsenkeln eng zu-



a) Fürstin (1341).      b) Fürstin (1375).      c) Königin Isabeau (1385—1422).  
Abb. 19. Franzosen und Burgunden. (Um's Jahr 1350—1450.)

sammen geschnürt werden mußte. In späterer Zeit wurde der Gürtel dicht unter der Brust umgelegt und die Taille dadurch verkürzt. Das Oberkleid (Surcot oder Robe) war entweder ärmellos und ließ die engen Ärmel des Unterkleides sehen, oder es hatte weite Ärmel bis zum Ellbogen oder auch eingefetzte Hängeärmel in anderer Farbe, die bis zur Erde reichten. Der Rock des Oberkleides wurde immer weiter und länger und endete in einer Schleppe, die zum Schlusse dieser Epoche ins Ungeheure wuchs; sie wurde den vornehmen Damen von besonderen Dienern nachgetragen.

Die Schleppe war so allgemein geworden, daß nicht nur einfache Bürgerfrauen sie trugen, sondern sogar auch die dienenden Mägde.

Der Mantel hatte noch die frühere Form; er wurde auf den Schultern aufliegend getragen und vorn durch eine Kette zusammengehalten. Er war lang und an dem Saum mit Goldstoff oder edlem Pelzwerk verbrämt.

Statt des Mantels trugen vornehme Frauen auch die lange Schlepprobe, welche sich vorn öffnete und einen breiten Schultertragen aus Pelzwerk hatte. Diese Schlepprobe wurde über der Brust durch einen kostbaren Gürtel zusammengehalten.

Ursprünglich trugen die Frauen die Haare offen und als Kopfschmuck das Schapel. Als die tief ausgeschnittenen Kleider jedoch Mode wurden, flocht man die Haare in Zöpfe, die man über den Ohren zu Schnecken aufrollte und in taschenförmige goldene Hauben steckte, oder man nahm die Haare in ein Netz zusammen, da der Ausschnitt des Kleides doch nicht verdeckt werden durfte. Die Kopfbedeckungen dieser Zeit wiesen die unglaublichsten Übertreibungen in den verschiedenartigsten Formen auf. Sie waren am begehrenswertesten, wenn ihre Größe zur Ungeheuerlichkeit angewachsen war.



Abb. 20. Deutsche. (Um's Jahr 1300—1400.)

Die Haube hatte oft die Form einer sich nach oben erweiternden Glocke, die mit kostbarem Stoff bespannt und mit Stickereien, Perlen und Edelsteinen verziert war. Sie bedeckte das ganze Haar und ließ nur ein kleines Zöpfchen sehen, welches sich in einem Bogen über die Stirn legte. Eine andere Form war der Henin, eine kegelförmige Haube, die ungefähr dreimal so hoch war wie der Kopf; sie war steif mit Goldbrokat oder farbigem Seidenzeug bezogen und hatte einen weichen Schleier, der von der Spitze des Kegels herunterhing und über den linken Arm geschlagen wurde.

Über die Stirn unter der Haube wurde ein breites farbiges Band ge-

legt, welches nach beiden Seiten über die Schultern herunterfiel. Dieser Regel wurde mit goldenen Nadeln am Stirnbande festgesteckt. Auf der Haube thronend wurde von Königinnen die Krone getragen. Daß in dieser Zeit des unerhörtesten Luxus sehr viel und sehr reicher Schmuck getragen wurde, ist wohl selbstverständlich. Nicht allein, daß Schmuckgegenstände wie Halskette, Ohrgehänge, Armbänder, Fingerringe aus prächtiger Goldschmiedearbeit mit kostbaren Steinen in Unmengen getragen wurden, es mußten auch die Kleider und Kopfbedeckungen reich geschmückt sein.



Abb. 21. Deutsche. (Ums Jahr 1400—1450.)

schuhe getragen, die von Seide oder Leder und reich bestickt waren. Die Fußbekleidung erlitt eine große Veränderung. Die Schuhe endeten in einem großen spitzen Schnabel, *poulaine*, und waren beim Gehen ungemein hinderlich. Zwar übertrieben die Burgunder diese Mode nicht so sehr wie die Deutschen und Engländer, doch sollen die Schnäbel immerhin auch bei ihnen die ansehnliche Länge von einem halben Meter erreicht haben. Um das Gehen mit diesen Schuhen auf den Straßen überhaupt zu ermöglichen, band man hölzerne Unterschuhe (*Trippen*) mit zwei Spanriemen

Die Hauben waren aus echtem Goldstoff und mit Perlenschnüren umwunden und die Kleider überlud man mit Goldstickereien und Edelsteinen, ja es war nicht selten, daß auch die Knöpfe, deren bis zu 6 Schock an einem Kleide verwendet wurden, aus Edelsteinen bestanden. Durch die Erfindung, die man in jener Zeit machte, die Edelsteine in Facetten zu schleifen, wurde der Glanz und die Pracht des von den Burgunden getragenen Schmuckes noch unendlich erhöht.

Von vornehmen Frauen wurden Hand-

daran fest. Der Zustand der Straßen der damaligen Zeit machte den Gebrauch dieser Trippen sehr lange notwendig, auch als die Schuhe nicht mehr die unendlich langen Schnäbel aufwiesen.

Eine besondere Eigenheit dieser Zeit, die wahrscheinlich dem Wunsche, unter allen Umständen aufzufallen und sich von der Menge abzuheben, ihre Entstehung verdankt, ist das sogenannte *mi parti*. Wie schon der Name besagt, verstand man darunter die Anwendung der Stoffe in der Art, daß die eine Seite der Kleidungsstücke andersfarbig war als die andere. Manchmal war sogar die eine Hälfte einfarbig, während die andere Streifen in abweichenden Farben aufwies.

Alle die Ausschreitungen der Mode, zu welchen die burgundische Tracht Gelegenheit gab, wurden in Deutschland am Ausgang des Mittelalters am stärksten übertrieben, und zu den Tollheiten, die seit der Mitte des 14. Jahrhunderts die deutsche Tracht so seltsam auszeichnen, gehören die Schellen, die überall an den Ärmeln, am Gürtel, an der Kopfbedeckung und an den Baddeln, wie man die geschlitzten Säume der Gewänder nannte, angebracht waren. Außer den Deutschen haben nur die Schweden und Italiener gelegentlich Schellen getragen, und seit der Mitte des 15. Jahrhunderts überläßt man sie den Narren und den Schlittenpferden.



Abb. 22.  
Deutsche. (Ums Jahr 1450—1500.)

### c) Die Renzeit.

Daß die großartigen Ereignisse, welche um die Wende des 16. Jahrhunderts die Welt bewegten, auch nicht ohne Einfluß auf die Kleidung der damaligen Zeit bleiben konnten, ist einleuchtend. Zwar kam die Umgestaltung der übertriebenen und törichten Moden nur allmählich, zwar sehen wir zunächst noch nichts von dem schweren Ernst der kommenden Zeit, zwar herrscht noch eine gesunde Freude an solider Pracht und am Wohlstand und doch empfindet man schon in den dunkleren Farben

in den schlichteren und einfacheren Formen, daß eine neue Zeit naht, die erfüllt ist von größeren Interessen als solchen, die in Modetorheiten ihren Ausdruck finden. Auch der Freiheitsdrang, der durch die Zeit geht, gab der Tracht ihre besondere Richtung. Und soweit entfernt die Begriffe Landsknecht und Mode auch voneinander zu sein scheinen, so ist es doch Tatsache, daß die bunte Schar der tapferen Kämpfer in jener Zeit, die berühmten Landsknechte, durch ihre Tracht die Mode am meisten be-



Abb. 23. Deutsche Renaissancetracht. (Um's Jahr 1500—1550.)

einflußt haben, wobei wir die merkwürdige Wahrnehmung machen, daß die Vorherrschaft der Frau auf dem Gebiet der Mode, welche die Zeit des Minnegesanges ihnen eingeräumt hatte, abgetreten wird an die Männer, ja an die rauhen Krieger.

**Renaissance-Tracht.** Die übertriebene Engigkeit der Tracht des vorhergehenden Zeitalters und die damit verbundene Unbequemlichkeit mußte naturgemäß das dringende Bedürfnis nach Bewegungsfreiheit auslösen. Man entledigte sich des Zwanges der alten Tracht und versuchte es, die neue zweckmäßiger, schöner und anmutiger zu gestalten. Ein besonderes Merkmal dieser Zeit ist die Schlitzung der Kleider, nicht

allein an den Gelenken, um sie ungehindert bewegen zu können, sondern auch auf Flächen, um durch die Schließung eine Verzierung hervorzubringen. Dies letztere war namentlich bei der Tracht der Männer der Fall. Man schnitt in die Ärmel an der Armkugel und am Ellbogen senkrechte Schlitze, durch welche der Ärmel des Hemdes bauschig hervorgezogen wurde; später wurde ein andersfarbiges Futter unterlegt. Oft auch schnitt man den ganzen Ärmel quer durch, so daß das Futter in einem großen Bausch sichtbar wurde; die Ärmelteile nestelte man dann



Abb. 24. Deutsche Renaissance-tracht. (Um 1500—1550.) Frauen der höheren Stände.

mit Bändern über dem Bausch zusammen. Auch auf der Brust des Mieders und ganz selten am untern Saum wurden solche Schlitze angebracht.

Bei den Männern, deren Wams eine besonders günstige Fläche für solche Verschließung bot, machte man die Schlitze auf Brust und Rücken kreuz und quer und bildete Muster und Figuren aus ihnen, so daß das Futter eigentlich zur Hauptsache wurde und der zerschlitze Oberstoff das Ganze zusammenhielt.

Die Frau trug in dieser Zeit gewöhnlich nur ein Kleid, und die mittelalterliche Sitte, zwei Kleider übereinander zu ziehen, kam immer mehr



ab. Man täuschte jedoch mit Vorliebe zwei Kleider vor, indem man den Ärmel und die Bauschung in den Schlitzen in abstechender Farbe herstellte und dadurch den Schein erweckte, als sei die Robe ein ärmelloses Oberkleid und ließe durch die Schlitze das Unterkleid durchblicken.

Der Ausschnitt war zuerst wohl ziemlich tief und lief horizontal um den Hals herum; oft wurde er durch das Hemd bedeckt, welches, in zierliche Falten gelegt, oben in eine kleine Halskrause endete, oft auch war der obere Saum des Hemdes nur als schmaler, mit Spitze besetzter Strei-



a) Vornehme Frau.

b) Fürst.

Abb. 25. Deutsche Renaissancetracht. (Um 1500—1550.)

fen oberhalb des Kleiderausschnittes sichtbar. Später bevorzugte man den viereckigen Ausschnitt. Das Nieder oder das Leibchen hatte ein sogenanntes Bruststück, welches in der Farbe abstechend von der des Kleides war und durch Seiden- oder Goldstickerei noch gehoben wurde. Ein besonders beliebtes Kleidungsstück bei den deutschen Frauen war der Goller, ein runder Schulterkragen, welcher den halben Oberkörper bedeckte und einen gesteiften Stehkragen hatte, dessen Ecken mäßig umgebogen waren. Eine andere Form ließ den Ausschnitt auf der Brust frei. Der Kragen war gewöhnlich aus Samt oder Seide und im Winter mit Pelzwerk gefüttert. Die Schleppe wurde immer kürzer, bis sie schließ-

lich verschwand und das Kleid rundum gleichmäßig bis zur Erde reichte. Der Gürtel hing lose um die Hüften, daran befestigt trug man ein Täschchen oder einen Fächer, zuweilen auch einen kleinen reich verzierten Dolch. Bei vornehmen Frauen war der Gürtel ein Goldgeschmeide mit Perlen und Edelsteinen besetzt, während Bürgerfrauen Ketten oder Riemen trugen, die man gern mit Metall beschlagen ließ.

Als besonderes Schmuckstück erscheint in dieser Epoche zum erstenmal die Schürze aus feinem weißen Leinen; sie hatte die Länge des Kleides und war reich mit Spitzen, Durchbrucharbeiten und feinen Weißstickereien besetzt.

Der Mantel der Renaissance-Tracht war bei Frauen und Männern die Schaub, ein faltiges, oft nur mit Armschlitz versehenes Kleidungsstück, welches einen breiten umgelegten Kragen hatte oder an einem breiten Schulterstück kraus angelegt war. Zuweilen hatte die Schaub auch lange Sackärmel, die zum Hinausstechen des Armes vorn mit einem langen Schlitz versehen waren.

Diese Schaub hat die Grundidee gegeben zum Ornat der protestantischen Geistlichen.

Die Farbe der Kleiderstoffe war bei älteren Frauen dunkel, bei jungen hell und die Kleiderfäume waren in abstechender Farbe besetzt; besonders beliebt war hierzu schwarzer Samt. Vornehme Frauen trugen Brokate aus Italien und Burgund, deren Wert ein sehr hoher war, da oft Silber- und Goldfäden das Gewebe durchzogen. Eine Elle kostete nach heutigem Gelde bis zu 120 Mark.

Als Kopfbedeckungen waren noch immer Hauben beliebt, die den Kopf so einschlossen, daß kein Härchen zu sehen war. Es waren hohe Drahtgestelle, die mit weißem Leinen bezogen wurden und auch ein Kinn Tuch hatten, welches den unteren Teil des Gesichtes verhüllte. Später trug man die sogenannte Kugelhaube, die am Hinterkopf eine Kugel bildete und meistens aus Goldstoff gefertigt war. Auch die Gugel wurde noch viel getragen.



Abb. 26. Gelehrter.  
Deutsche Renaissance-tracht.  
(Um 1500—1550.)

Allmählich kamen die großen Hauben immer mehr und mehr ab, und es bürgerte sich das Barett ein, welches der Tracht der Landsknechte entlehnt war. Es war eine weiche niedrige Mütze mit breitem Boden und geschlitztem breitem Rande, der zum Teil auf- oder niedergeschlagen werden konnte. Das Barett war oft mit Federn geschmückt und wurde an der Calotte befestigt, einer eng den Kopf umschließenden Seidenhaube, die netzartig mit Goldfäden bespannt war.

Die Fußbekleidung erfuhr ebenfalls eine große Veränderung. Die Unbequemlichkeit der langen spitzen Schuhe ließ eine Form aufkommen, die das gerade Gegenteil der früheren war. Der Schuh aus Leder war niedrig und breit und hatte förmliche Taschen für die Zehen. Auch die Schuhe waren mit Schlitzen versehen, in denen das unterlegte Futter zum Vorschein kam; man nannte sie Kuhmäuler, Entenschnäbel oder Bärenfüße.

Wie zu allen Zeiten, wurde auch zur Zeit der Renaissance gern Schmuck getragen, doch gab es genaue Vorschriften für die einzelnen Stände, welche Schmuckfachen sie tragen durften und wie hoch der Wert derselben sein durfte.

Der heiteren Fröhlichkeit der Landsknechte und ihren bunten Farben folgte bald eine Bewegung, die, weiter und weiter ihre Kreise ziehend, schließlich ganz Europa in ihren Bann zwang.

Der Kampf um die Reformation erregte die Gemüter; ernste und schwere Fragen beschäftigten die besten Köpfe. Leider aber war von dem religiösen Aufschwung bald nicht mehr viel zu spüren, schwer und drückend lagen Buße, Reue und Angst auf den Herzen, und es ist nur natürlich, daß dies düstere Gepräge der Zeit bald auch äußerlich in der Tracht in die Erscheinung trat. Die Macht der Geistlichen wuchs gewaltig, und ihre drohenden Predigten von Höllestrafen und ewigem Tod bannten alle Lebensfreude. Die Angst, sich irgendwie verdächtig zu machen, hemmte jede freie Lebensäußerung. Wie das Wort und der Blick wurden bald auch die Bewegungen ängstlich und gezwungen; an die Stelle der freien Ungebundenheit traten Steifheit und Unnatur; das war die Zeit der sogenannten

**Spanischen Tracht.** Der finstere Herrscher auf Spaniens Thron, Philipp II., drückte dem ganzen damaligen Europa seinen Stempel auf, deshalb wurde auch wohl die Tracht die „spanische“ genannt, und es ist naheliegend, daß ihr Charakter in Spanien selbst am vollkommensten zum Ausdruck kam. Wenn auch alle anderen Länder nach und nach sich der Tyrannei der neuen Tracht beugten, so ist sie doch nirgends so ernst und so düster geblieben, wie gerade in Spanien.

Eins der Hauptmerkmale der spanischen Tracht ist die Versteifung und die Polsterung der Kleidungsstücke. Die Bäusche, die in der Renaissance-Zeit weich und faltig durch die Schliße der Kleider gezogen wurden, stopfte man jetzt mit Berg oder Roszhaar aus oder ersetzte sie durch aufgesetzte steife Wülste. Eine furchtbare Marter und Qual für die spanische Frau war die Mode der neu aufgetauchten Schnürbrust: sie wurde den Kindern schon in ihren ersten Lebensjahren umgelegt, und alte Frauen trugen sie bis an ihr Lebensende.



Elisabeth von Valois († 1568).

Hoftracht.

Abb. 27. Spanische Tracht. (Um 1550–1600.)

Ein weiteres Merkmal ist die gewaltige Halskrause, die aus steifem weißen Mull angefertigt und mit Spiken besetzt, mit Draht gesteiht und dicht gefaltet, allmählich die Größe eines Mühlsteins erreichte. Sie paßte zum spanischen Wesen, verhinderte jede freie Kopfbewegung und jeden freien Blick. Ebenso waren die Hände durch große Krausen gefesselt. Dazu kam noch der Reifrock, der den Boden rundum berühren mußte, und die Füße, die nie gesehen werden durften, verhüllte. Dieser Reifrock verlieh dem Kleide die Gestalt einer Glocke.

Man trug wieder zwei Kleider, das Unterkleid reichte bis zum Halse

Damenschneiderel.

3

hinauf, wo die steife große Krause den Abschluß bildete. Die Ärmel waren eng anliegend und hatten hohe aufgenähte Schulterwülste. Darüber wurde das Oberkleid getragen, welches oben einen Ausschnitt hatte, um das Unterkleid zu zeigen; bisweilen war es auch vom Halse bis zu den Hüften geknöpft, von da an aber blieb es bis zu den Füßen offen und das Unterkleid wurde gleich einem Einsatz sichtbar. Die Ärmel waren entweder weit und hingen lang, oft bis auf die Erde hinunter oder sie fehlten ganz und nur die Ärmel des Unterkleides waren zu sehen.



Katharina von Medici.  
(geb. 1519, † 1589)



Maria Stuart,  
Königin von Frankreich 1559/1560.

Abb. 28. Spanische Tracht.

Die Kleidung war in Spanien ganz schwarz und nur durch die Verschiedenartigkeit der Stoffe, durch Zusammenstellungen von Tuch, Seide und Samt wurden Unterschiede hervorgebracht. Besetzt wurden die Kleider mit Goldborten, Perlen und Edelsteinen. Ein kostbares Schmuckstück war der Gürtel, an dessen lang herabhängendem Ende ein Fächer befestigt war, der meistens aus einem Schirm von Straußensfedern bestand und einen kleinen Spiegel in seiner Mitte hatte.

Zur Notwendigkeit geworden waren die Handschuhe und Schnupf-

tücher, beide mit Wohlgerüchen versehen. Auf der Straße wurde die Mantilla getragen; sie war aus Samt oder Damast gefertigt und mit Pelz verbrämt, oft auch mit Goldborten eingefasst. Bürgerfrauen trugen einen langen Mantel, der oft auch aus Brokat oder Samt gemacht war, und Witwen hingen ihn zum Zeichen der Trauer über den Kopf. Alte Damen trugen auf der Straße eine Hornbrille.

Ein besonderes Gepräge gab der spanischen Tracht auch der Hut. Er war steif und hoch, mit einem schmalen Rand; oft war er mit festgespannten Falten aus Samt oder Seide bezogen. Der Kopf war spitz und ein silbernes oder goldenes Band umzog ihn. Das Barett war ebenfalls steif und sehr klein, viel kleiner als der Kopf der Trägerin. Festgelegte Falten umzogen es und eine umgelegte Schnur mit einer Feder vorn über dem Gesicht war der einzige Schmuck.

Die Fußbekleidung hatte abermals eine Veränderung erfahren. Der Schuh war jetzt naturgemäß und umschloß den Fuß, ohne ihn einzuzwängen oder ihm zu viel Spielraum zu lassen. Man fertigte ihn aus Seide; bei vornehmen Damen wurde er mit Perlen bestückt. Auch in dieser Zeit wurden Unterschuhe aus Holz getragen, die den Seidenschuh vor Straßenschmutz schützen sollten. Sie wurden seitlich mit Stoff bezogen, mit Fransen und Quasten besetzt und erreichten oft die Höhe von 90 cm. Schmuck wurde in Spanien, als die Tracht ganz schwarz war, vollständig verbannt.

Länger als ein Jahrhundert behauptete sich diese Tracht in Spanien, sie begann bereits um 1530 und endete erst nach dem 30 jährigen Kriege, als sich in den Nachbarländern längst andere Trachten eingebürgert hatten. Auch die übrigen europäischen Länder nahmen sie mehr oder weniger an, und wenn sie auch hier oder da einige Formen umwandelten, so blieb das Grundprinzip doch dasselbe.

In Deutschland wurde sie lange bekämpft und auch der italienischen Lebenslust widerstrebte das finstere, steife Wesen, dafür aber fand sie in England und Frankreich desto getreuer Nachahmung.

**Zeit des 30 jährigen Krieges.** Der durch die spanische Tracht ausgeübte Zwang wurde schließlich unerträglich. Überall begann sich das Streben nach Freiheit und größerer Natürlichkeit geltend zu machen. Zwar war das Hauptereignis des 17. Jahrhunderts, der fürchterliche Krieg, der 30 Jahre lang die Lande verwüstete und die besten Kräfte brach legte, dessen Folgen fast ein Jahrhundert lang den Wohlstand namentlich Deutschlands untergruben, anscheinend nicht geeignet, Fragen von relativ so nebensächlicher Bedeutung wie Kleiderfragen aufkommen zu lassen, und doch hat gerade dieser Krieg die Grundidee für die neue Tracht gegeben.

Dadurch, daß sich ganz Europa in jener Zeit kriegerisch trug, war

die Abkehr von den steifen Formen der spanischen Tracht eine absolut notwendige. Überall kehrte man zu freieren, natürlicheren, schöneren und malerischeren Formen zurück, und obgleich es nun selbstverständlich die Männer waren, in deren Tracht die kriegerische Note vornehmlich zum Ausdruck gebracht wurde, so läßt sich doch ein Einschlag dieses Elements — der Freiheit — auch in den Gewändern der Frau nicht verkennen. Zu Anfang des Jahrhunderts trugen zwar die Frauen wohl noch hier und da den spanischen Reifrock, aber bald kam er aus der Mode



Abb. 29. Edelleute. Zeitalter des dreißigjährigen Krieges. (1600—1650.)

und an Stelle des ausgespannten faltenlosen Kleiderrockes, welcher der Figur die Form einer Glocke gab, trat der faltige Rock, der in schönen, freien, weichen Falten bis auf den Boden fiel und oft auch etwas nachschleppte.

Natürlich änderte sich auch der obere Teil des Kleides. Die steife Halskrause verwandelte sich in den offenen abstehenden Spizenkragen, der mit Draht gesteiift den Ausschnitt des Kleides begrenzte und oft aus kostbaren echten Spizen hergestellt war. Später fiel das Drahtgestell fort und der Kragen legte sich flach über Schultern und Rücken.

Man trug wieder 2 Kleider in der Weise, daß das Oberkleid von

oben bis unten vorn offen war und das Unterkleid zur Geltung kommen ließ. Man liebte wieder helle lebhaftere Farben und verstand es mit großem Geschick, sie harmonisch zusammenzustellen und wunderschöne Wirkungen zu erzielen. Es kam sogar vor, daß 3—4 Kleider übereinander angezogen wurden, und es gehörte eine besondere Kunst dazu, sie seitlich so aufzunehmen, daß alle 4 Farben, die zueinander stimmen mußten, zur Geltung kamen.

Das Leibchen hatte vorn eine lange Schnebbe, oft auch Schöße.



Abb. 30. Rubens mit Frau und Kind. (1630—1640.)  
Zeitalter des dreißigjährigen Krieges. (1600—1650.)

Die Ärmel bauchten sich wieder in weichen Falten, waren oft vorn in ihrer Länge aufgeschlitzt und wurden durch eine Bänderosette zusammengehalten. Die Schleifen, die man „Liebesknoten“, auch „Faveurs“ nannte, wurden in Unmengen zur Verzierung der Kleider und der Haarfrisuren angewendet. Das Haar wurde herunterhängend frisiert, entweder in Lößchen rund um den Kopf gekräuselt oder an beiden Schläfen zu Locken gewickelt, während die übrigen Haare am Hinterkopf in Flechten geordnet waren. Man verwandte Federn, Bänder und Schleifen, um das Haar zu schmücken.



Der Hut war für beide Geschlechter ziemlich derselbe, ein großer, weicher Filzhut, der mit Federn garniert war und dessen Krempe von dem Träger oder der Trägerin jede beliebige Form gegeben werden konnte. Die Frauen dieser Zeit bedienten sich mit Vorliebe der neu aufgekommene Mode der Schönheitspflasterchen und des Puders. Ebenso war auch die Schminke bei ihnen gebräuchlich.

Eine eigentümliche Sitte dieser Zeit war es, auf der Straße eine Maske zu tragen, um unerkannt bleiben zu können.



Abb. 31. Gräfin Devon.



Abb. 32. Dame. (1630—1640.)

Zeitalter des dreißigjährigen Krieges. (1600—1650.)

Schmuck war selten und die Ursache hierfür naheliegend; der Krieg hatte alle Mittel verschlungen, und man behalf sich mit wertlosem Tand: Glasperlen, Flittern und ähnlichen Dingen. Die Handschuhe hatten jetzt Stulpen, die durch den Krieg Mode geworden waren; sie waren parfümiert und mit Fransen besetzt. Der Schuh war vorn stumpf und mit einer Schleife oder Rosette aus Band verziert. Der Absatz war hoch und oft rot, zuweilen auch gelb gefärbt.

Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts. Die Verwirrung, in welche der 30 jährige Krieg ganz Europa gestürzt hatte, bildet den

Hintergrund für die machtvollste Erscheinung jener Zeit, für Ludwig XIV., der sehr bald auf allen Gebieten die Vorherrschaft an sich riß und ebenso wie in Politik, Kunst und Literatur auch in den Fragen der Mode tonangebend wurde. Die Unterschiede, welche bis dahin in den einzelnen Ländern in der Tracht noch bestanden, verschwanden in dieser Zeit vollständig und die Kleidung wird überall dieselbe. Und wenn das französische Vorbild auch nicht immer erreicht werden konnte, so galt es doch als das erstrebenswerteste Ideal. Dazu kam noch, daß der größte Teil



Ludwig XIV., seit 1670,  
a) in Kriegstracht. b) im Hofkleide.  
Abb. 33. Allonge-Tracht.

der Modeartikel in Frankreich hergestellt und nach allen anderen Ländern ausgeführt wurde. Man bevorzugte damals, genau so wie leider auch noch heute, Stoffe, Spitzen und Vorbilder, die aus Paris kamen.

Die Zeit Ludwigs XIV. brachte eine so einschneidende Veränderung in der Kleidung des Mannes hervor, daß sie hier erwähnt werden muß, trotzdem in der Hauptsache nur von dem Frauenkleid gesprochen werden soll.

Das Hauptmerkmal der Herrenkleidung dieser Zeit ist die große Allonge-Perücke, die nicht mehr auf Täuschung beruht und den fehlenden

Haarwuchs ersetzen will, auch nicht nur ein Zierat darstellen soll, sondern dem Manne zu einem notwendigen Bestandteil seiner Kleidung geworden war.

Ein zweites Merkmal ist die Uniformierung. Während in früheren Jahrhunderten jeder im Kriege die Tracht trug, die er gerade zu tragen gewohnt war, bildet sich in dieser Zeit eine einheitliche Bekleidung und Ausrüstung heraus. Ludwig XIV. schuf die Einrichtung und der Staat



a) Königin von Dänemark.

b. u. c) Vornehme Damen.

Ballkleid, grand Apparat.

Winterkleid.

Abb. 34. Allonge-Tracht (1650—1720) Fontange, Ende des 17. Jahrhunderts.

übernahm es, die Bekleidung genau nach den erlassenen Vorschriften zu liefern.

Das Frauenkleid jener Zeit bestand aus 2 Röcken. Der untere reichte bis zur Erde. Der obere, der abstechend in der Farbe war und mit dem Leibchen harmonierte, war vorn offen und endete in einer unmäßig langen Schleppe. Das Oberkleid wurde vorn zurückgeschlagen und seitlich und hinten hoch gerafft. Der untere Rock war steif gefüttert und mit eisernen Reifen durchzogen; um die Last des gerafften Oberkleides zu stützen, wurden Wülste auf den Hüften und hinten aufgelegt, die einen riesigen Ausbau der Figur erzielten.

In das Leibchen eingearbeitet war eine Schnürbrust, welche vorn von einem Blankscheidt (Blanchette) durchzogen war. Durch Schnürjunkt wurde der Oberkörper eng zusammengepreßt. Der Halsausschnitt war rund oder viereckig und mit Spitzen besetzt; der Armel, im Oberarm eng anliegend, endete in einer reichen Spitzenmanschette. Die Stoffe waren schwere Damaste und Samte für das Oberkleid, während das Unterkleid aus leichteren Seidenstoffen bestand, die man reich besetzte oder mit Spitzensalben besetzte.

Eine eigentümliche Signatur gibt dieser Kleidung der Kopfsputz. Es war die Fontange, ein terrassenförmig sich aufbauendes Spitzengebäude, welchem ein Gerüst aus Metallstäben Halt gab, das die Höhe von zwei Fuß erreichte und beim Gehen wippen mußte. Die Fontange war mit allerlei Zierat, nicht zum wenigsten mit Gold und Edelsteinen ausgeschmückt. Zwei lose breite Bänder mußten im Nacken flattern. Das Haar unter der Haube wurde zu kleinen Lösschen geordnet und gegen Ende dieser Periode gepudert. Dieses Pudern des Haares machte das Schminken des Gesichtes notwendig; auch die Schönheitspflasterchen wurden Mode.

Der Schuh war tief ausgeschnitten, hatte hohe Absätze, und an die Stelle der Rosetten traten Schnallen und Schleifen.

**Kokolo und Zopfzeit.** Das Joch der Etikette scheint zum Schluß der Regierungszeit Ludwigs XIV. fast unerträglich geworden zu sein und wir sehen, daß gleich nach seinem Tode die Welt sich Hals über Kopf in den Wirbel der Zerstreungen stürzt und auch die Kunst sich den bis dahin geltenden Regeln entzieht.

Statt der strengen Symmetrie und Regelmäßigkeit finden wir überall die holdeste Willkür. Linien, die bis dahin steif und starr gezogen waren, krümmen und runden sich, Blumen sprießen hervor, wo bis dahin schwülstige Ornamente zu sehen waren, und der bezaubernde Reiz der ganzen Epoche auf allen Gebieten des Lebens, der Kunst und der Mode besteht darin, daß unbekümmert um die bis dahin herrschende pedantische Ordnung alles durcheinander gewirbelt und auf den Kopf gestellt wird. Das ist das Kokolo, dessen raffinierte Kultur uns aus dem überschwenglichen Reichtum seiner spielenden Linien entgegen tritt und das zwei



Fontange. 17. Jahrhundert.  
Abb. 35.

Drittel des Jahrhunderts seine unumschränkte Herrschaft ausübte, dessen Devise war: Genießen und genießen.

Das charakteristische Zeichen des Rokoko in der Frauenkleidung ist der große Reifrock — panier—. Er bestand ursprünglich aus fünf Reihen von Reifen, die nach unten immer weiter wurden. Der unterste Reif hatte nach heutigem Maß ungefähr 8—9 m Weite, während der oberste 4—5 m weit war. Anfangs hatte er eine tonnenförmige Gestalt und nahm später die eines Ovals an, indem man die Reifen in der Richtung von vorn nach hinten zusammenband. Der Durchmesser betrug in dieser



a) Herr.      b) Dame.      c) Abbé.

Abb. 36. Frankreich 1735—1755. Zopfzeit. (1720—1750.)

Form, von links nach rechts gemessen, 4 m, von vorn nach hinten gemessen 2 m. Die Reifen wurden zuerst mit Wachstuch verbunden, später mit Baumwolle, Wolle oder Seide. Auf den Hüften wurde es durch aufgebundene „poches“ erhöht, die einen Stützpunkt für die Ellbogen bildeten. Der Reifrock wurde von den kleinsten Mädchen und den ältesten Frauen getragen, ja er fand so allgemeine Verbreitung, daß selbst die Dienstmägde ihn trugen. Statt der eisernen oder hölzernen Reifen, die man anfänglich dazu verwandte, nahm man später solche aus Fischbein, was den Reifrock zu einem ungemein kostbaren Kleidungsstück machte.

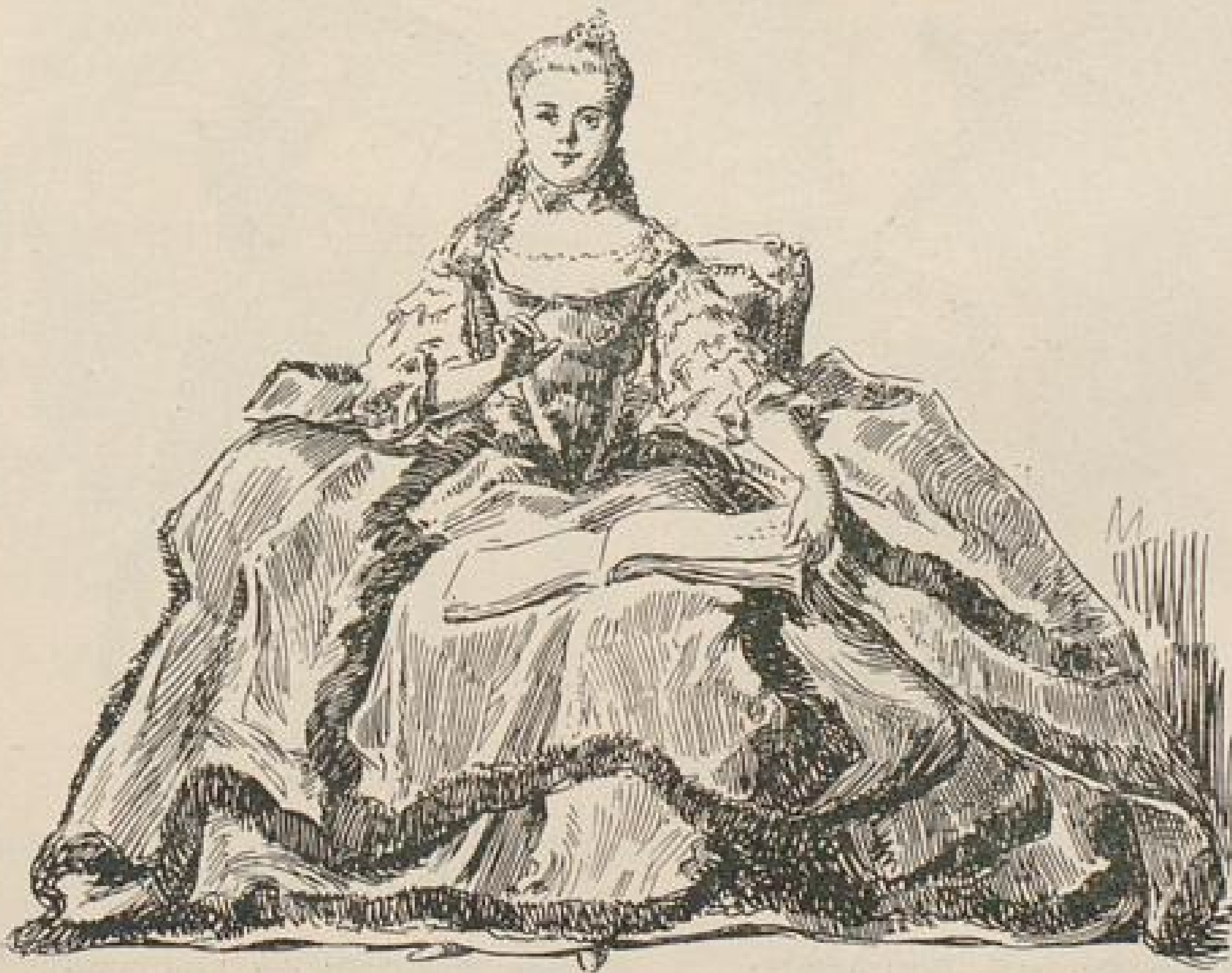
In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wurde der Reifrock immer



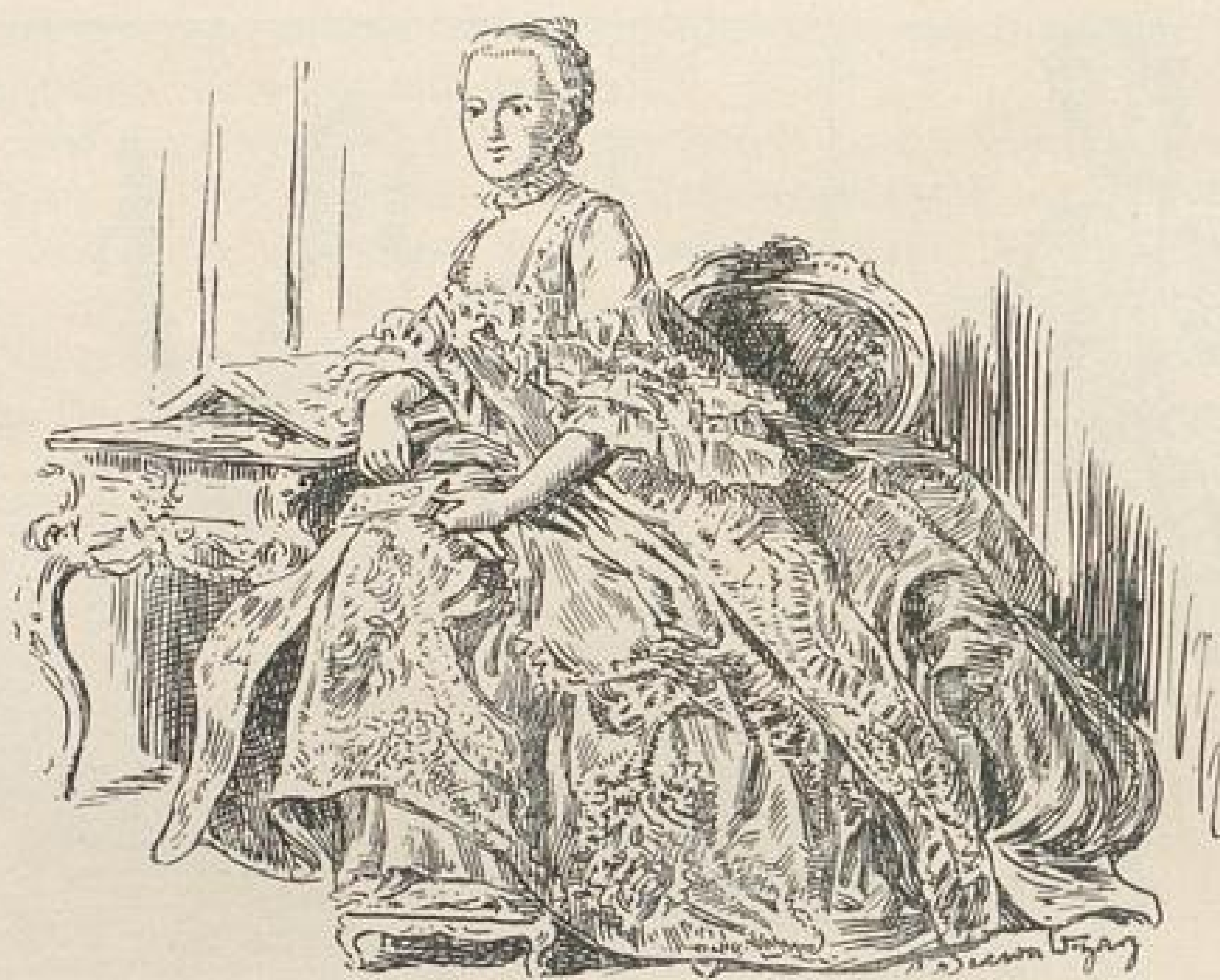
Chodowiecki, Demoiselle  
Leditowska. 18. Jahrh.  
Abb. 37.



Mattier, Mme. Anne Henriette de France,  
Tochter Ludwigs XV. 18. Jahrh.  
Abb. 38.



Mattier, Mme. Adelaïde, Tochter Ludwigs XV. 18. Jahrh.  
Abb. 39.



Hoslin, Anastasia, Landgräfin von Hessen. 18. Jahrh.  
Abb. 40.



Gainsborough, Porträtstudie.  
18. Jahrhundert.  
Abb. 41.



Moreau, Ausschnitt aus dem Bilde  
„Rendez-vous pour Marey“. 18. Jahrhundert.  
Abb. 42.



Abb. 43. Modekupfer. 18. Jahrhundert.



Abb. 44. Haartrachten um 1780.

kleiner, es traten andere Erfindungen an seine Stelle, kurze Reifröcke, die unten in einen Volant endigten, und der große „panier“ war nur noch das Zeremonienkleid des Hofes. Auch hier mußte er verschwinden, als die Revolution mit allem aufräumte, was den Stempel höfischen Wesens trug.





Abb. 45. Haartrachten um 1780.

Abb. 46. Moreau,  
Dame des königlichen Schlosses. 18. Jahrh.

Die Taille zeigte keine wesentliche Veränderung, der Schnürleib mit seinen eisernen Schienen wurde beibehalten, der viereckige Ausschnitt war sehr tief und die Schnebbe der Taille sehr spitz und lang. Der eng-anliegende Ärmel reichte bis zum Ellbogen und endete in Spitzenvolants, die ihn in mehreren Reihen umzogen. Ursprünglich war eine kleine Schleife vorn im Ausschnitt der Taille der einzige Befestigungspunkt, später setzte man diese Schleifen, die man Maschen nannte, dicht untereinander und verzierte auch die Ärmel damit.

Auch in dieser Epoche wurden zwei Röcke getragen; der obere Rock war vorn offen, so daß der Reifrock sichtbar wurde, welcher ungemein reich verziert war. In mehreren Reihen umzogen ihn Spitzen, Volants, Rüschen, Stickereien, Borten, ja ganze Festons aus künstlichen Blumen wurden angebracht, wozu die große Fläche hinlänglich Raum bot.

Als in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts der Reifrock kleiner wurde, verkürzte sich das Kleid und wurde fußfrei. Das Oberkleid raffte



Abb. 47. Chodowiecki, Modebild zur Zeit des Reisrocks. 18. Jahrh.

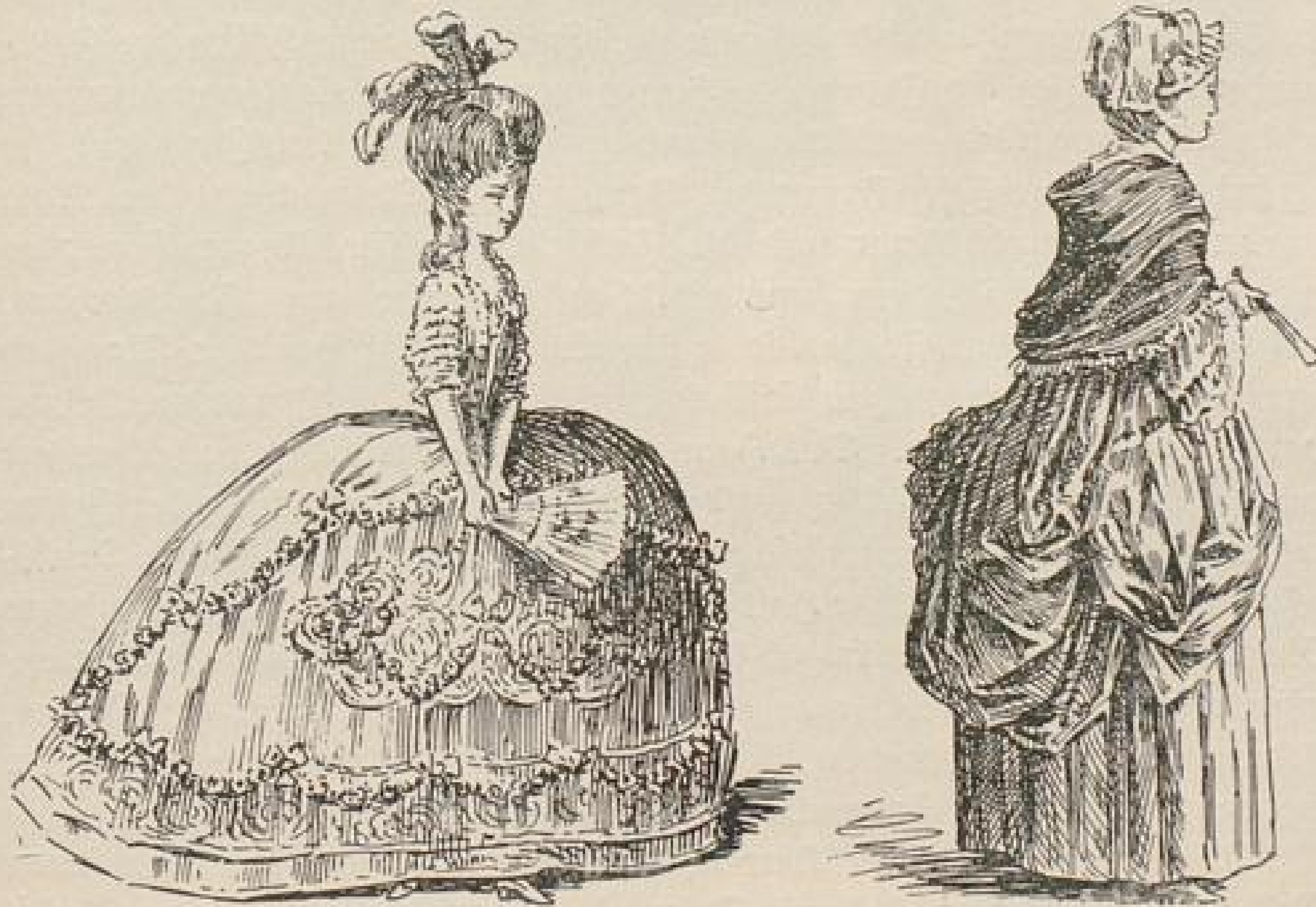


Abb. 48. Chodowiecki, Modebild.

Abb. 49. Ausschnitt aus dem Bilde.  
18. Jahrhundert.

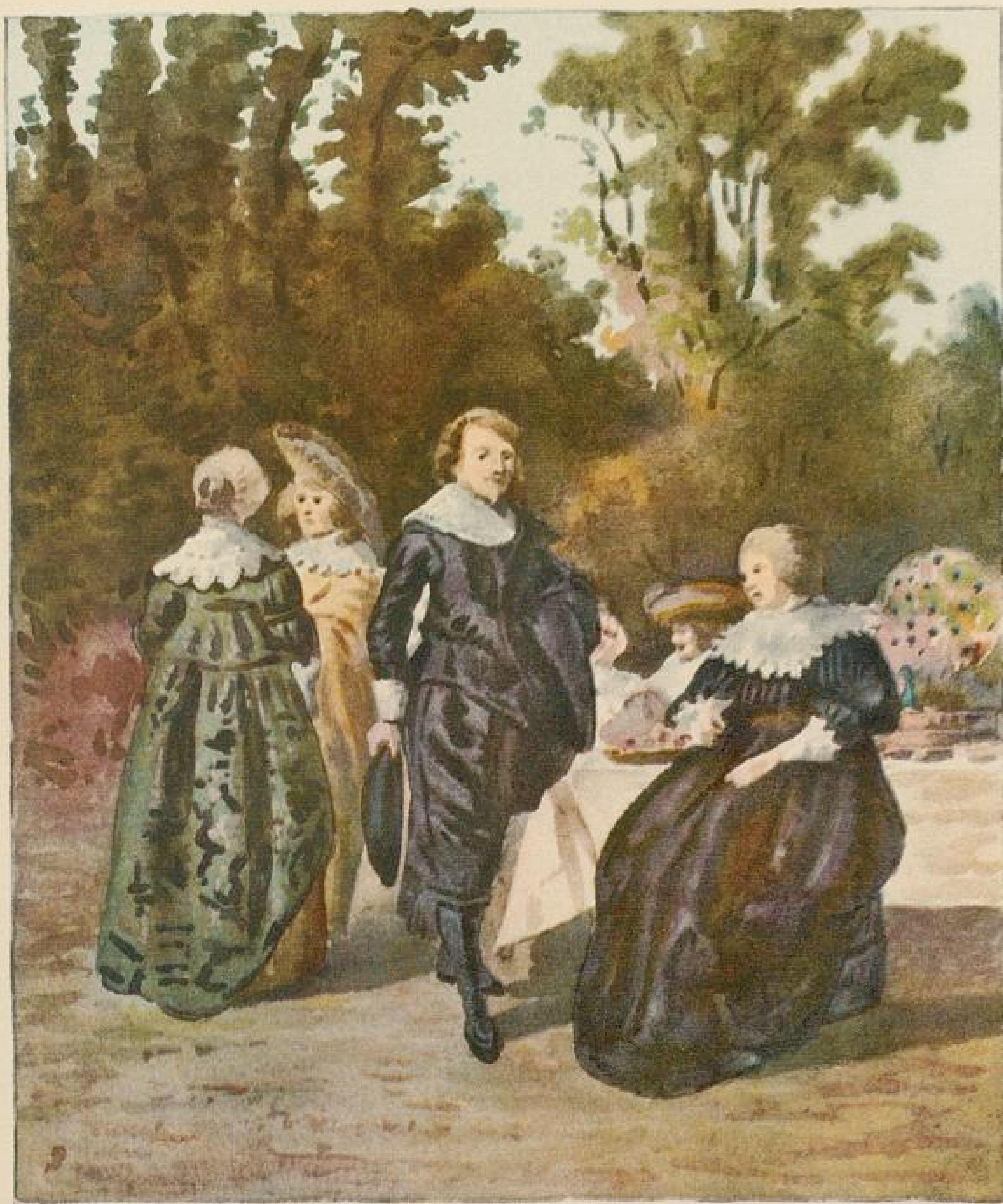
man hinten und seitlich in drei große Bäuschen und besetzte den Saum mit Rüschen. Die Form des großen Reisrocks konnte die entzückenden

Stoffe, welche das Rokoko hervorbrachte, voll zur Geltung bringen. Seide, Damast und Brokate in den feinsten, zartesten Farben und reizvollsten Musterungen sind in keiner Zeit mit solcher Anmut und solchem Raffinement zusammengestellt worden, wie in der Zeit des Rokoko. Auch die Gold- und Silberbrokate des 18. Jahrhunderts sind nicht übertroffen worden. Bunt bedruckte Baumwollstoffe mit graziösen Mustern in leuchtenden Farben erschienen und wurden verboten, weil man ihre Konkurrenz für die französische Seidenindustrie fürchtete. Das Verbot führte aber nur dazu, daß man nun gerade mit besonderer Vorliebe diese Stoffe benutzte, was schließlich die Regierung veranlaßte, das Verbot wieder aufzuheben.

Die Robe, die man auch „habit“ nannte, war das Hof- und Zeremonienkleid und für die große Gala bestimmt. Das Kleid, welches auf der Straße, im Hause und auf der Reise getragen wurde, nannte man das „Negligée“. Bei diesem Kleide waren Rock und Taille in eins geschnitten, es war lang und so weit, daß es den ganzen Körper umhüllte und hatte am Rücken eine breite eingelegte Falte, die später unter dem Namen „Watteau-Falte“ bekannt geworden ist.

Die Frisur des Rokoko war zu der Zeit, als der Reifrock am größten war, ganz klein, die Haare legten sich flach und knapp um den Kopf und ein kleines Spitzenhäubchen bedeckte sie. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, als sich die Frisur der Herren veränderte, als die unbequeme große Allongeperücke verschwand und an ihre Stelle der Zopf trat, da veränderte sich auch die Frisur der Damen. Der Reifrock und das Kleid wurden enger und kürzer und die Frisur wuchs ins Ungemessene; es entstanden schließlich jene unglaublichen Gebäude von Haartrachten, welche die Figur der Frauen so in die Länge zogen, daß das Kinn fast den Mittelpunkt der ganzen Erscheinung bildete. Die Frisur wurde zur Hauptsache der Toilette. Das Haar wurde über der Stirn hoch toupiert und hinter den Ohren fiel es auf den Nacken. Die Herstellung der Frisur wurde immer kunstvoller und schwieriger, man baute sie auf über Drahtgestellen und Rissen, gab ihr Halt durch Pomaden und verwandte mehrere Stunden Arbeit darauf. Es gab kaum irgend etwas, das zu einer Damenfrisur nicht hätte benutzt werden können. Blumen, Bänder, Perlen, Federn, Vögel, Statuetten, selbst ganze Schiffe mit ausgespannten Segeln wurden zum Schmuck der Haartracht verwandt.

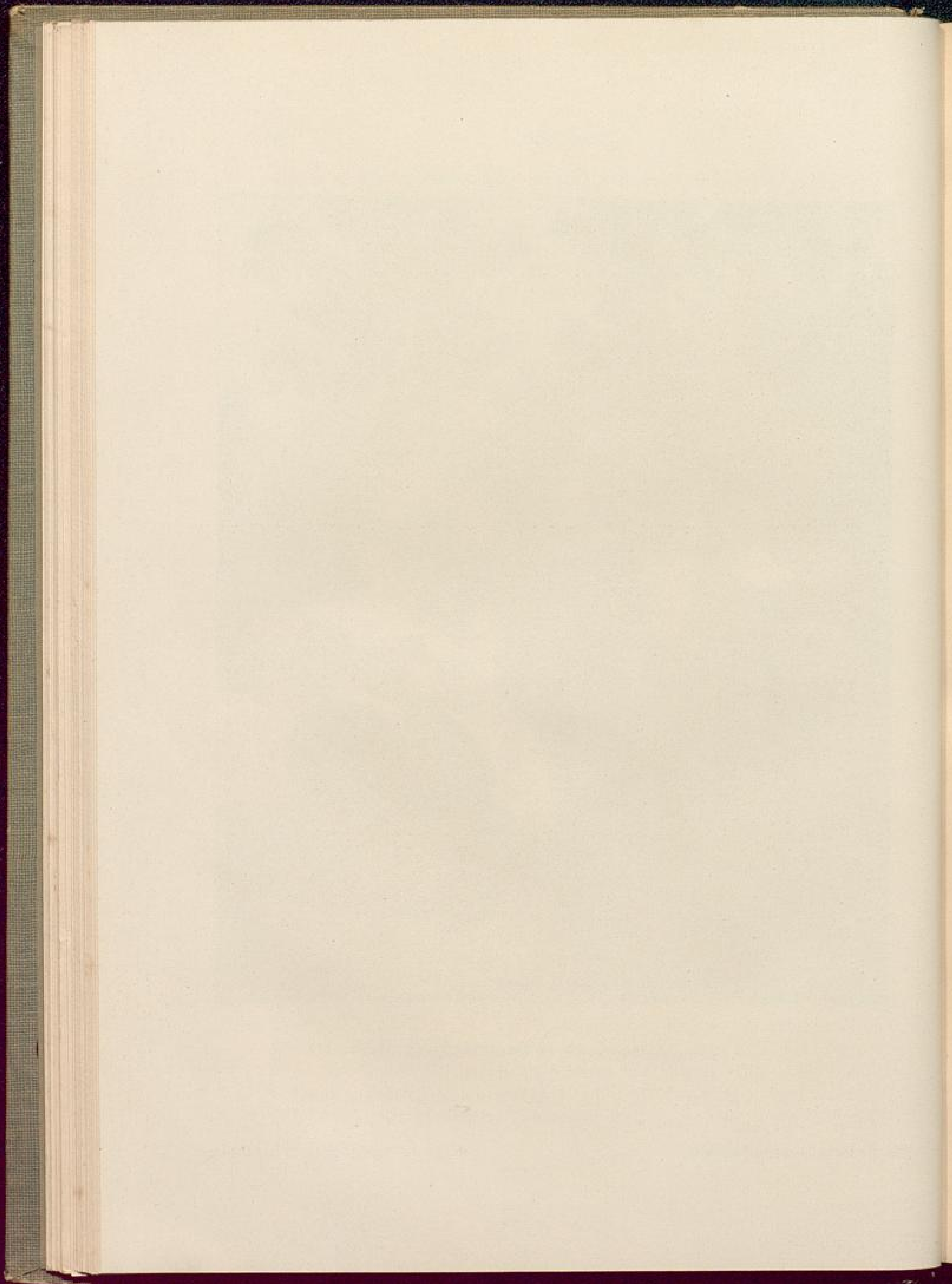
Alle Frisuren, die der Herren, Damen und Kinder der vornehmen Welt waren gepudert, dick mit Reismehl oder Weizenmehl eingestäubt. Die vornehmen Damen schminkten sich brandrote, kreisrote Flecken dicht unter den Augen und zogen die Brauen mit schwarz nach. Das Rot natürlich aufzutragen, war verpönt und galt für unfein. Schönheitspflasterchen aus gummierter schwarzer Seide, in den verschiedensten



A. Palamedes, Gesellschaft im Freien (17. Jahrhundert).

Die moderne Damenschneiderel.

Heinrich Killinger, Leipzig u. Nordhausen.



Formen auf Wangen, Hals und Brust geklebt, verliehen der ganzen Erscheinung einen besonderen Reiz.

In dieser Zeit war es sogar üblich, in der Kirche zu hohen Festtagen die Wachsöpfe der Heiligenfiguren zu schminken und zu pudern. Nach einigen Jahren veränderte sich die Frisur insoweit, daß die Coiffüre nicht mehr eingearbeitet war, sondern, daß man große Hüte und Hauben trug, die ihrerseits wieder die wahnsinnigsten Formen annahmen und die auf das Phantastischste ausgeschmückt waren.

Der Schuh der Damen war spitz und der Absatz erreichte die unerhörte Höhe von 15cm. Der Schuh war aus Stoff, entweder aus Seide oder Samt, oft reich gestickt, und der Hauptschmuck bestand in Schuhschnallen und Schleifen.

**Revolutionszeit.** So bezaubernde Blüten die Zeit des Rokoko auch getrieben hatte, so reizvoll die Denkmäler der Kunst auch sind, die jene Epoche uns hinterlassen hat, es war eine Zeit so ausgesprochen höfischen Charakters, daß ein Widerstand gegen ihre Kunst in den breiteren Schichten notwendig ausgelöst werden mußte. Und nicht die Kunst allein forderte diesen Widerstand heraus, mehr als sie war es die Lebenshaltung der oberen Stände, die drohende Gewitterwolken über ihren Häuptern zusammenzog.

Auf die sonnige Zeit des Rokoko folgen die Schrecknisse der französischen Revolution, deren Einfluß auf allen Gebieten des menschlichen Lebens von machtvollster Stärke war. Kein Wunder, daß sich dieser Einfluß auch auf die Kleidung erstreckte und die Revolution einer Tracht ein Ende machte, die einen rein höfischen Charakter hatte und von den verhassten oberen Ständen bevorzugt wurde.

Der Puder und die hoch aufgebauchten Frisuren, die Stöckelschuhe und die Reifröcke mußten weichen und einfacheren, natürlicheren Formen den Platz räumen. Die Röcke blieben weit und lang und fielen faltig ringsum schleppend auf die Erde. Sie wurden anfänglich mit Rissen auf den Hüften unterlegt, die man Bouffanten nannte. Die Taille hatte kürzere oder längere Schöße und halblange Ärmel und wurde hochschnürend getragen. Ein Fichu bedeckte den Ausschnitt, welches immer höher hinaufgezogen wurde und durch unterlegte Atlastissen schließlich das Kinn erreichte, so daß die Damen ausfahen, als hätten sie einen Kropf. Man nannte diese Busentücher Trompeusen; sie endeten vorn in einer Schleife oder wurden über der Brust gekreuzt und hinten zusammengebunden.

Statt des Riesenaufbaues der Haare ließ man sie jetzt in Locken bis zur Taille herunterfallen und steckte alle die Blumen, Bänder und Federn usw., welche man früher zur Coiffüre verwendet hatte, auf Hüte, deren Umfang und Form mindestens so übertrieben war, wie es eben noch die



Abb. 50. Reynolds, Lady Caroline Price.  
(1770)



Abb. 51. Watteau, Aimable Colinette  
(Kostüm zu Anfang der Revolution).  
18. Jahrh.



Abb. 52. Watteau, Aussi brillante. Kostüm  
zu Anfang der Revolution. 18. Jahrh.



Abb. 53. Magazin des Modes  
1786. 18. Jahrh.



Abb. 54. Magazin des Modes  
1783.



Abb. 55. Vigée-Debrun, Harfenspielerin.  
18. Jahrhundert.



Abb. 56. Werthertracht. 1780.



Abb. 57. Französin 1794.  
4\*



Coiffüre gewesen. Je glatter und einfacher die Röcke waren, um so phantastischer wurden die Hüte.

Die Röcke wurden anfangs der 90er Jahre enger und als Oberkleid wurde eine Art Weste und ein Frack getragen, die man „Caraco“ nannte. Dieser Frack hatte lange Ärmel mit Aufschlägen und einen Kragen, dazu wurde ein Stock getragen. Die Hüften umschlangen die Damen mit einer Schärpe.

Die Schuhe hatten eine normale Form und niedere Absätze, sie wurden mit Kreuzbändern am Fuß befestigt.

Der Anfang des 19. Jahrhunderts bringt uns an die Schwelle der Gegenwart und damit zu einer Zeit, deren wesentliches Merkmal in Beziehung auf die Kleidung eigentlich darin besteht, daß dieselbe für alle Kulturvölker gewissermaßen Uniform geworden, ohne Rücksicht auf Stand und Himmelsstrich, überall die gleiche ist. Daß aber trotzdem der Wechsel der Mode immer hastiger geworden ist, daß eine Neuerung die andere verdrängt, das liegt daran, daß eine jede Änderung bei dem erleichterten Verkehr sofort verbreitet werden kann. Und da die obere Gesellschaftsschicht trotz aller Gleichmacherei der Mode immer den Wunsch haben wird, sich schon durch ihr Äußeres von der Masse zu unterscheiden, und da andererseits der Nachahmungstrieb der Masse immer Schritt halten wird mit den Versuchen, sich von ihr abzuheben, ist damit ein ewiger Kreislauf geschaffen, der es natürlich auch nötig macht — da aller Erfindungsgabe eine natürliche Grenze gesetzt ist — daß die so rasch vorübergehenden Moden ihre Vorbilder aus vergangenen Jahrhunderten nehmen und so eine ständige Wiederholung eintritt.

**19. Jahrhundert.** Gegen Ende der 90er Jahre des 18. Jahrhunderts war das Streben, die Antike wieder lebendig zu machen, nicht allein auf allen Gebieten der Kunst sehr bemerkbar, sondern auch in der Mode bildete sich die Tendenz heraus, nach antikem Vorbilde die Körperformen möglichst zur Geltung zu bringen und die Kleidung auf das geringste Maß zu beschränken. Man hat später dieser Mode den Namen „Empire“ beigelegt, trotzdem sie vor der Zeit des Kaiserreiches schon bestanden und dieses um mehrere Jahre überdauert hat.

Das Korsett wurde abgeschafft, die Unterröcke fielen und man trug über fleischfarbenen Trikots mit lila Kniebändern ein Kleidungsstück, welches nicht mehr den Namen Kleid verdiente. Es hatte die Form eines Hemdes, war bis zur Unmöglichkeit dekolliert und von unten bis zum Knie offen; man nannte es „Chemise“. Der Saillenschluß rückte hinauf, war vorne unter der Brust und hinten dicht unter den Schulterblättern. Die Chemise hatte eine Schleppe, die so ins Ungeheure wuchs, daß sie schließlich 14 Ellen lang war. Die Damen wickelten die Schleppe mehr-



Abb. 58. Nettling nach Gampe,  
Königin Luise. 19. Jahrh.



Abb. 59. David, Die Malerin Vigée-Lebrun.  
19. Jahrh.



Abb. 60. Gérard, Mme. Récamier.  
19. Jahrhundert.



Abb. 61. W. Böttner. Königin Luise.



Abb. 62. Aus dem Berlinischen Damenkalender 1803. „Caroco tablier“. Um 1800  
19. Jahrhundert.



Abb. 63. Debucourt Vefépoufe de la mode.  
19. Jahrhundert.

mals um den Körper und trugen den äußersten Zipfel in der Hand; beim Tanzen wurde er dem Herrn auf die Schulter gelegt.

Die Stoffe, aus denen diese leichten, luftigen Gewänder hergestellt wurden, waren entweder glatter Musseline, Linon, Batist oder solche, die eingewebte oder bedruckte Bordüren hatten; zuweilen waren sie auch „en plein“ gestickt. Auch Spitzenkleider waren sehr geschätzt.

Eine andere Form der Kleider dieser Zeit war das „Caroco tablier“. Um 1800 wurde über der Chemise ein Oberkleid getragen, zu welchem zu Gesellschaften und bei Hofe wieder schwere Stoffe verwandt wurden; es war oft kürzer als die Chemise und zuweilen gerafft. Oft war es auch hinten aufgeschnitten, so daß es die Form einer Schürze hatte.

Der Mantel war in dieser Zeit vollständig außer Gebrauch, da man eine starke Abneigung gegen jede feste Verhüllung hatte, dafür bürgerte sich aber allgemein der Cashmire Shawl ein. Er war ungefähr 6 Ellen lang, 2 m breit und vorläufig nur für die bemittelten Klassen er-

schwinglich, da ein solcher Longshawl, wie man ihn nannte, 100 bis 200 Taler kostete. Für die Minderbemittelten kamen sehr bald Imitationen aus bedruckter Baumwolle auf den Markt. Daß die echten Cashmire Shawls einen ungeheuren Wert repräsentierten, sei nur nebenbei gesagt. Die Kaiserin Josephine hatte nicht einen, sondern eine Unmenge solcher Shawls, von denen jeder einzelne ein Vermögen gekostet hatte. Diesen Shawl anzulegen, war eine ganz persönliche Kunst, genau so, wie es im klassischen Altertum zu den feinen Sitten gehörte, das Himation mit Anstand zu tragen. Im Gebrauch dieses Shawls konnte man auch seinen ganz persönlichen Geschmack zum Ausdruck bringen und Grazie und Anmut entfalten.

In gleicher Weise wie die Kleider änderten sich auch die Frisuren, auch für sie nahm man sich das klassische Altertum zum Vorbild. Die langen Locken der Revolutionstracht, die „chevelure à la sauvage“, wurden abgelegt und man frisierte die Haare eng anliegend um den Kopf, faßte sie in ein Netz zusammen und steckte sie am Hinterkopf in einem Knoten oder in Flechten auf.

Seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts wurde es Mode, das Haar mit einem kleinen Häubchen zu bedecken; eine Spitze umrahmte das Gesicht. Die Form der Hüte war auch aus dem klassischen Altertum entlehnt; es waren Samthelme, mit Lorbeergirlanden garniert oder mit aufrechtstehenden Federn. Auch hohe Zylinderhüte ohne Krempe waren beliebt. Eine andere Form war die sogenannte Schute, die sich mit mehreren Veränderungen durch einige Jahrzehnte behauptet hat. Dies war ein Hut, der den ganzen Kopf einhüllte und dessen Schirm seitlich das ganze Gesicht verdeckte. Die Schuten wurden aus Stroh oder Filz hergestellt und mit aufrechtstehenden Blumen oder Federn garniert.

Da man in diesen dünnen durchscheinenden Gewändern keine Taschen haben konnte, bediente man sich des sogenannten „Ridiculs“, eines Beutels, dessen Formen antiken Vasen und Urnen nachgebildet waren, sie wurden aus Pappe oder lackiertem Blech angefertigt.

Man trug Schuhe ohne Absätze, mit Kreuzbändern gebunden, oder Sandalen.

Da die Kleidung an und für sich sehr einfach war, wurde dafür Schmuck im Übermaß getragen, Kränze und Diademe, Ketten, Arm- und Fingerringe und Ringe an den Beinen.

War es das Prinzip der Empiremode gewesen, zur Natur zurückzukehren, den Körper möglichst wenig zu verhüllen, um ihn bestens zur Geltung zu bringen, so folgte ihr nun eine Tracht, welche die Frau vollständig umgestaltet erscheinen ließ.

Die Taille war sehr kurz, den Ausschnitt begrenzte eine hochstehende Spitzenkrause, die immer dichter wurde. Der Rock war eng, rund und



Abb. 64. The Repository,  
1809. 19. Jahrh.

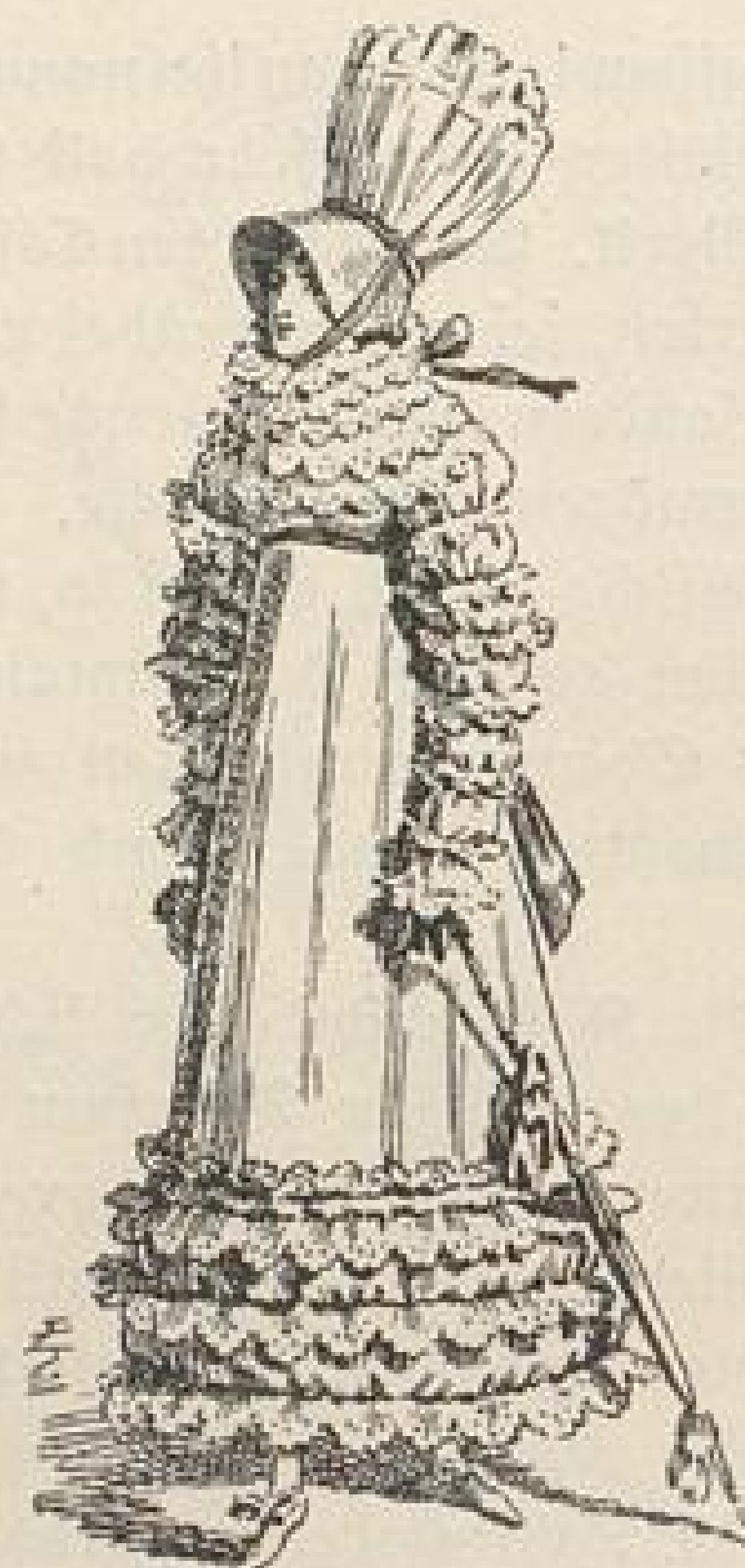


Abb. 65. Bernet,  
Merveilleuse. 19. Jahrh.



Abb. 66. Chalon, Prinzessin  
Charlotte von Wales. 19. Jahrh.



Abb. 67. Weder, das echt deutsche  
Feyerkleid 1814. 19. Jahrh.



Abb. 68. Frauentracht 1814.  
19. Jahrh.

faltenlos und um 1810 so kurz, daß die Knöchel zu sehen waren. Die Ärmel bauschten sich in Puffen von der Schulter bis zum Handgelenk. Um 1817 wurde das Frauenkleid zur Karikatur, indem es dicht am Halse ansetzte und ohne Taillenschluß weit oberhalb der Knöchel endete und die Spitzenhörschen vorsehen ließ.

Die schutensförmigen Hüte waren auch nicht dazu angetan, die Gestalt vorteilhaft erscheinen zu lassen.

Um 1820 beginnt das Frauenkleid normalere Formen anzunehmen. Die Taille bedeckt den Oberkörper in seiner natürlichen Gestalt, der Rock ist fußfrei und wird allmählich weiter.

Gegen 1830 bildete sich jene anmutige Mode heraus, die der Figur ein außerordentlich reizvolles Aussehen verleiht und die wir gewohnt sind, mit dem Namen Biedermeier-Tracht zu bezeichnen. Die großen weiten Ärmel, welche die Schultern arg verbreitern und die weiten faltigen fußfreien Röcke lassen die Taille eng und schlank erscheinen. Die leichten Stoffe nehmen der umfangreichen Kleidung die Schwere, und die hohen Frisuren und Coiffuren erhöhen den Reiz der Erscheinung.

Die Röcke erweiterten sich seit 1820 ganz allmählich und veränderten sich in den darauffolgenden 2 Jahrzehnten nicht wesentlich. Die Garnierung besteht aus Rüschen, Volants und Puffen, Falbeln und Spitzen, und die ganze Sorgfalt wird der Ausgestaltung der Taille und insbesondere der der Ärmel zugewandt. Erst war der Ärmel eng und lang, danach erscheint die kurze Puffe, und seit 1822 nimmt der Ärmel an Größe kolossal zu und erscheint in den mannigfaltigsten Formen. Den größten Umfang erreicht er zu Beginn der 30er Jahre; er setzte tief an den Schultern an und erweiterte sich über eingelegte Fischbeingestelle bis unter den Ellbogen. Am Handgelenk schloß er meistens ganz eng an. Man nannte diese Ärmel „Hammelkeulen“ und „Elefanten“.

Die Taille war eng anliegend und wurde selbst auf der Straße oft defollettiert getragen. Den Abschluß des Ausschnittes bildete eine breit über die Ärmel fallende „Berthe“. Vorn endete die Taille in eine kleine Spitze, und der Rock setzte in dichten Falten an der Taille an; zuweilen trug man auch einen schmalen Gürtel als Taillenabschluß. Die Berthe war entweder aus Rüschen und Volants desselben Stoffes angefertigt wie das Kleid, oder sie hatte einen Fransenabschluß; auch wurde sie gern aus Mull und Spitzen gemacht.

Man bevorzugte leichte und oft ganz durchsichtige Stoffe, wie z. B. Batist, mercerisierte Musseline, Barége, gestickte Organdis und ähnliche. Einer ganz besonderen Beliebtheit erfreuten sich die Bänder, die kaum je wieder in so allerliebsten Mustern zu haben gewesen sind. Es gab glatte und gemusterte Bänder, gestreifte und karierte, changierte und



Abb. 69. Journal des Dames, 1820.

Abb. 70. The Repository, 1820.

Abb. 71. Frauenkleid aus  
La Mode, 1831.Abb. 72. Devéria, Les  
femmes, 1831.

Abb. 73. La Mode. 1831.

schattierte, und einen besonderen Reiz hatten sie durch ihre Ränder, die oft in den entzückendsten Zäpfchen, Schlingen und Börtchen endeten.

Es war in dieser Zeit für ein weibliches Wesen nicht schicklich, im bloßen Haar allein zu erscheinen; im Hause trug man ein Häubchen, in Gesellschaft die Coiffüre und auf der Straße den Hut. Die Coiffüre war aus Spitze, Blonden, Bändern, Blumen und Federn kombiniert und war ein wichtiges Stück der Toilette.

Die Haare trug man aus dem Nacken in die Höhe gekämmt, um sie in Schleifen und hinten mit hochstehenden Kämmen aufzustecken.



Abb. 74. Wiener Zeitschrift, 1835.

Abb. 75. La Mode, 1837.

Seitlich an den Schläfen ordnete man sie in 2 großen Lockenbündeln. Die Hüte waren in der Farbe abstechend von der Toilette; man trug hauptsächlich die Schute, die den Kopf eng umschloß, und die Krempe ragte mehr oder weniger weit über das Gesicht hervor. Sie wurden mit aufrechtstehenden Bandschleifen und Blumen garniert und hatten lange Bindebänder.

Schmuck wurde viel getragen: Kolliers, lange dünne Halsketten, lange Ohrringe, Broschen und Armringe. Ein ganz besonders reizender Schmuck, der französisch „Ferronière“, deutsch „Seht hierher“ hieß, war ein dünnes Goldkettchen, welches um die Stirn gelegt wurde und in der Mitte einen Edelstein oder eine Perle trug.

Als Umhüllung auf der Straße wurden fichuartige Kragen getragen mit Tüllrüschen besetzt, oder man trug die Bajadere, einen langen





Abb. 76. Winterhalter, Victoire Auguste  
Antoinette von Sachsen-Coburg-Gotha. 1840.



Abb. 77.



Abb. 78. La Mode, 1841.

schmalen Shawl aus Spitzen- oder Seidenstoff. 1830 kam die Pelzboa auf. Mäntel zu tragen war bei dem Riesenausbau der Ärmel nicht gut möglich; man trug Pelertinen und Umhänge aller Art. Auch der Cashmire-Shawl war noch immer Mode, und dazu kam das kostbare Crepe de Chine-Tuch mit seinen prächtigen Fransen und der auf beiden Seiten gleichen Stickerei.

Die Schuhe waren niedrig und wurden mit Kreuzbändern am Fuße festgebunden.

1860. Es ist von jeher die Tendenz der Mode gewesen, die Formen, die sie geschaffen hat, bis zur Unmöglichkeit zu übertreiben und von einem Extrem ins andre überzugehen. Lange bei einer Form zu verweilen, ist nicht ihr

Wesen, sie muß beständig Neues schaffen und Neues erfinden oder bekannte Elemente in neue Formen umbilden.

Ein solcher Umschwung geschieht jedoch nie ganz plötzlich, er bereitet sich langsam und allmählich vor. So wurde auch um das Jahr 1840 der Umfang des Rockes immer weiter, bis er um 1860 ungefähr die Weite von 10 m erreichte. Das Gehen mit solchen Stoffmassen war unmöglich, man mußte dem Rock ein Gerüst geben, das ihn in den richtigen Falten hielt und ihn stützte. Schon 1840 gab man den Unterröcken mehr Halt durch Roßhaarfutter — crin —, daher der Name Krinoline; auch legte man in den unteren Saum Strohflechten ein oder zog Stricke durch die Säume und trug mehrere solcher Röcke übereinander. Es war eine Qual, die vielen Röcke zu tragen, die ehemals zur Toilette einer Dame notwendig waren, denn über den Flanellrock zog man einen weiten Unterrock, dann einen bis zum Knie wattierten Rock, der von da an in engen Zwischenräumen mit Fischbeinstäben durchzogen wurde, darüber einen steifgestärkten Rock mit Volants, zwei Röcke aus Mull und zuletzt das Kleid. Mehrere von diesen Röcken waren oft in einen gemeinsamen Bund zusammengefaßt.

So wurde denn die Erfindung, Stahlreifen in die Säume eines Unterrockes zu ziehen, mit großer Freude begrüßt. Man konnte nun die Zahl der Unterröcke sehr vermindern, und die mit Roßhaar gefütterten Röcke wurden ganz entbehrlich.

Die Krinoline aber wurde ein unentbehrliches Kleidungsstück, und ihre Qualität war von größter Wichtigkeit; sie war schließlich mit 24 Reifen durchzogen. Alle Stände nahmen die Krinoline an, und selbst die Frauen des Volkes und die der dienenden Klasse konnten sie nicht mehr entbehren.

Da der möglichst große Umfang des Kleiderrockes das Ideal war, so suchte man diesen Umfang durch die Garnierung noch zu erweitern. Man trug aus schweren Stoffen 2 Kleiderröcke, den einen kürzer, den anderen in der richtigen Länge; aus leichten Stoffen bis zu 6 Röcke von verschiedener Länge. Auch trug man die Röcke mit Volants garniert, die entweder vom Stoff des Kleides waren oder aus Spitzen. Ballkleider aus Mull und Sarlatan hatten eine Unmenge, 25 und noch mehr Volants, die auf einen gleichfarbigen Rock aufgenäht waren. Die Art des Volants war auch eine sehr mannigfaltige; sie waren plissiert oder angekraust, ausgefranst oder festoniert, ausgezackt oder mit andersfarbigem Vorstoß versehen. Außerdem hatten sie als Abschluß oft Rüschen, eine oder mehrere Reihen Bänder, Stickerei oder Spitzen.

Die Taille war eng und der Armel erfuhr wieder die mannigfaltigsten Veränderungen. 1845 war er noch lang und eng und erweiterte sich bald mehr, bald weniger. Um 1850 erscheint der Pagoden-Armel, der



Abb. 79. Ed. Kaiser, Kaiserin Elisabeth  
(um 1855).



Abb. 80. Le Moniteur de la Mode  
1844.



Abb. 81. Les Mode parisiennes 1848.



Abb. 82. Les Modes parisiennes 1851.

im Oberarm eng ist und sich vom Ellbogen nach dem Handgelenk zu öffnet und erweitert. Darunter trug man weiße Ärmel aus Batist, die auch steif gestärkt sein mußten und durch ein eingezogenes Gummiband am Oberarm festgehalten wurden. Volants wurden auch zur Verzierung der Ärmel verwandt. Der Hals blieb frei, und ein Spitzenkrägelchen bildete den Abschluß.

Im Anfang der 50er Jahre kamen Schoßtaillen auf, unter denen man eine andersfarbige Weste trug. Das Zuavenjäckchen reichte bis zum Taillenschluß und hatte lange Ärmel. Außerdem trug man weiße



Abb. 83. Le Moniteur de la Mode 1856.



Abb. 84. Ausschnitt aus einem Gemälde von Lam i.

Blusen aus Tüll oder Mull in senkrechten, nebeneinanderliegenden Puffen gezogen; in die Zwischenräume wurden schmale schwarze Samt-



Abb. 85. Les Modes parisiennes 1858.



Abb. 86. Miroir parisienne 1864.



Abb. 87. Le Moniteur de la Mode 1865.

bänder aufgenäht, und in derselben Weise pufften sich die Ärmel von der Schulter bis zum Handgelenk.

Balltoiletten hatten einen sehr tiefen Ausschnitt, die Schultern und die Armkugel ganz freilassend; auch hier wurde der Ausschnitt durch Berthen begrenzt, die aus Bändern, Rüschen und Spitze bestanden und oft genug von Edelsteinen und Diamanten strokten.

Seidenstoffe, auch zu Straßenkleidern verarbeitet, waren nichts Außergewöhnliches. Die Stoffe hatten an Qualität und Wert gewonnen, die Lyoneser Seidenfabriken lieferten die herrlichsten Stoffe in den verschiedenartigsten

Geweben, Taffet und Rippes, Merveilleux und Noirée, Gold- und Silberbrokat in prachtvollen Farbenwirkungen. Die große Menge

Stoff, die zu einer Reifrock-Toilette gebraucht wurde, brachte es mit sich, daß sie sehr kostspielig waren, und ihr Preis verringerte sich selbst bei Balltoiletten aus Mull, Tarlatan oder Tüll nicht, denn die vielen Volants und Rüschen, mit denen diese duftigen Gewebe garniert waren, erhöhten den Stoffverbrauch ganz bedeutend. Zur Zeit, als die Krinoline am größten war, gebrauchte man für eine Balltoilette mehrere hundert Ellen Tüll.

Wenn man bedenkt, daß ein solches Kleid nur ein einzigesmal angezogen werden konnte, weil Rüschen und Volants sofort verdrückten, so ist die Kostspieligkeit einer Toilette sehr einleuchtend.

Die Mäntel waren noch immer außer Mode; das war die Folge der großen Reifröcke; man trug Umhänge aller Art, und entlehnte ihren Schnitt und Namen den verschiedensten Nationaltrachten. Man trug den Burnus der Beduinen, die aus einem geraden Stück derartig zusammengenäht war, daß vom Halsauschnitt am Rücken ein langer Zipfel herunterfiel, an welchem eine Quaste angebracht war. Das russische Baschlik, zugleich eine mühenartige Kopfbedeckung, deren zwei lange Enden unter dem Kinn sich kreuzten und über die Schultern nach hinten geworfen wurden, hat sich bis weit in die 70er Jahre behauptet. Der seit Anfang des Jahrhunderts bekannte Cashmire-Shawl war noch immer sehr beliebt; er hatte jedoch seine lange schmale Form mit einer quadratischen vertauscht. Man legte ihn in der Diagonale zusammen, so daß die eine Hälfte etwas länger war und trug ihn in dreieckiger Form glatt um Rücken und Schultern gelegt. Außerdem trug man noch die großen Rotonden, welche die ganze Gestalt einhüllten.

Die typische Frisur der Krinolinenzzeit war das gescheitelte Haar, welches in Wülste gedreht sich über die Ohren legte und hinten in einen großen Chignon zusammengenommen wurde. Zuweilen wurden die Haare hinten auch in ein Netz gesteckt. Locken, schmachtend zu beiden Seiten des Gesichtes herunterfallend, waren schon in den 40er Jahren sehr beliebt und hielten sich bis in die 60er Jahre. Die Coiffüre spielte eine sehr große Rolle; man durchflocht die Haare mit Gold-, Silber- und Seidenbändern, steckte Schleier und Spizen auf. Zu Balltoiletten waren künstliche Blumen, in Tuffs, Girlanden und Kränzen arrangiert, äußerst beliebt. Gold- und Silberpuder, in die Haare gestreut, erhöhte den Reiz der Erscheinung.

Als Kopfbedeckung herrschte noch immer die Schute, deren Form sehr wenig kleidsam geworden war. Der große Kopf der Hüte schloß den ganzen Hinterkopf wie eine Haube ein, ein angefaltetes Teil bedeckte den Nacken und ein breiter, etwas aufrechtstehender Schirm, der innen mit einer Flut von Rüschen aus Bändern, Blonden, Tüll oder Spizen ausgefüllt war, umrahmte das Gesicht. Federn, Vögel, künst-

liche Blumen und Obst garnierten den Kopf des Hutes, der mit breiten Bindebändern in einer mächtigen Schleife unter dem Kinn gehalten wurde.

Im Sommer wurde der kleidsame große Florentiner Strohhut getragen, der eine mächtige breite Krempe hatte, das Gesicht beschattete und der reich mit Blumen und Bändern garniert war. Die Bänder hingen hinten in langen Enden oder einer Schlinge herunter. Als Neuerung kam der runde Hut ohne Bindebänder dazu; er war so klein, daß er in gar keinem Verhältnis zum riesigen Chignon stand, und schließlich wurde der Hut so winzig, daß er den Scheitel nur noch vorn bedeckte und bis zur Nasenspitze vorrutschte.

In dieser Zeit kam der kleine Matrosenhut aus Wachstuch auf.

Am Tag trug man als Schmuck Bernstein, Korallen, römische Perlen, venezianische Perlen und Armbänder, Halsbänder und Ringe aus Haararbeiten. Die Abendtoiletten der Damen der bemittelten Klassen waren überfüllt mit Edelsteinen und Diamanten; man trug unzählige Armbänder, Ringe, Broschen, Ketten und Ohrgehänge, die durch die mehrgliedrigen Anhängsel ungemein schwer waren.

Die Fußbekleidung auf der Straße waren die Stiefeletten aus Leder oder halbseidenem Zeug. Die Tanzschuhe hatten noch immer die bekannte tiefausgeschnittene Form mit niedrigen Absätzen und Kreuzbändern. 1860 wurden weiße Atlastiefeletten für den Ballsaal Mode.

Wie jede herrschende Mode in das Gegenteil umschlägt, sobald sie den Höhepunkt der Übertreibungen erreicht hat, so geschah es auch diesmal.

Man war der großen Reifröcke überdrüssig geworden; es war doch schließlich ganz unmöglich, schöne Körperlinien dabei irgendwie zur Geltung zu bringen, und so kam es, daß die Krinoline, nachdem sie schon etwas kleiner geworden war, und man schließlich die Reifen nur noch in den unteren Saum des Rockes legte, Ende der 60er Jahre vollständig verschwand. Es tauchte das Prinzesskleid auf, Rock und Taille aus einem Stück geschnitten, sich eng dem Körper anschmiegend und in einer Schleppe endigend, die kaum nach ihrem Erscheinen abermals übertrieben wurde und bis zu 2 m Länge auf der Erde nachschleifte. Ein weiteres glatt nachschleppendes Kleidungsstück war die Polonaise, deren einziger Besatz ein breit abgesteppter Saum war, zuweilen mit Aufschlägen aus Taft oder Samt. Man legte besonderen Wert auf schöne große Knöpfe.

Die Geschmacksrichtung der 70er Jahre förderte wahre Ausgeburten zutage. Nicht allein, daß das Frauenkleid sich in krausesten und wildesten Bauschungen aufstürmte und in einer Schleppe endigte, das ganze Kleid war dicht beladen mit Frisuren von Rüschen, Plissee, Volants, Posamenten, Schleifen, Fransen und ähnlichen Dingen. Die Figur versank



Abb. 88. Monet, Damenporträt 1866.



Abb. 89. Janet, La Mode artistique 1872.



Abb. 90. Promenadentoilette 1873.



Abb. 91. Frauentracht 1875.

5\*



ordentlich in diesem ausgeputzten Wulst von Stoffmassen. Dazu kamen die halblangen Frisuren, zu denen fast ausschließlich falsches Haar verwendet werden mußte. Es umschloß den Kopf in dichten toupierten Haarsträhnen und hing hinten in vielen Locken oder Schlingen herunter.

Die Hüte balancierten auf dem Hinterkopfe und waren verhältnismäßig klein.

Das Kleid bestand aus einem Rock und einer Tunika. Der Rock war entweder gleichmäßig rund mit unzähligen Volants und Rüschen oder Spitzen garniert und die Tunika, die zuweilen zusammen mit der Taille geschnitten war, ging vorn auseinander und ließ den garnierten



Abb. 92. Ausschnitt aus Heilbüch,  
Causerie 1875.



Abb. 93. Ausschnitt aus Lampis,  
Wiener Fiafer.

Rock sehen und bauschte sich zurückgeschlagen über eine mächtige Tournüre bis zur Mitte des Rückens. Ein sehr geschätztes Hilfsmittel der Toilette waren Schärpen und Schleifen, die das an beiden Seiten der Tunika verschiedenartige Raffes sehr begünstigte. Die Schärpen mit gestickten und broschierten Buketts unterstützten bügelartig auch den hinteren Bausch und waren oft wertvoller als die ganze Toilette. Zuweilen war der Schoß der Taille hinten in mehrfach übereinanderliegenden Falten geordnet, wie die Falten einer Ziehharmonika. Die Taille war auch reich mit Rüschen garniert, ebenso der Halsauschnitt. Der Ärmel, glatt oder gebauscht, erweiterte sich zuweilen am Handgelenk zu einem Trichter, Unterärmel aus Mull und Chemisettes in Form von Westen waren sehr beliebt.

Gegen Ende der 70er Jahre wird die Tournüre kleiner, die Schleppe bleibt und die Tunika nimmt die Form einer Schürze an, die mit Bändern über dem hinteren, glatt herunterfallenden Faltenteil des Rockes zusammengebunden wird. Das Überkleid ist ein unentbehrliches Kleidungsstück, ist für sich allein gearbeitet und kann über einem beliebigen Rock getragen werden. Verschiedenartige Stoffe wurden zusammengestellt, Volants mit andersfarbigem Vorstoß.

Die Hüte werden so weit auf den Hinterkopf gesetzt, daß sie von vorn



Abb. 94. La Mode artistique,  
1878.



Abb. 95. Ausschnitt aus Menzel,  
Cercle bei Kaiser Wilhelm I. 1879,

kaum zu sehen sind, und der schöne breite Florentiner Strohhut wird seitlich in die Höhe geschlagen und mit Bändern und Blumen garniert, so daß er das Gesicht nicht mehr beschattet.

Eine lose um den Taillenschluß hängende Seidenschnur mit einem Griff zum Halten der Schleppe nannte man „Pagen“. Der Fächer wurde mit einem Haken auch an dieser Schnur befestigt.

Schuhe aus dem gleichen Stoff der Kleider mit Lackbesatz oder Goldkäferschuhe waren bei der eleganten Welt sehr beliebt.

Anfang der 80er Jahre fällt die Tournüre, die Figur wird schlank. Den Oberkörper modelliert ein hochschnürendes Korsett, das den Taillenschluß einzwängt und Brust und Hüften hervortreten läßt. Das erstrebenswerteste Ideal ist eine möglichst enge Taille, die oft genug auf Kosten der Gesundheit erzielt worden ist.



Abb. 96. Mode 1881.



Abb. 97. Mode 1882.



Abb. 98. Mode 1883.



Abb. 99. Brautkleid 1887.

Es werden Schoßtaillen getragen, die bis unter die Hüfte reichen. Der Ärmel ist eng und oft in der Armkugel und am Ellbogen gepufft. Der Rock ist mit Volants bis zur Kniehöhe garniert und ein Faltenteil legt sich quer unter der Taille oberhalb des garnierten Rockes über die Hüften bis zur Hinterbahn und wird in Raffungen zusammengenommen; das Kleid ist fußfrei.

Besonders bevorzugt werden großkarierte Stoffe, die mit glatten zusammengestellt werden, auch Atlasse mit peluche- oder samtartig eingewebten Blumen in der Zusammenstellung mit glattem Stoff.

Die Kleider wurden mit Bügen unter der Bauschung so eng zusammengebunden, daß der schnelle und natürliche Gang beeinträchtigt war.

Es wurde Mode, dunkle Unterröcke zu tragen und an den Stoß des Kleiderrockes plissierte Mullvolants (Balayeusen) zu heften, die einen weißen Unterrock vortäuschen sollten.

Umhänge und Mäntel hatten weite, vom Rücken ausgehende Fledermausärmel.

Um 1883 beginnt man in die hintere Rockpartie Stahlreifen einzuziehen, die immer größer werden, die Enden derselben werden mit Bändern im Innern des Rockes zusammengebunden und die Figur bekommt wieder ein aufgeblähtes, unnatürliches Aussehen; außerdem werden Tournüren hinten aufgelegt, und der Stoff bauscht sich in na-



Abb. 100. Hofkleid, getragen zur Krönungsfeier in Moskau 1892.

türlichen und unnatürlichen Falten darüber. Die Taille hat eine kleine Schwebbe und ist ebenso wie die Ärmel enganliegend. Laß und Ärmel sind oft in abstechender Farbe.

Den Abschluß der Taille am Halse bilden eingehästete weiße Gaze-, Tüll- oder Spitzenrüschen.

Der Umhang ist das Mantelet mit langen Schalenden und Ärmeln, die vom Rücken ausgehen.

Gegen Ende der 80er Jahre wird die lange glatte Linie des Rockes betont, und in den 90er Jahren ist nur noch der garnierte Rock ohne Bauschungen Mode. Die 90er Jahre sind ein Rückgriff auf die Biedermeierzeit. Der Rock fällt glockenförmig unten aus und reicht bis zur Erde. Die Taille hat große Revers, und die Ärmel, die sich im Ober-

arm langsam bauschen, wachsen ins riesengroße. Sie werden durch verschiedenartigste Gestelle gestützt, die aus Stahlfedern, Gaze oder auch einem zähen japanischen Papier bestehen. Frisuren aus Volants oder breite Revers legen sich von der Taille über die Ärmel und ver-



Abb. 101. Hofkleid, getragen zur Krönungsfeier in Moskau 1892.

breitern sich noch um ein bedeutendes. Der Taillenschluß ist unter dem Rock, und ein breiter Gürtel aus abstechender Seide verbindet Rock und Taille. Zuweilen sind die ganzen Taillen abstechend in der Farbe und zuweilen nur die Ärmel. Das Prinzesskleid wird wieder Mode und außerdem die langschößige Bluse. Mäntel mit dreifachen Pelserinen werden



Abb. 102. Mode 1893.



Abb. 103. Kleid mit Kutschleppe aus der  
Pariser Weltausstellung 1900.



Abb. 104. Kleider aus der Pariser Weltausstellung 1900.



Abb. 105 u. 106. Elegantes Abendkleid vom Jahre 1901.



Abb. 107 und 108. Mode 1912.

Abb. 109. Mode 1914.



Abb. 110. Mode 1894. Abb. 111. Mode 1914. Abb. 112. Mode 1915.

getragen, und als die Ärmel am weitesten sind, wird das Cape, ein runder kurzer Umhang, Mode; es ist aus Tuch, oft auch aus dem Stoff des Kleides oder aus Pelzwerk gearbeitet.

Die Frisuren sind hoch über dem Scheitel von natürlichem Haar, die Hüte, kleine Kapotten, werden durch ein schmales Samtband, das hinter den Ohren herunter läuft, seitlich durch eine kleine Schleife zusammengehalten.

So hat uns der Rückblick über zwei Jahrtausende der Bekleidungs-  
geschichte der Menschheit gezeigt, daß alles sich wiederholt, daß die kom-  
menden Jahrhunderte aufbauen auf dem, was ihre Vorgänger geschaffen  
haben, und wir dürfen wohl annehmen, daß dieser Zug der Wiederholung  
auch in Zukunft durch die Kostümgeschichte gehen wird. Ems aber ist  
anders geworden, seit wir die neue Zeit haben, nicht mehr verschiedene  
Völker in verschiedenen Trachten unterscheiden sich voneinander, sondern  
e i n e Mode eint die Völker, in Ost und West, Nord und Süd, mögen  
auch sonst ihre Lebensbedingungen und Anschauungen so verschieden  
voneinander sein wie möglich. Das starke Band, das durch diese Ge-  
meinsamkeit um die Kulturmenscheit geschlungen wird, ist das macht-  
volle Abzeichen der Herrscherin Mode. Eine Schicht der Bevölkerung  
nur beugt sich dieser Herrschaft nicht; der Landbewohner und auch der



Kulturländer hält glücklicherweise vielfach noch fest an den alten Trachten, die schon seine Väter trugen. Lebt er freilich nahe den Städten, so streckt auch nach ihm die Mode ihre Arme aus, um ihn mit hineinzuziehen in ihr weites Herrscherreich, dem Reiche, von dem wir wohl sagen dürfen, daß es die größte Zahl an Untertanen hat.

## 2. Beeinflussung der Moden durch Volkstrachten und Trachten vergangener Zeiten.

Ein auch nur oberflächliches Studium der Volkstrachten läßt uns bald erkennen, wie unendlich groß deren Einfluß auf die Gestaltung der Moden zu allen Zeiten gewesen ist. Allerdings fällt uns dabei auch gleich ein Unterschied auf, der in die Augen springend ist. Während die Volkstrachten fast durchweg ihr Entstehen den klimatischen Verhältnissen des betreffenden Landes, den besonderen Bedürfnissen und Eigenarten der Bewohner verdanken, ist die Mode in ihrer Anlehnung durchaus willkürlich, nur getrieben von dem einen Wunsche, immer Neues, immer Sensationelles zu schaffen.

Dabei kann es dann natürlich nicht ausbleiben, daß manches, was in der Volkstracht reizvoll und zweckentsprechend wirkt, von der Mode zu einer Widersinnigkeit verkehrt wird.

Bis in die fernsten Zeiten des Altertums und die entlegensten Länder können wir die Vorbilder verfolgen, welche unsern Modekünstlern ihre „originellen“ und epochemachenden Ideen eingegeben haben. Wer die überraschenden Schöpfungen sah, die Pariser Kleiderkünstler den erstaunten Augen der Berlinerinnen an lebenden Modellen vorführen ließen, hat vielleicht nicht immer seine Gedanken ins fernste Altertum zurückwandern lassen, und doch war der ägyptische, indische und der allgemein orientalische Einfluß auf ihre Ideen für den Wissenden ganz unverkennbar. Die schlanke Linie des engen Rockes erinnerte sehr an das Nationalkleid der Ägypterin des Altertums, und für Kopsbedeckungen und Schleierumhüllungen hatten die längst dahin gegangenen Schönheiten Indiens das Vorbild gegeben.

Die klassische Zeit Griechenlands hat den Kolpos geschaffen, dessen Bauschungen unsere Zeit in den Überkleidern von neuem zeigt.

Der an einigen Modellen sichtbare und jetzt so sehr beliebte gesteiifte Spitzenkragen, der dem Hals so viel Spielraum und dem Kopf einen so reizvollen Hintergrund gewährt, verdankt sein Entstehen dem spanischen Einfluß des 16. Jahrhunderts. Ebenso haben die Krausen dieser Zeit wohl die Anregung für die so ungemein kleidsamen Tüllrüschen gegeben, die schlanken Damen mit langem Hals und abfallenden Schultern so vorzüglich stehen. Und nicht nur alle Zeiten, sondern auch alle Länder

müssen der Mode dienstbar sein; aus dem, was sie als Volkstracht aus den Bedürfnissen ihres Landes heraus schaffen, nehmen die Kleiderkünstler, was irgend für sie verwendbar ist.

In dem unten engen und oben über den Hüften weiten gebauschten Rock, der mit einer breiten Schärpe gehalten war, erkannte man die durch die Wirren auf dem Balkan so aktuell gewordene Hose der Balkanvölker, die hier als elegantes Frauenkleid eine reizvolle Veränderung erfahren hatte.

Aus dem fernen Japan haben wir den Kimono geholt, der in unserer heutigen Mode eine so große Rolle spielt. So verschiedenartig auch die Lebensbedingungen in seiner Heimat, in Japan, von der unsern sind, so hat er doch sich bei uns schnell und allgemein eingebürgert, und das verdankt er einer Reihe von Eigenschaften, die er zweifellos besitzt.

Nicht nur leichter und müheloser, sondern auch billiger ist er herzustellen, als eine Taille oder komplizierte Bluse, deren Platz er einigermaßen hat.

Und wenn er auch dann in seinen Übertreibungen sehr unbequem werden kann, weil er die Bewegungsfreiheit des Armes hindert, so kann er doch auch als ein sehr bequemes Kleidungsstück hergestellt werden.

Aber nicht nur ein einzigesmal verwendet die Mode irgend einen Teil einer Volkstracht, sie kommt zu den verschiedensten Zeiten immer wieder darauf zurück. So begegnen wir z. B. dem Turban der Orientalen in der Geschichte der Moden mehrere Male.

Das Zeitalter Napoleons bringt ihn zuerst als Gesellschaftscoiffüre; die 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts lassen ihn neu erstehen und geben ihm in Anlehnung an die vielen Länder des Orients, in dem er getragen wird, die mannigfachsten Variationen. Und unsere Zeit zeigt ihn uns von neuem, sowohl in der Gesellschaft, als auch auf der Straße.

Die Mäntel der braunen Wüstensöhne haben die Anregung gegeben zu den viel getragenen Beduinen und Burnussen der Modedamen; so ist die Kopfbedeckung, mit der sie sich bei Theater- und Gesellschaftsbesuchen im zweiten Drittel des vorigen Jahrhunderts umhüllten, dem russischen Baschlik und der bulgarischen Haube nachgearbeitet gewesen.

Wenn der Baschlik auch nur in den 60er und 70er Jahren eine vorübergehende Mode war, so hat die Form der Beduine sich offenbar als eine lebenskräftigere erwiesen, denn unsere Zeit hat sie wieder aufgenommen. Besonders groß war der Wunsch nach Vorbildern für Hauben in den 30er, 40er und 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts, in denen eine Dame weder im Hause noch auf der Straße sich mit bloßem Kopfe zeigte; und für diese Zeit haben auch die verschiedenen Kopfbedeckungen der Landbewohner als Vorbild gedient.

Sehr eigenartige Kopfbedeckungen, wie die Helgoländer- und



## Norddeutsche Volkstrachten.

1. Pommern (Baizacker); 2. Vierlande; 3. Mecklenburg; 4. Gegend von Hamburg; 5. Harz; 6. Hannover (Amt Gifhorn); 7. Hannover (Altes Land); 8. Braunschweig; 9. Spreewald; 10. Gegend von Magdeburg; 11. Hessen (Schwalm); 12. Hessisches Hinterland (Kreis Biedenkopf).  
 Dauben: 13. Schlesien; 14. Osnabrücker Land; 15. Rügen (Mönchgut); 16. Schlesien; 17. Osnabrücker Land; 18. Gegend von Magdeburg; 19. Spreewald; 20. Thüringen.



## Süd- und Ostdeutsche Volkstrachten.

1. Baden (Hohenland); 2. Schapbachtal; 3. Pfrechtal; 4. Rottweiler Gegend; 5. Württemberg (Schwenningen); 6. Gegend von Ulm; 7. Franken; 8. Schliersee; 9. Vorarlberg; 10. Bregenzer Wald; 11. Steiermark; 12. Gegend von Pilsen.
- Hauben: 13. 20. Baden (Staufen u. Mühlheim); 14. 21. Baden (St. Georgen u. Tennenbrunn); 15. 22. Rottweiler Gegend (vgl. oben Nr. 4); 16. 19. 23. Württemberg (Veßingen); 17. 24. Franken; 18. 25. Oberösterreich (Gegend von Linz).

Die Holländerhaube, reizten natürlich besonders zur Nachahmung, und es ist ja auch gar nicht zu verkennen, daß sie für viele Gelegenheiten ganz hervorragend sind, z. B. im Garten und am Strande.

Denselben Vorzug kann man den flachen chinesischen Strohhüten nachrühmen, die gegen die Sonne sehr schützten, und die in den 70er Jahren so beliebt waren. Der kleine Matrosenhut aus Wachstuch hingegen, der etwa um dieselbe Zeit den Versuch machte, die Köpfe zu bedecken — was ihm seine Kleinheit absolut unmöglich machte, kann wohl kaum als eine zweckmäßige Nachahmung angesehen werden.

Der Tracht der Spanierinnen wurde das Spizentuch entlehnt und die Spizen-Mantille, welche zuerst von der schönen Spanierin — der Kaiserin Eugenie — nach Frankreich gebracht wurde.

Die breiten Schleifen der Esässerinnen als Kopfbedeckung sind viel zu kleidsam, um nicht immer wieder gerne nachgeahmt zu werden.

Für die Garnierung der Hüte sind die Vorbilder in der ganzen Welt zu suchen; die Mode scheut sich nicht, selbst das Entlegenste herbeizuziehen, so erinnert die Art, wie einzelne Hüte heutzutage rund um den Rand mit Federn bestückt werden, an die Vorbilder aus „Lederstrumpfs Erzählungen“ und der Indianerhäuptling steht lebendig vor uns.

Die Verschnürung und Verbrämung der Jacken nach Art des polnischen Nationalkostüms ist verschiedentlich Mode gewesen, und die russische Kasawaita ist das Urbild der Hausjacke der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts.

Auch der spanische Bolero hat in der Mode die verschiedensten Wiederholungen gefunden und immer seine Beliebtheit bewahrt.

Daß außer den Volkstrachten auch die immer in die Augen springenden Trachten des Militärs — die Uniformen — oft ausgebeutet sind als Vorbilder für Moden, versteht sich von selbst.

So kehren die militärischen Kopfbedeckungen wie Helme und Tschakos in veränderter Gestalt als Damenhüte wieder, und in der Schoßtaille wie Revers und umgeschlagenen Klappen erkennen wir unschwer das Vorbild des Uniformfracks. Die Zuavenjäckchen, welche in den 60er und 70er Jahren über weißen Batistblusen getragen wurden, sind der Uniform der afrikanisch-französischen Truppen entnommen.

Und um dieselbe Zeit war es höchster Chic für elegant gekleidete Knaben, die Tracht der schottischen Hochlandtruppen nachzuahmen.

Nur nebenbei sei noch erwähnt, daß eine kurz vorübergehende Mode es vor ein paar Jahren für elegante Damen angebracht erscheinen ließ, unter verschiedenen Abendmänteln auch einen zu besitzen, der, aus grauem Militärtuch gearbeitet, die Offiziersabzeichen irgend eines Regiments zeigte. Auch die nicht militärische Männertracht ist in einzelnen ihrer Teile oft genug für die Frauenmode vorbildlich gewesen; leider zuweilen

auch in einem Grade, der mit dem guten Geschmack nicht mehr vereinbar war, so, wie es den radikalsten Gemütern in der Frauenbewegung darauf ankam, auch in ihrer äußeren Erscheinung das Aussehen des Mannes vorzutäuschen.

Waren diese Übertreibungen auch eine Kinderkrankheit, von der einzelne Glieder der Bewegung schon in den 70er Jahren ergriffen waren, so ist das, was davon lebensfähig war — der kleine steife Hut, der Matrosenhut, das steife Oberhemd mit Kragen, Manschetten und Kravatte und der Paletot mit Revers — viel länger Mode geblieben, und in den 90er Jahren und im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts war eine auf solchen Prinzipien aufgebaute Tracht die häufig gesehene Kleidung der erwerbstätigen Frauen in den großen Städten. Es braucht wohl nicht besonders gesagt zu werden, daß diese kurzen Angaben keinen Anspruch darauf erheben, eine erschöpfende Darstellung aller Beeinflussungen zu geben, welche die Mode von den Volkstrachten und den Trachten früherer Zeiten erfahren hat. Es sollte nur darauf hingewiesen werden, wie groß der Einfluß dieser Vorbilder gewesen ist, und wie in der Mode mehr vielleicht als anderswo das weise Wort Rabbi Ben Akibas zutrifft, daß alles schon einmal dagewesen sei.

Und nicht dringend genug kann auch an dieser Stelle vor Übertreibungen gewarnt werden.

Daß nicht alles zu jeder Zeit schön sei, lehrt die Mode uns recht erkennen, so wenig sie auch selbst diesem Satze zu folgen scheint. Eine an sich noch so reizvolle Toilette wird zur Karikatur, wenn sie in absolutem Widerspruch zu ihrer Umgebung, zu der Zeit, in der sie getragen wird, steht.

Mag man die schlanke Linie der fest durch ihre Schwänder gebundenen Ägypterin noch so sehr bewundern, wenn ihre gemessenen und gehaltenen Bewegungen zum Kleide stimmen, so wird man sich doch nicht verhehlen können, daß in das Getriebe der Großstadt ein Rock, der jede Bewegungsfreiheit hemmt, nicht paßt.

Ein Fuß auf hohem Stöckelschuh sah gewiß reizend aus, wenn die zierlichen Kokodämchen des 18. Jahrhunderts sich damit in ihren Salons bewegten; für eine Frau unserer Zeit, die ihren Weg durch dichtgedrängte Straßen zu nehmen hat, stellt er eine Hinderung dar.

Es erscheint ja überhaupt wie eine Widersinnigkeit, daß unsere Zeit, in der die Frauen so sehr nach Selbständigkeit streben und so vieles schon erreicht haben, eine Mode vorschreibt, die es auch der selbständigsten Frau unmöglich macht, ihre Kleider ohne Hilfe an- und auszuziehen, d. h. nur dann, wenn sie eben dieser Mode sklavisch zu folgen sich für verpflichtet hält.

Das aber eben ist ja das Schöne an unserer Mode: sie bietet so

vieles; sie hat so geschickt alle Vorbilder auszunutzen verstanden, daß eine jede Frau in ihr das finden kann, was ihr genehm und angepaßt erscheint; sie muß nur zu suchen verstehen.

### 3. Sporttrachten.

Raum eine der Bewegungen unserer Zeit wird so allgemein freudig als eine Besserung, als ein Fortschritt begrüßt, wie die immer mehr und mehr um sich greifende Neigung für sportliche Betätigung. Was die Engländer schon lange gewußt und betätigt haben, daß eine gesunde Seele nur in einem gesunden Körper wohnen kann, ist uns Deutschen, dem Volke der Denker und Dichter, verhältnismäßig spät aufgegangen, und namentlich für das weibliche Geschlecht galt noch bis vor wenigen Jahrzehnten jeder Sport als absolut unpassend.

Wie anders ist das heute. Alle Klassen, alle Stände sind erfüllt von der Freudigkeit, welche die verschiedenen Arten des Sportes dem Menschen zu geben vermögen. Und das ist das Schöne bei dieser Bewegung, sie fragt nicht nach Rang und Stand, sie unterscheidet nicht nach dem Geschlechte; die Möglichkeit in freier Luft dem Sport zu leben, Mußestunden mit ihm in gesündester Weise auszufüllen, ist heute fast jedem gegeben.

Und nicht allein der Sommer, die Zeit, die von alters her den Freuden der Natur mehr gewidmet war, kommt bei dem modernen Sport in Frage: der Wintersport hat ein ganz neues Feld eröffnet, und was jemals junge und ältere Menschen glühend vor Lust und Begeisterung an einem frostkalten Wintertage vom Sport hat heimkehren sehen, empfindet den Segen dieser Bewegung. Stunden, die früher in der Kneipe veressen oder von Mädchen über einem dummen Schmöker verträumt wurden, werden heute ausgefüllt mit Wandern oder sportlichen Spielen, und es ist zu hoffen, daß unter dem Einflusse dieser Bewegung, wenn sie sich in gesunden Grenzen hält, unser Volk immer mehr erstarke und tüchtiger werde.

Natürlich bedarf es für eine Betätigung dieser Art einer besonderen Tracht, besonders auch je nach den verschiedenen Arten des Sportes, die betrieben werden sollen; nur ein Grundzug ist allen gemeinsam, eine größere Leichtigkeit und Bequemlichkeit, welche der Bewegung keine Hindernisse bietet und frei ist von jeder Modetorheit.

Die Sporttrachten, welche für das weibliche Geschlecht besonders zu nennen sind, wären: Turnen, Tennis, Schwimmen, Rudern, Segeln, Wandern und Bergsteigen, Radfahren, Eislaufen, Rodeln und Skilaufen.

Das Turnkostüm der Frau ist am zweckentsprechendsten, wenn es

aus einer mäßig weit geschnittenen, bis unter das Knie reichenden Hose besteht, die entweder unten eingereiht in ein schmales Bündchen gefaßt ist, oder unten so eng geschnitten ist, daß sie gerade das Bein umschließt und durch 2 kleine Knöpfchen oder eine Schnalle geschlossen wird. Im Taillenschluß muß sie so hoch geschnitten sein, daß sie unter die Bluse greift.

Der Verschuß ist unsichtbar durch Leisten an beiden Hüften herzustellen.

Eine weite, vorn geschlossene Bluse mit weiten Ärmeln und Bündchen am Handgelenk und ein weicher Umlegekragen, unter dem ein farbiger Schlips durchgezogen wird, ist am kleidsamsten. Die Bluse endet unten in einen Saum, durch den Gummiband gezogen ist, wodurch sie im Taillenschluß bauschig über die Hose fällt.

Bequeme Schuhe ohne Absätze oder mit breiten, ganz flachen Absätzen sind Bedingung.

Über der Hose einen Rock zu tragen, ist gänzlich zu verwerfen, da er beim Turnen am Gerät in jedem Falle hinderlich ist. Ebenso verwerflich sind breite überfallende Matrosenträger an der Bluse, weil sie sich beim Schwingen am Gerät unliebsam über Kopf und Hals legen. Das Turnkostüm für das neuerdings immer mehr in Aufnahme kommende englische Turnen „calistenies“ bei welchem das Gerätturnen ausgeschlossen ist und das sich in der Hauptsache auf Freiübungen, Stabübungen, Ballübungen, Keulenschwingen usw. erstreckt, ist ein kurzer bis unter das Knie reichender ziemlich weiter Rock oder auch ein Plisseefaltenrock. Darunter Trikoträger in der Farbe des Rockes und eine Bluse, wie die vorher beschriebene. Am hübschesten und zweckmäßigsten ist immer eine weiße Bluse, und jedenfalls sollte man die Bluse aus Washstoff herstellen, da die starke Bewegung eine starke Transpiration auslöst. Aus diesem Grunde sind auch die zwar viel getragenen wollenen Sweater nicht sehr sympathisch.

Für Tenniskostüme sind fast durchgängig weiße Baumwoll- und Leinenstoffe, seltener Wollstoffe verwendbar.

Der Rock muß mäßig weit sein und darf nur bis zum Knöchel reichen, damit das schnelle Laufen nicht gehindert wird.

Weißer Blusen und weiße absatzlose Schuhe — Tennisschuhe mit Gummisohlen — vervollständigen das Kostüm. Das Kostüm der Schwimmerin wird neuerdings sehr viel eleganter und vollkommener hergestellt, als die bescheidene Schwimmhose der vergangenen Jahrzehnte. Als Stoff verwendet man weiche Wollstoffe, welche sich nicht an den Körper anschmiegen und daher praktischer sind als Baumwollstoffe. Trotzdem werden auch leichtere Stoffe verarbeitet, doch dürfen sie nicht in zu hellen Farben gewählt werden, da sie sonst durchscheinend wirken.



Soll das Kostüm besonders elegant sein, so wird Seide verwendet. Der Schnitt ist am besten so zu wählen, daß weite bis zum Knie reichende Beinkleider durch eine Bluse mit einem angelegten Schoß, der vorn auseinanderfällt, vervollständigt werden. Ob die Bluse hoch am Halse geschlossen sein soll, oder ob sie einen Ausschnitt zeigt, bleibt dem persönlichen Geschmack überlassen, ebenso die verschiedene Art der Garnierung. Die Ärmel sind in den meisten Fällen kurz. Strümpfe und Sandalen aus Bast, die mit Kreuzbändern festgehalten werden, sind der Schutz für die Füße am steinigten Strande.

Den Kopf bedeckt eine wasserdichte Badehaube aus gummierter Seide oder andern imprägnierten Stoffen oder auch ein Hut.

Spielereien wie Schleifchen, Spitzenjabots, Bänder, falsche Lösschen an der Badehaube und imprägnierte Blumensträußchen zum Vorstecken, wie sie augenblicklich Mode sind, sollten von einer vernünftigen Schwimmerin nicht getragen werden, da sie gänzlich unzweckmäßig und sinnwidrig sind.

Dagegen kann das Kostüm durch einen weiten Mantel aus Frottierstoff vervollständigt werden, was besonders angenehm ist, wenn nach dem Verlassen des Wassers bis zur Umkleekabine ein längerer Weg zurückzulegen ist.

Für den Ruder- und Segelsport ist die Hauptbedingung, daß das Kostüm leicht und bequem sei und weder unter der Einwirkung der Sonne, noch des Wassers leide.

Als Stoffe eignen sich am besten leichte Wollstoffe; für das Rudern ist ein gewirkter Sweater mit kurzen Ärmeln und freiem Hals praktischer als die bequemste Bluse, da bekanntlich Trikotgewebe jeder Bewegung nachgeben.

Für das heute so beliebte Wandern haben einige Wandervereinigungen wie „Wandervogel“, „Pfadsinder“ usw. schon ihre ganz bestimmten, vorgeschriebenen Trachten. Wer, ohne einer solchen Vereinigung anzugehören, frei und fröhlich in Gottes schöne Welt hinauswandern und Berge besteigen will, verschaffe sich ein Kostüm, welches allen Unbilden der Witterung Troß bieten kann. Daß nur wasserdichte Stoffe dafür in Frage kommen, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. Reinwollene Loden, sogenannte englische Stoffe, die nicht zu schwer sein dürfen, eignen sich am besten dazu. Der Rock muß knöchelfrei, durch eine besondere Vorrichtung zum Aufknöpfen eingerichtet und nicht zu eng sein, — besonders praktisch ist es, ihn an der Seite bis unten hin zum Auf- und Zuknöpfen zu machen, — da sonst das Gehen ungemein erschwert wird.

Außen aufgesteppte Taschen sind praktisch.

Die Jacke soll so eingerichtet sein, daß sie sowohl offen, wie hoch

am Hals geschlossen sein kann; auch sie soll mit aufgesteppten und zuknöpfbaren Taschen versehen sein.

Die zum Rock getragene Bluse sei leicht und weich, aus Baumwollstoff oder Wollflanell. Kniebeinkleider aus Trikot oder aus dem Stoff des Kleides sind Bedingung, letztere namentlich bei schwierigen Bergtouren, bei denen der Rock ausgezogen wird. Feste, gut sitzende benagelte, wasserdichte Stiefel, Wickelgamaschen für Schneewanderungen und ein wasserdichter Wettermantel mit Kapuze, sowie ein weicher Filz- oder Lodenhut vervollständigen das Kostüm. Der Mantel muß so weit sein, daß der Rucksack eventuell darunter getragen werden kann. Nimmt man nun außerdem noch feine weiche Wollstrümpfe und wollene Handschuhe mit, so kann die also ausgerüstete Touristin auch in Eis- und Schneeregionen mit ihrem Kostüm bestehen, muß aber für die letzteren einen dichten blauen Schleier mitnehmen, um ihr Gesicht vor den Wirkungen der allzu scharfen Luft und den heftigen Sonnenstrahlen zu schützen.

Das Kostüm der Radfahrerin muß ebenfalls aus einem schweren Stoffe hergestellt sein, da ein leichter Stoff durch die Bewegungen zu sehr in die Höhe getrieben wird.

Im übrigen sei es einfach und zweckentsprechend. Der von vielen bevorzugte geteilte Rock ist keine Notwendigkeit, sieht aber hübsch und gefällig aus. Als Hut ist nur ein einfacher Sporthut aus Stroh oder Filz als geschmackvoll anzusehen, garnierte Straßenhüte sind absolut stilwidrig.

Zum Zwecke des Eislaufens ist ein Kostüm mit kurzem Rock und kurzer, womöglich pelzbefetzter Jacke und passender Pelzmütze am hübschesten. Für junge Mädchen ist ein solches Kostüm aus weißem dicken Wollstoff gewiß das reizendste.

Für den Wintersport — Rodeln und Skilaufen — ist das Kostüm der Touristen und das der Schlittschuhläuferin zu verwenden, doch gibt es heute auch ganz besonders dazu hergestellte enganliegende wollgewirkte Kostüme in den hübschesten und leuchtendsten Farben, die sich von dem weißen Hintergrunde der beschneiten Berge sehr reizvoll abheben.

Dazu wird eine wollene gestrickte Mütze — oft auch in 2 Farben hergestellt — bis über die Ohren gezogen, ein weicher Wollschal mehreremal um den Hals geschlungen und lange wollene Handschuhe (Fäustlinge) angezogen, die bis zum Ellbogen reichen.

Auch für diese Art des Wintersports verzichten diejenigen, die jung und schlank genug dazu sind, besser auf den Rock, der nur hinderlich wird. Natürlich muß das den Rock vertretende Beinkleid tadellos geschnitten sein und vorzüglich sitzen.

Über den Reitsport an dieser Stelle viel zu sagen, ist wohl deshalb

nicht nötig, weil dieser vornehme Sport naturgemäß am wenigsten Verbreitung findet.

Daß ein Reitkleid nur von Berufenen gemacht werden kann, versteht sich von selbst.

In der Wahl des Stoffes folgt man heute nicht mehr so strengen Geboten wie früher; auch der Form ist mehr Spielraum gelassen, namentlich ist die lange Schleppe keineswegs mehr absolute Bedingung. Junge Mädchen reiten oft in Matrosenblusen und kurzen Reitröcken und tragen einen Matrosenhut dazu. Damen tragen oft statt der Taille aus demselben Tuch des Rockes eine leinene oder bastseidene enganschließende Jacke mit langen Schößen.

#### 4. Das Kleid zu besonderen Gelegenheiten im Leben der Frau.

Die Sitte, die große Beherrscherin unseres Lebens, hat auch für bestimmte Gelegenheiten bestimmte Trachten angeordnet, denen sich zwar niemand sklavisch zu fügen braucht, die aber in ihren Grundlinien doch etwas so Feststehendes repräsentieren, daß die meisten Frauen sich ihnen doch mehr oder minder willenslos unterwerfen.

Was die Farbe anbelangt, so ist sie sogar Vorschrift bei den Kleidern, die unsere jungen Mädchen an dem Tage tragen, an dem sie gewissermaßen in die Gesellschaft der Erwachsenen aufgenommen werden, bei der Konfirmation.

Die protestantische Kirche in den meisten Gebieten Nord- und Mitteldeutschlands schreibt für diesen Tag das feierliche „Schwarz“ vor, während die katholische Kirche ihre jungen Firmlinge in Weiß mit dem Schleier an den Altar treten läßt.

Man möchte es fast bedauern, daß dieses lichte, schöne Gewand nicht auch den jungen evangelischen Konfirmandinnen gestattet ist. Unser heutiger Geschmack stellt sich nur ungern die Jugend in schwarz vor, und es wäre doch auch wohl möglich, mit einem weißen Gewande bekleidet, den Ernst der Stunde zu empfinden.

Die Machart des Konfirmationskleides und der Stoff, aus dem es hergestellt ist, sollte aber wenigstens der Jugend der Trägerin Rechnung tragen und aus diesem Grunde ist auch für die wohlhabenden Schichten die Verwendung kostbarer schwerer Stoffe durchaus nicht wünschenswert.

Die Machart sollte schlicht und ohne jede auffällige Garnierung sein. Dasselbe gilt auch für die weißen Kleider der Firmlinge.

Zu den Gesellschaftsfreuden der konfirmierten Jugend werden in erster Linie immer die Tanzkränzchen und Bälle gehören. Wie man die leichten und duftigen Stoffgebilde, aus denen die Kleider für diese Gelegenheit hergestellt werden, arrangieren will, wird immer von dem

persönlichen Geschmack abhängen. Die Auswahl in den Stoffen und Farben ist so groß und die Vorschriften der Mode sind so wenig bindende, daß es einer jeden Mutter heute möglich ist, ihr junges, liebliches Kind zu solchen Festen, auch mit verhältnismäßig geringen Mitteln, reizend zu schmücken. Eine Regel sollte dabei feststehend sein: man sollte sich von der vielleicht augenblicklich herrschenden Mode nicht so viel beeinflussen lassen, daß der Schnitt des Ballkleides das schöne, anmutige Schweben des Tanzes zur Unmöglichkeit macht.

Enge Kleider sind für den Tanz eine Ausgeburt der Phantasie, und wer je mit Bewußtsein eine tanzende Dame in solch einem Gewande gesehen hat, der wird es mit großem Bedauern empfinden, wie weit die Verirrungen der Mode führen können. — Zum höchsten Ehrentage im Leben der Frau, zum Hochzeitstage schreibt die Sitte „Weiß“ vor.

Die Auswahl der Stoffe ist ziemlich unbeschränkt, neben der schweren matten Seide ist auch der leichte Voile oder auch leichter Wollstoff möglich. Die Garnitur sollte, wenn irgend die Mittel es erlauben, aus Spitzen bestehen, auch Bandschleifen und Myrtensträußchen kommen zur Anwendung. Das Brautkleid wird fast durchgängig mit einer Schleppe gearbeitet, die je nach dem persönlichen Geschmack und der sozialen Stellung der Braut länger oder kürzer sein kann. Der Schleier wird ganz verschieden, je nach den Vorschriften der Mode ungelegt und bei den jungen Mädchen von einem Myrtenkranz gekrönt. Die Taille des Brautkleides ist fast immer hoch, bis zum Halse schließend und hat meistens lange Ärmel. Die sich wieder verheiratende Frau wählt keinen weißen Stoff zum Hochzeitskleide, sondern hellgrau oder lila sind die passendsten Farben dafür.

Nicht nur fröhliche, sondern auch die traurigen Ereignisse im Leben haben der Kleidung der Frau bestimmte Gesetze vorgeschrieben, und die Wahl der Farbe ist gewissermaßen als ein äußeres Merkmal der inneren Stimmung anzusehen. Wie es uns natürlich erscheint, bei freudigen und festlichen Gelegenheiten uns in helle, fröhliche Farben zu hüllen, ebenso natürlich ist es uns, wenn ein Schmerz in unser Leben getreten ist, das düstere Schwarz für unsere Kleider zu wählen.

Je tiefer der Grad der Trauer ist, die zum Ausdruck kommen soll, je stumpfer und glanzloser wählt man das Schwarz.

Für ganz tiefe Trauer werden die Kleider mit möglichst breitem Krepp-Rande versehen, Ärmel und Taille haben entweder breite Kreppbesätze, oder die Taille wird auch ganz aus Krepp hergestellt. Alles Auffällige in Form und Schnitt ist absolut zu vermeiden.

Dreieckige Umschlagetücher werden im Verein mit der Witwenschnebbe am kleinen Kapothut und langem Grenadine-Schleier mit

breitem Saum in den ersten Monaten der Trauer von distinguierten Damen getragen.

Die englische Mode des kleinen weißen Umlege-tragens und schmaler, dazu passender aufgehefteter Manschette, sowie dem weißen Streifen unter der schwarzen Schwebbe auch bei tiefster Trauer, fängt neuerdings auch bei uns an sich einzubürgern.

Dieses sind die Gelegenheiten im täglichen Leben, für die eine besondere Tracht durch Sitte zur Vorschrift geworden ist. Daneben kann es freilich auch noch Veranlassungen geben, die eine Abweichung von der alltäglichen Tracht nötig machen.

So etwaige Empfänge bei Hofe.

Dafür schreibt das Zeremoniell eine bis 4 m lange Schleppe vor, welche meistens aus anderem Stoff gearbeitet ist als die übrige Toilette, und oft auch von abstechender Farbe. So kann z. B. zu einer weißen Spizentoilette die Schleppe — *manteau de cour* — aus hellem farbigen Samt, reich mit Silber oder Goldstickerei verziert, getragen werden. Edles Pelzwerk wird auch gerne zur Verbrämung der Courschleppe verwandt.

Den Kopf ziert ein lang herabwallender Schleier, der von einem Diadem festgehalten wird. Näheres im Abschnitt „Kultur der Kleidung“.

Einer erfindungsreichen und mit Geschmack begabten Schneiderin wird sich gewiß auch Gelegenheit bieten, diese Eigenschaften zu zeigen bei der Herstellung von geistreichen und witzigen Kostümen für Masken- oder Kostümfesten; Vorschriften dafür zu geben, ist selbstverständlich unmöglich.

## 5. Die Kultur der Kleidung.

Ursprünglich diente die Kleidung nur dem Zwecke, den Körper gegen die Unbilden des Wetters und dem Einflusse des Klimas zu schützen, doch sehr bald genügte dieses den Menschen nicht mehr. Schon im Altertume finden wir geschmückte Kleider. Es wurden durch kostbare Gewänder Rang, Würde und Reichtum repräsentiert.

Noch im Mittelalter war die Kleidung der vornehmen Welt und die des Bürgerstandes streng verschieden voneinander. Wenn auch heute jeder Mensch sich kleiden kann, wie er will und die Mode von jedermann aufgenommen wird, also nach außen hin keine sichtbare Grenze gezogen ist, bleiben dennoch kleine Unterschiede bestehen. Die Damen der ersten Gesellschaftskreise haben andere Pflichten wie die Bürgerfrauen. Sie muß ihren Stand repräsentieren. Diese Pflicht haben ganz besonders die bei Hofe verkehrenden Damen.

Das Reglement nach Errichtung des Deutschen Reiches infolge allerhöchsten Befehls vom 24. Jan. 1872 lautet wie folgt:

**E m p f a n g** des Botschafters bei Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin. Der Anzug ist für die Damen in runden Kleidern, für die Herren in Gala.

**V o r s t e l l u n g** der Gemahlin des Botschafters bei Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin. Der Anzug ist für die Damen in runden Kleidern, für die Herren in Gala.

**E m p f a n g** des Botschafters bei Ihren Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten dem Kronprinzen und der Kronprinzessin, sowie bei Ihren königlichen Hoheiten den Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses. Der Anzug ist für die Damen in runden Kleidern, für die Herren in Gala.

**V o r s t e l l u n g** der Gemahlin des Botschafters bei Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit der Kronprinzessin sowie bei Ihren Königlichen Hoheiten den Prinzessinnen des königlichen Hauses. Der Anzug für die Damen ist in runden Kleidern, für die Herren in Gala.

**B e r e m o n i e l l** bei der T a f e l. Die Zeremonielltafeln be-  
dingen für den Anzug die höchste Gala, insbesondere bei den Damen das Hofkleid (robe de cour).

Der Anzug bei den großen Hofcouren ist stets die höchste Gala, für die Damen also das Hofkleid (robe de cour).

**H o f b ä l l e.** Der Anzug bei den Hofbällen ist für die Damen im Ballkleide, für die Herren in Gala, für die Militärs im Hofball-Anzuge.

**G a l a - V o r s t e l l u n g e n.** Der Anzug bei diesen Galavorstellungen ist für die Damen in runden Kleidern, für die Herren in Gala.

**F e s t - V o r s t e l l u n g** (théâtre paré). Das Publikum hat im Gesellschaftsanzuge zu erscheinen.

**G e b u r t u n d T a u f e.** Der Anzug ist bei den Tauffesten für die Damen in runden Kleidern.

**K o n f i r m a t i o n.** Der Anzug ist bei Einsegnungen für die Damen in runden Kleidern, für die Herren in Gala.

**G e b u r s t a g s f e s t e.** Der Anzug für die Damen ist in runden Kleidern, für die Herren in Gala.

**V e r l o b u n g s - D i n e r.** Der Anzug ist für die Damen in runden Kleidern, für die Herren in Gala.

**G r a t u l a t i o n s c o u r** bei Verlobungen. Der Anzug ist wie bei den großen Hofcouren für Damen im Hofkleide (robe de cour) für die Herren in größter Gala.

**F e i e r** des Krönungs- und Ordensfestes. (23 Januar). Die Damen des Luise-Ordens und des Verdienstkreuzes erscheinen in runden Kleidern

**T r a u e r - R e g l e m e n t** für den königlichen Hof und die daselbst erscheinenden Personen. Das Trauer-Reglement vom 7. Oktober 1797

nebst den dazu gehörigen Nachträgen dient immer noch, obgleich die Bestimmungen desselben in Ansehung der Hoftrauer, sowie der Privat- und Familientrauer, durch die Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 28. November 1845 außer Kraft gesetzt worden sind, als Unterlage für alle die Hoftrauer betreffenden Fälle. Nach der Anordnung, welche diese Bestimmungen innerhalb der letzten dreißig Jahre am Königlich Preussischen Hofe gefunden haben, ergeben sich folgende Prinzipien:

1. Bei dem Ableben des Königs, der Königin oder einer verwitweten Königin von Preußen, bleibt der Allerhöchsten Bestimmung vorbehalten, ob die in dem obgedachten Reglement vorgeschriebene sechswöchentliche Landestrauer auch für den Königlich Hof eintritt, oder ob dieselbe wie in den Jahren 1841 und 1861 auf ein Vierteljahr oder auf andere Dauer verlängert wird.

Der Hof erscheint in folgendem Anzuge: a) Bei sechswöchentlicher Trauer: Die Damen tragen in den ersten vier Wochen schwarze wollene hohe Kleider, Handschuhe von schwarzem Leder (nicht glacé), schwarze Fächer und den Kopfsputz von schwarzem Krepp. Dieser Kopfsputz besteht in den ersten zwei Wochen aus einer tiefen Flebbe mit ganz kleiner Spitze und breitem Saum, einer Haube mit gesäumten Strichen und zwei Schleiern, einem langen, der zurückgesteckt ist und bis zur Erde hinabreicht, einem kurzen, um damit das Gesicht zu bedecken; in der dritten Woche aus einer kleineren Flebbe mit längerer Spitze und schmalerem Saume und nur dem langen Schleier; in der vierten Woche aus einer kleinen Flebbe mit langer Spitze.

In den letzten Tagen erscheinen die Damen in schwarzseidenen Kleidern und nehmen dazu während der ersten 8 Tage den Kopfsputz von glattem schwarzem seidenen Flor mit gesäumten Strichen, schwarze Handschuhe (glacé) schwarze Fächer und schwarzen Schmuck. In den letzten 8 Tagen erscheinen sie mit weißem Kopfsputz, weißen resp. hellgrauen Handschuhen, weißen Fächern und Perlen.

Bei dreimonatlicher Trauer. Die Damen tragen in den ersten sieben Wochen schwarze, wollene hohe Kleider. Handschuhe von schwarzem Leder (nicht glacé), schwarze Fächer und den Kopfsputz aus schwarzem Krepp. Dieser Kopfsputz besteht in den ersten 3 Wochen aus einer tiefen Flebbe mit ganz kleiner Spitze und breitem Saume, einer Haube mit gesäumten Strichen und zwei Schleiern, einem langen welcher zurückgesteckt ist und bis zur Erde reicht, einem kürzeren, um damit das Gesicht zu bedecken; in den nächsten zwei Wochen aus einer kleineren Flebbe mit längerer Spitze und schmalem Saume und nur dem langen Schleier; an den darauf folgenden Wochen aus einer kleinen Flebbe mit langer Spitze.

In der zweiten Hälfte der Trauer, und zwar 6 Wochen lang, er-

scheinen die Damen in schwarzseidenen Kleidern und nehmen dazu während der ersten drei Wochen den Kopfschuß von glattem schwarzen seidnen Flor mit gesäumten Strichen, schwarze Handschuhe (glacé), schwarze Fächer und schwarzen Schmuck, in den darauf folgenden zwei Wochen, in welchen auch schwarze Samtkleider getragen werden dürfen, erscheinen sie mit weißem Kopfschuß, weißen, resp. hellgrauen Handschuhen, weißen Fächern und Perlen, erst in der dreizehnten Woche können sie zu hellgrauen Handschuhen bunten Kopfschuß, bunte Fächer und Juwelen nehmen.

2. Für einen Kronprinzen oder eine Kronprinzessin von Preußen findet eine Hoftrauer von 4 Wochen statt.

Der Hof erscheint während dieser Zeit in folgendem Anzuge: Die Damen erscheinen in schwarzseidenen Kleidern und zwar die ersten vierzehn Tage in schwarzem Kopfschuß mit schwarzen Handschuhen, schwarzen Fächern und schwarzem Schmuck. Die letzten vierzehn Tage in weißem Kopfschuß mit weißen, resp. hellgrauen Handschuhen, weißen Fächern und Perlen, die letzten 8 Tage aber mit Blondem.

3. Für Kaiser und Kaiserinnen, fremde Könige und Königinnen tritt eine Hoftrauer von 3 Wochen ein. Der Hof erscheint während dieser Zeit in folgendem Anzuge:

Die Damen erscheinen in schwarzseidenen Kleidern und zwar die ersten 8 Tage im schwarzen Kopfschuß mit schwarzen Handschuhen, schwarzen Fächern und schwarzem Schmuck. Die letzten vierzehn Tage mit weißem Kopfschuß, weißen resp. hellgrauen Handschuhen, weißen Fächern und Perlen. (Im Falle einer Verlängerung solcher Trauer auf vier Wochen wird der unter 2 beschriebene Anzug getragen.)

4. Für Großherzöge und Großherzoginnen erstreckt die Hoftrauer sich auf 14 Tage. Der Hof erscheint während dieser Zeit in folgendem Anzuge: Die Damen erscheinen in schwarzseidenen Kleidern, und zwar die erste Woche in weißem Kopfschuß mit weißen resp. hellgrauen Handschuhen, weißen Fächern und Perlen. Die letzte Woche aber in buntem Kopfschuß mit weißen, resp. hellgrauen Handschuhen, bunten Fächern und Juwelen.

(Im Falle einer Verlängerung solcher Trauer auf drei Wochen, wird der unter 3 beschriebene Anzug getragen.)

5. Für Prinzen und Prinzessinnen des königlich Preussischen Hauses, insofern sie das zwölfte Jahr zurückgelegt haben und für Kinder von Kaisern und fremden Königen umfaßt die Hoftrauer die Zeit von 14 Tagen. Der Anzug ist wie unter 4.

Im Falle einer Verlängerung solcher Trauer auf drei oder vier Wochen wird der unter 2 und unter 3 beschriebene Anzug getragen.

6. Für Prinzessinnen aus dem königlichen Hause, welche auswärts



vermählt, und für Prinzessinnen, welche Töchter von Kaisern oder fremden Königen sind, wird den vorgelegten Bestimmungen entsprechend, ebenfalls eine Hoftrauer angelegt. Der Anzug ist wie unter 4.

7. Für andere Prinzen oder Prinzessinnen aus kaiserlichen oder königlichen Häusern dauert die Hoftrauer 8 Tage. Der Hof erscheint während dieser Zeit in folgendem Anzuge: Die Damen erscheinen in schwarzseidenen Kleidern mit weißem Kopfschmuck, weißen resp. hellgrauen Handschuhen, weißen Fächern und Juwelen.

8. Für Großherzogliche Kinder desgleichen 8 Tage. Der Anzug ist wie unter 7.

9. Für Fürsten und Fürstinnen aus souveränen altfürstlichen Häusern, die mit dem königlich preussischen Hause verwandt sind, was sich jedoch nicht weiter als auf Onkel, Tanten, Schwäger, Schwägerinnen Seiner Majestät des Königs, Ihrer Majestät der Königin, Ihrer Majestät der verwitweten Königin und der königlichen Kinder erstrecken darf, ebenfalls 8 Tage. Der Anzug ist wie unter 7.

10. Für Fürsten und Fürstinnen aus souveränen altfürstlichen Häusern, wird eine Hoftrauer von 8 Tagen getragen. Der Hof erscheint während dieser Zeit in folgendem Anzuge:

Die Damen erscheinen in schwarzseidenen Kleidern mit weißem Kopfschmuck, weißen resp. hellgrauen Handschuhen, weißen Fächern und Juwelen.

#### Das Hofkleid (robe de cour).

In die Vorschriften für das Hofkleid (robe de cour) hat die Mode keine Änderung gebracht. Noch immer ist der tiefe, die Schultern ganz freilassende Ausschnitt und der kurze Ärmel obligatorisch, noch immer richtet sich die Länge der schweren Courischleppe nach Rang und Geburt der Trägerin. Die  $4\frac{1}{2}$  Meter und längere Schleppe gebührt den Mitgliedern des königlichen Hauses, den Prinzessinnen und Botschaftsdamen.  $3\frac{1}{2}$  Meter mißt die Schleppe der anderen verheirateten Damen und in der 3 Meter langen Schleppe wird das junge Mädchen bei Hofe vorgestellt. Sind nun durch diese Vorschriften jeder Willkür die Grenzen gesteckt, so lassen Farbe und Art des Stoffes doch noch immer Spielraum zu individueller Betätigung. Es ergibt sich dabei von selbst, daß die repräsentierenden Damen ihre Auswahl hauptsächlich unter den schweren Samten und Seiden treffen, während die jüngeren Damen der Hofgesellschaft sich die Kleider mehr aus leichten und duftigen Stoffen arbeiten lassen, da die traditionelle Samt- oder Seidenschleppe eine schwere Note in das Gesamtbild bringt. Bei ihnen sind daher die weichfließenden Crepe de Chine, aber auch Chiffons und Seidengazens beliebt. Man kann die Schleppe mit echtem Pelzwerk, Straußenfedern, Blumen, Spitzen oder Rüschen garnieren.

Form und Schnitt des übrigen Kleides entspricht der herrschenden Mode. Das hochfrisierte Haar schmückt ein Diadem, von dem die echte Spitzenbarbe bis zur Erde herabfällt.

#### Das Ballkleid. Ball- und Diner-Toilette.

A. Für verheiratete Damen ist der tiefe Ausschnitt und der Schleprock geboten. Als Stoffe wählt man leichte und schwere Seidenstoffe, Samt und Brokat, Spitzen, Tulle, Chiffons sowie andere zarte Stoffe.

Als Kopfschmuck dienen kostbare Spangen, Federtuffs, Reiher; für jüngere Frauen auch Blumenschmuck. Für diese großen Toiletten werden die kostbarsten Schmucksachen getragen; wie Edelsteine und Perlen. Fächer und Handschuhe aus feinstem Leder ergänzen das Ganze.

Seidene Strümpfe zum Kleide passend. Schuhe aus Gold oder Silber, oder zum Kleide passende aus Seide oder Samt.

B. Für unverheiratete junge Damen. Das Ballkleid für junge Mädchen ist ausgeschnitten, jedoch soll der Ausschnitt hierfür nicht zu groß sein. Kleine Ausschnitte wirken jugendlicher, gewissermaßen knospenhaft.

Die Röcke sind rund, wenn die Mode nicht ausdrücklich Schleppen vorschreibt.

Ballstoffe für Jugendliche sind immer duftig wie: Mull, Chiffon, Tüll, Voile und dergleichen. Die Farben sind hell; als gemusterte Stoffe kommen die Mille fleurs (Tausend Blümchen) in Betracht. Junge Mädchen tragen als Schmuck am Kleide sowie Kopfschmuck Bänder, Schleifen und Blumen, übrigens nur wenig Schmucksachen, je nach Mode, Silber, Gold oder Korallenschmuck. Handschuhe aus Leder oder Seide und kleine Fächer. Seidene Strümpfe zum Kleide passend, Schuhe aus Lackleder, Goldkäfer, Gold, Silber oder zum Kleide passende Seidenschuhe.

#### Gesellschaftskleider.

Gesellschaftskleider sind aus Luxusstoffen, wie aus Seide, Samt, Crep-de-Chine, Voile in mittleren und dunkleren Farben und desgl. Sie können mit kleinem Ausschnitt sein (halsfrei). Der Rock je nach der herrschenden Mode, rund oder schleppend. Lederhandschuhe, seidene Strümpfe passend zum Kleide. Lackstiefel oder sonst elegante Stiefel. Für junge Mädchen sind hellere Farben zu wählen. Auch gelten für diese weiße Stickerei-Kleider oder weiße und hellfarbige Mull-Kleider als Gesellschaftskleider. Der Kopfschmuck ist nur für größere Gesellschaften geboten. Hierzu wählen Frauen Federtuffs oder Reiher; während junge Mädchen nur Schleifenschmuck im Haar tragen.

Gesellschaftskleider (auch Abendkleider genannt) werden getragen,

zum Besuch der Konzerte, Theater, sowie in Hausgesellschaften und kleinen Familienfesten. Bei letzteren soll die repräsentierende Hausfrau durch eleganteren Anzug ihren Gästen Ehre erweisen, andererseits wieder nicht übermäßig gepuht erscheinen, um nicht herausfordernd zu wirken.

#### Das Nachmittagskleid.

Das Nachmittagskleid ist unter diesem Namen eine Errungenschaft der letzten Jahre.

Es wird aus feineren Wollstoffen, Seide oder Samt angefertigt und ist von einfacher Eleganz. Es wird getragen für Nachmittagsbesuche, zu 5 Uhr-Kaffees oder Tees, welche im Hause oder eleganteren Restaurants gehalten werden. Bei letzteren wird ein eleganter Hut getragen, der im Restaurant nicht abgenommen wird.

Da mit diesen Kleidern über die Straße gegangen wird, gehört als Ergänzung ein eleganter Mantel oder eine passende Jacke dazu. Hierzu werden die sogenannten Fantasie-Jacken bevorzugt.

Im Sommer ergänzt ein Sonnenschirm, im Winter ein Pelzwerk den Anzug. Passende Strümpfe, elegante Stiefel und passende Glacéhandschuhe vervollständigen die Toilette.

#### Das Straßenkleid.

Das Straßenkleid besteht aus Rock und passender Jacke (sogenanntes Schneiderkleid). Hierzu werden in der Farbe passende oder auch hellere Blusen getragen. Der Wert des Jackenkleides liegt, da es ohne Aufputz ist, im Stoff und im Schnitt. Das elegante Jackenkleid dient auch als Besuchskleid bei Vormittagsbesuchen. Hierzu ein Hut von einfacher Eleganz, passende Glacéhandschuhe und elegante Stiefel.

#### Das Hauskleid.

Das Hauskleid besteht aus Wollstoff, Washstoff oder einfacher Seide. Es kann aus passendem Rock und Taille oder aus Rock und Bluse bestehen. Auf jeden Fall muß das Hauskleid so beschaffen sein, daß jederzeit Besuche empfangen werden können.

#### Der Morgenrock.

Morgenröcke sind teils einfach gehalten und teils von raffinierter Eleganz. Es wird jede denkbare Stoffart dazu verwendet wie: Wolle, Flanell, Seide, Mull, Spitzen und anderes.

Im Morgenrock, sei er auch noch so elegant, darf kein offizieller Besuch empfangen werden.

Empfängt eine Hausfrau Besuch im Morgenrock, so zeugt das von großer Intimität.

**Der Schlafrock.**

Ist von einfach mantelartigem Schnitt, meist aus wärmendem Stoff und dient nur als Bequemlichkeit. Er wird vielfach von Leidenden oder Kranken benutzt.

**Wie muß der Garderobenbestand der Dame sein?**

Wie aus dem Hervorgehenden zu ersehen ist, hat die bei Hofe verkehrende Dame einen großen Kleiderbestand nötig, um allen Anforderungen ihres Standes gerecht zu werden. Hof-Toilette (robe de cour), wird zu großen Festlichkeiten getragen (defilire cour), dieselbe hat vorschriftsmäßigen Ausschnitt und vorschriftmäßige Schleppe. Ballkleider sowie bei Gala-Vorstellungen im Theater und für Hofkonzerte ausgeschnittene Taille. Gesellschaftskleider aller Art.

Besuchskleider für Vor- und Nachmittags-Besuche, hierzu gehören der einfache Hut für Vormittagsbesuche und der elegantere Hut für Nachmittagsbesuche. Außer den üblichen Straßen- und Gebrauchskleidern müssen die zu den Hofkreisen gehörenden Damen einen Bestand von Trauerkleidern haben, um sich bei der plötzlich eingetretenen Hoftrauer vorschriftsmäßig kleiden zu können. Siehe näheres unter „Hofkleidung“.

Die Frau der ersten Gesellschaftskreise. Ballkleider, Gesellschaftskleider, Straßen- und Schneiderkleid, Nachmittagskleid, Gebrauchskleid. Zum eisernen Bestand gehört auch ein schwarzes Condolenzkleid. Unbedingt notwendige Hüte sind: der einfache Straßenhut, der bessere Straßenhut und der elegante Hut. Oftmals sind Hüte direkt zu den Kleidern passend, sehr hübsch und elegant.

Unterkleidung: Stiefel, Handschuhe und Schirme sind der Eleganz des Kleides anzupassen.

Die Frau der bürgerlichen Kreise. Für diese gehört in erster Linie das Straßenkleid. Es besteht aus Rock und Jacke nebst dazu gehörender Taille oder Bluse. Für größere Ausnutzung dieses Kleidungsstückes dient das Tragen anderer Blusen, die durch ihre Verschiedenheit immer eine andere Note in den Anzug bringen.

Eine Frau, die sparsam wirtschaften muß, kann immer gut angezogen sein, wenn sie über 2 Jackenkleider verfügt; ein vorjähriges heruntergesetztes, welches zu Besorgungen und Ausgängen und bei schlechtem Wetter getragen wird und ein besseres neueres für Besuche und Spaziergänge. Dann ein einfacher Hut für Morgenausgänge, ein sogenannter Laufhut und ein eleganterer Hut, der dem besseren Jackenkleide entspricht und zu diesem getragen wird. Ein gutes Wollkleid oder dunkles Seidenkleid von einfacher Eleganz kann zugleich Nachmittags- und Abendkleid ergeben.

Als Hauskleid ist die waschbare Hemdbluse und dunkler Blusenrock zu empfehlen.

Natürlich kann der Kleiderbestand, je nach den zur Verfügung stehenden Mitteln, reicher gestaltet werden, ist aber bei dem schnellen Modewechsel nicht zweckmäßig.

Zur **Verbollständigung der Garderobe** dienen die Mäntel. Diese sind meistens für einen Zweck, wie Regenmäntel, Sommermäntel, Wintermäntel, Automäntel, Reifemäntel, Abendmäntel. Letzterer ist oftmals sehr elegant und reich besetzt mit Stickerei, Posamenten oder Pelz, stets warm gefüttert, oft mit Pelz.

Von der Auswahl dieser Mäntel hat jede Dame das für sie passende zu wählen.

Sporttreibende Damen benötigen den für diesen Sport passenden Anzug. Siehe Näheres hierüber unter „Praktische Verarbeitung“.

#### Kleidung auf der Reise.

Eine zweckentsprechende Kleidung auf der Reise ist keineswegs so einfach. Es kommt eben auf das Reiseziel und den darauffolgenden Aufenthalt an.

Für ein **Luzernbad** bedarf es eines großen Garderoben-Aufwands. Es sollen außer dem eigentlichen Reifekleid (Jackett), Kleider, Jacken, Mäntel für die Morgenspaziergänge vorhanden sein. Diese müssen wiederum dem Temperaturwechsel angepaßt sein. Vormittagskleider sind einfach, während zum Besuche der Nachmittagskonzerte elegantere Kleider, Hüte und Schirme getragen werden.

Zum Besuche der Abendkonzerte sowie Theater sind Gesellschaftskleider nötig, auch wird hierbei reichlicher Schmuck getragen. Außer diesen ist die Reunion-Toilette unentbehrlich.

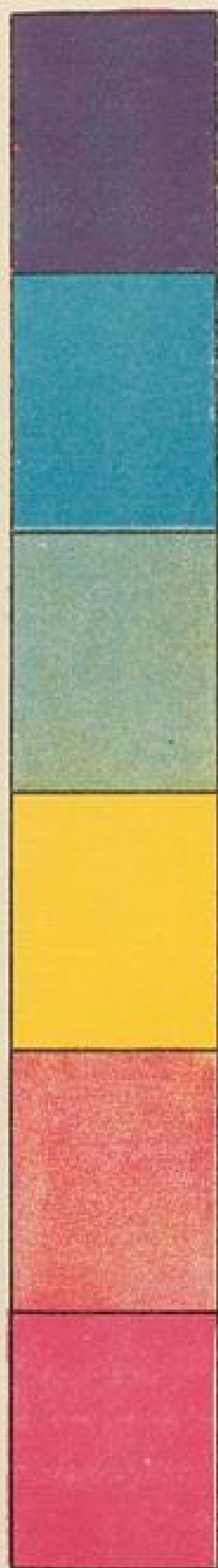
In Seebädern trägt man auf der Promenade vorherrschend weiße Kleider, weil diese der Sonne und der Seeluft gegenüber unempfindlich sind, während Farben durch diese vollständig verblasen.

Für junge Mädchen ist für Wasserfahrt ein Matrosenkleidchen, ein runder Hut, äußerst kleidsam.

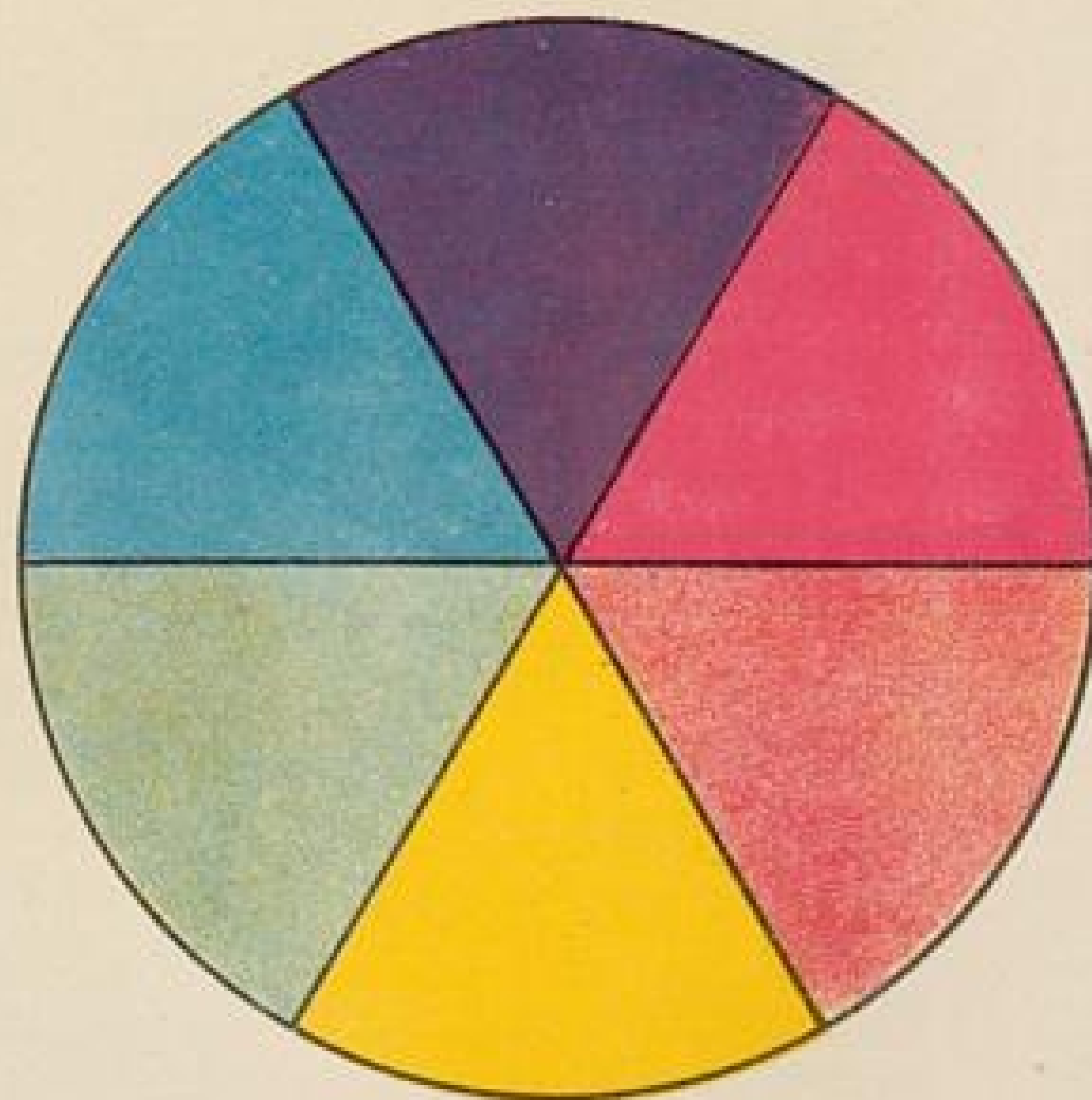
Für **Gebirgstouren** ist das Lodenkleid, fußfreier Rock und Jacke, das unentbehrlichste. Hierzu eine nicht zu helle Bluse aus weicher Seide oder weichem, leichtem Wollstoff, kleiner Lodenhut oder kleiner Strohhut ergänzen den Anzug.

Bei Gebirgsreisen von einem Ort zum andern, ohne längeren Aufenthalt, ist das Mitnehmen vieler Garderobe unmöglich. Es soll möglichst alles im Rucksack untergebracht werden. Zu diesem Zwecke ist ein ganz leichtes, futterloses, in Bluse und Rock zusammenhängendes Kleid aus Stoff, der sich nicht leicht verdrückt, wie leichter Wollcrepon oder

Das Farbenband.

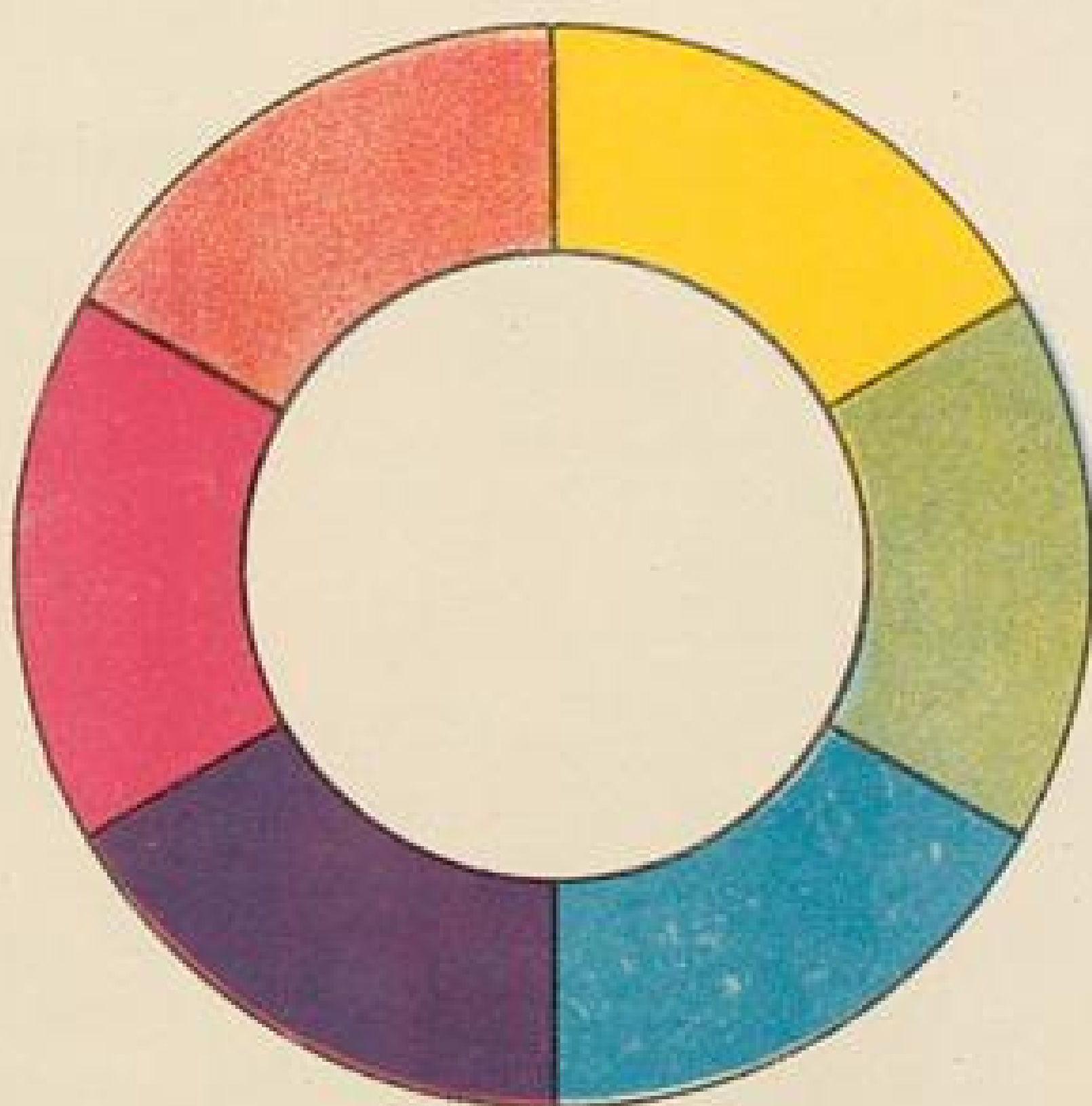


Komplementär- oder Ergänzungsfarben.

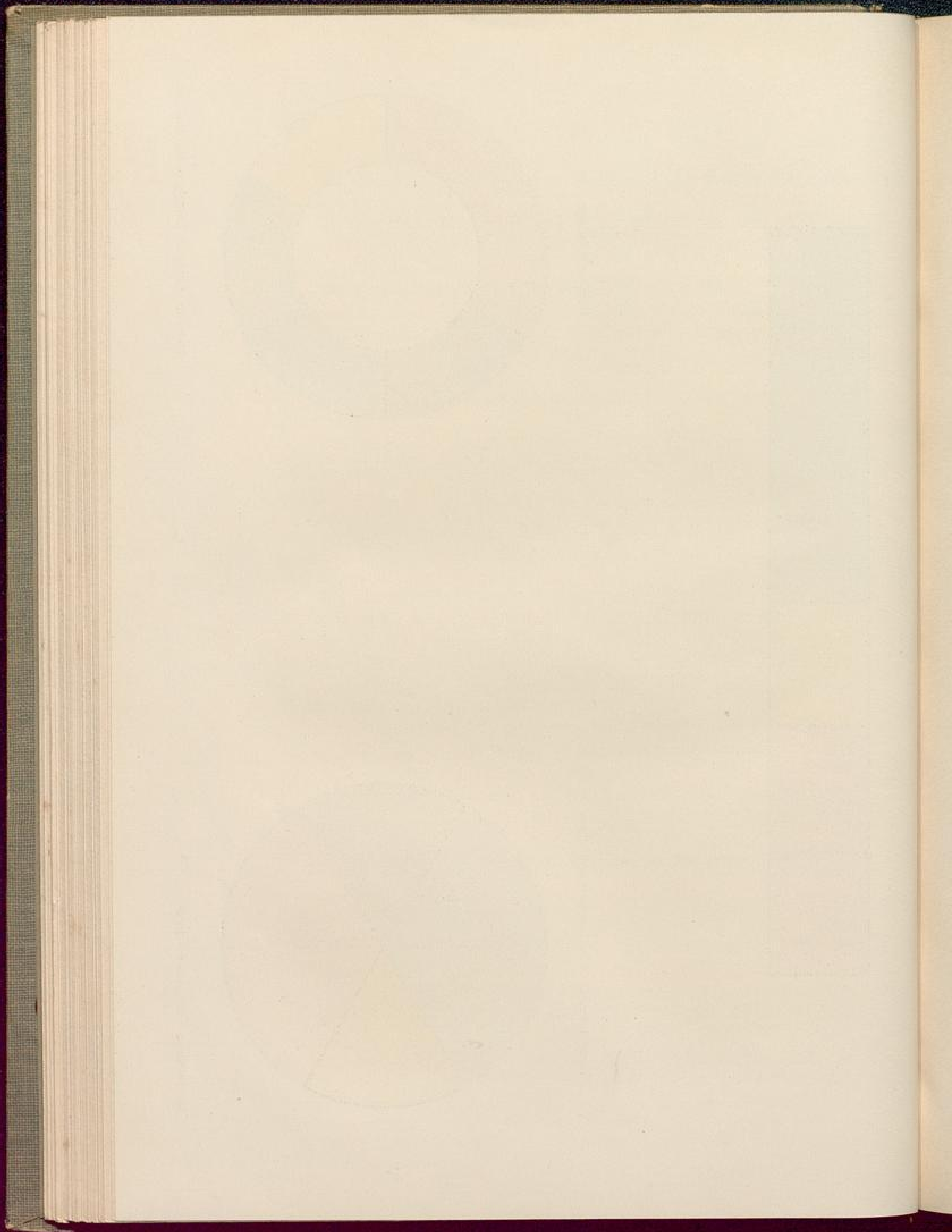


Die moderne Damenschneidererei.

Farbendreiklänge.



Heinrich Killinger, Leipzig u. Nordhausen.



Seidencrepon, mitzuführen. Dieses kann in einen kleinen Karton verpackt im Rucksack untergebracht werden. Kommt nun die Reisende abends im Hotel an, wird sie sich vom Reifestaub befreien und erscheint abends bei Tisch frisch und nett angezogen. Anstatt des Kleides kann auch eine Bluse mitgeführt werden.

Erlaubt es der Reiseplan, so ist ein kleiner Korb oder Karton mit frischer Wäsche und frischer Kleidung mit der Bahn oder Post voran zu schicken, es ist dies ganz mühelos, da der Hoteldiener die Besorgung des Gepäcks übernimmt.

Leider wird darin viel gesündigt. Manche Touristin glaubt, es sei ihre Pflicht, möglichst nachlässig zu erscheinen, man sieht besonders junge Mädchen auf Wanderungen, die geradezu ruppig angezogen sind. Dies ist sehr zu verwerfen. Es soll vor allen Dingen der Anzug zum Wandern zweckmäßig sein. Es läßt sich das sehr gut mit dem Schönen verbinden. Ein einfacher Loden- oder Cheviotrock, der unbedingt gut sitzen muß, dazu eine einfache helle oder mittelfarbige Bluse und kleines Hütchen ergeben einen praktischen und zugleich flotten Anzug.

Die Besuchsreise hat als Reiseziel eine befreundete oder verwandte Familie. Die Kleidung ist so zu wählen, daß sie sich den Verhältnissen des zu besuchenden Hauses anpaßt. Man soll weder durch zu große Eleganz hervortreten, noch durch zu große Einfachheit auffallen. Man hat sich so zu kleiden, daß man bei Ausgängen im Rahmen der übrigen Familienmitglieder bleibt.

Das natürliche Taktgefühl muß jedem das Rechte sagen.

Die Auslandsreise. Bei dieser gelten die gleichen Grundsätze wie bei der Besuchsreise, man soll durch seine Kleidung das Land, das uns gastlich aufnimmt, ehren, gleichzeitig aber sein Vaterland repräsentieren. Beides kann nur geschehen, wenn man sich gut anzieht.

Kennt Dich auch niemand dort, so weiß man doch, daß Du eine Deutsche bist, ziehst Du Dich schlecht an, so setzt Du nicht nur Dich, sondern auch Dein Vaterland herab.

## 6. Über Farbenharmonien.

Die Kleidung der Frau harmonisch zu gestalten und sie der betreffenden Eigenart anzupassen, ist durchaus nicht sehr leicht. Es ist nicht gleichgültig, welche Art von Kleidung man trägt, und für eine Schneiderin gehört es mit zu den wichtigsten Kenntnissen, Geschmack und Auge so zu bilden, daß sie mit feinem Verständnis auf den ersten Blick erkennen kann, wie sie die betreffende Figur zu bekleiden hat. Wie viele Frauen tragen die neueste Mode, weil sie eben die herrschende ist und ziehen dabei weder ihre Erscheinung noch ihr Alter in Betracht.



Es gilt daher für die Schneiderin in erster Linie, vorteilhafte Eigenschaften hervorzuheben und weniger günstige geschickt zu verbergen.

Wenn nun die Wahl eines Kleides für die Individualität der Trägerin schon an und für sich keine nebensächliche ist, so ist die Wahl der Farbe eine mindestens ebenso bedeutungsvolle. Es ist von größter Wichtigkeit, die Farbe so zu wählen, daß sie die betreffende Person vorteilhaft erscheinen läßt, d. h., daß die Farbe zur Gestalt, zur Haut — und Haarfarbe paßt und dieselbe vorteilhaft unterstüßt.

Willkürliche Modefarben sind durchaus nicht für jeden Teint bestimmt, da jeder Teint seiner ganz bestimmten Farben bedarf.

Kommen nun Fälle vor, in denen eine Farbe angewandt werden muß, die nicht zum Teint paßt, so ist es ratsam, die Farbe als Samt zu verwenden. Samt übt eine ungemein feine, ruhige Wirkung aus und durch die tiefen Schatten, die diesem Stoff eigen sind, wird die Farbe mehr oder weniger neutralisiert.

Bei der Wahl farbiger Toiletten muß also folgendes berücksichtigt werden:

Erstens die Hautfarbe, die durch die Farbentöne, die in ihrer nächsten Umgebung angebracht sind, sehr stark beeinflusst wird und in zweiter Linie die Farbe der Haare. Selbstverständlich auch die Gestalt und das Alter.

Was nun bei hellem Tageslicht schön und vorteilhaft wirkt, kann bei künstlicher Beleuchtung ganz anders aussehen; darum ist es empfehlenswert, Stoffe für Tageskleider bei Tagesbeleuchtung und diejenigen für Abendtoiletten bei künstlicher Beleuchtung — Gas oder elektrischem Licht — auszusuchen. Die meisten einschlägigen Geschäfte haben daher Räume für jede Art der Beleuchtung eingerichtet.

Bei künstlicher Beleuchtung werden alle Farben, die sich dem Gelb nähern, gewinnen und intensiv erscheinen, während alle Farben, die sich dem Blau nähern, verlieren. Tatsache ist es auch, daß jede Farbe je nach der Beleuchtung verschieden wirkt, und daß jede Farbe von der sie umgebenden Farbe stark beeinflusst wird und dem Auge ganz verschieden erscheint.

Unsere Kenntnis von der Wirkung der Farben beruht auf bestimmten Gesetzen.

In den Strahlen unseres weißen Tageslichtes ist die wunderbare Farbenskala des Regenbogens enthalten: rot, orange, gelb, grün, blau, indigo und violett, was man konstatiert hat, wenn das weiße Tageslicht durch einen Wassertropfen hindurch scheint oder durch ein Glasprisma gebrochen wird. Aber unser Tageslicht setzt sich nicht nur aus der ungeteilten Vereinigung dieser Farben zusammen, sondern es gibt unter diesen Farben immer je 2 Farben, die miteinander vereint das weiße Licht bilden.

Man nennt diese beiden Farben Ergänzungs- oder Komplementär-farben, diese Farbenpaare sind: gelb und blau, rot und blaugrün, orange und grünblau, violett und grüngelb usw.

Jede Farbe hat die Neigung, im Auge des Beschauers ihre Ergänzungsfarbe hervorzurufen.

Wenn man längere Zeit einen farbigen Fleck auf einem weißen Grunde scharf fixiert und dann das Auge seitwärts auf die weiße Fläche richtet, so sieht man ein komplementär gefärbtes Nachbild. War der Fleck blau, so ist das Nachbild gelb, war es rot, so ist es grün usw. Diese Erscheinung erklärt sich dadurch, daß die Netzhaut im Auge für die Farbe des Objekts abgestumpft und also für diejenige im weißen Licht außer ihr enthaltene Farbe empfindlicher ist. Legt man einen schmalen grauen Papierstreifen auf einen lichtgrünen Grund, so erscheint der Streifen rötlich, legt man ihn auf einen blauen Grund, so erscheint er gelb, kurz, er erscheint immer komplementär zur Farbe des Grundes. Für die Zusammenstellung von Kleidern ist nun das Gefühl von Farbenharmonien von großer Wichtigkeit, Farbenzusammenstellungen, wie sie dem geläuterten Geschmack zusagen und durch einheitliche Wirkung das Auge befriedigen.

Es kann z. B. blau und grün eine harmonische Verbindung geben, es kann aber auch, wenn die beiden Farben schlecht im Ton gewählt sind, für das Auge direkt beleidigend wirken.

Man kann Farbenharmonien auch erzielen, indem man 2 Farben, die nebeneinander hart oder unharmonisch wirken, durch neutrale Töne verbindet, z. B. durch weiß, grau oder schwarz.

Weitere Farbenharmonien lassen sich auch durch die Zusammenstellung verschiedenartiger Stoffe hervorbringen, glänzende leuchtende Seidenstoffe überzogen mit durchscheinendem andersfarbigen Chiffon oder Voileninon verändern ihre Farbe. Die beiden Farben einigen sich im Auge des Beschauers und dieses erblickt eine dritte gemischte Farbe. So erscheint z. B. ein leuchtend roter Duchesse mit blauem Voile überlegt, dem Auge violett, während leuchtendes blau mit gelb überzogen eine grünliche Wirkung hervorbringt.

Daß nicht allein verschiedene Farben, sondern auch verschiedene Stoffe derselben Farbe eine andere Wirkung hervorbringen, ist selbstverständlich. Ein glänzender Stoff hat durch seine Webart (Bindung) eine andere Leuchtkraft, als ein matter Stoff und bringt dadurch einen andern Effekt hervor.

W e i ß ist heller als jeder andere noch so leuchtende Farbenton und bleibt auch bei zunehmender Entfernung, während andere Farben sehr bald neutrale Töne annehmen, am längsten unverändert.

Jede andere Farbe in der Nähe von w e i ß wird im Ton gehoben

und verstärkt, der rosige, warme Teint blonder und brünetter Frauen wird durch das weiße vorteilhaft beeinflusst, während die graue, fahle Gesichtsfarbe noch farbloser erscheint. Selbst steht dem weiß an Leuchtkraft am nächsten, es wirkt erheiternd, erregend und auffallend. Mit einem Zusatz von rot in der Farbe wird es nach orange hinüber geleitet.

Orange wirkt ungemein auffallend und ist eine sehr schwierige Farbe, es zieht die weiße Haut ins Bläuliche und läßt eine Gesichtsfarbe von gelblicher Färbung grün erscheinen.

Rot nimmt eine hervorragende Stellung ein, es wird im Ton durch gelb noch gehoben, während es mit blau gemischt, kälter erscheint. Rot ist eine Farbe von hoher Pracht und großer Tiefe, es wirkt ausgezeichnet bei blassen, schwarzhaarigen oder brünetten Personen.

Grün ist für das Auge die angenehmste, befriedigendste und ruhigste Farbe und kleidet Personen mit zartem, rosigem Teint ganz vorzüglich.

Blau ist für das Auge ebenfalls eine sehr angenehme Farbe, wirkt jedoch immer etwas kalt und zeigt eine große Veränderung bei verschiedener Beleuchtung.

Violett stimmt eine rosige Gesichtsfarbe etwas herb, während blau-violett sie hebt und erwärmt.

Schwarz läßt die Haut bleich erscheinen und dämpft zu starke Farben.

Die Möglichkeit, jedem Wunsche in Beziehung auf Farbenzusammenstellungen nachzukommen, ist nun heute in reichstem Maße gegeben.

Die Textilindustrie bringt eine solche Fülle von Farben und solchen Reichtum an feinen Nuancierungen hervor, daß nur ein durch die Übung geschultes Auge und ein sehr feines Empfinden die richtigen Wegweiser sein können.

Eine allgemein gültige Anweisung, welche Farben zusammen zu stellen und für bestimmte Persönlichkeiten zu verwenden seien, kann immer nur für eine kurze Zeit, und für den gerade herrschenden Geschmack gegeben werden.

Wie unser Geschmack sich in Beziehung auf die Formen häufig wandelt, so tut er es durchaus auch in Beziehung auf die Farben. Wenn eine Zeit nur gebrochene Farbtöne liebt, so bevorzugt eine andere die leuchtenden, stark betonten, ungemischten Farben. Die Grundregeln der Farbenharmonie, so wie die Natur selbst sie uns lehrt, bleiben ja deswegen doch bestehen, aber selbst starke Abweichungen davon fallen uns nicht mehr als unangenehm auf, wenn die herrschende Mode unser Auge einige Zeit daran gewöhnt hat.

Der jetzigen Zeit und dem heutigen Geschmack angepaßt, würden

etwa folgende Vorschläge für Farbenzusammenstellungen und Verwendungen sein.

Weiße Bekleidung vergrößert und läßt die Figur stärker erscheinen, weshalb sehr starke Frauen im allgemeinen weiß meiden sollten. Allerdings gibt es Fälle, wo die Haut- und Haarfarbe der Trägerin durch weiß so ausgesprochen gehoben werden, daß trotz größerer Körperfülle solchen Personen weiß so vorteilhaft steht, daß gegen das Tragen dieser Farbe nichts eingewendet werden kann.

Die weiße Bekleidung hat je nach der Art des Stoffes ein sehr verschiedenes Aussehen.

Musseline, Spitzen, Tüll, Voile, Chiffon erscheinen mehr grau als weiß, weil sie durchsichtig sind und weil zwischen dem Licht, welches die weißen Fäden dem Auge zurückwerfen und dem Schatten in den Zwischenräumen der Webefäden ein Kontrast besteht. Anders wirken Stoffe, deren Webart dichter ist, z. B. alle Wollstoffe: — Tuche, Cheviots usw. — Seidenstoffe: Taffet, Merveilleuse, Atlas und andere erscheinen je nach ihrer Art mehr oder weniger rein weiß. Die weiße Farbe hat sich in unserer Zeit so eingebürgert, daß sie nicht allein nur von jungen Mädchen zu Sommer- und Ballkleidern Verwendung findet, sondern von Frauen jeder Altersstufe getragen wird. Selbstverständlich sind die Stoffe, die zu den verschiedenen Zwecken gewählt werden, verschieden.

Feste weiße Stoffe, wie Cheviot, Tuch, Homespun usw., die bei dem nach heutiger Mode sehr in Aufnahme gekommenen Wintersport Anwendung finden, werden ebenso auch zu Schneiderkleidern im Sommer auf Sport- und Rennplätzen, sowie an der See viel getragen.

Schwarz muß mit Vorsicht angewandt werden, da es leicht absolute Farblosigkeit des Teints hervorrufen. Ist die Hautfarbe der Trägerin eine sehr lebhaftere, so kann eine Toilette unbeschadet ganz in schwarz gehalten werden, fehlen die eigenen Farben, so tut man gut, diesen Mangel durch einen farbigen Ausputz in der Kleidung auszugleichen. Auch wirkt die weiße Farbe zwischen schwarz und der Hautfarbe, etwa als Einsatz oder Kragen eingeschaltet, in diesem Falle sehr günstig. Bei sehr blassem Teint und heller Haarfarbe sind vorzugsweise helle Farben anzuwenden und gerade solche, die das mangelnde Rot der Gesichtsfarbe hervorrufen, z. B. blau mit einer starken Neigung nach grün oder auch grün selbst. Gänzlich zu verwerfen sind solche Töne, die die Haut grünlich oder gelblich erscheinen lassen z. B. rot oder orange.

Da dunkle Haare und blasse Gesichtsfarbe scharfe Kontraste bilden, müssen die angewandten Farbentöne kräftiger sein.

Ist die Hautfarbe stark gerötet, so müssen natürlich alle Farben, welche das Rot steigern, für die Kleidung vermieden werden, in erster Linie grün.

Sehr dekorativ wirken bekanntlich rote Haare, namentlich wenn die Trägerin derselben einen weißen zarten Teint besitzt. Selbstverständlich sucht man die Schönheit des Haares durch die Farbe der Kleidung zu heben und vermeidet alle Farben, welche die Leuchtkraft desselben dämpfen würden. Ausgesprochen kalte Farben wie blaßblau, weiß und auch schwarz wirken besonders günstig. Hingegen sind rot, orange, gelb usw. gänzlich zu meiden.

Ältere Damen mit grau meliertem oder weißem Haar kleiden matte, warme Farben am besten. Mattes grün, helles grau, schwarz und alle violetten Farbentöne. Ist der Teint sehr rein und zart, so steht weiß ganz besonders gut.

Sind dies nun auch einige Vorschläge für die Verwendung von Farben, so soll doch keineswegs behauptet werden, daß durch sie ein bestimmter Anhaltspunkt für alle möglichen Fälle gegeben sei. Es muß nur immer wiederholt werden, daß die Aufgabe der Schneiderin, auch in Beziehung auf die Farbenzusammenstellung, diejenige ist, alle Vorzüge, welche die Person der Trägerin bietet, auszunutzen, alle Nachteile nach Möglichkeit zu verwischen, alle zu starken Farben zu mildern, allen Mangel an Farben einen Ausgleich zu bieten, alles in allem einen feinen Geschmack und Farbensinn zu bekunden.

### 7. Die Bekleidung unnormaler Körper.

Wie man ein einst elegantes Gesellschaftskleid nicht als Hauskleid auftragen soll, so paßt auch ein Modell, das an einer großen, schlanken Dame vielleicht außerordentlich schön wirkt, noch nicht für ihre kleine, rundliche Geschlechtsgenossin; und es muß die Aufgabe einer verständigen Schneiderin sein, ihre Kunden davon zu überzeugen, daß schön nur das sein kann, was für sie passend ist. Großen schlanken Personen wird man, namentlich, wenn die Schlankheit schon als Magerkeit aufzufassen ist, durch den Auspuß und den Schnitt des Kleides zu einer größeren Fülle zu verhelfen suchen. Ein etwaiger Mangel am Körper der Trägerin sollte durch die Kunst der Schneiderin stets nach Möglichkeit ausgeglichen werden. Das kann geschehen, z. B. bei großer Magerkeit durch wagerecht genommene Linien, die so viel zu verwenden sind, wie die jeweilige Mode es irgend zuläßt. z. B. würde man für eine solche Dame eine Machart wählen, die den Rock quer in mehrere Stufen teilt, oder durch mehrere aufgesetzte Volants eine Unterbrechung der langen Linie hervorruft.

Den Schultern müßte künstlich ein breites Aussehen verschafft werden dadurch, daß man Taille und Ärmel sehr bauschig schneidet. Jeder etwa verwendete Besatz muß in der wagerechten Linie angebracht werden; z. B. Stidereistreifen, die vom Halsauschnitt über die Schulter bis zum Handgelenk laufen, verbreitern die Figur und erhöhen die Schultern.

Abstehende Kragen, wie sie die Mode nicht selten bevorzugt, die unter dem Halsausschnitt ansetzen, sind für solche Figuren ebenfalls sehr geeignet.

Breite, gewickelte Gürtel, die von der Hüfte bis unter die Brust reichen, sollten auch nur von großen, schlanken Damen getragen werden.

Kurze, gedrungene Gestalten dagegen müssen ihre Kleider stets auf dem Gesetze der senkrechten Linie aufbauen. Falten und Besätze, die von oben nach unten in senkrechter Linie laufen, verlängern scheinbar die Figur und lassen sie schlanker erscheinen. Damen von kleiner gedrungener Gestalt sollten demnach einen glatten Rock tragen; da die Raffungen, wenn auch modern, für sie ungeeignet sind, weil diese sie kürzer erscheinen lassen. Sie sollten keinen breiten, womöglich gar keinen Gurt um die Taille tragen, und der Ausschnitt der Taille sollte spitz oder schräg nach unten zulaufend gestaltet werden. Nach dem Gesetze, daß etwaige Fehler der Natur auszugleichen sind, sollte die Schneiderin auch vermeiden, bei den Kleidern für solche Kundinnen die Schulter zu betonen und den Taillenschluß zu erhöhen. Ist es nun schon von Wichtigkeit, bei der Anfertigung von Kleidern für normal gebaute Menschen die natürlichen Vorzüge zu betonen und die Nachteile auszugleichen, so ist dies selbstverständlich von noch größerer Bedeutung, wenn es sich um eine Kundin handelt, die nicht normal gebaut ist. Es ist das eine sehr schwierige Aufgabe, und als Grundgesetz muß dabei dienen, alles zu vermeiden, was das Gebrechen noch mehr hervorheben oder betonen könnte. Das stellt große Anforderungen an das Taktgefühl der Schneiderin; denn es ist eine bekannte Tatsache, daß z. B. gerade verwachsene Personen eine merkwürdige Neigung für auffällige Kleidung haben. Daher sollte jeder, der es gut mit solchen Menschen meint, sie zu verhindern suchen, daß sie sehr bunte, auffallende Farben, leichte Stoffe und gewagte Macharten tragen. Durch die Machart des Kleides kann viel geschehen, um die Abweichung von der Norm in der Figur der Trägerin zu korrigieren. Hat jemand z. B. einen sehr runden Rücken, so muß die Schulternaht so weit wie möglich nach hinten gelegt werden, weil dadurch der Eindruck erweckt wird, daß die Rundung weniger hervortritt und der Rücken gerader erscheint; denn jede Linie bedeutet eine Teilung und die Anordnung der Nähte, die wie Linien wirken, ist daher von außerordentlicher Wichtigkeit.

Ebenso wie die Rundung des Rückens, kann auch die zu große Breite des Rückens oder der Büste durch Nähte, welche die Fläche unterbrechen, korrigiert werden. Bei der Kleider-Taille hat man zwar die Möglichkeit, diese Teilung der Fläche auch durch den Besatz hervorzurufen; für Jacken indessen ist die Teilung der Fläche durch Nähte, welche wie Linien wirken, immer vorteilhaft. Zu kurze Taillen können verlängert werden je

nach der Mode dadurch, daß der Taillenschluß nach vorne schräg heruntergezogen wird oder auch durch einen angelegten Schoß; während im Gegensatz dazu der zu kurze Unterkörper durch die Verschiebung der Taillenschlußlinie nach oben verlängert wird. Natürlich muß man alle solche Veränderungen mit der jeweilig herrschenden Mode in Einklang zu bringen suchen.

Die Kleidung für den verwachsenen Körper sollte niemals eng anliegend sein, weil dadurch das Gebrechen nur noch mehr hervortritt; weiche, faltige, lose Gewänder können es dagegen nach Möglichkeit verbergen. Eine feststehende Regel oder gar einen bestimmten Schnitt für die Bekleidung verwachsener Körper angeben zu wollen, ist absolut unmöglich, sind doch die Abweichungen von der Regel im Körperbau so unendlich verschiedener Art.

Ein festes Gesetz aber sollte es nur sein, für solche Kunden, bei liebevollster Vertiefung in ihre Wünsche, die Kleider so unauffällig und schlicht und doch so vorteilhaft wie möglich zu gestalten. Die Erfahrung hat gelehrt, daß gerade diese Damen am dankbarsten für gute Arbeit sind. In ihren Bekanntenkreisen empfehlen sie ihre Lieferantin, womit viele Vorteile erreicht werden. Die persönliche Empfehlung ist bekanntlich die beste Reklame für ein Geschäft.

#### Hygienische Kleidung und Kleidung für Kranke.

Vor etwa 20 Jahren setzte eine Bewegung ein, die gegen das Schnüren des weiblichen Körpers zu Felde zog.

Dieses zeitigte die sogenannte Reformkleidung.

Und wie es so leicht geschieht, geschah es auch hier, man verfiel von einem Extrem in das andere.

Die enge Taille der weiblichen Figur sollte mit einem Male ganz verschwinden, und so glichen die ersten Reformkleider mehr einem Sack, wie einem Kleide.

Da diese Bewegung nur in Deutschland zu finden war, wurde das Reformkleid als Ausdruck selbständigen deutschen Geschmacks im Auslande verlacht.

Aber selbst in unserem eigenen Vaterlande fand diese Form keinen Anklang. Es stellte sich auch heraus, daß dieses Reformkleid den hygienischen Ansprüchen nicht entsprach. Die ganze Last des hängenden Kleides ruhte auf den Schultern und Brustkorb, wodurch die Lungenspitzen gedrückt wurden und die Atmung erschwert wurde. Da nun nicht sehr kräftigen Menschen das auf der Schulter ruhende Gewicht zu schwer wurde, nahm der Körper eine nach vorn gebeugte Haltung ein.

Durch alle diese Fehler erwies sich das Reformkleid weder schön noch praktisch. Es verschwand sehr bald von der Bildfläche.

Trotzdem hat man aus dieser Bewegung seine Lehren gezogen. Die Mode des Schnürens wurde abgetan, es entstand das Prinzesskleid, dessen Gewicht gleichzeitig auf Schulter und Hüfte ruhte. Auch die stark entwickelte Blusenmode entspricht den hygienischen Anforderungen in vollem Maße. Die lose Form läßt allen Organen die vollste Freiheit. Die leichten und hellen Stoffe der Blusen gewähren Luft und Licht Zutritt, und der Oberkörper wird durch kein Gewicht belastet.

Die aus schwerem Stoffe gefertigten Blusen-Röcke werden von den Hüften (Beckenknochen) getragen. Letztere besitzen natürlich die größte Tragkraft des weiblichen Körpers.

Aus diesen Betrachtungen würde folgendes hervorgehen:

Unterkleidung in Prinzessformschnitt, Oberkleidung ebenfalls in Prinzessformschnitt oder aus Bluse und Rock bestehend; möglichst alles aus licht- und luftdurchlässigen Stoffen entspricht den hygienischen Anforderungen am meisten. Ein gutgearbeitetes Korsett oder Korsett-Ersatz wird unter Verzicht des Schnürens der Gesundheit keinen Abbruch tun.

Da die Mode keine geschnürten Formen duldet, bietet auch das Tragen des Korsetts keine Gefahr.

#### Kleidung für Kranke.

Kranke verlangen vor allen Dingen nach bequemer Kleidung, deshalb ist die hygienische Kleidung die gegebene dafür. Es ist hierbei Rücksicht auf das Leiden der betreffenden Kundin zu nehmen. Beispielsweise: vertragen Magenleidende keinerlei Druck auf den Magen, können daher keinen festen Gürtel oder Rockbund tragen, deshalb ist hier das Prinzesskleid das richtigste. Wird aber aus irgend welchen Gründen Bluse und Rock vorgezogen, so ist der Rock so weit zu machen, wie es die Bequemlichkeit des Kranken verlangt.

Da aber der weite Rockbund ein Herunterziehen des Rockes nicht verhindern kann, so ist ein Anknöpfen an die Bluse zu raten. Statt des Gürtels läßt sich ein seidenes Band um die Taille legen.

In ähnlicher Weise läßt sich jedes Leiden berücksichtigen.

### 8. Anatomie und Gesundheitslehre.

#### a) Bau des menschlichen Körpers.

Man unterscheidet beim menschlichen Körper drei Hauptteile; den Kopf, den Rumpf und die Gliedmaßen, von denen jeder Teil wieder aus verschiedenen Teilen besteht, die zu gewissen Funktionen zur Erhaltung des Ganzen dienen, z. B. zur Ernährung, Bewegung, Atmung, Empfindung usw. und Organe genannt werden.

Der menschliche Körper setzt sich aus Weichteilen, Hartteilen und flüssigen Bestandteilen zusammen. Hartteile sind die Knochen, Knorpel



und die Zähne, was man zusammen mit dem Namen Knochengeriüst oder Skelett bezeichnet, das als Stütze der Weichteile dient.

Die Weichteile des Körpers sind die Muskeln, die Eingeweide, die Blutgefäße und Nerven, die Haut und das Fett und Bindegewebe.

Die flüssigen Bestandteile sind das Blut, die Lymphe usw.

Das Knochengeriüst besteht aus teils fest, teils beweglich miteinander verbundenen Knochen und Knorpeln.

Die Knochen bieten durch ihre Festigkeit den Weichteilen des Körpers eine Stütze und den von ihnen eingeschlossenen Eingeweiden Schutz, während ihre beweglichen Verbindungen untereinander zusammen mit der Tätigkeit der Muskeln die Bewegung des Körpers ermöglichen.

Das Knochengeriüst — Skelett wird genau wie der Körper in Kopf, Rumpf und Gliedmaßen gegliedert.

Die Form der Knochen ist je nach ihrer Aufgabe eine verschiedene, man unterscheidet Röhrenknochen, platte Knochen und kurze oder Würfelknochen. Der Knorpel besteht aus einer festen, jedoch elastischen bläulich-weißen oder gelblichen Substanz.

Das Kopfskelett oder der Schädel besteht aus zwei Teilen; die Hirnschale und das Gesichtskelett.

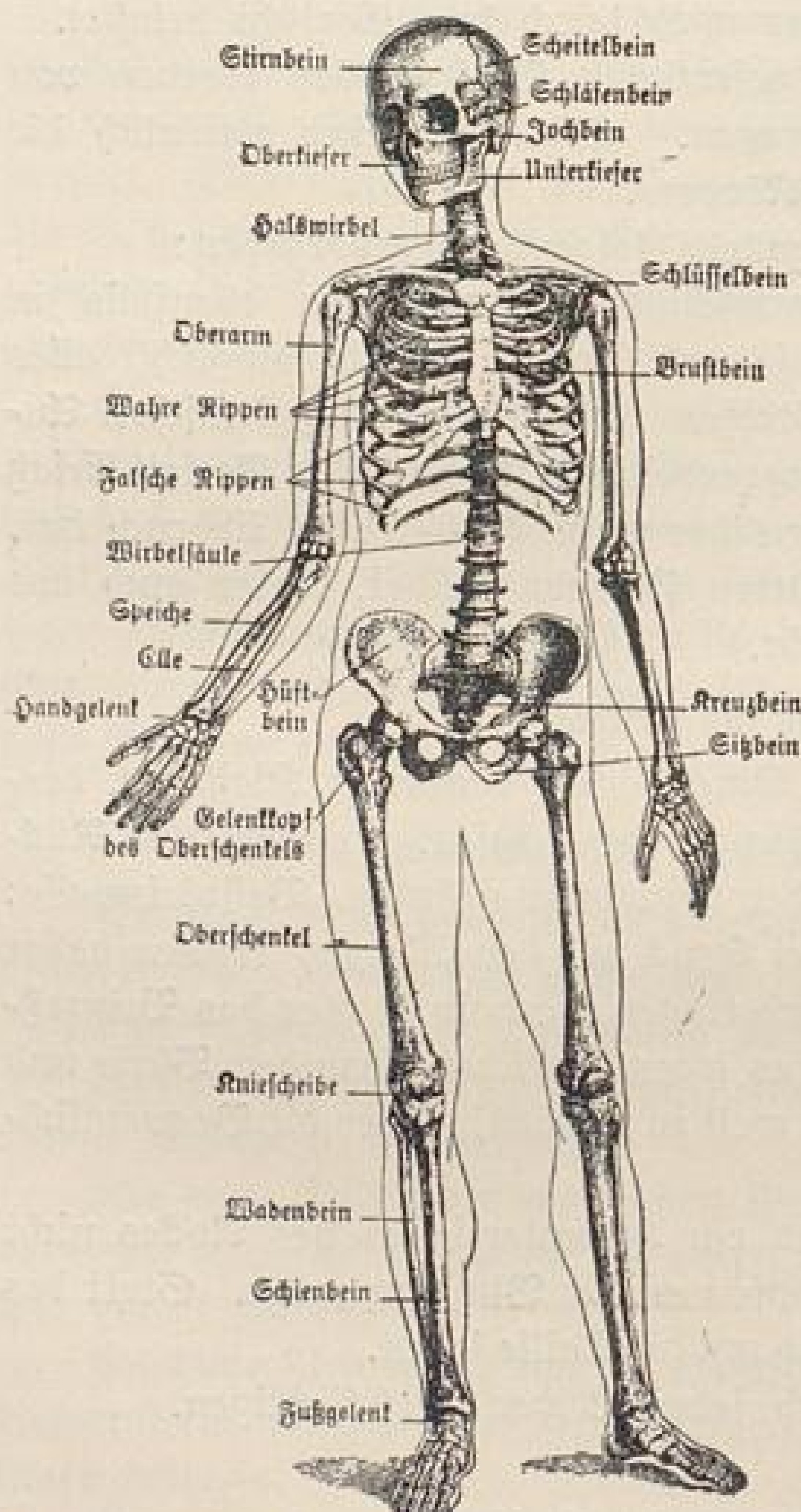


Abb. 113. Das Knochengeriüst des Menschen.

Das Rumpfskelett zerfällt in die Wirbelsäule oder das Rückgrat, den Brustkorb und in das Skelett der Gliedmaßen.

Die Wirbelsäule oder das Rückgrat ist die Achse des ganzen Körpers und hat die Aufgabe, den Rumpf aufrecht zu stützen und seinen Bewegungen nachzugeben.

Die Wirbelkörper sind durch zwischengelagerte Knorpelscheiben mit-

einander verbunden. Doch ist durch die Elastizität des Knorpels die Verbindung elastisch und beweglich.

Die Wirbelsäule verläuft vom Kopf zum Becken und endet im Kreuzbein, der hinteren Wand des Rücken — Beckens. Sie ist mehrfach gebogen und nimmt nach unten an Stärke zu. Die Biegungen oder Krümmungen sind die Folge des aufrechten Ganges. Das Rückgrat ist im Halsteil nach vorn gebogen, im Brustteil nach hinten, im Lendenteil wieder stark nach vorn und im Kreuz wieder nach hinten.

Am oberen Ende der Wirbelsäule thront der Kopf. Die Wirbelsäule besteht aus 24 beweglichen oder echten Wirbeln, von denen 7 auf den Hals entfallen, 12 auf den Brustteil, an die sich die Rippen ansetzen und 5 auf den Lendenteil.

Die echten Wirbel bestehen aus einem massigen Stück, dem Wirbelkörper und dem Bogen. Diese beiden zusammen umschließen das Wirbelloch.

Die Wirbel sind so aufeinander gesetzt, daß die Wirbellöcher zusammen einen röhrenförmigen Kanal bilden, der das Rückenmark birgt.

Bei aufrechter Haltung des Menschen ist die Form der Wirbelsäule sanft geschwungen, doch gibt es Abweichungen, die oft durch schlechte Haltung entstehen, oft auch aber die Folge von Knochenerkrankungen sind. Gewohnheitsmäßige schiefe Körperhaltung kann zu bleibenden Krümmungen Veranlassung geben. Eine weitere Ursache der Rückgratsverkrümmung ist auch das andauernde stark vornübergebeugte Sitzen bei der Arbeit, wobei die Brust zusammengepreßt und das Rückgrat in der Schultergegend nach außen gebogen wird.

Der Brustkorb oder Brustkasten wird durch 12 Rippenpaare von verschiedener Länge gebildet, die an den Brustwirbeln gelenkig angeheftet sind. Es sind gekrümmte Knochenbögen, die den Brustraum reifenartig umgeben und schräg von oben hinten nach vorn unten laufen. Die sieben oberen Paare werden vorn vom Brustbein oder vom Brustblatt zusammengehalten und heißen die wahren Rippen, während die unteren 5 Rippenpaare, die man falsche Rippen nennt, das Brustbein nicht erreichen — 3 Paar hängen zusammen, während die beiden unteren Paare frei verlaufen.

Jede Rippe besteht aus zwei fest miteinander verbundenen Teilen, dem Rippenknochen und dem Rippenknorpel. Der Rippenknorpel ist dem Rippenknochen ähnlich gestaltet und bei den wahren Rippen mit dem Brustbein gelenkig verbunden.

Auf den Brustkorb aufgelagert ist das Schultergerüst oder der Schultergürtel. Er besteht vorn rechts und links aus den Schlüsselbeinen und hinten aus den dreieckigen Schulterblättern. Vorne ist er durch die Gelenke zwischen Brust- und Schlüsselbein geschlossen, hinten jedoch ist er

offen, da die Schulterblätter nur durch Muskeln an die Wirbelsäule angeheftet sind. Diese Einrichtung ermöglicht eine außerordentlich freie Beweglichkeit der Arme fast nach allen Richtungen.

I. **Das Skelett der Gliedmaßen.** Der menschliche Körper hat 2 Paar Gliedmaßen (Extremitäten), zwei obere — die Arme, und zwei untere — die Beine. Beide Paare sind durch eine Gelenkverbindung mit dem Rumpf verbunden.

An den oberen Gliedmaßen unterscheidet man den Oberarm, den Unterarm und die Hand.

Der Oberarm, der an seinen Endstücken einen Gelenkkopf trägt, bildet zusammen mit der Gelenkpfanne des Schulterblattes das beweglichste Gelenk des Körpers: das Schultergelenk.

Das Skelett des Unterarmes besteht aus zwei Knochen, von denen der auf der Seite des kleinen Fingers gelegene, die Elle und der auf der Seite des Daumens gelegene Knochen die Speiche genannt wird.

Die Elle ist im Ellenbogengelenk mit dem Oberarm verbunden, während die Speiche mit der Hand zusammenhängt. Durch die Drehung um ihre eigene Achse vermag sie die Hand nach innen und außen zu drehen.

Die Hand zerfällt in die Handwurzel, die Mittelhand und die Finger mit ihren Gliedern. Sie ist aus 27 gelenkig miteinander verbundenen Knochen zusammengesetzt.

Die unteren Gliedmaßen sind durch einen Knochengürtel, dem Beckengürtel, mit dem Rumpf verbunden. Dieser Gürtel besteht aus einem einzigen Knochen, dem Hüftbein. Beide Hüftbeine vereinigen sich vorn durch die sogenannte Schambeinfuge miteinander. Hinten schiebt sich das Ende der Wirbelsäule, das Kreuzbein, keilförmig zwischen die Hüftbeine und ist mit diesen fest verbunden.

Als Becken bezeichnet man den ganzen knöchernen Ring, der sich aus dem Kreuzbein und den beiden Hüftbeinen zusammensetzt. An den unteren Gliedmaßen unterscheidet man den Oberschenkel, den Unterschenkel und den Fuß. Das Oberschenkelbein besteht aus einem langen starken Röhrenknochen, dessen kugeliger Gelenkkopf auf dem sog. Schenkelhalse sitzt, der im stumpfen Winkel zum Oberschenkelbein steht.

Der Unterschenkel besteht aus dem Schienbein, dem Wadenbein und der Kniescheibe.

Das Schienbein ist nach dem Oberschenkelknochen der größte Knochen des Körpers. Der innere Knöchel ist ein Knochenfortsatz des Schienbeins.

Das Wadenbein befindet sich an der Außenseite und ist viel schwächer, es endet unten in dem äußeren Knöchel.

Die Kniescheibe ist ein platter, herzförmiger Knochen, der das Knie-

gelenk von vorn schützt und nebst starken Gelenkbändern die Überstreckung des Knies verhindert.

Am Fuße unterscheidet man: die Fußwurzel, den Mittelfuß und die Zehen. Der gut gebaute Fuß ruht nur mit der Ferse, die in der Fußwurzel sitzt, dem äußeren Fußrand, dem Fußballen, dem anderen Ende des Mittelfußknochens, und den Zehen auf den Boden. Der tragende Teil des Fußes, Fußwurzel und Mittelfuß ist zu einem festen Gewölbe gefügt, dem sogenannten Fußgewölbe, das die ganze Last des Körpers zu tragen hat.

Angeborene Mißbildung des Fußskelettes, stehende Lebensweise und dauernde Benutzung von unpassendem Schuhwerk können zu Plattfußbildungen Veranlassung geben, die so starke Grade erreichen können, daß der innere Rand des Fußes den Boden berührt.

II. Die Muskeln. Eine braunrote weiche Masse, die man im gewöhnlichen Leben mit dem Worte „Fleisch“ bezeichnet, ist auf dem Knochengestell aufgelagert. Die wissenschaftliche Bezeichnung hierfür ist das Wort „Muskel“.

Die Muskeln werden in zwei große Gruppen eingeteilt, in „willkürliche“ und „unwillkürliche“. Willkürliche Muskeln sind diejenigen, die unter dem Einfluß des Willens stehen und unwillkürliche jene, die ohne unseren Willen, meist auch ohne unser Wissen ihre Arbeit verrichten. Der Muskel wird durch Arbeit gekräftigt, wenn sie nicht bis zum Übermaß betrieben wird, wird dicker und stärker.

Arbeit und Ruhe abwechselnd fördern am meisten die Entwicklung und Erhaltung der Muskulatur, während anhaltende Überanstrengung ebenso wie immerwährende Untätigkeit großen Schaden verursachen können.

Die wohlausgebildeten Muskeln dienen aber außerdem dazu, die Wohlgestalt des Körpers zu erhöhen, weshalb ihre Entwicklung nicht nur aus hygienischen, sondern auch aus Schönheitsgründen angestrebt werden sollte.

Das Blut, eine rote, etwas klebrige Flüssigkeit, welche den ganzen Körper erfüllt, beträgt beim Erwachsenen etwa 5—6 Kilogramm. Es wird in einem Kreislauf, der vom Herzen reguliert wird, auf verschiedenen Wegen durch den Körper getrieben.

Das Herz, von dem Herzbeutel, einem häutigen Sack, umschlossen, ist ein mit Hohlräumen versehener Muskel, der das Blut aufnimmt und durch plötzliche und kräftige Zusammenziehungen wieder in die Hauptgefäße treibt.

Die Adern, die das Blut vom Herzen wegführen, heißen Arterien, Puls- oder Schlagadern. Die, in denen es zum Herzen zurückströmt, heißen Venen.

Das Herz selbst ist etwa faustgroß und durch einen Scheiderraum in eine rechte und linke Herzhälfte geschieden. Jede dieser Hälften besteht aus einer Kammer und einer Vorkammer, die man auch Vorhof nennt. Während die beiden Herzhälften untereinander keine Verbindungsöffnung haben, steht jede Kammer mit ihrer Vorkammer durch eine weite Öffnung miteinander in Verbindung.

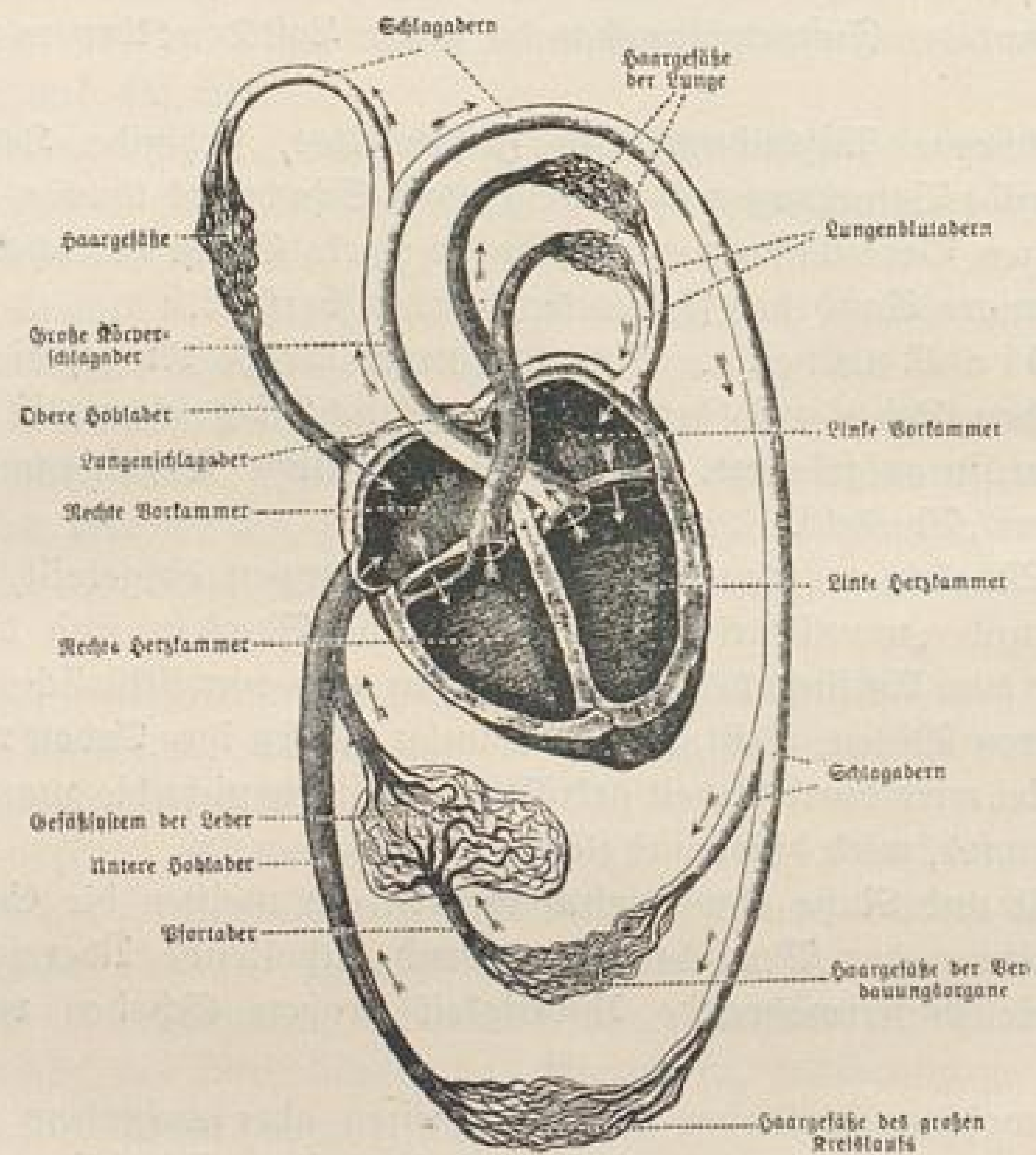


Abb. 114. Blutkreislauf.

Das helle rote Blut der Arterien fließt in die linke Herzhälfte, während die rechte Herzhälfte nur zur Aufnahme und Fortbewegung des dunkelroten Blutes der Venen bestimmt ist.

Die Hauptschlagadern oder Hauptarterien gehen von beiden Herzkammern links und rechts aus. Durch plötzliche Zusammenziehung des Herzmuskels wird die in der Herzkammer befindliche Blutmenge in die Schlagadern getrieben. Jeder Zusammenziehung folgt eine Erschlaffung und die Herzhöhlen füllen sich neu mit Blut.

Die Hauptvenen, die das zurückströmende Blut zum Herzen leiten, münden in die Vorkammern, und das Blut kann immer neu in einer Richtung und zwar aus der Vorkammer in die Kammer fließen.

Während des Kreislaufs findet eine Veränderung in der Färbung des Blutes statt, die mit der Atmung im Zusammenhange steht.

Zweck der Atmung ist, Sauerstoff in das Blut aufzunehmen und Kohlenäure aus demselben abzugeben, d. h. also, venöses Blut in arterisches zu verwandeln. Dazu besitzt der Mensch einen Atmungsapparat — die Lunge mit einem Anfahrrohr — der Luftröhre.

Ergänzt werden die Atmungsorgane durch die Nase, Mund, Rachenhöhle und den Kehlkopf.

Die Lunge nimmt fast die ganze Brusthöhle ein und als Bewegungsorgane dienen das Zwerchfell und die Atemmuskeln.

Die Lunge umschließt das Herz von beiden Seiten.

Die beiden Flügel der Lunge sind umfangreiche luftthaltige Organe von schwammiger Bildung. Jeder Flügel ist ungefähr kegelförmig gestaltet und ruht mit seiner Grundfläche auf dem Zwerchfell. Da der Brustkorb, welcher den Atmungsapparat umschließt, elastisch ist, erweitert und verringert er sich, je nachdem die Lungenflächen sich mit Luft anfüllen (einatmen); oder sie die unbrauchbar gewordene Luft wieder ausatmen.

Je mehr frische und reine Luft der Lunge zugeführt wird, um so besser wird sich der Gesamtorganismus des Menschen befinden, doch ist dazu auch nötig, daß dem Brustkorb die nötige Geräumigkeit gegeben wird, weil nur dann die Lunge das notwendige Fassungsvermögen besitzt. Ist auch die Gestaltung des Brustkorbes in der Hauptsache körperliche Anlage, so kann doch durch frische, gute Luft und angemessene Übungen in derselben ein äußerst günstiger Einfluß darauf ausgeübt werden.

Die Lungen werden durch das Zwerchfell von der Leber getrennt, die dicht unter ihm liegt. Außer der Leber enthält die Bauchhöhle noch eine Reihe von Organen, die für die Frauen von besonderer Wichtigkeit

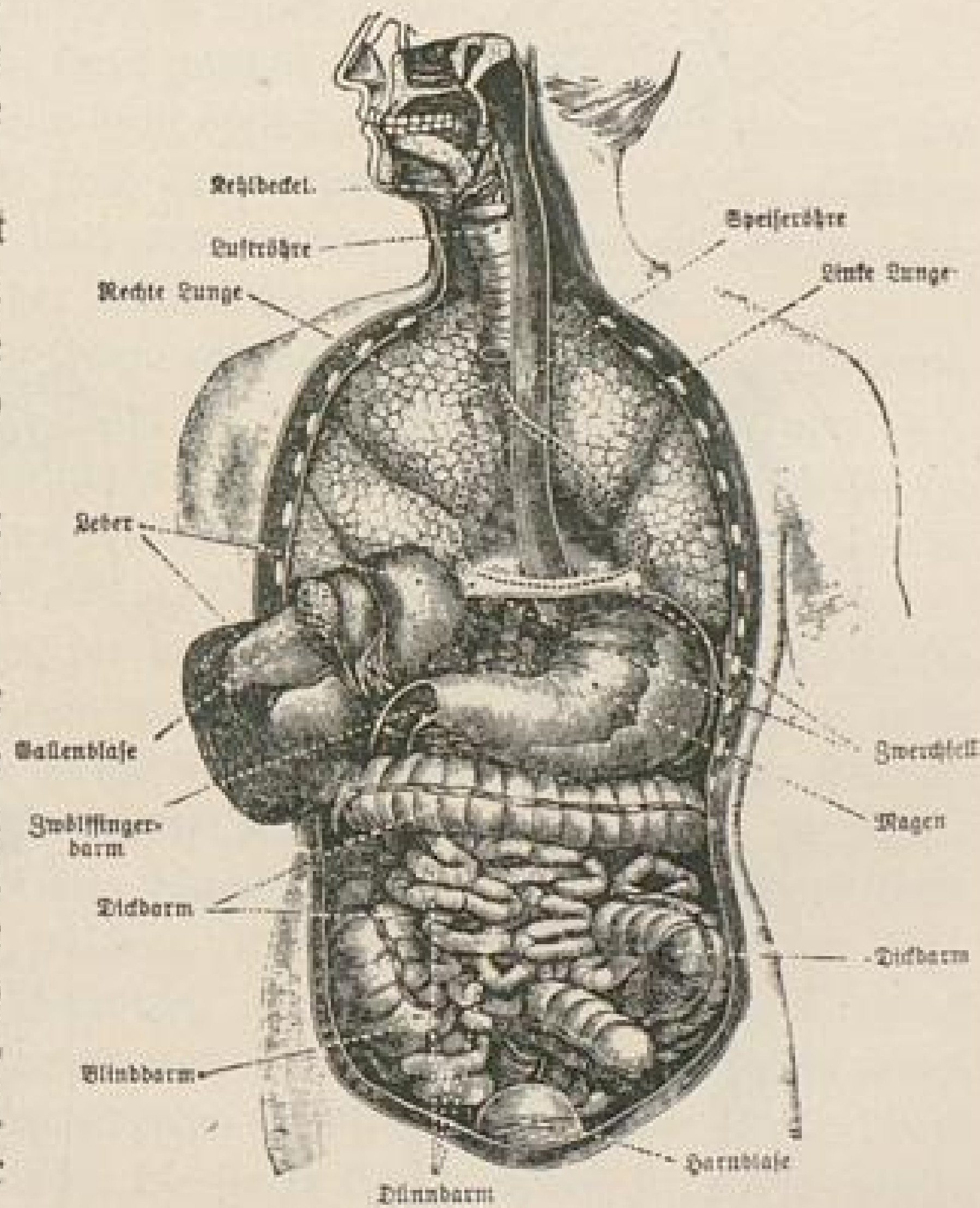


Abb. 115. Brust- und Baueingeweide des Menschen.

sind, und alle diese Organe werden ebensowohl wie unsere wichtigsten Organe, Lunge und Herz, durch die Kleidung oft systematisch geschädigt.

Sanz besonders ist es das Korsett, dessen Mißbrauch einen schwerwiegenden Einfluß auf die Verunstaltung des weiblichen Körpers ausgeübt hat. Damit soll keineswegs gesagt werden, daß ein jedes Korsett

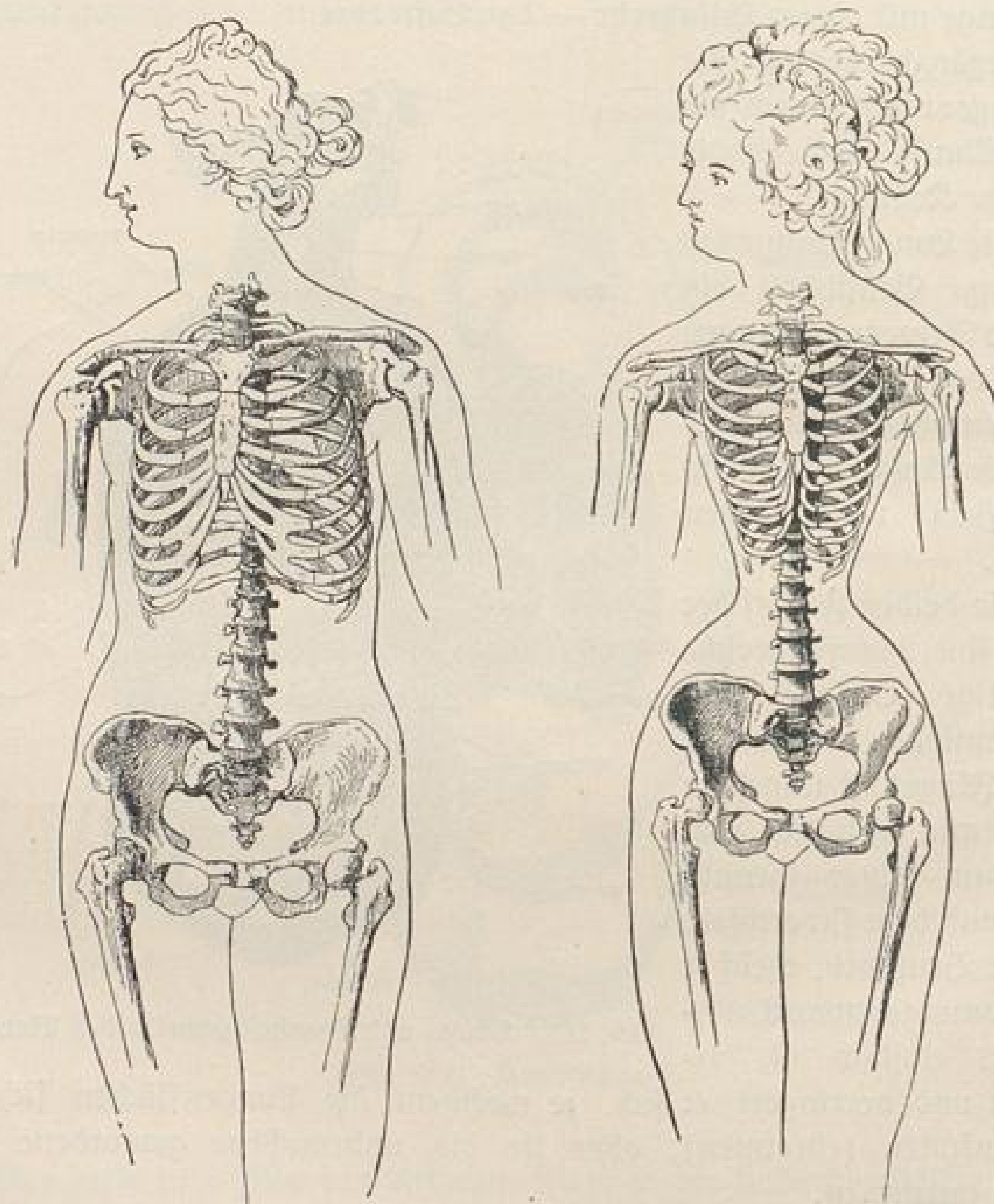


Abb. 116. Der gesunde Brustkörper.

Der verkrüppelte Brustkörper.

unter allen Umständen zu verwerfen sei, man wird im Gegenteile zugeben müssen, daß es weibliche Körper gibt, die eines Haltes durch ein vernünftig gebautes Korsett dringend bedürfen und es ist sogar auch von Ärzten sehr hervorgehoben worden, daß durch das Tragen eines dem Körper angepaßten Korsetts die Last der Kleidung sich besser verteilt. Nicht scharf genug zu verurteilen sind aber die sinnlosen und törichten Versuche durch übermäßiges Einschnüren, der Figur durch einen Schnürleib eine bessere — wie die Trägerin meint — schönere Gestalt geben zu wollen. Aller

dings wird man zugeben müssen, daß die Mode die Hauptschuld an all' diesem sinnlosen Schnüren trägt.

Durch das Schnüren werden sowohl das Knochengebilde, wie auch die weichen Teile in unheilvoller Weise beeinflusst. Die stärkste Einschnürungsstelle verläuft ringförmig über die langen Bauch- und Rückenmuskeln, drückt sie quer zusammen und legt sie in ihrer Tätigkeit brach, wobei die langen Bauchmuskeln am meisten zu leiden haben.

Die Lungen werden in ihrer ganzen unteren Hälfte am Atmen verhindert, da der normalerweise breit bleibende Brustkorb durch das Korsett von der fünften Rippe ab nach innen gedrückt ist, so daß die unteren Rippen im spitzen Winkel nach dem unteren Rand des Brustbeins zusammenlaufen und sich in der Mittellinie beinahe berühren.

Die Leber wird in ihrer Form verändert, mit ihr Magen und Nieren, und in die Tiefe gedrückt. Während die Veränderung der Lunge eine schwere Gefahr für die Atmungsorgane bedeutet, so können durch die Verlegung des Bauchringes wieder andere Schädigungen, namentlich in Beziehung auf die Verdauung, hervorgerufen werden.

Die großen Blutgefäße, die das Blut aus der unteren Körperhälfte nach dem Herzen zurückführen, werden durch den starken Druck in ihrer Tätigkeit gehemmt und die Folge ist eine allgemeine fehlerhafte Körperernährung, die den Grund zu allerlei Krankheiten geben kann. Je früher mit dem Tragen eines Korsetts begonnen wird, um so schädlicher wird der Einfluß auf den noch weichen, nicht ausgewachsenen Körper sein. Indessen kann niemand behaupten, daß unsere Zeit diese Schnürbrust neu erfunden habe, das Korsett und seine Schädigungen des weiblichen Körpers sind schon seit Jahrhunderten bekannt. Ja das Schönheits-Ideal des Mittelalters verlangte sogar die starke Einschnürung der Körpermitte durch die Schnürbrust, und das Bestreben, die Brust möglichst platt und schmal erscheinen zu lassen, die Schultern nach hinten, dagegen den Unterleib vorzudrängen, sind ersichtlich auf allen Darstellungen der Frau des 12.—16. Jahrhunderts. Und die Grausamkeit jener Zeit ging sogar so weit, die kleinen Kinder in einen Schnürleib zu stecken und so die Figur von frühester Jugend an zu verbilden. Eine zweite Blütezeit erlebte die Verunstaltung des Frauenkörpers durch das Korsett in der Tracht des Rokoko. Nach Strak sind 20% aller lebenden Frauen durch zu starkes Schnüren verunstaltet.

Wenn wir auch nicht weggleugnen können, daß die durch das Korsett hervorgerufenen Schädigungen auch in unserer Zeit noch unheilvoll genug wirken, so müssen wir andererseits konstatieren, daß die freie Entfaltung der persönlichen Neigung, die die Mode von heute erlaubt, und die bessere Erkenntnis dessen, was unserem Körper not tut, jetzt doch manche Frau dazu führt, entweder gar kein oder ein für sie besonders



gearbeitetes Korsett zu tragen. Den Kindern zieht man heute kein Korsett mehr an. —

Das Korsett darf nicht zu hoch sein, weil sonst die Atmung behindert ist, es muß zweitens seinen festen Stützpunkt auf dem Becken haben, damit die darüber liegenden weichen Teile nicht zu stark gedrückt werden und namentlich darf es drittens niemals so fest zugeschnürt werden, daß dadurch die Lagerung der Eingeweide sich verändern könnte.

Ein gänzlich ebenmäßig gebauter Körper wird bei den Kulturraffen, deren Frauen unter dem Einfluß der Mode allerlei tun, was ihren Körper verunstaltet, sicherlich selten mehr zu finden sein. Trotzdem aber haben die Gesetze allgemeine Regeln, wie eine proportioniert gebaute Frauenfigur aussehen müßte.

**H ö h e n m a ß.** 1. Die Körperhöhe ist  $7\frac{1}{2}$ — $7\frac{3}{4}$  mal so groß wie die Kopfhöhe, in sehr seltenen Fällen ist das Verhalten 1 : 8. Die durchschnittliche Höhe einer europäischen Frau ist 1,58 m.

2. Die Körpermitte ist gleich der halben Gesamtheit und liegt im Schambein.

3. Bei richtiger Länge der Arme muß das Ellbogengelenk in Höhe der Taille, das Handgelenk in der Höhe des Schambeins stehen, wenn der Arm ruhig herabhängt.

4. Die Länge der Beine ist bereits durch den Stand der Körpermitte bestimmt.

**D i e B r e i t e n m a ß e.** 1. Die Schulterbreite ist die größte von allen Breitenmaßen.

2. Die Taillenbreite ist der schmalste Durchmesser des Rumpfes.

3. Die Hüftbreite ist im allgemeinen um 4 cm, die Taillenbreite um 16 cm geringer als die Schulterbreite. Die Normalfigur entspricht in lebender Größe folgendem Maße:

Körperlänge:	158 cm	} Durchmesser.
Schulterbreite	37 cm	
Taillenbreite	23 cm	
Hüftbreite	34 cm	

#### b) Gesundheitslehre.

Nichts ist wichtiger für die Erhaltung der Gesundheit als die Luft, in welcher der Mensch seine Tage verbringt und aus der er den Sauerstoff entnimmt; das unentbehrliche Hilfsmittel für den Verbesserungsprozeß, der unzertrennlich mit dem Begriff Leben verbunden ist.

Ist die Sauerstoffzufuhr also zu allen Zeiten eine Notwendigkeit, so ist sie es besonders dann, wenn der Mensch in Bewegung und in Tätigkeit ist, woraus sich ergibt, daß in den Räumen, in denen wir uns während unserer Arbeit aufhalten, besonders darauf zu achten ist. Das ist um so

nötiger, als durch die anderen Bestandteile der uns umgebenden Atmosphäre, wie Stickstoff und Kohlensäure, die Luft sehr stark verdorben werden kann.

Eine Überfüllung mit Kohlensäure kann sogar den Tod durch Ersticken herbeiführen. Außer der Kohlensäure können aber in der Luft bewohnter Räume noch allerlei andere Bestandteile sich lästig bemerkbar machen, so die Folgen der Ausdünstung der Haut, der Geruch von unsauberen oder nassen Kleidungsstücken, in Schneiderwerkstätten der Bügeldunst u. a. m.

In Arbeitsstuben, wo mehrere Menschen stundenlang aushalten müssen, ist es daher ein unbedingtes Erfordernis der Gesundheitspflege, daß mehrmals täglich durch reichliches Lüften für die Zufuhr von frischer Luft mit ihrem Sauerstoff gesorgt wird. Da neben dem Sauerstoffgehalt der Luft auch das in ihr in Gasform enthaltene Wasser von Bedeutung für unser Wohlbefinden ist, so muß auch dafür gesorgt werden, daß die Luft niemals zu trocken werde, da die trockene Luft dem Körper Wasser entzieht und unbehagliche Empfindungen wie Durstgefühl usw. auslöst.

Eine weitere Verunreinigung der Luft durch Staubteilchen, Rauch und eindringende Gase kann eintreten, ja Staub finden wir fast überall, doch ist er in geringen Mengen nicht von nachteiliger Wirkung.

Anders steht es mit den Gasen, wenn sie sich in schädlichen Mengen, etwa in der Nähe chemischer Fabriken, entwickeln können.

Eine lange dauernde Einwirkung solcher Gase, wie sie in bestimmten Betrieben, in geschlossenen Fabrikräumen, möglich ist, kann von direkt gesundheitschädlichen Folgen sein.

Neben der Luft ist das Wasser ein unentbehrliches Lebensbedürfnis, das ein wichtiger Bestandteil unseres Körpers ist, der bis zu etwa 59 % seines Gewichtes aus Wasser besteht.

Die Tätigkeit unserer wichtigsten Organe, der Lunge, der Nieren und auch der Haut, sowie der Verdauungsorgane entziehen unserem Körper täglich so viel Wasser, daß wir auch täglich für neue Zufuhr sorgen müssen.

Am einfachsten geschieht dieses durch das Trinkwasser, dessen Beschaffenheit deshalb auch von so einschneidender Bedeutung für unser Wohlbefinden ist.

Da nun die Wege, auf welchen das Trinkwasser gewonnen werden kann, sehr verschieden sind und schädliche Bestandteile ihm leider recht oft beigegeben werden, so ist Vorsicht dringend geboten.

Ein einwandfreies Trinkwasser soll klar und farblos sein und weder irgend einen Geruch noch einen fremdartigen Geschmack haben.

Neben dem Trinkwasser wird das Wasser aber auch noch zu einer Menge anderer Zwecke gebraucht, und auch das Wasser, das wir zur Rei-

nigung unseres Körpers, unserer Wohnungen und unserer Geräte benutzen, sollte in gesundheitlicher Beziehung einwandfrei sein.

Da Krankheiten oft genug nicht durch getrunkenes Wasser, sondern auch durch schädliche Bestandteile, die durch die Haut in unseren Körper eindringen, verursacht worden sind, so kann auch in Beziehung auf das zu Nutzbarkeitszwecken angewandte Wasser nicht dringend genug zur Vorsicht geraten werden. Ein leicht auszuführendes Schutzmittel besteht darin, etwa zweifelhaftes Wasser nicht im ungekochten Zustande zu genießen oder zu gebrauchen.

Als einen der größten Vorzüge unserer Zeit darf man es wohl ansehen, daß die Wasserzufuhr in die Häuser und Wohnungen der Menschen so außerordentlich erleichtert ist, besonders in den mittleren und großen Städten, die auch in dieser Beziehung viel vor kleinen Orten voraus haben, daß selbst bei bescheidenen Wohnungen Badezimmer zu finden sind. Rechnet man dann noch hinzu, daß viele und gute Gelegenheiten zu öffentlichen Bädern geboten sind, so darf man wohl sagen, daß in unserer Zeit niemand die Wohlthat eines Bades zu entbehren braucht, der selbst den Wunsch hat, sie sich zu verschaffen. Und daß dieser Wunsch von so vielen heutzutage empfunden wird, ist man wohl berechtigt, als einen Kulturfortschritt anzusehen.

Auch als Nahrungsmittel ist das Wasser, das in allen unseren Speisen enthalten ist, zu nennen, doch muß eine jede Nahrung, um dem Kraftbedürfnis der Menschen zu genügen, natürlich noch eine Menge anderer Stoffe enthalten, wie Eiweißstoffe, Kohlenhydrate und Fette. Da die Nahrung dazu dienen soll, dem Körper die Zellsubstanz, die durch seine Organe verbraucht werden, immer wieder neu zuzuführen, muß sie so beschaffen sein, daß sie alle diese Stoffe in hinreichender Menge enthält. Dies vorausgesetzt, wird man es dem Belieben des Einzelnen überlassen können, welche Nahrungsmittel und welche Bereitungsweise er bevorzugt. Als allgemein gültige Regel aber kann man aufstellen: eine jede Nahrung sollte mit möglichster Sauberkeit hergestellt und allzu große Gleichförmigkeit sollte vermieden werden.

Neben den eigentlichen Nahrungsmitteln sind noch die Genußmittel zu nennen, die zwar im wesentlichen nur ein Reizmittel sind, aber — verständig gewählt — eine entschiedene Bereicherung unseres Speisezettels darstellen. An allererster Stelle ist das Obst zu nennen, das vor allem den gewaltigen Vorzug besitzt, auch durstlöschend zu wirken und deshalb oft an Stelle des verderblichen Alkohols treten kann.

Wie unsagbares Elend durch den übermäßigen Genuß von Alkohol über den Einzelnen, wie über ganze Familien gebracht werden kann, wie das Laster der Trunksucht den Wohlstand und das Glück ganzer Häuser zu vernichten vermag, davon zeugen nur zu viel traurige Bei-

spiele. Deshalb sollte niemand sich der Pflicht verschließen, an den Mäßigkeitsbestrebungen auch an seinem Teile mitzuarbeiten, namentlich sollte man niemals Kindern Alkohol zu trinken geben.

Auch Kaffee und Tee sind nicht Nahrungs-, sondern Genußmittel, auch bei ihnen ist vor schädlichen Einflüssen zu warnen, wenn diese Getränke zu stark und im Übermaß genossen werden.

In dem Kapitel der Gesundheitslehre spielt auch die Kleidung eine wichtige Rolle.

Es liegt kein Grund vor, irgend einer besonderen Stoffart im allgemeinen den Vorzug vor einer anderen zu geben, man kann sich begnügen zu verlangen, die Kleidung sei angemessen der Jahreszeit, in welcher sie getragen und der Gelegenheit, zu welcher sie getragen werden soll.

Zu eng anliegende Kleidungsstücke verhindern, daß eine Hülle von schützender Luft sich um unseren Körper bilde, sie sind im Sommer zu warm und im Winter zu kalt.

Auf die große Schädlichkeit zu engen Schnürens ist schon an anderer Stelle hingewiesen worden.

Die Gefährlichkeit des zu eng anliegenden Strumpfbandes war früher, als diese Art die Strümpfe zu befestigen noch allgemein üblich war, ebenfalls recht groß. Die Wirkung war dieselbe, wie die des zu engen Korsetts, auch dadurch wurde die Blutzirkulation gehemmt. Zu enge Schuhe drücken nicht allein und verursachen schmerzhaftes Empfinden, sondern sie können auch dadurch, daß sie die Füße einklemmen und ihnen eine falsche Lage geben, zu schweren Schädigungen des Allgemeinbefindens führen.

Im Interesse möglicher Sauberkeit, die bei der Kleidung wie überall, sonst erste Hauptbedingung für unser Wohlbefinden sein sollte, sind waschbare Stoffe den nur chemisch zu reinigenden immer vorzuziehen.

Da helle Stoffe die Wärme weniger aufnehmen als dunkle, resp. sie besser wieder ausstrahlen, empfehlen sich für Sommerkleider helle vor dunkleren Stoffen. Sehr empfindliche Personen tun, namentlich wenn sie häufig den Witterungsunbilden ausgesetzt sind, gut, wollene Unterkleider zu tragen, weil diese die Wärme des Körpers viel weniger ableiten, als es baumwollene und noch viel mehr leinene tun.

Mehr noch als Kleidung und Nahrung kann die Wohnung von Bedeutung für unser Wohlbefinden sein.

Bei einer aus mehreren Zimmern bestehenden Wohnung soll man stets darauf bedacht sein, zum Schlafen den gesündesten Raum zu wählen. Kann er so gelegen sein, daß ihn die Morgen Sonne trifft, so ist dies wohl die wünschenswerteste Lage. Indes ist auch eine andere Himmelsrichtung gut, vorausgesetzt, daß die Sonne in das Zimmer scheinen kann.

Luft und Sonnenschein sind die besten Bundesgenossen im Kampfe gegen die gefährlichen Feinde, die unser Leben bedrohen, die Bazillen, und deshalb sollte man, wenn es irgend wie zu vermeiden ist, nicht in einem Zimmer schlafen, in das keine Sonne scheint. Freilich wird diese Bedingung in engen lichtlosen Straßen der Großstadt oft schwer zu erfüllen sein; doch ist es mit Freude zu begrüßen, daß in den letzten Jahrzehnten sich mehr und mehr das Bestreben regt, die ganz engen und lichtlosen Straßen zu erweitern und auch für den ärmeren Teil der Bevölkerung freundliche und gesunde Wohnungen zu schaffen.

Damit eine Wohnung gesund sei, ist ein Hauptfordernis, daß sie trocken ist und durch richtige Verteilung der Fenster möglichst gute Lüftungsgelegenheit bietet.

Die Feuchtigkeit der Wohnung kann aus verschiedenen Gründen entstehen, deshalb weil der Boden, auf dem das Haus errichtet ist, nicht genügend trocken und das Haus nicht richtig unterkellert ist. Auch bleiben die Wände eines Hauses oft längere Zeit feucht, wenn vor dem Beziehen der Wohnungen nicht genügend Zeit zum Austrocknen gelassen wurde und für manche Krankheit mag wohl in solchen ungenügend ausgetrockneten Wohnungen der Grund gelegt sein. Damit eine Wohnung gesund und behaglich sei, ist es auch nötig, daß sie eine gute Heizvorrichtung hat, gleichviel ob das nun Zentralheizung oder Ofenheizung ist. Zu warnen aber ist vor dem Heizen mit Petroleumöfen, die durch die ungenügende Art des Abzuges die Luft verderben und geradezu eine Gesundheitsgefahr sein können. Auch Gasöfen sind nur mit größter Vorsicht zu gebrauchen.



---

---

## 2. Abschnitt.

### Theoretischer Teil.

#### Das Schnittzeichnen.

(Tafel 1—29.)

##### 1. Über das Schnittzeichnen.

Die Wichtigkeit des Schnittzeichnens ist wohl in ollen Fachkreisen anerkannt. Aus diesem Grunde wird bei den Meisterprüfungen auch großer Wert darauf gelegt und als unbedingt nötig für eine Meisterin ein Beherrschen des Schnittzeichnens verlangt.

Wenn es trotzdem noch selbständige Schneiderinnen gibt, die keine Schnitte zeichnen, so liegt es wohl viel daran, daß manche Methoden, die zufällig von einer solchen Schneiderin erlernt sind, schwierig und zeitraubend sind und vielleicht noch nicht mal ganz zuverlässig.

Wer einen guten und einfachen Schnitt beherrscht, wird sich nie auf Umgestalten eines vorhandenen Schnittes einlassen, sondern lieber für jede Kundin einen Schnitt zeichnen.

Für eine geübte Schneiderin beansprucht das Zeichnen eines Taillenschnittes nach meiner Methode 5 Minuten Zeit. Für eine Anfängerin 10—15 Minuten. Wird nun bedacht, daß bei der Anprobe keine oder nur sehr geringe Änderungen vorkommen, so ist die Zeit, die zum Zeichnen gebraucht wird, schon reichlich gewonnen.

Ein weiterer Vorteil ist es, daß der für eine Kundin gezeichnete Schnitt, von dessen gutem Sitz man sich bei der ersten Anprobe überzeugt hat, mit Namen versehen aufbewahrt wird, um ihn bei der nächsten Bestellung zu benutzen. Werden auf diesen Schnitt oder sonst in einem Buche, vielleicht im Maßbuch, nun noch Notizen über spezielle Wünsche der Kundin gemacht, so ist jede Schneiderin imstande, für eine abwesende Kundin, auch ohne Anprobe, ein gut sitzendes Kleid anzufertigen zu können.

Bei vielen Methoden werden schematische Schnitzaufstellungen gelehrt oder es wird Berechnung nach der Oberweite angewendet.

Bei der in diesem Buche gelehrteten Methode wird das genaue Körpermaß direkt auf das Papier übertragen und darin liegt die Einfachheit und Sicherheit des Schnittes.

Bei genauem Maßnehmen und Zeichnen muß jeder Schnitt bei der ersten Anprobe passen. Es liegt nur im Gefühl der Kundin, ob mehr

oder weniger fester oder loser Sitz vorgezogen wird, was bei der Anprobe festzustellen ist.

Selbstverständlich muß ein gut zugeschnittenes Kleid auch gut gearbeitet werden, sonst kann es trotz guten Schnittes noch verdorben werden.

Darüber noch Näheres unter dem Abschnitt „Praktische Arbeit.“

## 2. Das Maßnehmen.

Um einer Dame oder einem Kinde genau Maß zu nehmen, ist es nötig, daß die Betreffende ein gut sitzendes Kleid anlegt. Ist ein solches nicht vorhanden, so ist es besser, über ein Unterkleid Maß zu nehmen. Auch die Korsettform ist zu beachten.

Sieht ein Kleid, über dem das Maß genommen werden soll, schlecht, so ist darauf zu achten, wo es zu kurz oder zu lang, zu eng oder zu weit ist, und berücksichtigt dieses beim Messen. Über lose Blusen soll kein Maß genommen werden.

Um sichere Anlage und Ausgangspunkte beim Messen zu haben, sind am Kleide Nadeln zu stecken, und zwar vorn im Taillenschluß so tief wie möglich, in der Mitte, an der Seite und Rückenmitte. Es wird gemessen:

Die Brustweite gerade über der Brust vom Armloch zum Armloch. Hier ist genau darauf zu achten, daß nicht zu schmal abgesteckt wird.

Die Rückenbreite gerade über den Rücken, die breiteste Stelle, vom Armloch zum Armloch.

Für die Vorderlänge am Ansatz des Kragens, wenn derselbe gut sitzt. Die Halskühle soll zur Hälfte von der Taille bedeckt sein, also auch dort der Kragenansatz sein.

Für die Rücklänge auch am Ansatz des Kragens, oder am besten Halswirbel. Für die Halslänge in der Höhe der Achselhöhle.

Sind diese Nadeln sorgfältig gesteckt, so ist ein sicheres Maßnehmen gewährleistet.

Nun ist mit dem Maßnehmen zu beginnen. Es sind erst alle Maße zu messen, die von vorne aus gemessen werden können; dann die vom Rücken aus. Es wird dadurch ein öfteres Drehen der Kundin vermieden, was natürlich einen gewandteren Eindruck macht. Es wird gemessen; wobei alle Weiten und Breiten zur Hälfte notiert werden:

1. Taillenweite: Fest um die Taille messen, zur Hälfte notieren.
2. Oberweite: Das Maßband etwa 40—50 cm mit der rechten Hand fassen, dann beide Hände unter den Arm durchfassen, das Maßband über die Schulterblätter, dann nach vorne über den Höhepunkt der Brust führen. Lose und leicht messen und zur Hälfte notieren.

3. **Bru st b r e i t e.** Etwa 5–6 cm unter dem Kragenansatz vom Armloch zum Armloch, wo schon Nadeln stecken. Zur Hälfte notieren.
4. **V o r d e r l ä n g e.** Von der Nadel am Kragenansatz bis zum Taillenschluß, vordere Mitte.
5. **R ü c k e n l ä n g e.** Von der Nadel am Kragenansatz bis zum Taillenschluß, hintere Mitte.
6. **R ü c k e n b r e i t e.** Im Rücken, vom Armloch zum Armloch resp. von den dort steckenden Nadeln. Zur Hälfte notieren.
7. **W e i c h e n b r e i t e.** Von der Mitte des Rückens im Taillenschluß bis zur Seitenlinie im Taillenschluß. Die Seitenlinie soll da sein, wo die Naht, die Seitenteil und Vorderteil verbindet, ihren Platz finden soll.
8. **S c h u l t e r h ö h e.** Vom Taillenschluß, Mitte des Rückens bis zur Achselspitze.
9. **B ü s t e n h ö h e.** Von der Mitte des Rückens am Kragenansatz bis zur Höhe der Büste. Diese Höhe wird durch das mehr oder weniger hochschnürende Korsett bedingt.
10. **H a l s w e i t e.** Von der Mitte des Rückens über den Kragenansatz, bis zur vorderen Mitte des Kragenansatzes. Es kann dieses Maß auch ganz herum gemessen und zur Hälfte notiert werden.
11. **A r m e l l ä n g e: i n n e r e.** Am Armloch etwa 3–5 cm tiefer wie die Nadeln für die Brustweite stecken, das Maßband am inneren Arm anlegen, der weder gestreckt noch stark gebogen gehalten werden darf und weiter führen bis zum Handgelenk.  
**ä u ß e r e:** Von der Rückenbreite am äußeren gestreckten und leicht gebogenen Arm entlang bis zum Handgelenk.
12. **A r m e l w e i t e:** wird am Oberarm, etwa in der Mitte von Ellenbogen und Armkugel, außerdem am Ellenbogen und Handgelenk gemessen. Alle Weiten zur Hälfte notieren.
13. **H ü f t w e i t e:** 15–18 cm unter dem Taillenschluß um die Hüfte messen, zur Hälfte notieren.

Bei den engen Röcken ist es vorteilhaft, auch noch eine zweite Hüftweite, welche 30–35 cm unter dem Taillenschluß zu messen ist, festzustellen.

Sind aber weite Röcke modern, so genügt die erste Hüftweite vollständig.

#### a) Die Reihenfolge der Maße.

Benennungen:

Taillenweite

Oberweite

Abkürzungen:

Taillw.

Oberw.



## Benennungen:

Brustweite  
 Vorderlänge  
 Rückenlänge  
 Rückenbreite  
 Weichenbreite  
 Seitenlänge  
 Büstenhöhe  
 Schulterhöhe  
 Halsweite  
 Rocklänge  
 Hüftenweite

## Abkürzungen:

Brustw.  
 Vordl.  
 Rkl.  
 Rkbr.  
 Wehbr.  
 Stl.  
 Büsth.  
 Schth.  
 Hlsw.  
 Rkl.  
 Hftw.

b) Die Anwendung der Maße beim Schnittzeichnen. Wie beim Maßnehmen schon bemerkt ist, werden alle Weiten und Breiten zur Hälfte notiert, weil ja nur eine Hälfte des menschlichen Körpers als Schnitt vorhanden zu sein braucht.

Beim Zuschneiden wird der Stoff doppelt gelegt, wodurch ja ein Ganzes aus 2 Hälften entsteht und zwar so, wie es sein muß, eine rechte und eine linke Seite.

Um beim Schnittzeichnen möglichst Bruchrechnungen zu vermeiden, dienen folgende Angaben als normal.

Beim Zeichnen des Rückenhalsauschnittes werden gerechnet bei einer Halsweite von:

18	–	19	cm	=	6	cm
19 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	–	20	„	=	6 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	„
20 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	–	21	„	=	7	„
21 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	–	23	„	=	7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	„

Die Berechnung ist <sup>1</sup>/<sub>3</sub> der halben Halsweite für den Rücken und <sup>2</sup>/<sub>3</sub> für das Vorderteil.

c) Bezeichnung der Hilfslinien. Außer Zahlen und Buchstaben, dienen folgende Zeichen als Benennungen der Hilfslinien:

Rkbr.	heißt	Linie	für	die	Rückenbreite.
Brtbr.	„	„	„	„	Brustbreite.
Stl.	„	„	„	„	Seitenlänge.
Rkl.	„	„	„	„	Rückenlänge.
Vdl.	„	„	„	„	Vorderlänge.
Wehbr.	„	„	„	„	Weichenbreite.

Letztere ist die Linie, die Rücken und Vorderteil voneinander trennt. Siehe Tafel 1 (Maßnehmen).

d) Die Abbildungen 1—5 auf Tafel 2 sind nach folgendem Maße.

Taillenweite	32	Seitenlänge	20
Oberweite	46	Büstenhöhe	38
Brustbreite	18	Schulterhöhe	35
Vorderlänge	36	Halsweite	18
Rückenlänge	36	Ärmellänge	46—58
Weichenbreite	16	Ärmelbreite	10, 15, 16.

### 3. Das Zeichnen des Taillenschnittes.

Material und Lehrmittel:

Ein Bogen graues Musterpapier, Größe: 75—100 cm.

Ein Winkel.

Ein Kurvenlineal.

Ein Zentimetermaß.

Bleistift und Radiergummi.

a) Deutsche Taille (Tafel 2, Abbildung 1). Der Zeichenbogen ist gerade auf den Tisch zu legen, der Winkel wird an der rechten Seite desselben, etwa 10 cm von unten, angelegt und ein rechter Winkel gezogen, die Ecke mit a bezeichnet.

Von a aus wird an der senkrechten Linie nach oben die Rückenlänge mit einer Zugabe von 2 cm gemessen. Rückenlänge 36 und 2 = 38.

Wieder von a aus an der wagerechten Linie nach links die Oberweite mit einer Zugabe von 2 cm Oberweite 46 + 2 = 48.

Von diesen gewonnenen Punkten aus werden winkelsechte Linien gezogen, so daß ein Viereck entsteht, dessen noch unbezeichnete Ecken mit b. c. d. zu markieren sind. (Siehe Abbildung).

Dieses Viereck bildet die äußeren Umrisse, in das der eigentliche Schnitt hineingezeichnet werden soll.

Es bedarf aber noch einiger Hilfslinien, die folgendermaßen erhalten werden.

Das Maß wird wieder bei a angelegt, an der wagerechten Linie nach links gemessen, zuerst die Rückenbreite 15 + 1 = 16, dann die Weichenbreite mit einer Zugabe von 3 cm Weichenbreite 16 + 3 = 19.

Nun das Maß an e anlegen, die Brustbreite nach rechts mit einer Zugabe von 1 cm messen. Brustbreite 18 + 1 = 19.

Nun noch einmal von a aus an der senkrechten Linie nach oben die Seitenlänge mit 20 cm übertragen. Von all' diesen Punkten aus werden winkelsechte Linien gezogen, wodurch die unbedingt nötigen Hilfslinien entstehen. Die Linien werden nach Benennung der Maße bezeichnet. (Siehe Abb. 1).

Zu bemerken ist, daß die Zugaben an Oberweite, Brust- und Rücken-

breite, sowie an der Weichenbreite bei der Zeichnung wieder abfallen; so daß der ausgeschnittene Taillenschnitt genau die genommenen Maße hat.

(Tafel 2, Abbildung 2). Von *b* aus werden an der senkrechten Linie nach unten 2 cm gemessen und mit 1 bezeichnet, ebenfalls von *b* aus an der wagerechten Linie nach links 6 cm und mit 2 bezeichnet. Diese beiden Punkte werden mit einer leicht gebogenen Linie verbunden und die die Halslinie für den Rücken bildet. Da die Linie durch die leichte Rundung etwas länger wird, muß das Maß nochmals bei 1 angelegt werden und der Biegung der Linie folgend, die Halsweite für den Rücken mit 6 cm gemessen werden. Der nun entstandene Punkt heißt 2. (Siehe Abb.) Von *a* aus sind nach links 3 cm zu messen, mit *a* 2 zu bezeichnen. Von hier ist eine gerade Linie nach dem Halsloch zu ziehen, diese ist die mittlere Rückenlinie. Um die Schulterhöhe zu bekommen, ist das Maß an Punkt *a* 2 zu legen, in schräger Richtung in die Höhe zu führen, bis die gemessene Schulterhöhe weniger 1 cm an die Linie Rückenbreite notiert werden kann,  $36 - 1 = 35$  cm. Dieser Punkt ist mit 3 zu bezeichnen.

Die Verbindung 2 + 3 ergibt die Schulterlinie. Die Achsel oder Schulterbreite ist Modesache. Bald sind schmale Achseln modern, bald breite. Bei der jetzt herrschenden Mode ist die Achsel  $\frac{1}{2}$ —1 cm breiter wie der Rücken, den Punkt etwas über die Rückenbreite hinweg und das Armloch in ersichtlicher Weise zu zeichnen. Die Kurve muß unter der Achsellinie die Linie Rückenbreite berühren und  $1\frac{1}{2}$  cm tiefer wie Linie Seitenlänge sein. (Siehe Abb. 2.)

Nun ist die Halslinie für das Vorderteil zu zeichnen. Das Maß ist bei *d* anzulegen und nach rechts 3 cm mehr wie die Rückenhalssweite, nach unserem Maß  $6 \text{ cm} + 3 = 9$ , zu messen, der Punkt ist mit 2 zu bezeichnen. Dieses ist die Breite des Halsauschnittes. Von *d* an der senkrechten Linie nach unten sind 2 cm weniger wie die Halslochbreite zu messen, also 7 cm, diesen Punkt mit *Wdl.* bezeichnen. Von den Punkten 2 und *Wdl.* ist eine winkeltrechte Linie zu ziehen, wodurch ein Viereck entsteht. (Siehe Abb.)

An der wagerechten Linie dieses Vierecks, von *Wdl.* aus nach rechts sind 2 cm zu messen und der Punkt mit 5 zu bezeichnen.

Diese 2 cm sind in ersichtlicher Weise zu zeichnen und so entsteht die vordere Mitte der Taille.

Die Halslochkurve entsteht durch Verbindung von 2 und 5 durch eine gerundete Linie.

Um nun die genaue Halsweite zu bekommen, ist der Halsauschnitt nachzumessen. Die Halsweite für den Rücken ist uns bekannt, nach unserem Maß 6 cm, es ist nun das Maß mit 6 cm bei Punkt 5 der Zeichnung anzu-

legen, der Kurve behutsam folgend weiter zu messen, bis das Maß die halbe Halsweite 18 cm zeigt, hier Punkt 2 markieren. Der schon vorhandene Punkt 2 ist nun ungültig.

Die Vorderlänge ist zu messen, indem das Maß bei Punkt Vdl. angelegt wird, senkrecht herunter messend die Vorderlänge markierend, bei uns 36 cm. Dieser Punkt wird ebenfalls mit Vdl. bezeichnet und bildet den vorderen Taillenschluß. Bei normalen Figuren wird dieser Punkt immer etwas tiefer kommen wie Punkt c. Bei sehr gerader Haltung, kurzem Rücken und langer Vorderlänge wird Vdl. bedeutend tiefer sein wie c, während bei gebeugter Haltung, langem Rücken und kurzer Vorderlänge der Punkt Vdl. höher trifft wie Punkt 6.

Die Mitte von Rückenbreite und Punkt a ist mit dem unteren Punkt Vdl. durch eine Linie zu verbinden, wodurch die Taillenschluß-Linie entsteht.

Um die Schulterhöhe für das Vorderteil zu gewinnen, ist an Punkt 3 die Ecke des Winkels anzulegen, sodaß der senkrechte Schenkel nach oben an der Linie Rückenbreite liegt, es ist eine kleine winkelrechte Linie zu ziehen. (Siehe Abb. 2.)

Von dieser Linie aus werden an der Linie Brustbreite nach oben 2 cm gemessen und der Punkt wieder mit 3 bezeichnet. Dieser Punkt 3 wird mit dem Punkt 2 am Vorderteil verbunden und so entsteht die Schulterlinie am Vorderteil.

Nun ist am Rücken durch Nachmessen von 2—3 die Schulterlänge festzustellen, die gleiche Länge ist am Vorderteile zu übertragen und hier gehört die Schulterlänge Punkt 3 hin. (Siehe Abb. 2.) Hierzu ist noch zu bemerken, daß Anfängerinnen die Schulterhöhe am Körper messen können, und dieses gewonnene Maß auf die Zeichnung zu übertragen haben. Ist z. B. beim Maßnehmen 12 cm Schulterlänge gemessen, so wird beim Zeichnen am Rücken und Vorderteil ebenfalls 12 cm übertragen. Das Armloch am Vorderteil entsteht durch eine gerundete Linie, die bei Punkt 3 beginnend an der Linie der Brustbreite vorbeiführt und  $1\frac{1}{2}$  cm tiefer wie die Linie Stl. unter dem Arm an der Armlochkurve des Rückens endet. (Siehe Abb.)

Tafel 2, Abbildung 3. Die Einteilung des Schnittes in Rücken-, Seiten- und Vorderteil. Das Zeichnen der Brustfalten.

Um die Einteilung des Schnittes korrekt vorzunehmen, ist zuerst die Taillenweite nachzumessen. Es ist das Maß bei a anzulegen und an der Taillenschlußlinie entlang zu führen bis Vdl. Nach unserem Maß soll es 32 cm sein. Da aber durch das Einnähen der Brustfalten noch 10 cm verloren gehen, so sind diese den 32 cm zuzurechnen,  $32 + 10 = 42$ . Die nachgemessene Taillenschlußlinie beträgt aber 45 cm, mithin sind hier 3 cm zu viel. Diese 3 cm werden von der Weichenbreite nach links ge-

messen und von hier aus eine gerade Linie zum Armloch gezogen. Da aber die Oberweite bestehen bleiben muß, ist diese Linie wieder von oben nach unten mit der Weichenbreite zu verbinden. Es fällt dadurch ein keilförmiges Stück heraus.

Von a 2 aus, sind nach links  $4-4\frac{1}{2}$  cm zu messen und mit 6 zu bezeichnen. An der Linie Rückenbreite, etwa in der Mitte von der Schulterlinie und Stl. läuft die Rückenlinie aus, die von Punkt 6 aus im Bogen gezogen wird. Diese Linie trennt Rücken und 1. Seitenteil voneinander. Der Raum zwischen dieser Linie und der Linie Weichenbreite ist in 2 Seitenteile zu teilen und zwar kann das erste Seitenteil, also das gerundete immer etwas schmaler sein wie das zweite Seitenteil. Letzteres ist nicht so ausgeprägt sichtbar wie das 1. Seitenteil und wirkt daher nicht auf die Körperformen.

Das 1. Seitenteil ist im Taillenschluß nicht schmaler wie 5 cm und nicht breiter wie 7 cm zu nehmen. Bei einer Taillenweite von 74 cm an ist die Einteilung von 3 Seitenteilen zu empfehlen.

Um die Brustfalten zu zeichnen, ist zuerst die Höhe der Brustfalten festzustellen, da durch das Tragen eines Korsetts, welches je nach der herrschenden Mode, entweder hoch oder niedrig schnürend ist, und bei jeder Figur eine andere Wirkung erzielt werden kann, so ist es nötig, auch hierfür am Körper zu messen und dieses Maß mit Büstenhöhe zu bezeichnen. Die Anlage des Maßes erfolgt auf dem Schnitt wie am Körper. Vom Rückenhalssloch wird das Maß über das Vorderteil bis zur vorderen Mitte herunter, 36 cm nach unserem Maß, die Büstenhöhe gemessen. Vom Taillenschluß aus bis zu diesem Punkt, die Büstenhöhe messend, stellen wir so die Höhe der Brustfalten fest, es sind 13 cm. An der Linie Brustbreite vom Taillenschluß aus nach oben 2 cm mehr wie an der vorderen Linie, also 15 cm. Diese beiden Punkte werden nun miteinander verbunden und erhalten wir so die Höhenlinie für die Brustfalten (Siehe Abb. 3).

Von der vorderen Mitte aus werden an der Höhenlinie nach rechts erst 8 cm gemessen, mit 8 bezeichnet, von diesem aus nochmal 7 cm mit 7 bezeichnet. Im Taillenschluß von der vorderen Mitte aus nach rechts erst 7, dann 8 cm gemessen. Diese Punkte werden oben und unten mit einer geraden Linie verbunden, wodurch die Mittellinien für die Brustfalten entstehen. Von diesen Linien sind im Taillenschluß nach jeder Seite je  $2\frac{1}{2}$  cm zu messen und von hier aus, mittelst einer leicht geschweiften Linie die Brustfalten fertig zu zeichnen.

Die Seitenlänge, die durch den Keil, welcher unter dem Arm noch herausgezeichnet ist, auch etwas verändert wird, muß vom Armloch nach unten nachgemessen und reguliert werden.

Mit Abb. 3 schließt der Taillenschnitt in allen Konturen ab und läßt

sich mit diesem Schnitt schon eine gut sitzende Taille herstellen. Doch es genügt nicht allein der gute Sitz eines Kleides, es soll noch mehr sein. Ein geübtes Auge will auch künstlerische Vollendung der Linien. Der Frauenkörper ist schmiegsam und in allen Linien gerundet und das soll unser Schnitt nicht verdecken, sondern hervorheben. Z. B. ist die Schulterlinie nicht gerade wie mit dem Lineal gezogen, sondern geschweift. Deshalb sind an dem Schnitt die Linien in entsprechender Weise auszuzeichnen, auch die Linien der Seitenteile sind etwa 3 cm über Taillenschluß je  $\frac{1}{2}$  cm auszuscheiden.

Der bis jetzt entstandene Taillenschnitt ist nur bis zum Taillenschluß gezeichnet. Um den Schoß daran zu zeichnen, ist eine gerade, wagerechte Linie zu ziehen, 15 cm tiefer als Taillenlinie. Die ausgeschnittenen Taillenteile sind mit dem Taillenschluß auf die gerade Linie zu legen, erst das Vorderteil, dessen Taillenschlußlinie noch etwas tiefer kommt, sodas Punkt o auf der Linie liegt. Zwischen dem Vorderteil und dem 2. Seitenteil ist ein Zwischenraum von 4 cm zu lassen, ebenfalls zwischen dem 2. und 1. Seitenteil, während zwischen 1. Seitenteil und Rücken nur 3 cm Zwischenraum bleiben. Nun sind in der Mitte der Zwischenräume Hilfslinien zu ziehen und die Teile fertig zu zeichnen. Die Brustfalten sollen an der Hüftlinie halb so tief sein wie im Taillenschluß. Diese Berechnung kommt fast immer aus, doch ist es sicherer, die Hüftweite nachzumessen, die auch immer noch etwas bei der Anprobe an den Seitenteilen reguliert werden kann.

Tafel 2, Abb. 4. b) Für unnormale Figuren. Diese Abb. zeigt eine unnormale Körperform und zwar eine, die häufig bei älteren Damen vorkommt. Durch die mehr oder weniger gebeugte Haltung wird der Rücken länger und das Vorderteil kürzer. Bei Abb. 4 bleibt die Taillenschlußlinie auf der winkelrechten Linie. Gleichzeitig ist hier ein Schoß angezeichnet. Zu bemerken ist bei diesen vorn kurzen Figuren, daß das Armloch an der Seitennaht nicht tiefer, wie die vorhandene Seitenlinie gezeichnet werden darf, weil die Seitenlänge, welche hier an der Seitenschlußlinie nicht gewinnt, sonst zu kurz werden würde. Bei einer Taillenweite über 74 cm ist eine Einteilung in 3 Seitenteile zu empfehlen. Übrigens werden unnormale Schnitte ebenso gezeichnet wie die normalen, da ja immer genau nach Körpermaß gezeichnet wird, muß der Schnitt auch passen. In verwachsenen Figuren läßt sich häufig kein genaues Maß nehmen, weil beide Seiten des Körpers nicht gleich sind. Es ist in diesem Falle die stärkere Seite zu messen. Nach diesem Maß ist eine Futtertaille herzustellen und bei der Anprobe genau am Körper abzustechen, oder durch Wattierung auszugleichen. Da derartige, verwachsene Körper selten vorkommen, würde es sich nicht lohnen, komplizierte Schnittaufstellungen zu machen, umsomehr jeder Körper anders

ist. Die praktische Erfahrung hat gelehrt, daß das oben beschriebene Verfahren das Richtige ist.

Tafel 2, Abbildung 5. Diese Abbildung zeigt durch eine punktierte Linie eine Änderung, die an einem normal gezeichneten Schnitt vorgenommen wird, für Figuren, die stark vorgebeugte Kopfhaltung haben und runden Rücken.

Diese Haltung ist bei alten Damen oder auch bei Kranken sehr häufig. Das genau nach Maß gezeichnete Muster wird am Rücken 1 cm erhöht und am Vorderteil 1 cm abgenommen. An der mittleren Rückenlinie wird oben 1 cm abgeschragt und am Vorderteilhalsloch wieder zugegeben. Die nach vorn gebeugte Kopfhaltung verlangt eben vorn etwas mehr Weite und einen tieferen Halsauschnitt. Dagegen ist die Halslochbreite etwas schmaler zu machen.

An der runden Rückenlinie ist am Seitenteil 1 cm abzunehmen und naturgemäß an der Höhe zuzugeben. Durch diese Abänderung wird die stärkere Rundung des Rückens erzielt. Kommt zu dieser Haltung eine besonders große Taillenweite und geringe Oberweite, so kann es vorkommen, daß die Taillenschlußlinie zu eng wird, trotzdem an der Seitennaht nichts herausgenommen wurde. Solche Abweichungen können auch beim normalen Körperbau vorkommen. In diesem Falle sind die Brustfalten nicht  $2\frac{1}{2}$  cm tief zu nehmen, sondern 2 cm tief. Sollte dennoch die Taillenweite zu eng sein, so ist eine angemessene Zugabe an dem Vorderteil nach der Seitenlinie nötig. Die punktierte Linie auf der Zeichnung zeigt die beschriebene Änderung.

(Über Abänderung vorkommender Fehler siehe im besonderen Abschnitt nach.)

#### 4. Die Linien des Schnittes.

Da die Mode seit Jahren die Blusenmode bevorzugt hat, sind auch die Linien am Taillenschnitt etwas vernachlässigt.

Die anschließende Futtertaille, die häufig noch gemacht wird, ist von dem hauschigen Oberstoff bedeckt, es wird deshalb weniger auf gute Form der Linien geachtet.

Die jüngeren Schneiderinnen haben deshalb wenig Gelegenheit, ihr Auge zu schulen.

Schlägt nun plötzlich früher oder später die Mode um und es werden anschließende Taillen modern, so steht die unerfahrene Schneiderin vor einem Rätsel. Deshalb will ich einige Winke geben, die auf diesem Gebiete anregend wirken sollen.

Wie aus dem bisherigen Lehrgang zu ersehen, besteht die Taille aus Vorderteil, 2—3 Seitenteilen und Rücken. Bei nachfolgenden Zeichnungen werden noch andere Linien und Nahtteilungen gebracht. Bei

der Linienführung gilt immer die gleiche Regel. Die Linien müssen schlank am Körper herunterfließen, es darf keine scharfe Biegung oder Ecke sichtbar sein. Die einzelnen Teile müssen genau eingeteilt sein, so daß ein Teil nicht auffällig breiter ist wie das andere. Die Rückenlinie soll bei rundem vollen Rücken nicht so rund, sondern so wenig wie möglich geschweift sein. Bei flachen und sehr geraden Rücken kann die Rückenlinie etwas mehr geschweift sein. Doch ist von zu runden Linien abzuraten, da dieselben leicht etwas Steifes haben. Die Linien der Seitenteile sollen außer der Linie am Rückenteil ganz gerade sein und nur eine leichte Hohlung haben, welche die Körperform verlangt.

Die Brustfalten dürfen im Taillenschluß nicht zu eng zusammen treten, es soll mindestens  $2\frac{1}{2}$  cm Zwischenraum zwischen den beiden Brustfalten sein, aber wiederum nicht mehr wie 3 cm, sonst wirkt es zu breit und plump. Vom Taillenschluß aus sollen die Brustfalten gerade herunter laufen und nicht im Taillenschluß einen Knick bilden. Vergleiche Tafel 3, Abbildung 6 und 7. Das Gleiche gilt von den Rocknähten. Eine Rocknaht soll vom Taillenschluß aus nach unten gerade herunterlaufen. Etwa wie ein von der Taille herunterfallendes Band, welches unten beschwert ist. Fällt eine Rocknaht mehr nach der einen oder anderen Seite, so muß sie reguliert werden.

a) **Prinzeßtaille** (E n g l i s c h e T a i l l e). (Tafel 3, Abbildung 8.) Für die Aufstellung der engl. Taille sind die gleichen Grundlinien wie bei der deutschen Taille zu verwenden. Siehe Abb. 1 und 2. Der Unterschied liegt in der Einteilung. Nachdem am Vorderteil und Rücken der Halsauschnitt und die Vorder- und Rückenmitte gezeichnet ist, wird an der Schulterlinie vom Halsauschnitt aus 6—8 cm gemessen. Im Taillenschluß am Vorderteil erst 6, dann 8 cm, im Rücken 5 cm gemessen. Die 6 auf der Schulter wird mit der 6 im Taillenschluß mit einer ein wenig geschweiften Linie verbunden. Diese Linie teilt das Vorderteil in 2 Teile. An der Schulter wird 1 cm, im Taillenschluß 8 cm herausgezeichnet, um die Brustwölbung zu bekommen. An der Schulterbreite wird 1 cm zugegeben, um wieder die nötige Länge zu bekommen. Der Rücken wird ebenfalls durch eine Naht, die von 6 der Schulterlinie bis 5 der Taillenschlußlinie gezogen wird, geteilt. Um die Rückenwölbung zu bekommen, wird an der Schulter 1 cm und im Taillenschluß 2 cm ausgezeichnet.

Die Taillenweite ist durch Abnehmen von der Weichenbreite zu regulieren und ist dieses ebenso auszuführen wie bei der deutschen Taille. Der Schoß ist in ersichtlicher Weise auszuzeichnen. (Siehe Abbildung 8.)

b) **Prinzeßtaille** (F r a n z ö s i s c h e T a i l l e). Tafel 3, Abbildung 9. Die französische Taille unterscheidet sich von der englischen Taille dadurch, daß außer der langen Naht, die von der Schulter nach unten läuft, noch eine Brustfalte vorgesehen ist. Die Tiefe der Brust-



falten sind wie an der deutschen Taille. Der Rücken gleicht der deutschen Taille, doch kann auch der englische Rücken angewendet werden.

e) Der Hemdblusenschnitt. Nach einem Taillenschnitt konstruiert. (Tafel 3, Abbildung 10). Ist ein passender Taillenschnitt vorhanden, so ist es sehr einfach, nach demselben einen Blusenschnitt zu konstruieren. Geübte Schneiderinnen können den Taillenschnitt direkt zum Zuschneiden einer Bluse benutzen, indem sie die kleinen Änderungen mit Kreide auf dem Stoff markieren.

Der Rücken ist, wie auf der Abbildung ersichtlich, aufzulegen und direkt mit gewohnter Nahtzugabe herauszuschneiden.

An dem Vorderteil sind einige Änderungen nötig, um einen guten Sitz zu erzielen. Das Vorderteil ist so zurückzulegen, daß das Halsloch 1 cm von der graden Linie liegt; an der Brustbreite soll das Vorderteil 2 cm und an der Oberweite 3 cm zurücktreten. Die Bluse muß um diese Beträge weiter werden wie eine Taille. Durch das Schräglegen des Vorderteiles wird das Halsloch tiefer, deshalb muß es an der Bluse um 1 cm erhöht werden. Durch die Zugabe am Vorderteil wird die Brustbreite um 2 cm zu breit und muß dieses wieder am Armloch fortgenommen werden; die dadurch entstandene Vergrößerung des Armloches ist wiederum an der Schulternaht auszugleichen. Die zu große Weite im Taillenschluß ist in der Seite um 5 cm zu reduzieren. Auf der Abbildung sind diese Veränderungen genau ersichtlich.

Um einen Hemdblusenschnitt direkt zu zeichnen, bedarf es der gleichen Hilfslinien wie beim Taillenschnitt. Es sind die Abb. 1 und 2 auszuführen. Die Linie für die vordere Mitte entsteht, indem am Halsloch-Std. 1 cm nach links gemessen wird.

An der Brustbreite sind 2 cm zuzugeben und an der Oberweite 3 cm. Vom Halsloch aus ist nun eine gerade Linie durch die schon vorhandenen Punkte 2 und 3 zu ziehen.

Ebenfalls vom Halsloch aus ist die Vorderlänge nach unten zu messen und wie beim Taillenschnitt die Taillenschlußlinie zu ziehen. Um die richtige Weite im Taillenschluß zu bekommen, ist folgende Berechnung zu machen:

$$\begin{array}{r} \text{Oberweite} \quad 46 \\ \text{davon ab die Taillenweite} \quad 32 \\ \hline = 14 : 2 = 7 \end{array}$$

Diese 7 cm werden im Taillenschluß je  $3\frac{1}{2}$  cm rechts und links von der Linie Wehr. keilförmig abgezeichnet. Um am Rücken ein gut schließendes Armloch zu erzielen, ist  $1\frac{1}{2}$  cm vom Rücken, an der Seitennaht abzunehmen und das Armloch um den gleichen Betrag zu erhöhen. Ein

10—12 cm langer Schoß ist anzuzeichnen. Ratsamer ist es jedoch, die Hemdbluse nach dem Taillenschnitt zu zeichnen.

d) **Die Konstruktion der Kimonoschnitte.** Nach einem Hemdblusenschnitt. (Tafel 4, Abb. 11.) **Schnitt 1.** Für eine Kimonobluse ist der Armmumfang dicht unter der Armkugel zu messen. Der Hemdblusenschnitt ist mit den Schulterlinien auseinander zu legen und zwar so, daß am Armloch die beiden Linien  $1\frac{1}{2}$  cm auseinanderliegen. Es ist nun die gerade Linie vom Armloch des Vorderteils bis zum Armloch des Rückens zu messen. Nach diesem Schnitt sind es 28 cm. Es soll der Ärmel aber 36 cm weit werden, es fehlen mithin noch 8 cm, diese sind durch Zugabe von je 4 cm am Vorderteil und Rücken zu erhalten. Diese Punkte bezeichnet man mit a und b.

Von Punkt a aus ist eine winkelrechte Linie zu ziehen und an dieser von a aus die Ärmellänge zu messen, 21 cm für einen halblangen Punkt c und 42 cm für einen langen Ärmel Punkt e. Von c aus ist die Ärmelweite am Ellenbogen zu übertragen, hier 25 cm Punkt d. Von b aus wird eine gerade Linie durch d gezogen und an dieser die Ärmellängen mit 21 und 42 gemessen, Punkt f. Nun die Linien c mit d und e mit f durch gerade Linien verbinden. Von f und d aus ist  $\frac{1}{3}$  der dort befindlichen Ärmelweite abzumessen und eine Linie zu ziehen, Punkt g. An dieser Linie sind die beiden Ärmellängen um 2 cm zu verlängern und in ersichtlicher Weise zu zeichnen. Die untere Ärmelweite (Handgelenkweite) soll 17 cm sein. Auf der Zeichnung sind es 20 cm. Die überflüssigen 3 cm werden je zur Hälfte nach beiden Seiten von der Linie g abgezeichnet. Siehe Abbildung 11.

Von a und b aus sind schräg nach dem Armloch laufende, 6 cm lange Einschnitte zu machen, in welche nach dem Zusammennähen des Kimonos ein Quadrat von 6 cm eingesetzt wird. Dieses eingesetzte Quadrat hat den Zweck, ein Ausstrecken des Armes nach oben zu ermöglichen. Der Halsauschnitt hat durch das Auseinanderliegen an der Schulterlinie etwas an Form verloren und ist in ersichtlicher Weise zu regulieren.

Dieser Kimonoschnitt ist bis zum Taillenschluß gezeichnet und hat für den Überfall 3 cm Zugabe. Soll der Schnitt mit Schoß, also untertretend sein, so sind noch 10—12 cm anzuzeichnen, wie die punktierte Linie zeigt.

e) **Französisches Kimono.** (Tafel 4, Abbildung 12.) **Schnitt 2** ist das sogenannte französische Kimono und beherrschte die Mode Herbst 1913 bis Frühjahr 1915. Der Kimonoschnitt 1 als Grundform mit einer Zugabe unter dem Arm, wie aus der Abbildung durch punktierte Strichlinien zu ersehen ist, ergibt die erwähnte Form. Auch ist eine Zugabe unter dem Taillenschluß 6 cm unter dem Arme und 3—4 cm in der Rücken- und Vordermitte nötig, da dieser Schnitt stark bauchend ist.

Dieser Schnitt darf nicht untertretend gearbeitet werden, sondern muß in ein Bund (Queder) gefaßt oder auf eine anschließende Futtertaille gebracht werden. Soll dieser Schnitt mit langen Ärmeln sein, so ist der Kimonoschnitt 1 zu beachten und genau so auszuführen.

1) Die halbanschließende Jacke. (Tafel 4, Abbildung 13.) Eine Jacke soll den schon vollständig bekleideten Körper umhüllen, muß daher in der ganzen Form loser und weiter sein wie eine Taille.

Die Oberweite ist um 3 cm zu vergrößern, diese 3 cm sind zu 2 cm mehr Brustweite und 1 cm Oberweite an der Naht unter dem Arm zu verteilen.

Die Taillenweite ist 2 cm weiter zu rechnen.

Der Rücken, welcher keine Wölbung nach außen hat, gebraucht keine Weite mehr. — Bei sehr hohlen Rücken wird derselbe sogar schmaler werden müssen, was durch Ausschneiden des Armloches zu erreichen ist.

Um einen Jacketschnitt zu zeichnen, sind die Hilfslinien wie beim Taillenschnitt zu ziehen. Wie oben bemerkt, sind an der Oberweite 3 cm mehr zu rechnen. Es würde die Berechnung folgendermaßen aussehen: Oberweite  $46 + 2 = 48$  (für die Taille),  $48 + 3 = 51$  für eine Jacke.

Die Brustweite soll 2 cm breiter sein, mithin ist zu rechnen: Brustbreite  $18 + 2 = 20$  cm für eine Jacke.

Die Weibbreite braucht für eine Jacke nicht gezeichnet zu werden. Dieselbe wird ersetzt durch eine Linie, welche die Mitte zwischen Rücken und Brustbreite bildet. Siehe Abbildung.

Nachdem die Linien Rückenbreite, Brustbreite und Seitenlänge in das Viereck gezogen sind, wird der Halsauschnitt und die Schulterhöhe gezeichnet.

Das Armloch im Rücken endet 2 cm unter der Seitenlinie, also  $2\frac{1}{2}$  cm tiefer als bei der Taille. Da dieses Armloch der Taille noch umliegen soll, muß es auch tiefer und breiter sein. Am Vorderteil wird der Halsauschnitt wie üblich gezeichnet, doch beginnt die Linie bereits bei Vdl. Diese Linie tritt an der Höhe der Linie Stl. 1 cm an der vorhandenen Mitte vor. Das Lineal wird bei Vdl. angelegt, über diesen Punkt eine gerade Linie gezogen, bis ganz herunter. Diese Linie ist jetzt die vordere Mitte.

Die Schulterhöhe am Vorderteil wird 1 cm höher gezeichnet als an der Taille, also 3 cm von der winkelrechten Linie in die Höhe.

Der Achsel- oder Schulterlänge werden 3 cm am Vorderteil zugegeben, die, wie auf der Abbildung ersichtlich, wieder abfallen, hier Punkt 3.

Von Punkt 3 ist das Armloch am Vorderteil zu zeichnen, welches unter dem Arm mit dem Armloch des Rückens zusammentreffen muß.

Nun erfolgt die Nahtteilung des Schnittes.

Zunächst ist an der Schulterlinie des Rückens und des Vordertheiles von 2 aus je 7—8 cm zu messen und mit 4 zu bezeichnen.

Im Taillenschluß sind im Rücken von a 2 aus nach links 5—6 cm zu messen und mit 8 zu bezeichnen. Von 4 aus ist eine leicht geschweifte Linie bis 8 zu ziehen. An der Schulterlinie ist von 4 aus nach links 1 cm zu messen und gleichfalls mit 4 zu bezeichnen. Dieser kleine Raum wird, wie auf der Abbildung zu ersehen ist, abgezeichnet. Im Taillenschluß von 8 aus nach links 3 cm messen, auch mit 8 bezeichnen und in ersichtlicher Weise auszuzeichnen. Diese so entstandenen Linien trennen Rücken und Seitenteil.

Am Vordertheil ist im Taillenschluß von der vorderen Mitte aus nach rechts 8—9 cm zu messen, den Punkt mit 6 bezeichnen. Von 6 aus nach rechts 7—8 cm messen und mit 7 bezeichnen.

Von Punkt 4 der Schulterlinie aus ist nach Punkt 6 im Taillenschluß eine wenig geschweifte Linie zu ziehen. Wieder von 4 aus nach rechts 3 cm messen. Von hier aus die Linie für die zweite Hälfte des Vordertheils ziehen, diese Linie muß in Büstenhöhe mit der Linie 4—6 zusammentreffen und an dem Punkt 7 enden.

Nach unserem Maße sollen 33 cm Taillenweite sein, da aber diese Jacke nicht anschließen soll, darf die Taillenweite 4—6 cm mehr betragen.

Es ist nun die ganze Taillenweite nachzumessen; der Betrag, der von 6—7 und 8—8 herausfällt, ist nicht mitzumessen und das Zuviel von der Mittellinie in ersichtlicher Weise abzunehmen.

Die Berechnung würde folgendes ergeben: Taillw.  $33 + 4 = 37$ . Beim Nachmessen erhalten wir 40, folglich haben wir 3 cm zu viel. Diese werden, wie schon erwähnt, an der Mittellinie herausgezeichnet.

Um an diesen Schnitt den Schoß anzuzeichnen, sind sämtliche Hilfslinien zu verlängern. Es ist die gewünschte Schoßlänge zu messen. Auf unserer Vorlage sind es 35 cm.

Vom Taillenschluß aus sind 15—18 cm nach unten zu messen und eine Linie zu ziehen. Auf dieser Linie soll die Hüftweite gemessen werden.

Zuerst wird die Rückenlinie verlängert. Die mittlere Rückenlinie soll auf der Hüftlinie halb so weit von der mittleren Linie entfernt sein, wie im Taillenschluß, also hier  $1\frac{1}{2}$  cm.

Die Linien 8—8 sollen auf der Hüftlinie zusammentreffen.

Am Vordertheil ist die Linie 4—6 auf der Hüftlinie 1 cm weiter vor der vorderen Mitte entfernt als im Taillenschluß. Der Zwischenraum von 6—7 kann also 1 cm schmaler sein als derselbe auf der Hüftlinie.

Sind diese Linien vom Taillenschluß aus durch d diese Punkte zur ganzen Länge durchgezogen, wird die Hüftweite nachgemessen und der noch fehlende Betrag zur Hälfte auf der Mittellinie vermerkt. Vom Taillenschluß aus wird durch diese Punkte eine geschweifte Linie gezogen.

Die Mode spricht auch hier wieder mit.

Bei ganz enganliegenden Jacken müssen die langen Linien von der Hüftlinie aus nach unten etwas zusammenlaufen, während bei nach unten abstehendem Schoß die Linien von den Hüftlinien aus in der Richtung weiter geführt werden können. Die geübte Schneiderin hat diese Linie schon im Auge, während einer Anfängerin zu raten ist, die Weite am Körper der Kundin zu messen und danach auf der Zeichnung zu regulieren.

g) Die anschließende Jacke. (Tafel 4, Abbildung 14.) Die Grundzeichnung dieser Jacke ist wie bei der halbanschließenden Jacke. Da dieselbe aber fest anschließen soll, ist die Nahtteilung eine andere.

Die Rückenteile sind schmaler, die Aushöhlung an den Seiten und Brustnaht größer, wodurch der festere Anschluß der Jacke erzielt wird.

Die Einteilung der Nähte ist folgendermaßen vorzunehmen:

Auf der Schulterlinie des Rückens von 2 aus 6 cm messen, Punkt 4, noch 1 cm weiter wieder Punkt 4. Im Taillenschluß des Rückens von a 2 aus nach links 4—6 cm messen (je nach Größe der Figur) Punkt 8, noch 2 cm, wiederum Punkt 8.

Die beiden Punkte 4 mit den beiden Punkten 8 durch eine leicht geschweifte Linie miteinander verbinden.

Wie auf der Abbildung zu sehen ist, treten diese beiden Linien ineinander, sodaß die 2 cm im Taillenschluß und das eine cm an der Schulterlinie keilförmig herausfallen. Der obere Keil hat den Zweck, dem Armloch des Rückens festeren Anschluß zu geben. Das 1 cm, das dadurch abfällt, muß an der Schulterbreite wieder zugegeben werden.

An der Schulterlinie des Vorderteils werden von Punkt 2 aus 6 cm gemessen, von hier aus noch 3 cm. Beide Punkte wieder mit 4 bezeichnet.

Im Taillenschluß von Vdl. aus nach rechts 8 cm messen, Punkt 6, von hier aus 10 cm, Punkt 7. Die beiden Punkte 4 sind mit den Punkten 6 und 7 zu verbinden und zwar so, daß die beiden Linien in Büstenhöhe zusammentreffen. Siehe Abbildung.

Auf das Zeichnen dieser Linien muß viel Sorgfalt verwendet werden, denn davon hängt die Schönheit des Schnittes ab.

Nun ist die Taillenweite nachzumessen: die Zwischenräume von 6—7 und von 8—8 fallen heraus, sind also nicht mehr zu messen, es ergibt sich eine Weite von 39 cm. Da die Jacke aber nur 34 cm weit sein soll, sind noch 5 cm zu viel da. Diese werden von der Linie des 2. Seitenteils im Taillenschluß abgemessen und von da bis zum Armloch keilförmig ausgezeichnet.

Das 1. Seitenteil wäre nun für eine anschließende Jacke, welche schmalere Teile gebraucht als die halbanschließende, zu breit, deshalb

teilen wir dieselbe in 2 ungleiche Teile, das 1. und das 2. Seitenteil. Das Erstere kann immer im Taillen-Schluß  $1-1\frac{1}{2}$  cm schmaler sein als das Zweite.

Die Schoßzeichnung wie bei der halbanliegenden Jacke. Siehe Abbildung.

h) **Die Sportjacke.** Sportjacken werden in verschiedenen Ausführungen gebracht, weshalb hier keine besondere Art im Schnitt wiedergegeben ist. Alle haben die grundlegende Form der halban-schließenden Jacke. Meistens werden die Sportjacken mit Gürtel und Falten gearbeitet. Oft gehen die Falten bis zur Achselnaht oder bis zur Brusthöhe. Im Rücken soll in diesem Falle die Passe etwas kürzer sein. Soll die Sportjacke ohne Passe und Falten sein, so lassen sich außer den üblichen Seitentaschen auch 2 Brusttaschen anbringen. Die Patten sind stets mit Knopflöchern zu versehen, um die Taschen zuknöpfen zu können.

i) **Die Sackjacke.** (Sacco und Mantel.) (Tafel 5, Abbildung 15 und 16.) Diese Schnitte sind sehr einfach zu zeichnen, da nur die äußeren Konturen nötig sind. Die Hilfslinien wie bei jedem Taillenschnitt.

Bei Benutzung der Maße ist zu beachten, daß die Schulterlinie  $1-1\frac{1}{2}$  cm breiter zu nehmen ist, als bei einer Taille. Die Zugabe von 3 cm zur Oberweite und 2 cm Brustbreite ist nötig. Da aber, wie bei anderen Schnitten, durch die Nahtteilung nichts verloren geht, so sind unter dem Arm am Armloch in ersichtlicher Weise 3 cm wieder herauszunehmen.

Die Seitennaht des Rückens und die des Vorderteils müssen sich 15 cm unter dem Taillenschluß treffen, wenn nicht bei sehr starken Figuren eine größere Hüftweite und dadurch eine Zugabe nötig ist. Die Hüftweite ist nachzumessen. Die Jackenlänge ist hier mit 75 cm gezeichnet. Soll die Jacke noch mehr Weite haben, so muß die gewünschte Mehrweite zu  $\frac{1}{2}$  am Rücken und  $\frac{1}{3}$  an der Seite zugegeben werden.

Weiter Mantel (Paletot). Abb. 15. Ein weiter Mantel hat dieselben Grundlinien wie die lose Jacke, nur sind die Linien nach Wunsch zu verlängern. Ebenso läßt sich auch die halbanliegende Jacke für einen Mantel mit geteilten Rück- und Vorderteilen verwenden.

Je nach der herrschenden Mode kann der Mantel mehr oder weniger weit konstruiert werden. Nicht selten wird auch die Weite im Rücken in der Taille mit einem Kiegel gehalten.

k) **Abendmantel in Kimono- und Raglankimonoform.** (Tafel 5, Abbildung 17 und 18.) Die Abendmäntel schließen sich im Schnitt der herrschenden Mode an. Bald sind sie in Radform, bald in Paletotschnitt. In den letzten Jahren im Raglan- oder Kimonoschnitt.

Unsere Vorlage zeigt einen Abendmantel im Kimonoschnitt. Die Mantel- und Armlänge sind nach den genommenen Maßen zu ergänzen.

Hat der Stoff Strich, so ist natürlich eine Achselnaht notwendig. Ebenso ist diese Teilung, wie die punktierte Linie zeigt, erforderlich bei gemusterten Stoffen, damit der Rücken gerade wird. In diesen Fällen schneidet man den Rücken im Bruch. Die Achselnaht soll jedoch in der Mitte der Achsel liegen.

Für eine Raglanform wählt man dieselbe Art, wie durch eine punktierte Linie ersichtlich ist. Im allgemeinen können Abendmäntel nach jedem beliebigen Mantelschnitt hergestellt werden, doch werden dieselben immer weiter geschnitten, damit die darunter befindlichen Gesellschaftskleider nicht verdrückt werden.

l) **Wettermantel in Capform.** (Tafel 6, Abbildung 19.) Dieses Kleidungsstück ist nach einem Taillenschnitt konstruiert, wie ersichtlich mit Angabe der Zentimeterzugabe. Der Mantel kann nach unten auch weiter geschnitten werden. Es würden die Bahnen dann statt unter 55 cm 65—70 zu messen sein.

Diese Wettermäntel sind mit Kappe und Unlege getragen versehen. Die Kappe (Capuchon) ist so geschnitten, daß sie über den Kopf gezogen werden kann. Der Schnitt wird nach der Abbildung hergestellt.

m) **Der Radmantel.** (Tafel 7, Abbildung 20.) Diese Form ist wohl die älteste Mantelform, die es gibt, trotzdem wird sehr oft darauf zurückgegriffen, so daß dieser Mantel in Zwischenräumen immer wieder auf dem Plan erscheint. Die Form ist ursprünglich und entspricht dem einfachen Gedanken: Ein großes Stück Stoff, in der Mitte ein Loch, um den Kopf durchzustechen und fertig ist der Mantel. So einfach ist es nun doch nicht, wie es aussieht. Das Loch für den Kopf oder richtiger gesagt, für den Hals, muß die richtige Form und Lage haben, um den Faltenwurf nach Wunsch zu regulieren.

Der aufgelegte Taillenschnitt zeigt, daß die Mittellinie des Rückens im Taillenschluß etwa 1 cm weiter von der Mitte der Stoffkante entfernt ist, wie die Linie am Vorderteil, das ergibt im Rücken einen reicheren Faltenwurf als nach vorne. Auf unserer Vorlage ist am Armloch die Schulterlinie  $1\frac{1}{2}$  cm auseinander gelegt. Soll nun der Mantel an der Seite mehr Falten werfen als nach hinten, so wird die Schulterlinie 2—3 cm auseinandergestellt, wodurch wiederum die Rücken- und Vorderlinie ihren Abstand von der Stoffkante verkleinern. Die Form des Halsauschnittes verändert sich eben durch die jeweilige Lage des Taillenschnittes und dadurch der Fall des Mantels.

Die Länge des Mantels wird vom Halsloch aus rundum gemessen und ist nach Wunsch zu ergänzen. Ganz kurz gehalten kann der gleiche Schnitt als Umhang (Pelerine) verwendet werden.

n) **Umhang (Pelerine) in Radform,** (Tafel 7, Abbildung 21.) Dieser Schnitt zeigt durch die punktierte Linie, daß am Rücken und Vorderteil

ein Stück von der Stoffkante abgezeichnet ist. Dieser Schnitt bildet keinen ganzen Kreis und wird die untere Kante bedeutend enger als der zuerst genannte Radmantel. Kurz geschnitten ist es Umhang, in ganzer Länge ist es Mantel.

o) **Bolero** (Kurze Jäckchen) (Tafel 8, Abbildung 22—24). Die Abbildungen 2 und 3 zeigen zwei kurze Jäckchen, welche nach der deutschen Taille konstruiert sind. Diese Jäckchen erhalten nur Schulter- und Seitennähte. Da die Brustfalten nicht abgenäht werden können, muß an der Seitennäht unter dem Arm ein Keil abgenommen werden, am Vorder- teil 5 cm und am Seitenteil 2 cm, wie auf der Abbildung angegeben. Das Armloch wird  $1-1\frac{1}{2}$  cm weiter ausgeschnitten und erhält wie ersichtlich am Armloch einen kleinen Abnäher im Futter. Ein gleicher Abnäher ist am Armloch im Rücken zu machen. Siehe Abbildung 22.

Das Jäckchen 22 ist mit Schaltragen ausgestattet, während 23 vom Halsauschnitt aus eine abgerundete Form bildet in der Art der sogenannten Spanischen Jäckchen.

Nr. 24 zeigt ein Jäckchen nach dem Prinzessschnitt. In dieser Form werden die Nähte sichtbar ausgeführt. Die Vorderansicht ist westenartig und hat einen zum Charakter passenden Schaltragen. Der Schnitt ist nach der halbanliegenden Jacke, Abb. 13, konstruiert.

### 5. Die Taillenausschnitte.

a) **Der Hofauschnitt.** (Tafel 8, 25—28.) Die Ballkleider werden durchschnittlich ausgeschnitten getragen; doch wirkt die Mode bestimmend auf die Form der Ausschnitte.

Nur der Ausschnitt, welcher bei Hofe vorgeschrieben ist, bleibt von der Mode unberührt. Derselbe muß rund sein und die Schulterlinie mit Armkugel frei lassen. Ist doch diese Linie die schönste am weiblichen Körper. Die Tiefe des Ausschnittes muß ganz persönlich behandelt werden. — Es ist hierbei Vorsicht geboten und zu empfehlen, den Ausschnitt nur klein zu schneiden und bei der Anprobe die Tiefe genau auszu- probieren.

Unsere Vorlage zeigt, wie die Schulterlinie verbreitert wird, um die freie Achsel zu bekommen. Der Ausschnitt ist in drei verschiedenen Größen vorgezeichnet. Der kleinste Ausschnitt ist 10 cm tief vom Halsansatz gemessen. Im Rücken kann der Ausschnitt immer 2 cm tiefer sein.

Das Achselstück wird gewöhnlich 3 cm breit und ist im Verlauf des Ausschnittes weiter ins Armloch zu zeichnen, wie aus der Abb. 25 ersichtlich ist. Die Naht soll auf der Mitte des Oberarms liegen, weshalb das Achselstück am Rücken etwas verlängert werden muß.

b) **Der runde Ausschnitt.** (Tafel 8, Abbildung 26.) Der runde Ausschnitt gehört zu den kleidsamsten und kann von jungen Mädchen und



Frauen getragen werden. Die runde Linie modelliert und macht den Hals voll aussehend, weshalb starke Damen denselben nicht tragen dürfen.

Ausschnitt Nr. 4 zeigt, was unter halsfrei verstanden wird. Wie auf der Zeichnung zu sehen ist, wird dieser Ausschnitt nur vorn gemacht, während die Linie an der Seite und im Rücken am Halsansatz bleibt. Dieser Ausschnitt ist also genau gesagt, oval und nicht rund. Man wolle sich diese Angaben genau merken, denn ein kleiner Ausschnitt ist richtig rund unkleidlich. Ein Ausschnitt ist sorgsam auszuprobieren und zwar in jedem einzelnen Falle. Hiervon kann die ganze Wirkung des Kleides abhängen.

Ausschnitt 5 für junge Mädchen. Derselbe darf nicht zu tief sein, sonst wirkt er nicht jugendlich, aber sorgsam ausprobieren, damit nicht etwa vorhandene zarte Knöchlein gezeigt werden und die Schönheit der Linie verdeckt wird.

Die Linie 6 zeigt den runden Ausschnitt für junge Frauen.

c) Der herzförmige Ausschnitt. (Tafel 8, Abbildung 27.) Der kleine herzförmige Ausschnitt (halsfrei) ist für jeden kleidlich, derselbe legt sich seitwärts und im Rücken dem Halsansatz an. Es ist darauf zu achten, daß er nicht zu breit wird, die Linie soll durch Schweifung den Ausschnitt verschmälern.

Nr. 8 und 9 ist für starke Damen sehr empfehlenswert, weil die schlanke, spitz auslaufende Linie schlank macht.

d) Der eckige Ausschnitt. (Tafel 8, Abbildung 28.) Derselbe ist für breitschultrige Figuren besonders vorteilhaft. Auch als halsfrei kleidlich und jugendlich.

## 6. Das Prinzesskleid und Reformkleid.

(Tafel 9 und 10. Abbildungen 29 und 30). Das Prinzesskleid ist die durch ausgezeichnete Rockbahnen verlängerte Prinzesshülle. Ist ein Prinzesshüllenschnitt vorhanden, so ist nur der Rock anzuziehen, wie Abbildung 29 zeigt.

Das Prinzesskleid ist anschließend und legt sich dem Körper in seiner natürlichen Form an.

(Tafel 10, Abbildung 30.) Das Reformkleid soll keine Taillenie zeigen, sondern dieselbe verschleiern. Deshalb setzt der Rockschnitt schon 8 cm über dem Taillenschluß an, wie auf der Abbildung ersichtlich. Im übrigen fügt sich der Reformschnitt dem Prinzessschnitt völlig an. Siehe Abbildung.

## 7. Der Morgenrock.

Der ursprüngliche Morgenrock-Schnitt, welcher noch heute für die einfache Ausführung benutzt wird, ist nach dem deutschen Taillenschnitt konstruiert und kann nach demselben zugeschnitten werden.

Es gibt außerdem für elegante und weniger elegante zahlreiche Schnitte, deren Grundform auf einen Taillens- oder Blusenschnitt zurückzuführen ist.

Deshalb sollen auch verschiedene Schnitte besprochen werden. Wer diese beherrscht, kann jede beliebige Form nacharbeiten.

a) Der einfache Morgenrock. (Tafel 11, Abbildung 31.)  
Zu demselben wird ein Taillenfutter geschnitten, welches bis ca. 20 cm unter den Taillenschluß reicht. Punktirierte Linie.

Das geschnittene Futter wird auf den Oberstoff gelegt und zwar zuerst das Vorderteil, im Taillenschluß sind an der Seitennaht 5 cm zu messen und daselbst das 2. Seitenteil anzulegen, sodaß der Taillenschluß mit dem des Vorderteils in einer Linie bleibt. Siehe Abbildung.

Vom Taillenschluß aus wird nach unten die Rocklänge gemessen, mit einer Zugabe von 5—8 cm. Die Vorderbahn wird unten 50—60 cm weit gemessen, je nachdem der Rock weit werden soll. Es wird hier Rücksicht auf die Stoffbreite genommen, da an der Hinterbahn immer noch die ganze Rockweite reguliert werden kann.

Ist der Stoff 60 cm doppelt breit, so wird die Breite nicht abgeschnitten, da ein etwa abfallender Keil von der Breite des Stoffes keinen Wert hat, während er in der Weite des Rockes gelassen, diesem eine etwas größere Weite gibt und bei der heutigen Mode schöner fällt.

Vom Taillenschluß des zweiten Seitenteils ist mit Kreide eine Linie nach unten zu ziehen, wodurch die Rockbahn (Vorderbahn) erzielt ist. Der Zwischenraum zwischen Vorderteilen und 2. Seitenteil ist als Abnäher auszuzeichnen. Siehe Abbildung.

Das erste Seitenteil wird, wie auf der Abbildung zu sehen ist, auf den Stoff gelegt 4—5 cm unter dem Taillenschluß wird eine 5 cm breite Falte angeschnitten, welche mit einer gleichen, am Rücken angeschnittenen, zusammen kommt.

Rocklänge und Breite der Bahn, unten 35—45 cm, wird abgemessen und wie am Vorderteil gezeichnet.

Der Rücken wird mit der schon erwähnten Faltenzugabe 10—15 cm nach beiden Seiten, und nach Abmessen der Rocklänge wie auf der Abbildung ersichtlich, abgezeichnet.

Die untere Breite der Hinterbahn soll 25—35 cm sein. Es ist nun die Rockweite genau zu berechnen.

Vorderbahn	0,50 m	bis	0,60 m
Seitenbahn	0,35 "	"	0,45 "
Hinterbahn	0,52 "	"	0,35 "
	<hr/>		
	1,10 m	bis	1,40 m

Und da der Stoff doppelt geschnitten wird, sind 2,20 m bis 2,60 m Rockweite vorhanden. Die Rockweite kann natürlich nach Mode und Geschmack gesteigert und verringert werden, indem jede einzelne Bahn breiter oder schmaler geschnitten wird.

Jedoch ist zu empfehlen, einen Morgenrock nicht enger wie 2 m zu nehmen, weil sonst die Bewegungsfreiheit darunter leidet.

b) Der Kimono-Morgenrock. (Tafel 5, Abbildung 17 und 18.) Diese Form ist sehr leicht herzustellen. Derselbe wird nach einem Kimonoblusenschnitt zugeschnitten. In Abb. 17 und 18 ist die Aufstellung eingehend besprochen. Allerdings waren hierbei die Mäntelformen erwähnt, jedoch ist die Aufstellung als Morgenrock dieselbe. Vom Saillenschluß aus wird nach unten die Rocklänge zugegeben. Die Breite der Bahnen nach Wunsch, je 50—60 cm breit geschnitten.

c) Der Reform-Morgenrock. (Tafel 10, Abbildung 30.) Diese Form ist in gleicher Weise wie das Reformkleid zu behandeln. Da letzteres ziemlich lose getragen wird, ist nur ein wenig Mehrweite erforderlich. Die Saillenhohlungen müssen ganz übergangen werden, so daß ein loser Fall unterhalb der Oberlinie entsteht.

### 8. Die Konstruktion der Kragen. (Fassen.)

(Tafel 12, Abbildungen 32—38). Von der richtigen Konstruktion des Kragenschnittes hängt auch der gute Sitz ab, doch kann durch die Dressur auch ein gut geschnittener Kragen noch fehlerhaft werden. Um den Schnitt herzustellen, wird erst die Tiefe des Ausschnittes, resp. die Länge der Revers festgestellt und mit einem Punkt markiert. An der Achselnaht am Halsloch wird die Höhe des Stehkragens 2—3 cm gemessen, je nach der Höhe des Halses, durch diese beiden Punkte wird eine gerade Linie gezogen, welche mit einer kleinen Abänderung den Umschlag für Kragen und Revers ergibt. Von dem + aus ist der Betrag des Rückenhalsloches hinzuzumessen, um die richtige Kragenweite zu erzielen. Hier ist eine kleine winkelrechte Linie als Mitte des Kragens zu ziehen. Die zuerst gezeichnete gerade Bruchlinie ist in der Mitte des Kragens um 2 cm tiefer zu stellen. Abb. 32 zeigt eine kleine Herren-Form, welche ohne weiteres angezeichnet werden kann.

Größere oder kompliziertere Kragenformen sind auf das Vorderteil zu zeichnen und dann nach vorn zu übertragen. Das Übertragen geschieht am besten mittelst eines Zirkels. Der Zirkel ist an Punkt a anzusetzen und die Breite der Kragenspitze abzunehmen, dann mittelst Zirkelschlag die entgegengesetzte Spitze zu kopieren, nun den Zirkel bei b ansetzen, um die Höhe der Klappe abzunehmen. Siehe Abbildung 33. Da wo die beiden Zirkelschläge sich treffen, ist der Punkt für die Spitze der Klappe. Von hier aus ist die vordere Linie dann leicht zu ergänzen.

Abbildung 34 zeigt einen Schalragen und Abb. 35 einen solchen mit Ecken.

In dieser Weise ist jede Form, alle Variationen herzustellen. Die Grundlage bildet stets die Bruchlinie, die auch die Tiefe des Umschlages und damit den Fall desselben bedingt. Bei langen Formen ist das Halsloch etwas tiefer zu stellen, wie an Abb. 34 und 35 zu sehen ist.

Der Kragen ist an den mit Strichen versehenen Stellen beim Bügeln auszudehnen, jedoch darf der Umschlag des Kragens auf der Schulter nicht weiter als bis zum Beginn des Ausschnittes gedehnt werden.

Die Mittellinie der Kragen muß stets winkelrecht sein. Eine geschweifte Mittellinie, welche unrechterweise manchmal angewendet wird, um dadurch einen besseren Schluß des Kragens zu erzielen, ist zu verwerfen, denn es entsteht hierdurch in der Mitte des Kragens eine unschöne Einbuchtung. Im allgemeinen ist zu beachten, daß eine abfallende Schulterstellung und langer Hals einen beinahe geraden Kragen verlangt, während eine hohe Schulterstellung und kurzer Hals einen stark gerundeten Kragen haben muß.

Eine breite Schalform wie Abb. 38 zeigt, kann nicht nach der erwähnten Art geschnitten werden, da die Rundung niemals durch Dehnen erreicht werden kann. Ferner müssen die Formen auf der Achsel eine Naht erhalten, um einen guten Schluß zu erzielen. Der Kragen erhält also dieselbe Form wie Vorder- und Rückteil.

Es ist zu empfehlen, bei der Anprobe einen vollständig gebügelten Leinenkragen mit zu probieren.

Aber trotz sorgfältigster Konstruktion des Kragenschnittes kann es vorkommen, daß derselbe nicht gut sitzt. Dieses ist dann auf mangelhaften Schnitt des Halsausschnittes zurückzuführen. Ist z. B. der Rücken zu kurz, der Ausschnitt also zu tief, so klappt der Kragen und schließt sich nicht an. Deshalb ist bei der Anprobe auf richtige Höhe und guten Schluß des Halsausschnittes zu achten.

Besonders bei nach etwas vorn geneigter Kopfhaltung ist der Halsausschnitt des Rückens recht hoch zu schneiden.

### 9. Der Ärmelausschnitt.

(Tafel 13, Abbildung 39). Um einen Ärmelschnitt zu zeichnen, ist zunächst ein rechter Winkel zu ziehen, die Ecke mit a zu bezeichnen. Von a aus sind an der wagerechten Linie erst 4 cm zu messen, mit Punkt b. Von b aus weiter messen, erst die Hälfte der inneren Ärmellänge, 23 cm, Punkt c, dann die innere Ärmellänge 46 cm, und die äußere Ärmellänge 58 cm. Von diesen Punkten sind winkelrechte Linien zu ziehen. An der senkrechten Linie sind von a aus 10 cm zu messen

und mit f zu bezeichnen. b und f sind durch eine gerade Linie zu verbinden, wodurch die untere Armellänge entsteht.

Auf der Linie c sind 6 cm zu messen und mit 6 zu bezeichnen. Von d durch Punkt 6 bis b ist eine gerade Linie zu ziehen und die innere Armellinie gewonnen.

Von der inneren Armellinie aus ist nun die Armelweite festzustellen. Auf der Linie b—f die untere Armelweite mit 10 cm übertragen. Von 6 aus die Ellenbogenweite mit 15 cm abmessen mit g bezeichnen und etwa in der Mitte der oberen Armelhälfte, die obere Armelweite mit 16 cm. Die so entstandenen Punkte für die Armelweite werden mit einer Linie verbunden. Diese Linie kann mit einem Lineal gezogen werden. Die an den Ellenbogen und der vorderen Linie entstandenen Ecken sind gut abzurunden. Wir haben in der Weite nun den halben Ärmel, da aber der Unterärmel bedeutend schmaler sein soll, als der Oberärmel, so ist von der Mittellinie aus nach innen abzunehmen und der gleiche Betrag nach außen zuzugeben und zwar unten 2 cm, am Ellenbogen 3 cm und oben 5 cm. Um die äußere Armellänge festzustellen, ist das Maß bei Punkt f anzulegen, an der Linie bis zum Ellenbogen Punkt g zu führen, von da aus, wie es die punktierte Linie auf der Abbildung zeigt, nach dem Unter- und Oberärmel führen und an jeder Linie die äußere Armellänge 58 markieren und mit h bezeichnen.

Der Unterärmel ist in ersichtlicher Weise bis Punkt d auszuzeichnen, für den Oberärmel ist von d aus an der Weite 1 cm zuzugeben, der wieder bis Punkt 6 ausgezeichnet wird. Von h aus an der äußeren Armellinie ist die Ärmelkugel zu ziehen und zwar muß die Kugel die Winkellinie c berühren und an der inneren Armellinie des Oberärmels enden. Siehe Abb. 39.

a) Der *J a c k e n-* und *M a n t e l-*Ä r m e l. (Tafel 13, Abbildung 40.) In seiner Grundaufstellung ist diese Form dieselbe, wie beim *S a i l l e n-*ärmel, nur eine Weitenzugabe von 2 cm ist erforderlich. Die vordere Ärmelnaht soll nicht so sichtbar sein, weshalb 2 cm am Unterärmel abgenommen und am Oberärmel ergänzt werden. Letztere ist dann in der Hohlung gut zu dehnen, bevor die vordere Naht zusammengebracht wird. Ebenso läßt sich die hintere Naht an der unteren Partie etwas verlegen, um ein leichteres Arbeiten zu ermöglichen. Vom Oberärmel sind dann 2 cm abzunehmen und der Unterärmel dementsprechend zu verbreitern. Die Verlegung läuft am Ellenbogen wieder aus.

Zeitweise sind auch kleine Abnäher oder Falten im Oberärmel modern. Am Grundärmel sind für 6 kleine Abnäher folgende Zugaben zu machen, 1 cm an c, 2 cm an a, und 4 cm an b1. Diese Zugabe läuft am Ellenbogen wieder aus. Will man Falten legen, so ist diese Zugabe doppelt zu nehmen, also 2 cm an c, 4 cm an a 1 und 8 cm an b1.

b) Enger Blusenärmel. (Tafel 13, Abbildung 41.) Ober- und Unterärmel sind oben zusammen, am Ellenbogen 3 cm übereinander zu legen und beide Teile abzuzeichnen. Die 3 cm müssen in der Weite wieder ergänzt werden, weshalb an h 1 je  $1\frac{1}{2}$  cm abzutragen, dieser Punkt mit c zu verbinden und gleich die Linien bis zur unteren Kante zu verlängern sind. An Punkt d sind 3 cm zu ergänzen, die als Zugaben für Einreihen oder Ineinanderschieben der ev. Falten oder Stufen bestimmt sind. Dieser Ärmel wird nämlich vorn etwas eingereiht oder, falls ein Stufenärmel verlangt wird, die Falten vorn etwas ineinandergeschoben, damit der Ellenbogen wieder seine richtige Lage bekommt, d2 bis d2 teile in 2 Teile und nehme hier soviel heraus, bis die untere Weite des Ärmels passend wird.

c) Hemdblusenärmel. (Tafel 13, Abbildung 42.) Dieser Ärmel wird oben und unten weit geschnitten. Ober- und Unterärmel ist oben und am Ellenbogen gleichmäßig soweit auseinander zu legen, bis die gewünschte Weite erreicht ist, durchschnittlich 6 bis 8 cm, b1 und d sowie g und g1 müssen in einer wagerechten Linie liegen. Die äußeren, unteren Ecken sind abzurunden, da der weite Ärmel unten nicht so viel Länge braucht wie der enge. Die Kugel ist oben auf Punkt i mit einem leichten Bogen neu zu ergänzen. Der Ärmel wird unten sowie oben eingereiht oder in Falten gelegt. Will man unten eine Manschette anbringen, so ist der Ärmel so viel zu kürzen, wie die Höhe der Manschette beträgt (Siehe punktierte Linie). Die Manschette ist stets nach den unteren Teilen der Grundärmel zu zeichnen.

d) Der Glockenärmel. (Tafel 13, Abbildung 43.) Der Glockenärmel hat, wie schon der Name sagt, die Form einer Glocke, oben eng, unten weit. Die Grundärmel sind oben aneinander zu legen. Die Kugellinie ist wieder in geschmackvoller Form zu ergänzen. Ebenso sind die unteren Ecken zu kürzen. Der Glockenärmel ist nur zeitweise modern und dann auch nur  $\frac{3}{4}$  lang. Eine punktierte Linie zeigt die Verkürzungen an. Es ist bei dem verkürzten Ärmel darauf zu achten, daß für einen dreiviertel langen Ärmel etwas mehr gerechnet werden muß als die wirkliche  $\frac{3}{4}$ -Armlänge. Dasselbe gilt bei halblangen Ärmeln.

Die wechselnde Mode verlangt allerdings noch manche andere Formen, doch bei einiger Überlegung sind sie nicht schwer zu arbeiten. Notwendig ist stets die Zeichnung eines Grundärmels und nach diesem macht man die erforderlichen Zugaben dort, wo sie gebraucht werden.

## 10. Verschiedene Kragen.

a) (Tafel 14, Abbildungen 44—50.) 44. Dieser Matrosenkragen liegt flach an und ist durch das Ineinanderschieben der Schulterlinien von

Rücken und Vorder eil mit 1 cm Zwischenraum am Armloch zu zeichnen. Die Form ist wie die Abbildung zeigt, nach Wunsch zu zeichnen.

45. Dieser Matrosenkragen liegt nicht flach auf der Schulter, sondern steht im Rücken und auf der Schulter, in der Art der Kieler Kragen etwas hoch. Die mit Strichen bezeichnete Stelle muß mittelst Ausbügeln gedehnt werden.

Wie auf der Abbildung zu sehen ist, liegt der Schnitt hier am Halsloch auseinander, weil der Kragen durch das Höherzeichnen an der oberen Kante enger wird.

46. Ist eine selbständige Aufstellung eines Matrosenkragens für diejenigen, die ohne einen Taillen- oder Blusenschnitt zu besitzen, einen Kragenschnitt herstellen wollen.

Von a aus werden an der senkrechten Linie die Zahlen, wie anzugeben, gemessen und von diesen Punkten winkeltrechte Linien gezogen, auf denen wieder die Beträge auf jeder einzelnen Linie abgemessen werden und nach diesen so entstandenen Punkten die Form ausgezeichnet wird.

Natürlich können die äußeren Formen nach Geschmack geändert werden.

b) Stehkragen. Tafel 14, Abbildung 47 und 48 sind Stehkragen, die in einfachster Weise in ein Viereck hineingezeichnet werden. Aus der Abbildung ist die Ausführung deutlich ersichtbar. Die Länge des Vierecks muß den Betrag der halben Halsweite ausmachen, die Höhe desselben die Kragenhöhe.

49. c) Umlegekragen und Tellerkragen. Tafel 14, Abb. 50 sind aus der Abbildung genau erkennbar. Der Umlegekragen wird an der mit Strichen versehenen Kante durch Ausbügeln gedehnt.

## 11. Das Zeichnen der Rocksnitte.

Das Zeichnen der Rocksnitte ist sehr einfach und erfolgt deshalb oft sogleich auf dem Stoff. Wird jedoch der Rock aus mehreren Bahnen geschnitten, so ist es stets vorteilhaft, vorher ein Schnittmuster zu zeichnen. Ebenso kann man mit einem Muster eine bessere Stoffeinteilung vornehmen.

Erforderliche Körpermaße sind: Taillenweite und Hüftweite zur Hälfte. Die Rocklänge vorn und hinten.

Bei ungleichen und unnormalen Figuren sind auch beide Seiten zu messen. Die Länge muß bis zum Fußboden genommen werden und ist nach der herrschenden Mode länger oder kürzer zu schneiden.

Im allgemeinen ist zu bemerken, daß bei engen Röcken, welche einige Jahre von der Mode begünstigt worden, schon mit 10 und 20 cm mehr oder weniger Weite gerechnet werden muß, während bei weiten Röcken

es auf etwas mehr oder weniger gar nicht ankommt. In den Berichten heißt es: 3—4 m weit oder gar 5—6 m weit. Je größer die Steigerung in der Weite der Röcke, je größer ist auch der Spielraum gelassen. Es bleibt dem guten Geschmack der Trägerin und der Schneiderin überlassen, das Rechte zu wählen.

Hieraus ersehen wir, wie berechtigt es ist, wenn es bei den Schnittzeichnungen manchmal heißt, 60—70 cm, oder 3—4 m weit. Nehmen wir nun für unsere Schnittzeichnungen folgende Maße an: Taillenweite 33, Hüftweite 50 (in jedem einzelnen Fall ist natürlich das betreffende Körpermaß anzuwenden). Rocklänge vorn 100, hinten 102.

a) *R o c k a u s e i n e r B a h n*. (Tafel 15, Abb. 51.) Dieser Rock ist aus einem Stück, es gehört deshalb breiter Stoff dazu, etwa 1,20 m bis 1,40 m breit. Der ganze Zuschnitt besteht im Abmessen der Hüftweite und Rocklänge und ist folgendermaßen auszuführen:

Eine winkelrechte Linie ziehen, die obere Ecke mit A bezeichnen. Von hier aus an der senkrechten Linie 3—4 cm messen und mit a bezeichnen, weiter 18 cm messen, Punkt b. Dann die Rocklänge 102 von a aus messen, Punkt c. Hier eine winkelrechte Linie ziehen und auf dieser wagerechten Linie die Weite abmessen, die man je nach der Stoffbreite und nach Wunsch 60—70 cm rechnet, Punkt f. Da der Stoff doppelt liegt, wird derselbe also 1,20 m — 1,40 m weit, wenn nicht ganz Bestimmtes vorgesehen wird.

Von b ist die Hüftweite bis Punkt e zu messen, wie auf der Abbildung ersichtlich. Von f aus ist nun eine grade Linie durch Punkt e zu ziehen bis zur Winkellinie, wo auf der Abbildung Punkt d bezeichnet ist. Von hier aus ist eine leicht geschweifte Linie bis a zu ziehen. Diese nun entstandene Linie ist die obere Rockkante. Auf dieser sind von d aus nach rechts 16 cm zu messen, hier eine kleine 15—17 cm lange gerade Hilfslinie ziehen und von dieser nach jeder Seite  $2\frac{1}{2}$  cm messend einen Abnäher zu zeichnen. Die noch vorhandene Weite des oberen Rockrandes ist nach hinten einzukräuseln und so weit zusammenzuziehen, daß die gewünschte Taillenweite herauskommt. Anstatt dieser Fältchen läßt sich auch ein zweiter Abnäher, wie punktierte Linie zeigt, anbringen.

Die untere Rockkante entsteht durch Abmessen der Rocklänge von der oberen Kante aus. Siehe Abb. 51.

An dieser Zeichnung ist die hintere Mitte im Bruch und die vordere Mitte erhält die Zusammensetzungsnaht. Dieselbe Aufstellung kann auch verwendet werden, wenn die Naht an der hinteren Mitte liegen soll, nur ist dann die erste Linie schräg zu zeichnen, nachdem die untere und obere Weite festgestellt wurde.

b) *D r e i - B a h n e n r o c k*. (Tafel 15, Abbildung 52.) Auch diese Rockschritte sind nach Zahlenangabe auszuführen. Bei aufmerksamer



Betrachtung wird bemerkt werden, daß bei der weiteren Rockform die obere Rockkante mehr gerundet ist wie bei den engen Röcken. Je weiter der Rock, je stärker die Rundung.

c) *Vier-Bahnenröcke*. (Tafel 16, Abbildungen 53 und 54.) Diese beiden Röcke sind ganz verschieden, trotzdem beide aus 4 Bahnen bestehen. Abb. 53 besteht aus Vorderbahn, rechter und linker Seitenbahn. Dieser Rock, wie aus der Abb. zu ersehen ist, hat ein angezeichnetes Mieder. Die Ausführung der Miederzeichnung geschieht durch Zugabe von 5—6 cm über den Taillenschluß. Die obere Kante des Mieders muß ebenso weit sein wie die Taillenschlußlinie an der Seitenbahn, kann bei starken Figuren der Schnitt sogar um 1 cm erweitert nach oben werden, so daß die obere Miederkante 2 cm weiter ist als der Taillenschluß.

Es kann an jedem anderen Rockschnitt ein Mieder gezeichnet werden, nur eine Zugabe oberhalb des Taillenschlusses ist erforderlich. Zu diesem Schnitt muß bemerkt werden, daß die Vorderbahn und Hinterbahn nicht schmaler als 9 cm und nicht breiter als 12 cm sein darf. Die Hüftweite muß durch die Seitenbahnen reguliert werden.

Abbildung 54. Besteht aus 2 Vorderbahnen und 2 Hinterbahnen. Dieser Rock hat vorne in der Mitte, an beiden Seiten und hinten in der Mitte eine Naht. Durch diese Nahteinteilung verteilt sich die Weite gleichmäßig und gibt einen schönen Fall. Die Ausführung der Zeichnung ist, wie immer bei Röcken, nach den angegebenen Zahlen zu machen.

Es ist bei diesen Schnitten auf den Fadenlauf zu achten; denn ein schlechter Fall des Rockes kann auch durch ein falsches Zuschneiden entstehen.

d) *Glöckenrock*. (Tafel 17, Abbildung 55.) Dieser Schnitt hat vorne eine gerade und hinten eine schräge Naht. Der Fall des Rockes entsteht durch die Rundung.

Die Schnitte von 51—54 stammen aus den letzten verflossenen Jahren vor dem Kriege von 1912—1914. Doch gleich nach Ausbruch der Krieges schlug diese Mode um, es wurden weitere Röcke modern. Die Weite nahm zu, so daß im Sommer 1916 schon von 5—6 m Weite gesprochen wurde. Doch sind diese enorm weiten Röcke Übertreibung. Der typische Rock ist 3—4 m weit und sehr kurz. Es folgen deshalb die Schnitte von 1915 und 1916. Es würden ja die allerneuesten Schnitte für den augenblicklichen Gebrauch genügen, doch muß eine Schneiderin auch den Schnitt vergangener Moden kennen, denn auch daraus lernt man.

Nachdem die engen und allzuengen Röcke in Acht und Bann getan waren, erschienen zuerst die weiteren Röcke, 2—2½ m weit, auf dem Plane. Dieselben waren wenig schräg geschnitten und wurden am Rockbund, oder an eine Passe gereiht, angelegt. Allmählich verschwanden die Kräuseln, und der Stoff umspann glatt die Taille; nur leichte und dünne Stoffe werden eingekräuselt. Es folgen nun die Schnitte.

**Glockenröcke.** Das Abmessen in den Winkellinien beginnt von A aus, die eigentliche Rockform aber von a aus. z. B. wird die Rocklänge vorne von a aus gemessen, hinten von d aus.

e) **Fünf-Bahnenrock.** (Glockenform.) (Tafel 18, Abbildung 56.) Dieser Schnitt ergibt den Fall eines Glockenrockes und ist für Stoffe von 50—80 cm Breite zu empfehlen.

f) **Glockenrock in Halbkreisform.** (Tafel 19, Abbildung 57.) Von A aus ist ein Birkelschlag von 20 cm Durchmesser zu ziehen. Von dem entstandenen Halbkreis messe man ringsum die Rocklg. Zur Erleichterung dafür sind die punktierten Hilfslinien zu benutzen. Die Hilfslinie A—b bildet eine Diagonale und teilt die Zeichnung in 2 gleiche Teile. In diesen Teilen je in der Mitte oben und unten einen Punkt markieren, die durch eine Linie verbunden, die Zeichnung in 4 Teile teilt. Auf diesen Linien ist die Rocklänge in ersichtlicher Weise auszuführen.

g) **Rock in Kreisform.** (Tafel 20, Abbildung 58.) Wie aus der Vorlage ersichtlich, ist von A aus eine 10 cm Birkellinie zu ziehen, das ergibt einen Durchmesser von 20 cm und Kreisweite (Saillenweite) von 65 cm. Von diesem Kreise aus ist ringsherum die Rocklänge zu messen. Zu diesem Zwecke sind von dem Kreise aus dünne Linien strahlenförmig von oben nach unten zu ziehen und an diesen die Maße zu übertragen.

h) **Sonnenplisseerock.** Zu diesem Rock ist der gleiche Schnitt Abbildung 58 erforderlich. Der Schnitt kann auch aus einzelnen Bahnen zusammengesetzt werden. Hierdurch ist das Verziehen des Rockes zu vermeiden. Die dünnen strahlenförmigen Linien teilen den Rock in gleiche Teile. Durch das Anlegen des Winkels unten und oben, an der Vorderbahn, ist die Aufstellung einer einzelnen Rockbahn ersichtlich.

i) **Sattel- oder Passenrock.** (Tafel 21, Abbildung 59.) Der Passenrock mit der angeschnittenen Passe an der Vorderbahn ist nach der Vorlage auszuführen. Die Seitenbahn ist so viel kürzer zu zeichnen als die Passe breit ist. Die obere Rockkante muß so weit eingezogen werden, bis sie die Weite der unteren Passenkante hat.

k) **Der Schleprock, Brautschleppe.** (Tafel 22, Abbildung 60.) Wie ein Blick auf die Vorlage zeigt, weicht dieser Schnitt wesentlich von den anderen Rockschritten ab.

Die Vorderbahn ist noch unverändert, die Seitenbahn zeigt schon die Merkmale eines Schleprockes, indem dieselbe nach unten breiter und länger geschnitten wird.

Die Winkellinie e-f ist 80 cm breit. Nachdem die punktierte Linie d-f mit dem Lineal gezogen ist, wird dieselbe nach unten 15 cm verlängert und durch die Ausbiegung der Rocklinie um 20 cm verbreitert. Es entsteht hierdurch schon die Verlängerung des Rockes und damit die Schleppe.

Die Hinterbahn muß an der geraden Naht die gleiche Länge haben wie die schräge Linie der Seitenbahn. Auf unserer Vorlage 1,40 m.

Wie auf der Vorlage ersichtlich, ist die Mitte der Hinterbahn 2,00 m lang. Die hintere Naht muß etwas ausgeschweift werden, damit die hohle Schleppenform gut zur Geltung kommt.

1) **Faltenröcke.** (Tafel 23 und 24. Abbild. 61 und 62.) Der Zugschnitt der Faltenröcke ist sehr einfach. Die Röcke bestehen aus geraden Bahnen. Zu der nötigen Rocklänge sind 15 cm hinzuzurechnen, 10—12 cm für den Saum und 3—5 cm für die Rockrundung und Einarbeitung. Die Weite der Röcke schwankt zwischen  $3\frac{1}{2}$ —5 m; je nachdem der fertige Rock weit sein soll. — Diese Weite wiederum hängt von der Mode ab. Gegenwärtig kann der fertig eingelegte Rock 1,80 m bis 2 m weit sein. Es ist an Stoffweite das Doppelte zu rechnen, also 3,60 m Weite. Jedoch ist dieses Maß nicht so buchstäblich zu rechnen, es richtet sich hier nach der Breite des Stoffes.

Ist z. B. der Stoff 1,10 breit, so würden 4 Bahnen zu rechnen sein, das ergibt eine Weite von 4,35 m; denn etwa 5—6 cm sind für die Nähte zu rechnen. Es wäre nun zwecklos, die überflüssigen 35 cm abzuschneiden; sondern es sind die Falten einfach jede  $1-1\frac{1}{2}$  cm tiefer zu legen, was sogar noch vorteilhafter für den Fall der Falten ist.

Ist der Stoff aber etwas schmaler, so würden die Falten etwas flacher liegen, d. h. die unterliegende Falte ist kleiner. In diesem Falle ist von einem Quetschfaltenrock abzusehen; denn diese Falten müssen tief liegen, wenn sie schön fallen sollen.

Abbildung 61 zeigt einen Rock mit einfachen Falten. Die dunklen Streifen zeigen die oben liegenden Falten. Der unten liegende Faltenbruch ist durch eine punktierte Linie gekennzeichnet.

Ein Quetschfaltenrock ist in Abbildung 62 zu finden. Die dunklen Streifen zeigen die obenliegenden Falten, dessen Mitte fadengerade sein muß und durch eine punktierte Linie markiert ist. Die feine glatte Linie bildet die Mitte der unten liegenden Falten. An dieser Linie treten die Falten aneinander. Näheres im Abschnitt „Verarbeitung“.

## 12. Die Sportkleidung.

Der Sport nimmt in unserer Zeit eine bedeutende Stelle ein. Es gibt wohl wenige Damen, die nicht irgend einen Sport treiben. Um die wohltätige Wirkung des Sports aber voll wirken zu lassen, gehört auch eine angemessene Kleidung dazu, die in keiner Weise die Bewegung des Körpers hemmt. Schon in den Mädchenschulen, Volks- und Töchterschulen, beginnt das heranwachsende Mädchen mit Turnunterricht. Zu diesem Sport gehört ganz besonders eine eigene und sehr praktische Kleidung.

a) Das Reformbeinkleid. (Tafel 25, Abbildung 63.) Wie aus der Abbildung ersichtlich, ist eine winkelrechte Linie zu ziehen, deren obere Ecke mit einem a bezeichnet wird. Von diesem Punkt an der senkrechten Linie sind erst 50 cm und dann 90 cm abzumessen. Wiederum von a aus sind an der wagerechten Linie erst 8 und dann 32 cm zu übertragen. Von hier aus winkelrechte Linien nach unten ziehen, an dieser erst 10, dann 90 cm messen. Von Punkt 50 nach rechts sind 6 cm zu messen. Sämtliche Punkte, wie aus der Zeichnung ersichtlich, sind durch Linien miteinander verbunden. Die so entstandene Zeichnung bildet die Hinterhose.

Das Zeichnen der Vorderhose sowie der Pässe geschieht in der gleichen Weise.

b) Turnanzug. (Tafel 26, Abbildung 64.) Der Oberkörper ist leicht durch eine Bluse, am besten mit einem kleinen eckigen Ausschnitt bekleidet. Die Bluse muß ringsherum überfallend sein, damit der Körper sich dehnen kann. Die Ärmel sind entweder offen und halblang, oder lange überfallende Blusenärmel mit zugeknöpften Handbündchen. Schon schwieriger ist die Bekleidung des Unterkörpers. Diese soll praktisch und zugleich ästhetisch sein. Eine Zeitlang wurde das sogenannte Reformbeinkleid getragen, darüber ein Rock. Letzterer wurde in der Turnhalle abgelegt und in dem Reformbeinkleid geturnt. Seit einigen Jahren ist nun ein Rockbeinkleid eingeführt und in allen Schulen zum Turnen vorgeschrieben. Dieses Rockbeinkleid besteht aus zwei Hosenbeinen, ist aber so geschnitten, daß es beim Stehen und Gehen wie ein Rock wirkt. Hierbei ist also das praktische mit der Wohlständigkeit verbunden. Abbildung 64 zeigt die Aufstellung des Schnittes. Der Stoff, welcher zwischen X—X liegt, dient als nach innen gelegte Falten. Deshalb ist die Hüftweite von dem obenliegenden Faltenbruch abzumessen, wie die punktierte Linie zeigt.

Für Spiele im Freien, wie Fuß- und andere Ballspiele usw. ist dieser Rock sehr praktisch.

c) Die Radfahrkleidung. Hierzu Reformbeinkleid, die Schnittübersicht Abb. 63 ist in einer Zeichnung zugleich in zwei Ausführungen gezeigt. Die bis oben zum Taillenschluß reichende Zeichnung dient für die sogenannten Schlüpfer, während die verkürzte und etwas erweiterte Linie für einen Pansenansatz gilt. Die hierbei angezeichnete Weite wird beim Ansatz der Pässe eingezogen oder in Falten gelegt. Der Radfahrrock soll mäßig weit und ca. 20 cm vom Fußboden entfernt sein. Es ist hierfür der 5- und 3-Bahnenrock 2,20—2,40 m Weite zu empfehlen.

Es kann auch ein Faltenrock dazu gewählt werden, ist aber nicht so angenehm wie ein glatter Rock.

Als Jacke sind verschiedene Formen zu empfehlen. Die sportmäßige ist nur die joppenartige, mit aufgesteppten Falten und Gürtel. Außerdem ist für starke Figuren eine glatte Jacke, etwa 70—80 cm lang, zu empfehlen. Für schlanke Figuren eignet sich die Blusenjacke mit angelegtem Schoß, und wenn modern, auch ein Bolero. Als Vervollständigung des Anzuges dient die Bluse, am beliebtesten für diese Zwecke ist die Hemdbluse.

d) **Der Rodelanzug.** Faltenrock aus Wollstoff, warme Bluse, gestricke Jacke, Reformbeinkleid nicht zu weit, damit es warm hält. Schnitt wie Faltenrock für Tennis, doch kürzer, etwa 30—35 cm vom Fußboden. Der gleiche Anzug ist für Skilaut zu verwenden. Schnitt für Faltenrock Abb. 61 und 62.

e) **Kleidung für Bergsteigerin.** Dieser Anzug besteht aus Bluse, Reformbeinkleid, Rock, Jacke, Wettermantel oder Cap. Das Reformbeinkleid ist nach dem gleichen Schnitt zu zeichnen wie das vorige. Für Hochtouren kann dasselbe etwas weiter und länger geschnitten werden, weil hierfür der Rock öfter abgelegt werden muß und da sieht ein weiteres Beinkleid besser aus, da es die Formen mehr verdeckt. Ein Rock für Hochtouren ist zweckmäßig so eingerichtet, daß derselbe als Cap auch benutzt werden kann. Zu diesem Zwecke ist ein runder Schnitt zu benutzen, der unten eine Weite von 2—2,40 m hat. Der Rock wird vorn herunter zugeknöpft.

Ist dieser Rock nun auf Kletterpartien abgenommen, so kann derselbe zeitweise als Cap benutzt werden, um den durch die Anstrengung erhitzten Körper gegen Wind zu schützen.

Da auf jeden Fall aber die Taillenweite größer ist als die Halsweite, so ist hinten am Rock ein Riegel aufzuknöpfen, und außer den dazu gehörigen Knöpfen noch zwei weitere Knöpfe anzunähen, wodurch der Riegel an beiden Seiten übergeknoöpft werden kann und der Rock durch das Zusammenhalten damit enger wird. Auch kann vorn durch Zurücksetzen eines zweiten Knopfes der Rock mehr übereinander geknoöpft werden.

Siehe näheres unter praktische Verarbeitung. Siehe Schnitt-Abb. 57.

Im allgemeinen ist der Rock zum Bergsteigen kurz, 25—30 cm vom Fußboden und so weit, daß ein ungehindertes Ausschreiten möglich ist. 2—2,40 weit. Ist der Rock zu weit, so ermüdet das Gehen leicht, weil eine überflüssige Stoffmenge mitzuschleppen ist.

Als Wettermantel ist Schnitt-Abb. 19 zu benutzen. Gamaschen vervollständigen den Anzug. Es werden hierzu die Wickelgamaschen, die fertig gekauft werden, bevorzugt.

h) **Das Eislaufkleid.** Kurzer Rock wie Bergsteigerin, kurze, glatte Jacke mit Pelzbesatz. Gamaschen.

Schnitt für den Rock Abb. 52—56 Wickelgamaschen.

g) Das Tenniskleid. Dieser Anzug besteht aus Rock, Jacke und Bluse. Als Unterkleidung Reformbeinkleid. Der Unterrock ist hier wie bei jeder Sportkleidung ausgeschlossen.

Da Tennis ein Sommersport ist, werden die Kleider gern in hellen Farben gewählt. Weiß oder weiß mit schmalen blauen Streifen ist typisch für Tennis, das schließt nicht aus, daß auch andere helle Farben, ja teilweise dunkelblau gewählt wird. Die Bluse, Hemdbluse, soll waschbar sein. Der Rock und die Jacke sind aus gleichem Stoff hergestellt. Der Rock ist glatt, mäßig weit wie bei einem Radfahranzug. Sehr hübsch sind Faltenröcke, deren Beschreibung im praktischen Teil erfolgt. Als Jacke paßt jede Form, wie sie auch beim Radfahrkleid beschrieben ist.

Siehe Abbildungen 56—59, Faltenröcke, Abb. 61 und 62. Hierzu Hemdbluse, wie überhaupt die Hemdbluse als Sportbluse gern getragen wird.

h) Die Jagdkleidung besteht aus Beinkleid, Rock, Jacke und Samaschen. Im allgemeinen ist der Jagdanzug wie der Berganzug auszustatten, der Rock kann möglichst noch kürzer sein und nur so weit, daß ein ungehindertes Austreten möglich ist.

Da eine Jägerin durch dick und dünn, durch Busch und Strauch streifen muß, darf keine unnütze Rockfülle hemmen, darum muß die Jacke auch anschließend sein. Die Form der Jacke ist joppenartig am schönsten, weil auch der unvermeidliche Patronengürtel dazu paßt.

Unentbehrlich zum Jagdanzug sind Samaschen.

i) Der Reitanzug. Der Reitsport ist wohl der älteste, aber auch der vornehmste Sport. Trotzdem ist die Mode auf dem Gebiete auch nicht untätig geblieben. Das Reiten selbst und dadurch auch die Bekleidung hat seine Mode.

So wird in neuerer Zeit von Damen der Herrensattel mit Vorliebe benutzt.

Zum Reiten gehört Beinkleid, Rock, Schneidertaille oder Bluse und Jacke. Es wird auch anstatt Rock und Jacke ein Prinzeßkleid getragen über ein Beinkleid. Das Prinzeßkleid hat vorn und hinten einen Schliß, welcher beim Reiten auseinandergeht, aber mit breitem Untertritt versehen ist, wodurch beim Gehen und Stehen der Schliß zusammenfällt und das Kleid den Eindruck eines geschlossenen Rockes macht. Aufstellung nach dem Prinzeßkleid. Das Reitkleid ist voll und ganz Schneiderarbeit und nur eine routinierte Schneiderin, die Gelegenheit hatte, sich auf diesem Gebiete auszubilden, sollte sich an die Anfertigung wagen.

Schnitt eines Beinkleides (Tafel 27, Abbildung 65).

Als Taillenschnitt ist der sogenannte englische Schnitt zu verwenden, Abb. 8 und 9.

Rockschnitt für den Herrensattel, Abbildung 64.

Rockschnitt für den Damensattel (Tafel 28, Abbildung 66.)

k) Reit-Rockbeinkleid (Tafel 26, Abbildung 64) für den Herrnsattel. Der Schnitt dieses Rockes ist der gleiche wie das Rockbeinkleid zum Turnen, nur muß er ziemlich lang geschnitten werden. Die Füße sollen im Sattel bedeckt sein. Dieses Rockbeinkleid fällt glatt herunter und wirkt beim Gehen und Stehen wie ein Rock.

l) Reitbeinkleid. (Tafel 27, Abbildung 65.) Nach Zahlenangabe von a aus in bekannter Weise auszuführen.

m) Reittkleid, Prinzessform. Dieses Prinzesskleid wird nach dem Prinzess-Taillenschnitt (siehe Abb. 29) gezeichnet. Die einzelnen Teile des fertighergestellten Prinzessschnittes werden, wie aus der Zeichnung zu ersehen, aufgelegt und durch Anzeichnen der Rockbahn vervollständigt. Die Rockweite soll durchschnittlich 2,50 m betragen. Die hintere Mitte erhält einen Schliß, 6 cm unterhalb der Taillenslinie beginnend, mit einem breiten Untertritt. Ein Prinzessreittkleid wird nur im Herrnsattel getragen.

n) Der Reitrock für den Damensattel. (Tafel 28, Abbildung 66.) Nach Zahlenangabe in Zentimeter auszuführen. Für einen Reitrock ist außer den üblichen Maßen das Maß für das Knie zu nehmen. Dies geschieht, indem die Dame auf einem Stuhl sitzt. An der rechten Seite des Taillenschlusses ist das Maß bis zum Mittelpunkt des Knies zu führen. Dieses Maß ist auf die Zeichnung in ersichtlicher Weise zu übertragen. Dieser Punkt muß in der Mitte der durch die Abnäher entstandenen Kniewölbung treffen.

o) Die Samaschen. (Tafel 29, Abbildung 67—69.) Die Samaschen werden wie alle anderen Schnitte von a aus nach Zahlenangabe gezeichnet. Abb. 69 zeigt eine auseinandergestellte, zugeschnittene Samasche. Die eine Hälfte ist für den Seitenschluß durchgeschnitten.



---

---

### 3. Abschnitt.

## Die Ausbildung in der Damenschneiderei.

### 1. Die neuen gesetzlichen Bestimmungen.

Bevor wir uns mit dem wichtigen Thema der Ausbildung von jungen Mädchen und Frauen für die Schneiderei im besonderen beschäftigen, müssen wir unser Interesse zunächst einmal den neuen gesetzlichen Bestimmungen zuwenden, welche die Änderungen der Gewerbeordnung durch das Reichsgesetz vom 30. Mai 1908 allen weiblichen Handwerkerinnen und Gewerbetreibenden gebracht hat. Dieses neue Gesetz hat den allmählich ganz unhaltbar gewordenen Zuständen im weiblichen Erwerbsleben Einhalt geboten und geregelte Verhältnisse in der bisher völlig regellosen Ausbildung der Frauen gebracht.

Das Gesetz hat die Dauer der Lehrzeit bestimmt, und das Recht der Ausbildung von Lehrlingen nur ganz bestimmten Personen, welche die gesetzlichen Vorschriften erfüllt haben, zuerkannt.

Es stellt alle Lernenden im weiblichen Gewerbebetrieb unter den Schutz und die Beratung der zuständigen Handwerkskammer und verleiht derselben das Recht, alle Betriebe, welche sich mit der Anleitung und Ausbildung von Lernenden beschäftigen, zu überwachen.

Dieses Gesetz bestimmt den Abschluß eines Lehrvertrages, der durch die Ablegung der vorgeschriebenen Prüfungen vor der Handwerkskammer oder Prüfungs-Ausschuß der Innung und durch Ausstellung eines gesetzlichen Zeugnisses sein Ende findet. Eben diese Lehrlingsfrage, die Heranziehung eines tüchtigen, gut vorgebildeten Nachwuchses ist auch für die Damen-Schneiderei von großer Wichtigkeit und weitgehendster Bedeutung. Deshalb ist dieses Gesetz ein mit Freuden zu begrüßender Fortschritt und man kann schon heute mit Bestimmtheit annehmen, daß es eine Hebung der gesamten Damen-Schneiderei im Gefolge haben wird.



Die Grundlage eines jeden Berufes ruht auf einer zielbewußten, geregelten und guten Lehrlingsausbildung. Diese muß neben der Vermittlung von Kenntnissen rein fachlicher Fertigkeiten auch in kaufmännischer Hinsicht alles bieten, was notwendig ist, um den wirtschaftlichen Erfolg der praktischen Tätigkeit zu sichern. Hoffen wir also im Interesse der immer und stetig steigenden Zahl von Frauen und Mädchen, welche durch die veränderten sozialen Verhältnisse in das Erwerbsleben hinausgetrieben werden, daß dieses Gesetz für sie und ihren Berufen im allgemeinen gute Früchte bringen möge.

## 2. Lehrherrin.

Wer hat das Recht, Lehrlinge anzuleiten?

Das Recht und die Befugnis zur Ausbildung von Lehrpersonal steht nur solchen Personen zu, welche die gesetzlichen Bestimmungen erfüllt haben, die zur Erlangung dieses Rechtes vorgeschrieben sind.

Diese Bestimmungen lauten:

1. Wer Lehrlinge anleiten und ausbilden will, muß im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sein;
2. das vierundzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt haben;
3. eine ordnungsmäßige Lehrzeit, die Gehilfenprüfung, mindestens eine dreijährige Gehilfenleistung und vor allen Dingen „die Meisterprüfung“ bestanden haben.
4. Wer sonst Lehrlinge halten will, ohne selbst die Anleitungsbezugnis zu haben, muß eine Vertreterin stellen, die die gesetzlichen Vorschriften erfüllt hat.
5. Alle Personen, die vor dem 1. Oktober 1879 geboren sind und bereits am 1. Oktober 1903 schon Lehrlinge anleiten durften, erhalten auf ihren Antrag auch fernerhin das Recht dazu.
6. Ferner solchen Personen, welche vor dem 1. Oktober 1913, nach Vollendung des 24. Lebensjahres die Meisterprüfung abgelegt haben, ohne eine vorhergegangene Gesellenprüfung. Letztere Bestimmung hatte aber nur als Übergangsbestimmung bis zum 1. Oktober 1913 Geltung.

Verstöße gegen diese gesetzlichen Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 150 M und im Unvermögensfalle mit Haft bis zur Dauer von 4 Wochen bestraft.

## 3. Entziehung des Rechtes zur Anleitung von Lehrlingen.

1. Das Recht, Lehrlinge anzuleiten, kann solchen Personen ganz oder teilweise entzogen werden, die sich wiederholt grober Pflichtverletzungen gegen die ihnen anvertrauten jungen Mädchen schuldig gemacht haben;

2. ferner denen, gegen welche Tatsachen vorliegen, die sie in sittlicher Hinsicht zur Anleitung von Lehrlern ungeeignet erscheinen lassen;
3. die Befugnis zur Anleitung von Lehrlern kann ferner entzogen werden, solchen Personen, welche wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen zur sachgemäßen Anleitung von Lernenden nicht geeignet sind.

Die Entziehung dieser Rechte findet durch die untere Verwaltungsbehörde statt. Nach Ablauf eines Jahres kann die entzogene Befugnis von der höheren Verwaltungsbehörde wieder erteilt werden.

#### 4. Pflichten der Lehrherrin.

Die Lehrherrin ist verpflichtet, das Lehrlern in allen in ihrem Berufe vorkommenden Arbeiten zum Zwecke der Ausbildung zu unterweisen, es zum Besuch der Fortbildungsschule oder Fachschule anzuhalten und den Schulbesuch zu überwachen. Die Lehrherrin muß entweder selbst oder durch eine geeignete, ausdrücklich zu bestimmende Vertreterin die Ausbildung des Lehrlern leiten lassen und es zu Fleiß und guten Sitten anhalten; das Lehrlern vor Ausnützung und Mißhandlung des übrigen Personals schützen, ferner hat sie dafür Sorge zu tragen, daß die Lernenden nicht zu Arbeitsleistungen herangezogen wird, welche mit der beruflichen Ausbildung nichts zu tun haben. Zu häuslichen Dienstleistungen dürfen Lehrlern nicht herangezogen werden.

In einem Betriebe ohne volljährige Gehilfinnen dürfen bis zu drei gewerbliche Lehrlern gehalten werden.

Auf je eine volljährige Gehilfin kann ein weiteres Lehrlern eingestellt werden, doch darf die Höchstzahl von 6 Lehrlern nicht überschritten werden. Eine Überschreitung der Höchstzahl der Lehrlern bedarf der Genehmigung der Handwerkskammer und wird nur ausnahmsweise gestattet.

Die Lehrherrin muß das Lehrlern zum Besuch des Gottesdienstes anhalten, auch für das körperliche Wohl der Lehrlern soll die Lehrherrin sorgen; indem die Arbeitsräume gesund, sauber und mit genügend Luft und Licht ausgestattet sein müssen.

Die Lehrherrin vertritt an dem ihr anvertrauten Lehrlern Elternstelle, deshalb ist sie verpflichtet, so gut als möglich das Lehrlern zu überwachen und seine körperliche und geistige Entwicklung in wohlwollender, fürsorglicher Weise nach Kräften zu fördern. Die Lehrherrin ist verpflichtet, nach Ablauf der Lehrzeit dem Lehrlern ein Lehrzeugnis auszustellen. In dem Lehrzeugnis müssen Angaben über Gewerbe, Dauer der Lehrzeit, die erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten enthalten sein.

Die Lehrherrin ist verpflichtet, das Lehrmädchen zur Ablegung der Gehilfsinnenprüfung anzuhalten und ihm Gelegenheit zur Herstellung der vorgeschriebenen Gehilfsinnenarbeit zu geben.

Die Lehrherrin ist verpflichtet, das Material zu den Arbeiten für die Gehilfsinnenprüfung kostenlos zu liefern; die Prüfungsstücke gehen nach der Prüfung an die Lehrherrin zurück. Auch hat sie Sorge zu tragen, daß das Lehrmädchen sich rechtzeitig zur Gehilfsinnenprüfung meldet. Stirbt die Lehrherrin oder gibt sie ihren Betrieb auf, so ist der Handwerkskammer alsbald davon Mitteilung zu machen und gleichzeitig darüber zu berichten, ob das Geschäft einer Nachfolgerin übertragen wird, und diese in den bestehenden Lehrvertrag eintreten will. Ist dies der Fall, so hat die neue Lehrherrin nach Zustimmung des Vaters oder Vormunds einen entsprechenden Vermerk bei der Kammer zu beantragen, worauf die Umschrift in die Lehrlingsrolle erfolgt.

Tritt keine Nachfolgerin in den Lehrvertrag ein, so hat die Handwerkskammer für die anderweitige Unterbringung des Lehrmädchens für den Rest der Lehrzeit Sorge zu tragen.

In gleicher Weise ist zu verfahren, wenn der Lehrherrin das Recht auf Anleitung von Lernenden verloren geht oder sie zur Erfüllung ihrer vertragsmäßigen Pflichten unfähig wird.

Die Lehrherrin ist dem Lehrmädchen zu Schadenersatz verpflichtet, wenn durch ihr Verschulden dem Lehrmädchen ein Schaden entsteht.

Auch ist die Lehrherrin zu Schadenersatz verpflichtet, wenn das Lehrmädchen auf Grund mangelhafter Ausbildung seitens der Lehrherrin die Prüfung nicht besteht. Auch kann die Handwerkskammer im Wiederholungsfalle das Verfahren auf Entziehung der Befugnis zur Anleitung von Lernenden anhängig machen.

Kommt die Lehrherrin ihren Pflichten dem Lehrmädchen gegenüber nicht nach, so kann von seiten des Lehrmädchens das Lehrverhältnis aufgelöst werden.

Verstößt die Lehrherrin gegen die Bestimmungen, welche die Behörde über das Halten und die Anleitung von Lernenden vorgeschrieben hat, so wird dies laut § 103 Abs. 2, RSO. mit einer Geldstrafe bis zu 20 M geahndet, soweit nicht andere gesetzliche Strafen vorgesehen sind.

#### Vorlage für ein Lehrzeugnis.

Fräulein Frieda Lange, geboren am 20. Mai 1900 zu Leipzig, Tochter des Eisenbahnsekretärs Carl Lange in Cassel, hat bei mir in der Zeit vom 1. April 1915 bis heute die Damen-Schneiderei erlernt. Während dieser Zeit hat sie sich gute Kenntnisse und Fertigkeiten angeeignet und

ein gutes Betragen gehabt. Gemäß § 127 RGO. habe ich obiges Zeugnis für die Frieda Lange wahrheitsgetreu ausgestellt.

Cassel, den 15. Februar 1917.

Marie Müller,  
Inhaberin der Firma Carl Müller  
Damen-Schneiderei.

Das Lehr- und Prüfungszeugnis muß im Formular dem von der Handwerkskammer festgesetzten Muster entsprechen.

### 5. Die Lehrzeit.

Ein junges Mädchen, das sich in der Schneiderei ausbilden will, muß sich in erster Linie prüfen, ob es auch die nötigen Fähigkeiten, d. h., ein gewisses Talent für dieses vielseitige und mehr künstlerische wie handwerkliche Fach besitzt.

Die beste und gründlichste Ausbildung kann das Talent nicht ersetzen, was die sog. *geborene Schneiderin*, d. h. die für dies Fach speziell begabte Frau als ihr bestes Teil sogleich mit in die Lehre bringt.

Die Berechtigung für diese Behauptung ist schon durch die Tatsache begründet, daß die Österreicherinnen und vor allen Dingen die Französinen, eine viel größere Begabung für das Bekleidungsfach zeigen und es darin auch viel weiter gebracht haben, wie die deutschen Frauen. Eine lebhaftere Phantasie, Farbensinn, geschickte Hände, Anpassungsfähigkeit, Verständnis für die bestimmte Eigenart einer Person, ein künstlerischer Sinn, der stets aus sich, aus irgend einer Anregung eine neue Idee zu schaffen imstande ist, dies sind die Vorbedingungen, welche zu tüchtigen Leistungen in der Schneiderei berechtigen, welches den Schwankungen der Mode viel stärker unterworfen ist, wie andere Zweige der Modebranche.

Mit diesen Fähigkeiten geht meist auch Lust und Liebe zur Sache Hand in Hand. Da heißt es denn in erster Linie, für eine gute Lehrherrin sorgen, welche neben tüchtigen fachlichen und theoretischen Kenntnissen auch eine sittlich hochstehende Persönlichkeit ist. Der tägliche Verkehr mit dem jungen Mädchen und der Einfluß, welche die Lehrherrin auf die Lernenden ausübt, ist ein sehr bedeutender. Vielfach ist er größer, als angenommen wird.

Die Ausbildung von Lernenden, jugendlichen Mädchen ist ein gar verantwortungsvolles Amt und verlangt tüchtige, wohlwollende, mütterlich denkende und fühlende Frauen. Es ist die ernsteste und wichtigste Pflicht aller Eltern und Erzieher, die Wahl einer Lehrherrin sowie des Geschäftes, in das sie ihr Kind zur Ausbildung geben, mit Vorsicht und nach reiflicher Überlegung zu treffen. Ein gutes, mittelgroßes, modern

geleitetes Geschäft, wo die Inhaberin sich selbst um alles pflichtgemäß bekümmert, wo tüchtige, ihr Fach beherrschende Arbeitskräfte sind, ist am meisten zur Ausbildung zu empfehlen.

### 6. Der Lehrvertrag

Ist nun für das junge Mädchen eine geeignete Lehrstelle gefunden, so gilt es nach Verlauf der ersten vier Wochen der Lehrzeit, welche als Probezeit gelten, einen Lehrvertrag abzuschließen; der Lehrvertrag muß schriftlich in drei Exemplaren ausgefertigt sein. Mündliche Vereinbarungen sind gesetzlich ungültig, selbst wenn sie mit beiderseitigem Einverständnis abgeschlossen werden. Die Gewerbeordnung verlangt ausdrücklich den schriftlichen Abschluß des Lehrvertrages. Die Handwerkskammer oder die Innung hat zu diesem Zwecke extra formulierte Lehrverträge herstellen lassen, welche käuflich zu haben sind. Der Lehrvertrag muß in drei Exemplaren ausgefertigt, von der Lehrherrin, dem Vater oder Vormund und dem Lehrmädchen unterschrieben sein.

Der Lehrvertrag muß von der Handwerkskammer oder Zwangs-Innung in die Lehrlingsrolle eingetragen und gestempelt werden. Von den drei Exemplaren des Lehrvertrags bekommt eines die Lehrherrin, eines der Vater oder Vormund und das dritte behält die Handwerkskammer oder Innung.

Die Kosten des Lehrvertrages hat je nach Abmachung der Vater oder Vormund, ev. die Lehrherrin zu tragen.

#### Handwerkskammer Cassel.

Eingeschrieben am . . . . . 19<sup>te</sup> . . . . .  
 Lehrlingsrolle } der Handwerkskammer Nr. . . . .  
                   } der . . . . . Innung  
                   } zu . . . . . Nr. . . . .  
 Der Sekretär:                    Der Obermeister:  
 J. A.:  
 . . . . .

Die fettgedruckten Stellen dürfen nicht geändert werden.

Vor Abfassung sind die Anmerkungen durchzulesen.

Die nicht ordnungsmäßige Abfassung des Lehrvertrages wird nach § 150 der Gewerbeordnung bestraft.

Jeder Lehrvertrag ist in drei gleichlautenden Exemplaren auszufertigen und unterschriftlich zu vollziehen.

Nicht-Innungsmitglieder haben den Lehrvertrag in 3 Ausfertigungen der Handwerkskammer einzureichen, Innungsmitglieder dem Vorstand der Innung.

Außerdem muß jedes Lehrling ein Arbeitsbuch besitzen (§§ 107 ff. G. D.).

#### Lehrvertrag.

Zwischen de ..... (vgl. Anm. 1)  
 ..... in ..... Kreis .....  
 als Lehrmeisterin einerseits  
 und  
 dem ..... in .....  
 als gesetzlichem Vertreter  
 der am ..... 18 ..... in ..... geborenen  
 ..... und dieser selbst ..  
 andererseits  
 ist heute folgender Lehrvertrag abgeschlossen worden.

#### § 1 (vergl. Anmerkung 2).

Herr — Frau — ..... nimmt die am ..... ten ..... 18 ..  
 zu ..... Kreis ..... geborene .....  
 ..... als Lehrling zur Erlernung des  
 ..... Handwerks an.

Die Lehrzeit beträgt ..... Jahre (vergl. Anmerkung 3); sie be-  
 ginnt am ..... ten ..... 19 ..... und endigt am ..... ten  
 ..... 19 .....

Sofern das Lehrling wegen Krankheit oder aus einem sonstigen Grunde mehr  
 als ..... Wochen versäumt, hat es die diesen Zeitraum übersteigende Zeit vorbehalt-  
 lich der Bestimmung des § 130 a Abs. 1 G. D. (vergl. Anmerkung 3) nachzulernen.

#### § 2 (vergl. Anmerkung 2).

Die ersten ..... Wochen der Lehrzeit, also die Zeit bis zum ..... ten .....  
 ..... 19 ....., gelten als Probezeit (vergl. Anmerkung 4). Während dieser Probe-  
 zeit kann das Lehrverhältnis jederzeit durch einseitigen Rücktritt ohne Entschädigungs-  
 anspruch aufgelöst werden.

Erfolgt vor Ablauf des letzten Tages der Probezeit von keiner Seite ein Rück-  
 tritt, so tritt dieser Lehrvertrag voll in Kraft. |

#### § 3 (vergl. Anmerkung 5).

Das von dem Vater — Mutter — Vormund — zu zahlende Lehrgeld beträgt .....  
 .... Mark und ist in ..... Rate ... von ..... Mark zu zahlen, und  
 zwar:

am ..... ten ..... 19.... mit ..... Mark,  
 am ..... ten ..... 19.... mit ..... Mark,  
 am ..... ten ..... 19.... mit ..... Mark.

Das Lehrling hat, wenn die vorzeitige Auflösung des Lehrvertrages durch sein  
 Verschulden stattfindet, keinen Anspruch auf Rückstattung des Lehrgeldes.

Wird der Lehrvertrag durch Verschulden der Lehrherrin vorzeitig aufgelöst, so ist das  
 Lehrgeld zurückzuzahlen.

Einigen sich die Parteien über die vorzeitige Lösung des Lehrvertrages oder wird  
 der Lehrvertrag durch den Tod des Lehrlings aufgehoben, so hat die Lehrherrin nur  
 Anspruch auf den Teil des Lehrgeldes, der auf die zurückgelegte Lehrzeit entfällt. Das  
 Gleiche gilt, wenn beim Tode der Lehrherrin eine Fortsetzung des Lehrverhältnisses mit der  
 Nachfolgerin nicht stattfindet und wenn die Beendigung des Lehrverhältnisses infolge des

**Anmerkungen:** 1. Stand des Lehrherrn oder der Lehrherrin ist hier anzugeben.  
 Von den beteiligten Personen sind die Vornamen aufzunehmen, der Rufname zu unter-  
 streichen. Bei größeren Orten auch Straße und Hausnummer angeben.

2. Der § in u f ausgefüllt werden.

3. Die Lehrzeit muß mindestens zwei Jahre dauern, sie darf den Zeitraum von 4  
 Jahren nicht übersteigen (§ 130 a Abs. 1 G. D.).

Hat das Lehrling schon in einer anderen Werkstatt des gleichen Handwerks gelernt,  
 so ist dies unter Angabe der Zeit und des ersten Lehrherrn auf der letzten Seite des Ver-  
 trages unter „Besondere Bestimmungen“ zu vermerken.

4. Die Probezeit hat mindestens vier Wochen zu betragen und darf die Dauer von  
 drei Monaten nicht übersteigen. Sie ist in die Lehrzeit einzurechnen.

5. § 3 kann nach Vereinbarung gestrichen oder abgeändert werden.

Übergangs des Lehrlingens zu einem anderen Berufe erfolgt (§§ 15 und 16 dieses Vertrages).

§ 4 (vergl. Anmerkung 6).

Die Lehrherrin gewährt dem Lehrlingens während der Lehrzeit

- a) ganze — halbe — Beköstigung,
- b) Wohnung,
- c) Bett,
- d) Kleidung,
- e) Reinigung der Wäsche.

Im Falle der Erkrankung übernimmt sie, soweit nicht die Übersführung in ein Krankenhaus angeordnet wird, die Pflege des Lehrlingens.

Die Kosten für den Besuch der Fortbildungsschule — Fachschule — werden vom . . . . . bezahlt.

§ 5 (vergl. Anmerkung 6).

Für Wohnung, Unterhalt, Beköstigung und Wäsche hat das Lehrlingens selbst zu sorgen. Dafür zahlt die Lehrherrin an das Lehrlingens für jede Woche — jeden Monat — sein Kostgeld von

..... M im ersten Jahre, ..... M im dritten Jahre,  
 ..... M im zweiten Jahre, ..... M im vierten Jahre.

Ein Abzug für die ohne Verschulden des Lehrlingens versäumte Zeit findet nicht statt.

Während der Erkrankung des Lehrlingens wird das Kostgeld nur für ..... Wochen — Tage — abzüglich der Krankenunterstützung gezahlt.

§ 6 (vergl. Anmerkung 6).

Die Lehrherrin zahlt dem Lehrlingens einen wöchentlichen zahlbaren Lohn für

..... im  
 ersten Jahre ..... M, dritten Jahre ..... M,  
 zweiten Jahre ..... M, vierten Jahre ..... M.

Während der Erkrankung des Lehrlingens wird der Lohn nur für ..... Wochen — Tage — abzüglich der Krankenunterstützung gezahlt.

§ 7.

Sofort nach Einstellung des Lehrlingens hat es die Lehrherrin bei der zuständigen Krankenkasse anzumelden, sobald das Lehrlingens Lohn, Kost und Wohnung oder eine sonstige Vergütung erhält.

Von dem Krankenkassenbeitrage zahlt die Lehrherrin ein (zwei) Drittel (die Hälfte, das Ganze), der Vater (die Mutter, der Vormund) zwei (ein) Drittel (die Hälfte); von dem Invalidenversicherungsbeitrage, sobald die Versicherungspflicht des Lehrlingens eintritt, die Hälfte (das Ganze) (vergl. Anmerkung 7).

Die vom Lehrlingens zu zahlenden Beiträge zur Krankenkasse, sowie zur Invalidenversicherung darf die Lehrherrin vom Kostgeld bzw. Lohn abziehen, jedoch auf einmal nicht mehr als für zwei aufeinander folgende Zahlungsperioden.

§ 8.

Die Lehrherrin verpflichtet sich, das Lehrlingens durch eine dem Zwecke der Ausbildung entsprechende Anleitung, durch Beschäftigung mit allen in ihrem Betriebe vorkommenden Arbeiten und auch mit den anderen allgemein gebräuchlichen Handgriffen des zu erlernenden Handwerks zu einer tüchtigen Gehilfin heranzubilden, es zur Arbeitsamkeit und zu guten Sitten anzuhalten und nach Kräften vor Lastern und Ausschweifungen zu bewahren. Die Anleitung wird durch die Lehrherrin selbst oder eine geeignete, ausdrücklich dazu bestimmte Vertreterin erfolgen. Diejenige, welche das Lehrlingens anleitet, muß den Anforderungen der §§ 126, 126a, 129 der Gewerbeordnung entsprechen (§§ 1, 2 der Vorschriften zur Regelung des Lehrlingenswesens)

6. In dem Lehrvertrage müssen die gegenseitigen Leistungen angegeben werden. Hiernach ist das Zutreffende in die §§ 4, 5 und 6 einzutragen. Das Nichtzutreffende ist zu durchstreichen.

7. Sobald das Lehrlingens 16 Jahre alt wird und Lohn erhält (cf. §§ 1 und 3 des F.-B.-Ges.), muß es zur Invaliditäts-Versicherung angemeldet werden.

## § 9.

Das Lehrling verpflichtet sich, alle Obliegenheiten, welche ihm der Vertrag und das Lehrverhältnis überhaupt auferlegen, zu erfüllen, sowie allen berechtigten Anforderungen, die die Lehrherrin oder ihre Vertreterin an sie stellen, nachzukommen. Das Lehrling unterwirft sich auch den Bestimmungen der für den Betrieb der Lehrherrin geltenden Werkstatts-(Arbeits-)Ordnung, soweit nicht durch diesen Lehrvertrag oder durch besondere Abmachungen etwas anderes vereinbart wird.

Das Lehrling ist der väterlichen Zucht der Lehrherrin unterworfen und der Lehrherrin, sowie derjenigen, welche an Stelle der Lehrherrin die Ausbildung zu leiten hat, zur Folgsamkeit und Treue, zu Fleiß und anständigem Betragen verpflichtet.

Das Lehrling hat die ihm anvertrauten Arbeiten mit allem Fleiße auszuführen und immer mit der größten Vorsicht und Gewissenhaftigkeit auf Feuer und Licht zu achten; es darf die Geschäftsgeheimnisse der Lehrherrin ohne deren Genehmigung außerhalb des Betriebes stehenden Personen nicht verraten.

Das Lehrling darf das ihm anvertraute Material und Gerät der Lehrherrin nur zu den ihm aufgetragenen Arbeiten verwenden und muß mit demselben sorgsam umgehen.

Bereinen irgend welcher Art darf das Lehrling ohne Genehmigung der Lehrmeisterin nicht betreten. Zuwiderhandlung berechtigt die Lehrmeisterin zur sofortigen Aufhebung des Lehrverhältnisses und zur Forderung der im § 17 vorgesehenen Entschädigung.

## § 10 (vergl. Anmerkung 8).

Das Lehrling hat folgendes Werkzeug sich selbst anzuschaffen und während der Lehrzeit in Stand zu halten bezw. das Verlorene oder Unbrauchbare zu ergänzen:

Das Lehrling hat nach beendeter Arbeitszeit die Werkstatt aufzuräumen.

## § 11.

Das Lehrling ist verpflichtet, die Fortbildungsschule (Fachschule) regelmäßig und pünktlich zu besuchen.

Die Lehrherrin ist verpflichtet, dem Lehrling die zum Besuche der Fortbildungsschule (Fachschule) erforderliche Zeit zu gewähren und es zum regelmäßigen und pünktlichen Schulbesuche anzuhalten.

## § 12.

Der Vater (die Mutter, der Vormund) übernimmt die Verpflichtung, das Lehrling anzuhalten, daß es während der Lehrzeit allen Fleiß auf Erlernung des Gewerbes verwende, dabei dem Geschäftsinteresse der Lehrherrin diene, dieser und deren Stellvertreterin mit Gehorsam und Achtung begegne und sich ihnen sowie den Geschäftskunden gegenüber stets eines anständigen und bescheidenen Verhaltens befleißige. Auch verpflichtet sich der Vater (die Mutter, der Vormund), das Lehrling zum regelmäßigen und pünktlichen Besuche der Fortbildungsschule (Fachschule) anzuhalten.

Außerdem verpflichtet sich der gesetzliche Vertreter (der Vater, die Mutter, der Vormund), Schäden, die das Lehrling durch nachweislich grobes Verschulden der Lehrherrin zufügt, der letzteren zu ersetzen und verbürgt sich wegen aller dieser Leistungen als Selbstschuldner.

## § 13.

Vor Ablauf der vertragsmäßigen Zeit und ohne Aufkündigung kann das Lehrling entlassen werden:

1. wenn es oder sein gesetzlicher Vertreter bei Abschluß des Lehrvertrages die Lehrherrin durch Vorzeigung falscher oder gefälschter Arbeitsbücher oder Zeugnisse hintergangen oder sie über das Bestehen eines anderen, es gleichzeitig verpflichtenden Arbeitsverhältnisses in einen Irrtum versetzt hat;
2. wenn es eines Diebstahls, einer Entwendung, einer Unterschlagung, eines Betruges oder eines liederlichen Lebenswandels sich schuldig macht;
3. wenn es die Lehre unbefugt verlassen hat oder sonst den nach dem Lehrvertrage ihm obliegenden Verpflichtungen nachzukommen beharrlich verweigert;
4. wenn es der Verwarnung ungeachtet mit Feuer und Licht unvorsichtig umgeht;

8. Das Nichtgewünschte ist zu durchstreichen.



5. wenn es sich Zärtlichkeiten oder grobe Beleidigungen gegen die Lehrherrin oder deren Vertreterin oder gegen die Familienangehörigen der Lehrherrin oder deren Vertreterin zu Schulden kommen läßt;
6. wenn es einer vorsätzlichen und rechtswidrigen Sachbeschädigung zum Nachteil der Lehrherrin oder einer Mitarbeiterin sich schuldig macht;
7. wenn es Familienangehörige der Lehrherrin oder ihrer Vertreterin oder Mitarbeiterinnen zu Handlungen verleitet oder zu verleiten sucht oder mit Familienangehörigen ihrer Lehrherrin oder deren Vertreterin Handlungen begeht, welche wider die Gesetze oder die guten Sitten verstoßen;
8. wenn es zur Fortsetzung der Lehre unfähig oder mit einer abschreckenden Krankheit behaftet ist;
9. wenn der Vorstand der Handwerks- bezw. Gewerbekammer die Auflösung des Lehrverhältnisses auf Grund ihrer Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens verlangt.
10. wenn es den Besuch der Fortbildungsschule (Fachschule) dauernd trotz Verwarnung vernachlässigt.

Zu den unter 1 bis 7 gedachten Fällen ist die Entlassung des Lehrlings nicht mehr zulässig, wenn die zu Grunde liegenden Tatsachen dem Arbeitgeber länger als eine Woche bekannt sind.

## § 14.

Von seiten des Lehrlings kann das Lehrverhältnis nach Ablauf der Probezeit aufgelöst werden:

1. wenn es zur Fortsetzung der Lehre unfähig wird;
2. wenn die Lehrherrin oder ihre Vertreterin oder Familienangehörige derselben das Lehrling zu Handlungen verleiten oder zu verleiten suchen oder mit Familienangehörigen des Lehrlings Handlungen begehen, welche wider die Gesetze oder die guten Sitten verlaufen;
3. wenn die Lehrherrin dem Lehrling den schuldigen Lohn (Kostgeld) nicht in der bedingenen Weise auszahlt, bei Stücklohn nicht für ausreichende Beschäftigung sorgt oder wenn sie sich widerrechtlicher Übervorteilungen gegen dasselbe schuldig macht;
4. wenn bei Fortsetzung der Lehre das Leben oder die Gesundheit des Lehrlings einer erweislichen Gefahr ausgesetzt sein würde, die bei Eingehung des Lehrvertrages nicht zu erkennen war;
5. wenn die Lehrherrin ihre gesetzlichen oder vertraglichen Verpflichtungen gegen das Lehrling in einer die Gesundheit, die Sittlichkeit oder die Ausbildung des Lehrlings gefährdenden Weise vernachlässigt oder das Recht der väterlichen Zucht mißbraucht oder zur Erfüllung der ihr vertragsmäßig obliegenden Verpflichtungen unfähig wird.

## § 15.

Der Lehrvertrag wird durch den Tod des Lehrlings aufgehoben. Durch den Tod der Lehrherrin wird der Lehrvertrag aufgehoben, sofern die Aufhebung innerhalb vier Wochen vom gesetzlichen Vertreter geltend gemacht wird.

## § 16.

Wird von dem gesetzlichen Vertreter des Lehrlings (Vater, Mutter, Vormund) für das Lehrling oder, sofern das letztere volljährig ist, von ihr selbst der Lehrherrin die schriftliche Erklärung abgegeben, daß das Lehrling zu einem anderen Gewerbe oder anderen Verufe übergehen werde, so gilt das Lehrverhältnis, wenn das Lehrling nicht früher entlassen wird, nach Ablauf von vier Wochen als aufgelöst.

Innerhalb 9 Monaten nach der Auflösung darf das Lehrling in demselben Gewerbe von einer anderen Lehrmeisterin nicht beschäftigt werden.

## § 17 (vergl. Anmerkung 9).

Wird das Lehrverhältnis auf Grund der Bestimmungen des § 9 Absatz 5 und § 13 Ziffer 1 bis 7 und 10 oder infolge Übertritts des Lehrlings zu einem anderen Gewerbe

9. Dieser Paragraph ist für die Lehrherrin und das Lehrling von außerordentlicher Wichtigkeit; die genaue Regelung der Entschädigungsfrage erspart bei späteren Streitfällen sehr viel Schwierigkeiten.

oder Berufe (§ 16) aufgelöst, so kann die Lehrherrin eine Entschädigung beanspruchen.

Dieselbe beträgt, wenn das Lehrverhältnis aufgelöst wird  
 im ersten Jahre ..... M, im dritten Jahre ..... M,  
 im zweiten Jahre ..... M, im vierten Jahre ..... M.

Durch diese Vereinbarung wird ein weiterer Schadenersatzanspruch ausgeschlossen. Bei unbefugtem Verlassen der Lehre muß sich die Entschädigung in den Grenzen des § 127 g der Gewerbeordnung halten. Für die Zahlung der Entschädigung ist als Selbstschuldner der Vater (die Mutter) des Lehrmädchens mit haftbar, sowie diejenige Arbeitgeberin, welche das Lehrmädchen zum Verlassen der Lehre verleitet oder welche es in Arbeit genommen hat, obwohl sie wußte, daß das Lehrmädchen zur Fortsetzung eines Lehrverhältnisses noch verpflichtet war. Hat die Entschädigungsberechtigte erst nach Auflösung des Lehrverhältnisses von der Person der Arbeitgeberin, welche das Lehrmädchen verleitet oder in Arbeit genommen hat, Kenntnis erhalten, so erlischt gegen diese der Entschädigungsanspruch erst, wenn derselbe nicht innerhalb vier Wochen nach erhaltener Kenntnis geltend gemacht ist.

§ 18.4

Wird das Lehrverhältnis durch Verschulden der Lehrherrin (§ 14 Ziffer 2—5) vorzeitig aufgelöst, so ist diese dem Lehrmädchen oder seinem gesetzlichen Vertreter (Vater, Mutter, Vormund) zum Schadenersatz verpflichtet.

§ 19.

Bei Beendigung der Lehrzeit vor Entlassung aus der Lehre hat sich das Lehrmädchen der Gehilfenprüfung vor dem zuständigen Prüfungs-Ausschusse zu unterziehen und ist verpflichtet, den Anordnungen desselben Folge zu leisten.

Die Lehrherrin ist verpflichtet, das Lehrmädchen vorschriftsgemäß (vergl. Anmerkung 10) zur Ablegung der Gehilfenprüfung anzuhalten, die zur Anfertigung der Prüfungsarbeiten erforderliche Zeit und Gelegenheit zu gewähren und die zur Anfertigung erforderlichen Materialien zu liefern. In diesem Falle fällt der Lehrherrin das Eigentum an dem gefertigten Stücke zu.

Die Gebühren für die Einschreibung des Lehrmädchens in die Lehrlingsrolle der Handwerkskammer — Innung — hat ..... , die Prüfungsgebühren hat ..... zu zahlen . . . . (vergl. Anmerkung 11). Für die Zahlung der Gebühren haftet die Lehrherrin.

Besondere Bestimmungen.

Vorstehenden Vertrag gelesen zu haben und mit den Bestimmungen desselben einverstanden zu sein, bescheinigen durch eigenhändige Namensunterschrift

..... den .....ten ..... 19....

Die Lehrherrin: Der Vater (die Mutter [wenn ihr die elterliche Gewalt über ihre Tochter zusteht], der Vormund):  
 vgl. Anm. 12)

(Name und Stand) .....

Das Lehrmädchen.

7. Lehrverhältnis zwischen Eltern und Kindern.

Die in dem Lehrvertrag enthaltenen Bestimmungen finden auf des Lehrverhältnis zwischen Eltern und Kindern keine Anwendung. In dem Fall muß der Handwerkskammer das Bestehen des Lehrverhältnisses,

10. „Vorschriftsgemäß“ heißt gemäß § 131 o. O. und gemäß den von der zuständigen Handwerks- (Gewerbe-)kammer erlassenen „Prüfungsbestimmungen“ und „Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens“.

11. Es empfiehlt sich, zur Vermeidung von Streitigkeiten, diese Frage hier zu regeln.

12. Die Mutter ist, sofern ihr die elterliche Gewalt über die Tochter zusteht, in gleicher Weise wie der Vater, zur Vollziehung des Lehrvertrages befugt. Ist der Mutter jedoch für die Tochter ein Beistand bestellt, so ist der Lehrvertrag, wenn er für längere Zeit als ein Jahr abgeschlossen wird von der Mutter und dem Beistande zu unterzeichnen. Der Vormund bedarf zu einem Lehrvertrage, der für längere Zeit als ein Jahr geschlossen wird, der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts.

der Tag des Beginns, die gewerbliche Tätigkeit, in welcher die Ausbildung erfolgen soll, sowie die Dauer der Lehrzeit angegeben werden.

#### 8. Anmeldung zur Kranken- und Invaliden-Versicherung.

Nach Eintritt in die Lehre muß das junge Mädchen von der Lehrherrin in die Krankenkasse angemeldet werden. Erhält das Lehrmädchen Gehalt oder sonst Vergütung, die über die Rahmen eines Taschengeldes hinausgehen, so ist es nach dem 16. Lebensjahr auch der Invalidenversicherungspflicht unterworfen; dies findet jedoch auf Kost und Wohnung keine Anwendung.

#### 9. Das Arbeitsbuch.

Ist das Lehrmädchen minderjährig, also noch keine 21 Jahre alt, so muß es ein Arbeitsbuch haben. Das Arbeitsbuch wird durch die Ortpolizeibehörde ausgestellt und ist kostenfrei. Die Eintragungen in das Arbeitsbuch müssen mit Tinte geschehen, doch dürfen sich diese nur auf die Beschäftigung, sowie auf das Datum des Eintritts und Austritts beziehen.

Sonstige Bemerkungen sind unzulässig. Von dieser Regel gibt es nur eine Ausnahme und zwar in dem Fall, daß die Lernende vor Ablauf der vereinbarten Lehrzeit in eine andere Lehre übergeht. Dies ist nur dann statthaft, wenn die Lehrmeisterin ihre ausdrückliche Zustimmung erteilt, sonst nur nach Ablauf von neun Monaten.

Der Grund des Austrittes muß in diesem Falle in dem Arbeitsbuch angegeben werden.

Diese Maßregeln geschehen deshalb, weil die Lernenden verhindert werden sollen, vor Ablauf der bisherigen Lehrzeit einfach fortzubleiben, um in eine andere Lehre einzutreten und dort die Lehre zu beenden.

#### 10. Kosten für das Lehrmädchen.

Die Kosten für die Krankenkasse sind nach den gesetzlichen Bestimmungen zu  $\frac{2}{3}$  von dem Lehrmädchen resp. dessen Eltern oder Vormund und zu  $\frac{1}{3}$  von der Lehrherrin zu tragen.

#### 11. Dauer der Lehrzeit.

Die Handwerkskammern haben das Recht, die Dauer der Lehrzeit zu bestimmen, diese soll in der Regel drei Jahre dauern, doch darf sie den Zeitraum von 4 Jahren nirgends überschreiten und nicht unter 2 Jahren sein. Man tut gut, vor Abschluß des Lehrvertrages sich über die gesetzlichen Bestimmungen, über die Dauer der Lehrzeit, welche in den verschiedenen Bezirken der Handwerkskammern leider nicht einheitlich sind, genau zu unterrichten.

Die Dauer der Lehrzeit kann von der Handwerkskammer in Einzelfällen unter Berücksichtigung besonderer Verhältnisse abgekürzt werden. Dies geschieht in solchen Fällen, wo die Lernende bereits besondere Vorkenntnisse besitzt, z. B. wenn sie bereits in einem anderen Beruf länger tätig war, wenn sie in älteren Jahren ist oder sonst eine Vorbildung besitzt, welche eine Abkürzung der Ausbildungszeit berechtigt erscheinen läßt.

Wenn ein junges Mädchen die Schneiderei für den Hausbedarf lernen will, darf die Ausbildungszeit die Dauer von 6 Monaten nicht überschreiten. Die für den Hausbedarf Lernenden müssen der Handwerkskammer angemeldet werden. Der Inhalt der Lehranzeige für den Hausbedarf Lernender muß folgenden Wortlaut haben.

### 12. Lehranzeige,

bei der Ausbildung in einem Handwerk zu benutzen.

Schema der Handwerkskammer zu Berlin.

Die  
Der Unterzeichnete (Name des Gewerbetreibenden) .....  
..... teilt hierdurch der Handwerkskammer mit,  
daß er die ..... Namen der Lernenden  
sic  
..... wohnhaft:  
..... Straße, ..... Hausnummer .....,  
geboren am ..... zu .....,  
Kreis ..... zur Unterweisung in der Schnei-  
derei in die Lehre genommen hat. Die Unterweisung soll in dem Sinn  
erfolgen, als für den Hausbedarf ausreichende Fertigkeiten erworben  
werden. Die Unterweisung beginnt .....  
endet am .....ten ..... Die Ausbil-  
dung darf den Zeitraum von 6 Monaten nicht übersteigen.\*)

Sämtliche Unterzeichnete sind sich darüber klar, daß diese Ausbil-  
dung mit der gesetzlich geregelten Lehre nicht gleichbedeutend ist und daß  
durch sie

1. Anwartschaft auf spätere Zulassung zur Gehilfsinnenprüfung oder  
Meisterprüfung ohne Nachholung der gesetzlichen Lehrzeit nicht  
erworben wird;
2. daß Befugnis zur Anleitung von Lehrmädchen nicht erlangt wird.

Unterschrift der Betriebs-Inhaberin  
oder des Betriebs-Inhabers.

Unterschrift der Eltern oder des  
gesetzlichen Vormundes.

.....  
Unterschrift der Lernenden.  
.....

\*) Die Ausbildungszeit soll demnächst auf 3 Monate herabgesetzt werden.

### 13. Die Fortbildungs- und Fachschule.

Der Besuch der Fortbildungs- oder Fachschule ist in den Bezirken, wo er von der Regierung auch für junge Mädchen bereits eingeführt ist, ein gesetzlicher Zwang. Die Lehrherrin ist deshalb verpflichtet, die Lernenden sogleich nach Abschluß des Lehrvertrages in die Fortbildungs- oder Fachschule anzumelden. Das Schulgeld muß die Lehrherrin zahlen. Bücher und Schreibutensilien hat das Lehrlingmädchen selbst anzuschaffen. Die Lehrherrin ist verpflichtet, die Lernenden zum pünktlichen Besuch der Pflichtfortbildungs- oder Fachschule anzuhalten, sie zeitig genug in den Unterricht zu schicken und darauf acht zu geben, daß die Lehrlinge in sauberem Anzug erscheinen.

Doch besteht nur für Lehrlinge unter 18 Jahren ein gesetzlicher Zwang, die Pflichtfortbildungs- oder Fachschule zu besuchen. Das Lehrlingmädchen soll den Unterricht pünktlich besuchen und dort aufmerksam und fleißig sein.

Der Unterricht ist eine direkt unentbehrliche Ergänzung der praktischen Lehre, die Vermittlung theoretischer Kenntnisse, wie Geschäftskunde, Rechnen, Buchführung, Kalkulieren und Zeichnen. Besonders Zeichnen ist für die Damenschneiderei unentbehrlich.

Es wird in seltenen Fällen möglich sein, daß die Lehrherrin der Lernenden auch diese theoretischen Kenntnisse vermitteln kann, da sie meist dazu keine Zeit, oft keine Lust, manchmal wohl auch keine Befähigung hat.

Deshalb ist allen Lernenden der Besuch der Fortbildungs- oder Fachschule, selbst wo kein Zwang besteht, dringend anzuraten. Jedes Lehrlingmädchen sollte diese Bildungsmöglichkeit mit Freuden benutzen und alle Eltern sollten ihren Töchtern den pünktlichen Besuch des Schulunterrichts zur ernstesten Pflicht machen.

Der Tagesunterricht ist für die Lernenden am günstigsten.

Die Pflichtfortbildungsschule ist die beste, da sie regelmäßigen Schulbetrieb und ordnungsmäßigen Schulbesuch am sichersten garantiert.

Leider bestehen in Deutschland bis heute nur in größeren Städten Fortbildungs- und Fachschulen für Frauen, obgleich es im Interesse der einzelnen wie der Gesamtheit der erwerbstätigen Frauen dringend notwendig wäre, überall Pflichtfortbildungs- und Fachschulen zu gründen, damit den Mädchen und Frauen sowohl im gewerblichen wie im kaufmännischen Beruf, Gelegenheit geboten wäre, sich durch guten theoretischen und fachlichen Unterricht für ihren Lebensberuf gründlich vorzubereiten.

### 14. Pflichten der Lernenden.

Sind die vorgeschriebenen gesetzlichen Formalitäten zwischen Lernenden und Lehrherrin alle erfüllt, so beginnen die eigentlichen Pflichten

des Lehrmädchens. In erster Linie muß es pünktlich und regelmäßig im Geschäft erscheinen und die ihm übertragenen Arbeiten ordentlich ausführen. Die Lernende muß bescheiden, folgsam, treu und fleißig sein; und sich jederzeit gesittet und anständig betragen. Das Lehrmädchen ist der elterlichen Gewalt der Lehrherrin oder deren Stellvertreterin unterstellt. Es hat sich deren berechtigten Anordnungen pflichtgemäß zu fügen.

Wenn die Lernende ihre Pflichten verlegt oder die Lehre unbefugt verläßt, so hat die Lehrherrin das Recht, diese sofort zu entlassen und den festgesetzten Schadenersatz zu beanspruchen. Der Anspruch der Entschädigung erlischt, wenn er nicht innerhalb vier Wochen nach Auflösung des Lehrverhältnisses im Weg der Klage oder Einrede geltend gemacht wird.

Das Lehrmädchen, das ohne gesetzlichen Grund vorzeitig aus der Lehre austritt, kann von der Ortspolizeibehörde gezwungen werden, zu der Lehrherrin zurückzukehren und so lange in der Lehre zu bleiben, bis das Gericht eine Entscheidung getroffen hat. (Vorausgesetzt, daß ein schriftlicher Lehrvertrag abgeschlossen war.) Dieser Antrag muß innerhalb einer Woche nach dem Austritt seitens der Lehrherrin gestellt sein.

Im Fall unbegründeter Weigerung zur Rückkehr hat die Ortspolizeibehörde das Recht, die Lernende zwangsweise zurückzuführen oder durch Androhung einer Geldstrafe zur Rückkehr anzuhalten.

Wird das Lehrverhältnis ohne Zustimmung der Lehrherrin aufgelöst, so kann die Lehrherrin eine Entschädigung verlangen, für den Tag des Vertragsbruchs und jeden folgenden Tag der Lehrzeit bis zur Dauer von sechs Monaten. Es steht ihr für jeden Tag die Hälfte des von der Lehrherrin gezahlten Gehaltes an ihre Gehilfinnen zu.

Der Vater des Lehrmädchens haftet für diese Summe. Auch diejenige Lehrherrin, welche das Lehrmädchen zum Verlassen der bisherigen Lehre verleitet hat. Ferner haftet diejenige Lehrherrin, die das Lehrmädchen zur Fortsetzung der Lehre bei ihr aufnimmt, obgleich sie wußte, daß das Lehrmädchen noch in einem festen Lehrverhältnis bei ihrer ersten Lehrherrin stand.

Das Ziel der jungen Lernenden muß sein, sich eine gute Fachbildung anzueignen, durch tüchtiges Ausnutzen der Lehrjahre Kenntnisse für das spätere Berufsleben zu sammeln. Außerdem muß sich die Lernende befleißigen, sich das Wohlwollen und Interesse ihrer Lehrherrin zu erringen und mit anderen jungen Mädchen des Geschäfts in freundlicher und zuvorkommender Weise verkehren.

Zum Schluß der Lehrzeit soll nicht nur ein gutes Lehrzeugnis, sondern auch herzliches Interesse seitens der Lehrherrin die nummehrige

junge Gehilfin auch fernerhin begleiten. Nach Ablauf der Lehrzeit ist dem Lehrmädchen Gelegenheit geboten, ihre Gehilfinnenprüfung abzulegen. An sich besteht kein Zwang, diese Prüfung abzulegen, aber die Gehilfinnenprüfung bildet die Voraussetzung für die Zulassung zur Meisterinnenprüfung, so daß Lehrmädchen, die ihre Gehilfinnenprüfung nicht abgelegt haben, später nicht zur Meisterprüfung zugelassen werden.

#### 15. Das Gesuch um Zulassung zur Gehilfinnenprüfung.

Will ein Lehrmädchen die Gehilfinnenprüfung ablegen, so hat es dieses dem Vorsitzenden des Prüfungs-Ausschusses schriftlich anzumelden.

Das Gesuch um Zulassung muß auf einen ganzen Bogen geschrieben werden, der in der Mitte lang zu brechen und nach folgendem Muster zu beschreiben ist:

Cassel, den 15. Februar 1917.

Gesuch  
des Lehrmädchens Frieda Lange  
um Zulassung zur Gehilfinnen-  
prüfung.

Da ich am 1. April 1917 meine Lehrzeit bei Frau Marie Müller, hier, beendet habe, so wollte ich hierdurch um Zulassung zur Gehilfinnenprüfung höflichst ersuchen. Ich übersende inliegend dem Prüfungs-Ausschuß die vorgeschriebenen Papiere:

1. meinen selbstgeschriebenen Lebenslauf,
2. mein Lehrzeugnis,
3. das Zeugnis des Fortbildungslehrers.

Frieda Lange.

An den Herrn Vorsitzenden des  
Gehilfinnen-Prüfungs-Ausschusses  
für die Damenschneiderei  
zu C a s s e l.  
Handwerkskammer.

Die Gebühren für die Prüfung sind gleich mit einzusenden, oder bei Beginn der Prüfung dem Vorsitzenden auszuhändigen. Sie betragen zwischen 3—5 M.; auch ist im Lehrvertrag bestimmt, wer dieselben zu bezahlen hat.

### Der Lebenslauf.

Der dem Gesuch beizufügende Lebenslauf muß etwa untenstehenden Wortlaut haben, auf einen doppelten Bogen in Form eines Aufsatzes sauber und ohne Fehler geschrieben sein.

Cassel, den 15. Februar 1917.

### Lebenslauf.

Am 20. Mai 1900 wurde ich als Tochter des Eisenbahnsekretärs Carl Lange in Leipzig geboren und in der lutherischen Konfession getauft. Von meinem 7.—14. Jahre besuchte ich in Cassel die Mädchen-Mittelschule, welche ich Ostern 1914 verließ. Dann trat ich bei Frau Marie Müller, Cassel, Damen-Schneiderin, in die Lehre; während meiner Lehrzeit habe ich einen Fortbildungskursus für einfache Buchführung besucht. Meine Lehrzeit ist am 1. April 1917 beendet und möchte ich mich vor Abschluß derselben der Gehilfinnenprüfung unterziehen.

Frieda Lange.

### 16. Das Lehrzeugnis.

Nach Ablauf der Lehrzeit muß die Lehrherin dem Lehrling ein Lehrzeugnis ausstellen, dieses muß enthalten: die Angabe des Gewerbes, in welchem der Lehrling unterwiesen wurde, die Dauer der Lehrzeit, die während derselben erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten, ferner Angaben über ihr Betragen. Das Lehrzeugnis ist von der Gemeindebehörde kosten- und stempelfrei zu beglaubigen.

### 17. Was bei der Gehilfinnenprüfung verlangt wird.

Die Prüfung hat den Nachweis zu erbringen, daß das Lehrling die in ihrem Gewerbe gebräuchlichen Handgriffe und Fertigkeiten mit genügender Sicherheit ausübt und sowohl über den Wert wie über die Beschaffung, Aufbewahrung und Behandlung der zu verarbeitenden Rohmaterialien gut unterrichtet ist. Ferner muß es die Kennzeichen von guter und schlechter Beschaffenheit der Ware wissen. Die theoretische Prüfung soll nachweisen, daß das Lehrling die Behandlung aller in ihrem Beruf in Betracht kommenden Werkzeuge und Maschinen genügend kennt, daß es über Roh- und Hilfsstoffe unterrichtet ist.

Die Prüfung hat sich womöglich ferner darauf zu erstrecken, ob der Prüfling sich einige Fertigkeiten im Zeichnen und die nötigsten für die Buch- und Rechnungsführung, sowie die sonstige Geschäftsführung grundlegenden allgemeinen Kenntnisse angeeignet hat.

Die Prüfung soll eine praktische und theoretische sein. Mit der Arbeitsprobe bezeichnet man die praktische Prüfung, während man unter theoretischer Prüfung die mündliche und schriftliche versteht.



### Die Arbeitsprobe.

Als Arbeitsprobe kann gewählt werden ein ganzes Kleid oder eine Taille oder Rock.

Bei einer 3jährigen Lehrzeit muß ein ganzes Kleid gefordert werden.

In manchen Innungen oder Handwerkskammern wird außer diesem Gesellenstück noch eine Arbeitsprobe verlangt, die in Gegenwart der Kommission ausgeführt wird. Diese besteht aus einer kleinen Näharbeit, wie: das Nähen eines Knopfloches, ein Stückchen feinen Saum nähen, einen Knopf annähen u. dgl.

### Theoretische Prüfung.

Die theoretische Prüfung wird sich aus nachstehenden Punkten zusammensetzen haben:

- a) Allgemeine Fachkenntnisse,
- b) Kenntnisse der einfachen Buch- und Rechnungsführung,
- c) Allgemeine Gesezeskunde.

In einigen Handwerkskammerbezirken wird Wert darauf gelegt, daß die Prüflinge etwas Kenntnisse im Fachzeichnen haben.

### 18. Die Herstellung der Arbeitsprobe.

Die Herstellung der für die praktische Prüfung in der Damenschneiderei nötigen Arbeitsprobe hat in der Werkstätte der bisherigen Lehrherrin, während der Dauer der gewöhnlichen Arbeitszeit und möglichst ohne Unterbrechung zu geschehen. Das Lehrlingmädchen ist verpflichtet, die Arbeitsprobe ganz selbständig und ohne Hilfe anzufertigen. Die Mitglieder des Prüfungsausschusses haben das Recht, sich persönlich durch Augenschein von der Arbeit des Prüflings an der Arbeitsprobe zu überzeugen. In manchen Kammerbezirken erfolgt die Anfertigung der Arbeitsprobe in der Kammer vor den Augen der Prüfungskommission.

In einzelnen Bezirken findet die Anfertigung der Arbeitsprobe auch in einer vom Prüfungsausschuß hierzu bestimmten Werkstätte von einer anderen Lehrherrin, oder in einem sonst für diesen Zweck bestimmten Raum des Prüfungsausschusses statt. Der Prüfling hat die Arbeitsprobe an den Vorsitzenden des Prüfungsausschusses oder an eine sonstige von dem Vorsitzenden zu bestimmende Stelle abzuliefern. Die Lehrherrin oder diejenige, wo die Arbeitsprobe hergestellt ist, haben eine Bescheinigung darüber auszustellen, daß das Lehrlingmädchen die Arbeitsprobe selbständig und ohne Hilfe angefertigt hat. Selbständige Gewerbetreibende oder sonstige Prüflinge, welche allein für sich arbeiten und sich der Prüfung unterziehen, müssen eine gleichlautende schriftliche Erklärung abgeben.

### 19. Zulassung zur Prüfung.

Auf Grund der eingereichten Papiere entscheidet der Vorsitzende des Prüfungsausschusses, ob der Prüfling zur Prüfung zugelassen werden soll oder nicht. Ist der Prüfling zugelassen, wird der Prüfungstermin von dem Vorsitzenden des Prüfungsausschusses bestimmt. Wird der Prüfling abgewiesen, so kann er gegen die Entscheidung Berufung bei der oberen Behörde einlegen.

Diese muß, bevor sie eine Entscheidung trifft, die gutachtliche Ansicht der Handwerkskammer einholen. Die Handwerkskammern haben in verschiedenen Bezirken bestimmte Termine für die Gehilfinnenprüfungen festgelegt. Diese finden meist im Frühjahr, vor Beginn der eigentlichen neuen Saison, etwa im Februar statt. Diese Prüfungstermine werden entweder öffentlich in den Tagesblättern bekannt gemacht, oder die in Frage kommenden Prüflinge erhalten eine besondere Aufforderung zur Teilnahme daran und die Mitteilung des Termins, wann sie stattfinden. In besonderen Fällen kann auf Antrag bei der Handwerkskammer für einen Prüfling ein besonderer Prüfungstermin festgesetzt werden.

In diesem Falle muß der Prüfling die festgesetzten Prüfungskosten tragen.

Der Prüfungsausschuß bestimmt den Ort, Tag und Stunde, wann die Prüfung stattfinden soll.

### 20. Abnahme der Prüfung.

Pünktlich zur festgesetzten Zeit hat sich der Prüfling in dem Prüfungszimmer einzufinden, wo der Vorsitzende und die Mitglieder des Prüfungsausschusses erscheinen.

Der Vorsitzende des Prüfungsausschusses eröffnet die Prüfung mit einigen begrüßenden Worten und tritt dann sogleich in die Besprechung der gelieferten Arbeitsprobe ein. Er bespricht und prüft mit den übrigen Ausschußmitgliedern die Arbeitsprobe auf ihre Vorzüge und Mängel. Auf Grund dieser Prüfung und nach kurzer Beratung in Abwesenheit des Prüflings gibt der Ausschuß sein Urteil darüber ab, ob die Arbeitsprobe so ausgefallen ist, daß in die fachtechnische und theoretische Prüfung eingetreten werden kann. Ist letzteres der Fall, so wird dies dem Prüfling mitgeteilt und zum zweiten Teil der Prüfung geschritten.

Der Vorsitzende und die Prüfungskommission richten die für die Prüfung festgesetzten Fragen an den Prüfling, zunächst über die angefertigten Arbeiten, ferner theoretischen und fachtechnischen Inhalts.

Die Prüfung sowohl in praktischer, wie in theoretischer Hinsicht dauert gewöhnlich einige Stunden. Sie finden je nach ihrer Dauer ohne Unterbrechung statt, wird aber in manchen Bezirken auch auf mehrere Tage verteilt.

Nach Beendigung der Prüfung, über deren gesamten Verlauf eine schriftliche Verhandlung aufzunehmen ist, beschließt die Stimmenmehrheit, ob die Prüfung bestanden ist, oder nicht. Ist die Prüfung nicht bestanden, so hat der Prüfungsausschuß einen Zeitraum zu bestimmen, vor dessen Ablauf die Prüfung nicht wiederholt werden darf.

Am Schluß der Prüfung ist dem Prüfling durch den Vorsitzenden das Ergebnis der Prüfung mitzuteilen. Das endgültige Ergebnis der Prüfung ist unter genauer Bezeichnung des Berufes, in dem die Prüfung erfolgt ist, in das Lehrzeugnis des Lehrmädchens einzutragen.

Für selbständige Gewerbetreibende ist ein besonderes Prüfungszeugnis auszustellen.

Ist die Prüfung nicht bestanden, so ist auch der Zeitraum einzutragen, vor dessen Ablauf die Prüfung nicht wiederholt werden darf. Mehr als zweimal darf die Prüfung nicht wiederholt werden.

Der Vorsitzende ist berechtigt, Beschlüsse des Prüfungsausschusses mit aufschiebender Wirkung zu beanstanden. Macht er von diesem Rechte Gebrauch, so hat er die Bekanntgabe des Prüfungsergebnisses an den Prüfling zunächst auszusetzen und binnen kurzer Zeit unter Angabe von Gründen, die Entscheidung des Berufungsausschusses der Handwerkskammer zu beantragen. Nach § 33 des Statuts d. H. entscheidet dieser endgültig. Ist die Prüfung beendet und alle Entscheidungen getroffen, händigt der Vorsitzende dem Lehrmädchen mit einigen beglückwünschenden Worten und guten Wünschen seitens des Prüfungsausschusses, das meist mit Prädikaten versehene und künstlerisch verzierte Blatt mit dem Lehrzeugnis aus.

Hiermit findet die Prüfung ihren Abschluß. Das Prüfungszeugnis ist kostenfrei.

Ist die Prüfung nicht bestanden, hat der Prüfling keinen Anspruch auf Rückerstattung der Prüfungsgebühren.

Die Prädikate der Lehrzeugnisse sind je nach den Bezirken der Handwerkskammer verschieden. Im Durchschnitt kann man wohl vier verschiedene Prädikate, sehr gut, gut, genügend, ungenügend annehmen.

Doch findet in einzelnen Prüfungszeugnissen nur eine Bescheinigung der bestandenen Prüfung ohne nähere Bezeichnung oder Angabe von Prädikaten statt.

## 21. Die Arbeitgeberin.

### Die Pflichten und Rechte der Arbeitgeberin.

Die Arbeitgeberin ist verpflichtet, die mündlich oder schriftlich getroffenen Vereinbarungen bezüglich des Arbeitsvertrages mit der Gehilfin einzuhalten.

Sie muß die Gehilfin in die Krankenkasse, Invalidenversicherung anmelden und die gesetzlichen Beiträge zahlen.

Ferner muß sie von minderjährigen Gehilfinnen ein Arbeitsbuch einfordern und die dort verlangten Eintragungen mit Tinte vorschriftsmäßig ausfüllen.

Das Gehalt muß pünktlich in barem Gelde gezahlt werden. Abzüge von Warenforderungen der Arbeitgeberin an die Gehilfin dürfen nicht gemacht werden.

Die Kündigung hat pünktlich am Kündigungstermin wie vereinbart zu erfolgen und muß die Frist für beide Teile gleich sein. Die gesetzliche Kündigungsfrist beträgt 14 Tage und kann an jedem Tage ausgesprochen werden.

Die Arbeitgeberin ist verpflichtet, der Gehilfin auf Wunsch ein wahrheitsgetreues Zeugnis auszustellen.

Ein Arbeitgeber, welcher einen Gesellen oder Gehilfen verleitet, vor rechtmäßiger Beendigung des Arbeitsverhältnisses die Arbeit zu verlassen, ist dem früheren Arbeitgeber für den entstandenen Schaden oder den nach § 124 b an die Stelle des Schadenersatzes tretenden Betrag als Selbstschuldner mit haftbar.

In gleicher Weise haftet ein Arbeitgeber, der einen Gesellen oder Gehilfin annimmt, von denen er weiß, daß sie einem anderen Arbeitgeber zur Arbeit noch verpflichtet sind.

In dem im vorstehenden Absatze bezeichneten ist auch derjenige Arbeitgeber mit haftbar, welcher eine Gehilfin, von der er weiß, daß sie einer anderen Arbeitgeberin zur Arbeit noch verpflichtet ist, während der Dauer dieser Verpflichtung in der Beschäftigung behält, sofern nicht seit der unrechtmäßigen Lösung des Arbeitsverhältnisses bereits 14 Tage verstrichen sind. Die Arbeitgeberin ist laut § 123 G. O. zur sofortigen Entlassung berechtigt, wenn die Gehilfin:

- a) sich eines Betruges, Diebstahls, Unterschlagung, Entwendung, eines liederlichen Lebenswandels schuldig macht;
- b) wenn sie die Arbeit unbefugt verläßt oder den ihr obliegenden Pflichten nicht nachkommt, oder sich beherrlich weigert, ihnen nachzukommen;
- c) wenn sie mit Feuer und Licht unvorsichtig ist;
- d) wenn sie die Arbeitgeberin durch falsche Arbeitsbücher oder gefälschte Zeugnisse hintergangen hat;
- e) wenn sie noch in einem anderen Arbeitsverhältnis steht und die Arbeitgeberin darüber in Irrtum gelassen hat;
- f) wenn sie sich grobe Beleidigungen gegen die Arbeitgeberin, deren Vertreterin oder Familienangehörige zu schulden kommen läßt;

- g) wenn sie eine vorsätzliche Sachbeschädigung zum Nachteil ihrer Arbeitgeberin sich zu schulden kommen läßt;
- h) wenn sie Handlungen begeht oder Familienangehörige oder Vertreter der Arbeitgeberin zu Handlungen zu verleiten sucht, welche gegen die Gesetze oder guten Sitten verstoßen;
- i) wenn sie zur Fortsetzung der Arbeit unfähig oder mit einer ansteckenden Krankheit behaftet ist.

Sind diese Fälle der Arbeitgeberin länger als eine Woche bekannt, ist die Entlassung nicht mehr zulässig. Die Arbeitgeberin muß dafür Sorge tragen, daß Anstand und gute Sitten bei ihrem Personal herrschen. Sie soll ihren ganzen Einfluß dafür geltend machen, daß ein gutes Einvernehmen zwischen den jungen Mädchen besteht. Alle vorkommenden Streitigkeiten und Mißhelligkeiten soll die Arbeitgeberin gerecht ohne viel Aufsehen zu schlichten suchen.

Sowohl für die jungen Mädchen, wie für die Arbeitgeberin ist ein gutes Einvernehmen und ein netter, zuvorkommender Umgangston eine Hauptbedingung zu einem dauernden, gedeihlichen Verhältnis.

## 22. Die Gehilfin.

Mit dem gut bestandenen Gehilfinnen-Examen hat das junge Mädchen die erste Stufe im beruflichen Werdegang erklommen und ist nun Gehilfin, „Geselle“ geworden. Die eigentliche Lehrzeit ist vorüber, doch das „Lernen“ hat damit keinesfalls aufgehört. Die junge Gehilfin verlangt Gehalt und da heißt es, etwas Tüchtiges leisten. Es gilt noch vieles zu lernen, noch manche Lücke auszufüllen; um sich Kenntnisse für die spätere Meisterschaft anzueignen. Mit offenen Augen muß die junge Gehilfin alles erfassen, was ihr die Möglichkeit bietet, sich weiter zu bilden und ihr Können zu befestigen und zu vertiefen.

Wenn es möglich ist, bleibt die junge Gehilfin noch einige Zeit bei ihrer bisherigen Lehrherrin. Dann aber nach 1—2 Jahren Gehilfentätigkeit wechselt sie im eigenen Interesse die Stelle. Überall wird etwas anderes gearbeitet, überall kann sie etwas Neues kennen lernen und ihren Geschmack weiterbilden.

Wenn die Gehilfin nicht unbedingt auf größeren Verdienst angewiesen ist und diese Frage bei der Wahl einer Stellung nicht entscheidend sein muß, dann soll die Gehilfin die Stellung annehmen, welche zwar geringer bezahlt wird, aber mehr Fortbildungsgelegenheit bietet.

Für ihr späteres Weiterkommen ist dies von großem Wert. Die Gehilfin soll durch ernstes Auffassen ihrer Pflichten zeigen, daß sie etwas Tüchtiges leisten will, um ihrem Stande Ehre zu machen und um sich selbst und ihre Arbeitgeberin zu befriedigen und die kostbare Zeit gut zu benutzen. Das junge Mädchen hat nun schon die Erkenntnis gewonnen,

daß die Arbeit und getreue Pflichterfüllung im Beruf nicht allein dazu da sind, um Geld zu verdienen und des Lebens Notdurft damit zu decken, sondern es weiß auch, daß Kenntnisse und tüchtige Leistungen den Menschen erheben und vollwertig machen, daß Arbeit adelt und die innere Entwicklung fördert.

Die junge Gehilfin wird aus dieser Erkenntnis ihre ganze berufliche Tätigkeit einrichten, fleißig und zuverlässig sein, immer die Arbeit so gut und sauber liefern, wie es eben in ihren Kräften steht und auch ohne Aufsicht die Zeit gut benutzen. Auch wird sie das ihr anvertraute Material sorgfältig behandeln. Je mehr sie sich besleißigt, tüchtig und vertrauenswert zu sein, je größer ihr Interesse für ihre Pflichten ist, je mehr wird sie in der Lage sein, wirkliche Qualitätsarbeit zu liefern. Die Arbeit in der Schneiderei ist keine Schablonen-Arbeit, die mechanisch ausgeführt werden kann, sondern sie muß das Bedürfnis des Einzelnen befriedigen und tadellos ausgeführt werden, sowie dem besonderen Geschmack einer Kundin Rechnung tragen. Die Kundinnen feiner Geschäfte sind verwöhnt, anspruchsvoll, und es werden jeden Tag höhere Anforderungen an die Kenntnisse und Leistungsfähigkeit in der Damenschneiderei gestellt. Die wechselnde Mode verlangt immer neue theoretische und praktische Kenntnisse. Wer mitkommen und etwas Tüchtiges leisten will, muß sich fortwährend anpassen und auf dem Laufenden bleiben, Fachzeitungen lesen, überall die Gelegenheit suchen, für das Fach etwas zu lernen.

Die Schneiderei ist ja hochinteressant und eng mit den Moderrichtungen und Kleidertrachten aller Zeiten verwebt, daß sich überall, wo Kunst und historische Dinge eine Stätte haben, Lerngelegenheit bietet.

### 23. Gesetzliche Bestimmungen.

Die junge Gehilfin unterliegt auch in ihrer neuen Tätigkeit den gesetzlichen Bestimmungen. In erster Linie muß sie beim Abschluß eines neuen Engagements mit der Arbeitgeberin eine feste Arbeitszeit bezüglich Saison- oder Jahresstelle ausmachen. Weiter muß sie eine Vereinbarung über Gehalt und Kündigungsfrist, wie über Vergütung der Überstunden und der sonstigen persönlichen Wünsche treffen. Der Arbeitsvertrag zwischen Gehilfin und Arbeitgeberin ist nicht gesetzlich festgelegt, sondern er bleibt der freien Vereinbarung überlassen.

### 24. Die Pflichten und Rechte der Gehilfin.

Die Gehilfin ist verpflichtet:

1. den Anordnungen der Arbeitgeberin und bezüglich der ihr übertragenen Arbeiten, sowie der häuslichen Einrichtungen Folge zu leisten.

2. Die Gehilfin ist der Arbeitgeberin zu Schadenersatz verpflichtet, wenn sie die Arbeit unrechtmäßig verläßt, von dem Tag des Kontraktbruches an und den folgenden Tagen, insgesamt aber nicht länger als 8 Tage.

3. Wenn keine Sonderabmachungen getroffen sind, beträgt die gesetzliche Kündigungsfrist 14 Tage; ohne Rücksicht auf die Auszahlung des Gehaltes.

Ohne Rücksicht auf die gesetzliche Kündigungsfrist kann die Gehilfin ihre Stellung verlassen:

- a) wenn sie zur Fortsetzung der Arbeit unfähig wird,
- b) wenn die Arbeitgeberin oder Vertreterin sich große Beleidigungen gegen die Gehilfin oder deren Familienangehörige zu schulden kommen läßt,
- c) wenn die Arbeitgeberin, oder deren Vertreterin, oder deren Familienangehörige die Gehilfin oder deren Familienmitglieder zu Handlungen verleitet oder zu verleiten sucht, oder mit den Familienangehörigen der Gehilfin Handlungen begeht, die wider die Gesetze und guten Sitten verstoßen,
- d) wenn die Arbeitgeberin den vereinbarten Gehalt nicht in der bedungenen Weise auszahlt oder bei Stückarbeit nicht für genügend Beschäftigung sorgt, ferner wenn sie sich widerrechtlicher Übervorteilungen schuldig macht,
- e) wenn bei Fortsetzung der Arbeit das Leben oder die Gesundheit der Gehilfin einer Gefahr ausgesetzt wurde welche bei Eingehung des Arbeitsvertrages nicht zu erkennen war.

Bei den unter b) gedachten Fällen ist der Austritt aus der Arbeit nicht mehr zulässig, wenn die zu Grunde liegenden Tatsachen der Gehilfin länger als eine Woche bekannt sind.

§ 124 a G.-O. Außer den in § 123, 124 bezeichneten Fällen kann jeder der beiden Teile aus wichtigen Gründen vor Ablauf der Kündigungsfrist und ohne Innehaltung der vertragsmäßigen Zeit die Aufhebung des Arbeitsverhältnisses verlangen, wenn derselbe auf mindestens vier Wochen oder wenn eine länger als vierzehntägige Kündigungsfrist vereinbart ist.

Unter diesen wichtigen Gründen versteht man folgende:

- a) Todesfälle oder schwere Krankheit in der Familie der Arbeitgeberin oder der Gehilfin,
- b) hartnäckiges Unterlassen von Vorkehrungen zum Schutz der Gehilfin,
- c) Heiratsgelegenheit für die Gehilfin.

Bei Streitfragen ist das Gewerbegericht zuständig ohne Rücksicht auf die Höhe des Streitwertes.

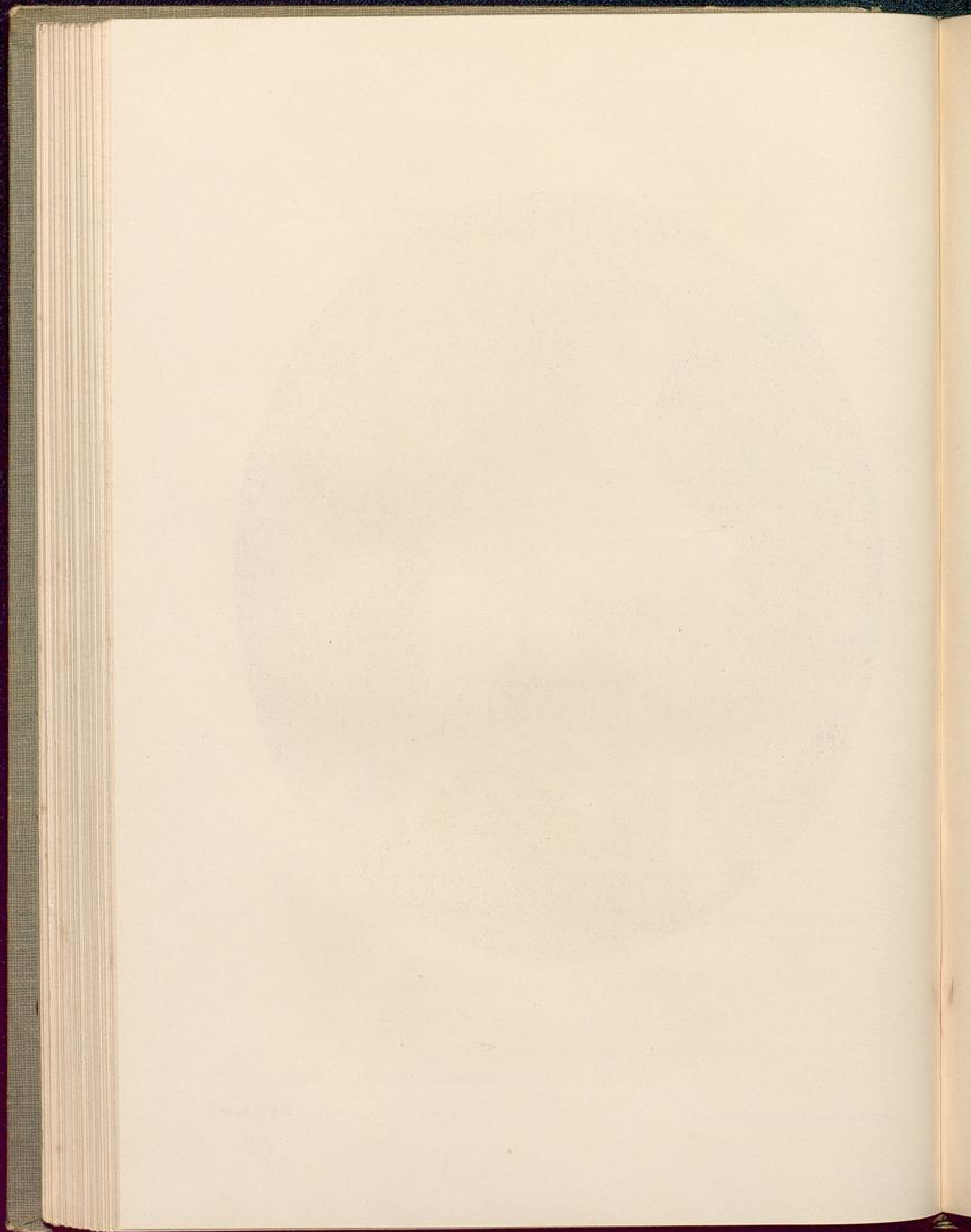


Verelst, M<sup>lle</sup> de Fontanges (Herzogin von Portsmouth).

Die moderne Damenschneiderei.

Heinrich Killinger, Leipzig u. Nordhausen.





Die Gehilfin ist verpflichtet, durch freundliches und zuvorkommendes Wesen der Arbeitgeberin und ihren Kolleginnen gegenüber ein angenehmes, gedeihliches Hand-in-Hand-Arbeiten zu ermöglichen. Das Verhältnis zwischen der Gehilfin und ihren Berufsgenossinnen soll ein freundschaftlich nettes, sich gegenseitig förderndes sein. In der Arbeitgeberin soll die Gehilfin ihre Ratgeberin und wohlwollende Vorgesetzte erblicken und in bescheidener Weise ihre Wünsche und Forderungen, aber frei und offen, vorbringen.

Das Verhältnis zwischen Arbeitgeberin und Gehilfin trägt in den meisten Fällen einen etwas patriarchalischen Charakter, da sie durch das gemeinsame Arbeiten sich persönlich näher treten und auch das Zugehörigkeitsgefühl der Frauen meist ein viel stärkeres ist, als bei den Männern.

Die Gehilfin soll dieses schöne Verhältnis nicht missbrauchen oder durch ungehörige Neugier oder Klatschsucht stören. Einesteils macht sie sich durch Auserzählen ihr zufällig bekannt gewordener Geschäftsvorfälle strafbar, andernteils muß jedes junge Mädchen schon aus Gründen der Selbsterziehung die geschäftlichen Sachen als eine außerhalb des Geschäfts nicht zu besprechende Angelegenheit einfach nicht erörtern.

Die Gehilfin soll alles daran setzen, sowohl als Mensch wie in ihrem Beruf, sich den Ruf von Zuverlässigkeit, wohlansändigem Betragen und tüchtigen guten Leistungen zu sichern.

Dies ist der beste Weg, um voran zu kommen und sowohl durch eigene Kraft, wie durch Empfehlungen seitens ihrer Arbeitgeberinnen in gute Stellen und maßgebende Geschäfte zu kommen.

Ist dann das vierundzwanzigste Lebensjahr vorübergegangen, fühlt sich das inzwischen zur ersten Arbeiterin heraufgerückte junge Mädchen fähig und genügend vorgebildet, um die Meisterprüfung ablegen zu können, dann soll es im Vertrauen auf die gut angewendete Ausbildungszeit und die dort errungenen Kenntnisse den Entschluß fassen, durch ein gutes Examen sich den Meistertitel zu erwerben.

---

---

#### 4. Abschnitt.

### Der Meistertitel.

Welch ein schöner Sinn liegt in dem Worte „M e i s t e r“. Es mutet so urdeutsch, so altehrwürdig an. Bei diesem vielsagenden Wort erstehen vor unserem geistigen Auge die großen, bedeutenden Menschen aller Zeiten, die in Anbetracht ihres hohen Könnens und ihrer vorbildlichen Tätigkeit im Volksmund diesen schönen Titel trugen. Wir sehen uns im Geiste in das Mittelalter versetzt, wo der echt deutsche Hans Sachs den Meistertitel in seiner Person und seinem Wirken zu hohen Ehren brachte und neben ihm noch viele tüchtige Männer anderer Gewerbe. Werden nicht die Schöpfer großer Kunstwerke, deren Namen längst vergessen sind, als „Meister“ bezeichnet? War es nicht Jahrhunderte lang und gerade in den Zeiten, in denen die Künste und das Handwerk in hoher Blüte standen, wo der Titel „Meister“ als höchster Ehrentitel galt, den die Zünfte und Innungen ihrem Besten und Tüchtigsten verliehen und wo jeder seine ganze Kraft einsetzte, um diesen Titel und die damit verknüpften Rechte und Würden zu erlangen?

Dann kam eine Zeit des Niederganges im Handwerk und mit ihm verschwand auch der Meistertitel, oder er verlor an Bedeutung und Rechten, so daß das Streben, denselben zu erringen, gering und immer geringer wurde. Aber die neue Zeit, wo das Handwerk, besonders aber das Kunsthandwerk, wieder zur Blüte gelangt und wo das Interesse für Eigenkunst und persönliche Ausgestaltung des Lebens, überall sich fest, da ist auch der Meistertitel wieder erschienen und mit neuen Rechten und Pflichten ausgestattet, um tüchtige Kräfte zu veranlassen, im Gewerbe und Handwerk ihn wieder zu alten Ehren zu bringen und durch ihn das Gewerbe und das künstlerische Handwerk wieder zu kräftigen und neu erstehen zu lassen.

Der Gesetzgeber, der in Anbetracht der veränderten, sozialen Verhältnisse, die Frauen wirtschaftlich stärken, sie in ihrem Beruf heben und leistungsfähiger machen will, hat auch den strebenden und tüchtigen Frauen diesen Titel verliehen und zugleich mit ihm das schöne Recht,

den jungen Nachwuchs im Beruf zu erziehen und heranzubilden. Möge dies neu verliehene Recht und die Übertragung dieses Ehrentitels die Frauen anspornen, ihre Pflichten in ihrem Beruf mit allem Eifer und Ernst zu erfüllen, damit sie sich den Rechten, welche dieser Titel ihnen gesetzlich gegeben hat, würdig und voll gewachsen zeigen, damit der Titel „Meister“ in der Geschichte der Frauen ein Ruhmesblatt bedeute. Mögen diese „Meisterinnen“ im Handwerk und Gewerbe durch ihre erziehlische und ausbildende Tätigkeit viel Segensreiches schaffen und dem jungen weiblichen Geschlecht, das sie ausbilden, rechte und echte Mütter sein, die ihre Berufskinder zu vollwertigen, lebensstüchtigen Menschen erziehen.

#### 1. Zweck, Rechte, Pflichten und Vorteile der Meisterprüfung.

Das Interesse des Staates, im Handwerk und Gewerbe eine gesunde Entwicklung herbeizuführen und vor allen Dingen die Frage bezüglich der gründlicheren und besseren Ausbildung des jungen Nachwuchses in diesen Berufen, ist wohl in erster Linie die Veranlassung gewesen, daß die Meisterprüfung wieder eingeführt wurde und der Meistertitel durch neue Rechte, welche mit seiner Erlangung verbunden sind, für die beteiligten Kreise wieder mehr Interesse und Wert bekam. Auch daß den Frauen, welchen die Ausbildung der jungen Lehrlinge in den weiblichen Gewerben obliegt, oder die sich einem Handwerk oder Gewerbe als Lebensberuf zuwenden wollen, die Möglichkeit geboten ist, diesen Titel und die mit ihm verbundenen Pflichten und Rechte zu erlangen.

Der Meistertitel ist uralt, er hat für die Männer im Handwerk und Gewerbe immer bestanden und durfte in den letzten Jahrzehnten von jedem selbständigen Gewerbetreibenden geführt werden, ohne daß er durch eine Prüfung die Befähigung zur selbständigen Ausführung seines Handwerks nachgewiesen hätte. Streng genommen hatte dieser Meistertitel gar keinen Wert mehr, er war zu einer bloßen Bezeichnung herabgesunken, die weder Pflichten noch Rechte verlieh.

Das änderte sich mit dem Inkrafttreten des Handwerkergesetzes 1897, nach welchem der Meistertitel nur nach Ablegung der Meisterprüfung geführt werden darf. Es knüpfen sich jedoch keine weiteren Bedingungen an diesen Titel. Die Anleitung und Ausbildung von Lehrlingen blieb nach wie vor jedem überlassen, der daran ein Interesse hatte, gleichgültig, ob er die Meisterprüfung abgelegt hatte oder nicht. Dies wurde jedoch durch das am 1. Oktober 1908 erlassene Gesetz betr. den „*k l e i n e n B e f ä h i g u n g s n a c h w e i s*“ mit einem Schlag ganz anders. Dieses Gesetz bestimmte ausdrücklich, daß nur

1. derjenige ein Recht hat zur Ausbildung von Lehrlingen, der das 24. Lebensjahr zurückgelegt und die Meisterprüfung bestanden hat.

2. Will ein Meister einen Lehrling unterweisen in einem Handwerk, worin er die Meisterprüfung nicht bestanden hat, so muß er in diesem anderen Gewerbe entweder die Lehrzeit zurückgelegt und die Gesellenprüfung bestanden haben oder er muß dieses Handwerk fünf Jahre selbständig betrieben haben.
3. Eine Ausnahme ist getroffen für Handwerksbetriebe, welche nach dem Tode des Meisters für Rechnung der Witwe oder minderjährigen Erben fortgesetzt werden. Es sind darin bis zum Ablauf eines Jahres nach dem Tode des Lehrherrn zur Anleitung von Lehrlingen als Vertreter solche Personen befugt, welche eine Meisterprüfung nicht abgelegt haben, sofern sie im übrigen den vorstehenden Anforderungen entsprechen.
4. Die Zurücklegung der Lehrzeit kann auch in einem dem Gewerbe angehörenden Großbetrieb erfolgen und durch den Besuch einer staatlich unterstützten oder vom Staate anerkannten Lehrwerkstätte oder sonst gewerblichen Unterrichtsanstalt ersetzt werden.
5. Zwischen Eltern und Kindern braucht auch in Zukunft kein Lehrvertrag abgeschlossen zu werden. Doch muß der Handwerkskammer das Bestehen des Lehrverhältnisses, der Tag seines Beginnes, das Gewerbe oder der Zweig, in welchem die Ausbildung erfolgen soll, und die Dauer der Lehrzeit schriftlich mitgeteilt werden.
6. Den Meistertitel in Verbindung mit der Bezeichnung eines Handwerks dürfen nur Handwerker führen, welche für dieses Handwerk die Meisterprüfung bestanden und das 24. Lebensjahr zurückgelegt haben.

Eine Ausnahme von diesen Bestimmungen wird nur als Übergangsbestimmung bei folgenden Handwerkern gemacht und dürfen nur solche Personen den Meistertitel ohne Prüfung führen:

1. die bereits am 1. Oktober 1908 bei Inkrafttreten dieses Gesetzes selbständige Handwerker, die ihr Geschäft auf eigene Rechnung und Gefahr betrieben und
2. mindestens 24 Jahre alt waren,
3. entweder nach regelrechter Lehrzeit die Gesellenprüfung bestanden hatten oder mindestens seit dem 1. Oktober 1896 ihr Handwerk selbständig und persönlich betrieben oder mindestens ebensolange als Werkmeister oder in ähnlicher Stellung tätig waren oder am 1. April 1901 mindestens 17 Jahre alt waren und mindestens 2 Jahre gelernt hatten.

Also, um sich klar und deutlich und für jedermann verständlich auszudrücken:

Der Meistertitel ohne Ablegung einer Prüfung darf nur von solchen Personen geführt werden:

die am 1. Oktober 1901 über 24 Jahre alt und damals, also am 1. Oktober 1901, bereits das Recht hatten, Lehrlinge anzuleiten.

Werkmeister, Zuschneider, die in einem größeren Betrieb tätig waren, gelten jedoch als nicht selbständig.

### 2. Wem kann das Recht, Lehrlinge anzuleiten, verliehen werden?

Das Recht zur Anleitung von Lehrlingen kann auch solchen Personen verliehen werden, welche an die Handwerkskammer einen diesbezüglichen Antrag stellen, mit der Begründung, daß sie bereits am 1. Oktober 1908 das Recht besäßen, Lehrlinge anzuleiten und daß sie diese Befugnis bereits vom 1. Oktober 1908 fünf Jahre lang in ihrem Gewerbe ausgeübt haben. Sonst hat niemand einen rechtlichen Anspruch auf die Erteilung der Befugnis, Lehrlinge auszubilden. Es ist sehr gerecht und gut, daß nur die Personen Lehrlinge anleiten und ausbilden dürfen, die den Nachweis erbracht haben, daß sie dazu auch befähigt und berechtigt sind. Dadurch wird auch allen Eltern die Garantie gegeben, daß die berufliche Ausbildung ihrer Kinder in geeigneten Händen ruht und da diese gesetzlichen Bestimmungen auch auf die weiblichen Berufe ausgedehnt sind, wird auch den Töchtern der Segen der neuen Gewerbeordnung zugute kommen, eine Hebung der gesamten praktischen weiblichen Berufe im Gefolge haben.

### 3. Wirtschaftliche Vorteile des Meistertitels.

Der Meistertitel hat nun nicht allein eine Bevorzugung in bezug auf die Lehrlingsausbildung im Gefolge, sondern er gibt dem Träger derselben, sowie dem Publikum und der Kundschaft gegenüber, eine gefestigtere Stellung. Wenn es erst allgemein bekannt sein wird, daß derjenige, welcher sich heute „Meister“ nennen darf, auch in der Tat in seinem Beruf die Kenntnisse besitzt, welche man an einen „Meister“ stellt, dann wird die Kundschaft solchen Gewerbetreibenden entschieden mehr Vertrauen und eine größere Wertschätzung schenken, wie irgend einem mit hochtönendem Aushängeschild und feiner Aufmachung ausgestatteten, aber ohne genügende Fachkenntnisse begründeten Unternehmen; denn heute kann auch ohne fachliche Ausbildung auf Grund der Gewerbefreiheit jeder in allen deutschen Staaten unbehindert ein Gewerbe ausüben. Hierdurch haben sich unliebsame Verhältnisse entwickelt, so daß es nicht nur im Interesse des einzelnen Handwerkers, sondern auch in dem der Gesamtheit liegt, daß wieder beruflich ausgebildete Kräfte an der Spitze des Handwerksstandes stehen. Nur dadurch kann dem kaufenden Publikum eine gewisse Garantie geboten werden in bezug auf Güte und Schönheit der Ware. Auch zur Hebung des Handwerks selbst, welches ein Teil des breiten Mittelstandes eine

sehr wichtige Stütze des Staates bildet, ist es unbedingt nötig, daß Männer und Frauen in ihrem Beruf selbständig sind, und zu den Produkten ihrer Tätigkeit in einem persönlichen Verhältnis stehen, weil sie die Früchte ihrer geistigen und körperlichen Arbeit sind.

#### 4. Die Meisterprüfung.

Was von dem Prüfling verlangt wird.

Wer die Meisterprüfung ablegen will, hat sich zunächst mit einem schriftlichen Gesuch um Zulassung zur Prüfung an die zuständige Prüfungskommission der Handwerkskammer zu wenden.

Zuständig ist die Prüfungskommission, in deren Bezirk der Prüfling entweder die Damenschneiderei selbständig betreibt oder sie mindestens drei Monate als Gehilfin in Stellung steht. Die Formulare sind gegen Zahlung von 10  $\mathcal{F}$  Kosten in vorgedruckter Form bei der Handwerkskammer zu haben.

Dem Gesuch sind beizufügen:

1. ein kurzer, eigenhändig geschriebener Lebenslauf,
2. ein Geburtschein,
3. das Prüfungszeugnis der Gehilfinnenprüfung,
4. der Nachweis, daß der Prüfling mindestens drei Jahre als Gehilfin in der Schneiderei, in welchem er jetzt die Prüfung ablegen will, tätig gewesen ist,
5. die Zeugnisse der gewerblichen Unterrichtsanstalten, die der Prüfling besucht hat,
6. ferner, wenn der Prüfling kein Gehilfinnenzeugnis hat, der Nachweis, daß der Prüfling in dem Gewerbe, in dem er sich der Prüfung unterzieht, gemäß § 129 Abs. 6 R. G. O. zur Anleitung von Lehrlingen befugt ist,
7. ein polizeiliches Führungszeugnis.

Für Personen, welche bei Inkrafttreten dieses Gesetzes bereits 5 Jahre mit der Anleitung von Lehrlingen befugt sind, bedarf es eines Gehilfinnenzeugnisses nicht.

Das Gesuch muß auf einem Aktenbogen geschrieben sein und ungefähr folgendermaßen lauten:

Cassel, den 15. Januar 1918.

Gesuch der Schneiderin Frieda  
Lange zu Cassel um Zulassung zur  
Meisterprüfung.

6 Anlagen.

Hiermit richte ich an den Herrn  
Vorsitzenden der Prüfungskommission  
das höfliche Ersuchen um Zu-

lassung zur Meisterprüfung in der Damenschneiderei. Als Meisterstück bitte ich ein Kleid (Kostüm) anfertigen zu können. Die vorschriftsmäßigen Papiere folgen anbei:

1. mein selbstgeschriebener Lebenslauf,
2. mein Geburtschein,
3. mein Gehilfinnenzeugnis,
4. der Nachweis über meine Gehilfinentätigkeit,
5. mein Zeugnis des Fortbildungsschulbesuches,
6. mein polizeiliches Führungszeugnis.

An den Vorsitzenden der  
Meisterprüfungs-Kommission  
in der Schneiderei  
zu Cassel. Handwerkskammer.

Frieda Lange  
Schneiderin.

Auf Grund dieser Anmeldung entscheidet der Vorsitzende der Prüfungs-Kommission, ob der Prüfling zugelassen wird oder nicht.

Gegen die Entscheidung des Vorsitzenden ist Beschwerde bei der Handwerkskammer zulässig.

Die Prüfungs-Kommission ist berechtigt, von der Vorlage des Gehilfinnenprüfungszeugnisses und von der Erfüllung der Vorschrift des Absatz 3 Ziffer 4 in besonderen Fällen abzusehen.

Gegen den ablehnenden Bescheid der Prüfungs-Kommission ist binnen zwei Wochen die Beschwerde bei der höheren Verwaltungsbehörde (Regierungspräsident) zulässig.

#### 5. Prüfungstermin.

Die Prüfungstermine werden von dem Vorsitzenden der Prüfungskommission anberaumt.

Auf Beschluß der Prüfungskommission oder auf Anordnung des Vorstandes der Handwerkskammer sind regelmäßig wiederkehrende Termine für die Prüfungen festzusetzen.

Der Vorsitzende hat die Mitglieder der Prüfungskommission und die zur Prüfung Zugelassenen zu laden, zugleich über den Ort und die Zeit ihrer Ausführung Bestimmungen zu treffen.

Nabe Verwandte und der derzeitige Arbeitgeber oder Geschäfts-



teilhaber des Prüflings sind von der Prüfung ausgeschlossen. Die Prüfungskommission ist bei Anwesenheit des Vorsitzenden und vier Beisitzern beschlußfähig.

In einem Prüfungstag sollen möglichst nicht mehr als 6 Prüflinge geladen werden.

#### 6. Prüfungsgebühren.

Jeder Prüfling hat vor dem Prüfungstermin eine Prüfungsgebühr von ca. 30 M an die Kasse der Handwerkskammer einzuzahlen.

Über Antrag auf Erlaß oder Stundung der Gebühren entscheidet der Vorstand der Handwerkskammer.

Ist die Prüfung nicht bestanden, so hat der Geprüfte keinen Anspruch auf Rückzahlung der Gebühren.

#### 7. Prüfungsverfahren.

Die Prüfung soll eine praktische und theoretische sein.

#### 8. Die praktische Prüfung und Arbeitsprobe.

Die praktische Prüfung besteht in der Anfertigung einer Arbeitsprobe; diese soll sich erstrecken auf:

1. Schnittmusterzeichnen, Zuschneiden und Anfertigung eines eleganten Kleides oder Kostüms.
2. Schnittmusterzeichnen nach selbstgenommenen Maßen.

#### 9. Bestimmung der Arbeitsprobe.

Die Bestimmung der Arbeitsprobe erfolgt durch die Prüfungskommission unter Berücksichtigung des Ausbildungsganges des Prüflings.

Sie ist so zu wählen, daß mit ihrer Ausführung keine mit dem Charakter der Prüfung unvereinbare Forderung, sowie keine erheblichen Kosten oder Zeitaufwand verbunden sind und sie muß praktisch verwendbar sein. Durch die Arbeitsprobe soll der Prüfling beweisen, daß er die Befähigung zur selbständigen Ausführung der gewöhnlichen Arbeiten seines Gewerbes, insbesondere des von ihm betriebenen Gewerbszweigs besitzt. Vorschläge in betreff der Arbeitsprobe können von dem Prüfling bei Anmeldung zur Prüfung ausgesprochen werden.

#### 10. Ausführung und Überwachung der Arbeitsprobe.

Der Vorsitzende der Prüfungskommission bestimmt, wo die Arbeitsprobe auszuführen ist.

Die Arbeitsprobe ist tunlichst vor der Prüfungskommission auszuführen. Ist dies nicht möglich, so hat der Vorsitzende der Prüfungs-

Kommission einzelne ihrer Mitglieder oder wenn kein Mitglied am Orte der Ausführung wohnt, andere geeignete Fachleute mit der Überwachung des Prüflings während der Ausführung der Arbeitsproben zu beauftragen.

Diese haben eine Bescheinigung darüber auszustellen, daß der Prüfling die Arbeitsprobe selbständig und ohne fremde Hilfe angefertigt hat, und ihr Urteil über Brauchbarkeit und Güte der geleisteten Arbeit beizufügen.

Die Ausführung der Arbeitsprobe muß der theoretischen Prüfung vorangehen.

Bei Abnahme der theoretischen Prüfung sind der Kommission die Erzeugnisse der Arbeitsprobe vorzulegen.

### 11. Die theoretische Prüfung.

Die theoretische Prüfung hat sich auf folgendes zu erstrecken:

1. die Fachkenntnisse,
2. Buch- und Rechnungsführung,
3. die gesetzlichen Vorschriften betr. des Gewerbewesens.

#### Fachfragen.

Die Prüfung in den Fachkenntnissen soll den Nachweis erbringen, daß der Prüfling über die hauptsächlichsten Bezugsquellen der Rohstoffe, über ihre Verarbeitung, Preise, Werkzeuge, Maschinen, sowie über deren Handhabung, ferner über die wichtigsten Arbeiten und den mit ihnen verbundenen Zeit- und Kostenaufwand unterrichtet ist. Sie beginnt mit einer Besprechung und Berechnung der Arbeitsprobe und hat sich hauptsächlich auf folgende Fragen zu erstrecken:

1. Die Berechnungen von Zeit, Material und Arbeitslohn
  - a) eines eleganten und einfachen Kleides,
  - b) von Kostümen und Mänteln,
  - c) von verschiedenen Röcken, Blusen und Hauskleidern,
2. die Fähigkeit, sämtliche in der Damenschneiderei vorkommenden Arbeiten berechnen zu können unter Berücksichtigung der Geschäftskosten und des notwendigen Verdienstes.

### 12. Die Prüfung in der Buch- und Rechnungsführung.

Die Prüfung in der Buch- und Rechnungsführung ist zum Teil mündlich, zum Teil schriftlich.

Die Prüfung hat sich auf die Kenntnis der einfachen Buch- und Rechnungsführung und außerdem auf die für die Schneiderei nötigen Kenntnisse im Lesen, Schreiben und der bürgerlichen Rechnungsarten zu erstrecken.

### 13. Prüfung in den Gesetzeskenntnissen.

Die Prüfung in den gesetzlichen Vorschriften über das Gewerbe geschieht mündlich.

Durch sie soll die Kenntnis der wichtigsten Bestimmungen des Arbeiter-Versicherungsgesetzes, der Gewerbeordnung und des Genossenschaftswesens dargetan werden. Kenntnisse im Fachzeichnen und Schnittmustererstellung sind erforderlich. Modellzeichnen wird nicht unbedingt verlangt, jedoch bei der Prüfung hoch bewertet. Im praktischen Leben ist das letzte Fach sehr wertvoll.

### 14. Mitteilung über das Ergebnis der Prüfung.

Nach Beendigung der Prüfung, über deren Verlauf eine von sämtlichen Mitgliedern der Prüfungskommission zu unterschreibende Verhandlung aufzunehmen ist, beschließt die Prüfungskommission mit Stimmenmehrheit, ob die Prüfung mit genügend, gut oder mit Auszeichnung bestanden ist oder nicht.

Bei Stimmengleichheit entscheidet der Vorsitzende.

Ist die Prüfung nicht bestanden, so hat die Kommission einen Zeitraum zu bestimmen, vor dessen Ablauf sie nicht wiederholt werden darf.

War die Arbeitsprobe genügend, so kann der Prüfling von deren Wiederholung entbunden werden.

Das Ergebnis der Prüfung ist dem Geprüften am Schlusse des Prüfungstermins mitzuteilen.

### 15. Ausstellung des Prüfungszeugnisses oder Meisterbriefes.

Ist die Prüfung bestanden, so hat die Prüfungskommission darüber ein Zeugnis, einen „Meisterbrief“, auszustellen. Ist die Prüfung nicht bestanden, so hat dies die Kommission dem Prüfling schriftlich mitzuteilen, unter Angabe des Zeitraums, vor dem die Prüfung nicht wiederholt werden darf. Falls der Prüfling von der Arbeitsprobe entbunden ist, wird dies in der Mitteilung vermerkt.

Das Prüfungszeugnis oder Meisterbrief ist kosten- und stempelfrei.

### 16. Wiederholung der Prüfung.

Mehr als zweimal darf die Prüfung nicht wiederholt werden.

### 17. Berechtigungen des Meisterbriefes.

Das Bestehen der Prüfung und der Meisterbrief berechtigen die Meisterin zur Führung des Meistertitels in Verbindung mit der Bezeichnung seines Handwerks. Ferner zur Anleitung von Lehrlingen, wenn die Meisterin das 24. Lebensjahr vollendet hat.

Das Prüfungszeugnis oder Meisterbrief ist von einem Mitglied

der Prüfungskommission zu vollziehen. Für alle übrigen Ausfertigungen genügt die Unterschrift des Vorsitzenden.

Das Prüfungszeugnis kann noch nachträglich für ungültig erklärt werden, wenn sich herausstellt, daß die Meisterin bei der Meldung zur Prüfung oder deren Ablegung eine auf Täuschung berechnete Handlung begangen hat.

#### 18. Die Tätigkeit der Direktrice und selbständigen Werkstattleiterin.

Wenn ein junges Mädchen über die Mitte der zwanziger Jahre und im Besitz des Meisterinnentitels ist, wird ihr Bestreben darauf gerichtet sein, die erworbenen Kenntnisse möglichst gut und nutzbringend zu verwerten, indem es eine Stellung als Direktrice oder Werkstattleiterin annimmt.

Diese Tätigkeit erfordert ganz selbständiges Anfertigen aller in das Fach schlagenden Arbeiten, große Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit und vor allen Dingen die Fähigkeit, das übrige Personal anleiten und beschäftigen zu können. Der Direktrizen-Posten in der Schneiderei ist ein sehr wichtiger, er stellt gewissermaßen die Verbindung zwischen dem kaufmännischen und gewerblichen Betrieb dar.

Eine tüchtige Direktrice muß aber nicht allein selbständig arbeiten und die Werkstatt führen, sie muß auch den Wünschen der einzelnen Kundinnen, welche bei der Unberechenbarkeit der Damenwelt oft schwer zu befriedigen sind, mit Geduld und Verständnis entgegenkommen und jede gewünschte Arbeit mit den nötigen Fachkenntnissen leisten können.

Die Direktrice muß eine genaue Arbeits- und Zeiteinteilung haben und jede ihr unterstellte Arbeiterin so beschäftigen, wie es deren Kenntnissen und Leistungsfähigkeit angepaßt ist. Sie muß die Arbeiten so einteilen, daß dieselben rechtzeitig ohne Überstürzung oder allzuviel Überstunden fertiggestellt werden.

Eine tüchtige Direktrice muß einen richtigen Überblick über den gesamten Betrieb im Geschäft haben, um das vorhandene Material vorteilhaft und gut zu verwenden.

Die Tätigkeit als Direktrice ist verantwortungsvoll; zur Zeit der Saison anstrengend und aufregend. Sie erfordert eine gereifte Persönlichkeit, welche nach jeder Richtung hin ihre vielseitige Tätigkeit gewissenhaft ausübt und dem Geschäftsinhaber eine Stütze und tüchtige Arbeitskraft ist. Die Stellung der Direktrice ist eine geachtete und gut bezahlte, welche neben mancherlei Schwierigkeiten und der anstrengenden Saison-Tätigkeit auch recht viel angenehme Seiten hat. In der stillen Geschäftszeit, wo der Betrieb wenig Ansprüche stellt, kann die Direktrice sich manche angenehme freie Stunde verschaffen und sich für die arbeitsreiche Zeit erholen und kräftigen.

Die Direktrice untersteht den Bestimmungen des Handelsgesetzbuches sowohl in bezug auf Kündigungsfrist, Arbeitsdauer und den sonstigen Fragen ihrer Berufstätigkeit.

Die Stellung als Direktrice ist meist dauernd, in großen Betrieben oft Lebensstellung, an Badeorten oder in ganz großen Städten manchmal auch nur Saisonstellung. Dies richtet sich nach Abmachung und den Wünschen der Beteiligten. Jedenfalls finden tüchtige Kräfte leicht geeignete und gute Stellungen, da fast immer Mangel an guten Direktricien herrscht. Die Tätigkeit bringt durch die geschäftlichen Reisen, den gesamten Betrieb und dessen enge Berührung mit der Mode viel Anregung und wechselnde Eindrücke.

Auch kann die Direktrice, besonders wenn sie ihre Tätigkeit in verschiedenen Betrieben ausübt, viel Welt- und Menschenkenntnis sammeln und sich durch ihr ganzes Handeln, ihr Wesen, vor allen Dingen aber durch ihre Tüchtigkeit, Fleiß, Ordnung und Zuverlässigkeit einen schönen, befriedigenden Wirkungskreis, einen auskömmlichen Lebensberuf und einen guten Namen in der gesamten Branche schaffen.

#### 19. Schlußwort.

Es ist immer eine freudige Nachricht, wenn man hört, daß wieder eine Frau sich den Meistertitel durch Ablegen einer guten Meisterprüfung erworben hat. Noch tiefer empfindet man es, wenn man daran denkt, welche Zustände noch vor einigen Jahren in der Schneiderei in bezug auf die Lehrlingsausbildung herrschten und wie sehr sich das alles schon durch die neuen gesetzlichen Bestimmungen verbessert hat.

Die praktischen Gewerbe und da vor allem die feine Damenschneiderei können noch vielen tüchtigen Frauen in Deutschland guten Erwerb und eine anständige, gesicherte Stellung bieten.

Aber eine gründliche Ausbildung tut vor allem not, die alles umfaßt; die auf wirkliche Leistungsfähigkeit, Branchenkenntnis und allgemeine kaufmännische Bildung und Gesetzeskunde Wert legt und ein darauf gestütztes sicheres Handeln und zielbewußtes Berufsleben sichert.

Es würde für tausende gebildeter Frauen richtiger sein und ihnen viel mehr Befriedigung bringen, wenn sie sich mehr den so sehr geeigneten und freudenbringenden praktischen Berufen zuwenden würden, statt sich anderen Gebieten zu widmen, denen sie oft nicht gewachsen sind, oder deren pekuniäre Aussichten wenig günstig sind.

Die praktischen Berufe werden von den meisten Frauen heute noch gänzlich unterschätzt und die Kenntnisse, welche ihre Ausübung verlangt, sind viel höhere und erfordern viel mehr Wissen und Lebenserfahrung, als gemeinhin angenommen wird. Die Ansprüche, welche durch die immer steigende Konkurrenz täglich größer werden, fordern auch von der im ge-

werblichen Berufsleben stehenden Frau Weitblick, Intelligenz und Fachbildung. Auf diesem Gebiet kann sie ein weites Feld für ihren Fleiß und berufliche Tüchtigkeit finden.

Die gewerblichen Berufe bieten durch die Ausbildung von jungen Mädchen zu tüchtigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft und ihres Berufes, den Frauen günstige Gelegenheit zur Entfaltung ihrer mütterlichen Talente. Wieviel Freude macht doch die Beobachtung der allmählichen Entwicklung eines jungen Lehrmädchens und mit welchem Interesse verfolgt man später das Wachsen ihrer Leistungsfähigkeit und mit welcher Genugtuung erfüllt es, wenn aus denen tüchtige Frauen werden, deren erste Berufsausbildung man geleitet hat. Das ist gewiß eine dankbare, schöne Aufgabe, neben der, wenn auch schweren, so doch befriedigenden, nutzbringenden Tätigkeit auf gewerblichen Gebieten. Es ist zu wünschen und anzunehmen, daß auch die deutsche Mode-Industrie durch die tatkräftige Hilfe hochstehender, gebildeter, ihres Wertes sich bewußter Handwerkerinnen sich immer mehr hebt.



---

---

## 5. Abschnitt.

### a) Die praktische Arbeit.

#### 1. Empfangsraum — Anprobezimmer — Werkstatt.

Drei Räume gehören zum Betrieb des Damenschneiderhandwerks, auch wenn er nur in der durchschnittlich mittleren Größe geführt wird. Diesen sei in kurzen Umrissen gedacht, als Richtschnur für eine Geschäftsgründung.

**Der Empfangsraum.** Der erste Eindruck den wir empfangen, ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die Würdigung der Persönlichkeit sowohl, als auch die Wertschätzung der Arbeit wird dadurch beeinflusst. Unter diesem Gesichtspunkt soll der Empfangsraum ausgestattet und gehalten werden. Er soll von früher Stunde an, mit Beginn der Geschäftszeit, wohl geordnet sein, also empfangsbereit. Das Gefühl beim Eintritt, „hier wo ich meine persönlich anzulegende Kleidung herstellen lasse, herrscht Ordnung und Sauberkeit,“ erweckt sofort Vertrauen. Je nach dem Wert der Einrichtung setzt die Kundin einen angemessenen Preis voraus, der Geschmack in der Zusammenstellung des Mobiliars läßt Schlüsse ziehen auf die vorhandene Geschmacksrichtung. Der Raum braucht nicht groß zu sein, denn bei richtiger Zeiteinteilung, auf bestimmte Stunde angelegter Anprobezeit und pünktlichem Einhalten derselben wird das Vorzimmer nie überfüllt sein. Vier Plätze zum Sitzen dürften schon reichlich sein. Der Zugang sei möglichst direkt und in der Nähe des Wohnungseinganges gelegen, damit der Eindruck auch wirklich der beste ist. Weder an Tageslicht, noch an Abendbeleuchtung braucht man zu große Ansprüche zu machen, das ist für andere Räume notwendiger.

Sind gut gehaltene Möbel, vornehme Erbstücke vorhanden, so darf man sich ruhig sagen, diese sprechen für traditionelle Vornehmheit, gute Erziehung, feinen Bildungsgrad und Verständnis für die Ansprüche feiner Kunden. Einige moderne künstlerische Handarbeiten, wenig aber

gut gewählter Bildschmuck, irgend ein aparter Kunstgegenstand erwecken das Interesse verständnisvoller Damen und verkürzen die leicht entstehende Ungeduld des Wartens. Familienbilder vermeide man, anzubringen, Geschäfts- und Familienleben ist zweierlei und in jedem Falle getrennt zu halten, wie man es auch unterlasse, die Kundschaft mit eigenen Angelegenheiten zu unterhalten.

Bei Neuanschaffung der Einrichtung, wenn diese nicht zu teuer sein soll, empfiehlt es sich, bequeme Korbstühle, durch geblumte Kissen einladend gemacht, zu wählen, ein paar kleine Fußbänke, dazu kleine Tische, ohne Decken, da man daran hängen bleiben kann, wie man auch alles Zerbrechliche fern halte. Einige neue Modeblätter und Fachliteratur vervollständigen das Ganze.

Die Fensterbekleidung schließe sich immer der herrschenden Mode an und ohne allzuvielen Anschaffungskosten kann so der Empfangsraum die Würde besitzen, die zur geschäftlichen Empfehlung notwendig ist. Man stelle sich dagegen unsauber oder schlecht gestopfte Gardinen, abgenutzte Möbel, schlecht gehaltenen Fußboden, winkeligen Treppenaufgang vor, und man braucht sich nicht zu wundern, wenn sich eine Kundin nur des sehr billigen Anfertigungspreises halber über solche Außerlichkeiten hinwegsetzt.

Das Anprobezimmer braucht ebenfalls nicht groß zu sein, sind doch in großen Geschäftshäusern auch nur kleine Abteile vorgesehen. Da aber in kleineren Betrieben der vorhandene Bestand an Stoffen und Zutaten hier zu Hand sein soll, so dürfte schon etwas mehr Platz erforderlich sein, auch ist es oft von Wichtigkeit, eine etwas entferntere Wirkung zu beobachten. Beleuchtung für Tag und Abend muß gut vorhanden sein. Nach Norden gelegen ist für Farben die günstigste Richtung, denn die Lichtwirkung ist immer dieselbe. Größte Aufmerksamkeit ist dem Spiegel und seinem Platze zuzuwenden. Er muß groß genug sein, um die ganze Figur wiederzugeben und in gut senkrechter Stellung angebracht werden. Nie falle direktes Licht auf den Spiegel, aber volles Licht auf den Gegenstand, dessen Bild man beobachten will. Am besten ist der Platz an einem Pfeiler zwischen zwei Fenstern, in einer Eckstube steht er auch gut über Eck. Ein Spiegel gegenüber, zur Wiedergabe der Rückansicht, ist das beste, jedenfalls aber sei für einen Handspiegel gesorgt. Garderobehalter zum Aufhängen der Oberkleider, ein bestimmter Platz zum Ablegen der Schmucksachen, ein geeigneter Sitzplatz für etwa begleitende Beobachter, das alles darf nicht fehlen. Ein Liegestuhl (Chaise-longue) oder Sofa kann bisweilen sehr erwünscht sein, da Schwächeanfalle bei der Anprobe manchmal vorkommen. Etwas kölnisches Wasser zur Hand zu haben, ist in solchen Fällen sehr willkommen. Gläser und frisches Trinkwasser stehe zur Verfügung bereit.



Schreibtisch oder ein sonst geeignetes Möbelstück zur Buch- und Rechnungsführung paßt ebenfalls hierher, so daß Lagerraum, Kontor und Anprobezimmer sich in einem Raume vereinen.

Die Tapete soll wenig oder gar keine Musterung haben und in Farbe so neutral sein, daß sie keine Kleiderfarbe ungünstig beeinflusst. Geeignet ist mittelfarbiger Holzton. Das Zimmer muß gut heizbar sein. Nahe angrenzend möchte die Werkstatt gelegen sein.

Für die Schneiderwerkstatt ist ein heller Raum Grundbedingung.

**Die Werkstatt.** Die Grundbedingung für eine Schneiderwerkstatt ist ein heller Raum. Keine unnötige Verkleidung der Fenster dämpfe das Licht, hell tapezierte Wände lassen den Raum im Gegenteil noch heller erscheinen. Die Beleuchtung für Winterabende sei so gut, wie sie nur zu beschaffen ist. Häufiges Lüften halte den Raum gesund. Besonders ist es zu empfehlen, nach der Vesperpause und vor dem Lichtanzünden einige Minuten alle Fenster zu öffnen. Jedes Licht leuchtet dadurch besser und man arbeitet erquickt weiter. Dagegen sind zugige Fenster zu verwahren aus Rücksicht auf diejenigen, die den ganzen Tag daran sitzen müssen. Wenn es irgend möglich ist, weise man der Bügelei einen besonderen Raum an, denn das Ausdünsten der Stoffe verdickt die Luft.

Die Ausstattung hat zu bestehen in: einem Zuschneidetisch, den nötigen Bügelgeräten, einer Nähmaschine, die bis zu 5 Arbeitenden genügt, einen Arbeitstisch, den Stühlen und Fußbänken, soviel gebraucht werden und einem Waschtisch oder Ständer mit Handtüchern und Seife.

An den Wänden bringe man über Kopfhöhe Regale an für Kästen zu den angefangenen Arbeiten, ferner Garderobehalter für halb- und ganzfertige Arbeiten, dazu auch Kleiderbügel. Kleine Tische oder Bordbretter an den Wänden dienen zum aus der Hand legen kleiner Gegenstände, damit der Zuschneidetisch immer freibleibt. Ein Korb oder Sack für abgefallene Flicken und Tücher zum Schutze vor Verstauben.

Als Werkzeug hat der Meister, bezw. Meisterin auf folgendes zu halten: eine Zuschneideschere, Meterstab, Kopierrad, Pfriemen, Stecknadeln (Magnet zum Aufheben derselben), Kreide, Wachs, Zentimetermaß, Lineal, Schoßbretter, Armschützer bei Anfertigung heller Sachen, kurz alles, was sich als nötig erweist.

#### Die Gewerbeordnung schreibt vor:

In jedem Arbeitsraum, in dem Arbeiterinnen beschäftigt werden, ist eine Tafel auszuhängen, die in der von der Landeszentralbehörde, das ist das Ministerium des Innern, zu bestimmenden Fassung und in deutlicher Schrift einen Auszug aus den Bestimmungen der R.R. Ord-

nung enthält. Außerdem muß in jedem Arbeitsraume, in dem jugendliche Arbeiterinnen (unter 16 Jahren) beschäftigt werden, ein Verzeichnis der jugendlichen Arbeiterinnen unter Angabe des Beginnes und Endes ihrer Arbeitszeit und der Pausen aushängen.

Daneben hat jeder Arbeitgeber das Recht, eine Ordnungstafel auszuhängen mit den von ihm zu bestimmenden Vorschriften, z. B.:

Jede Arbeiterin hat pünktlich zu erscheinen.

Jede Arbeiterin hat ihr Nähzeug, bestehend in Handschere, Fingerhut, Nähnadel und Nadelfleck mitzubringen, nebst einer Schachtel zum Aufbewahren, außerdem alles mit ihrem Namen zu bezeichnen.

Jede Arbeiterin hat sich mit einer sauberen Schürze zu versehen, ebenso mit Schuhwerk, um nicht Schmutz in die Werkstatt zu bringen, der den Straßenschuhen anhaftet.

Jede Arbeiterin hat die Papiere von Frühstück und Vesper an den dafür vorgesehenen Platz zu tun, nichts davon liegen zu lassen oder auf den Fußboden zu werfen.

Jede Arbeiterin hat sich im Hause und auf den Treppen ruhig und höflich zu verhalten.

Darüber hänge ein Spruch, der allen, die längere Zeit in dieser Werkstatt ihr Tagewerk vollbringen, für das ganze Leben in Erinnerung bleibe.

Nun fehlt nur noch die Uhr, die ermahnt, wie schnell die Zeit vergeht und oft der Arbeit das Tempo gibt, schließlich aber auch sagt, daß Feierabend ist.

So wäre die Werkstatt zum Heim geworden, in dem man sich wohl fühlt und gern an allem Anteil nimmt, was an Mühe und Freude darin erlebt wird.

Es herrsche Ordnung und Sauberkeit.

## 2. Die Werkzeuge, Maschinen und Geräte. (Abbild. 117—145.)

Wir unterscheiden beim Betrieb einer Schneiderei persönliche und allgemeine Werkzeuge.

Für die Instandhaltung der persönlichen Werkzeuge hat jede einzelne Arbeiterin, Gehilfin und jeder Lehrling selbst zu sorgen, und kann man häufig schon am Zustand des Werkzeuges die Arbeiterin erkennen. Die Ordnungsliebe und auch die Liebe zum gewählten Beruf läßt es nicht zu, daß sich das Werkzeug im schlechten Zustand befindet; Fingerhut und Nähnadel ist für den eintretenden Lehrling das Nötigste. Der Fingerhut besteht aus verschiedenen Metallen, aus Gummi oder Celluloid, der letztere ist aus hygienischen Gründen der beste. Nähnadeln sollen in verschiedenen Nummern vorrätig sein. Nr. 9 und 10 zu feinen Näharbeiten, zum Aufnähen von Perlen, Säumen und Nähen feiner

Stoffe, wie Chiffon, Seidentrepp, Seidenmusseline, Crepp de Chine usw. Nr. 7 sind die gebräuchlichsten für alle Arten von Wollstoffen. Nr. 5 ist gut zum Aufheften des Stoffes auf Futter, jedoch nur für kräftige Wollstoffe, während zum Auf- und Zusammenheften feiner Stoffe auch wieder feinere Nadeln Nr. 6 und 7 verwendet werden müssen. Es müssen halblange und lange Nadeln benutzt werden.

Weitere persönliche Werkzeuge sind Zentimetermaß, auch Maßband genannt, und Schere. Als Maßband ist eins aus präpariertem Leinen



Abb. 117. Zuschneideschere.



Abb. 118. Arbeitschere.



Abb. 119. Verstellbare Knopflochscherer.

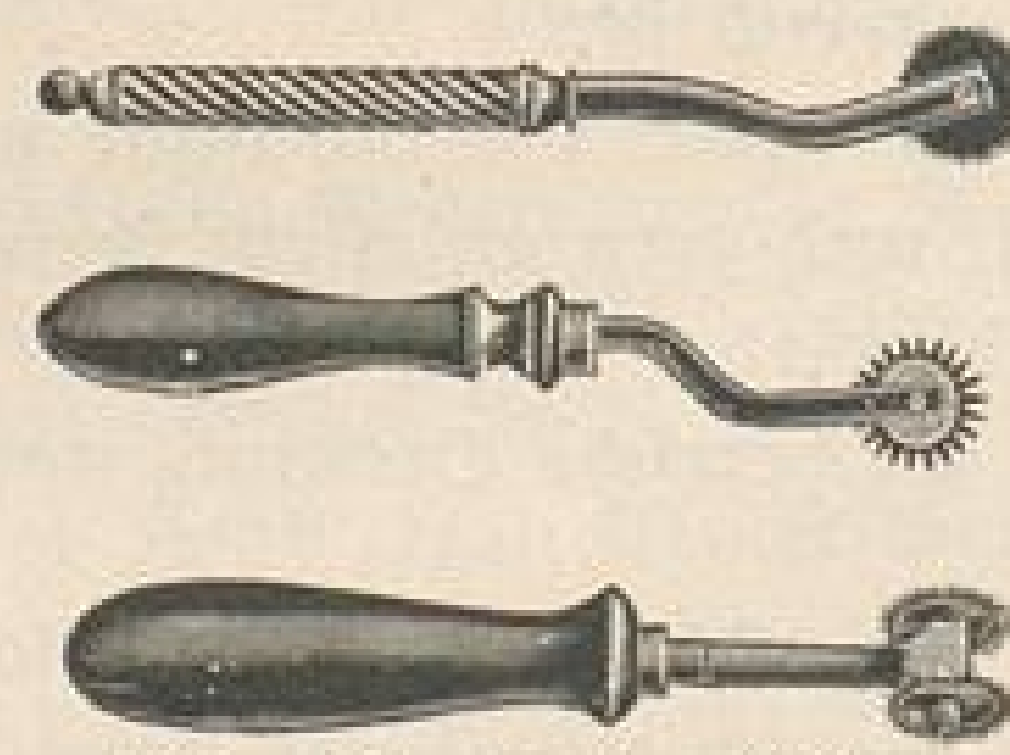


Abb. 120. Kopiererrädchen.

empfehlenswert. Für einen Lehrling und für die Gehilfin genügt eine stets scharfe Handschere mit guter Spitze. Die Zuschneiderin oder Meisterin muß außerdem eine gute Zuschneideschere zum Gebrauch haben. Die Griffe der Zuschneideschere sind der Hand genau nachgebildet, daher die bequemsten. Knopflochscheren, Kopiererrad, Pfriem, Magnet, Stecknadeln (am besten aus Stahl) und Kreide sind zum allgemeinen Gebrauch von der Meisterin zu halten. Sämtliche Werkzeuge sollen vom besten Material sein und stets sauber und gut gehalten werden.

Das wichtigste Werkzeug bildet jedoch die Nähmaschine und soll deshalb näher darauf eingegangen werden.

## Die Nähmaschine.

**G e s c h i c h t l i c h e s:** Im Jahre 1845 erfand E. Howe (sprich Hau) die Nähmaschine, nachdem mehrere Erfinder mit unvollkommenen und daher unbrauchbaren Nähmaschinen als Vorkämpfer erschienen waren.

Wenige Jahre später erfand A. A. Wilson eine Nähmaschine bedeutend besser wie die andere Konstruktion.

Endlich erschien im Jahre 1857 die von J. M. Singer konstruierte Maschine.

**D i e K o n s t r u k t i o n:** Diese drei Konstruktionen waren die Vorläufer für die jetzt bedeutend verbesserten und leistungsfähigeren Maschinen.

Die Howe-Maschine ist eine Schiffchenmaschine von schwerem Bau, sie eignet sich daher auch für schwere Arbeiten, wie Sattler- und Tapezier-Arbeit.

Die Wheeler und Wilson-Maschine ist eine Greifer-Maschine, sie wurde ihrer leichten und schönen Arbeit wegen gern für Wäschenäherei gebraucht.

Die Singer-Maschine hingegen, ebenfalls eine Schiffchen-Maschine, erwies sich für die Schneiderei am besten.

Diese Schiffchen-Maschinen werden heute Langschiffchen-Maschinen genannt im Gegensatz zu den neueren Systemen wie Ringschiffchen und Schwingschiffchen.

Um die Konstruktionen zu vergleichen, betrachten wir die Singer-Maschinen als den gegebenen Typ der Langschiffchen-Maschine.

Desgleichen die Ringschiffchen-Maschine, während die Phoenix als Typ der Greifer-Maschine zu betrachten ist.

Die Schwingschiffchen-Maschine ist eine Variation der Langschiffchen-Maschine. Sie unterscheidet sich dadurch, daß die Schiffchen-Bahn im Bogen läuft, während die des Langschiffchens gerade ist. Auch sind bei der Schwingschiffchen-Maschine die Zahnräder beseitigt.

**L e i s t u n g s f ä h i g k e i t u n d A b n u z u n g:** Es ist wichtig, die Funktion dieser verschiedenen Mechanismen zu vergleichen und dabei die für ihre Abnutzung und Leistungsfähigkeit maßgebenden Eigentümlichkeiten ins Auge zu fassen.

Betrachten wir zuerst die Langschiffchen - Singer-Maschine: Das Schiffchen der Singer-Maschine durchmißt eine Entfernung von  $6\frac{1}{2}$  cm auf dem Hinwege und muß, um auf den Ausgangspunkt zurückzugelangen, die gleichgroße Strecke wieder zurücklegen. Es macht demnach bei jedem Stiche einen Weg von 13 cm.

Eine geübte Näherin kann in der Minute 600 Stiche erzielen, demnach muß das Schiffchen in einer Minute  $600 \times 0.13\text{m} = 78$  Meter durchlaufen.

Das Schiffchen wird in einem Schiffchenkorb an der Seite der Schiffchenbahn hergeführt und drückt mit seinem Eigengewicht an sie; es ist daher verständlich, daß bei dem schnellen Fluge des Schiffchens eine große Abnutzung der Führungsflächen stattfinden muß.

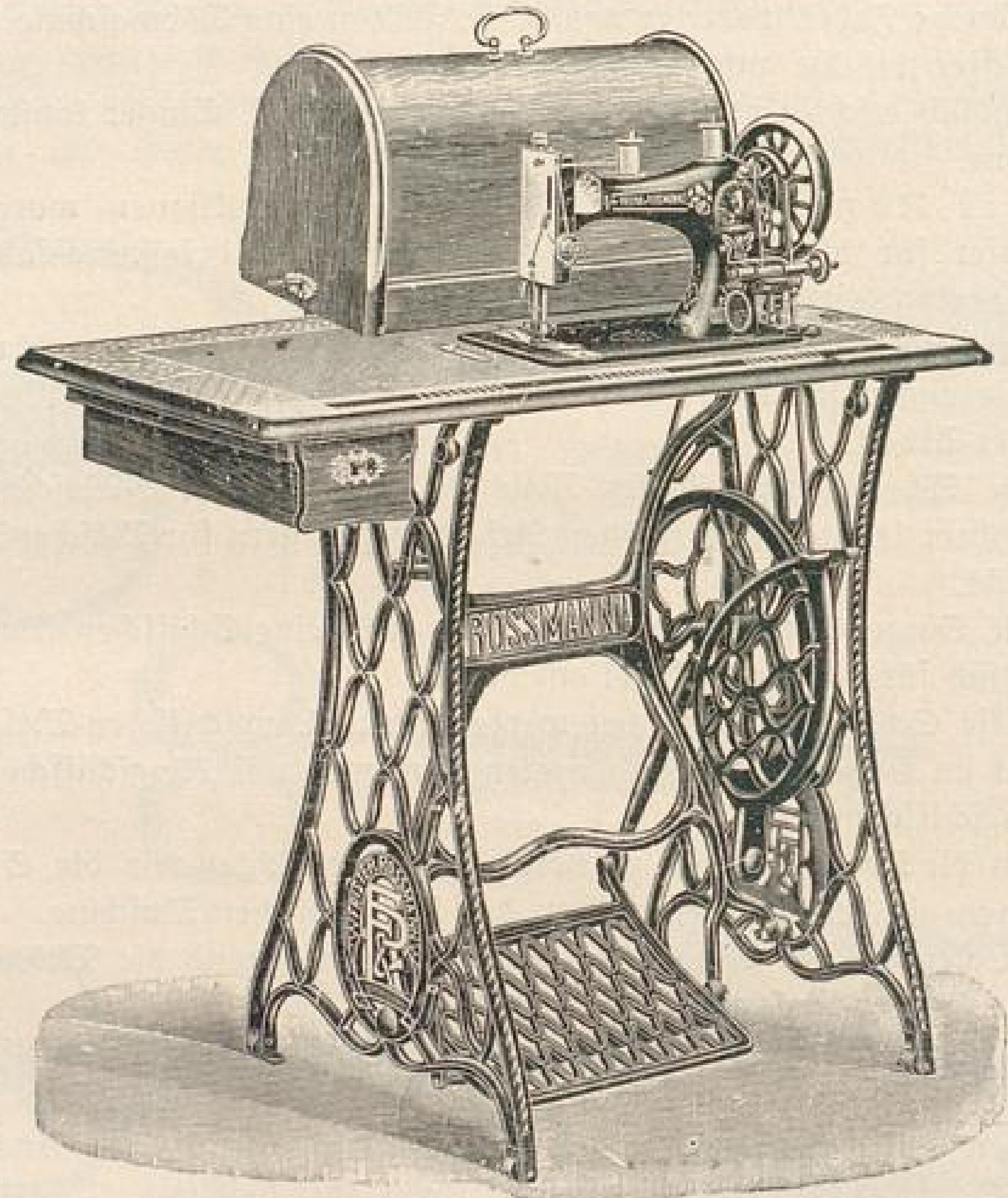


Abb. 121. Original-Schwingschiffchen-Tretmaschine.



Abb. 122. Schiffchen und Spule der Schwingschiffchen-Tretmaschine.

Außerdem wird bei jedem Stich das sich mit großer Schnelligkeit bewegende Schiffchen zweimal im Laufe gehemmt, zuerst beim Antrieb und dann beim Rückgang. Der verhältnismäßig schwere Schiffchenkörper wird demnach 1200 mal in der Minute aufgehalten. Dieser enorme Widerstand erfordert nicht allein einen großen Aufwand von bewegender Kraft, sondern die Erschütterung der 1200 Stöße teilt sich auch dem

übrigen Mechanismus der Maschine mit und beschleunigt dessen Ab-  
nutzung.

Der Schlingenfänger des Ringschiffchens (Maschine nach Singer)

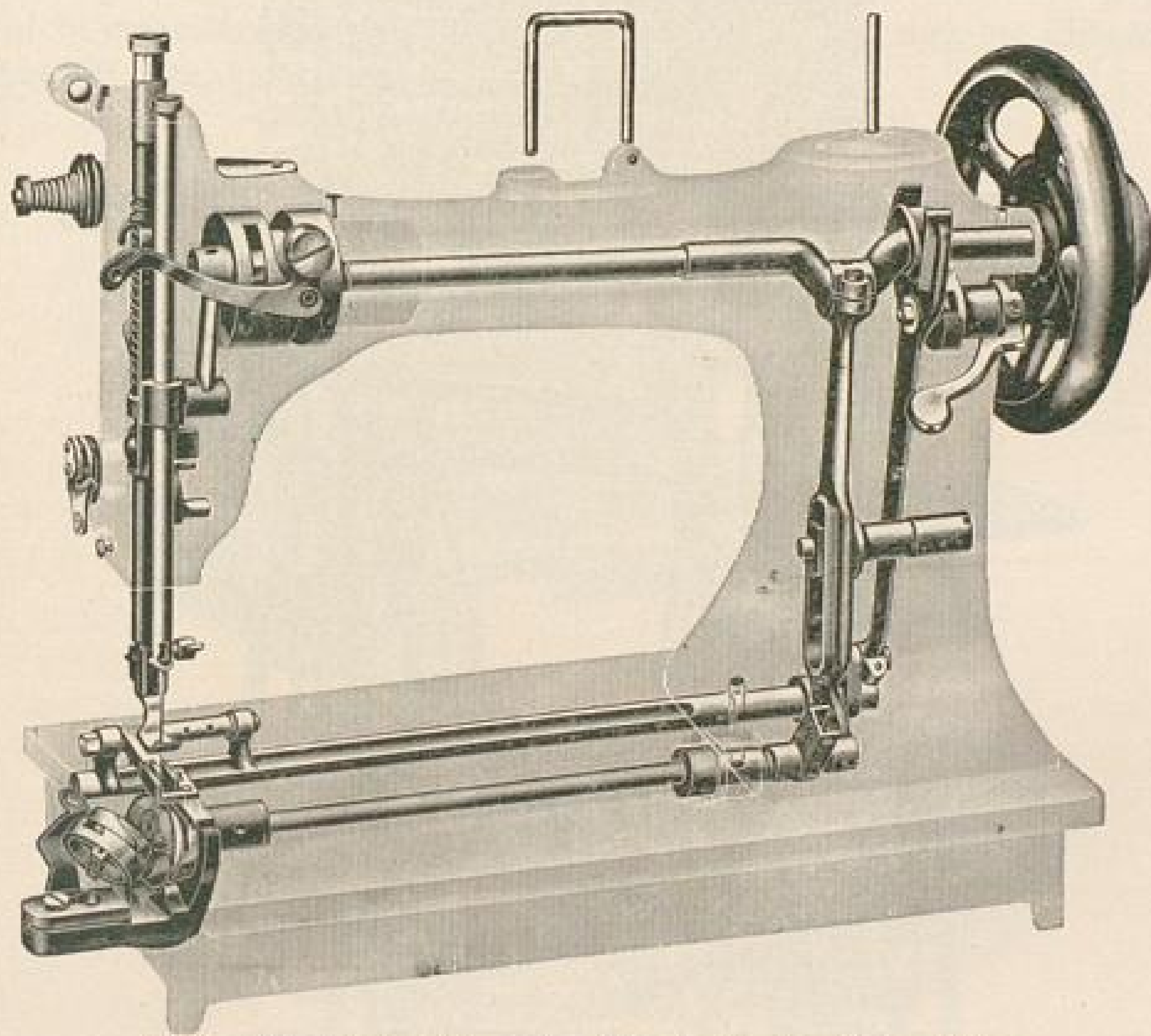


Abb. 123. Mechanismus der Phoenix-Greifser-Nähmaschine.

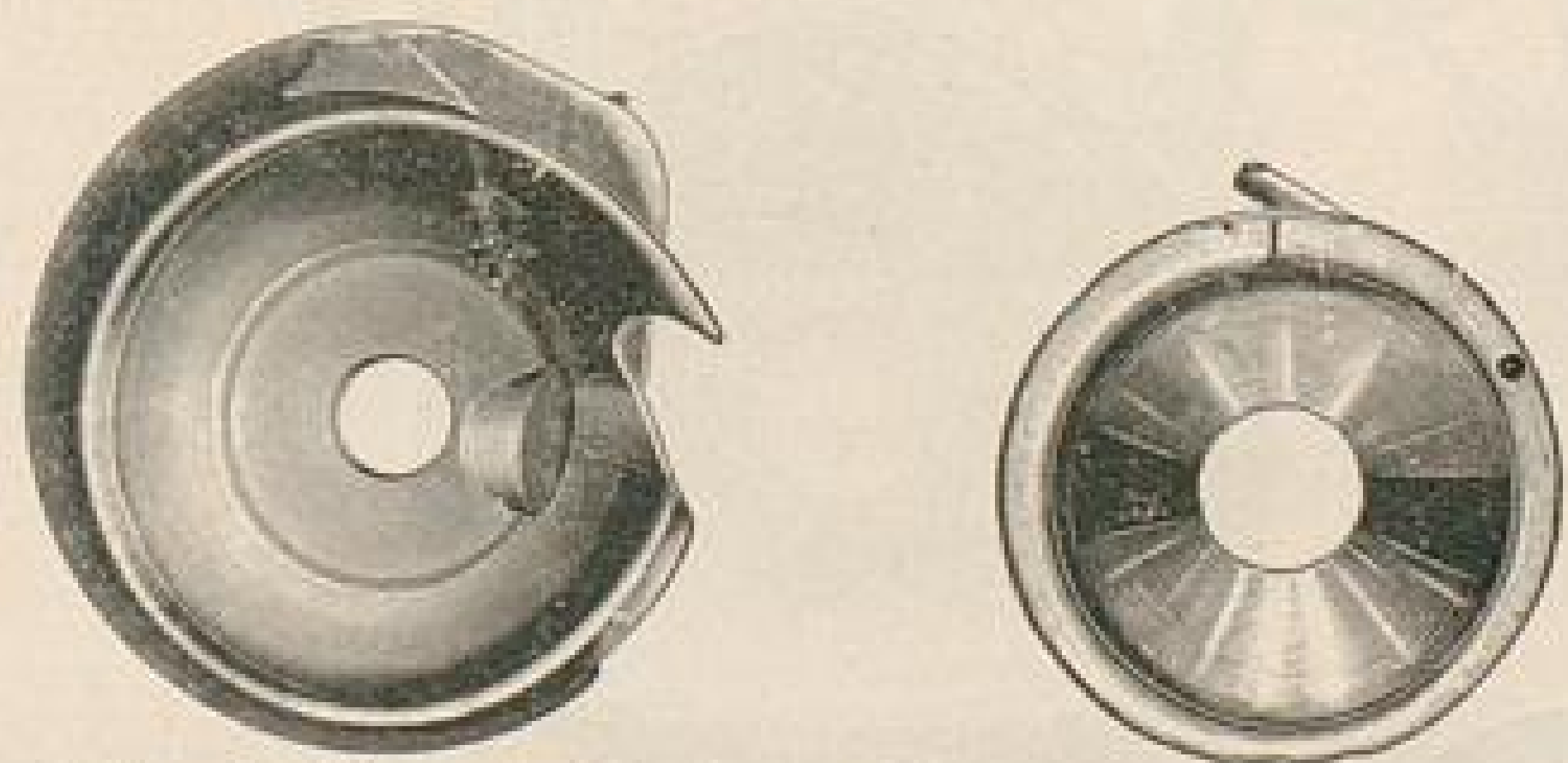


Abb. 124. Greifser und Spulenkapsel der Maschinen mit Brille.

oszilliert in einem Kreisbogen und wird in diesem, in einer Nute geführt. Die Bewegung des Schiffchens beträgt bei jedem Stich 8 cm und die gleiche Entfernung zurück; mithin muß das Schiffchen bei jedem Stich 16 cm zurücklegen. Wenden wir das gleiche Rechenexempel auf diese Maschine an, dann ergibt sich, daß das Ringschiffchen bei 600 Stichen



Abb. 125 Original-Rundschißchen-Tretmaschine.

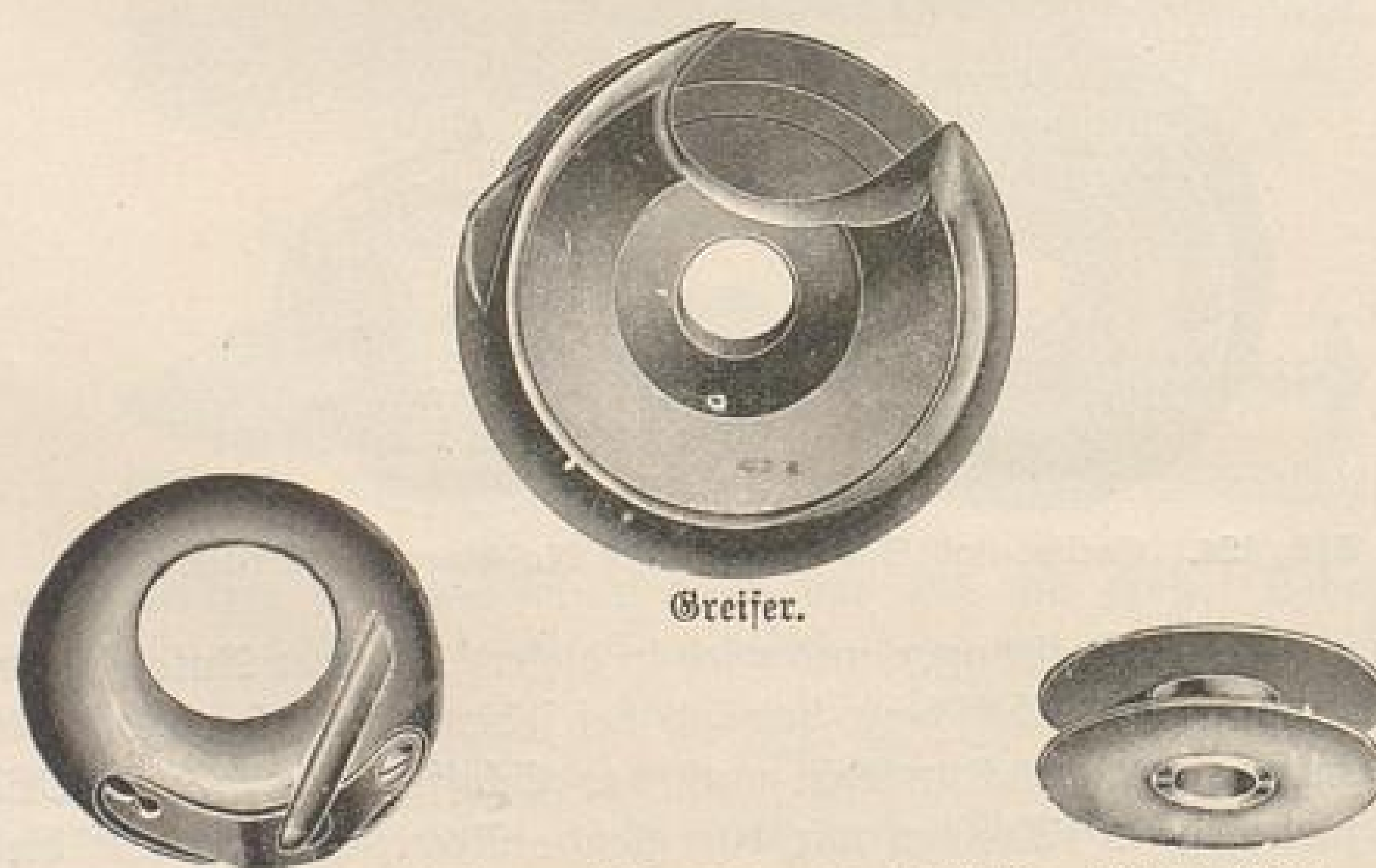


Abb. 126 Schiffchen und Spule der Rundschißchen-Tretmaschine.

$600 \times 0,16 \text{ m} = 96 \text{ Meter}$  laufen muß. Mithin ist die Abnutzung dieser Maschine auch groß. Die Konstruktion ist aber günstiger, wie die der Langschiffchen, in bezug auf die Überwindung des Widerstandes, den der hin- und zurückgehende Schiffchenkörper verursacht. Weil das Schiffchen in einer Kreisführung oszilliert, wird der Stoß und die Vibration erheblich abgeschwächt.



Abb. 127. Original-Zentralspulen-Tretmaschine.

Die Maschinen dieser Konstruktion zeichnen sich durch schnelleren Gang aus.

Der Greiferspitzenkreis der Phönix-Maschine hat einen Durchmesser von etwa 3 cm; mithin beschreibt die Greifermaschine bei jedem Stich einen Weg von  $9 \frac{1}{10} \text{ cm}$ , also bei 600 Stichen  $56 \frac{1}{10} \text{ m}$ .

Bei gleicher Stichzahl legt also der Schlingenfänger der Phönix-Maschine einen kleineren Weg zurück als der der vorgenannten Maschinen.



Nun rotiert der Greifer vollständig frei, folglich kann von einem Widerstande, den dieser Schlingenfänger zu überwinden hätte, oder von einer Abnutzung desselben, keine Rede sein.

Die Praxis hat gelehrt, daß sich die Greifer neuerer Art fast nicht abnutzen.

Der sich frei bewegende Schlingenfänger rotiert und hat daher niemals denselben Weg während der Bildung eines Stiches doppelt zu beschreiben.

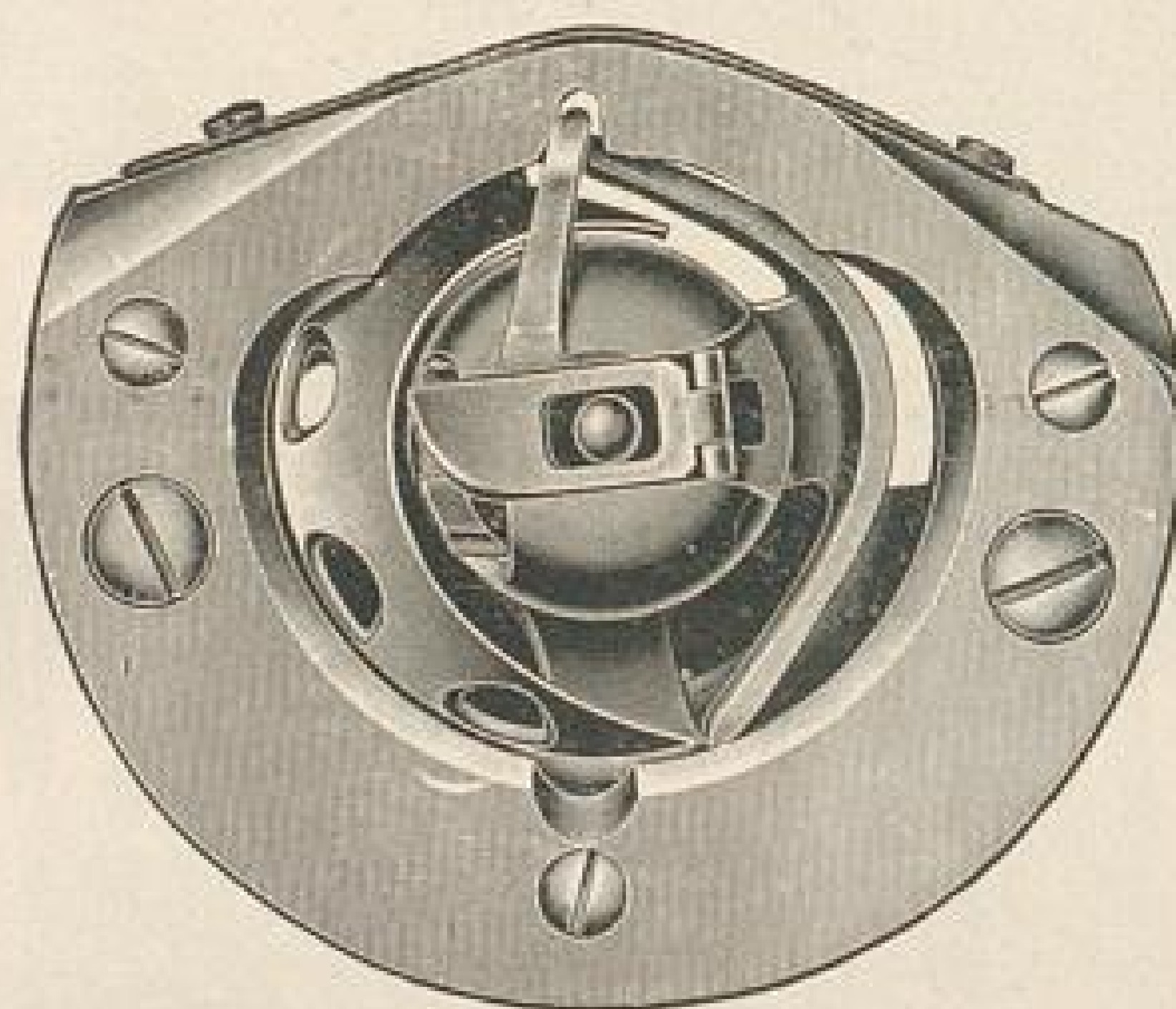


Abb. 128. Schiffchen der Zentralspulen-Maschine.

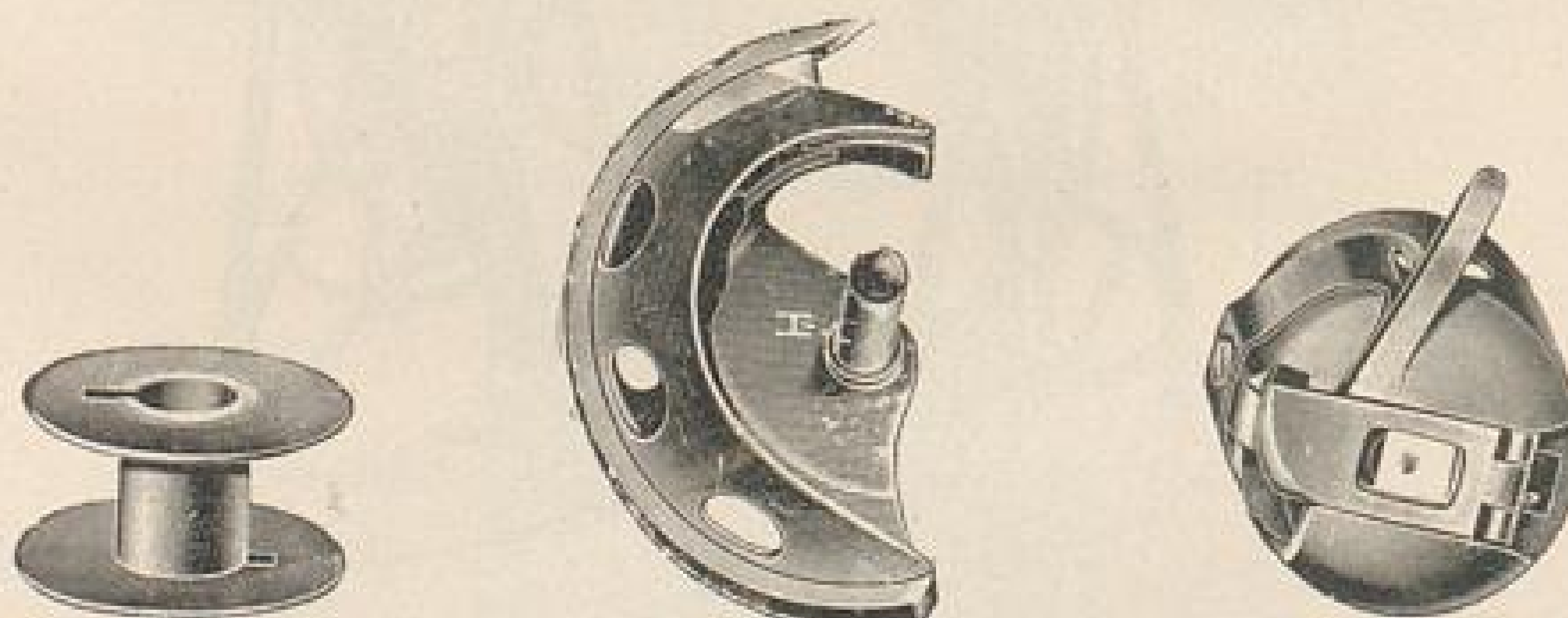


Abb. 129. Spule, Greifer und Kapsel des Zentralspulen-Schiffchens.

Ein kurzer Vergleich der Konstruktionen würde folgendes ergeben:	
Der Schlingenfänger durchmißt bei 600 Stichen	
bei der Langschiffchen-Maschine	78 m und
hat außerdem 1200 Hemmungen zu überwinden.	
Ringschiffchen-Maschine ca.	96 m,
hat aber keine Hemmungen zu überwinden.	
Die Phönix-Maschine	56 $\frac{1}{10}$ m.
und hat keine Hemmungen zu überwinden.	

## Fehlstiche.

Da es nicht möglich ist, den ganzen Mechanismus jeder einzelnen Maschinen-Konstruktion zu besprechen, will ich bei der Phoenix-Maschine bleiben, umso mehr die gleiche Regel bei allen Maschinen gilt.

Der Greifer ist der wichtigste Teil der Phoenix-Maschine, da er die Verschlingung des Ober- und Unterfadens bewirken muß. Treffen die

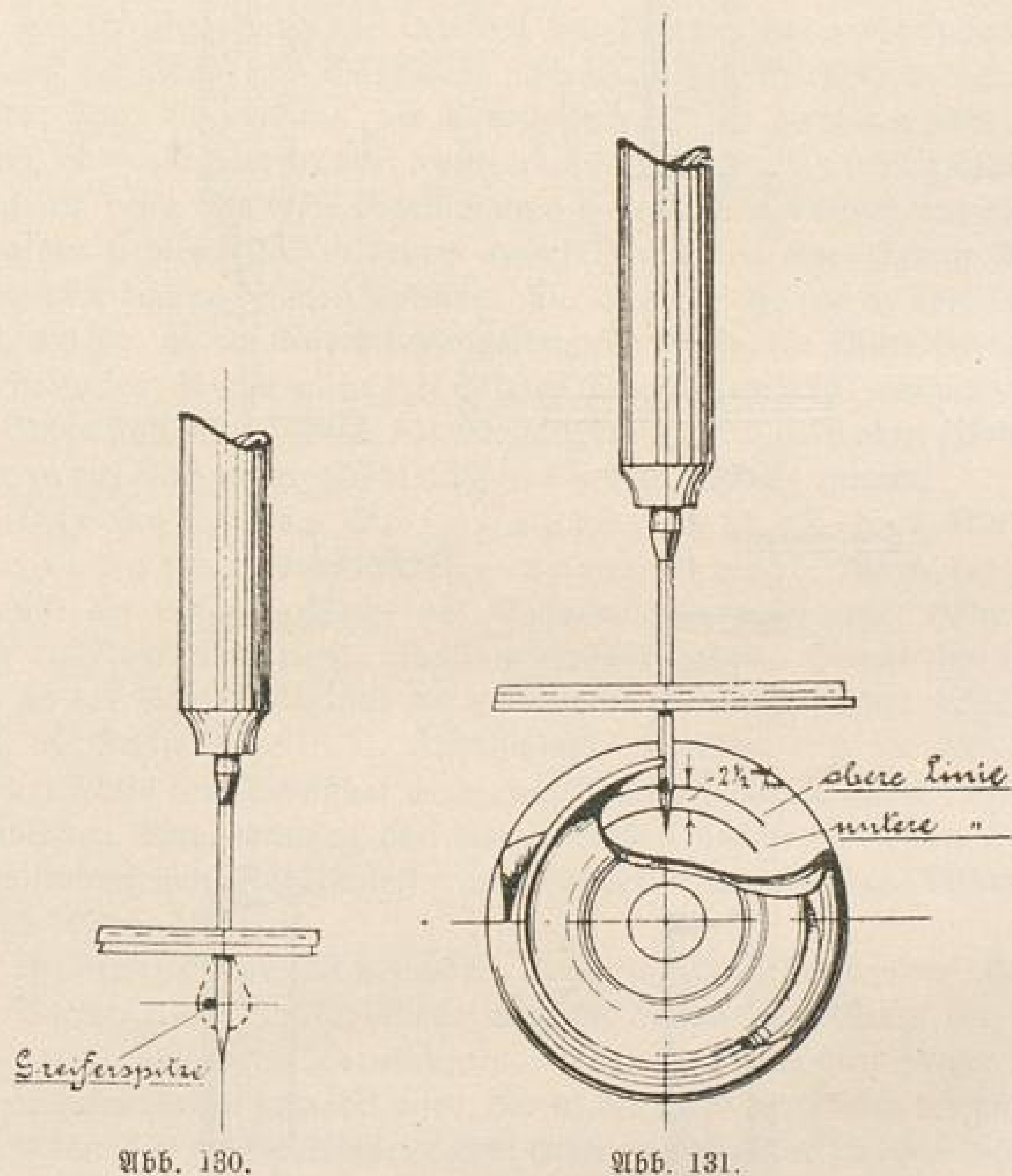


Abb. 130.

Abb. 131.

Bewegungen des Greifers und der Nadel nicht auf das Genaueste zusammen, dann sind Fehlstiche die Folge. Der Greifer erfaßt die Schleife des Oberfadens an der Nadel und führt sie um den Behälter des Unterfadens herum, bis im gegebenen Augenblick der Fadenhebel die Oberfadenschleife aufzieht und die Verbindung der beiden Fäden im Stoff bewerkstelligt. Die Schleife des Oberfadens an der Nadel bildet sich durch Stauchung, indem die Nadel, die vorher den auf der Stichplatte liegenden und durch den Presserfuß gehaltenen Nähstoff durchstochen hat, nach auf-

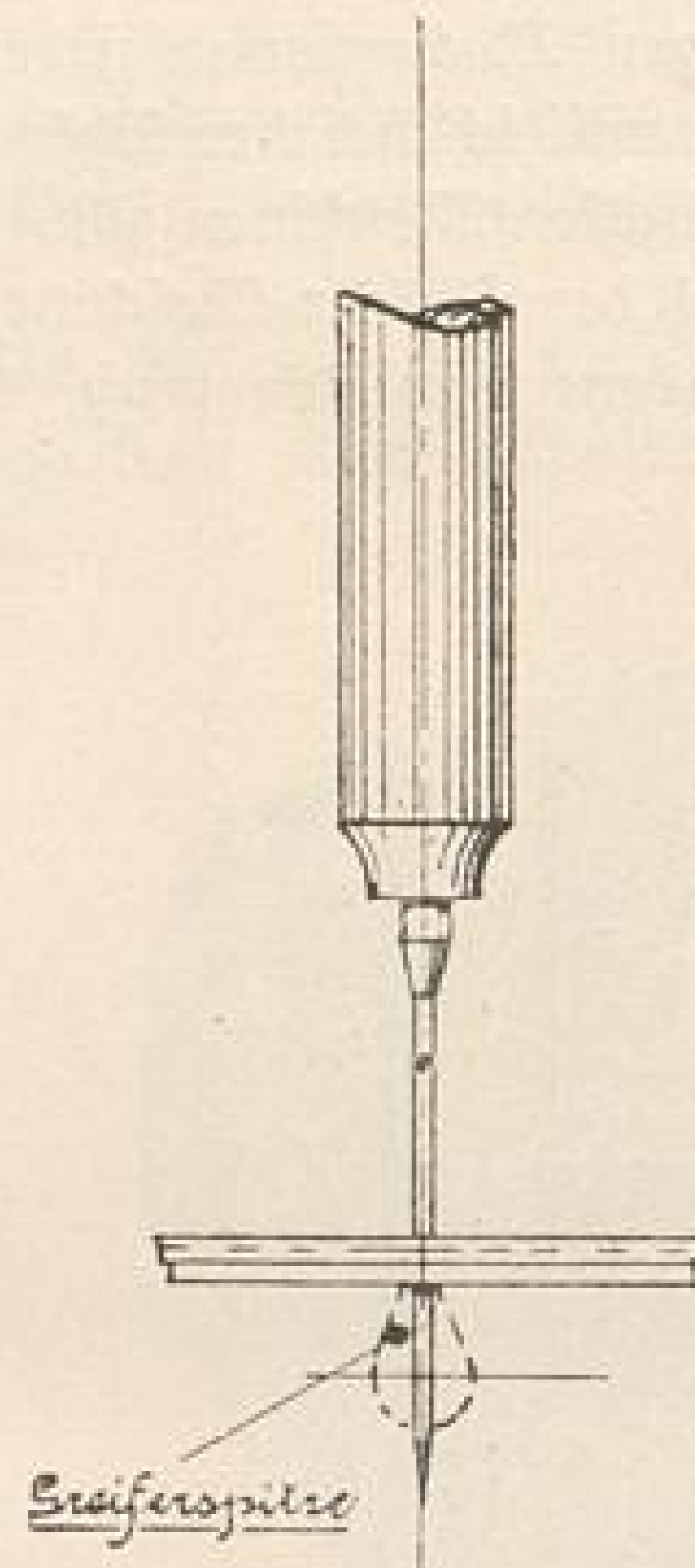


Abb. 132.

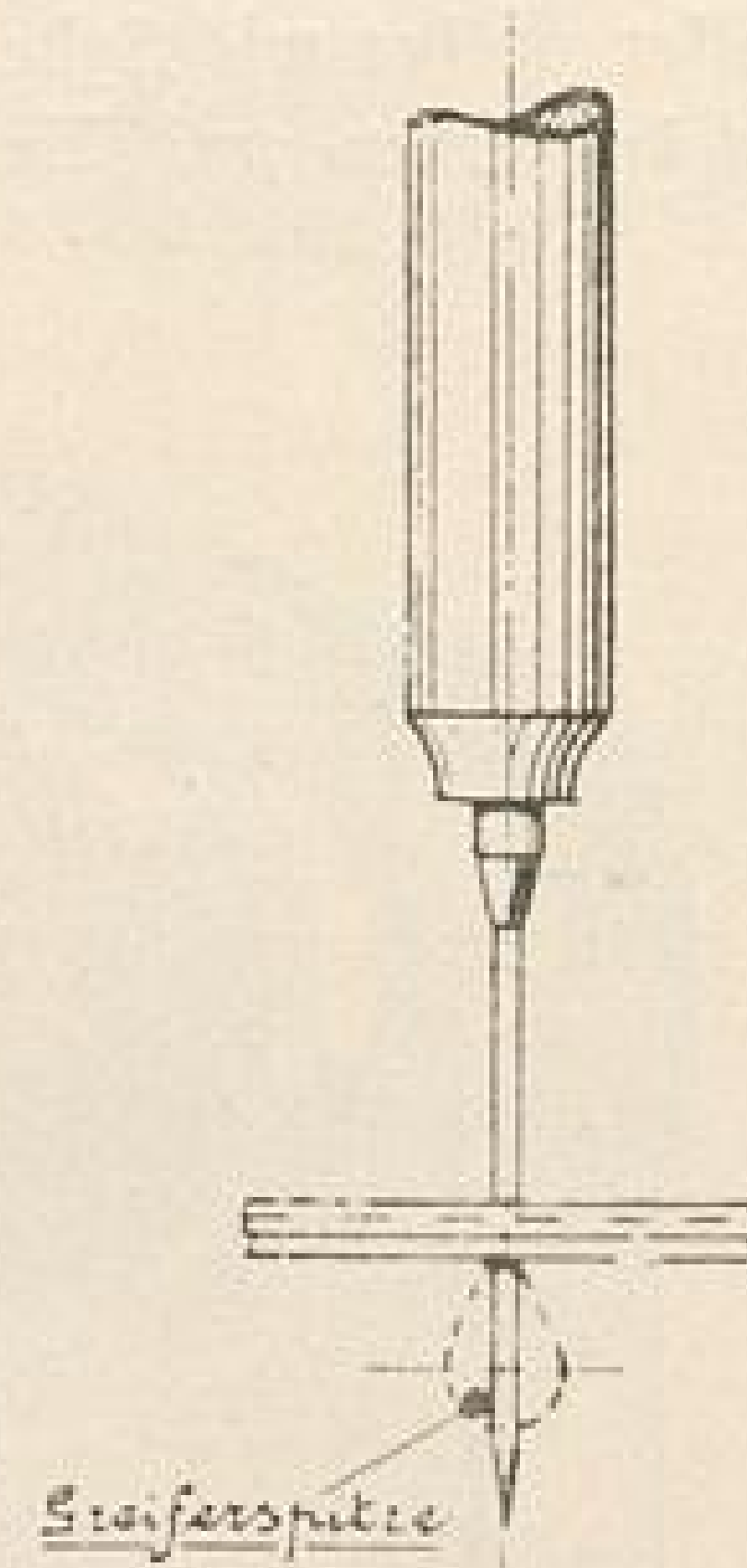


Abb. 133.

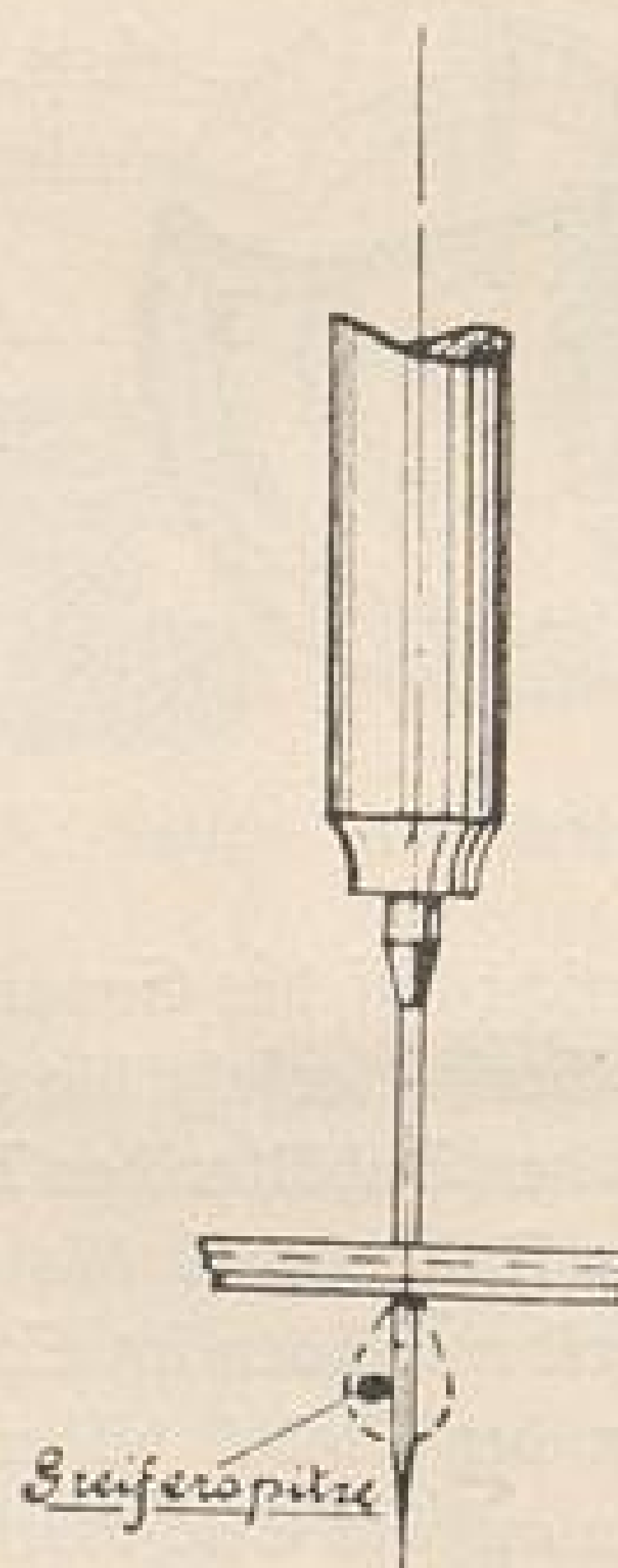


Abb. 134.

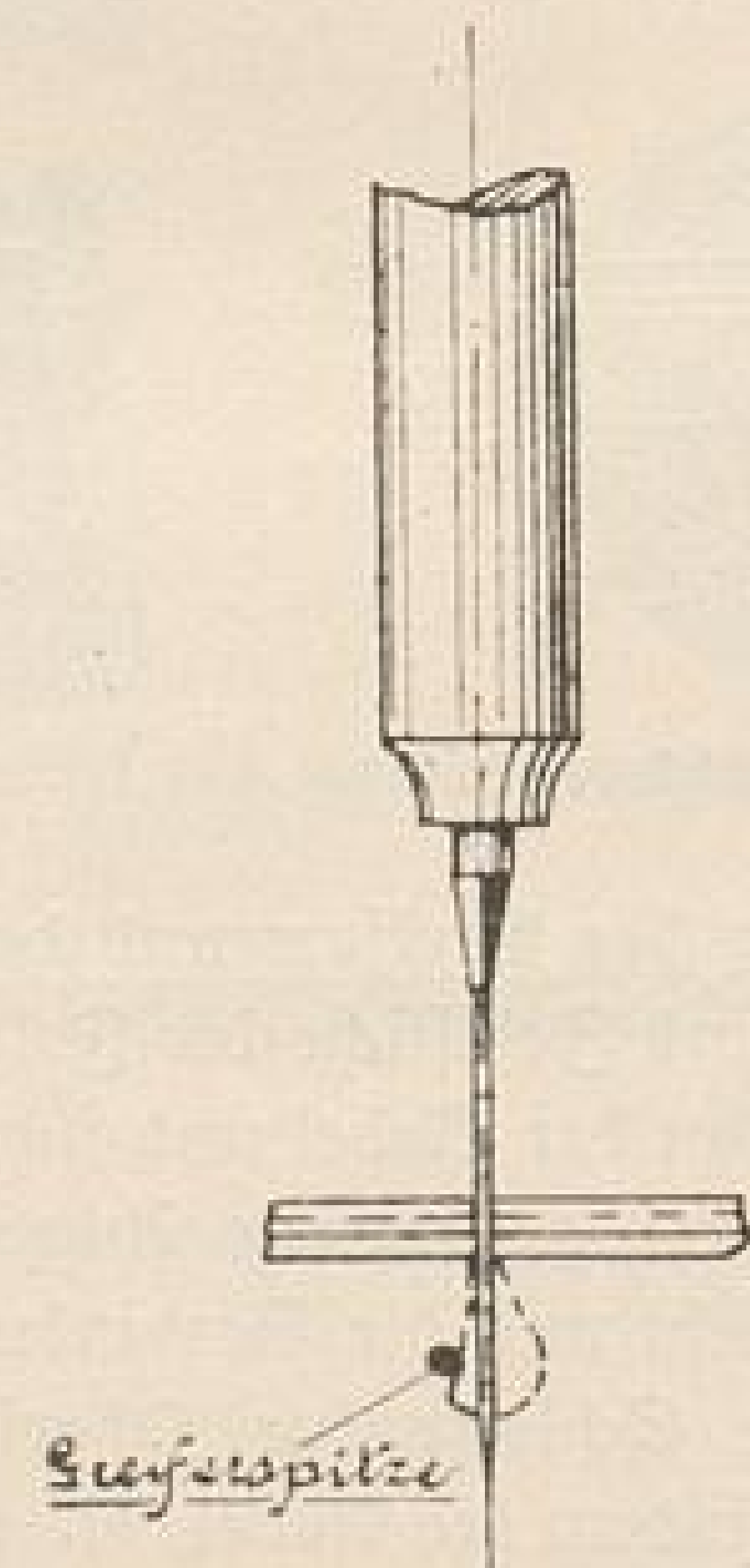


Abb. 135.

wärts steigt. Es ist demnach klar, daß die regelmäßige und korrekte Bildung der Oberfadenschleife an der Nadel für das sichere Nähen jeder Maschine unerlässlich ist.

Die Bewegung von der tiefsten Stellung der Nadel bis zum Eintritt des Greifers in die Nadelschleife nennt man den „Schleifenhub“.

Die Bildung der Nadelschleife wird beeinflusst durch die Beschaffenheit des Stoffes, durch die Qualität des Garnes, durch die Zusammenstellung der Nadel und Garnstärke und durch das Stichloch in der Stichplatte. Für die Bildung der Nadelschleife ist es durchaus nicht gleichgültig, ob das Garn hart oder weich, elastisch oder spröde, stark gedreht oder schlaff ist, denn alle diese Eigenschaften haben einen Einfluß auf die Bildung der Schleife und erfordern unter Umständen eine geringe Abweichung von den gegebenen Normen. Die Greiferspitze soll in dem Augenblick, wo sie an die Nadel herangekommen ist, in die Mitte der Nadelschleife fassen, so wie es in den Skizzen Abb. 130 und 131 veranschaulicht ist. Fehlerhaft ist es, wenn die Greiferspitze zu hoch nach oben (Abb. 132) oder zu tief nach unten (Abb. 133) in die Nadelschleife eintritt.

Die Höhe des Schleifenhubes ist an der Nadelstange durch zwei Risse verzeichnet. Wenn der obere Riß mit der unteren Fläche des Maschinenarmes in einer Höhe steht, muß die Nadel ihre tiefste Stellung erreicht haben. Sobald der untere Riß an der Nadelstange mit der genannten Fläche auf einer Höhe steht, muß die Greiferspitze in die Nadelschleife eintreten, d. h. sie muß genau mit der Mitte des Nadelschaftes in einer Richtung stehen. (Abb. 134). Alle erheblichen Abweichungen von diesen Mäßen haben die Bildung einer unvollkommenen Nadelschleife und daher mangelhaftes Nähen zur Folge. (Abb. 135.)

An dieser Stelle soll besonders darauf hingewiesen werden, daß für das Vorkommen von Fehlstichen auch die Zusammenstellung der Nadel und des Fadens von Bedeutung ist. Wenn z. B. für eine dünne Nadel ein zu dicker Faden gewählt wird, der in der Rille der Nadel keinen Platz hat, so kann sich die Nadelschleife nicht richtig bilden. Aus gleichen Gründen ist auch die Verwendung einer dicken Nadel für einen zu dünnen Faden vom Übel. Wir haben sehr häufig die Wahrnehmung machen müssen, daß Klagen über Vorkommen von Fehlstichen bei Phönix-Maschinen nur an der nicht zweckentsprechenden Zusammenstellung von Nadel und Garn zu suchen ist.

#### Die Nadel.

Die Nadel ist eins der wichtigsten Organe der Nähmaschine.

Die beste Nähmaschine kann nicht gut arbeiten, wenn eine Nadel benutzt wird die nicht zu der Maschine gehört.

Die Nähmaschinen-Fabrikanten fertigen die Nadeln nicht in eigener Werkstatt an, sondern sie werden in Spezialfabriken nach Angabe des Nähmaschinen-Fabrikanten hergestellt. Da bei der Herstellung der Nadel viel auf haarscharfe Ausführung der Rille, des Öhres, sowie des Kolben ankommt, sollen nur gute Fabrikate benutzt werden.

Am sichersten bekommt man die passenden Nadeln in den Geschäften, welche die betreffenden Nähmaschinen verkaufen.

Sehr wichtig ist ferner, daß die Garn- und Nadelnummer zusammen passen. Es gibt für die meisten Maschinen Tabellen, nach welchen man sich richten kann. Das Einsetzen der Nadel ist genau nach Vorschrift auszuführen, und zwar so, daß der Faden in der Rille läuft.

#### Das Ölen.

Ein regelmäßiges Ölen der Maschine ist von großer Wichtigkeit.

Schnellnähmaschinen, wie die Phoenix-Maschine, müssen häufiger geölt werden wie die Langschiffchen-Maschinen, weil durch den schnelleren Gang das Öl leichter herausgeschleudert wird.

Es sind alle Stellen der Maschine, die sich bewegen, zu ölen, ganz besonders soll auf das Nadelstangengelenk geachtet werden. Viel vernachlässigt werden der Tritt, die Zugstange und das Schwungrad.

Sehr häufig wird beim Ölen viel Öl vergeudet. Es braucht ja nur ein Tropfen an jede Stelle, besonders die Nadelstange und Presserfuß sind vorsichtig zu ölen, sonst wird der Nähfaden beschmutzt und liefert eine unsaubere Naht.

Es empfiehlt sich abends zu ölen, damit das überflüssige Öl abfließen kann, zu diesem Zwecke ist ein mehrfach doppelt gelegtes Stück Stoff unter die Nadel zu legen und mit dem Presserfuß festzuhalten. Das Stück Stoff nimmt das abfließende Öl auf.

Jede Woche einmal, am besten Sonnabends, ist die Maschine vor dem Ölen gründlich zu reinigen. Dieses geschieht, indem man mit Petroleum oder Benzin ölt, die Maschine einige Minuten in Bewegung setzt, damit Petroleum oder Benzin ordentlich durchläuft und alles etwa festgewordene Öl auflösen kann. Dann muß sie mit einem weichen Tuch gründlich abgeputzt werden. Auch das Oberteil der Maschine aufschlagen und das innere Werk der Maschine von Staub und festgewordenem Maschinenöl säubern.

Öfters bilden die beim Nähen sich ablösenden Stoffasern und Appreturstäubchen, die sich an den Transporteur ansetzen, ein ordentliches Polster. Dieses ist vorsichtig zu entfernen.

Das Durchlaufen von Benzin oder Petroleum soll nicht als ölen

angesehen werden. Es soll nach gründlicher Reinigung der Maschine sofort mit gutem Maschinenöl nachgeölt werden.

Es ist nur gutes Maschinenöl zu verwenden.

#### Spezial-Maschinen.

Außer Handwerker-Maschinen, wie für Schuhmacher, Sattler, für Kürschner die Pelznähmaschine, gibt es zahlreiche Maschinen, die Spezialnähereien ausführen: wie Knopfloch-Nähmaschinen, Hohlraum- und Stickmaschinen, Kettenstich-Maschinen usw.

Diese Maschinen werden hauptsächlich von Großbetrieben gebraucht, wo dieselben mit Kraftbetrieb (Elektro-Motoren) eingerichtet sind.

Für die Maschineneiderei kommen diese Maschinen wenig in Betracht; Spezial-Maschinen sind zu teuer und können sich nur in Großbetrieben bezahlt machen. Es haben sich daher in größeren Städten Nähstuben aufgemacht, die als Spezialität Hohlräume, Zickzacknähte, Knopflöcher und dergl. ausführen.

Diese Unternehmen rentieren sich meistens sehr gut, denn jede Schneiderin muß bei der heutigen Mode zahlreiche Nähte und Hohlräume ausführen lassen und benützt gern die Gelegenheit, sie nähen zu lassen, weil eine Maschine, die etwa Tausend Mark kostet, sich während der herrschenden Mode nicht bezahlt hat.

#### Spezial-Apparate.

Außer Spezial-Maschinen gibt es auch Spezial-Apparate, welche an den einfachen Phoenix-Maschinen angebracht werden können, zu nennen sind hier Falten-Apparate in verschiedener Ausführung, Faltenmarkierer-Kräuselapparate, Hohlraumapparate, Bierstichapparate usw.

Besonders interessant ist der Blindstichapparat für Soutacharbeiten.

Der Apparat führt die Liße in einer Weise vor die Nadel, daß diese die Liße nur auf der unteren Seite durchsticht und festnäht.

Es wird hierdurch vermieden, daß der Stich durch die Liße hindurch geht, was der Arbeit ein schöneres Aussehen gibt.

Auch Nähfüße für Spezial-Arbeiten gibt es, wie Säumer in verschiedenen Breiten, Rauten-Nähfüße, Schnureinnäher, Sticksfuß, Scharnierfuß. Dieser erleichtert das Nähen über dicke Quernähte.

#### Die Nähmaschinen-Industrie.

Die amerikanische Singer-Maschine eroberte schnell den Weltmarkt, was auf die weitreichende Organisation und besonders auf das von der Singer-Co. eingeführte Abzahlungssystem bei den von ihr verkauften Nähmaschinen zurückzuführen ist.

Unsere deutsche Industrie hatte einen schweren Kampf zu bestehen,

ist aber aus demselben siegreich hervorgegangen. Die Firma Frister & Rossmann liefert vorzügliche Maschinen, ebenso auch andere Fabriken, die zum Teil sich an das Singersystem anlehnen, aber immerhin wesentliche Änderungen und Verbesserungen für den Geschmack und die Ansprüche des deutschen Publikums besitzen. Die verschiedenen Maschinen sind im Vorhergesagten schon besprochen.

Heute liefern deutsche Nähmaschinen-Fabrikanten ihre Erzeugnisse nicht nur für Deutschland, sondern zum großen Teile für das Ausland. Beispielsweise die Firma Baer & Kempel, Bielefeld, Fabrikanten der Phönix-Maschine liefern die Hälfte ihrer Erzeugnisse ins Ausland.

Daß heute noch immer die amerikanische Singer-Manufaktur in Deutschland vertreten ist, ist sehr bedauerlich. Nötig haben wir sie nicht mehr. Hoffentlich bringt dieser Krieg es fertig, amerikanische Fabrikate auf diesem Gebiete für immer zu verbannen.

Bedeutende Fabriken sind: Baer & Kempel (Phönix-Maschinen), Dürrkopp, Pfaff, Frister & Rossmann.

#### Bügeleisen.

Bügeleisen mit Kohlen oder Gas, auch durch Elektrizität oder Seheisen an Bügelöfen geheizt, sollen in verschiedenen Größen vorhanden sein. Für schwere Stoffe, wie für Jackenkleider, Mäntel und Kostümröcke werden schwere Eisen, wie sie der Schneider gebraucht, verwendet, für feine und leichte Stoffe sind auch leichtere Eisen zu verwenden.

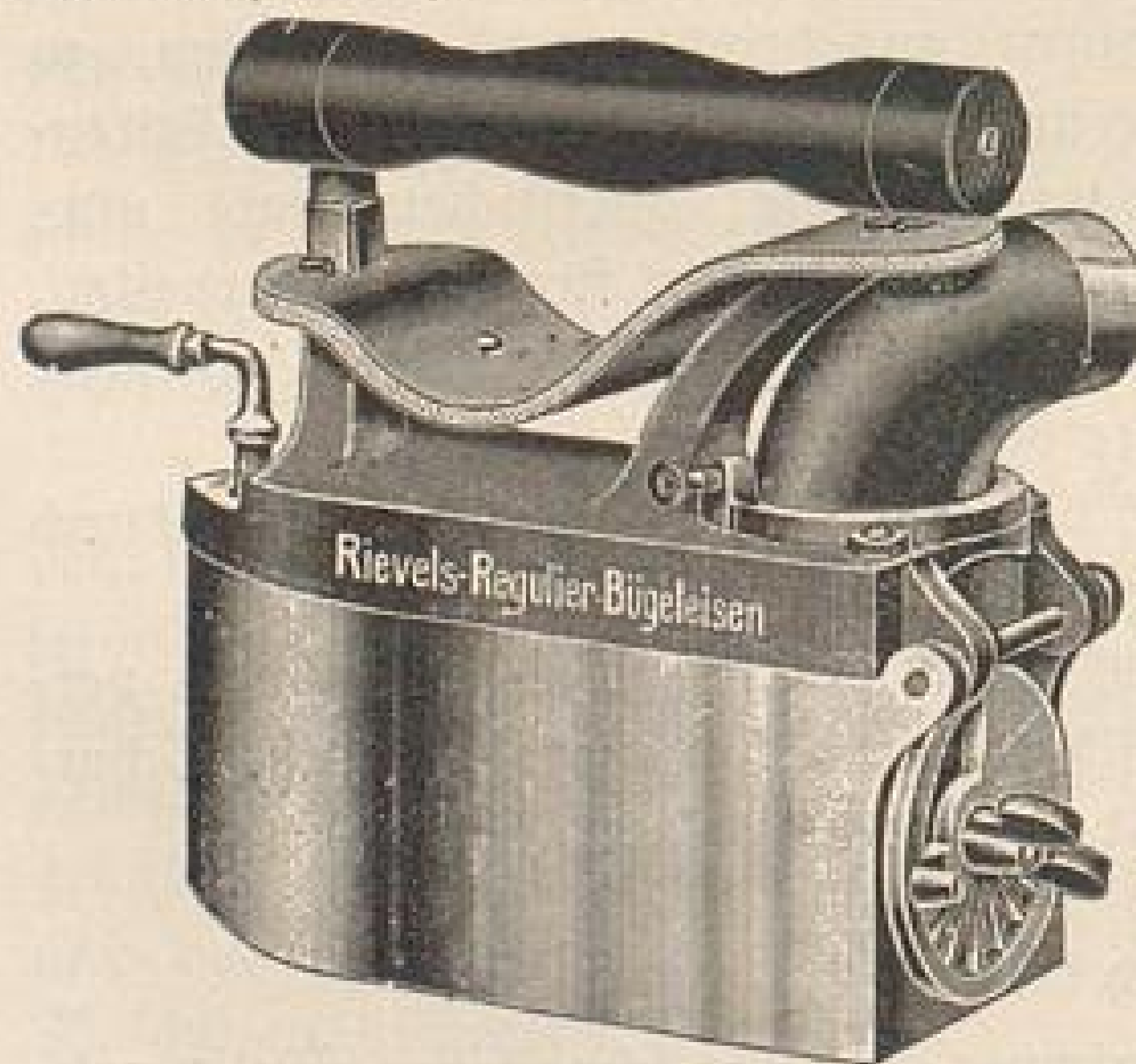


Abb. 136. Rievels-Regulier-Bügeleisen.

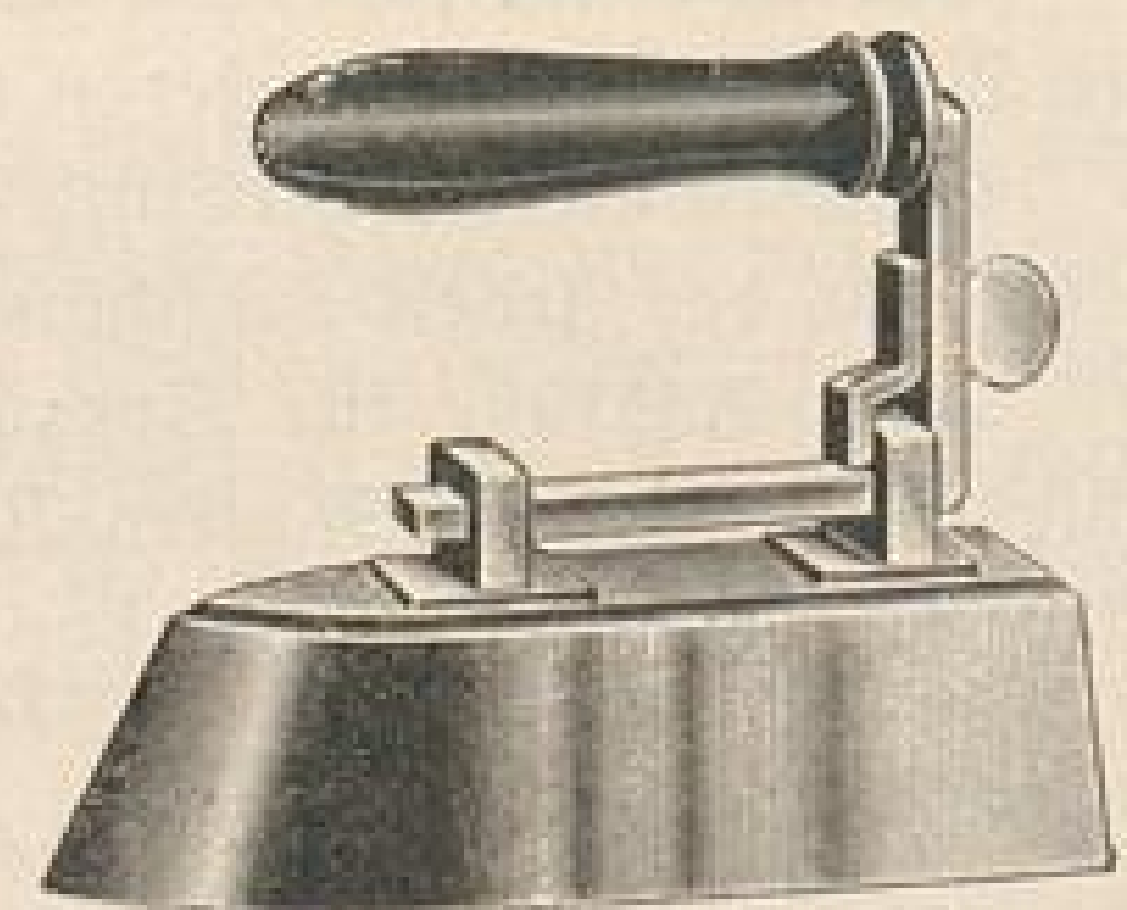


Abb. 137. Blockeisen mit abnehmbarem Griff.

Bügeltisch, Kragenholz, Bürste, Ärmelbrett und Preßplanke, sowie ein Bügeltuch und Bügeldecke dienen zum Bügeln der Kostüm-

schneiderei, während für Fein-Plätterei ein Bügelbrett, das nicht zu leicht bezogen sein soll, vorzuziehen ist.

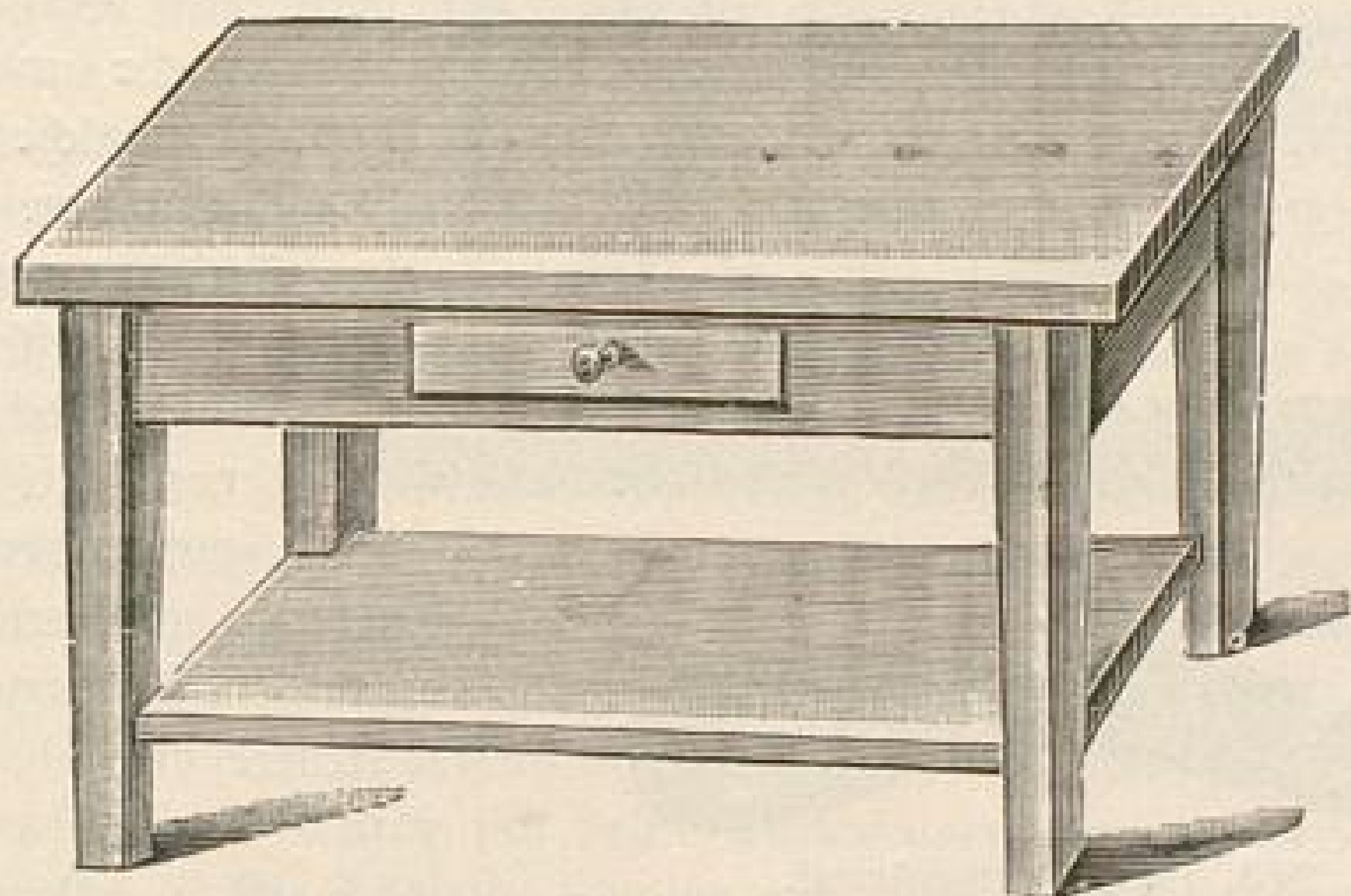


Abb. 138. Bügel- und Zuschneidetisch.

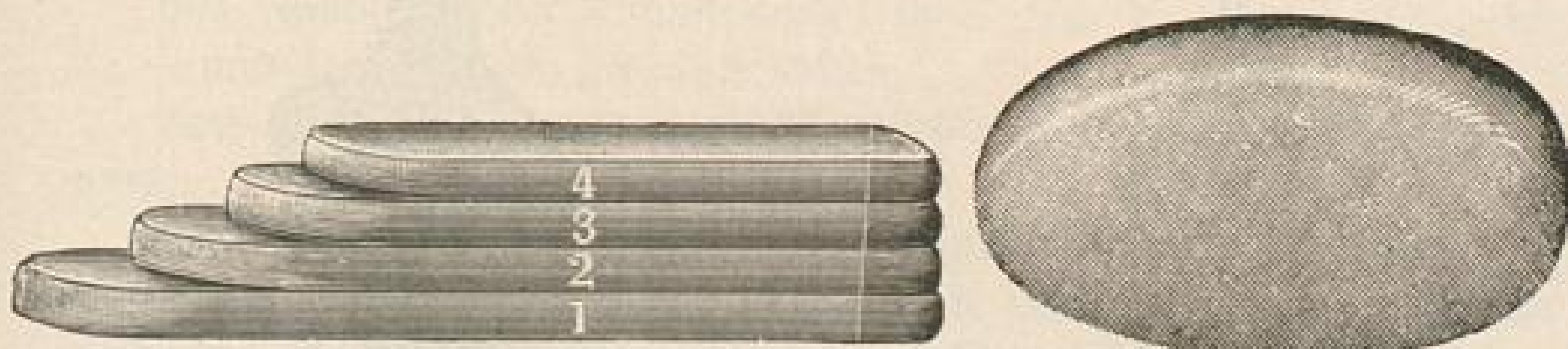


Abb. 139. Preßplatte

Abb. 140. Bügelstein.

Zuschneidetisch, bestimmt zum Gebrauch für die Zuschneiderin oder Meisterin, kann 130—150 cm lang sein und 100—150 cm breit. Empfehlenswert ist Belag mit Linoleum. Der Zuschneidetisch soll nicht zum Kopieren mit dem Kopierrade benutzt werden, da derselbe dadurch rauh und unansehnlich und sehr ausnahmesfähig für Staub und Schmutz wird. Zur Benutzung des Kopierrades halte man sich kleine Brettchen, die keinen besonderen Wert haben und leicht durch neue ersetzt werden können.

Schoßbretter, die von der Gehilfin zum Aufheften und Aufstecken auf die Knie genommen werden zur bequemeren Handhabung.

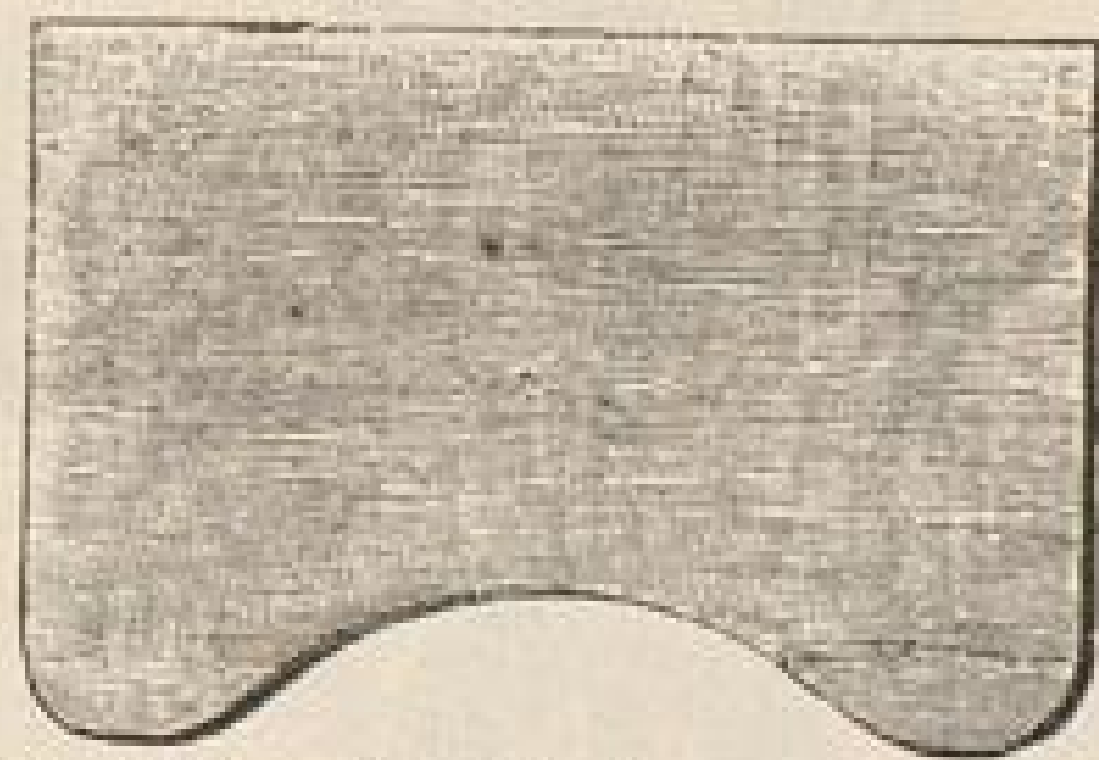


Abb. 141. Schoßbrett zum Aufheften.

Winkel und Lineal werden zum Musterzeichnen und Zuschneiden benutzt und sollen von dünnem, feinem Holz sein. Es ist darauf zu achten,



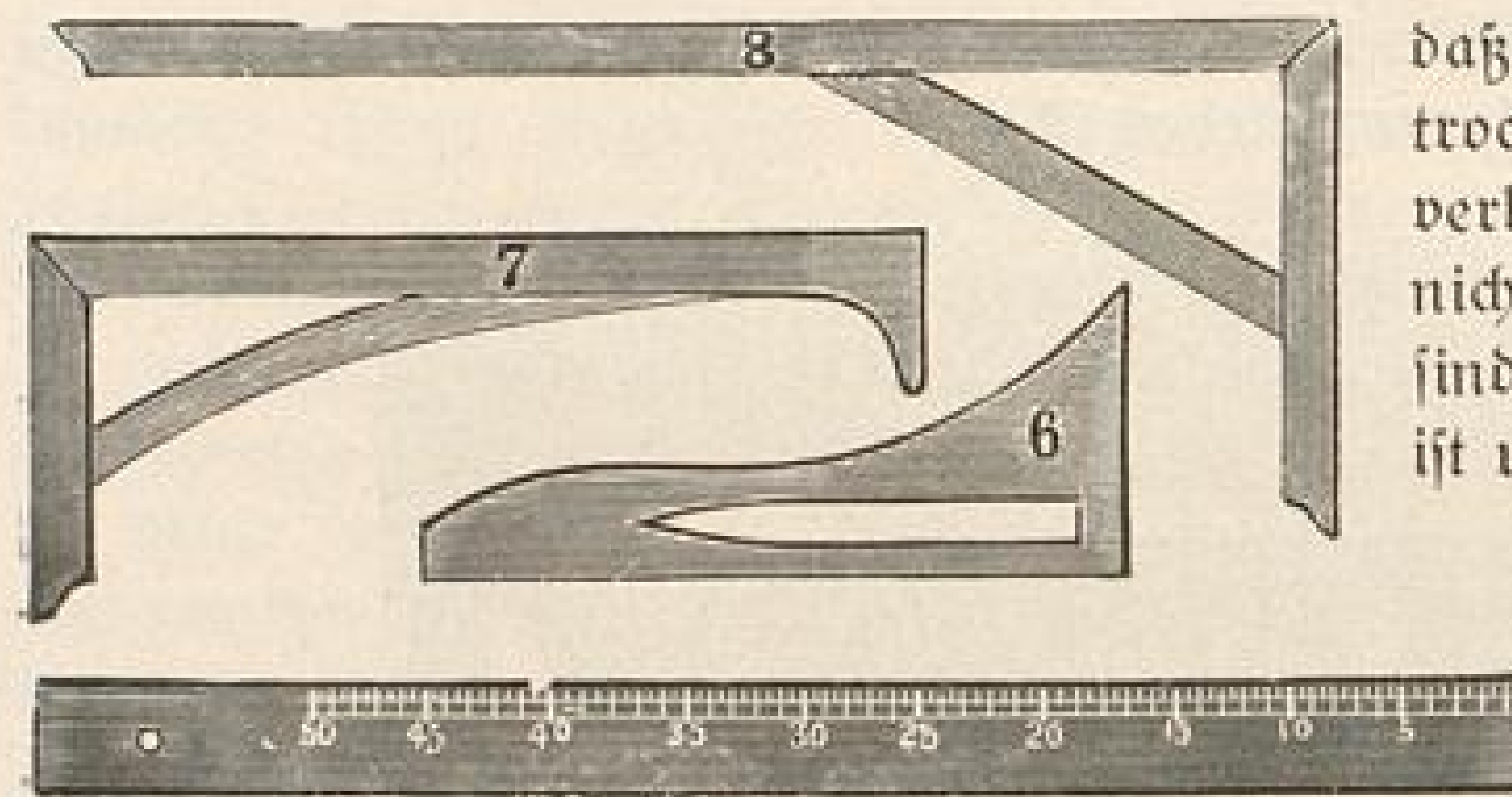


Abb. 142. Winkel und Lineal.



Abb. 143. Garnierärmel.

daß die Winkel durch Eintrocknen nicht die Form verlieren und dadurch nicht mehr winkelrecht sind. Ein solcher Winkel ist unbrauchbar.

Büsten zum Aufstecken für Taille und Rock müssen von Nr. 40—50 vorhanden sein.

Ebenso ein Garnierärmel zum Aufstecken garnierter Ärmel.

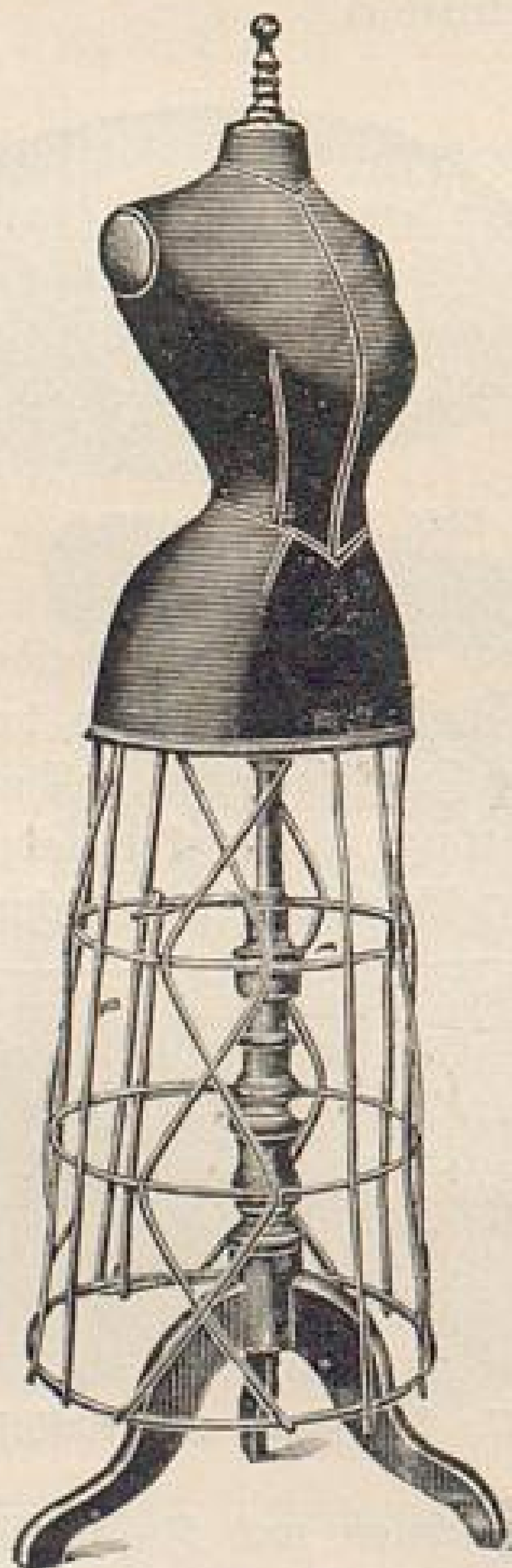


Abb. 144. Damenbüste mit Hoherod.

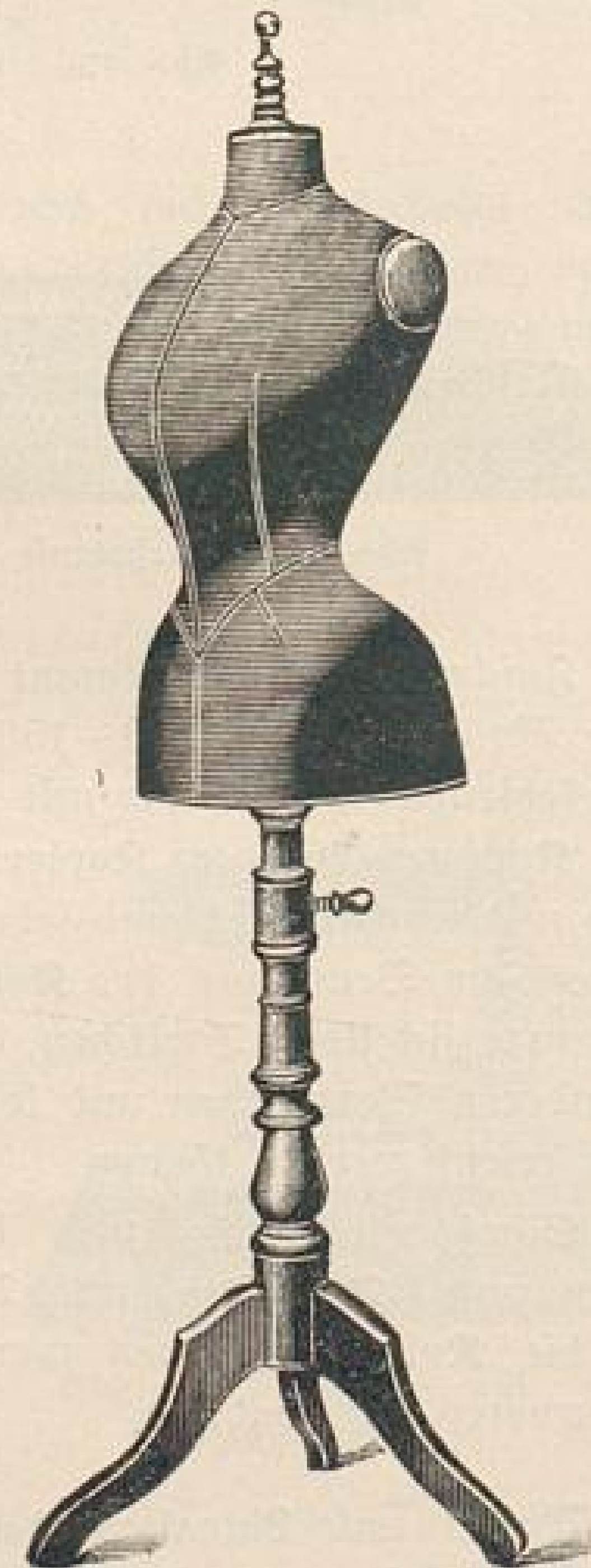


Abb. 145. Damenbüste mit Ständer.

### 3. Nähmaterial und Zutaten.

Als Nähmaterial ist in erster Linie der Nähfaden zu nennen. Zu unterscheiden sind Maschinengarne aus Baumwolle, Ober- und Unterfaden. Die Unterfaden sind 2 strängig, die Obergarne 4 strängig gewirnt. Es empfiehlt sich jedoch, stets nur Obergarn zu verwenden. Für die Damenschneiderei sind Nr. 40 und Nr. 50 die gebräuchlichsten, für Wolle und kräftige Baumwollstoffe. Nr. 80 und Nr. 100 für feine Mull- und Batiststoffe. Zum Annähen von Knöpfen, Haken und Ösen ist Leinengarn zu verwenden. Als Nähseide ist reine Seide zum Handnähen; Schappeseide, die aus Abfällen von reiner Seide hergestellt wird, zum Maschinennähen zu verwenden. In der Drehung unterscheiden sich die beiden Seiden, die Handnähseide ist rechts, die Maschinenseide und Knopflochseide ist links herumgedreht, weil die Reibung beim Maschinennähen nach links geht, während beim Handnähen die Reibung rechts geht. Die Knopflochseide würde sich beim Aufschlingen des Knotens drehen, wenn dieselbe wie die Nähseide gedreht wäre. Die Nummern der Schappeseide sind 20 und 22, die gebräuchlichsten für die Damenschneiderei.

Die Nummern der Knopflochseide sind:  $\frac{3}{4}$ , 1,  $1\frac{1}{2}$ , 2,  $2\frac{1}{2}$ , die Nr. 1 und  $1\frac{1}{2}$  sind die gebräuchlichsten.

Reih- oder Hestgarn ist ein leichtgedrehtes, ungebleichtes Baumwollgarn.

Zu kleinen Zutaten gehören: Haken und Ösen zum Schließen der Kleider, diese sollen aus festem Metall sein und beim Umbiegen nicht brechen. Druckknöpfe sind ein großer Artikel und es beherrschen den Markt eine Anzahl verschiedener Fabrikate; gute ausprobierte Marken sind der Druckknopf „Koh-i-nor“ aus der Fabrik Waldes & Co., Dresden; und der Druckknopf „Zukunft“ aus der Fabrik von Prym. Es gibt außerdem gewiß noch manche gute Marken, doch sollte jede Schneiderin unbekannte Marken erst ausprobieren, da schlecht schließende Druckknöpfe ein Übelstand sind. Der Kriegsdruckknopf besteht aus Eisen, ist aber nur in schwarz zu verwenden, weiß würde derselbe rosten.

Nachtband aus Baumwolle, Seide oder Leinen dient zum Einfassen von Nähten, zum Säubern und Belegen der inneren Taille, wie zum Benähen der Nähte für das Einfügen der Fischbeinstäbe. Hierfür wird auch in manchen Geschäften Hohlband verwendet, ein doppeltes gewebtes Band von gleichem Material wie das Nachtband. Auch ist noch das Taillenband zu nennen, ein 3–4 cm breites Band aus Baumwolle, Leinen und Halbseide. Es dient zum Festhalten der Taille im Taillenschluß. Doppel-Rockgurt, Niedergurt, Stoßbänder verschiedener Art gehören zur Ausstattung der Röcke. Die gesamten hier genannten Bänder werden in Barmen gewebt. Aus dieser Stadt wird nahezu die ganze Welt mit diesen Artikeln versorgt.

## 4. Die Stichtarten und Nähte. (Tafel 30—37.)

Die Stichtarten. Tafel 30 und 31. Die verschiedenen Stichtarten sind den meisten schulentlassenen Mädchen bekannt, doch sollen dieselben hier als zur Schneiderei gehörend, noch besprochen werden. Es sind zu nennen:

Abb. 1. Der Heststich.

Abb. 2. Der Vorderstich. Dies ist ein einfaches Auf- und Niederbewegen der Nadel bei gleichmäßiger Vorwärtsbewegung.

Abb. 3. Der Hinterstich greift zur Hälfte des vorschreitenden Stiches zurück.

Abb. 4. Steppstich greift bis zum Ausgangspunkt der Nadel an den vorhergegangenen Stich zurück und faßt unterhalb die doppelte Stichtlänge.

Abb. 5. Saumstich faßt seitlich erst die untere, dann die obere Stoffkante.

Abb. 6. Überwendlicher Stich umfaßt die beiden Kanten des Stoffes.

Abb. 7. Hohlstich zieht sich unter dem Umschlag des Saumes, erst die untere, dann die obere Stofflage fassend, her. Die Stofflagen sind hier so zu fassen, daß der Stich unsichtbar bleibt. Weiter sind folgende Stiche zu nennen. Bierstiche verschiedener Art, wie Stielstich auch Schnurstich genannt, Grätenstich, Herenstich, Kettenstich, Federstich, Languettenstich, Knopflochstich und andere mehr, wie aus der Abbildung zu ersehen ist. Abb. 8—36.

Die Beschreibung der Bierstiche erübrigt sich, die Ausführung derselben ist aus den Abbildungen zu ersehen.

Die Stiche sind alle mit der Hand auszuführen, nur der Steppstich und Perlstich ist Maschinenarbeit.

Der letztere ist auf der gewöhnlichen Singer-Volbin-Maschine ohne Apparat auszuführen.

Als Material sind Kunstseide, Knopflochseide und Lacetbändchen anzuwenden. Dieses wird aufgespult, woraus hervorgeht, daß die Stepperei auf der linken Stoffseite ausgeführt wird. Als Oberfaden ist gewöhnliche Schappeseide zu verwenden.

## Gestickte Fliege.

Mit „Fliege“ wird ein gesticktes Dreieck bezeichnet, das vielfach am Ende von Einschnitten, Taschen, Schlitzen, Abschlüssen von Nähten und dergl. als Verzierung und zur Befestigung angebracht wird.

Um diese gut auszuführen, gehört einige Übung dazu.

Das Dreieck ist vorzunähen, am besten mit der Maschine vorsteppen, nachdem der Stoff mit einem Stückchen Leinen unterlegt ist. Ist es zu schwierig, mit der Maschine daron zu kommen, so ist die Form mit der

Hand durchzunähen. Die Ausführung der Stickerei ist auf der Abbildung 29 ersichtlich.

#### Die Nähte. (Tafel 32.)

Nähte teilen wir in drei Gruppen:

1. Nähte, die einen praktischen Zweck haben.
2. Ziernähte.
3. Täuschungsnähte.

Abb. 1. Zur ersten Gruppe gehört die einfache Naht, die zum Zusammennähen der geschnittenen Teile dient und zu welcher Vorder-, Hinter- oder Steppstich angewendet wird, je nach Beschaffenheit des Stoffes. Für ganz leichte Stoffe ist ein feiner Vorderstich vorzuziehen, weil die Naht sich mit dem festeren Steppstich leicht zieht und kraus wird.

Abb. 2. Die überwendliche Naht dient zum Zusammennähen zweier Webekanten oder zweier Schnittkanten. Letzteres jedoch nur bei stark gewalkten Stoffen, die nicht austrauen können. Die überwendliche Naht hat den Vorzug, ganz dünn zu sein und ist dadurch wenig sichtbar.

Abb. 3. Die doppelte oder französische Naht nennt man eine Naht, die erst nach der rechten Seite des Stoffes vorgenäht, dann schmal verschnitten und nach der linken Seite in gewünschter Breite nachgenäht wird. Dieselbe wird zum Zusammennähen von Futtertaillen, von Waschkleidern, auch beim Wäschenähen angewendet.

Abb. 4 und 5. Die Kappnaht dient dem gleichen Zwecke. Sie wird als einfache Naht vorgenäht, nach einer Seite gestrichen oder geglättet, die unterliegende Kante der Naht schmal abgeschnitten und die obere saumartig umgelegt und auf dem Stoff mit Saumstichen angenäht oder mit der Maschine gesteppt.

Die Kreuz- oder Scherennaht (siehe Tafel 31 Nr. 23.) wendet man zum Umsäumen der Schnittkanten an und meistens bei solchen Kanten, die noch durch Überlegen von Futter gedeckt werden, z. B. die Kante eines Kostümrockes, einer Jacke, kleine Befestigteile, wie Armelausschläge, Kragen usw. In manchen Orten nennt man dieses Säumen einfach umheren, weil der Kreuzstich auch wohl Herenstich genannt wird.

Staffieren heißt das Zusammennähen zweier umgelegter Kanten, wie das Annähen von Futter u. dergl.; man kann Saumstich oder Hohlstich anwenden.

Abb. 6. Pikieren wird zum Aufeinandernähen mehrerer Stofflagen angewendet, es verhindert das Verschieben der Stofflagen und gibt ihnen Elastizität. Der geschickte Arbeiter kann schöne Formen durch Pikieren erzielen, z. B. hängt das gute Anliegen der Revers bei Jacken und Mäntel viel von einem guten Pikieren ab.

Es ist darauf zu achten, daß beim Pikieren der Stich auf der rechten Seite nicht sichtbar ist. Die Pikierstiche werden hin und her genäht, dicht

aneinander hergeführt, sodaß die Stiche auf der linken Seite ein Zickzack bilden. Diese Naht wird nur bei Schneiderarbeit angewendet. Die Saumnaht dient zum Umlegen der Schnittkanten und wird mit Saumstich, Hohlstich oder auf der Maschine mit Steppstich ausgeführt.

Zur zweiten Gruppe „Ziernähte“ gehören:

1. Die *a jour*- oder *Hohl*naht (Abb. 7), sie dient zum Zusammenbringen der einzelnen Teile durch Zierstiche, wie Herenstich, Hohl säume verschiedener Ausführungen. Hierzu gehört auch die Leiternaht, die den Namen von einem Leiterbördchen hat. Dasselbe dient zum Zwischensetzen und Verbinden zweier Schnitteile und wird bei Waschkleidern angewendet. Auch Säume und Nähte, die heute bei feinen Stoffen mit Zierstichen ausgeführt werden, sind zu den Ziernähten zu rechnen.

2. Die *Vorstoß*naht (Abb. 9, 10, 11.) oder *Passepoile*-Naht kann zwei Teile miteinander verbinden, sie wird durch Zwischenlegen eines doppelten Streifen Stoffes, in den auch eine Schnur gelegt sein kann, hergestellt. Die Zwischenlage muß biesenartig aus der Naht hervortreten.

Dient der Vorstoß als Abschluß, so wird der Stoffstreifen der ungehefteten Kante unterlegt. Es werden Vorstöße oder *Passepoile* an Jacken, Röcke und Blusen angewendet, auch als Besatz an Kragen, Patten und anderem. Die Biesennaht ist eine schmal abgesteppte Naht, hauptsächlich bei Schneiderarbeit anwendbar.

Ebenso die *Kellernaht* (Abb. 8), sie wird folgendermaßen ausgeführt. Beide Teile, die mit einer Kellernaht verbunden werden sollen, werden mit einer etwa  $1\frac{1}{2}$ –2 cm breiten Naht zusammengeheftet. Ein 3–4 cm breiter Stoffstreifen wird unter diese auseinandergelegte Naht geheftet, mit der Maschine an beiden Seiten etwa  $\frac{1}{2}$  bis 1 cm breit abgesteppt und, nachdem die Reihfäden entfernt sind, ausgebügelt.

Die Biesen und Kellernähte dienen auch als Täuschungsnähte, indem sie notwendige Nähte als Verzierung erscheinen lassen, andererseits wieder Nähte vortäuschen. Hilfsnähte dienen als Vorarbeit bei allen genannten Nähten, das Reihen, Heften und Fadenschlagen.

#### Blenden und Schnurröllchen,

Abb. 13, dienen als Besatz und sind folgendermaßen auszuführen: Schrägstreifen sind ziemlich genau zu schneiden und zusammenzunähen, die Nähte auszubügeln. Die Streifen für Blenden sind reichlich doppelt so breit zu schneiden wie die fertig gestellte Blende werden soll, z. B. 1 bis 2 cm breite Blende ist 5 cm breit zu schneiden, weil 1 cm als Naht verloren geht. Nun ist dieser Streifen mit der Maschine vorzunähen, wobei die Naht etwas gedehnt wird, sonst ist nachher die genähte Kante

fester, wie die übrigen Streifen. Der so vorgenähte Schrägstreifen wird in ersichtlicher Weise mittels einer angenähten Haar- oder Schnurnadel durchgezogen.

Für die Schnurrolle ist die Breite des Streifens genau auszuprobieren, für unsere Vorlage ist ein Streifen,  $1\frac{1}{2}$  cm erforderlich. Zum Einziehen ist eine Paspelschnur erforderlich. Diese wird zugleich mit dem Durchziehen mit Hilfe einer angenähten Schnurnadel eingezogen.

#### Das Schrägschneiden des Stoffes für Garnituren und Besätze. (Tafel 33.)

Um Stoff richtig schräg zu schneiden, muß der Schnitt eine richtige Diagonallinie bilden, wodurch ein guter Sitz und beste Elastizität erzielt wird. Die Abbildungen 4 und 6 zeigen die richtige Lage der Stoffe, wodurch die Diagonallinie gebildet wird, während Abb. 7 das unrichtige Schrägschneiden des Stoffes zeigt.

#### Garnituren (Tafel 34)

sind Besätze, die von dem Stoff des Kleides oder von Besatzstoff, sei es Samt, Seide, Spitze, Tüll, Chiffon und dergl. hergestellt sind. Zu nennen sind folgende: *Volant*, ein schräggeschnittener Streifen in beliebiger Breite, wird an einer oder an beiden Seiten mit der Maschine gesäumt, besetzt oder ausgezackt. Soll der Volant mit einem Kopfe angefügt werden, so muß er je nach der gewählten Kopfbreite 1—2 cm von der Kante eingekräuselt werden. Siehe Abbildung. Soll der Volant ohne jeden Kopf sein, so ist der Streifen an einer Seite zu säumen, und an der anderen Seite schmal umzuschlagen und mit dem dicht am Rande herlaufenden Kräuselfaden zu halten.

Volants werden einzeln oder in Gruppen von mehreren übereinander gesetzt. Siehe Abbildung 1 und 2.

Als Weite für einen Volant wird  $1\frac{1}{2}$  mal so viel gerechnet wie die zu besetzende Fläche. Beispielsweise soll ein 3 m weiter Rock mit Volants besetzt werden, so muß derselbe  $4\frac{1}{2}$  Meter weit sein. Ausnahmen von dieser Regel sind Spitzen, Tüll oder sonst ganz feine, dünne Stoffe. Diese dürfen etwas weiter sein.

*Plißsee*, Abb. 3, 4, 5., ist ein gerade geschnittener Streifen Stoff, der an einer oder an beiden Seiten gesäumt oder besetzt ist. Dieser wird in nach einer Seite laufende Falten mit der Hand oder mit der Maschine gelegt. (Gebrannter Plißsee.) Die einzulegende Stoffweite beträgt 2— $2\frac{1}{2}$  mal so viel. Beispielsweise gehören zu einem Meter fertige Plißseefalten  $2\frac{1}{2}$  Meter glatte Stoffweite. Der Plißsee wird mit Kopf aufgesetzt oder der Ansatz mit einem Schrägstreifen besetzt. Siehe Abbildungen 3 und 4.

Quetschfalten, Abb. 6 u. 7, bestehen aus einem gerade geschnittenen Streifen beliebiger Breite. Die Falten werden nach zwei Seiten gelegt, sind fest einzubügeln und werden wie der Plissee verarbeitet. Siehe Abbildung.

Rosenfalten, Abb. 8, sind 2—3 oder 4fach aufeinander gelegte Quetschfalten und werden wie diese verarbeitet. Die Stoffweite richtet sich nach der Zahl der Lage, so ist für einfache Quetschfalten die doppelte Stoffweite zu rechnen, für doppelte Falten die 3fache und für 3fache die 4fache.

Von oben genannten Garnituren sind auch Rüschen herzustellen, indem die Garnitur in der Mitte der Breite aufgenäht wird. So entstehen gekräuselte Rüschen auch durch mehrfaches Durchkräuseln eines breiten, schräg geschnittenen Stoffstreifens. Siehe Abbildung 9 und 10.

Rosenfalten-Rüsche und Quetschfaltenrüsche. Abb. 11. Zickzackrüsche, Abb. 12, wird hergestellt, indem ein Band oder schräg geschnittener Stoffstreifen im Zick-zack eingekräuselt und eingezogen wird.

Zahlreiche Variationen sind auf Grund der genannten Garnituren herzustellen und bleibt hier der Phantasie der Schneiderin freier Spielraum.

Schrägstreifen sind an beiden Ranten aufgesteppte, schräg geschnittene Streifen aus dem Stoffe des Kleides oder aus Besatzstoff.

#### Besätze aus Blenden oder Band. (Tafel 35.)

Blenden sind schräg geschnittene Streifen, die doppelt so breit geschnitten sein müssen, als die fertige Blende sein soll. Der Streifen wird doppelt gelegt und gebügelt; die obere Kante schmal umgelegt und die so vorgearbeitete Blende aufgesteppt. Ganz schmale Blenden werden von links vorgehängt und durchgezogen, wie schon unter „Nähte“ dargestellt ist.

Aus Blenden werden zahlreiche Besätze hergestellt, und unsere Vorlage zeigt eine Auswahl von solchen; die Ausführung derselben ist aus den Abbildungen ersichtlich.

#### Selbstgefertigte Bierknöpfe und Schnallen. (Tafel 36.)

Ein beliebter Auspuß für Kleider sind sogen. Bierknöpfe. Diese lassen sich in großer Auswahl selbst anfertigen. Die selbstgefertigten Knöpfe sind oft schöner als die gekauften, weil die am Kleide befindlichen Farben treu wiedergegeben werden können; oder aber durch harmonisierende Farben und Stoffe eine besondere Wirkung erzielt werden kann. Als Hilfsmittel zu diesen Knöpfen dienen die fertigen Formen, die in Holz und Papier-Maché im Handel sind, desgl. Schnallenformen in langen und runden Formen.

In besonderen Fällen kann man die Formen selbst aus feiner Pappe schneiden.

Unsere Übungen zeigen verschiedene solcher Knöpfe und Schnallen, deren Ausführungen auf den Abbildungen ersichtlich sind.

#### Verschnürungen. (Tafel 37, Abb. 14—17.)

Komplizierte Verschnürungen werden vom Posamentier ausgeführt, doch ist es wertvoll, wenn man imstande ist, in besonderen Fällen kleine Verschnürungen selbst auszuführen.

Unsere Vorlage zeigt 4 solcher Ausführungen.

#### 5. Der Verkehr mit dem Publikum.

Die ein Geschäft aufsuchenden Damen beanspruchen eine höfliche Behandlung. Beim Eintreten begrüßt man die Kundin freundlich. Selbst sei man sauber und korrekt angezogen. Reine Hände und saubere Fingernägel sind ebenfalls Bedingung. Nicht notwendig ist es, in eleganter Kleidung zu erscheinen, die für mittleren und kleineren Betrieb nicht geeignet ist. Nachdem man sich nach den Wünschen erkundigt hat, bemüht man sich, diese möglichst schnell und gewandt zu erledigen. In vielen Fällen will die Kundin nicht allzuviel Zeit opfern. Auch wir selber müssen die Zeit gut auszunützen verstehen. Sucht die Kundin ein Modell in den vorgelegten Modeblättern und kann sich nicht entschließen, so frage man, ob ein geeigneter Vorschlag unsererseits angenehm ist. Wird dies bejaht, so ist die Kundin auf einige Modelle aufmerksam zu machen, die sie gut und vorteilhaft kleiden würden. Die geäußerten Wünsche sollen dabei nach Möglichkeit Berücksichtigung finden. Es gehört schon Erfahrung und Gefühl dazu, das Zutrauen der Kundin durch praktische Ratschläge von vornherein zu gewinnen. Bei allen Bestellungen, beim Maßnehmen, sowie bei der Anprobe vermeide man jedes Privatgespräch. Sind doch nicht selten solche Erörterungen die Urheber von Mißverständnissen, die zu Unannehmlichkeiten führen können. Bedient man eine alte Kundin, so läßt es sich oft nicht vermeiden, Angelegenheiten privater Natur zu besprechen. Jedoch ist die vorsichtige Schneiderin stets so weitsichtig, daß sie selbst nur das Notwendigste erwidert. Vielfach sind die Schneiderinnen die Vertrauenspersonen der Frauen. Dieses Vertrauen soll man nie mißbrauchen. Wenn man darüber nachdenkt, muß man doch auch zu der Ansicht gelangen, daß das Erzählen von Neuigkeiten über andere Frauen uns nichts einbringen kann. Im Gegenteil, die Kundin erhält einen schlechten Eindruck von der Meisterin.

Bei allen Beratungen und Handlungen zeige man ein sicheres Auftreten. Durch Unsicherheit oder gar ängstliches Benehmen erweckt man mit Recht kein Zutrauen. Auch Selbstbewußtsein soll man besitzen. Es imponiert einer besseren Dame viel mehr, wenn man seinen Stand hochhält. Und wenn wir verschiedene Handwerksberufe zum Kunsthandwerk



rechnen, so können wir dieses von der Damenschneiderei auch behaupten.

Bei etwaigen Reklamationen behalte man stets seine Ruhe. Sind solche Wünsche berechtigt, so versuche man diese Vorkommnisse nicht durch mancherlei gesuchte Gründe zu entschuldigen, sondern man erkläre sich einfach zur Abänderung bereit. Man bedenke, es ist richtiger, die nicht zufriedene Kundin kommt wieder und man scheut deshalb die notwendige Abänderung nicht, als daß sie zur Konkurrenz geht. Befindet sich die Kundin im Unrecht und sie hat keinen Grund zur Beanstandung, so gehe man trotzdem darauf ein und nach Verlauf von einigen Tagen schickt man das Kleidungsstück ohne Abänderung der Kundin wieder zu. Die Einbildung macht sehr viel. Dazu gibt es Damen, die an jedem Kleidungsstück etwas auszusetzen haben. Hat man es mit einer Kundin zu tun, die nirgends zufrieden war, so ist es ratsamer, sie bald wieder los zu werden.

Ganz besonders möchte ich noch erwähnen, die Kundin nicht mit etwaigen Sorgen zu belästigen. Den Ärger, den das geschäftliche Leben nun einmal mit sich bringt, behalte man für sich. Man lasse sich Unannehmlichkeiten nie anmerken, Familienangelegenheiten schalte man im Geschäft ganz aus.

Im sonstigen Verkehr, bei Vergnügungen usw. sei man stets freundlich, grüße höflich, ohne dabei den Eindruck zu erwecken, daß man sich auf eine niedrigere Stufe denkt. Man achte auch in solchen Fällen auf gute und geschmackvolle Kleidung. Es läßt sich in dieser Beziehung sehr viel zur Hebung des Geschäfts beitragen.

#### 6. Die Mullschnitte.

Sehr lehrreich ist es für Schneiderinnen, gelegentlich Modellausstellungen zu besuchen.

Hierzu bieten die großen Firmen, welche Besätze, Spitzen und andere Bedarfsartikel für die Damen-Schneiderei führen, Gelegenheit. Manche von ihnen stellen Modelle von Kleidern, Mänteln und Blusen aus und zwar im Frühjahr und Herbst.

Für die Kundschaft sind diese Ausstellungen kostenlos. Von den ausgestellten Modellen sind Mullschnitte vorhanden, welche abgeschnitten werden dürfen oder auch käuflich zu haben sind. Diese Mullschnitte sind nach den Original-Modellen geschnitten und sorgsam ausprobiert, wodurch sie genaueste Kopie garantieren.

Es können auch die ganzen Modelle in Mull kopiert werden, ebenso Einzelheiten, wie Kragen, Ärmel, Einsätze und sonstige Garnituren.

Da es weiße, schwarze und farbige Mulle gibt, können besondere Effekte durch Zusammenstellen der verschiedenen Farben erzielt werden.

Ja, es können Modelle reizvoll kopiert werden, wodurch eine Erläuterung in der Arbeitsstube und bei der Kundschaft leicht ist.

Eine zweckmäßige Anwendung von Mullschnitten ist bei der Anprobe geboten. Kragen, Ärmel und Garnituren, sowie Neuheiten aller Art, die erst ausprobiert werden müssen, können erst in Mull geschnitten werden, um bei der Anprobe die Wirkung der Form auf dem Körper zu beobachten.

Als Schnittmuster ist Mull nicht zu empfehlen, weil sich dieser bei öfterem Gebrauch verzieht und die Form verliert.

Für Schnittmuster ist Papier, das immer Form und Linie behält, das gegebene Material.

## b) Das Zuschneiden und die praktische Bearbeitung.

Tafel 38—64.

Das Zuschneiden gehört zu der wichtigsten Arbeit des Schneiders. Darum wird ein mißglücktes Kleid schlichtweg als verschnitten bezeichnet.

Diese Bezeichnung ist nicht immer richtig, denn es kann auch ein gut geschnittenes Kleid noch beim Arbeiten verdorben werden.

Immerhin ist ein richtiges und korrektes Zuschneiden die Vorbedingung für ein gutes Stück Arbeit. Die größte Beachtung beim Zuschneiden ist in erster Linie dem Stoffe zuzuwenden.

Am einfachsten ist der strichfreie ungemusterte Stoff zuzuschneiden, es ist hierbei keine Rücksicht auf oben oder unten zu nehmen, auch nicht auf die Musterung. Es kann der Schnitt so gelegt werden, daß z. B. der Rücken umgekehrt liegt, wie das Vorderteil, die eine Rockbahn anders als die andere. Trotzdem ist aber auf den Fadenlauf des Stoffes Rücksicht zu nehmen. Siehe die Tafel 39 Abbildung 6, wo der Streifenlauf den Fadenlauf bedeutet. Es darf nicht etwa eine Rockbahn lang und die andere quer laufen, oder die eine Schnittlinie liegt auf der rechten Seite schräg und auf der linken Seite gerade. Die korrespondierenden Nähte müssen immer den gleichen Fadenlauf haben.

Zu den obengenannten strichfreien Stoffen gehören: Kammgarnstoffe, Köper, Kaschmire, Cheviot, Covert-Coat, gezwirnte Stoffe, Wollmusselin, Loden, Popeline, Alpacca, Mohairstoffe, überhaupt alle leinen- und löperbindigen Stoffe, die nicht gewalkt sind. Alle ungemusterten Satins in Wolle, Baumwolle und Seide. Alle ungemusterten Baumwollstoffe und alle ungemusterten Seidenstoffe.

Mit dem Strich, also daß der Strich von oben nach unten geht, werden alle gewalkten und geglätteten Stoffe, wie Tuche und tuchartige Stoffe, Damast u. dergl. geschnitten.

Nach einer Seite geschnitten werden alle geblünten oder derart

gemusterten Stoffe, daß das Muster nach einer Seite läuft. Blumenmuster, die empor streben, werden so geschnitten, daß die Blumen von unten nach oben laufen, weil die Blumen in der Natur auch so wachsen. Rankenmuster dürfen von oben nach unten, oder auch von unten nach oben laufen. (Tafel 38 Abbild. 1—4).

Ferner sind mit dem Strich geschnitten: Seidensamt, Spiegelsamt, Chiffonsamt und Seidenplüsch; hingegen gegen den Strich, also so, daß der Strich von unten nach oben läuft, die Baumwollsamte (Velvet) oder Lindener Samt genannt, und die Baumwoll- und Wollplüsch. Diese haben durch den Gegenstrich einen tieferen Glanz und werden auch durch Bürsten gegen den Strich schöner, als wenn sie mit dem Strich gebürstet werden.

Moirée hat keinen Strich, kann also nach jeder Seite hin geschnitten werden.

Changierte Stoffe müssen nach einer Seite geschnitten werden, weil von jeder Seite eine der beiden Farben mehr hervortritt. Beispielsweise würde blau und grün changierter Stoff von der einen Seite mehr blau und von der anderen Seite mehr grün aussehen. Noch vorsichtiger muß die unter dem Namen Chamäleon in den Handel kommende Seide, die mit 3—4 Farben wechselt, behandelt werden. Hierbei ist nicht nur auf den Fadenlauf der Kette, sondern auch auf den des Schusses zu achten. Bei Damastgeweben gilt das Gleiche wie bei geblühten Stoffen. — Geht die Musterung nach beiden Seiten, so kann auch der Schnitt nach beiden Seiten gelegt werden. Andernfalls müssen die Blumen nach oben laufen.

Raro, Streifen und Blumenmuster müssen vor dem Zuschneiden genau aufeinandergesteckt werden, damit beide Seiten des Kleides überein werden. (Tafel 39 Abb. 5, 6 und 7.)

Noch schwieriger sind unregelmäßige Streifen und Raromuster. Das sind solche Muster, wo Raro und Streifen nicht doppelt gemustert sind. — Bei Streifen ist der Stoff auseinander zu legen und in der Länge die ganze Stoffbreite doppelt zu legen. Hierdurch ist eine gleichmäßige Streifenanwendung möglich.

Bei unregelmäßigen Raromustern ist aber eine zweiseitige gleichmäßige Musteranwendung unmöglich; es ist hierbei zu prüfen, welcher Streifen resp. welche Farbe tritt in dem Raro am meisten hervor? Dieser Streifen muß nun so angewendet werden, daß er auf beiden seitigen Körperseiten gleich ist, denn das Auge nimmt natürlich das hervorhebende zuerst und am intensivsten auf.

Tafel 39 Abb. 7b zeigt ein solches Raro richtig angewendet, während Abb. 7a das gleiche Raro fehlerhaft angewendet zeigt.

Tafel 40 Abb. 9a und 9b zeigen Streifenmuster schrägläufig.

2. D i a g o n a l s t o f f e. Diagonalstoffe, körperbindige Stoffe, bei

welchen die Bindung so gestaltet ist, daß die Körperlinie stark hervortritt. Diese Stoffe sind in der Damenschneiderei sehr schwierig zu behandeln. Meistens läuft die Linie des Diagonalstoffes von rechts nach links in einer Linie durch. Bei solchem Stoff ist ein zweiseitiger Zuschnitt unmöglich, daher würde die Rückansicht eines glatten Rockes mit Mittelnacht etwa aussehen wie Tafel 41 Abb. 12a, während 12b mit Mittelfalte schon vorteilhafter für Diagonalstoff ist, sich daher auch für diese Stoffe besser eignet.

Vereinzelt haben schon Fabrikanten gegenseitig gewebte Diagonalstoffe gebracht. Diese lassen sich natürlich sehr gut zweiseitig verarbeiten. Tafel 41 Abb. 11a, b und c zeigen diesen Stoff auch in der Verarbeitung. Leider ist in den Kleiderstoffgeschäften der Vorteil dieses Diagonalgewebes nicht bekannt, ja, es wird sogar als Fehler angesehen; wie mir selbst einmal ein gewandter Kleiderstoffhändler auf meine Anfrage erklärte, er habe die Aufnahme der gegenseitig gewebten Diagonalstoffe abgelehnt, weil er es nicht für richtig halte. Ich belehrte ihn aber eines besseren, worauf er versprach, in Zukunft dieses zu beachten.

Deshalb sollten Schneiderinnen immer erst versuchen, gegenseitig gewebten Diagonalstoff zu bekommen, wenn es auch selten gelingt, so wird doch der Kaufmann und durch diesen der Fabrikant aufmerksam gemacht und mit der Zeit wird das gesuchte Ziel erreicht werden.

Noch unvorteilhafter wie der Diagonalstoff ist der sogenannte Steilkörper. Bei diesem laufen die Linien steiler, also so schräg wie von der rechten unteren Ecke eines langen Vierecks (Parallelogramm) nach der linken oberen Ecke desselben.

Kommen von diesem Stoffe zwei schräge Nähte aneinander, so läuft die Weblinie an der einen Naht beinahe quer, bei der anderen Naht lang.

Laien sehen dies als Fehler an, doch ist es nicht anders zu machen. Es empfiehlt sich daher einen Schnitt zu wählen, bei dem nicht zwei schräge Nähte aneinander kommen, wie z. B. eine Mittelfalte oder gelegte Falten, am besten Faltenröcke.

3. Das Zuschneiden der glatten Taille. (Schneidertaille). Obwohl die glatt zugeschnittene, anschließende Taille seit Jahren nicht modern ist, gehört sie doch zur Grundlage der Schneiderei, darum soll dieselbe auch hier besprochen werden.

Die jungen Schneiderinnen, die in den letzten 10 Jahren gelernt haben, haben wohl kaum Gelegenheit gehabt eine Schneidertaille anzufertigen und können daher, sobald die Mode auf sie zurückkommt, recht gut einige Winke gebrauchen. Nachdem der Schnitt sorgfältig gezeichnet ist und zwar kurz über den Taillenschluß tretend, vorn spitze Schnebbe und hinten desgleichen, oder Frackschoß wie es Mode und Geschmack vor-

schreibt, wird nach diesem Schnitt das Futter zugeschnitten. Es gilt nun das Futter so zu schneiden, daß die Taille die Form behält und nicht nach kurzer Zeit zu weit geworden ist oder überhaupt die ganze Form verloren hat. Zu diesem Zwecke ist das Futter quer laufend zu schneiden, außerdem jeder einzelne Teil so zu schneiden, daß er im Taillenschluß fadengerade läuft. Das Vorderteil ist so zu legen, daß die winkeltrechte Linie, die an der Vol. etwas höher liegt wie Taillenschluß, fadengerade läuft.

Das Querschneiden des Futters ist nicht allgemein üblich, doch kann folgende Probe leicht überzeugen, daß es das Richtige ist. Man versuche, ein Stück Futter durch Ziehen zu dehnen, das Resultat ist, daß sich das Futter der Länge nach, also der Kettenfaden, nicht dehnen läßt, wohl aber der Breite nach, der Schußfaden.

Wird nun die Taille so geschnitten, daß der Schußfaden die Weite der Taille ergibt, so muß naturgemäß die fest sitzende Taille sich beim Tragen dehnen und bald zu weit werden. (Tafel 42 Abb. 13.)

Nachdem der Schnitt in ersichtlicher Weise mit Stecknadeln auf dem Futter befestigt ist, werden die einzelnen Teile ausgeschnitten. Etwa 2 cm breite Nähte werden zugegeben. Die Naht unter dem Arm wird etwas breiter geschnitten, etwa 3 cm, damit an dieser Naht etwas ausgelassen werden kann, wenn die Kundin stärker geworden ist.

Im Hals- und Armausschnitt wird nur 1 cm breite Naht zugegeben, weil hier keine breitere Naht stehen darf.

Nachdem die Teile so ausgeschnitten sind, werden die Nähte kopiert, indem mit dem Kopyerrad ringsherum abgeradelt wird. (Tafel 42, Abbildung 13.)

Eine andere Art Nähte zu kopieren ist das Abkniffen derselben. Zu diesem Zweck wird der zugeschnittene Teil so auf den Tisch gelegt, daß der aufgesteckte Schnitt nach unten liegt. Nun wird mit der Daumenspitze das Futter nach den Konturen des Schnittes abgekniffen, wobei Taillenschluß und Brustfalten nicht vergessen werden dürfen.

Nach diesem so vorgearbeiteten Futter wird der Oberstoff zugeschnitten.

Für eine glatt anschließende sogenannte Schneidertaille wird jeder einzelne Teil in der Fadenlage des Futters, jedoch nicht quer laufend, zugeschnitten.

Bei geblühten, gestreiften oder karierten Stoffen muß beim Zuschneiden Rücksicht auf den Lauf des Musters genommen werden.

Der doppelt liegende Stoff wird vor dem Zuschneiden so aufeinander gesteckt, daß Blume auf Blume, Streifen auf Streifen oder Karo auf Karo sehr genau aufeinander liegen.

Ist der Stoff dann ausgeschnitten, so sind beide Seiten überein.

Schlecht passende Muster wirken sehr unschön und zeugen von ungebildetem Geschmack und schlechter Technik.

4. Das Arbeiten der glatten Taille. Nachdem die Taille in beschriebener Weise zugeschnitten ist, wird der Oberstoff auf das Futter geheftet. Hierzu wird der doppelt geschnittene Stoff, Futter und Oberstoff, auseinander gelegt und zwar so, daß der Oberstoff mit der rechten Seite nach unten liegt. Das Futter wird genau passend darauf gelegt, so daß die rechte Seite des Futters nach oben liegt, und zuerst Taillenschluß durchgeheftet; nun wird das Futter von oben und unten je 1 cm angeschoben und die dadurch entstandene überflüssige Länge wird beim Aufheften durch Anhalten verteilt. (Tafel 43 Abb. 17.) Es ist dabei zu beachten, daß das Futter nur in der Länge, nicht aber in der Weite anzuschoben ist, auch muß das Anschieben vom Taillenschluß bis unter den Arm, also in Seitenlänge geschehen, oberhalb des Armloches können Stoff und Futter glatt aufeinander liegen.

Dieses Anschieben des Futters geschieht, um zu verhindern, daß der meist dehnbare Wollstoff sich nicht kraus zieht, wenn die Taille glatt auf dem Körper sitzt.

In dieser Weise wird jeder einzelne Teil aufgeheftet und zwar so, daß der Hestfaden dicht hinter der kopierten Naht liegt. Viele lassen genau in der Nahtlinie heften. Doch hat dies den Nachteil, daß der Hestfaden beim Maschinen-Nähen mit gefaßt wird und nachher schlecht zu entfernen ist.

Am Vorderteil muß die Mittelschlußlinie durchgeheftet werden. Falls die Taille im Rücken geschlossen wird, muß die Rücken-Mitte durchgeheftet werden. Beim Aufheften ist darauf zu achten, daß jeder einzelne Teil genau gleichviel angeschoben wird. Es darf nicht ein Teil nur das Geringste mehr haben als der andere, sonst würde die Taille sich später schief ziehen.

Vor dem Aufheften des Vorderteils ist in Brusthöhe an der vorderen Mitte eine kleine Falte in das Futter zu nähen. (Tafel. 42 Abbildung 13.)

Es ist ratsam, vor dem Zusammensetzen der Taille den Vorderschluß am Vorderteil zu machen. Soll die Taille zugehakt werden, so werden die Vorderteile genau im Hestfaden umgeheftet, bei kräftigem Stoff empfiehlt sich eine Einlage von dünnem Wattierleinen, bei feinen Stoffen darf nur ein Streifen Futter eingelegt werden. Diese Einlagen haben den Zweck, den anzunähernden Haken und Ösen mehr Halt zu geben.

Die vordere Taillenkante wird abgesteppt, entweder einmal 7—8 mm von der Kante, oder zweimal erst 1 mm von der Kante, ein zweites Mal 1 cm von der Kante. Nun werden die Haken und Ösen angenäht. Die Ösen und Haken werden abwechselnd gesetzt, um ein selbsttätiges Öffnen

der Taille zu verhindern. — Werden aber die Federhaken verarbeitet, so kommen dieselben an die rechte Seite und die Ösen an die linke Seite. Die Ösen müssen der Kante so viel vorstehen, daß ein bequemes Hineinhaken möglich ist; die Haken sind so viel zurückzusehen, wie die Ösen vorstehen. Auf diese Weise schließen sich die Kanten der Vorderteile scharf gegeneinander. Nachdem die Haken und Ösen angenäht sind, wird die Innenkante durch Übersäumen eines Streifens Futter sauber gemacht.

Soll die Taille geknöpft werden, so ist gleich beim Aufheften ein etwa 3–4 cm breiter Futterstreifen mit einzuheften, zu dem Zwecke, Knopflöchern und Knöpfen mehr Haltbarkeit zu geben.

Die Kante des rechtsseitigen Vorderteils wird mit einer Zugabe von 1–1½ cm umgeheftet und auf der Futterseite angesäumt. Das linke Vorderteil bleibt ohne Umschlag, es bleibt der Stoff als Untertritt stehen. Am rechten Vorderteil werden die Knopflöcher 1–1½ cm von der Kante, also vom Mitteheftfaden aus eingeschnitten. Nachdem dieselben genäht sind, werden die Knöpfe danach abgesteckt und zwar so, daß Mitte auf Mitte die beiden Vorderteile vom Taillenschluß aufeinanderliegen. Nun werden die Knopflöcher durchgesteckt, die Nadeln und nachher die Knöpfe müssen genau auf den Heftfaden kommen, der die Mitte des linken Vorderteils bezeichnet.

Jetzt können in das Vorderteil die Brustfalten geheftet werden. Rücken und Rückenteile werden zusammengeheftet und zwar vom Taillenschluß aus. Zu beachten ist, daß der Taillenschluß haarscharf aufeinander kommt; sobald sich diese Linie nur ein bißchen verschiebt, wird die Taille sich später schief ziehen und keine Änderung wird diesen Fehler gut machen können. Deshalb Vorsicht! — —

Wer das Schnittzeichnen nach in diesem Buch gelehrt Methode vollständig beherrscht, kann vor der Anprobe die Nähte bis auf Schulter und Seitennähte mit der Maschine nähen.

Anfängerinnen sollen zuerst lieber die geheftete Taille anprobieren; die Anprobe einer genähten Taille ist zwar sicherer und dadurch eine Anprobe weniger nötig.

Bei gut gezeichneten Schnitten wird kaum eine Änderung nötig sein. Höchstens ein wenig fester oder loser in Schulter- und Seitennaht, je nach dem Gefühl der Kundin. Auch ein wenig Ausschneiden im Armloch kann vorkommen. Kommen aber größere Fehler vor, so ist das auf ungenaues Maßnehmen oder fehlerhaftes Schnittzeichnen zurückzuführen.

5. Die Anprobe. Nachdem an der zusammengebrachten Taille alle Nähte im Taillenschluß eingeschnitten sind, wird sie übergezogen und auf ihren Sitz hin geprüft.

Es ist auf Hals- und Armausschnitt zu achten. Auf die richtige Lage

des Taillenschlusses. Ist dieser zu tief, so schlägt die Taille Quersalten; durch Heben an der Schulternaht wird diesem abgeholfen.

Ist die Taillenschlußlinie zu hoch, so steht die Taille unten ab und muß durch Abstecken an allen Nähten reguliert werden.

Die untere Taillenlinie wird mit Kreide abgezeichnet.

Nachdem alle etwaigen Fehler an der Taille abgesteckt sind, wird der Kragen aus Leinen geschnitten, aufgesteckt und zwar so, daß das Halsloch einen glatten Sitz hat. Die Höhe des Kragens ist anzulegen und die Weite zu markieren. Die Weite des Kragens ist Gefühlsfache, es muß deshalb bei jeder Kundin Rücksicht darauf genommen werden.

Beim Einstecken des Ärmels ist zuerst die Stelle zu suchen, wo die innere Ärmelnaht hinkommt.

Der Ärmel wird überzogen, so daß er einen glatten Fall hat. Die innere Ärmelnaht wird festgesteckt, dann die äußere Ärmelnaht und zuletzt die Kugel. Nachdem der Ärmel eingesteckt ist, wird die Weite und Länge reguliert. Die Weite ist an der äußeren Naht zu regulieren. Die Länge wird nach rechts umgesteckt.

Die so anprobierte Taille kommt zur Weiterarbeit in die Arbeitsstube. Die Meisterin oder Direktrice, welche anprobiert hat, gibt die Anprobe an die Gehilfin weiter. Eine mündliche Erläuterung der etwaigen Fehler ist unbedingt nötig.

Die Gehilfin hat nun Kragen und Ärmel abzuheften und abzunehmen. Das Abheften geschieht, indem am Halschnitt der Ansatz des Kragens durch einen eingezogenen Heftfaden markiert wird. Am Armloch wird ein Zeichen für die innere und äußere Ärmelnaht gemacht und falls noch etwas auszuscheiden ist, abgeheftet.

An der Taille werden die gehefteten Nähte mit der Maschine genäht und dabei natürlich etwa Abgestecktes berücksichtigt.

6. Das Ausarbeiten der Taille. Jetzt beginnt die Ausarbeitung der Taille. Zuerst werden die Nähte sauber gemacht, was auf verschiedene Weise geschehen kann. Am elegantesten sind mit Nahtband eingefasste Nähte, doch können ganz fein umstochene Nähte oder gegenseitig eingeschlagen und hohl genähte Nähte auch sehr elegant wirken, wenn es schön ausgeführt ist. Vor allem sollen die Nähte gerade verschnitten sein. Die Einschnitte sind abzurunden.

Die auflehtere beiden Arten gesäuberten Nähte haben gegenüber den eingefassten Nähten den Vorzug größerer Dehnbarkeit, was beim Bügeln und auch für den Sitz der Taille von Vorteil ist. (Tafel 43, Abb. 18 u. 19.)

Sind alle Nähte auf die eine oder andere Art sauber gemacht, werden sie gebügelt.

Hierzu wird die Taille auf ein Bügelbrett oder Tisch gelegt und indem die zu bügelnde Naht möglichst an die Kante gezogen wird, mittels eines



heißen Eisens fest gebügelt. Hierbei ist zu beachten, daß jede einzelne Naht vom Taillenschluß bis Seitenlänge, sowie unterhalb Taillenschlusses, während des Bügelns fest gezogen wird. Nachdem die untere Taillenkante gleichmäßig geschnitten ist, kann mit Untersehen des Fischbeines begonnen werden. Die Fischbeinstäbe werden mit etwa 4 Löchern versehen, je eines etwa 2 cm von dem Ende so, daß der Stab ungefähr in 3 Teile geteilt ist. (Tafel 43, Abbildung 22.)

Auch hierfür gibt es zwei Methoden. Bei der einen werden die Fischbeinstäbe in Hohlband geschoben und das Hohlband mit dem Stab eingenäht. Es ist hierbei unten am Rande der Taille, 1 cm Naht stehen lassend, anzufangen. Der Stab muß beim Einnähen recht straff gehalten werden, damit die Taillennaht glatt sitzt.

Bei der zweiten Art wird Nahtband auf die Nähte gesetzt und zwar etwas kraus angehalten, damit der eingeschobene Stab recht straff eingeschoben werden kann.

Die eingeschobenen Stäbe werden, indem sie am meisten in der Taillenbiegung straff gespannt werden, mit starker Seide durch die vorher eingebohrten Löcher festgenäht. (Tafel 43 Abbildung 23 und 24.)

Echtes Fischbein kann durch Einweichen in heißem Wasser so weich gemacht werden, daß es mit starker Nadel zu durchnähen ist.

Ist jede Naht und die beiden Hakenkanten mit Fischbein versehen, kann mit Belegen der unteren Taillenkante begonnen werden. Es ist ein etwa 3 cm breiter Schrägstreifen von Einlegeleinen unterzubeften. Dieser hat den Zweck, die Linie glatt und gerade zu halten. Vom Oberstoff oder falls sich nicht als Beleg eignet, von passender Seide, ist ebenfalls ein etwa 4 cm gerade geschnittener Streifen zu schneiden und derselbe rechts auf die rechte Seite der Taille liegend mit der Maschine von der linken Seite vorzunähen; die Naht darf nicht ganz die 1 cm breite Naht fortnehmen, sondern es muß so viel stehen bleiben, daß ein Umheften des Belegs nach der Innenseite der Taille möglich ist, wobei links noch eine Stoffkante von 2–3 mm sichtbar ist.

Beim Umheften des Belegs ist darauf zu achten, daß die Stoffkante scharf um die Fischbeinstäbe liegt, so daß dieselben in der Kante der Taille liegen.

Die untere Taillenkante trägt viel zur Eleganz einer Taille bei, muß daher mit peinlicher Akkuratessse ausgeführt werden. Die Taillenkante muß wie mit einem Lineal gezogen aussehen. Der umgeheftete Belegstreifen wird dann um die Leinentante gelegt mit feinen Saumstichen am Taillenfutter angesäumt.

Sehr viel wird der Belegstreifen schräg geschnitten mit der Begründung, daß ein schräger Streifen sich der Form besser anschmiegt als ein gerader Streifen; doch dem steht als größerer Vorteil gegenüber, daß

ein gerader Belegstreifen das Ausdehnen der Taillenkante verhindert und dadurch die Taille die ursprüngliche Form behält.

Das Taillenband wird  $\frac{1}{2}$  cm über Taillenschluß an jedem Fischbeinstab bis zur Seitennaht angenäht. (Tafel 43 Abbildung. 25.)

Die fertigen Ärmel werden nach den von der Anprobe her bezeichneten Stellen eingeheset. Als Regel ist zu merken, daß der Ärmel immer etwas weiter sein muß als das Armloch; die Ärmelweite muß beim Einsetzen angehalten werden ohne daß Falten oder Kräuseln entstehen, falls dies nicht modern ist.

Der Stehkragen wird aufgeheset und so die Taille noch einmal anprobiert. Bei ganz korrekt ausgeführter Arbeit muß die Taille jetzt passen. Immerhin können sich noch kleine Fehler zeigen, die zu beseitigen sind, wie z. B. noch ein ganz klein wenig am Armloch wegschneiden, oder den Ärmel ein wenig drehen oder am Stehkragen einen Haken versehen usw.

Nachdem solche sich etwa zeigende Fehler korrigiert sind, werden die Ärmel und Stehkragen festgenäht und sauber gemacht. Die Stehkragen- und Armlochnaht, sowie die untere Taillenkante nochmals nachgebügelt und Schutzblätter eingenäht. Die Taille ist nun fertig, sie wird, bevor sie zur Ablieferung kommt, mit dem dazu gehörigen Rock als fertiges Kleid nochmals anprobiert.

7. Die Futtertaille. Die gut zugeschnittene Futtertaille (Tafel 45 Abbildung 32) muß sorgfältig zusammengeheset werden.

Ein gleichgültiges oder oberflächliches Behandeln der Futtertaille rächt sich später durch tausend kleine Unannehmlichkeiten und oftmals nicht ausführbare Änderungen.

Die einzelnen Teile der Futtertaille sollen im Taillenschluß haarscharf aufeinander passen. Verschiebt sich die Taillenschlußlinie an einer Naht um 1 mm, an jeder anderen Naht wieder so viel, so würde dies auf 11 Taillennähte schon 11 mm ausmachen, also etwas mehr wie ein Zentimeter.

Dieser eine Zentimeter aber, welcher durch  $10 \times 1$  mm entstanden ist, würde genügen, um eine Taille für immer zu verderben. (Tafel. 45, Abbildung 33.)

Eine solche Taille würde sich schief ziehen und niemals zu ändern sein, denn erstens würde an einer fertigen Taille der Fehler kaum noch sichtbar sein und wenn auch, so könnte die Futtertaille nicht mehr auseinander genommen werden, denn dadurch würden die einzelnen Teile sich verziehen und unbrauchbar sein.

Nachdem, wie gesagt, der Taillenschluß genau aufeinander gesteckt ist, werden die Nähte genau in der kopierten Linie zusammen geheset. Da es möglich ist, den einen oder anderen Teil ausziehen oder an-

zuhalten, so muß man sich überzeugen, daß die Futtertaille glatt sitzt und die eine Seite genau so auskommt, wie die andere und auch die gleiche Weite hat.

Haken und Ösen werden vom Taillenschluß aus nach oben und unten gleichmäßig auseinander angenäht.

Wer über einen guten Schnitt verfügt, sollte vor der Anprobe die Rückennähte und Brustfalten mit der Maschine nähen und auch schon Haken und Ösen annähen.

Etwaige Änderungen sollen nur an den Seiten- und Schulternähten vorgenommen werden.

Wer an den Rückennähten oder an der vorderen Schlußkante Änderungen hat, verfügt nicht über einen sicheren Schnitt. Ausgenommen hiervon sind unnormale Figuren.

Nachdem die Futtertaille anprobiert ist, kann sie garniert werden. In seltenen Fällen wird die Futtertaille mit Fischbein ausgearbeitet. Soll die Futtertaille garniert werden, das heißt der Oberstoff aufgesteckt werden, so wird sie über eine Büste gezogen, wobei darauf zu achten ist, daß sie glatt und gerade der Büste aufsitzt.

8. Die garnierte Taille. Die garnierte Taille, halb Bluse halb Taille, war das Lieblingskind der Mode in den letzten Jahren.

Oft wird für diese Taille ein anschließendes Futter genommen und der lose geschnittene Oberstoff darauf garniert. Die Futtertaille ist genau zuzuschneiden, wie das Futter für die glatte Taille, auch ebenso genau und gewissenhaft zusammenzubringen.

Vom Taillenschluß aus zuerst den Rücken, dann das Vorderteil mit Haken und Ösen versehen, Brustfalten einnähen und dann den Rücken daran bringen. Es muß nochmals ganz besonders betont werden, daß der Taillenschluß nicht 1 mm verschoben sein darf, sonst zieht die Taille sich nach kurzer Zeit schiefe.

Die vollständig fertige Futtertaille wird auf die Büste gezogen und der Oberstoff aufgebracht. Jede Taille wird anders gearbeitet, hier liegt die Kunst der Schneiderin. Die geschickte Hand wird nach jedem Bilde eine Taille aufstecken können. Übrigens kann auch hier wieder gesagt werden: „Übung macht den Meister.“ Für manche Formen, besonders im Kimonoschnitt, ist es zu empfehlen, die zu arbeitenden Formen auf den Schnitt aufzuzeichnen und danach zu arbeiten. Z. B. eine Bluse aus Schleierstoff soll Garnitur oder kleine Teile von Stoff haben, wird sie aufgezeichnet, so läßt sie sich vorzüglich arbeiten.

9. Das Zuschneiden des Ärmels. Wie die Tafel 42, Abbildung 13 zeigt, liegt der Ärmel so auf dem Futter, daß der obere Teil etwas schräg läuft. Es kann auch so gelegt werden, daß der Unterärmel etwas gerader liegt. Durch diese Futterlage erhält der obere Teil des

Ärmels etwas Elastizität und dehnt sich bei der Bewegung der Muskeln.

Zweitens ist beim Zusammenheften des Ärmels die innere Naht des Oberärmels etwas zu dehnen und das ist besser möglich, wenn die Naht schräg läuft.

Der Oberstoff wird genau wie das Futter geschnitten, falls es ein glatter Ärmel werden soll.

Soll es ein Reulen- oder Blusenärmel oder sonst ein garnierter Ärmel werden, muß der Oberstoff die nötige Zugabe haben, was aus der Tafel 46 Abbildungen 38 und 39 zu ersehen ist.

10. **Das Arbeiten des Ärmels.** Für den glatten Ärmel wird Oberstoff und Futter aufeinander geheftet. Um den Ärmel zusammenzuheften, wird er aufeinander gelegt, so daß der Mittelpunkt der Unterärmel auf dem Oberärmel etwas zurück liegt. Der Mittelpunkt der inneren Naht liegt genau aufeinander. (Tafel 46, Abb. 35.)

An der inneren und äußeren Naht muß der Oberärmel nach dem Unterärmel herübergeworfen werden. Hierbei ist die innere Naht des Oberärmels zu dehnen, während an der äußeren Naht an der Stelle des Ellbogen sich etwas Stofffülle ergibt, die fein eingezogen wird und die Weite für den Ellbogen ergibt. Der Ärmel wird nach der kopierten Naht zusammengeheftet und bei der Soillenanprobe mit probiert.

Sodann wird der Ärmel mit der Maschine genäht, wobei zum bequemeren Durchschlupf für die Hand ein Schliß gelassen wird. An der unteren Ärmelkante und am Schliß wird ein Beleg von Seide vorgenäht, umgeheftet und fein auf dem Futter mit Saumstichen angenäht. Der Schliß ist mit Haken und genähten Ösen, oder Druckknöpfen, oder Knopf und Knopfloch zu schließen.

Der Besatz der Ärmel richtet sich nach der Ausstattung der Taille.

Für Blusenärmel werden die Futterärmel zusammengenäht und bei der Anprobe die Breite der Stulpen abgezeichnet. Der Blusenärmel, der dementsprechend lang zugeschnitten und zusammengenäht und die Naht ausgebügelt ist, wird oben in der Regel glatt aufgeheftet und unten am Ansatz der Stulpe eingekräuselt. Die überflüssige Länge des Futters ist abzuschneiden.

Bekommt der Ärmel eine gefütterte Stulpe, so wird dieselbe vom Oberstoff vorgenäht und das Futter linksseitig nachgesäumt.

Ist die Stulpe aber durchsichtig, vielleicht von Spitzen, so ist der Ärmel ganz fein einzufassen und die Spitzenstulpe dann aufzusetzen.

Am Reulenärmel ist die Stoffzugabe einzukräuseln und dem Futterärmel aufzubringen. Zusammengesetzt werden sie genau wie ein glatter Ärmel.

11. **Das Zuschneiden der Hemdbluse.** Hemdblusen sind gewöhnlich mit Falten schmuck versehen. Die Falten werden vor dem

Zuschneiden in den Stoff genäht, zu diesem Zweck wird die Länge des Vorderteils und des Rückens abgeschnitten. In diesen Stoff werden die Falten genäht und nachdem diese dann glatt gebügelt sind, kann das eigentliche Zuschneiden beginnen.

Wie auf der Tafel 46, Abbildung 38 zu sehen, müssen die Falten, die bereits für beide Seiten aufeinandergesteckt sind, gerade herunterlaufen.

Hierzu Blusen-Armel, die vorher beschrieben sind.

Das Arbeiten der Hemdbluse ist sehr einfach. Die Seitennaht ist vom Armloch aus zusammenzuheften. Die Schulternaht vom Halsloch aus zusammensetzen. Der Vorder-schluß wird bei Hemdblusen meistens geknöpft und zwar sind die Knopflöcher in die Steppfalten zu bringen und so weit auseinander zu nehmen, daß 4—6 Knöpfe für den ganzen Schluß genügen.

Der Kragen ist mit besonderer Sorgfalt zu behandeln. Vielfach wird ein Queder mit Knopflöchern aufgesetzt, um Wäschekragen aufknöpfen zu können. In diesem Falle muß die Quederweite genau mit der Weite des Wäschekragens stimmen.

Bei der Anprobe ist besonders auf Armloch und Armeinsatz sowie Halsauschnitt zu achten.

Der untere Blusenrand ist dünn zu säumen oder wenn die Bluse gefüttert ist, gegenseitig einzuschlagen und abzustepfen.

Im Rücken wird im Taillenschluß ein etwa 6 cm langer und 2 cm breiter Stoffstreifen gesetzt, um die Bänder für den Zug durchzuziehen.

12. Die Rimonoblusen. Werden dieselben vorne geschlossen, so wird der Rücken an den Bruch des Stoffes gelegt. Soll aber Rückenschluß sein, so wird vordere Mitte an den Bruch des Stoffes gelegt.

Die Rimonoschnitte haben nur eine Naht unter dem Arm. Das Zusammenbringen geschieht nach den passenden Zeichen x—x oder a—a. Tafel 47 Abbildungen 41, 42 und 43.

Die Anprobe ist sehr einfach. — Es wird nur die Weite im allgemeinen beachtet, sowie Armellänge und Armelweite. Für die Größe des Halsauschnittes bei langen Ärmeln genügt die halbe Stoffbreite nicht, deshalb muß der Stoff auseinandergelegt werden und dann bekommt die Bluse im Rücken eine Naht, wie Tafel 47, Abbildung 43 zeigt.

Muß beim Zuschneiden der Rimonobluse die ganze Stoffbreite gebraucht werden, so daß im Rücken eine Naht erforderlich ist, so empfiehlt es sich bei geradem Fadenlauf im Rücken, eine Kellernaht ganz anzuwenden, denn eine einfache Naht sieht nicht gut aus.

Bei schrägem Fadenlauf im Rücken ist auf genaues Aneinanderpassen der Streifen zu achten. Bei kariertem Stoff müssen Längs- und Querstreifen passen. (Tafel 47, Abbildung 43.)

13. **J a c k e n u n d M ä n t e l.** Nachdem der Jacken- oder Mantelschnitt genau nach Körpermaß gezeichnet ist, kann mit dem Zuschneiden begonnen werden.

Bei Stoffen mit Strich, wie Samt, Plüsch, Tuch usw. ist darauf zu achten, daß der Strich von oben nach unten läuft. Nur der Velvet wird entgegengesetzt, d. h. gegen den Strich gearbeitet, weil der Velvet (Baumwollsamt) einen tieferen Glanz bekommt, wenn das Licht gegen den Strich fällt.

Die einzelnen Schnitteile werden wie gesagt nach dem Strich aufgesteckt, die Nähte etwa 2 cm breit zugegeben und die Teile herausgeschnitten; die Schnittkanten werden mit Kreide umrandet, der Schnitt abgenommen und die Kreidelinien mittelst Fadenschlagen kopiert.

Die einzelnen Teile werden vor dem Zusammenbringen gebügelt und zwar gewisse Nahttränder ausgebügelt und einige Stellen eingebügelt, wie auf der Tafel 48, Abbildung 45 angegeben ist.

Würden die gedehnten Nähte nach dem Zusammennähen gebügelt werden, so würde der Nähfaden reißen und die Nähte plagen. Auch würde die Dehnbarkeit der Nähte geringer sein.

Nach dem Bügeln werden die Teile aneinandergeheftet und auch wie bei der Taille vom Taillenschluß aus nach oben und dann nach unten.

Die Nähte müssen mit kleinen Stichen geheftet sein, um ein Auseinanderziehen der Nähte bei der Anprobe zu verhüten. Die Seiten- und Schulternähte sind nach der rechten Seite zu heften, um ein Abstecken zu erleichtern. Es soll ein Ändern an anderen Nähten möglichst zu meiden sein; natürlich muß der Sitz und Lauf jeder einzelnen Naht tadellos sein. Außer Seiten- und Schulternäht sind alle Nähte schon vor der Anprobe im Taillenschluß vorsichtig und nicht zu tief einzuschneiden, die Biegung der Nähte würde ohne dieses ein Kräuseln und Falten schlagen verursachen.

Der Ärmel wird bei der ersten Anprobe eingesteckt und Länge und Weite reguliert. Die Halsöffnung ist auch zu probieren und zu stecken. (Tafel 48, Abbildung 46).

Nach der vollendeten Anprobe ist an dem Stücke alles Abgesteckte mit einem Heftfaden zu bezeichnen.

Sodann werden alle Nähte mit der Maschine genäht. Sollen die langen Nähte im Vorderteil und Rücken übergesteppt werden, so sind sie nicht vorzusteppen, sondern es bleibt der vorhandene Heftfaden in der Naht, auch wird die Naht nach einer Seite umgeheftet und zwar so, daß die Nähte von der Mitte aus nach dem Armloch hin liegen. Bevor gesteppt wird, ist die Naht zu bügeln und die schon gedehnten Stellen etwas nachzudehnen. Sodann werden die Nähte  $\frac{1}{2}$ —1 cm von der Kante gesteppt. Nach dem Steppen ist wieder zu bügeln. Nachdem nun noch Armloch und

der untere Rand reguliert sind, wird das Leinen untergebracht. (Tafel 49, Abbildung 47.)

Die Revers werden pikiert, wobei darauf zu achten ist, daß der Revers sich umlegt. Leinen- und Eckenband müssen vor der Verarbeitung naß gebügelt werden, damit sie beim späteren Bügeln nicht einlaufen. Ist das Vorderteil mit der Leineneinlage ausgestattet, wird der untere Rand der Jacke mit einem Leinenstreifen  $1\frac{1}{2}$ —2 cm von der unteren Kante entfernt, untergeheftet, der stehengebliebene Stoffrand umgelegt.

Der nach unseren Schnittvorlagen konstruierte Façonkragen wird aus Leinen geschnitten vorgebügelt und zur zweiten Anprobe aufgeheftet. Der Ärmel wird gesteppt, am unteren Rand mit einer Leineneinlage versehen, das Futter untergeheftet und ebenfalls zur zweiten Anprobe eingehaftet. Das nach dem gleichen Schnitt zugeschnittene Futter ist zusammengenäht und untergebracht. Die so vorgearbeitete Jacke ist nun nochmal anzuprobieren und noch etwaige kleine Fehler abzustellen. Nach dieser zweiten Anprobe ist das Jackett vollständig fertigzustellen, indem Kragen und Revers mit Stoff bekleidet werden. Die Kanten werden abgesteppt und das Futter gegenstaffiert. Das letztere muß an der unteren Kante etwas hoch geschoben werden, so daß es etwa 1 cm länger ist, wie der Oberstoff. Der wollene Oberstoff (besonders Tuch) längt sich beim Tragen und das seidene oder baumwollene Futter längt sich nicht und dadurch würde nach kurzer Zeit der Oberstoff beuteln, wenn das Futter nicht etwas länger eingearbeitet wird. Das ganz fertige Stück wird noch einmal anprobiert und etwaige kleine Fehler verbessert.

Der bei der Fabrikation künstlich hergestellte Glanz auf den Stoffen wird durch Bügeln (Glanz ziehen) entfernt, indem durch Überlegen eines feuchten Tuches das ganze Stück abgebügelt wird. Es sind hierbei die Bügelflissen zu benutzen, die eine glatte Lage des Stückes ermöglichen. Durch Bürsten mit dem Strich während des Bügelns wird der Bügelganz vermieden. Revers und Kragen werden nochmals in Façon gebügelt. Zu bemerken ist noch, daß an Stelle des Einlegeleinen, jetzt vielfach das sogenannte Wolleinen verwendet wird. Dasselbe ist weicher als Leinen und dabei sehr elastisch. Außer einer kleinen Wattierung an der Armlochbiegung ist ein Auspolstern möglichst zu vermeiden, es nimmt den Linien die Weichheit. Nur bei mageren Figuren wird zum Ausgleichen etwas mehr Wattierung nötig sein.

Das Arbeiten von Jacken und Mänteln beruht auf der gleichen Grundlage, wodurch sich ein besonderes Kapitel über Mäntel erübrigt.

#### Morgenröcke.

14. Der anschließende Morgenrock. Diese Form des Morgenrockes ist alt, aber sie steht gewissermaßen über der Mode, denn

sie kann immer getragen werden ohne unmodern zu erscheinen; umso mehr, als die ganze Umrißlinie der modernen Form berücksichtigt werden kann.

Für die im Haushalt fleißig mitarbeitende Hausfrau ist diese Form sehr praktisch und daher die typische Form des Morgenrockes.

Die durch die Blusenmode entstandene lose Form hat in den letzten Jahren auch die losen Morgenrockformen beliebt gemacht, die später auch noch besprochen werden sollen.

Zu dem anschließenden Morgenrock wird ein Taillenfutter, nach der deutschen Taille, geschnitten und zwar 15—20 cm unter Taillenschluß, hierbei kann das zweite Seitenteil so gelegt werden, daß es am Vorder- teil angeschnitten ist, die Nähte bilden so nur einen Abnäher. Vorder- und Seitenteil müssen im Taillenschluß 5 cm Zwischenraum haben. (Tafel 50, Abbildung 52.)

Das zugeschnittene Taillenfutter wird, nachdem die Nähte kopiert sind, auf den Oberstoff gelegt und zwar so, daß das Vorder- teil mit entsprechender Nahtzugabe an der Vorderkante, an der Webkante liegt. Bei Stoffbreite von 110 und mehr kann die Stofflage doppelt liegen bleiben, während schmalere Stoffe auseinander gelegt werden müssen und in der ganzen Breite zusammengelegt werden. Tafel 50, Abbildung 52 zeigt den Zuschnitt von 1,20 m Stoffbreite, während Tafel 51, Abbildung 53 den Zuschnitt bei 80 cm Stoffbreite zeigt. Diese Stoffbreite kommt bei Waschstoffen und Wollmusselin in Frage.

Das Auflegen der zugeschnittenen Stoffteile geschieht so, daß vom Taillenschluß aus die Rocklänge angeschnitten werden kann. Die Breite der einzelnen Bahnen ergeben die Rockweite. Unsere Vorlage zeigt die moderne Weite von 2,70 m. Natürlich kann diese Weite vergrößert und vermindert werden, je nach der herrschenden Mode. Die Hauptsache bleibt hierbei, daß ein solcher Morgenrock bequem und zweckent- sprechend ist und völlige Bewegungsfreiheit läßt. Die Rocklänge wird vom Taillenschluß aus gemessen mit einer Zugabe von 6 cm; die zur Regulierung der Rocklänge und Einarbeitung zugegeben werden. Tafeln 50 und 51, Abbildungen 52 und 53 zeigen den Zuschnitt.

15. Das Arbeiten des anschließenden Morgen- rockes. (Tafel 51, Abbildung 54.) Der Stoff des zugeschnittenen Morgenrockes wird auseinandergelegt, so daß die linke Seite des Stoffes nach oben liegt, das Futter wird darauf gelegt, die rechte Seite nach oben liegend. Das Futter wird dem Oberstoff aufgeheftet, zuerst ist es im Taillenschluß durchzuheften, dann ganz herum immer dicht hinter der kopierten Naht. Die vordere Mitte wird genau durchgeheftet. Nachdem jeder einzelne Teil aufgeheftet ist, werden diese zusammengebracht und zwar so, wie schon bei der Taille gesagt ist, genau im Taillenschluß an-



fangend, erst nach oben, dann nach unten. Die drei Rückennähte werden 5—6 cm unter Taillenschluß zusammengenäht, hier ist der Faden zu vernähen, die Rocknähte sind extra zusammenzunähen. Die Brustfalten werden 20—30 cm unter Taillenschluß ausgenäht.

Beim Zusammenbringen der Schulternähte ist das Vorderteil etwas zu dehnen, dadurch wird ein glatter Sitz des Vorderteils erzielt.

Die geübte Schneiderin, die sicher im Schnittzeichnen und Zuschneiden ist, kann die Schlußkante schon zum Knöpfen einrichten. (Diese Form wird meistens geknüpft.)

Wer jedoch nicht sicher genug ist, soll die Anprobe lieber ausführen, indem die Kanten vorne herunter gegeneinander gesteckt werden.

Bei der Anprobe wird der Ärmel, der in schon gezeigter Art zusammengeheftet ist, eingesteckt, der Steh- oder Umlegekragen aufgesteckt und die Rocklänge reguliert.

Nach der Anprobe werden alle Nähte mit der Maschine genäht, die Falten im Rücken untergelegt. (Tafel 51, Abbildung. 54.)

Die Knopflochkante wird ausgeführt, der Kragen fertig gemacht und aufgeheftet, ebenso Ärmel eingeheset, der Rocksaum wird umgelegt. Nun wird das Stück nochmals anprobiert und danach fertiggestellt.

16. Der lose Morgenrock. (Tafel 52 Abbildung 57.) Soll derselbe mit Futter gearbeitet sein, so ist ein Futter nach dem Taillenschnitt zu schneiden und fertig zusammen zu bringen. Tafel 52, Abb. 57 zeigt, wie der Taillenschnitt aufgelegt wird. Hieraus ist auch der Zuschnitt zu ersehen.

17. Das Arbeiten des losen Morgenrockes. Soll derselbe mit Futter gearbeitet sein, so ist der Oberstoff der fertigen Futtertaille aufzuarbeiten, zu diesem Zwecke ist auf dem Futter die Linie für die Passenform zu kopieren und der eingekräuselte Oberstoff wird auf diese Linie aufgebracht. Die Passe wird ebenfalls nach dieser an dem aufgekräuselten Teil durchgehefteten Linie übergesteppt. Der Passenstoff wird an der Vorderschlußkante mit in die Futterkante hineingenommen, während der lose hängende Stoff schon vorher mit Saum und Untertritt versehen ist, und allein für sich mit Knöpfen oder Druckknöpfen versehen wird.

Ist der Morgenrock ganz Futterlos, so ist der Oberstoff einzukräuseln und direkt an die Passe anzusetzen. Die Vorderkante ist dann in eins zu machen.

Bei der Anprobe ist die Rocklänge umzustechen, auf guten Sitz des Armlochs resp. Ärmelsitzes zu achten und die Tiefe des Halsausschnittes zu stecken.

Dieser Morgenrock kann lose herunterhängen (sogenannter Hänger) oder mittels eines Gürtels in der Taille gehalten werden.

Diese Form ist sehr leicht zu arbeiten und kann auch von selbstschneidenden Damen mühelos ausgeführt werden.

18. Morgenjacke in Hängerform. Ebenso zu schneiden und zu arbeiten wie der lose Morgenrock, nur in kurzer Form etwa 30—50 cm unter Taillenschluß.

19. Der Kimono-Morgenrock. Diese einfachste Art des Zuschnitts ist leicht auszuführen.

Es ist hierzu ein Kimono-Blusenschnitt zu verwenden und hierzu die Rocklänge auszuschneiden. Eine Naht im Rücken, sowie Seitennähte sind zusammen zu nähen. Ärmel und Rocklänge sind bei der Anprobe zu regulieren, der Halsauschnitt umzusteden. Letzterer wird mit einem in Form geschnittenen Besatzstreifen versehen.

#### Das Zuschneiden und Arbeiten der Röcke.

Beim Zuschneiden der Röcke ist besonders auf Muster und Fadenlauf des Stoffes zu achten. Es gilt hier, was schon als allgemeine Regel über das Zuschneiden überhaupt gesagt ist.

Der Stoff ist immer doppelt zu legen. Bei Streifen, Karo oder anderen Mustern sind diese vor dem Zuschneiden genau passend aufeinander zu stecken, damit jede Seite des Rockes die gleiche Musterung hat.

Bei Strichstoffen müssen alle Bahnen gleich laufen und zwar von oben nach unten, außer Lindener Samt, welcher gegen den Strich laufen muß.

Das Zusammenlegen des Rockes muß von oben nach unten geschehen, damit die Taillen und Hüftlinien ihre gut gezeichnete Form behalten. Die Regulierung der Rocklänge geschieht am Saum.

Die Nähte, wobei meistens eine schräge und eine gerade Naht zusammen kommt, sollen auf dem Tisch liegend zusammengesteckt werden, damit die schräge Naht sich nicht ausziehen kann, was bei den modernen feinen Schleierstoffen und sonstigen feinen Stoffen anders gar nicht vermieden werden kann.

Die Nähte müssen strichgerade genäht sein, die kleinste Unebenheit ergibt kraus sitzende Nähte, was selbst durch Bügeln nicht dauernd zu beseitigen ist.

Übergesteppte Nähte müssen sehr gerade vorgeheftet sein. Wenn eine schräge und eine gerade Stofflage zusammengenäht wird, muß die gerade Lage unter dem Steppfuß zu liegen kommen, weil der Steppfuß an der Nähmaschine leicht den Stoff verschiebt, was natürlich an der geraden Stofflage nicht so leicht möglich ist, wie an der schrägen.

Kommen zwei schräg laufende Nähte an einander, so ist in die Naht ein Band oder ein gerade laufender Futterstreifen mit hineinzunähen, um das Verziehen resp. Längerwerden der Nähte zu verhindern. Hierbei

ist noch zu erwähnen, daß solche Nähte vor dem Nähen etwas ausgezogen werden müssen und zwar auf 100 cm Länge etwa 2—3 cm. Andernfalls sieht die Naht, durch das gerade Band gehalten, leicht kürzer aus, wie der Stoff neben der Naht, der natürlich durch sein eigenes Gewicht sich etwas dehnt.

20. *Drei-Bahnenrock*. (Tafel 53, Abbildung 58.) Um den Drei-Bahnenrock zu schneiden ist der 1,10—1,20 m breit liegende Stoff auseinander und in seiner ganzen Breite zusammenzulegen. — Da nur die beiden breiten Seitenbahnen aus dem breit doppelt liegenden Stoff geschnitten werden müssen, ist auch nur soweit der Stoff doppelt zu legen. Es muß hierbei gerechnet werden, wie lang der Stoff doppelt liegen muß. Die Berechnung würde folgendermaßen sein. Nehmen wir eine Rocklänge von 1,05 an, dazu 5 cm Zugabe zur Regulierung und Einarbeitung der Rocklänge. Außerdem 15 cm für die Taillenrundung, das ergibt zusammen 1,25 m erforderliche Stofflänge, die doppelt gelegt werden muß. Wie aus der Tafel 53, Abbildung 58 ersichtlich, werden hier die beiden Seitenbahnen geschnitten. Die Vorderbahn erfordert noch einmal die Rocklänge; kann aber noch etwas in die Seitenbahnlänge hineingelegt werden.

Ist der Stoff Strichstoff, so darf er für die Seitenbahn nicht doppelt gelegt werden, es wird vielmehr erst eine Bahn nach obiger Berechnung abgeschnitten und auf die ganze Stofflage im Strich aufgelegt.

Bei strichfreiem Stoff kann der ganze Stoff 3 m in der ganzen Breite doppelt gelegt und die Seitenbahnen doppelt herausgeschnitten werden; dabei müssen die Bahnen so liegen, daß die durchgeschnittenen Ranten den Saum des Rockes ergeben und somit der abfallende Stoff auseinandergenommen noch die für die Vorderbahn erforderliche Länge ergibt.

Soll der Rock mit Mieder werden, sind 5 cm an der Taillenslinie zuzugeben. Da durch die Rundung die Linie enger wird, ist die Kante beim Ansetzen an den Miedergürt auszudehnen.

Der Rock ist sehr einfach zu arbeiten. Nach der allgemeinen Regel ist er von oben an zusammenzusetzen nach x—x.

Bei der Anprobe ist er, falls zu weit, an der hinten liegenden Naht zu regulieren, die Rocklänge ist umzustechen.

Nach der Anprobe ist die Rocklänge abzuheften, in den Rocksaum etwas Einlage von mäßig weichem Einlegeleinen oder elastischem Futter, je nach der Eigenart des Stoffes. Bei ganz dünnen Stoffen, wie Schleierstoffen, darf keine Einlage in den Saum, doch ist hierbei der Rock durch geeignete Unterkleidung zu stützen.

Die Industrie bringt auch Rockeinlage in Korbhaargeweben und Kordel und Reifeinlagen in den Rocksaum; doch sind das vorläufig Versuche, die noch kein Resultat gezeitigt haben.

Der Schluß des Rockes ist hinten oder seitwärts in der Naht der Vorderbahn. Der Schluß des Rockes muß mit großer Sorgfalt ausgeführt werden. Bei dicken Stoffen ist etwas Einlegeleinen in die Kante zu nehmen, bei dünnen Stoffen ein Streifen Seide oder Futter, oder ein feines Bändchen. Die Druckknöpfe sind gut passend zu erzielen, wenn die zuerst angenähten Teile mit Kreide überstrichen werden, dann der Schluß genau passend zusammengesteckt wird und die Teile der Druckknöpfe darauf gedrückt. Es zeichnen sich so die Druckknöpfe in der ganzen Form ab und zeigen genau die Stelle, wohin sie gehören.

Ganz besonderer Wert ist auf das Bügeln des Rockes zu legen, so sind gewisse Stellen schon vor dem Zusammenbringen des Rockes zu bügeln und zwar wie auf dem Schnitte zu sehen ist. Die zusammenge nähten Nähte sind wiederum fest auszubügeln, bei starken Stoffen sind die Nähte anzufeuchten. Der Schluß ist vor dem Ansetzen der Druckknöpfe und der Rocksaum vor dem Annähen des Stoßbandes fest und bei dicken Stoffen feucht zu bügeln.

Zum Schluß ist der fertige Rock ganz zu bügeln, wobei die Nähte und der Rocksaum besonders vorzunehmen sind.

21. Der Vier-Bahnenrock. (Tafel 53, Abbildung 59). Dieser Schnitt eignet sich für ungemusterte Stoffe sowohl wie für gestreifte Stoffe.

Letztere sind oft schwer zu verarbeiten, wenn man den Gesetzen der Schönheit gerecht werden will. Ist der Schnitt z. B. wie beim Drei- oder Fünf-Bahnenrock, so würde ja eine schräge und eine gerade Naht zusammen kommen, was natürlich auch eine solche Streifenlage hervorbringen würde. Das ist aber nicht schön.

Deshalb ist für gestreiften Stoff der Zwei-Bahnenrock und der Vier-Bahnenrock besonders vorteilhaft, der eine gleichmäßige Anwendung der Streifen ermöglicht.

Es sehen bei diesen Röcken alle Nähte gleich aus und laufen hier die Streifen gleichmäßig zusammen. (Tafel 53, Abbildung 60.)

Die Verarbeitung ist nach der allgemeinen Regel wie schon bei dem Drei-Bahnenrock gesagt ist.

Tafel 53, Abbildung 60 zeigt den zusammengesezten Vier-Bahnenrock aus gestreiftem Stoff.

22. Der Fünf-Bahnenrock. (Tafel 54, Abbildung 61.) 3 m weit. Tafel 54, Abbildung 62 zeigt den Fünf-Bahnenrock aus doppelt liegendem Stoff. Hierbei bleibt der Stoff in seiner Lage und wird, wie aus der Abbildung ersichtlich, doppelt ausgeschnitten.

Bei Strichstoff dürfen die Bahnen nur nach einer Seite laufen, wodurch etwa 0,50 m Stoff mehr erforderlich ist. Bei 0,80 m breitem

Stoff ist dieser in seiner ganzen Länge so lang doppelt zu legen, wie die Seitenbahnen es erfordern. Die Vorderbahn ist in einfacher Breite doppelt zu legen.

Die Verarbeitung geschieht nach der allgemeinen Regel.

23. Sieben-Bahnenrock. (Tafel 55, Abbildung 63), 3,50 m weit, zeigt den Zuschnitt in genauer Übersicht. Sparsamer Stoffverbrauch. Die Verarbeitung wie beim Drei- und Fünf-Bahnenrock.

24. Sieben-Bahnenrock aus Seidenstoff geschnitten. (Tafel 55, Abbildung 64.) Der Seidenstoff wird in seiner ganzen Breite doppelt gelegt und ausgeschnitten. Nur für die Vorderbahn wird der Stoff zur Hälfte doppelt gelegt. Verarbeitung wie oben.

Tafel 56, Abbildung 65 zeigt einen Sieben-Bahnenrock zusammengesetzt.

25. Glockenrock, Tafel 56, Abbildung 66. Wie aus dem Zuschnitt zu ersehen ist, hat dieser Rock nur 2 Hälften, die am vorteilhaftesten als Kellernähte auszuführen sind.

Diese rund geschnittenen Röcke haben die unangenehme Eigenschaft, sich an den schräg laufenden Stellen, die an beide Seiten zu liegen kommen, zu längen; darum werden die Röcke nach kurzem Tragen zipfelig. Die Mode 1915 hat nun versucht, aus der Not eine Tugend zu machen und erhob die zipfeligen Röcke auf ihren Schild. Aber diesmal weigerten sich die Frauen, diese Mode anzunehmen, und das mit Recht, denn ein ungleicher Rocksaum entspricht keineswegs den Regeln der Schönheit. Um nun diese Schattenseiten der runden Röcke zu beseitigen, ist folgendes Verfahren anzuwenden:

Der zusammengenähte Rock ist abends vor dem Anprobieren über eine Rockbüste zu ziehen und der untere Rand durch Anstecken von Bleiband oder sonst schwerer Einlage zu beschweren und zwar an den schräg laufenden Stellen. Der Rock bleibt die Nacht so stehen. Der Stoff dehnt sich dadurch aus. Ist nun nachher die Rocklänge reguliert, so hat der Stoff die meiste Dehnbarkeit verloren und wird die nun erhaltene Länge beibehalten.

Sollte aber wider Erwarten der Rock sich dennoch wieder ziehen, so ist er anzufeuchten und an eine Wäscheleine zu klammern, daß die gerade Kante, also die vordere Mitte, angeklammert ist und der Rock quer herunterhängt. Hierdurch zieht sich der Rock wieder in die Breite aus und so verliert sich die Länge.

Diese Anwendung gestatten natürlich nur kräftige Wollstoffe.

Die übrige Verarbeitung ist genau wie bei den Bahnenröcken.

26. Glockenrock. Kreisform. (Tafel 56, Abbildung 67). Zuschnitt und Verarbeitung wie Tafel 56, Abbildung 66.

27. Der Faltenrock. (Tafel 57, Abbildung 68.) Ein Faltenrock besteht aus 4 Bahnen, in der Breite von 1,00—1,20 m. Der Rock ist 12—15 cm länger zu schneiden als die Rocklänge sein soll. Nachdem die Nähte zusammengenäht und ausgebügelt sind, wird ein etwa 10 cm breiter Saum gemacht. Von der ganzen Stoffweite wird die Mitte abgeheftet, außerdem von der oberen Kante 3 cm tiefer und von hier wieder 15 cm tiefer je ein Hestfaden gezogen. Der obere Hestfaden ist die Taillenlinie, die übrigen 3 cm dienen dazu, die Taillenlinie, nachdem die Falten gelegt und gebügelt sind, egal zu schneiden. Die zweite Hestfadenlinie 15 cm unter Taillenschluß ist die Hüftlinie, auf dieser Linie muß die Hüftweite nachgemessen werden.

Der so vorbereitete Stoff kann nun in Falten gelegt werden. Die Breite der Falten hängt vom Geschmack und von der Mode ab. In der Regel müssen die Faltenbreite und die unterliegenden Falten die gleiche Breite haben. z. B. bei unserer Vorlage (Tafel 57, Abbildung 68) ist die Faltenlage 8 cm und die oben aufliegende Falte ebenfalls 8 cm. Es ist also in 8 cm Abstand je eine Nadel zu stecken, wobei dann abwechselnd eine Falte oben und eine Falte unten liegt. Siehe die Schnittübersicht (Tafel 31, Abbildung 23), wo die obenliegenden Falten dunkel sind. Die hellen Streifen aber den unten zu liegenden Stoff zeigen. Ganz besonders ist darauf zu achten, daß der obenliegende Faltenbruch möglichst Fadengerade bleibt. Bei diesem Schnitt (Tafel 31, Abbildung 23) muß auffallen, daß die hellen Streifen nach oben breiter und die dunklen Linien, also die Falten, schmaler werden. Da der Rock oben, der Körperform entsprechend, enger wird, müssen natürlich die Falten schmaler werden, was genau zu berechnen ist. Nehmen wir gleich wieder unsere Vorlage (Tafel 57, Abbildung 68) als Beispiel; dieser Rock hat zur Hälfte, von der Mitte nach einer Seite gerechnet, 11 Falten, jede Falte ist unten 8 cm breit, mithin ist der Rock unten 88 cm weit. Die Hüftweite soll aber 50 cm zur Hälfte sein; diese 50 cm sollen auf 11 Falten zu gleichen Teilen verteilt werden. Mithin muß auf der Hüftlinie jede Falte  $4\frac{1}{2}$  cm breit sein. In der Taille aber bei 33 cm Taillenweite muß jede Falte 3 cm breit sein.

Ist die eine Rockhälfte so gesteckt und nochmal die Hüft- und Taillenlinie nachgemessen, so wird diese gut geheftet. In der Hüftlänge ist jede einzelne Falte lang herunter festzuheften, damit bei der Anprobe die Falten sich nicht auseinanderziehen können; sonst würde der Rock zu eng werden, sobald die Falten gesteppt sind.

Die zweite Rockhälfte ist dann ebenso auszuführen. Ganz besonders ist darauf zu achten, daß die Faltenlage so ist, daß der fertig gelegte Rock auch gerade liegt. (Tafel 57, Abbildung 68).

Es kann sehr leicht geschehen, daß trotz genauer Abmessung der Rock

eine schiefe Lage bekommt. (Tafel 57, Abbildung 69). Natürlich würden bei einem solchen Rock auch die Falten schief fallen, was fehlerhaft und unschön ist.

Noch etwas ist zu beobachten; es kann vorkommen, daß beim Abmessen der Falten eine Naht obenauf zu liegen kommt, das darf aber nicht sein. In diesem Falle müssen die Zwischenräume der unterliegenden Falten verändert, etwas mehr oder weniger untergelegt werden. Wenn es an einer Falte nicht zu bewältigen ist, muß es auf zwei Falten verteilt werden. Niemals darf eine Naht auf der oberliegenden Falte sichtbar sein.

28. Quetschfalten-Rock. (Tafel 58, Abbildung 70). Der Quetschfaltenrock unterscheidet sich in der Faltenlage, die hier entgegen dem vorher beschriebenen Plisseefaltenrock nach beiden Seiten gelegt sind. In der Schnittübersicht (Tafel 32, Abbildung 25), ist dieses zu sehen.

Übrigens gilt alles vorher Gesagte, dieser Rock ist nach den gleichen Regeln zu arbeiten, wie der Faltenrock.

29. Der Schleprock. (Tafel 58, Abbildung 71.) Dieser Rock ist aus doppelt breitliegendem Seidenstoff (100 breit) geschnitten. Wie aus der Abbildung zu ersehen ist, reicht die Stoffbreite für die Hinterbahn nicht aus und muß ein kleiner Keil angefügt werden.

Vor dem Zusammensetzen des Rockes sind die schrägen Nähte nach der Strichangabe auszudehnen. Der Schleprock wird wie jeder andere Rock, wie oben angegeben, zusammengesetzt. Bei der Anprobe wird die Länge des Rockes und der Schleppe reguliert und wie bei jedem Rock auf Taillenweite und glatten Sitz der Hüftweite geachtet.

Bei der herrschenden Mode soll alles weich fallen, daher werden auch ungesütterte Röcke gearbeitet. Da aber der Teil des Rockes, der auf dem Fußboden schleift, unterfütert sein muß, um das sofortige Verschmutzen des Stoffes zu verhindern und auch den Fall der Schleppe zu heben, empfiehlt es sich, den schleppenden Rockteil mit feinem Futter zu versehen; dieses Futter wird mit Volants aus Spitzen oder Seidenstoff besetzt. Das Anmähen dieses Futters an der oberen Kante ist als Fortsetzung des vorderen Rocksaumes zu betrachten. Die Rocksäume an Seidenkleidern werden mit Bierstichen oder Hohlsäumen ausgeführt.

Die untere Rockkante erhält eine dicke Seidenschnur gegengefügt.

30. Schleprock aus schmalen Seidenstoff, 0,50 m breit. (Tafel 59, Abbildung 72.) Für 0,50 m breiten Seidenstoff ist der Sieben-Bahnenrock zu empfehlen, da bei fünf Bahnen zu große Reile eingefügt werden müssen. Auch bei diesem Schnitt läßt sich das Einfügen kleiner Reile nicht vermeiden, doch fällt dies an dem fertigen Rocke nicht auf.

Gearbeitet wird der Rock wie oben angegeben, doch möchte ich hier noch einen Weg zum Garnieren resp. Abfüttern der Schleppe angeben.

Es ist ein sogenannter falscher Rock, also ein Unterrock herzustellen, der genau den Schnitt des Oberrockes haben muß, dieser Rock wird dann auf der linken Seite, soweit die Schleppe reicht, besetzt, ebenfalls mit Seiden- oder Spitzenvolants.

Der fertige Schleprock wird dann am Rande auf dem unteren Rock festgeheftet, damit die Schleppe bei jeder Bewegung aufeinander liegen bleibt.

31. Rockbeinkleid als Turnrock. (Tafel 60, Abbildung 73.) Dieser Rock hat sich als Turnrock am besten bewährt, er wird nach den Zahlen zusammengesetzt. Die x—x bedeuten das Aufeinanderlegen der Falten. Letztere fallen vorne und hinten zusammen, wodurch beim Stehen und Gehen der Eindruck eines Rockes hervorgebracht wird, während es doch eigentlich eine Hose ist. Der Rock wird von oben aus zusammengenäht (Tafel 61, Abbildung 74), wobei entweder vorne in der Mitte oder hinten in der Mitte der Schluß gemacht wird.

(Tafel 61, Abbildung 74.) Die Punkte 4—4 sind so zusammenzubringen, daß jede Rockhälfte ein weites Hosenbein bildet.

Dieses ist unten einzufalten und in ein schmales Queder zu bringen, das bequem und geläufig das Bein unter dem Knie, umschließt.

Der Rock muß in voller Rocklänge geschnitten werden, damit der Überfall reichlich ist, sonst würde es nicht wie ein Rock, sondern wie eine Pluderhose wirken.

Rockbund und Schluß wie bei jedem anderen Rock.

Tafel 61, Abbildung 74 zeigt den in der Seitennaht zusammengesetzten Rock.

32. Rockbeinkleid zum Reiten auf dem Herrensattel. (Tafel 61, Abbildung 75.) Dieses hat den gleichen Schnitt wie dasjenige zum Turnen, wird nur noch etwas weiter geschnitten.

Dieser Rock bleibt in seiner ganzen Länge.

Auf Tafel 64, Abbildungen 79—83 sind die Anprobe- und einzelne Ansichten der Reit Röcke zu sehen.

33. Reitrock für den Damensattel. (Tafel 62, Abbildung 76.) Das Auflegen des Schnittes auf 1,40 m breiten Stoff.

Stoffe, die für Reitkleider Verwendung finden, sind meistens Strichstoffe, deshalb müssen natürlich alle Bahnen nach einer Seite laufen.

Aber auch bei strichfreien Stoffen ist das Auflegen des Schnittes nach dieser Übersicht vorteilhaft.



Tafel 63, Abbildung 77 zeigt, wie der Rock zusammengesetzt wird. Bevor die Naht zusammengenäht ist, sind die Knieabnäher zu nähen.

Tafel 63, Abbildung 78 zeigt den im Knie zusammengesetzten Rock.

An der linken Seite des Rockes wird eine Schlinge von Gummiband an die Innenseite des Rockes genäht. Diese Schlinge dient zum Festhalten des Rockes während des Reitens, durch das linke Bein.

Der untere Rocksaum wird nur gesteppt und erhält keine Schutzborde.

### Kinderkleider. (Tafel 65—72.)

#### 1) Mädchenkleider.

Das Maßnehmen bei Kindern ist das gleiche wie bei Erwachsenen. Bei ganz kleinen Kindern, etwa bis zu 6 Jahren, genügen folgende Maße. Oberweite, Brustbreite, Vorderlänge, Rückenlänge und Armellänge. Da es manchmal schwierig ist, Kindern Maß zu nehmen, manchmal auch die Gelegenheit dazu fehlt, sollen einige normale Größen für Kinder angegeben werden.

Im Alter von 2—4, 5—6, 8—9, 10—12 Jahren

Tailenweite	28	28	28	33
Oberweite	28	32	36	41
Halsweite	14	15	16	16
Brustbreite	10	12	13	15
Rückenbreite	10	11	12	13
Rückenlänge	16	25	28	31
Vorderlänge	15	22	23	29
Schulterlänge		8	9	10
Schulterhöhe		25	27	31
Seitenlänge		14	15	18
Armellänge, innere				
Armellänge, äußere				

Das Zeichnen eines Schnittes für Kinder beruht auf derselben Grundlage wie für Erwachsene. Die Grundlinien sind genau auszuführen. Kleine Abweichungen, die durch die kleineren Maße bedingt werden, sind auf den Abbildungen durch Zahlen ausgedrückt. Jede Schneiderin, die für Erwachsene bereits gezeichnet hat, kann ohne weiteres ein Kindermuster zeichnen. Vergleichen wir die Tafel 65, Abbildungen 1—4 der 4 Grundschnitte aus den verschiedenen Altersklassen, so wird sofort dabei die Entwicklung der Formen erkennbar sein.

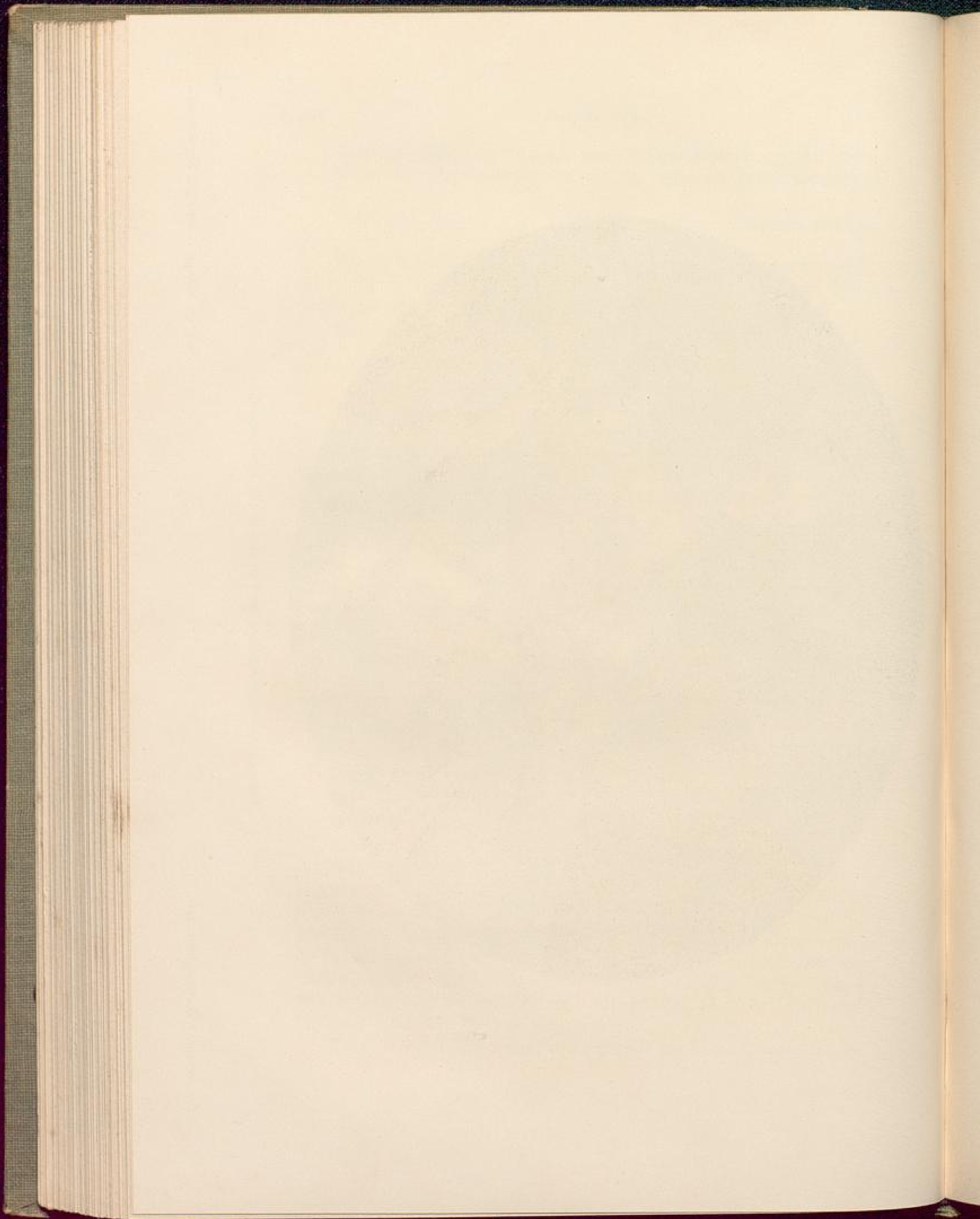
Tafel 65 Abbildung 1 zeigt einen Schnitt für kleine Kinder bis zum



François Boucher, Madame de Pompadour (18. Jahrhundert).

Die moderne Damenschneiderei.

Heinrich Killinger, Leipzig u. Nordhausen.



4. Lebensjahre. Dieser Schnitt besteht aus dem grundlegenden Viereck, das durch die von Punkt A bis Punkt B mit einer Zugabe von 1 cm als Rückenlänge, sowie von Punkt A bis Punkt C als Oberweite entstanden ist. Die noch freibleibende Ecke des Vierecks ist mit D zu bezeichnen, von B aus senkrecht 1 cm und wagerecht 4 cm. Durch diese beiden Punkte ist das Halsloch zu ziehen. Von D aus an der wagerechten Linie 5 cm, an der senkrechten Linie 4 cm. Von diesen beiden Punkten ist ein kleiner Winkel zu ziehen und in diesem das Halsloch für das Vorderteil. Von Punkt A aus an der wagerechten Linie die Rückenbreite mit 11 cm und von C aus nach rechts die Brustbreite mit 11 cm. Die Weichenbreite zu messen, ist bei einem kleinen Kinde nicht nötig, statt dessen ziehen wir eine Linie, welche die Mitte zwischen Rückenbreite und Brustbreite bildet. Die Schulterhöhe bekommen wir, indem wir von der Linie B—D an der Rückenbreite 5 cm und an der Linie Brustbreite 3 cm messen und vom Halsloch aus bis zu diesem Punkt die Schulterlinie ziehen. Das Armloch ist in ersichtlicher Weise auszuzeichnen, übersehen wir den so entstandenen Schnitt, so fällt sofort ins Auge, daß der ganze Schnitt im Viereck liegt, in dem nur Hals- und Armloch hineingezeichnet sind.

Tafel 65, Abbildung 2. In diesem Schnitt sind schon kleine Abweichungen erkennbar. Durch das keilförmige Abzeichnen der Rückenmitte und des keilförmigen Ausschnitts unter dem Arm ist schon mehr Form in den Schnitt gebracht. Linie im Rücken nach Zohlenangabe, durch Nachmessen der Taillenweite wird die Breite des unter dem Arm herausfallenden Keils festgelegt.

Tafel 65, Abbildung 3. Von 8—9 Jahren. In diesem Schnitt fällt gegen den vorhergehenden die verlängerte Taillenlinie auf. Im übrigen ist der Schnitt gegen den vorhergehenden wenig verändert.

Tafel 65, Abbildung 4 zeigt einen Schnitt, der wie bei den Erwachsenen ausgeführt ist. Der einzige Unterschied besteht darin, daß dieser Schnitt nur eine Brustfalte hat, während bei Erwachsenen 2 Brustfalten nötig sind. Die bisher beschriebenen Schnitte reichen nur bis Taillenschluß und dienen zum Zuschneiden des Futterleibchens. Sie sind aber auch die Grundlage für andere Schnitte, eine geübte Schneiderin kann nach diesem alle anderen Schnitte konstruieren, hierfür folgen noch einige Abbildungen.

Tafel 66, Abbildung 5. Kleid für Kinder von 5—6 Jahren. Zu diesem hier abgebildeten Kleide ist zuerst die Futtertaille zuzuschneiden. Wir benutzen hierzu den in Tafel 65, Abbildung 2 bezeichneten Leibchenschnitt. Die punktierten Linien zeigen, wie er anzuwenden ist. Eine Nahtzugabe ist stets nötig, da Schnitte immer ohne Nahtzugabe gezeichnet werden. Da das hier beschriebene Kleidchen den Gürtelansatz etwa 10 cm unter Taillenschluß hat, so muß auch das Futter bis dahin reichen,

mithin sind vom Saillenschluß aus nach unten 10 cm Länge anzuschneiden. Dies so zugeschnittene Futter wird, wie die Zeichnung B zeigt, dem Oberstoff aufgelegt und nach Zahlenangabe weiter und länger geschnitten. Die Länge des ganzen Kleidchens ist nach dem am Körper genommenen Maße auszuführen. Die größere Weite des Oberstoffes ist wie die Abbildung zeigt, in Gürtelhöhe, in Faltengruppen zu nähen.

Einschnitte zum Durchziehen des Gürtels sind auf der Zeichnung durch Querstriche markiert. Der halblange Ärmel ist nach Zahlenangabe, wie Abbildung C zeigt, auszuführen. Ein genau passender Kragen ist durch Zusammenlegen von Vorderteil und Rücken in ersichtlicher Weise durch Abbildung D wiedergegeben.

Tafel 67, Abbildung 6, 7 und 8 zeigen 3 Kleider, die in ihrer Ausführung aber verschieden sind. Das Kleidchen 6 besteht aus Unterbluse von gemustertem Stoff sowie Rock und Träger. Mieder aus glattem Stoff. Ein nach dem Körpermaß zugeschnittenes Futterleibchen wie die Tafel 65, Abbildungen 1—4 zeigen, ist zu diesem Kleide unbedingt erforderlich. Nach diesem zugeschnittenen Futter ist die Bluse wie Tafel 67, Abbildung a zeigt, zuzuschneiden. Wie zu ersehen ist, ist die Bluse 3 cm länger geschnitten wie das Futterleibchen, dies geschieht, um der Bluse das leicht Bauschende zu geben. Die Ausführung der Bluse ist einfache, bekannte Art. Schwieriger ist das unter Tafel 67, Abbildung 6 gezeigte Mieder auszuführen. Hierzu bedarf es einer doppelseitigen Zeichnung. Es ist eine Winkellinie zu ziehen, wie auf der Zeichnung die Strichlinie 1—4 zeigt, sowie die darauffolgende winkeltreue Linie. Die punktierten Linien zeigen das Auslegen des Leibchenschnittes, während die glatten Linien die Umrisse des Miederschnittes bilden, auch dieses ist vorn 4 cm und hinten 2 cm unter den Saillenschluß reichend. In c sehen wir den gleich am Schnitt konstruierten Kragen. Der kurze weite Ärmel d ist nach Vorlage d auszuführen.

Der Rock besteht aus zwei geraden Bahnen, die in Rocklänge (bei uns 40 cm) mit einer Zugabe von 8—10 cm für den Saum zuzuschneiden sind. Die hierbei angenommene Stoffbreite beträgt 110—120 cm. Nachdem diese Bahnen mit einer Naht zusammengenäht und ausgebügelt sind, wird der Saum ausgeführt und ebenfalls gebügelt. Die so vorgearbeiteten Rockbahnen werden in Quetschfalten gelegt, die unten 6 und oben 4 cm breit sein müssen. Es ist darauf zu achten, daß die obere Kante des Rockes in der Mitte genau an das Futter paßt. Die so eingelegten Falten werden fest gebügelt und erst nach Fertigstellen des ganzen Kleidchens die Hestfaden entfernt.

Tafel 68, Abbildung 7. Das Auslegen des Leibchenschnittes ist aus der Vorlage zu ersehen. Die Linien, die den Raglanschnitt mar-

tieren, sind durchzuschneiden und wie auf dem Bilde zu sehen ist, wieder übereinander gesteppt. Der angeschnittene Ärmel ist von der Seitenbahn 8 cm zu messen. Das Leibchenfutter ist 7—8 cm unter Taillenschluß, der Oberstoff 10 cm unter Taillenschluß, Kragen B ist dem Schnitt in ersichtlicher Weise aufgezeichnet.

Der Rock nach c Vorderbahn, d Seitenbahn. Die Seitenbahn ist mit der zur Bluse harmonisierenden Stickerei zu versehen und tritt über die Vorderbahn.

Der Rock wird oben angekräuselt und an die Futtertaille genäht.

Tafel 67, Abbildung 8. Nach der gleichen Abbildung, zeigt eine kleine Jäckchenform in einfacher Weise nach der Vorlage auszuführen. Nach Vorlage A Jäckchen, b Ärmel, c Queder, d Stulpe, e Vorderbahn, f Seitenbahn. Dies hübsche Kleidchen im Gegensatz zu Tafel 67, Abbildung 6 und 7 mit verkürzter Taillenie. Der oben eingezogene Rock ist etwa 5 cm über Taillenschluß dem Futterleibchen aufzusetzen. Das kleine Jäckchen ist selbständig gearbeitet und wird allein angezogen und vorn geschlossen.

Soutasch oder Schnurstickerei verzieren das Kleidchen. Ein weißer Umlegekragen und weiße Stulpen ergänzen den Anzug.

Tafel 69, Abbildung 9. Mantel für Mädchen von 10—12 Jahren. Der äußerst einfache Schnitt ist aus der Vorlage ersichtlich. 10 cm Taillenschluß und noch mal 3 cm tiefer wird der Mantel eingekräuselt und wie in der Abbildung ersichtlich, durch einen Gürtel gehalten.

Tafel 69, Abbildung 10 und 11 zeigen 2 Paletot-Schnitte, einen kleinen und einen größeren. Ausführung nach Zahlenangabe.

Tafel 70, Abbildung 12. Bluse für Knaben und Mädchen. Die Blusenschnitte für Knaben und Mädchen sind ganz gleich. Auf unserer Vorlage unterscheidet sich der Schnitt nur etwas in der Länge. Die Knabenbluse reicht nur bis zum Taillenschluß, es bedarf nur vom Grundschnitt aus einer Zugabe von 3—5 cm, während für die Mädchenbluse 8—10 cm zugegeben werden müssen, weil diese über Taillenschluß hinausgeht. Das Faltenröckchen für das Mädchenkleid ist in der bekannten Weise auszuführen.

Das Beinkleid für Knaben ist nach Zahlenangabe in Zentimetern auszuführen.

Joppenanzug für Knaben im Alter von 8—10 Jahren.

Tafel 71, Abbildung 13.

Auch zu dieser Joppe ist der Leibchen-Schnitt als Grundform zu benutzen und in ersichtlicher Weise auszuführen. Die Länge unter Taillenschluß beträgt 10—12 cm. Ärmel und Kragen sind nach Vorlage auszuführen, ebenfalls das Beinkleid.

Das Vorderteil ist mit zwei aufgesteppten Kragen und Taschen versehen. Ein Gürtel dient zum Halten der Toppe.

Tafel 71, Abbildung 14 Blusenanzug für Knaben von 9—10 Jahren.

Der Blusenschnitt ist auszuführen wie Tafel 70, Abbildung 12. Als Grundmuster wird immer der für den betreffenden Knaben passende Schnitt benutzt. Das Beinkleid ist nach der Vorlage auszuführen.

Kielerbluse für Knaben und Mädchen. Tafel 72, Abbildung 15. und 15 a. Der Kielerblusenschnitt ist für Knaben und Mädchen gleich und besteht aus dem Hauptteile A, der vorn lazarartig mit Stoff unterlegt und ein 25 cm langer Schliß eingeschnitten wird. An der oberen Kante des Schlißes sind nach jeder Seite 10—12 cm einzuschneiden. Dieser Einschnitt bildet den Halsrand. Ein 7 cm großes Quadrat bildet an jeder Seite des Halsrandes ein Zweitel (Dreieck). Dieses dient zur Erweiterung des Halsauschnittes. Die geraden Ärmel sind nach Zahlenangabe auszuführen und unten 2—3 Falten zu steppen. Sie werden, die Mitte des Ärmels auf die Mitte des Rumpfes, diesem untergesteppt und dann Ärmel und Seitennaht in eins zusammengenäht. D zeigt den Kragen. Dieser wird aus doppeltem Stoff gefertigt und dem Kragenrand bis zum vorderen Schliß, der vorher gegeneinander gesteppt ist, aufgesetzt. Der Kragen wird mit den vorderen Schlißrändern umgebügelt. Der untere Blusenrand erhält ein Zugband. Kragen und Stulpen von abstechendem Stoff, meistens dunkelblau, sowie Matrosenschlips vervollständigen den Anzug.

Für das Mädchen ist ein Faltenrock nach bekannter Ausführung zu wählen. Dieser wird an ein Futterleibchen angelegt. Für den Knaben ist das Beinkleid nach Vorlage auszuführen.

Die bisher beschriebenen Kinderschnitte beruhen auf Maßanwendung. In Tafel 72, Abb. 16 und 17 sollen noch einige schematische Schnitzaufstellungen folgen. Diese sind in ganz einfacher Weise nach Zahlenangabe auszuführen.

### c) Fehlerhafter Sitz der Kleidungsstücke.

#### Die Ursache und Wirkung.

Sehr oft im Leben heißt es: „Fehler dürfen nicht vorkommen.“ Gewiß, sie sollen nicht vorkommen, aber sie können sich einstellen. Wer im praktischen Leben steht, weiß auch sehr wohl, daß, solange es Menschen gibt, auch Irrtümer unterlaufen. Wenn dies bei der Allgemeinheit gesagt werden kann, so gelten diese Worte ganz besonders für das Bekleidungsfach.

Die Ursachen der Fehler an den Kleidungsstücken sind verschiedener

Art. Nicht selten trägt auch die Kundschaft die Hauptschuld an dem nicht ohne Tadel angefertigten Kleidungsstück. Hierzu gehört die *U n t e r k l e i d u n g* (das Korsett). Es wurde ein neues Korsett gekauft, was natürlich eine bessere Form hat, auch enger an den Hüften ist, als ein länger getragenes. Die Folge ist dann die *W e i t e a n d e n H ü f t e n* usw. und selbst die Form kann geändert sein. Den ersten Fehler abzuändern, macht keine Schwierigkeiten, immerhin ist es *u n a n g e n e h m* und *e r f o r d e r t B e i t*. Falls sich andere Fehler zeigen, so schlage man weiter nach über Abändern. Aus diesen Gründen ist es daher besser, beim Maßnehmen stets nach der *U n t e r k l e i d u n g* zu fragen.

Es können ferner Fehler durch ungenaues oder nicht *v o r s c h r i f t m ä ß i g e s* Maßnehmen entstehen, die Haltung der Dame muß auch eine *n a t ü r l i c h e* sein, ebenfalls auch bei der Anprobe, dann durch falsches oder ungenaues Schnittzeichnen. Außerdem können *B e a r b e i t u n g s f e h l e r* schlechtes Anziehen der Anprobe oder des fertigen Kleidungsstückes verursachen.

Diese Fehler sind alle zu vermeiden, nicht nur nach einem besonderen Zuschneidesystem, sondern auch nach anderen guten Systemen, nur müssen alle Vorschriften in der angegebenen Weise befolgt werden. Leider ist dieses nicht immer der Fall und anscheinend *b e d e u t u n g s l o s e* Vergehen haben schlechte Folgen in Gestalt *g r o ß e r* manchmal nur schwer gut zu machender Fehler. Jede Bedingung muß *g e n a u* erfüllt werden, wollen wir gute *R e s u l t a t e* erzielen.

Mögen nun die Ursache und Wirkung sein, wie sie wollen, so ist für uns die Aufgabe, die Fehler zu beseitigen, nicht leicht, wenn wir nicht die *g e n ü g e n d e n* Kenntnisse besitzen. Nicht nur, daß wir das Kleidungsstück abändern, sondern wir müssen auch die Ursachen *e r g r ü n d e n*, um in Zukunft diese Fehler zu vermeiden. Bis hierfür die *e r f o r d e r l i c h e* Sicherheit erlangt ist, bedarf es oft *j a h r e l a n g e r* Mühe und Arbeit, die nicht nur *B e i t* und *S e l d* kosten, sondern auch *A r g e r* und *V e r d r u ß* bereiten. Zum *V o r t e i l* des Geschäfts, besonders im Anfang, sind solche Opfer *n i c h t*. Ich will daher diejenigen Kenntnisse der Allgemeinheit zukommen lassen, deren *E r l a n g u n g* sonst nur eine längere Praxis ermöglichen kann.

#### Fehler an Futtertaillen.

Zeitweise wird die Futtertaille in der Anfertigung von Frauenkleidern wenig benötigt oder von der Mode fast entbehrlich gemacht. Begreiflicherweise hat man zu solchen Zeiten *w e n i g* Übung für diese Arbeiten. Umsomehr ist dann, wenn solche verlangt werden, *U n s i c h t* am Platze; denn wenn die Futtertaille nicht paßt, kann man auch



keinen tadellosen Sitz vom Oberstoff verlangen. Ich will darum die hauptsächlichsten Fehler an diesen Futtertaillen besprechen.

Man kann die Körperformen in 4 Hauptgruppen einteilen, Normalfiguren, geneigte Körperhaltungen, aufrechte Körperhaltungen und verwachsene Körperbauarten.

Wenn für eine geneigte Körperhaltung das Schnittmuster für eine Normalfigur, nach den am Körper genommenen Maßen, gezeichnet wurde, zeigen sich doch Fehler, weil die Körperhaltung nicht berücksichtigt worden ist. Die Vorderpartie weist zuviel Länge auf, ebenso liegt die Achsel nicht glatt. Nach dem Auftrennen der Achselnaht wird man

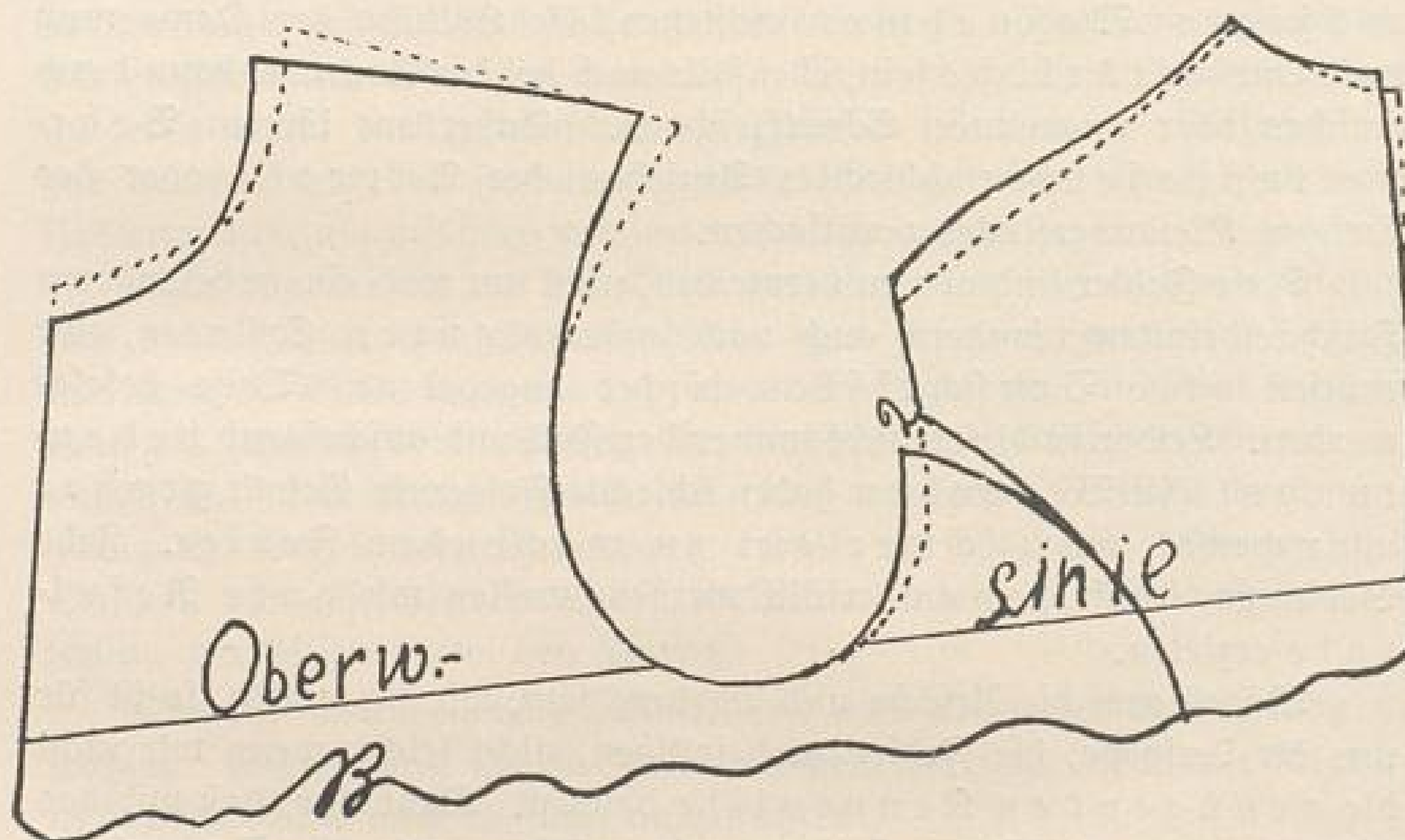


Abb. 146. Veränderung der Vorder- und Rückenachsel an Taillen für geneigte Körperbauten.

finden, daß sich eine Veränderung der Achsel und des Halsloches notwendig macht, wie die an Abb. 146 angegeben ist. Die punktierte Linie zeigt die ursprüngliche Lage. Hat man für den Rücken nicht genügend Nahtzugaben gemacht, um die Veränderung vornehmen zu können, dann verlegt man den Taillenschluß etwas tiefer, schneidet das Armloch etwas mehr nach unten aus, wodurch die notwendige Länge am Rückteil vorhanden ist. Die Vorderachsel kürze man nach dem Körper. Reicht die Zugabe im Halsloch nicht, so muß ein Stück angefügt werden.

Angenehmer ist es nun, wenn das Schnittmuster gleich der Figur entsprechend gezeichnet wird. Die Fehler werden dann vermieden. Die Rückenachsel braucht 1—2 cm mehr Länge, außerdem einen Bogen um Einarbeiten. Durch das Letztere wird die Linie wieder gerade.

Ferner ist das Halsloch im Rücken 1 cm und am Vorderteil 2 bis 3 cm nach vorn zu stellen, was leicht begreiflich erscheint, da doch die ganze Halspartie mehr nach vorn liegt.

In den meisten Fällen wird man bei der geneigten Körperhaltung auch eine höhere Achsel finden, weshalb an dieser Stelle nichts gekürzt, sondern am Rücken noch  $1\frac{1}{2}$  cm zugegeben wurde.

Das Gegenteil von der geneigten ist die aufrechte Körperhaltung. Begleiterscheinungen sind niedrige Achsel, starke Brust, schmaler Rücken. Bei der Anprobe wird sich zu viel Weite im Armloch zeigen, welche nur durch einen Abnäher, wie in Abb. 147 durch punktierte

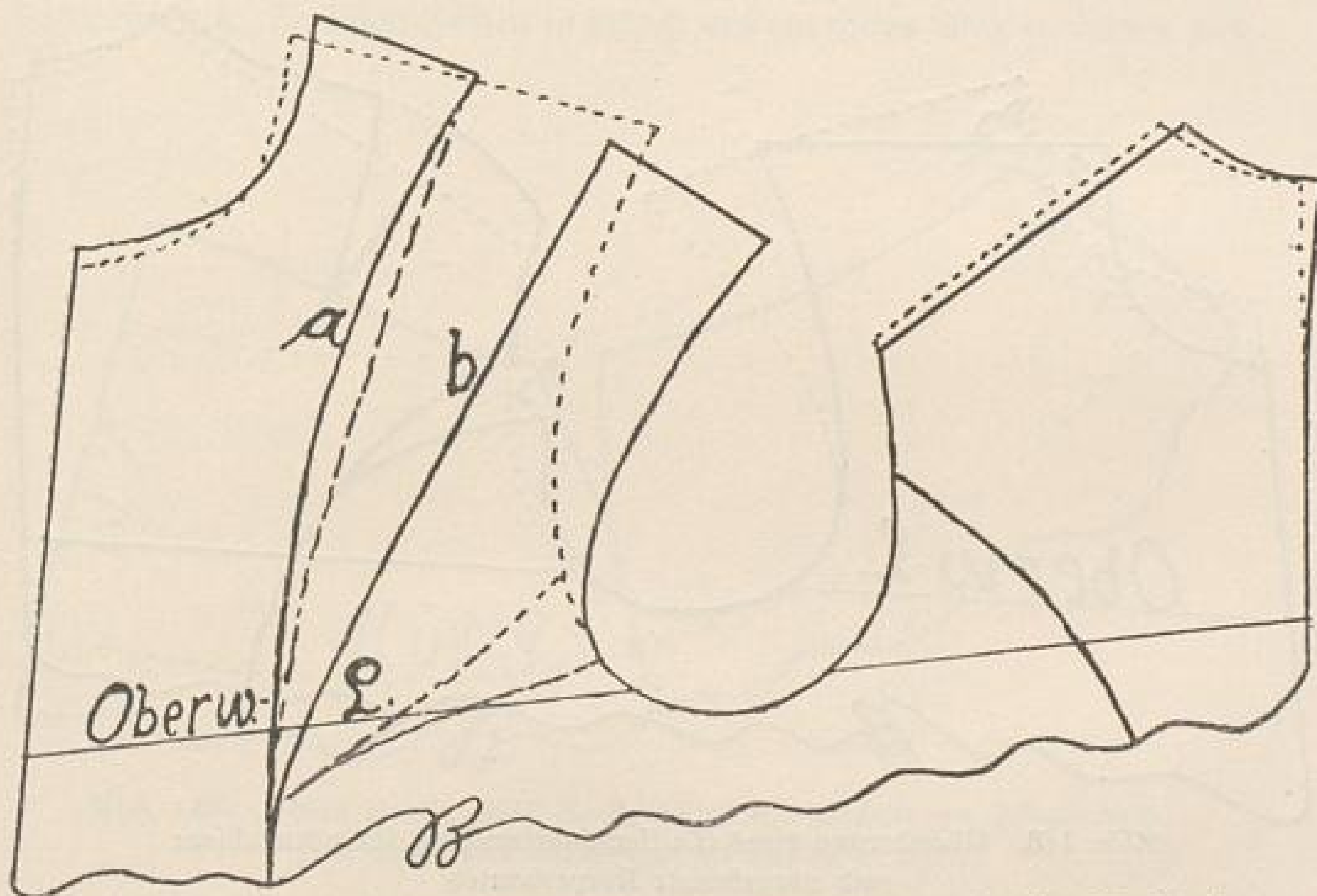


Abb. 147. Veränderung der Vorder- und Rückenpartie an Taillen für starke und aufrechte Körperbauten.

Linien angegeben ist, beseitigt werden kann. Für diese Körper ist es praktischer, die Vorderteile zu teilen und aus dieser Naht 1—10 der halben Oberweite + 2 bis 3 cm herauszunehmen. Durch das Verstellen des zweiten Teiles erzielt man einen guten Schluß im Armloch. Doch soll die Linie b nicht so rund sein wie Linie a. Beim Zusammenlegen der beiden Linien soll ein Zwischenraum von ca.  $1\frac{1}{2}$  cm entstehen, wie dieses durch die unterbrochene Strichlinie in Abb. 147 ersichtlich ist. Da der Hals mehr nach hinten liegt, ist die Halslochlinie ungefähr 1 cm am Vorderteil und  $\frac{1}{2}$  cm am Rückteil nach hinten zu verlegen. Die Rückenachsel kann infolge der kurzen Rückenpartie  $\frac{1}{2}$  cm tiefer sein. Zwischen

Rück- und Seitenteil ist im Armloch bei flachem Rücken nichts herauszunehmen.

Die erwähnten Abweichungen verursachen bei richtiger Handhabung, Überlegung und Beachtung der beschriebenen Richtlinien keine großen Schwierigkeiten. Die verwachsenen Bauarten erfordern gewiß die größte Aufmerksamkeit. Bei den Kostümjassen werde ich noch näher auf die Begleiterscheinungen eingehen, da es sich bei der Futtertaille nur um die obere Körperpartie handelt. Die Abänderung läßt sich natürlich nur am Schnittmuster vornehmen, um Fehler zu vermeiden. Neben den sonst üblichen Maßen messe man die Erhöhungen,

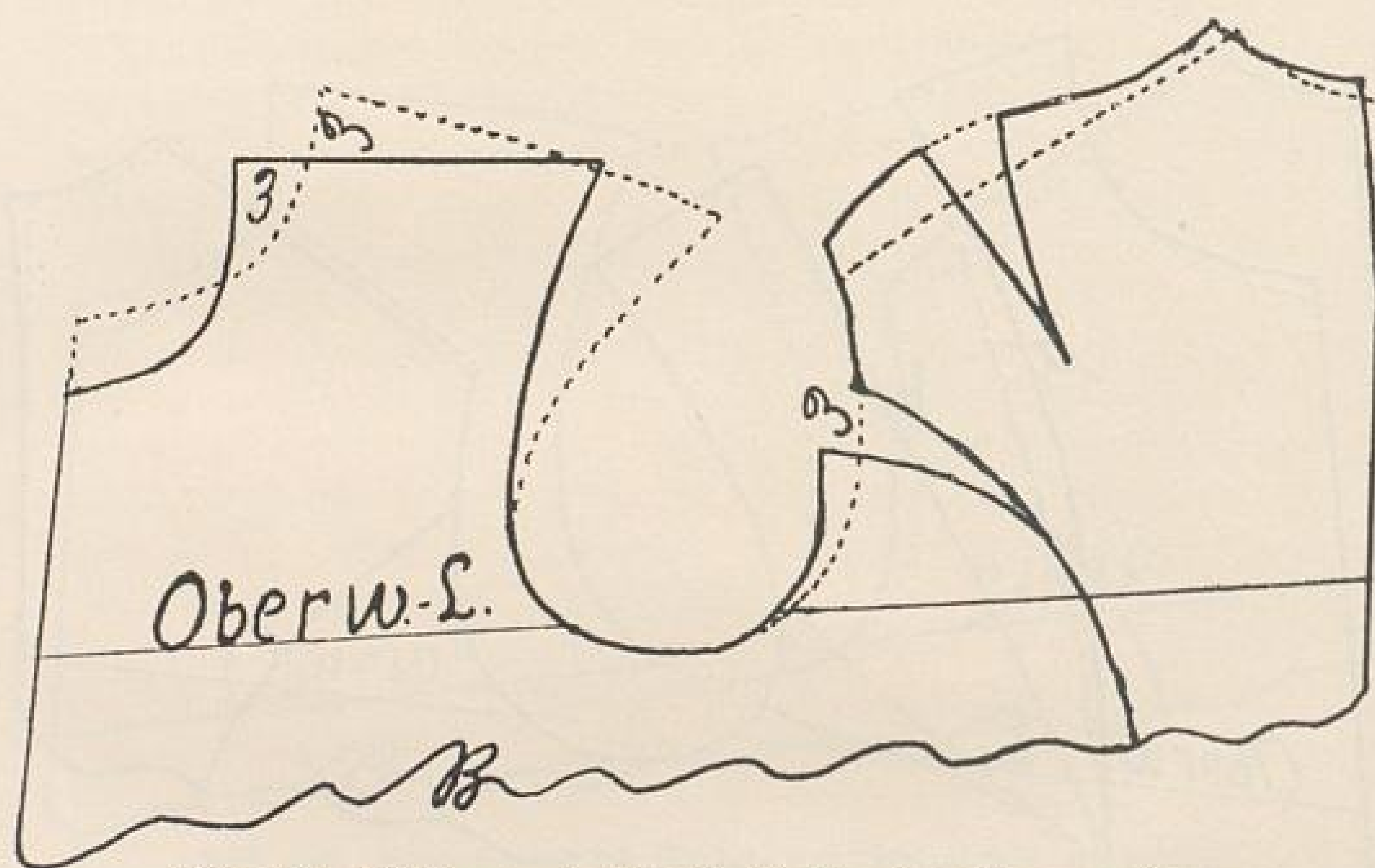


Abb. 148. Abänderung eines Taillenschnittmusters für verwachsene und vorgebeugte Körperbauten.

um die Lage am Schnittmuster festzulegen. Abb. 148 wurde nach einer sehr geneigten Haltung gezeichnet, kurze, flache Vorderpartie und langer Rücken mit Auswuchs. Die Vorderachselspitze ist hier 3 cm nach vorn und um denselben Betrag tiefer gestellt. Infolge der großen Rückenbreite fällt die Achsellinie sehr lang aus. Der Auswuchs beansprucht sehr viel Weite und Länge, weshalb die Achsellinie im Armloch  $1\frac{1}{2}$  und in der Mitte 3 cm erhöht wurde. Durch einen Abnäher und Einhalten der Rückenachsel wird die Linie gerade. Dieser Abnäher muß an der stärksten Stelle des Auswuchses auslaufen. Im Armloch fallen 3 cm zwischen Rück- und Seitenteil heraus, damit auch hier das Armloch einen guten Schluß erhält. Die hohe Achsel bei solchen Figuren verlangt

eine gerade Lage, weshalb auch die Armlochlinie eine ziemliche Länge aufweist.

Neben den Haupterscheinungen von Fehlern an der Achsel zeigen sich auch unterm Arm schräge Falten, die bei den Kostümjacketen näher besprochen werden.

#### Fehler an Röcken.

Im allgemeinen ist der Rock in der Anfertigung das leichteste Kleidungsstück. Die wechselnde Mode verlangt allerdings, daß man sich derselben betr. der Schnittform anpaßt. Nach einigen Anproben merkt man bald, in welcher Weise man die Aufstellung der Schnittmuster vornehmen muß. In allen Fällen ist jedoch auf ein gutes Maß zu achten und

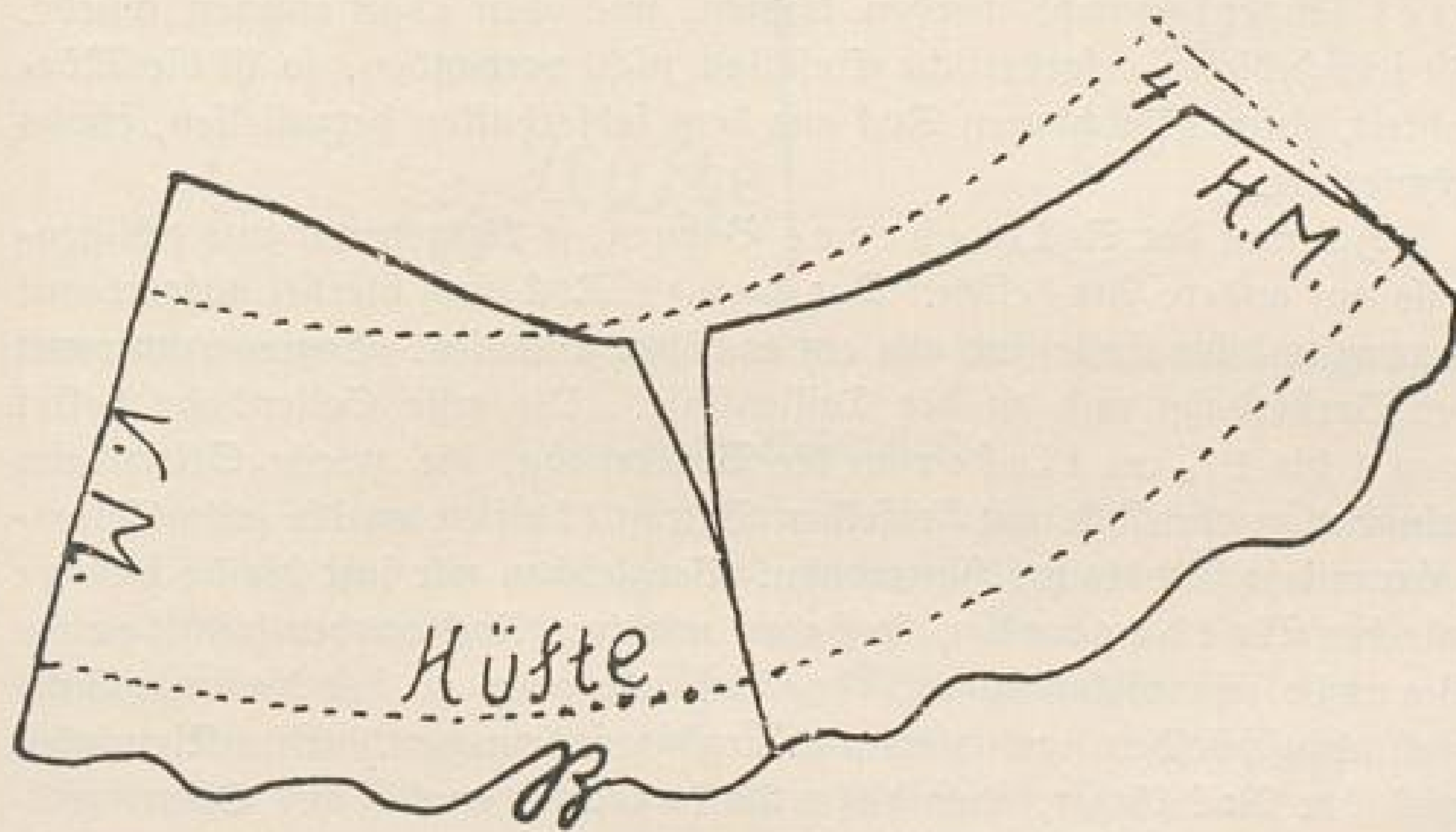


Abb. 149. Obere Partie eines Rockschnittes für Damen mit hohem Leib.  
(Die punktierte Linie zeigt die normale Lage.)

hiernach ein gutes Schnittmuster zu zeichnen. Ich lasse darum die hauptsächlichsten Abweichungen des Unterkörpers vom Normalverhältnis folgen.

Die meisten Fehler an Röcken stellen sich bei älteren Damen mit starkem Leib ein. Diese Figuren bedürfen der besonderen Aufmerksamkeit, will man Fehler von vornherein vermeiden. Der starke Leib braucht sehr viel Länge, und es genügt nicht, diese an der unteren Kante reichlich zu haben, sondern oben an der Taillenslinie muß soviel mehr angeschnitten sein, als die Vorderlänge mehr beträgt als die Hinterlänge. Siehe Abb. 149. Außerdem ist die Taillenslinie an der hinteren Naht 3 bis 5 cm tiefer zu stellen, da die Taillenslinie bei solchen Damen im Rücken tiefer liegt, als bei nor-

malen. Hierdurch wird die Weite, die durch den hohen Leib an der unteren, vorderen Partie hervorgerufen wird, von vornherein vermieden.

Ist diese häßliche Weite an der unteren Partie der Vorderbahn bei der Anprobe oder beim fertigen Kleidungsstück vorhanden, so ist eine Änderung nur möglich, wenn genügend Länge an der Hinterbahn vorhanden ist. Man zieht dann den Rock hinten um so viel höher, bis die vordere untere Weite sich nach hinten legt. Durch dieses Verfahren zeigt sich jedoch auch infolge des Höherziehens eine überflüssige Weite oben an der Hüfte, die jedoch mit Leichtigkeit an den Nähten herausgenommen werden kann. Wie schon erwähnt, muß der Rock an der hinteren, unteren Kante so viel länger gemacht werden können, wie oben abgenommen wurde. Ist jedoch dieser erforderliche Einschlag nicht vorhanden, so ist die Möglichkeit, einen brauchbaren Rock aus dem fehlerhaften herzustellen, etwas schwieriger.

Hat nun der Rock mehrere Bahnen, so können wir uns nötigenfalls auf andere Art helfen. Der ganze Rock muß hierbei aufgetrennt werden und die Seile sind alle etwas höher zu stellen. Beginnen wir mit der Vorderbahn und an der Taillenlinie. Die erste Seitenbahn heftet man 1 bis  $1\frac{1}{2}$  cm tiefer an die Vorderbahn, die zweite Seitenbahn bringt man ebenfalls um denselben Betrag tiefer an die erste Seitenbahn und so fort bis zur Hinterbahn. Vergleichen wir jetzt die letztere mit der Vorderbahn, so haben wir den Rock an der hinteren Partie sehr viel gehoben, ohne daß wir oben an der hinteren Bahn viel abzuschneiden und unten zu ergänzen brauchen. Eine Kleinigkeit wird der Rock kürzer, aber dieses ist kaum merklich. Oben egalisiert man die Taillenlinie und bringt den Bund an.

Nicht nur ein hoher Leib, sondern auch starke Hüften können die untere Weite auf eine kleine Fläche bringen, was ebenfalls keinen guten Eindruck macht. Die Hinterbahn muß gleichfalls gehoben werden, um den Hüften die verlangte Länge zu bringen. Um hier derartige Fehler nicht aufkommen zu lassen, gebe man bei starken Hüften oben an der Taillenlinie etwas zu und an der Hinterbahn stelle man die Taillenlinie ca. 2 cm tiefer, die jedoch an der Seite wieder auslaufen muß.

Ist nun ein Unterschied der beiden Hüften vorhanden, so sind beide Seiten betr. Weite und Länge zu messen. Die Mehrlänge der stärkeren Hüfte gebe man oben zu, wie dieses in Abb. 150 ersichtlich ist. Hier sind beide Hüftenweiten gezeichnet. Den Abnäher legt man von der vorderen Körpermitte gleichmäßig. An der stärkeren Seite fällt aus dem Abnäher etwas mehr heraus, da ja die Taillenweite für beide Seiten

gleich ist. Nach dem Abnähen legt sich der obere Bogen nach der Hüfte, wo die Länge gebraucht wird. Wenn solche Ungleichmäßigkeiten beim Zuschneiden nicht berücksichtigt werden, kann der Rock nicht gleichmäßig fallen. Die vordere und hintere Mitte schlägt sich stets nach der stärkeren Seite, was auf alle Fälle vermieden werden muß.

Bei genauer Befolgung dieser Winke und guter Körperbeurteilung kommen die erwähnten Fehler nicht vor.

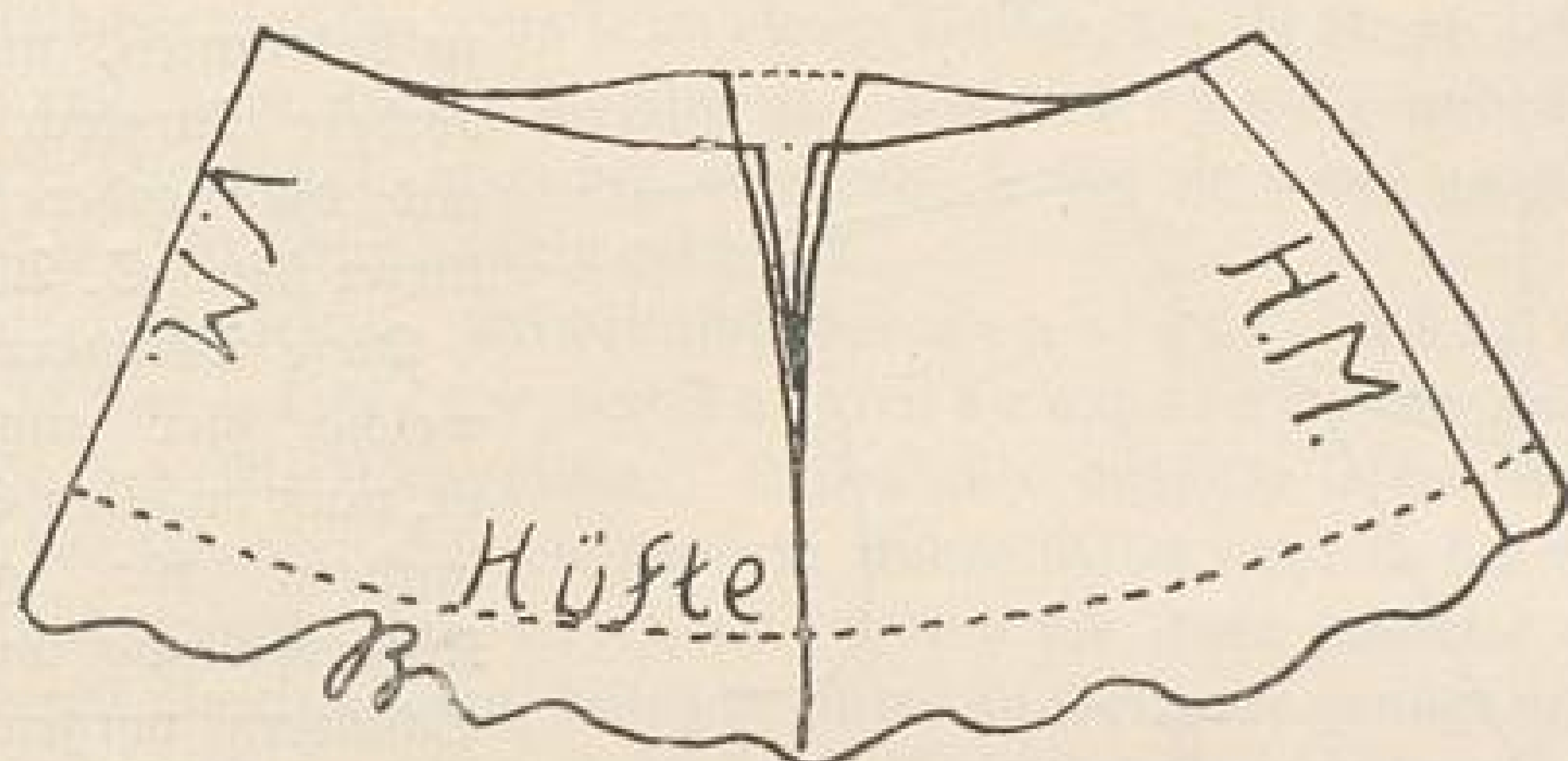


Abb. 150. Obere Partie eines Rockschnittes für eine Dame mit verschiedenen Hüften.

#### Fehler an Kostümjacketen.

Da wir es hier wieder mit einem Kleidungsstück für den Oberkörper zu tun haben, sind für aufrechte und geneigte Körperhaltungen dieselben Grundsätze zu beachten, wie oben dargelegt. Ebenso verhält es sich mit Längsfalten, also überflüssige Weite. Diese zu entfernen dürfte nicht schwer sein. Zeigt sich jedoch diese Weite bei einer fertigen Jacke nur im Rücken und das Vorderteil ist zu knapp, so liegt ein **Bearbeitungsfehler** vor. In diesem Falle trenne man den Kragen ab und man wird jetzt beim Anziehen den Fehler beseitigt finden. Stecken wir den Kragen wieder an, so wird er zu kurz sein und ein neuer Kragen ist erforderlich, um ein gut sitzendes Kleidungsstück zu bekommen. Da der Kragen trotzdem sehr gut passen kann, liegt doch einzig und allein hier der Fehler und wo ihn ein Unwissender nicht suchen würde. Eine Begleiterscheinung in diesem Falle ist meistens auch eine schlecht liegende Vorderachsel wie Abb. 151 zeigt. Die schrägen Falten von der Achselspitze bis zum Armloch rühren nur von einem zu kurz aufgesetzten Kragen her, vorausgesetzt, daß die Achsel bei der Anprobe genau paßte. Sollte sich jedoch dieser Fehler bei der Anprobe zeigen, so war die Körperhaltung



Abb. 151. Zu kurz aufgesetzter Kragen oder schlechte Lage des Halsloches.

nicht genau berücksichtigt, also das Schnittmuster nicht dementsprechend gezeichnet. Die Figur wird in diesem Falle entweder geneigte Haltung

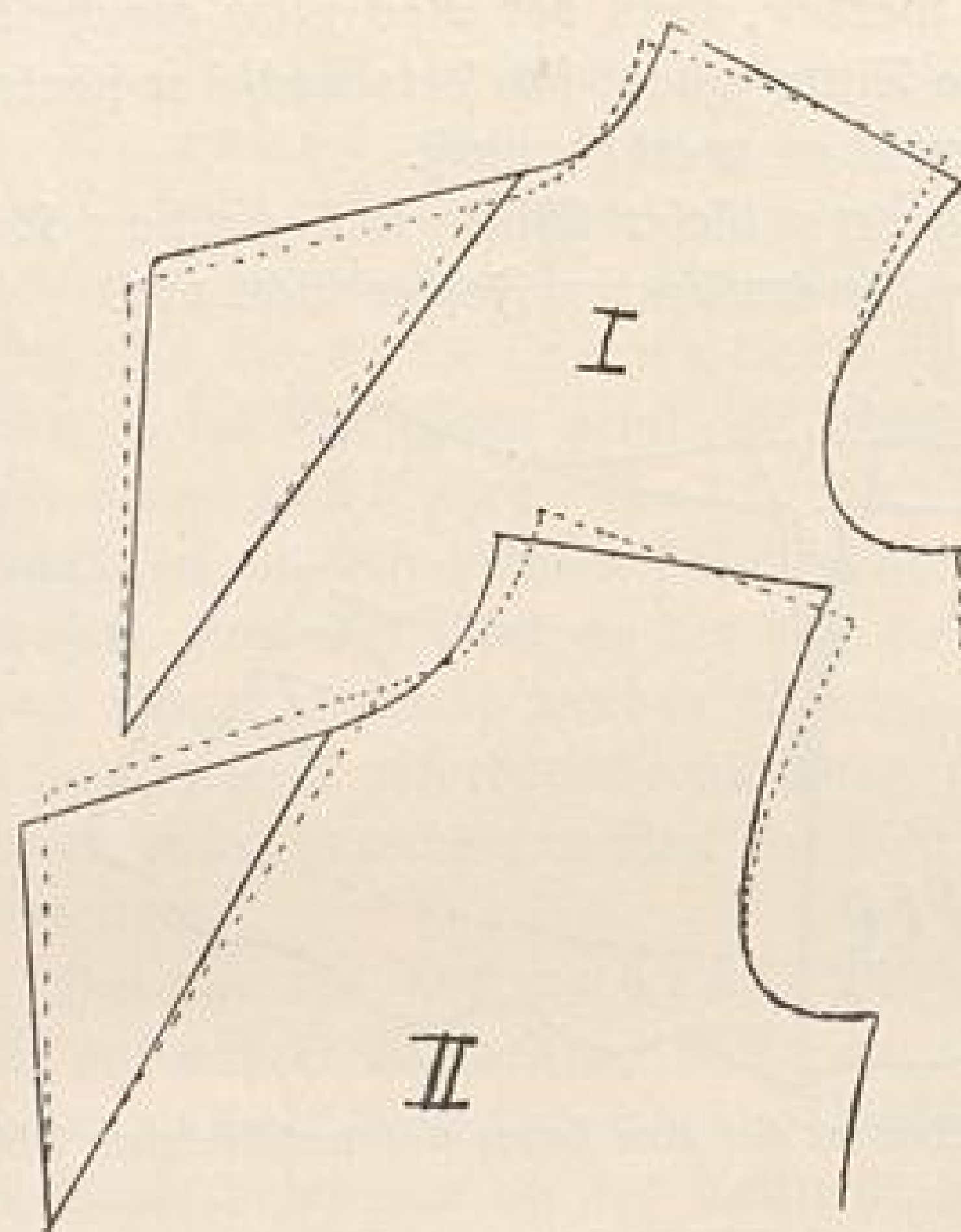


Abb. 152. Die Abänderung der Vorderachsel für aufrechte und geneigte Körper.

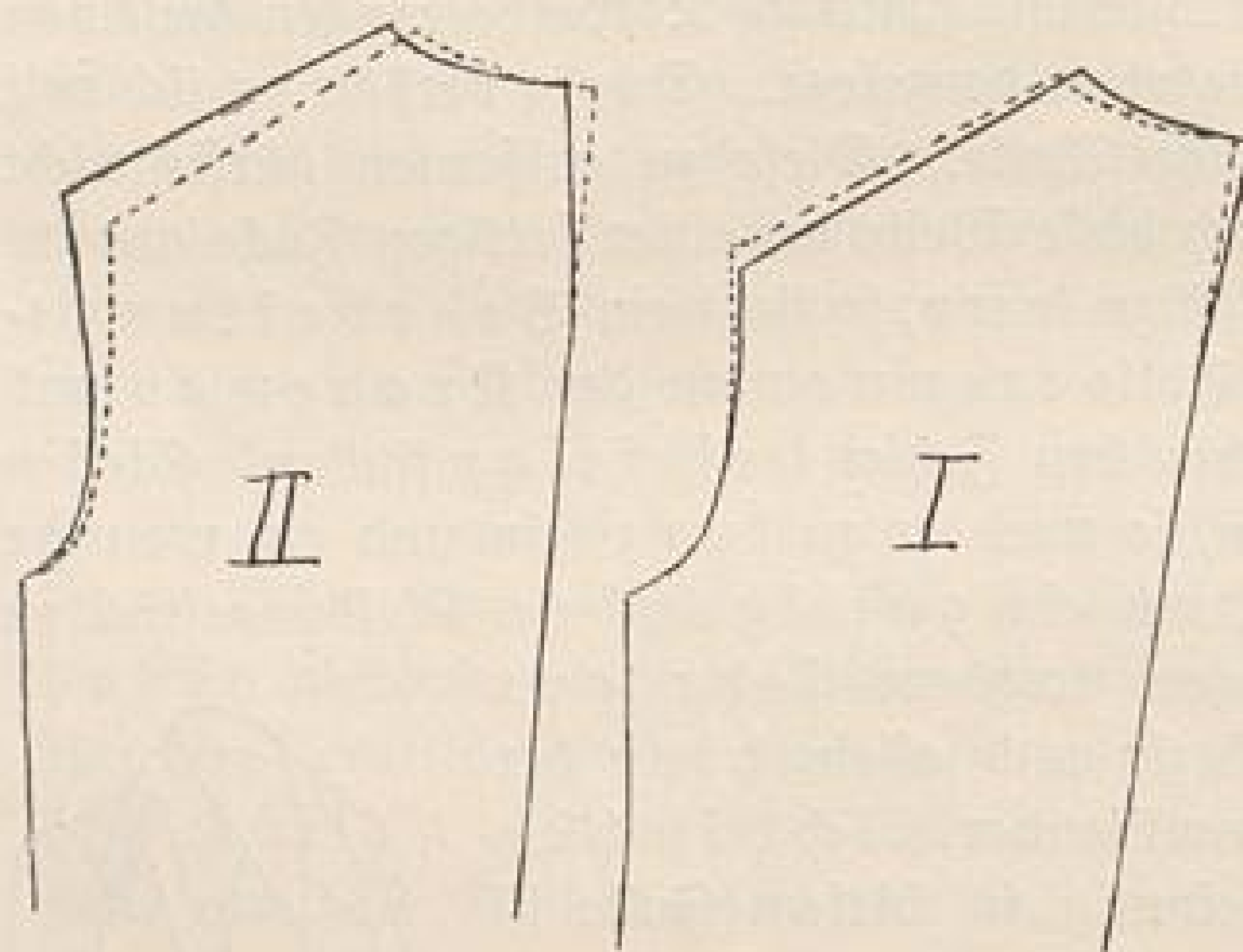


Abb. 153. Abänderung der Rückenachsel für geneigte und aufrechte Körper.

oder hohe Schultern haben, auch oft beides zugleich. Um genügend Platz für die Schulterknochen zu bekommen, muß das vordere Armloch länger und die vordere Partie kürzer sein. S. Abb. 152.

Diese Veränderung, welche hier angedeutet ist, muß an allen Schnittmustern für geneigte Körperhaltung und hohe Schultern vorgenommen werden. Die punktierte Linie zeigt uns die ursprüngliche Achsellage.

Nehmen wir solche Veränderungen am Vorderteil infolge des Körperbaues vor, so muß auch der Rücken eine andere Stellung erhalten. Das ganze Halsloch liegt weiter nach vorn, folglich ist auch der Rücken dementsprechend zu verändern. Die Achsellinie ist auch zu erhöhen, und der Rücken im Armloch etwas zu verbreitern, wie dieses durch Abb. 153 ver-

anschaulicht wird. Die Achsel und das Armloch sind einzuarbeiten, um den Rücken einzuschließen. Bei einer Teilungsnaht läßt sich durch Herausnehmen von ca. 2 cm an der Rückenachsel ein guter Schluß im Armloch erzielen. Diese 2 cm sind jedoch im Armloch wieder zu ergänzen. Wird

der Rücken im Bruch geschnitten, dann läßt sich das Halsloch nicht verlegen und dann ist dieser Betrag an der Achselnaht ein zu arbeiten.

Die gegenteilige Veränderung der Achsel und des Halsloches muß für sehr aufrechte Körperhaltung vorgenommen werden. Die lange Vorderpartie bedingt eine schräge und längere Achselspitze. Das Rückenhalshoch muß nach Möglichkeit auch verlegt werden, da diese Figuren durch das Zurückwerfen des Kopfes mehr Weite an dieser Stelle benötigen. Auch kann man durch Dehnen die erforderliche Weite des Halsloches erzielen, was ja an einem Rücken, der im Bruch geschnitten werden soll, nicht anders möglich ist. Durch Dehnen und Einarbeiten läßt sich ja manches erreichen, jedoch ist dabei zu beachten, daß solches nicht schemamäßig geschieht.

Eine nicht seltene Erscheinung bei geneigter Körperhaltung ist das Klaffen der Fassonbruchlinie im geknöpften Zustande des Kleidungsstückes. Lassen wir dasselbe offen stehen, so schließt der Kragen, aber die vordere Kante bleibt nicht in der richtigen Lage, sondern geht auseinander, und die Jacke erscheint vorn an der unteren Partie zu eng, dagegen hinten zu weit. Es genügt nun nicht, den Kragen einfach zu kürzen, denn die Bruchlinie war zu lang und folglich ist an dieser Stelle ebenfalls etwas abzunehmen. Der besseren Verständlichkeit wegen habe ich dieses in Abb. 155 wiedergegeben. Es ist jedoch

möglich, daß hierdurch das Klaffen nicht beseitigt werden kann, dann ist die Klappenbruchlinie etwas einzuarbeiten. Falls jedoch diese ein Einarbeiten nicht vertragen kann, was besonders bei starken Damen mit flachem Brustkorb einzutreten pflegt, so muß

die Achselspitze, überhaupt die ganze Achsel, wie in Abb. 152 ersichtlich, verlegt werden. Trotz des großen Umfanges der erwähnten Figuren sind dieselben oberhalb der Oberweitenlinie sehr flach, sogar oft eingefallen. Sobald jedoch dieses konstatiert ist, muß die Achsel in der gegebenen Weise verändert werden. Beim Schnittmuster ist, wenn hier keine Kontrollmaße angewendet werden, die Achselspitze um 2 bis 3 cm zu kürzen und nach vorn zu stellen. Einen Abnäher im Halsloch zu machen, wie solches leider zu oft gemacht wird, ist ein großer Fehler. Wenn an Herrensachen dieser kleine Abnäher unter der Klappe sehr angebracht ist, so wirkt dieser an einer Damenjacke, besonders für die erwähnten Körperbauten, direkt nachteilig.

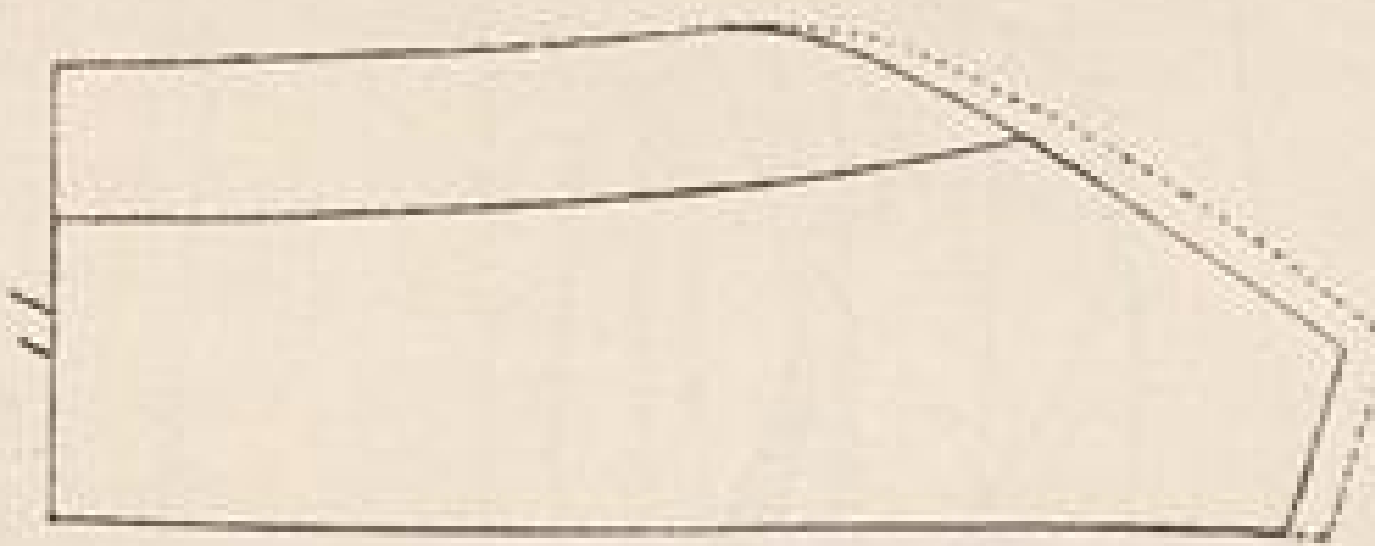


Abb. 154. Kragenabänderung bei einem zu weiten Halsloch und geneigter Figur.



Bedenke man doch, daß die Dame gerade dort, wo der Abnäher ausläuft, nicht nur flach gebaut, sondern oft eingefallen ist.

Unangenehme Fehler sind auch die hier angedeuteter, die auf zu wenig Brustwölbung im Kleidungsstück schließen lassen. (Abb. 155.) Stark entwickelte Damen brauchen eine größere Wölbung, die durch Einknicken des zweiten Vorderteils im Armloch erzielt wird. Bei einem fertigen Kleidungsstück gestaltet sich die Änderung jedoch etwas schwieriger. Die Ärmel sind herauszutrennen, auch die Seitennaht muß auf. Aus der Einlage sind im Armloch ca. 2 bis 3 cm zu entfernen. Dieser Abnäher muß an der höchsten Stelle wieder auslaufen. Der Oberstoff muß an dieser Stelle um so viel eingebügelt werden, läßt sich dieses jedoch nicht machen,



Abb. 155. An starken Damen sich zeigender Fehler durch zu wenig Brustwölbung und zu langem Rücken.

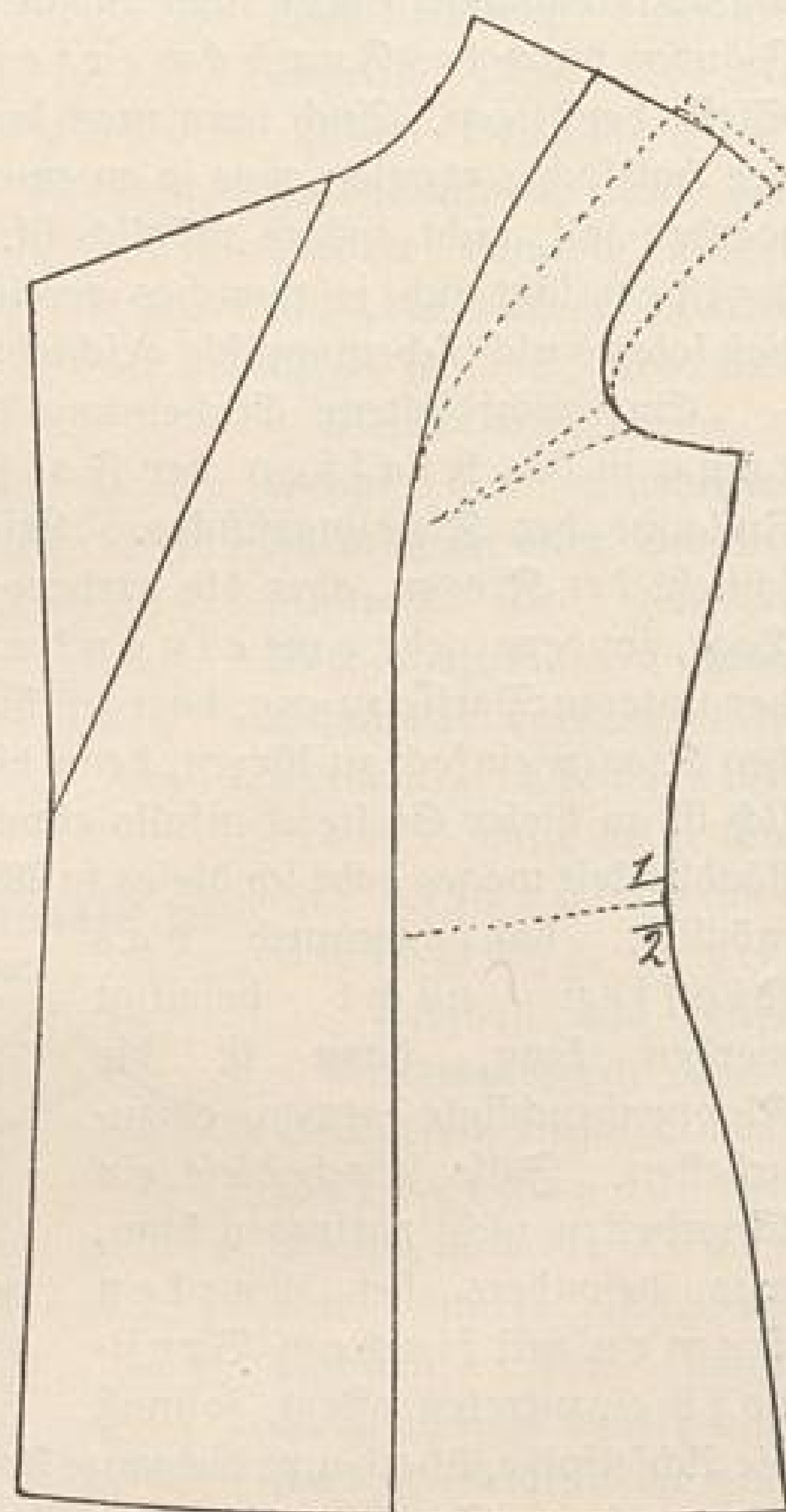


Abb. 156. Veränderung des Schnittmusters für starke Damen und aufrechter Körperhaltung.

z. B. bei spröden und harten Stoffen, so ist die Teilungsnaht von oben bis über die Brusthöhe aufzutrennen. Jetzt dressiere man das zweite Vorderteil so, daß dieses eine Lage bekommt, wie die punktierte Linie in Abb. 156 zeigt. Nachdem die Vorderteile wieder in Ordnung sind, hefte man die Seitennaht so an, daß der Rücken etwas tiefer kommt. Die Taillenlinie des Rückens soll jetzt

mit Strich 2 vom Vorderteil passen. Beim Armeleinnähen achte man darauf, daß das Armloch nicht ausgezogen wird. Wie an allen Änderungen, so soll man auch hier nicht kleinlich sein und eine Naht sparen wollen, wenn dadurch die Beseitigung der Fehler erleichtert wird und sicherer erscheint.

Die Verlegung der Saillenlinie kann sich auch außerdem an anderen Fehlern notwendig machen. Sobald sich bei der Anprobe in der Seite irgendwelche Schrägfallen zeigen, so trenne man die

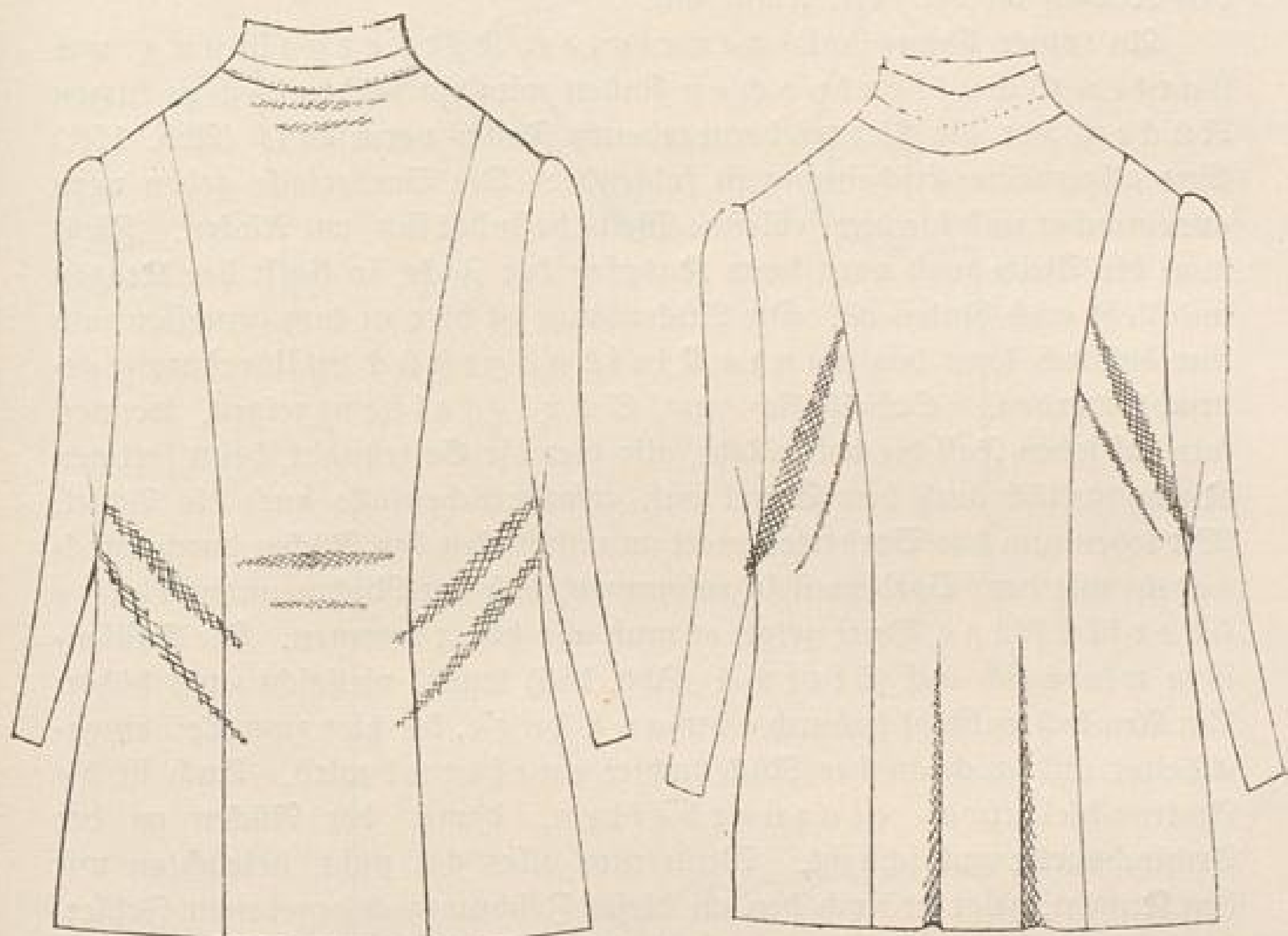


Abb. 157. Zu langer und zu weniggedehnter Rücken bei aufrechten und höhlkreuzigen Damen.

Abb. 158. Ein zu kurz angebrachter Rücken bei geneigten Körperbauten.

Seitennaht auf und lege zunächst das Vorderteil glatt, dann den Rücken und vereinige beide Teile mittels Stecknadel. Nehmen wir an, der Rücken wäre zu lang, was sehr leicht bei aufrechtgehender Haltung und hohlem Kreuz vorkommen kann. Siehe Abb. 157. Dann ist ebenfalls die Saillenlinie des Rückens tiefer zu legen, auf Strich 2 in Abb. 156. Außerdem kann die Seitennaht vom Rücken etwas gedehnt werden, damit der Rücken in der Taille kürzer hereinzubringen möglich ist. Auch macht sich die Länge des Rückens infolge aufrechter Körperhaltung bemerkbar. Das Halsloch ist zu eng und muß gedehnt werden, damit die Falten verschwinden. Ein

Hochziehen des Stoffes allein genügt niemals. Obgleich genügend Länge im Rücken vorhanden, steht nicht selten bei solchen Fehlern der Kragen vom Hals. Das Rückenhalsloch ist in diesem Falle ebenfalls zu eng, auch kann die Achsel auf die kleinen Fehler einwirken, wenn der Körper an dieser Stelle mehr Weite verlangt. Ganz gleich, welches die Ursache dieser Quersolten auch sei, trenne man den Kragen an dieser Stelle ab und die Achselnähte auf und stecke die Teile so, wie sich dieselben legen, zusammen, dehne das Halsloch und stecke den Kragen an der betr. Figur auf.

An einer Dame mit geneigter Körperhaltung und starken Schulterknochen finden wir sehr leicht einen zu kurzen Rücken, der die hier wiedergegebenen Falten verursacht. (Abb. 158.) Eine allgemeine Erscheinung ist folgende: Die Vorderteile gehen vorn auseinander und die hier fehlende Weite befindet sich am Rücken. Zieht man die Weite nach vorn beim Knöpfen der Jacke, so klappt der Kragen und steht auch hinten ab. Die Rückenlänge ist hier zu kurz gemessen und nur dadurch kann das ganze Kleidungsstück in Unordnung gebracht werden. Sobald sich nun Schrägfalten zeigen, trennen wir auf jeden Fall die betr. Naht, also hier die Seitennaht, beim fertigen Kleidungsstück auch den Ärmel auf, erforderlichenfalls auch die Achsel. Wir legen nun das Vorderteil glatt an und stecken den Rücken durch Stecknadeln mit dem Vorderteil so zusammen, daß der Rücken unten keine überflüssige Weite zeigt, er muß also höher kommen. Die Taillenlinie würde sich auf Strich 1 (Abb. 156) legen, vielleicht auch höher. Am Armloch entsteht dadurch etwas Länge, die hier zum Teil eingearbeitet und auch an der Rückenachsel entfernt wird. Auch ist die Rückenachsel etwas einzuarbeiten, damit der Rücken an der Armlochpartie gut schließt. Wenn nun alles gut paßt, betrachten wir den Kragen, zeigt er noch den an dieser Zeichnung angegebenen Fehler, so ist er ebenfalls abzutrennen und hinten aufzustecken. Durch dieses Erhöhen wird der Kragen etwas länger, wir müssen ihn deshalb vorn auf der in Abb. 154 angegebenen Weise kürzen.

Es ist wohl auch leicht begreiflich, daß der Ärmel für geneigte Figuren etwas mehr nach vorn gehen muß, als bei normalen. Durch das Höhersetzen des Ärmels erhält dieser mehr Länge an der hinteren Partie, die in solchen Fällen für Bequemlichkeit gebraucht wird. Wenn auch alle Teile dem Körper entsprechend behandelt werden müssen und ich deshalb den Kragen in seiner Behandlung und Bearbeitung ganz besonders sorgfältig erläutert habe, so kann auch ein falsch eingesehter Ärmel verschiedene Fehler verursachen. Besonders an stark entwickelten Armen ist der Oberärmel, soweit keine Abnäher oder Falten in Frage kommen, an der Kugel gut

einzuarbeiten. Andernfalls legen sich beim Bewegen der Arme nach vorn zu viel Quersalten, die auf dem weichen Fleisch einen unerträglichen schmerzhaften Druck verursachen. Um die Weite hier nicht so sehen zu lassen, lege man an die Kugel kleine Watteröllchen.

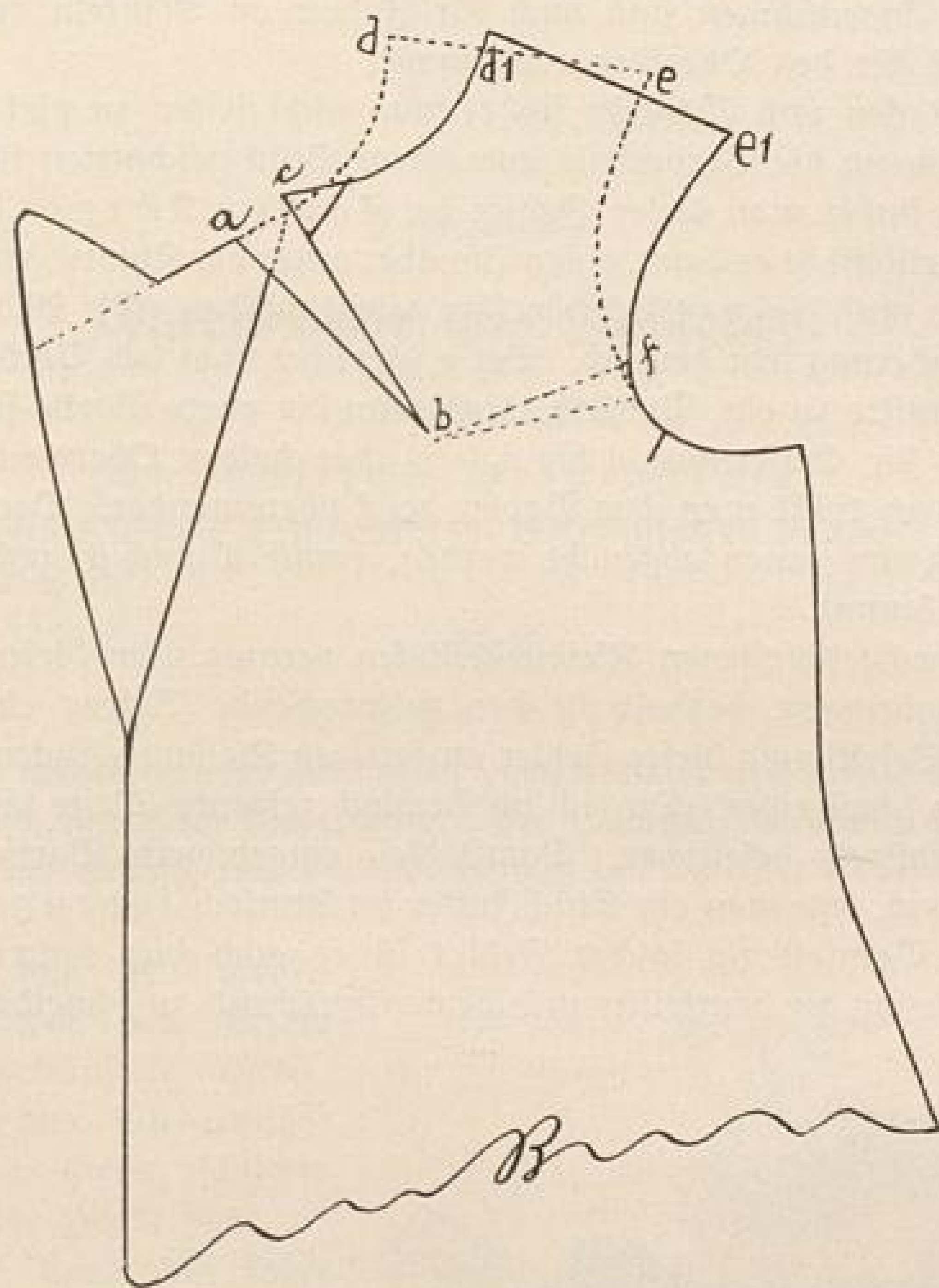


Abb. 159. Verstärkung der Achsel, wenn das Vorderteil aus einem Stück geschnitten wird.

Die in Abb. 157 und 158 vorhandenen Fehler können sich auch einseitig zeigen und zwar an solchen Körpern, deren eine Schulter höher ist als die andere. Meistenteils haben die verschiedenen Schultern einen Einfluß auf die Hüften. Nehmen wir an, die rechte Schulter hängt, so ist die Seitenlänge kürzer und die Hüfte stärker als an der linken Seite, oder auch umgekehrt. Linke Schulter hängend, Seitenlänge kürzer und Hüfte stärker als an der rechten Seite. Letzterer Fall ist jedoch nicht so oft zu beobachten, als wie der erstere.

Damenschneiderel.

17

Die Abänderung ist auch bei den einseitigen Fehlern *g e n a u* nach den Erklärungen vorzunehmen. Gewiß soll man darauf bedacht sein, die Seiten möglichst gleichmäßig zu arbeiten und durch Füllmaterial nachhelfen, aber stets wird es notwendig sein, den Rücken an der hängenden Seite *h ö h e r* zu bringen.

Alle Andeutungen sind auch für Fehler an Mänteln maßgebend, überhaupt für den Oberkörper bestimmt.

An Jacken und Mänteln findet man nicht selten zu viel Weite im Armloch, wenn die Vorderteile aus einem Stück geschnitten sind. Ganz besonders findet man diesen Fehler bei *s t a r k e n K ö r p e r b a u e n*. Sehr vorteilhaft ist es dann, einen Abnäher unter der Klappe anzubringen. Allerdings muß dieser zunächst dorthin gelegt werden. Die Abb. 159 zeigt die Veränderung sehr deutlich. Bei *a* schneidet man das Vorderteil nach der Brustmitte zu ein, Punkt *b*, dreht nun die obere Partie soweit nach rechts bis die Entfernung *d* bis *d<sub>1</sub>* =  $\frac{1}{10}$  der halben Oberweite beträgt. Im Armloch knickt man das Papier bei *f* übereinander. Der Betrag *a* bis *e* muß nun genau abgenäht werden, damit *d* nach *d*, und *a<sub>1</sub>* nach *e* zu liegen kommt.

An hochgeschlossenen Kleidungsstücken vermag man diesen Abnäher nicht anzubringen, deshalb ist der entsprechende Betrag einzubügeln.

Die Beseitigung dieser Fehler an fertigen Kleidungsstücken ist natürlich etwas schwieriger. Die sich im Armloch zeigende Weite läßt sich nur durch Einbügeln beseitigen. Damit diese eingebügelte Partie sich nicht dehnen kann, lege man ein Stück Futter im Armloch *f a d e n g e r a d e* an.

Zur Vermeidung solcher Fehler ist es auch hier notwendig, den Körper genau zu beurteilen und dementsprechend zu schneiden.



6. Abschnitt.

## Warenkunde und Stofflehre.

### 1. Warenkunde.

#### Animalische Gespinnstfaser.

Die dem Tierreich entnommenen Gespinnstfasern bilden 2 Gruppen, Wolle und Seide.

#### a) Wolle.

#### 1. Schafwolle.

Unter Wolle versteht man mehr oder weniger gekräufelte Tierhaare, hauptsächlich das Haar der Schafe. Die Qualität der Wolle hängt von der Rasse der Schafe, von der Gewinnung und von der Bearbeitung der Wolle ab.

Das auf den Höhen lebende Schaf hat kürzere feinere, gekräufelte Wolle, während das Niederungsschaf lange, grobe, schlichte oder wellige Haare hat.

Jedes Land hat seine besonderen Schafrassen. Am wertvollsten ist die Wolle der langhaarigen Schafe. Die feinste Wolle liefert das Merinoschaf.

Vorzügliche Wolle geben auch die schottischen Cheviotschafe, aus der der bekannte Cheviotstoff hergestellt wird.

Deutsche Niederungsschafe sind die Heidschnucken, das Marsch- und Seestschaf und das friesische Schaf. Siehe Abbildungen.



Abb. 160. Heidschnucke.



Abb. 161. Leicesterschaf.

Die Hauptgebiete der deutschen Schafzucht sind Pommern, Schlesien, West- und Ostpreußen.

Seit 1860 hat die Schafzucht in Europa dauernd abgenommen, dafür hat sie sich in Australien, Argentinien und Süd-Afrika kräftig entwickelt.

Diese Länder decken den größten Teil des heutigen Bedarfs.

#### Die Eigenschaften der Wolle.

Jedes Wollhaar ist ein aus Haarzellen gebildeter Zylinder, der aber nicht gleichmäßig stark ist. Unter dem Mikroskop erscheint das Haar als

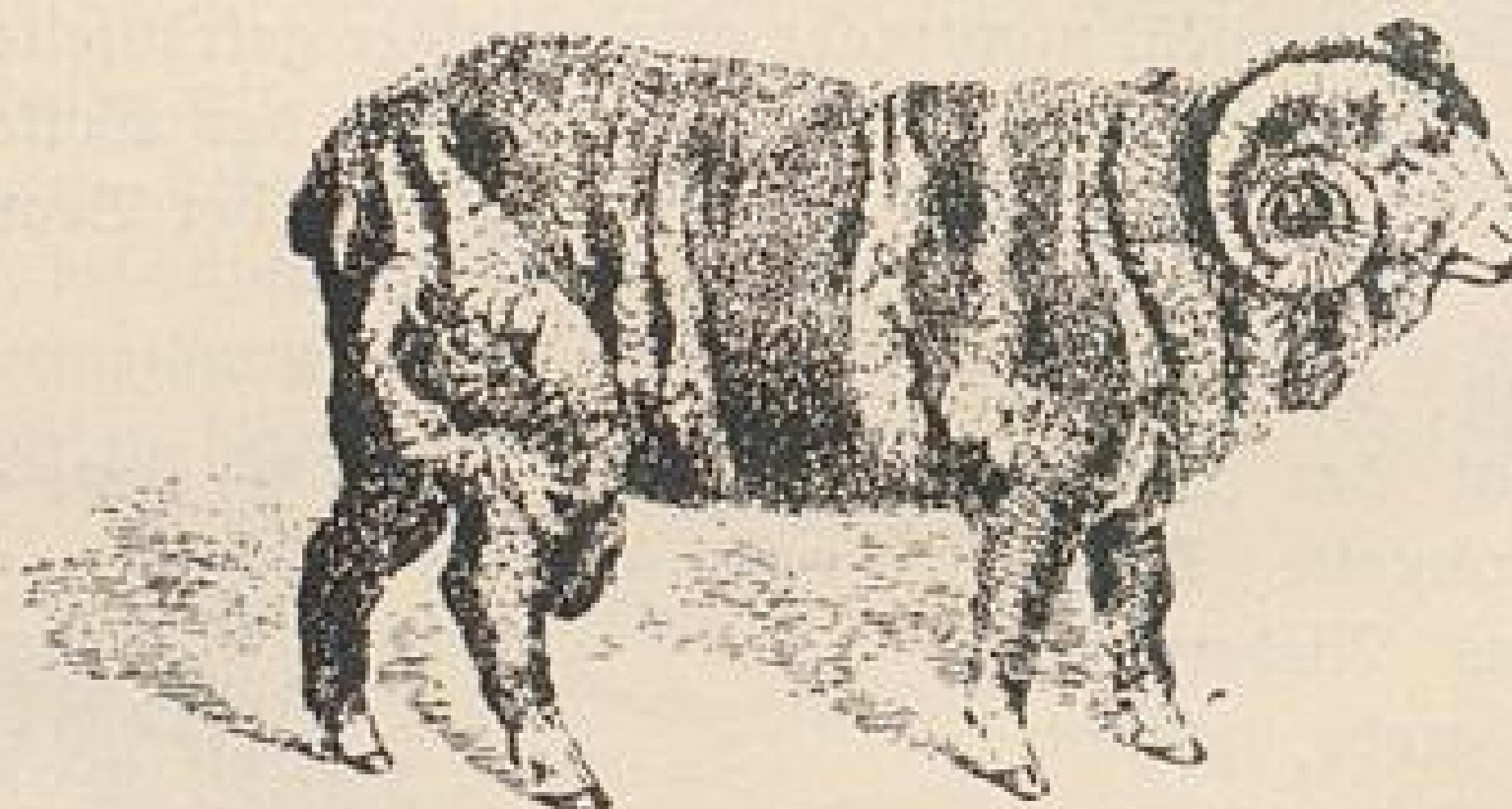


Abb. 162. Merinoschaf (Höhenschaf).



Abb. 163. Cheviotschaf (Niederungschaf).

ein mit Schuppen besetzter Zylinder. Abb. 165. Diese Schuppen liegen dachziegelartig übereinander und haben unregelmäßige Ränder, die eine gewisse Rauheit besitzen, wodurch die Filzbarkeit der Wolle begünstigt wird. Der Wert der Wolle wird durch ihre Feinheit und Länge bedingt.

In seiner chemischen Zusammensetzung stimmt das Wollhaar mit der des Hornes und der Klaue überein und besteht aus: „Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Schwefel und Sauerstoff.“

Die Wolle kann 30 % des Gewichtes an Wasser aufnehmen ohne sich feucht anzufühlen.

Die Filzbarkeit, die für die Herstellung gewalkter Stoffe besonders wichtig ist, besitzt die Wolle infolge der schuppigen Oberhaut und der Kräuselung des Haares, im hohen Grade. Gutes Wollhaar läßt sich daher um 40 % ausdehnen.



Abb. 164. Zackelschaf (Niederungsschaf).

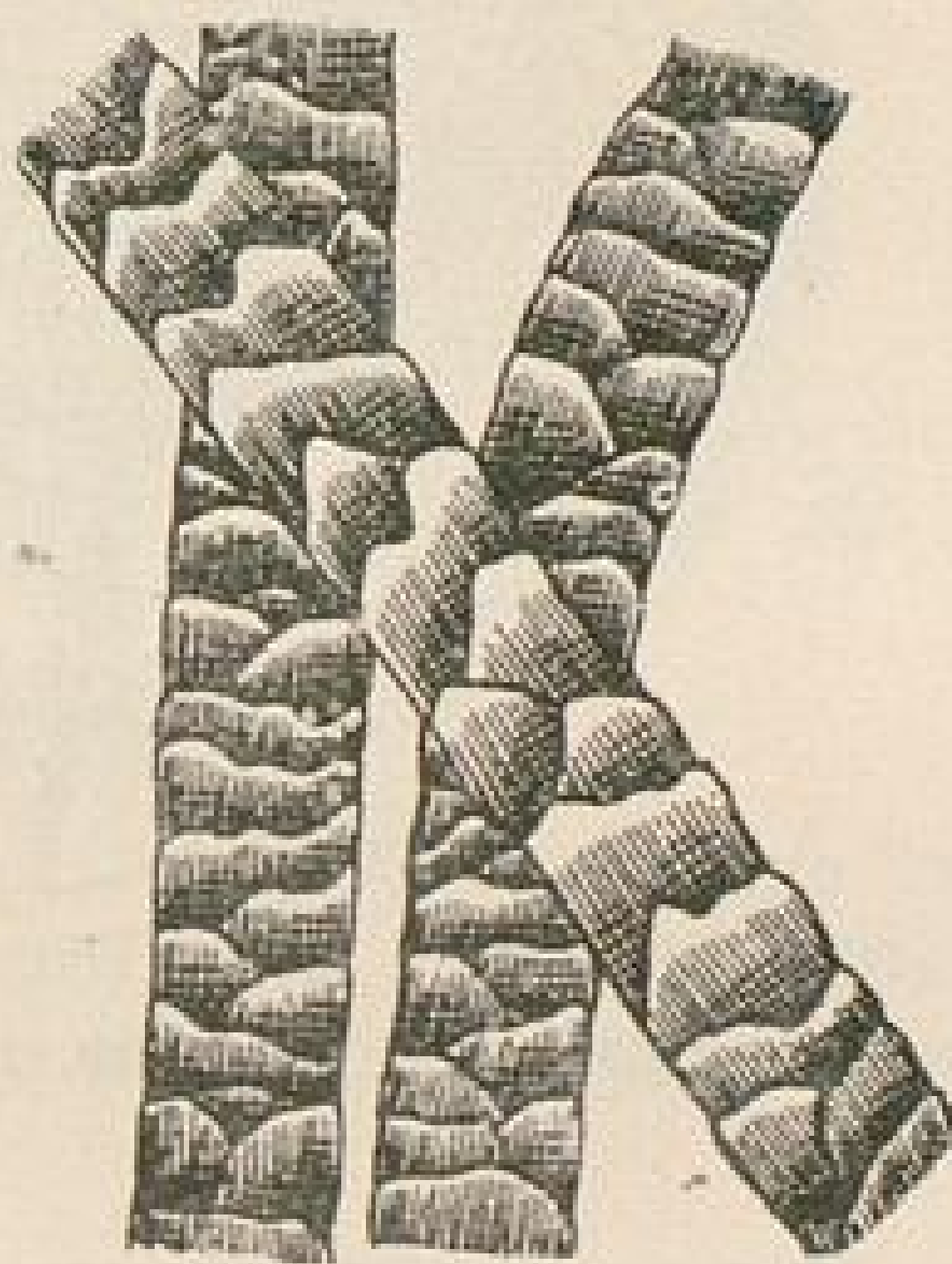


Abb. 165. Wollfasern (vergrößert).

Nur von gesunden, lebenden Schafen genommene Wolle kann Festigkeit und Gesundheit besitzen. Sterblingswolle ist mürbe.

Ein einfaches Wollhaar erfordert zum Zerreißen je nach Feinheit und Güte ein Gewicht von 3—46 g.

Die Elastizität soll einen mittleren Grad erreichen und eine Flocke Wolle nach dem Zusammendrücken oder Ausdehnen langsam ihre Form wieder annehmen. Die Farbe muß ein gelbliches Weiß haben, dunkle Haarfarbe eignet sich nicht zum Färben. Der Glanz soll matt sein; bei geringerer Wolle ist der Glanz auffallender (glasig). Durch Scheren der Schafe wird die Wolle gewonnen, dieses wird gewöhnlich einmal im Jahre vorgenommen. 2—6jährige Tiere liefern die beste Wolle. Weniger gut ist die Wolle toter Tiere, die sogenannte Serber- oder Sterblingswolle. Ebenso gehört zu den geringeren Sorten auch die Lammwolle.

Die zusammenhängende Haardecke nennt man Vließ. Hals, Schultern, Flanken, Oberschenkel liefern die beste, Nacken und Rücken die zweite und Kehle, Bauch, Füße die geringste Qualität.



## Wolle anderer Tiere.

Alpaka ist die Wolle einer in Süd-Amerika gezogenen Lammart, des sogenannten Alpakatieres. Die lange, glänzende, seidenartige Wolle wird zu Alpakagarn versponnen. Abb. 166.



Abb. 166. Alpakatier (Lama).



Abb. 167. Kaschmirziege.



Abb. 168. Angoraziege.

Die Wolle der gemeinen, wilden Lammart ist unter dem Namen Vigogne bekannt.

Kaschmir wird aus dem Flaumenhaar der Kaschmirziege gewonnen, die in Hoch- und Mittelasien gezogen wird. Abbildung 167.



Abb. 169. Vicuña.

Abb. 170. Alpaka.

Mohair oder Angorawolle ist das Haar der Angoraziege, die in Angora und in Deutsch-Südwestafrika gezogen wird. Abbildung 168.

Das Kamelhaar wird zu den danach genannten Kamelhaarstoffen (Kamelhaardecken) verwandt.

#### Die Bearbeitung.

Die Rohwolle ist stark verunreinigt durch Schmutz und Fettschweiß, der oft bis zu 70—80 % des Gewichtes beträgt. Auch die vor der Schur vorgenommene Rückenwäsche reicht zur Reinigung der Wolle nicht aus.

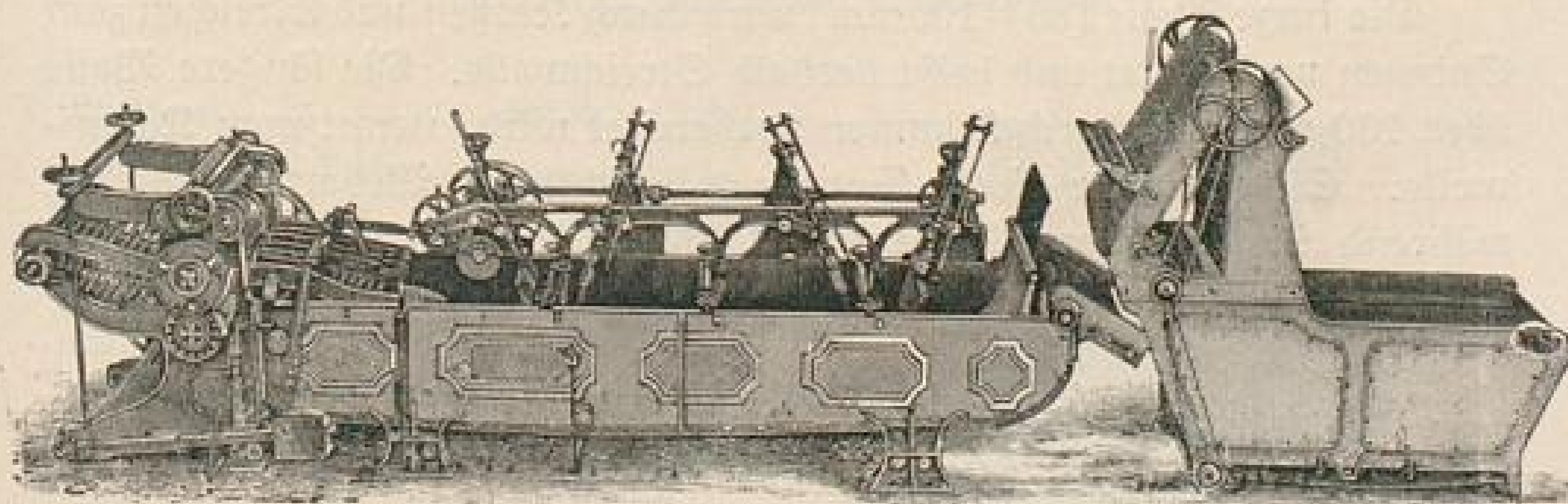


Abb. 171. Wollwaschmaschine.

Das gründliche Reinigen geschieht in Fabriken. Hierzu werden große Maschinen Abb. 171 verwendet, in denen die Wolle mit warmem Wasser, mit Waschmitteln (Soda, Seife) gewaschen und nachher sorgfältig gespült und getrocknet wird. Durch das Waschen verfilzt sich die Wolle etwas,

auch enthält sie noch Kletten, Holz und Strohteilchen, besonders überseeische Sorten sind hiermit behaftet. Durch Karbonisieren müssen die Wleße hiervon befreit werden.

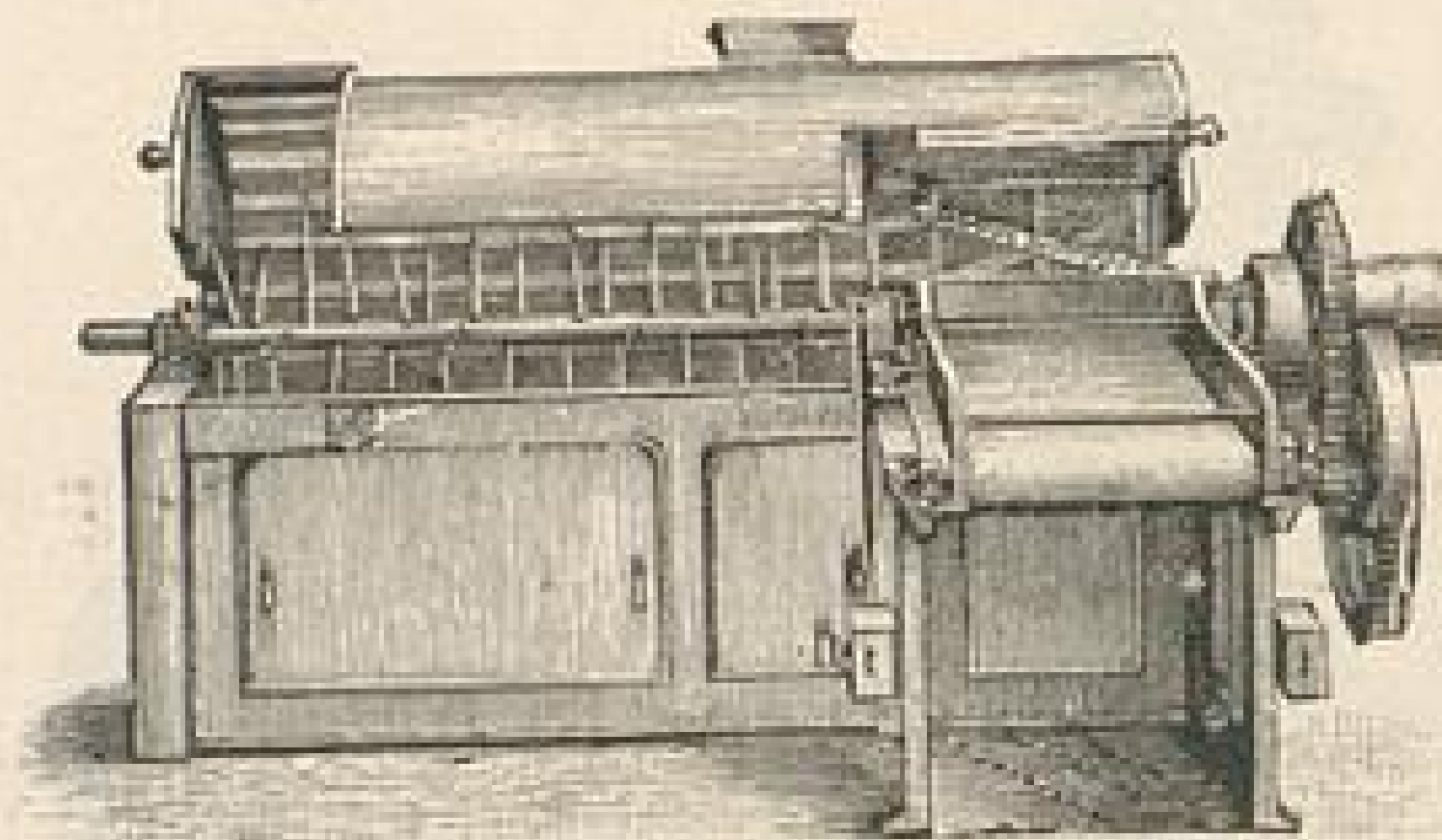


Abb. 172. Reiß- und Klopfwoll.

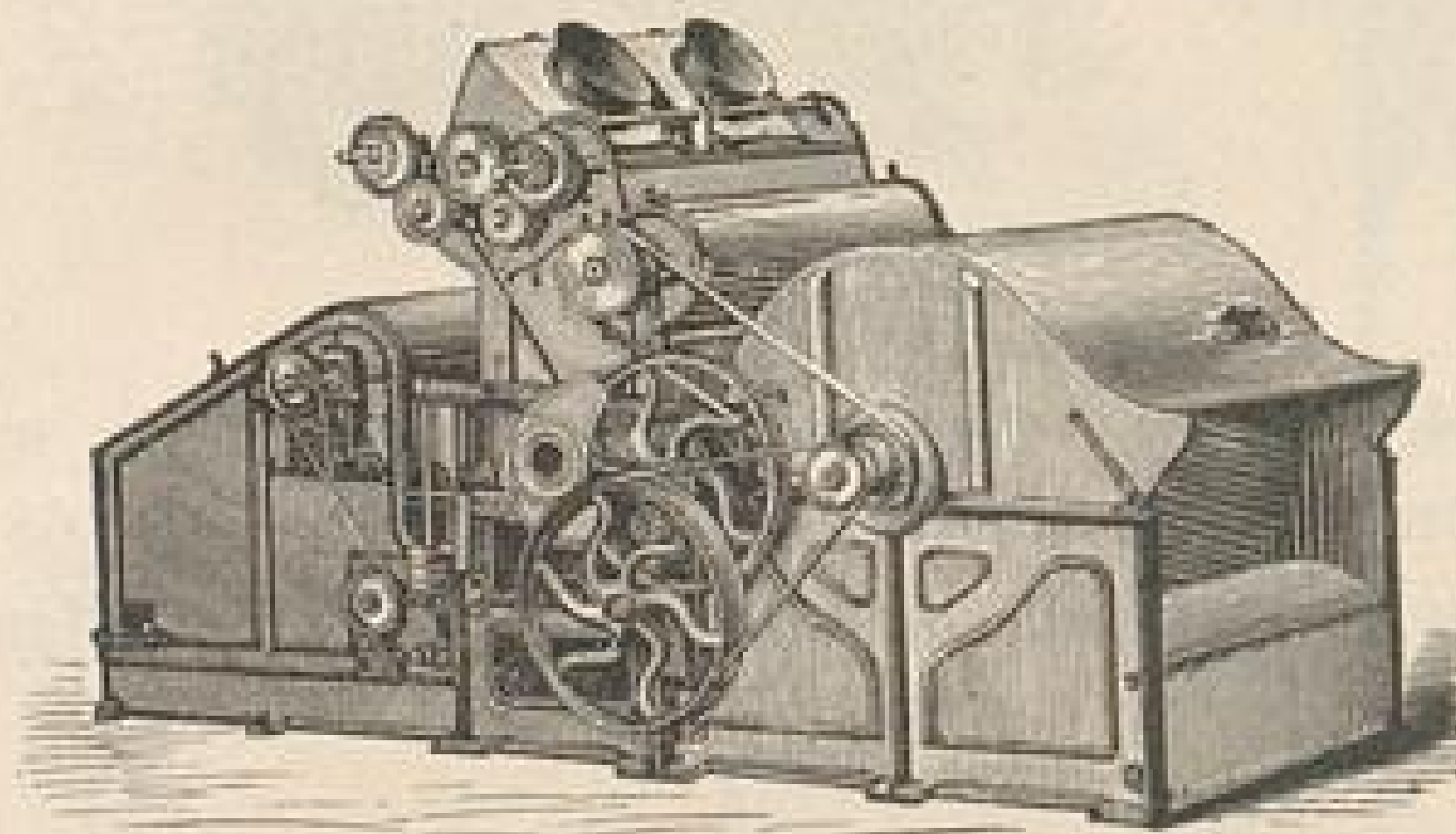


Abb. 173. Ölwoll.

Zur Auflockerung der gereinigten oder gefärbten Wolle dienen ebenfalls Maschinen, die Wölfe genannt werden. Abb. 172. Sie bestehen aus mit Eisen- oder Holzzähnen besetzten Zylindern, die sich in ebensolchem Gehäuse schnell drehen. Durch die Schleuderkraft werden die leichten Wollteile hinweggeschleudert, während die schweren Staubteilchen durch ein Sieb in das Unterteil der Maschine fallen. Dieses Verfahren wird so oft wiederholt, bis die Wolle genügend gelockert und gereinigt ist.

Nun wird die Wolle in „Ölwölfen“ eingefettet, wozu Olivenöl, Olein und

andere „Schmelzen“ genannte Zusammensetzungen benutzt werden. Abb. 173.

Die kurze Wolle (80—100 mm) wird durch Kraken und Streichen zum Spinnen vorbereitet und heißt deshalb Streichwolle. Die längere Wolle über 100 mm, die durch Kämmen vorbereitet wird, nennt man Rammwolle. Sie wird für glatte Gewebe mit sichtbarer Webart verwendet, während die Streichwolle, ihrer Walkfähigkeit wegen, für tuchartige Stoffe verwendet wird.

#### b) Das Spinnen.

Spinnen heißt: durch Zusammendrehen der kurzen Spinnfasern beliebig lange Fäden (Garn) erzeugen. Man unterscheidet Hand- und Maschinenspinnerei. Die Handspinnerei reicht weit in das Altertum zurück und wird heute noch in einigen Gegenden von Landbewohnern ausgeführt, jedoch nur für den eignen Gebrauch. In der Industrie kommt nur noch Maschinenspinnerei in Anwendung, die in großen Fabriken (Spinnereien) ausgeführt wird. Es gibt verschiedene Spinnmaschinen.

Die Watermaschine liefert ein festgedrehtes Garn (Watergarn), das seiner Festigkeit wegen beim Weben als Kettgarn benutzt wird. Das

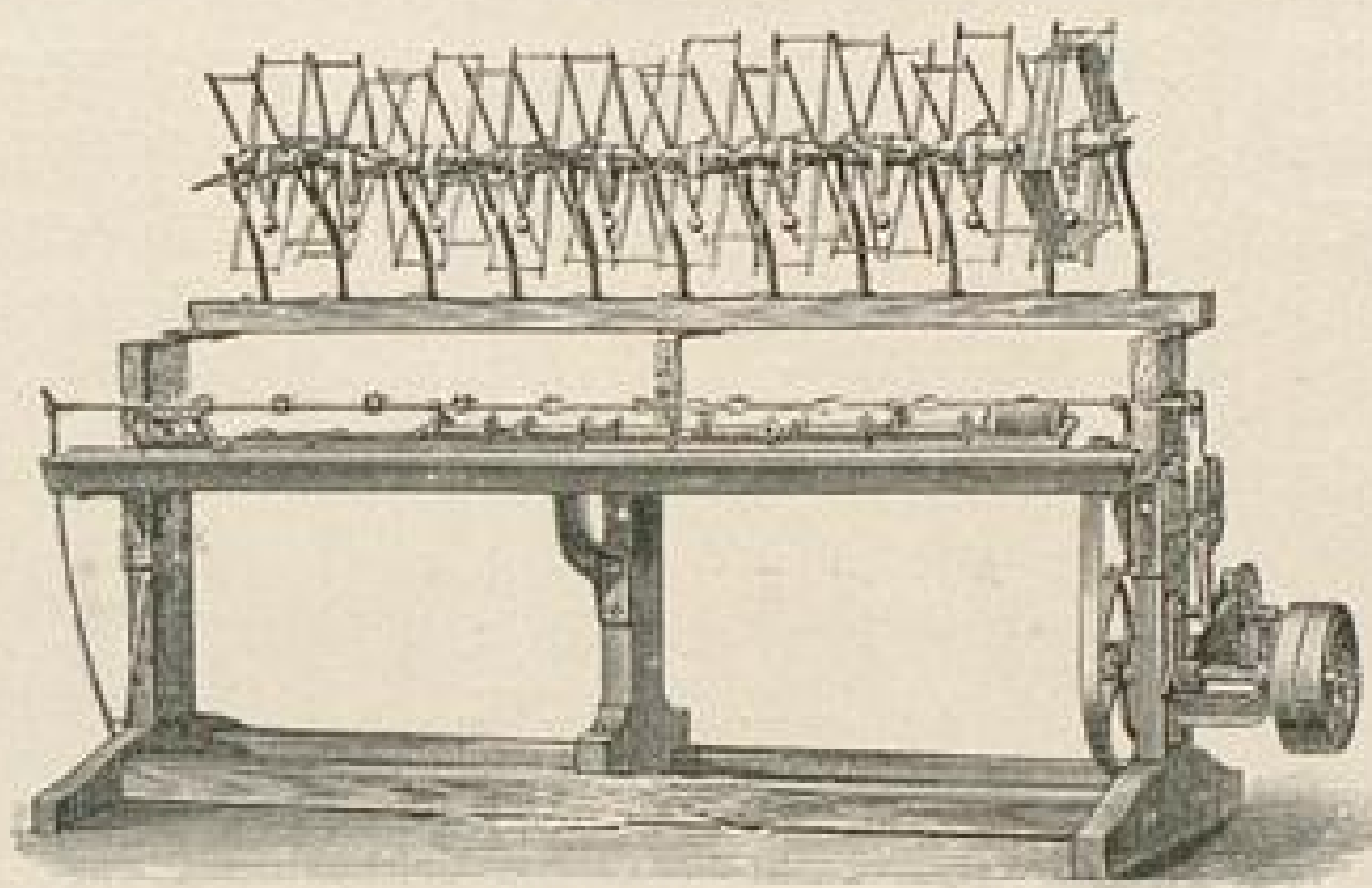


Abb. 174. Kettenspinnmaschine.

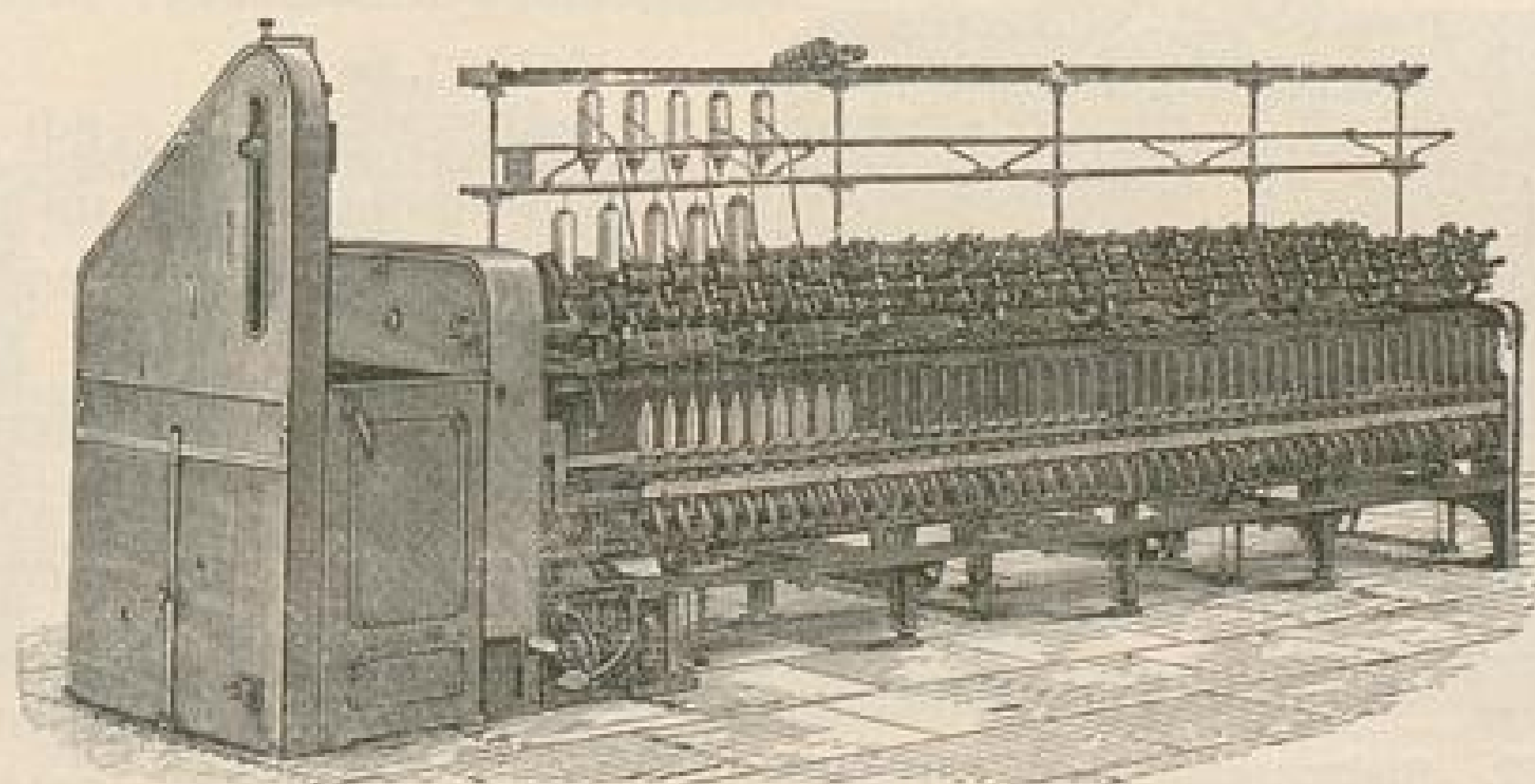


Abb. 175. Kammgarn-Spinnmaschine.

Mulegarn ist loser gedreht und wird als Schußgarn verwendet. Außerdem gibt es noch Mediolgarn und Ringdrosselgarn, die je nach der Maschine, worauf sie gesponnen sind, genannt werden.

Nach dem Spinnen folgt die Haspelung, die dazu dient, den langen Faden in einzelne Strähne und Gebinde einzuteilen. Die Feinheit der Garne wird in Nummern ausgedrückt, diese geben an, wieviel Längeneinheiten auf

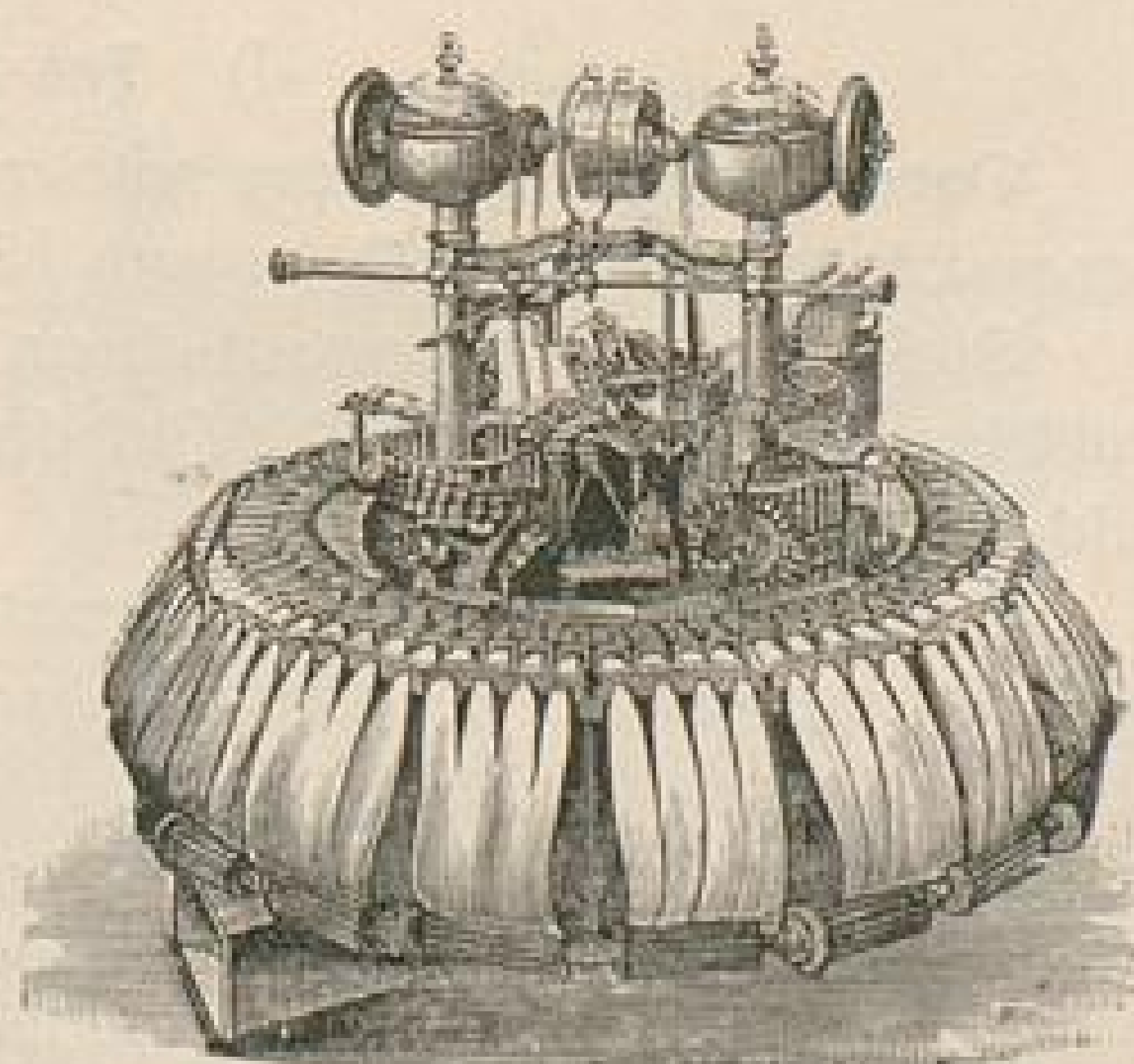


Abb. 176. Kamm-Maschine.

ein bestimmtes Gewicht gehen. Baumwolle kann in England viel feiner gesponnen werden, da man dort feinere Spindeln hat wie in Deutschland. Die größten Webgarne sind mit 6 und 8 nummeriert, die feinste Nummer ist 300. Die deutschen Spinnereien spinnen nur bis Nr. 80.

Für Flachs (Leinen) wird das Nassspinnen angewendet, da sich durch dieses Verfahren besonders die feineren Garne erzielen lassen. Der Faden wird durch warmes oder kaltes Wasser geleitet, wodurch sich der in der Bastfaser befindliche Leim löst. Nach dem Trocknen verleiht der eingetrocknete Leim dem Gespinnst hohe Glätte und schönes Ansehen.

#### c) Das Zwirnen.

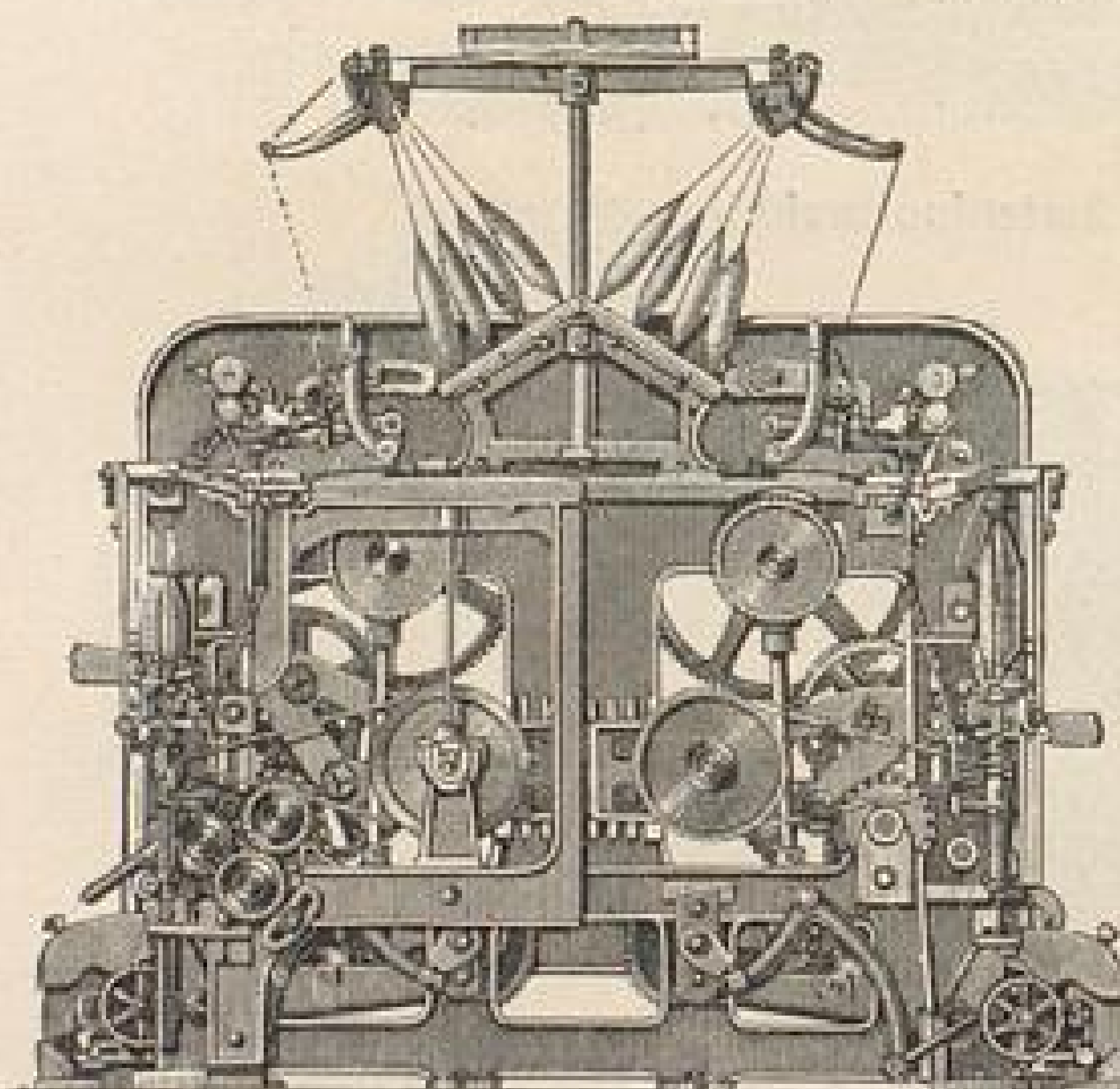


Abb. 177. Zwirnmaschine mit Ringspindeln.

Das Zwirnen der bereits gesponnenen Garne geschieht, indem 2 Fäden durch Drehung miteinander verbunden werden.

Es können selbst solche Zwirne nochmal zusammengedreht werden, man nennt sie nach der Anzahl der zusammengezwirnten Garne 2, 4 oder 8 drähtig.

Damit die einzelnen Fäden und Fasern zusammenhalten, wird das Zwirnen im nassen Zustande ausgeführt.

Durch das Zwirnen erhält schwaches Material größere Haltbarkeit.

#### d) Das Weben.

Durch die Verschlingung zweier Fadensysteme entstehen Gewebe, deren Längsfäden man Kette und deren Quersfäden man Schuß nennt.

Diese Gewebe können auf einem Handstuhl oder mechanischen Webstuhl hergestellt werden. Die Industrie verwendet nur noch den mechanischen Webstuhl.

Die Webarten sind aus 3 Grundbindungen abzuleiten: die Leinenbindung, bei Seide: Taftbindung genannt, Körperbindung und Atlasbindung.

Bei leinenbindigen Geweben kreuzen sich Kette und Schuß abwechselnd so, daß alle Fäden gebunden und beide Seiten gleich sind.

Bei geköperten Geweben überspringen die Fäden des Schusses mehrere Fäden der Kette. Beim Weben des Körpers schreiten die Bin-

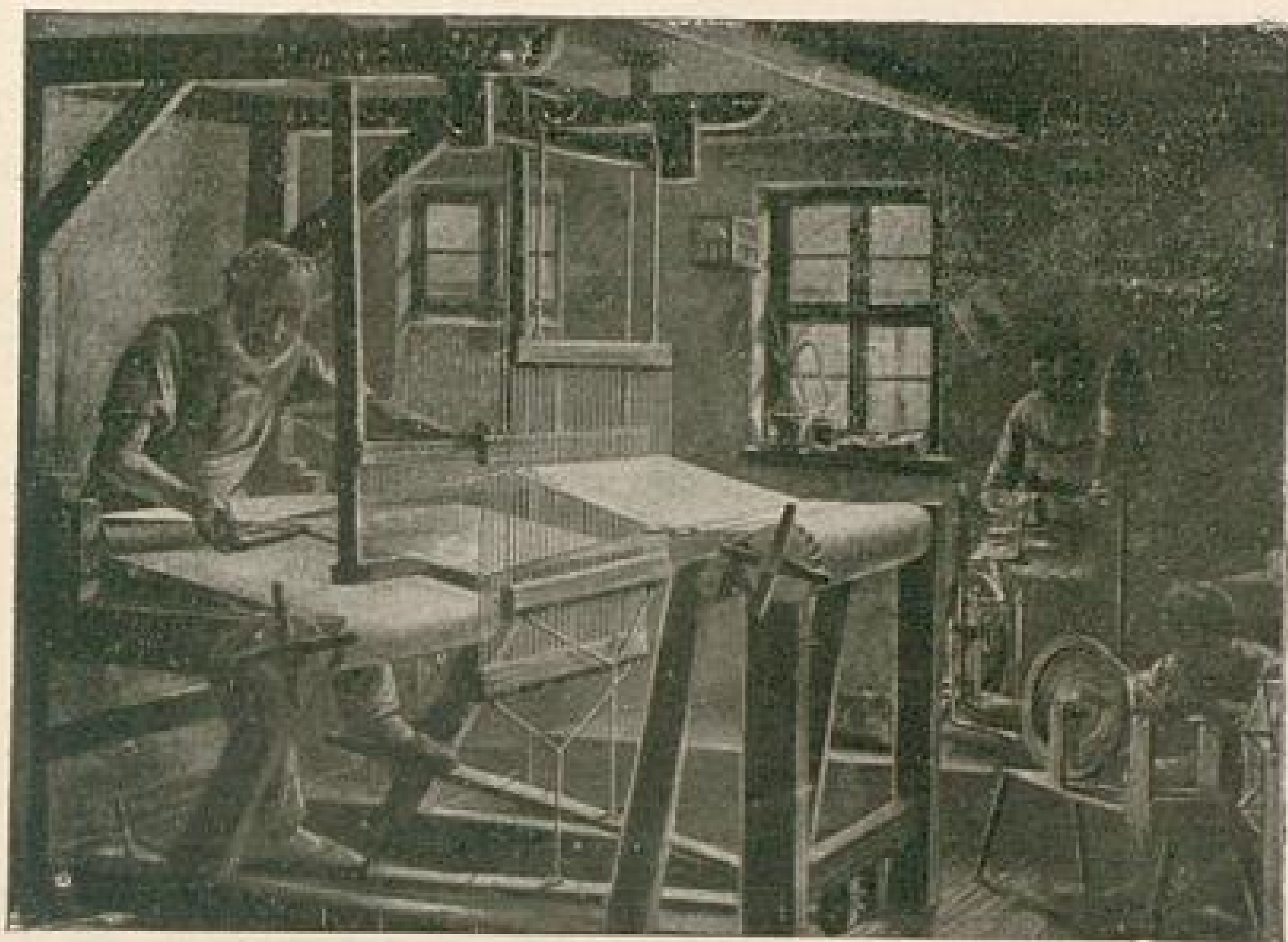


Abb. 178. Arbeitsraum eines Handwebers.

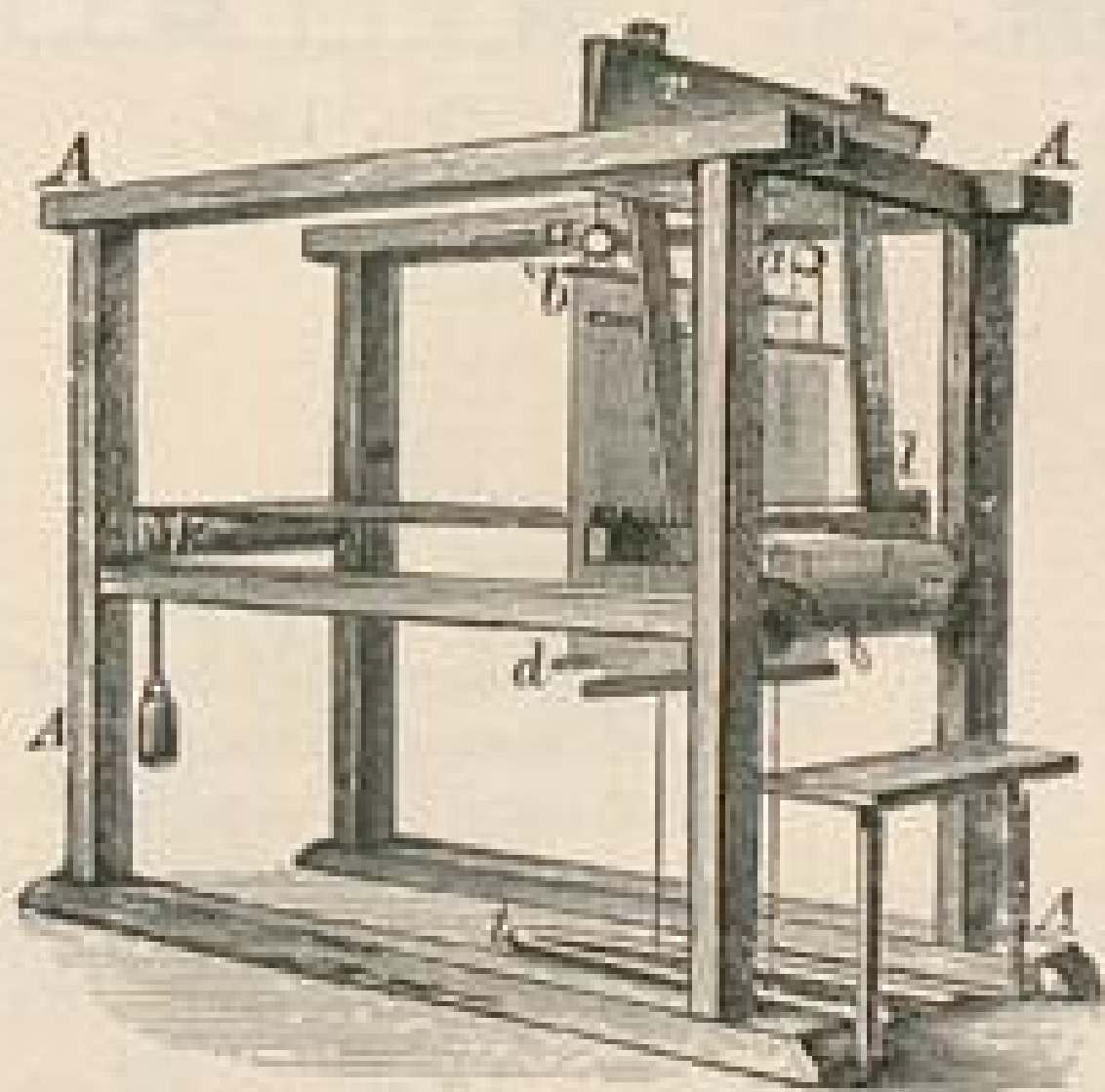


Abb. 179. Älterer Handwebstuhl.

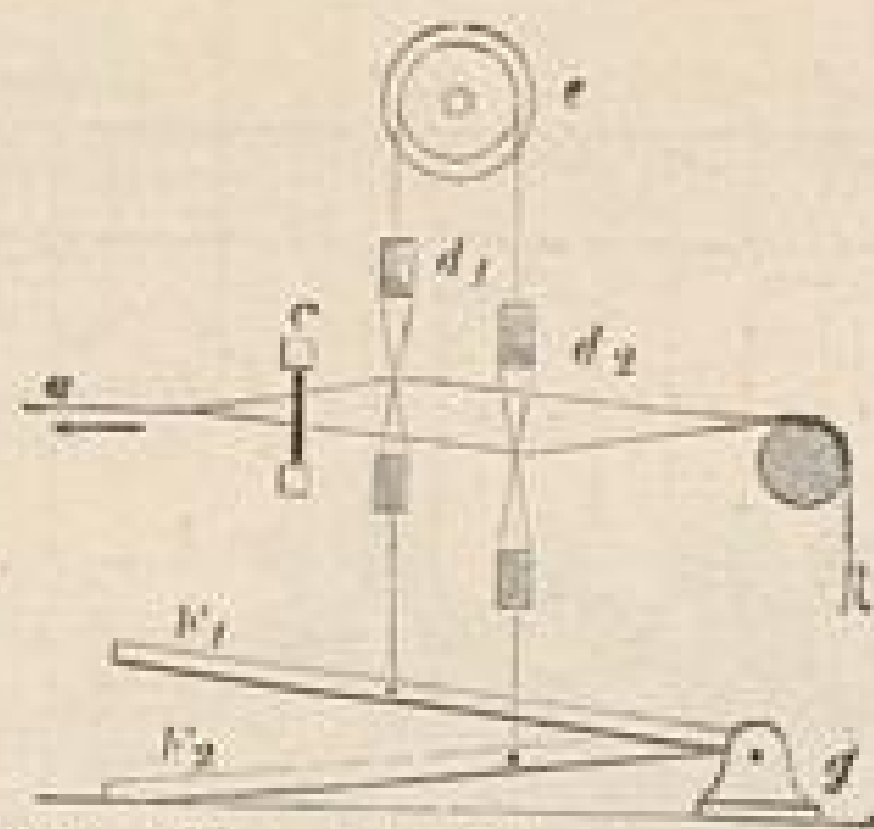


Abb. 180. Geschirr des Leinwandstuhls für Hand- und Fußbetrieb.

dingpunkte immer um einen Faden weiter, wodurch das Muster von Diagonallinien entsteht. Man unterscheidet 3, 4 und 5 bindigen Körper, je nachdem der 3. 4. 5. Kettenfaden gebunden ist. Körper mit zerstreuten Bindungen, die keine Linie mehr bilden, heißt Atlas. Körpergewebe sind weicher und schmiegsamer wie leinenbindige Gewebe. Siehe Abbildung.

Von Leinenbindung ab-

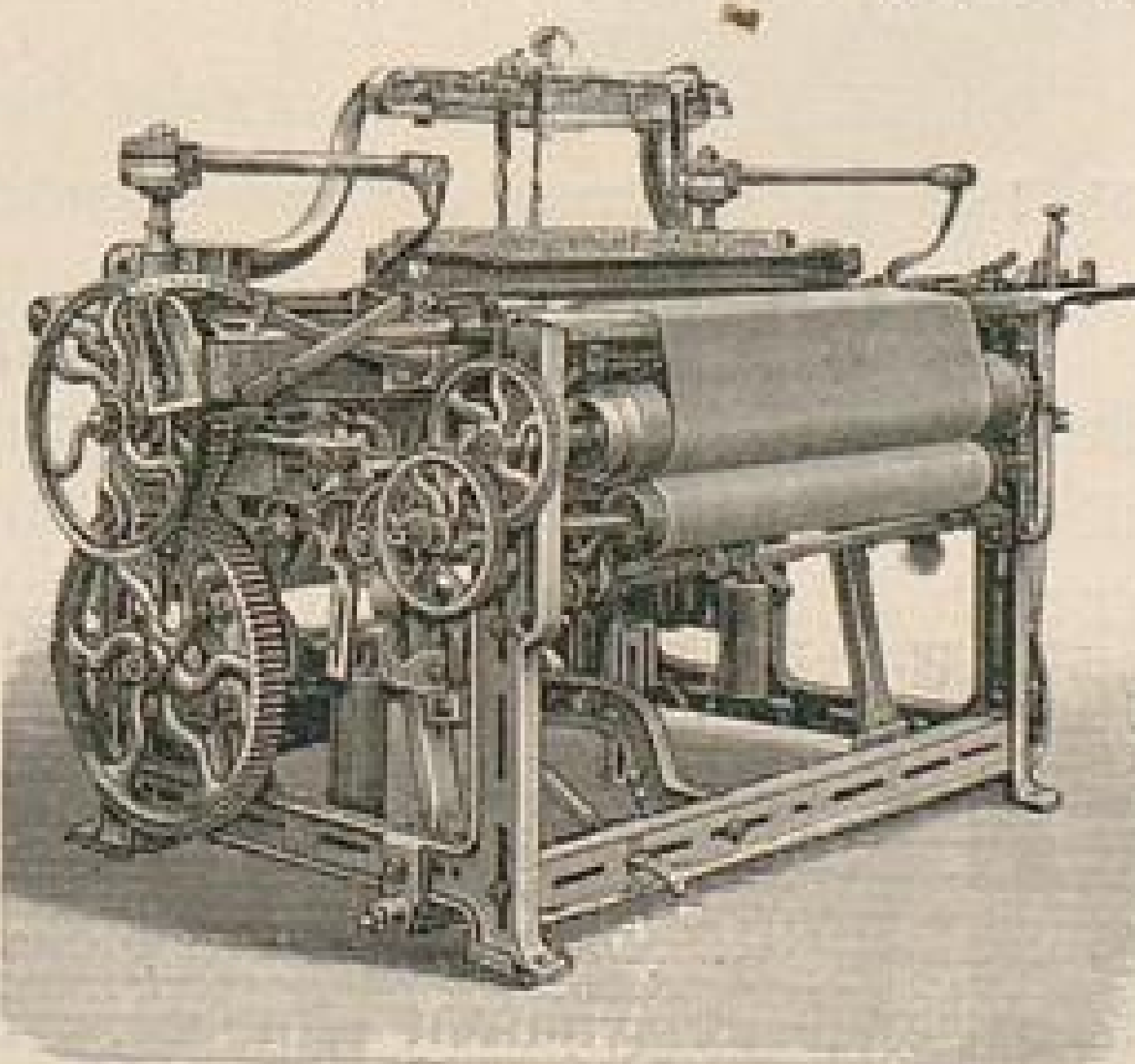


Abb. 181. Webstuhl mit einem Schützen.

geleitet sind: die Panama- oder Mattenbindung. Hier werden bei Kette sowohl wie bei Schuß jedesmal mehrere Fäden gebunden, dadurch erhält die Oberfläche des Gewebes das Aussehen kleiner Quadrate.

Die Rippsbindung. Die Gewebe werden der Länge oder Breite nach durchgerippt, sodaß neben einem dicken Faden ein dünner zu liegen kommt. Der dicke Faden wird durch mehrere dünne Fäden gebildet. Es ist Ketten- oder Schußrips zu unterscheiden, je nachdem das Gewebe der Länge oder Breite nach gerippt ist.

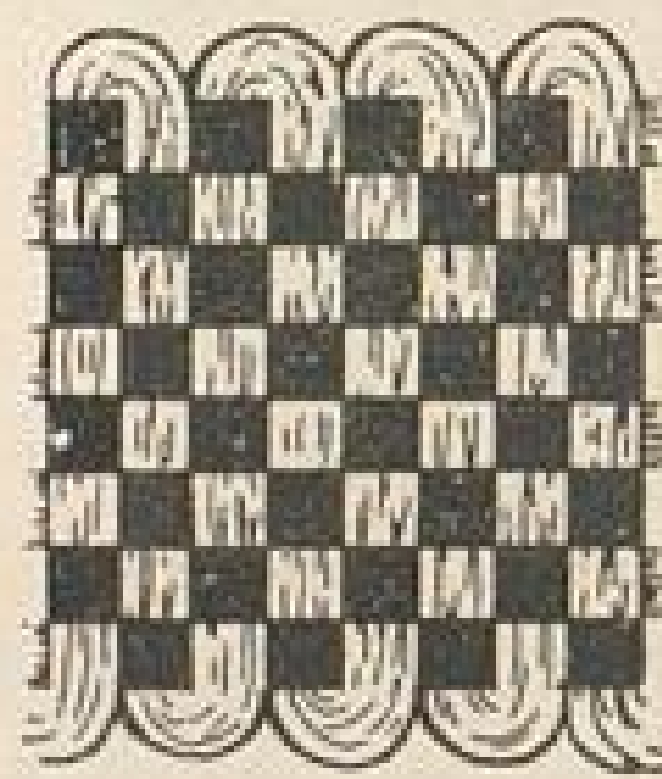


Abb. 182.  
Leinwandbindung.

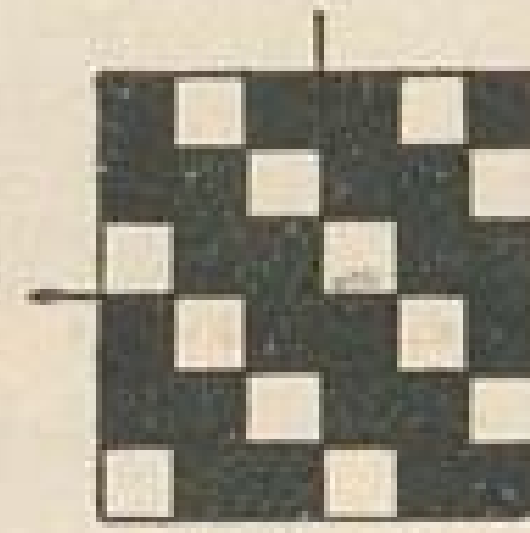


Abb. 183.  
Körperbindung.

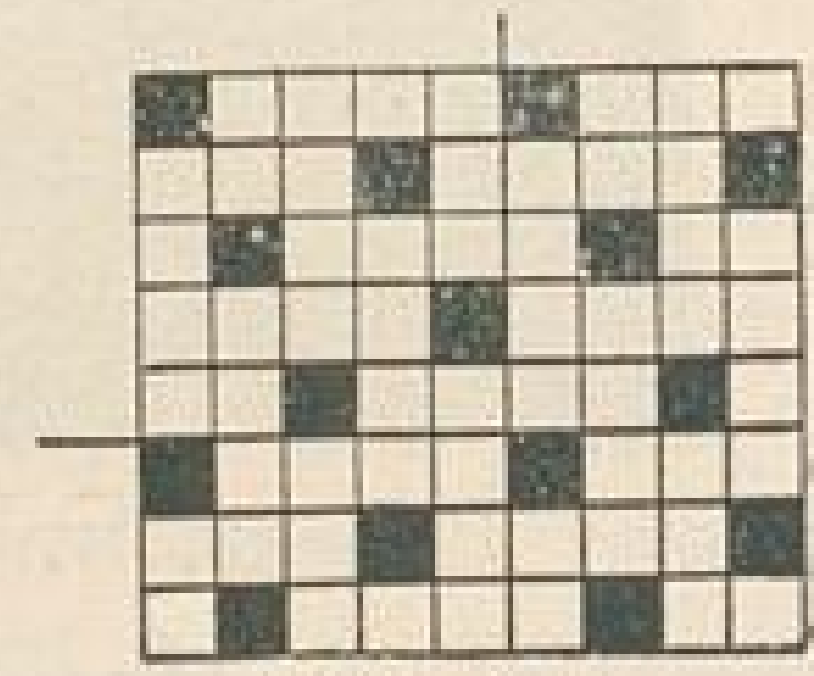


Abb. 184.  
Atlasbindung.

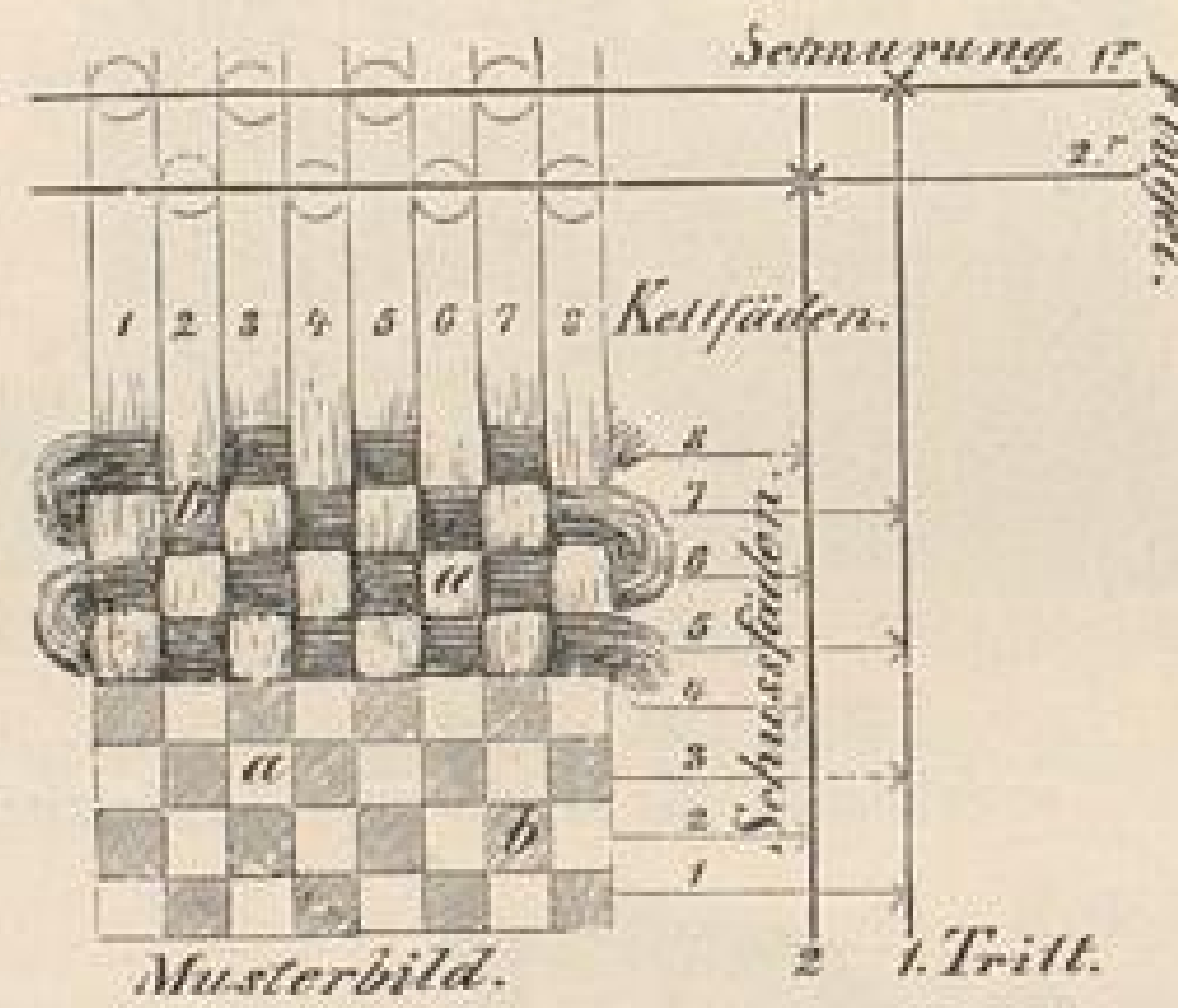


Abb. 185. Taftschürung mit zwei Flügeln.

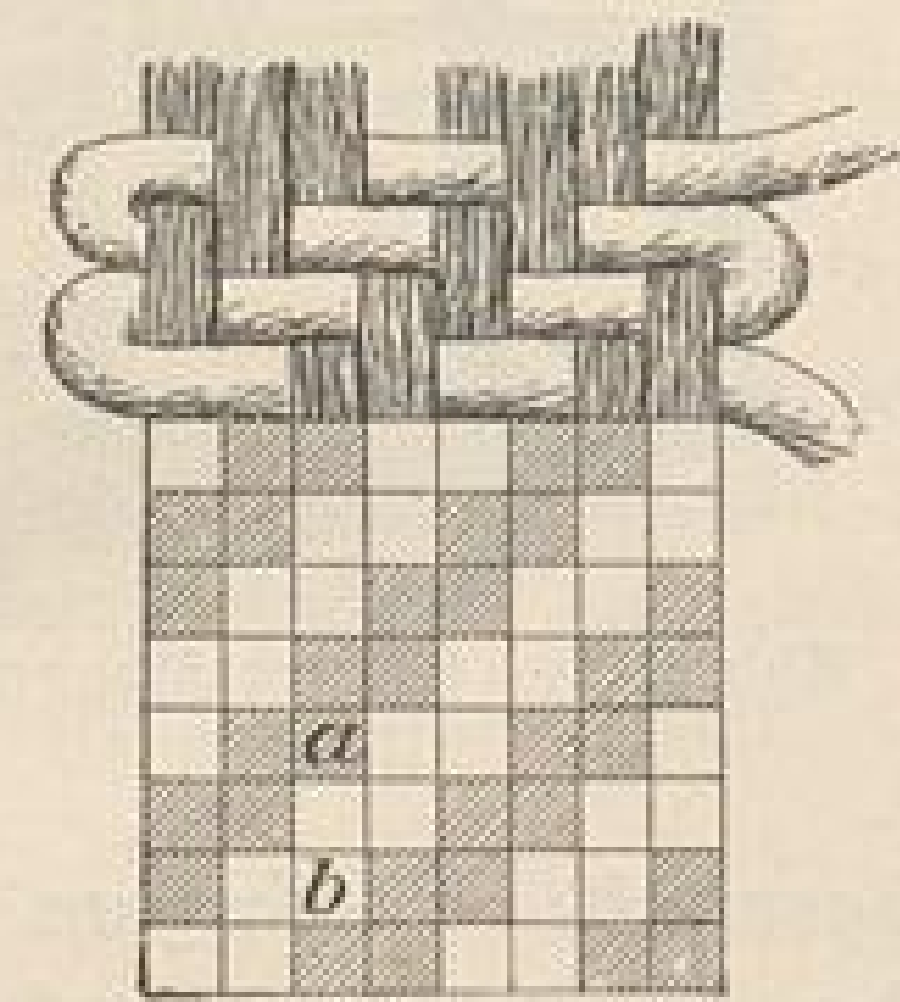


Abb. 186. Körperbindung.

Mit Körperbindung können verschiedene Effekte erzielt werden, durch Versetzen der Körperlinie können die Diagonallinien ein Zickzack bilden. Auch kann durch Bindung mit mehreren Fäden eine stark ausgeprägte Diagonallinie entstehen. Solche Gewebe werden Diagonalstoffe genannt.

Gemusterte Gewebe, Damast oder Jacquardgewebe. Diese werden nach den oben genannten Grundbindungen zusammengestellt. Gewebt werden diese Stoffe auf der Jacquardmaschine, die verschiedene Figuren einwebt. Daher die Bezeichnung Jacquardgewebe. Das Muster entsteht dadurch, daß gewisse Felder, Figuren,

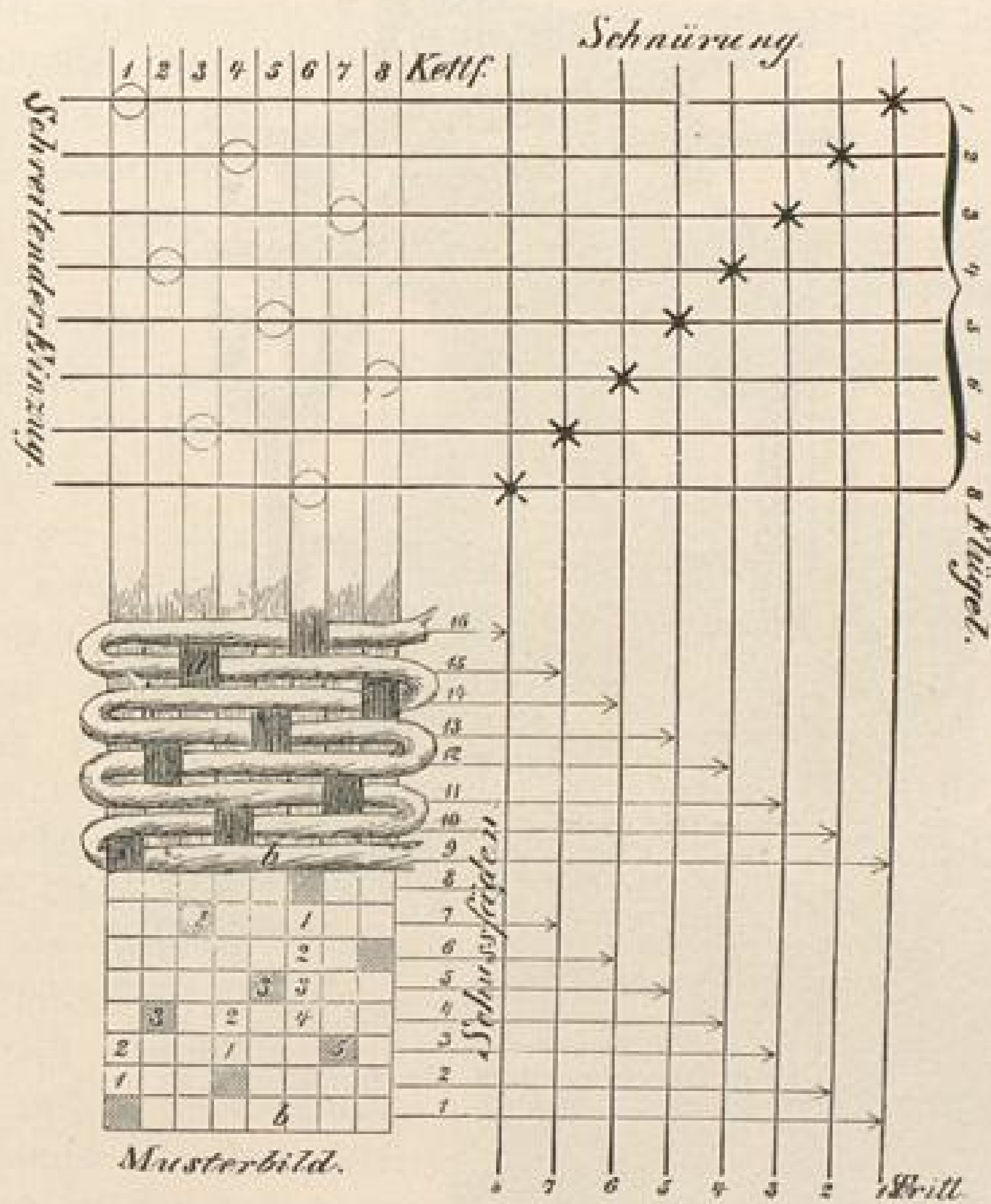


Abb. 187. Achtbindiger Atlas.

Schriftzüge und dergleichen in Atlasbindung gewebt sind, während der Grund Leinenbindung ist. Auch kann die Grundbindung in 8 bindigem Ketten-Atlas und die Musterung in 8 bindigem Schuß-Atlas ausgeführt sein.

Die Jacquardmaschine ist nach ihrem Erfinder Jacquard genannt, der sie 1808 erfunden hat.

Der Name Damast ist hergeleitet von Damaskus, woselbst die Webart erfunden sein soll.

Bei Frottiergeweben wird zweierlei Kette verwendet, von denen die eine straff und die andere lose gespannt ist. Nachdem einige Schußfäden eingeschlagen sind, werden dieselben angedrückt, dadurch bildet der lose gespannte Kettfaden Schlingen.

Grenadinstoffe sind durchbrochene Stoffe, bei denen der Durchbruch Streifen oder kleine Quadrate bildet.

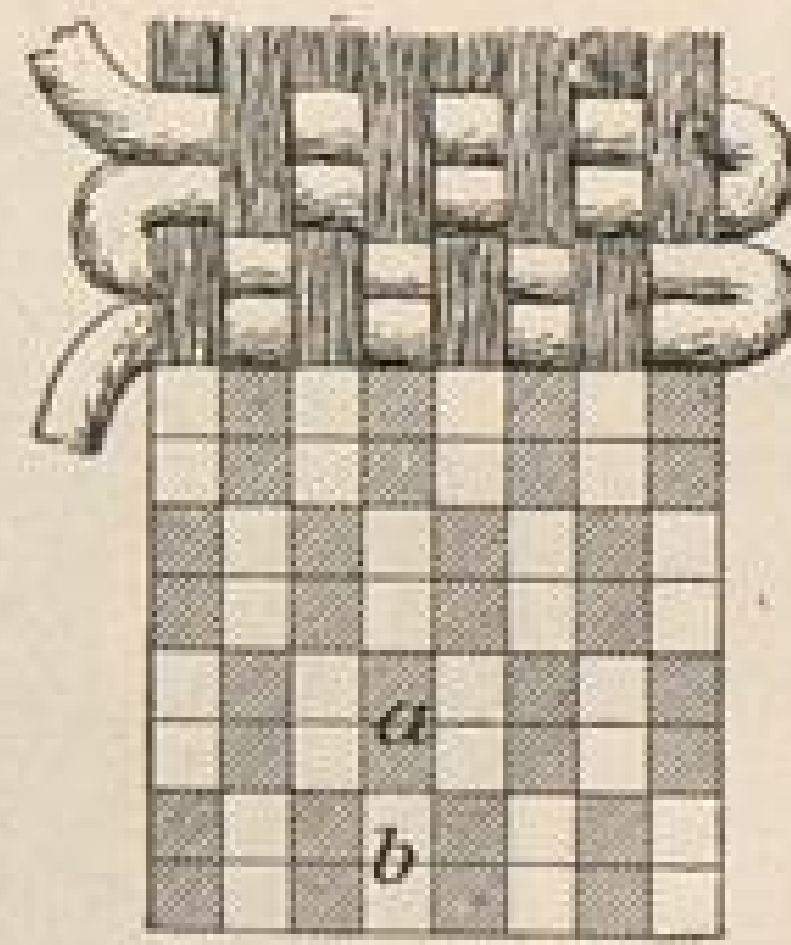


Abb. 188. Vierbindiger gleichseitiger Röper.



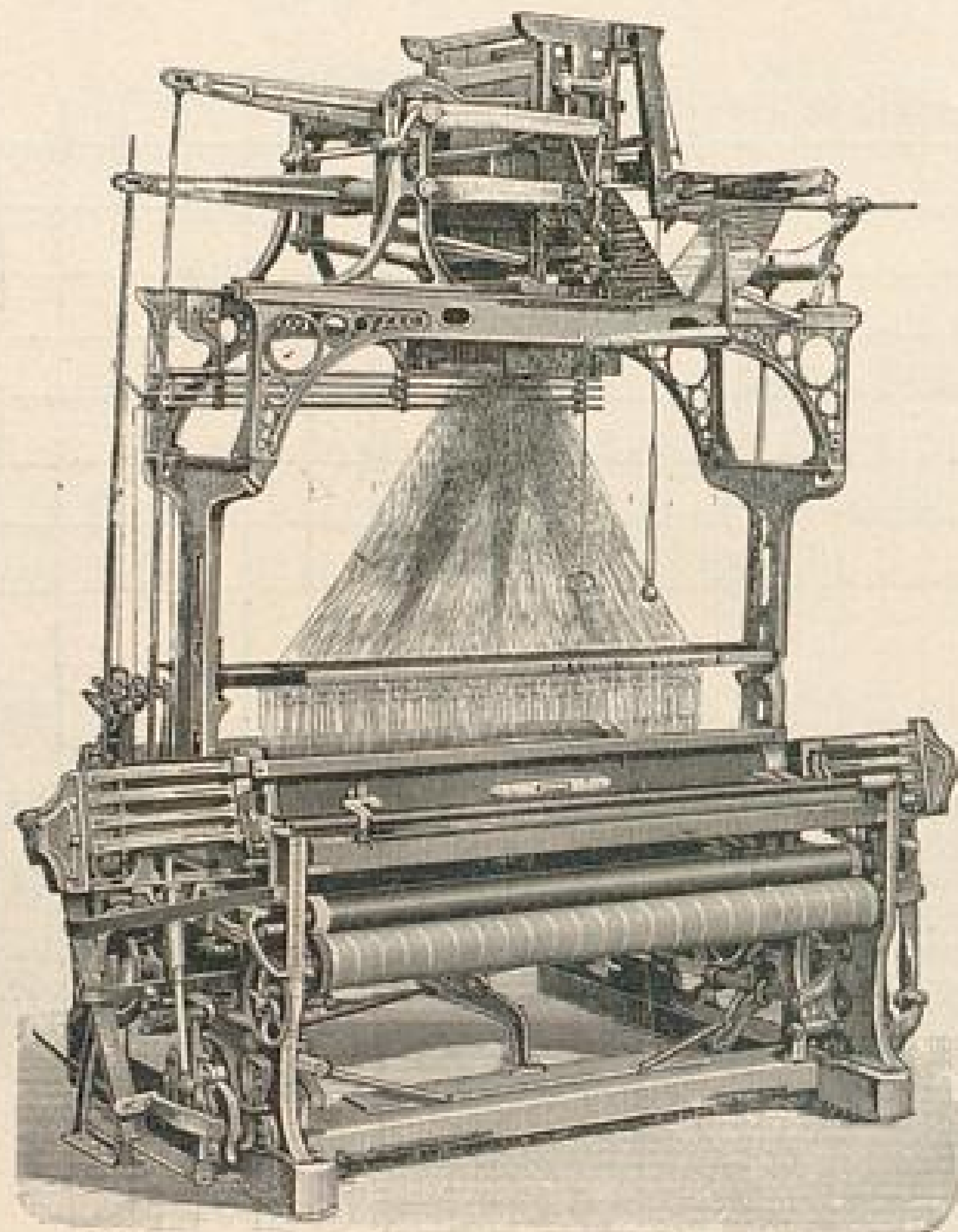
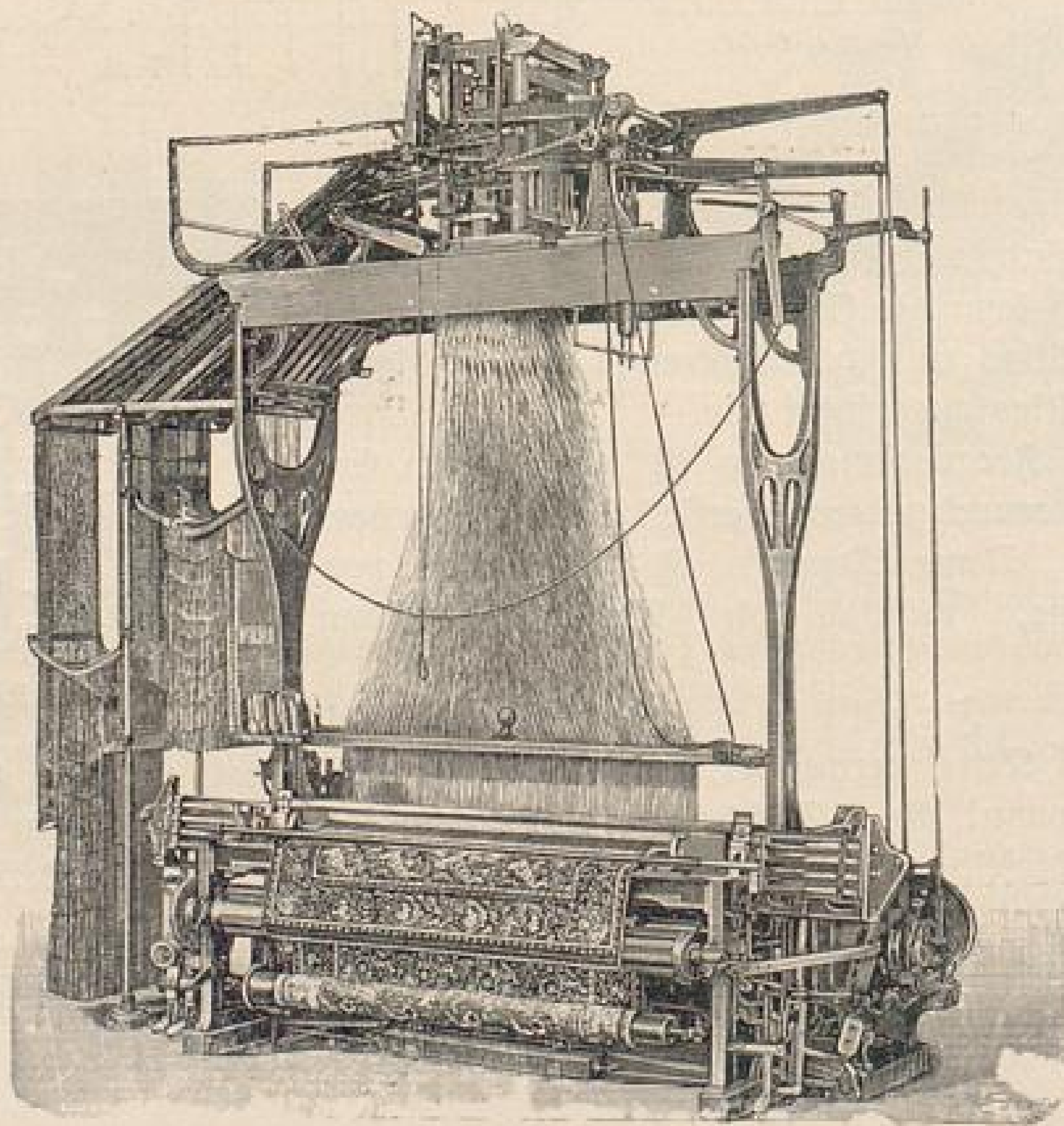


Abb. 189. Jacquardstuhl für Buchskinwaren.



Dieser Stoff wird in Wolle hergestellt, wobei aber das klare Muster in Baumwolle eingewebt wird.

Der gewebte Stoff geht durch ein Säurebad, das die Baumwolle auflöst und den Wollfaden unbeschädigt läßt. Die aufgelösten Baumwollteilchen werden entfernt und so entstehen die klaren Muster des Grenadins.

**Doppelgewebe** oder gefütterte Stoffe werden entweder mit Ober- und Unterkette oder mit Ober- und Unterschuß oder mit beiden Verstärkungen hergestellt. Durch Kreuzungen der Fäden wird die Ober- und Unterbindung ein Gewebe. Dabei ist die Unterkette oder das Futter meist von geringerem Material und anderer Farbe. Oftmals wird die Unterseite stark geraucht, wodurch ein dicker gut wärmender Stoff erzielt wird. (Flauschstoff.)

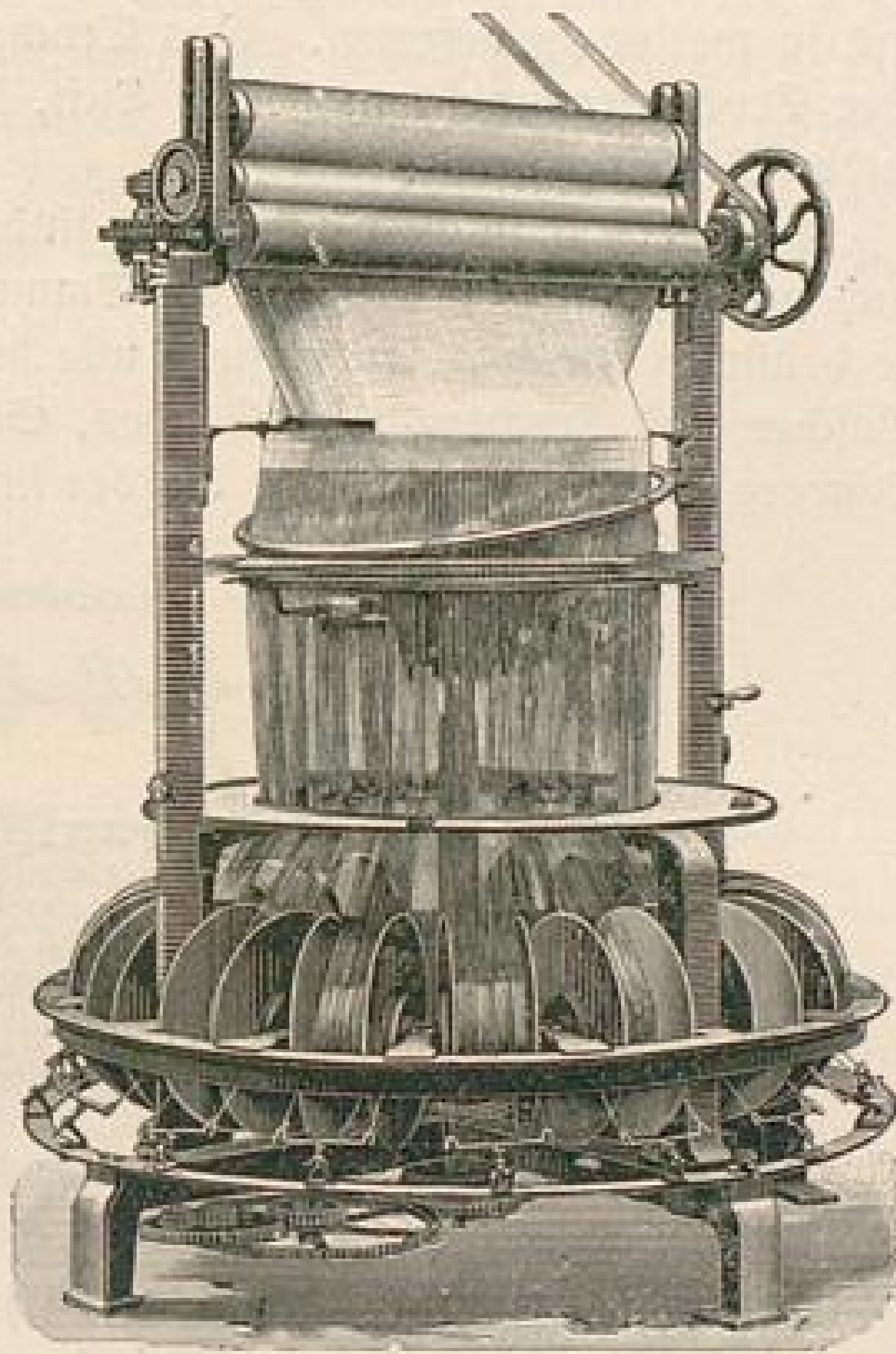


Abb. 191. Rundwebstuhl.

**Samt und Plüsch** haben einen Webgrund, der Leinwand und Körperbindung haben kann. Bei Lindener Samt haben die besten Qualitäten körperbindigen Grund. Außerdem werden Fäden eingewebt, die den Flor (Pol) bilden, diese laufen über Stäbchen, wodurch der Faden Schlingen bildet, diese Schlingen werden nach dem Weben aufgeschnitten und gebürstet. Die langflorigen Gewebe werden Plüsch, die kurzflorigen Samt genannt.

#### e) Die Ausrüstung der Gewebe.

Das vom Webstuhl abgenommene Gewebe ist keineswegs gebrauchsfertig; um es zu veredeln, hat es vielmehr noch manche Behandlung durchzumachen.

Zuerst werden die Gewebe gründlich nachgesehen, wobei beide Seiten nach Knoten und anderen Fehlern abgesehen werden. Die Knoten werden mit einer Pinzette vorsichtig entfernt und Webefehler durch geübte Stopferinnen kunstgerecht ausgebessert. Durch schnelles Überziehen

über glühende Metallplatten werden die hervorragenden Faserendchen abgeseigt. Dann werden die Stoffe in Waschmaschinen gewaschen, um sie von dem durch die Fabrikation anhaftenden Schmutz, Öl, Leim und so weiter zu befreien. Das Trocknen geschieht auf Spannrahmen oder Trockentrommeln in heißer Luft, hierbei werden die Stoffe nach beiden Seiten gestreckt.

Die Kammgarnstoffe sind aus reinem Kammgarn aber auch gemischt mit Alpaka, Seide, Baumwolle oder Streichgarn gewebt, sie bedürfen weniger Ausrüstung wie die Streichgarnstoffe. Nach dem Waschen und Trocknen folgt Sengen, Scheren, Dekatieren und Glätten. Schwere Kammgarnstoffe sind auf der linken Seite leicht gerauht.

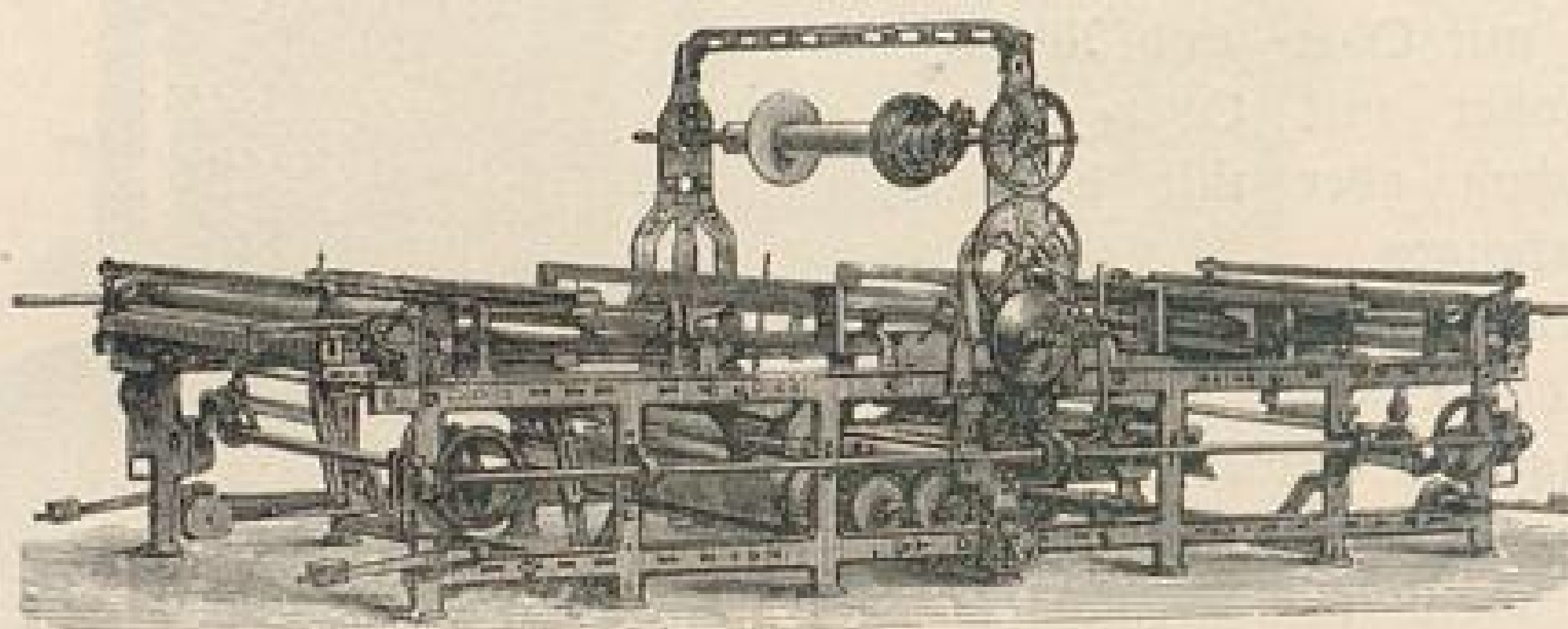


Abb. 192. Stärk- oder Schlichtmaschine.

Den vollen Walkprozeß machen diejenigen Streichkammgarne durch, die meistens mit Streichgarnschuß hergestellt werden und deshalb als Halbkammgarne anzusehen sind. Bei reinen Kammgarnstoffen soll die Struktur der Webart zu erkennen sein.

Cheviotstoffe erhalten sehr wenig Ausrüstung, nach dem Waschen und Trocknen nur noch etwas Sengen und Glätten. Das kräftige, gleichmäßige Material und das lockere Gefüge läßt wenig Webefehler entstehen und bedarf nur einer gekürzten Ausrüstung.

**Streichgarnstoffe.** Der wichtigste Streichgarnstoff ist Tuch. Das rohe Gewebe, Loden genannt, wird sehr breit gewebt, dann wird es stark mit Seife und Walkererde gewalkt, wodurch das Gewebe in der Breite um 30—35% und in der Länge um 25—40% eingeht. Bei gut gewalktem Tuche entsteht eine so glatte Fläche, daß Schuß und Kette mit dem bloßen Auge nicht zu erkennen sind. Nachdem der Stoff gespannt und getrocknet ist, folgt die Appretur, das Rauhen, Scheren, Bürsten und Dekatieren.

Das Walken geschieht in einer Walkmaschine mit Walkflüssigkeit im warmen Zustande, hier wird mit Strecken, Drücken, Zerrren, Schieben und Kneten der Stoff bearbeitet. Dadurch verbeißen sich die einzelnen

Wollfasern ineinander, begünstigt durch die gezähnten Schuppenränder, aus denen die Oberfläche der Haare besteht.

Stoffe, die auf einer oder beiden Seiten wollig sein sollen, wie z. B. Flanell, werden mit Maschinen gerauht. Der Stoff wird über eine mit Stahlhäkchen versehene Walze geführt, sodaß beim Drehen die Häkchen in das Gewebe greifen und die Faserendchen herausziehen. Statt der Stahlhäkchen bedient man sich auch der Fruchtköpfe, Karden- oder Webedistel. Siehe Abbildung 193.

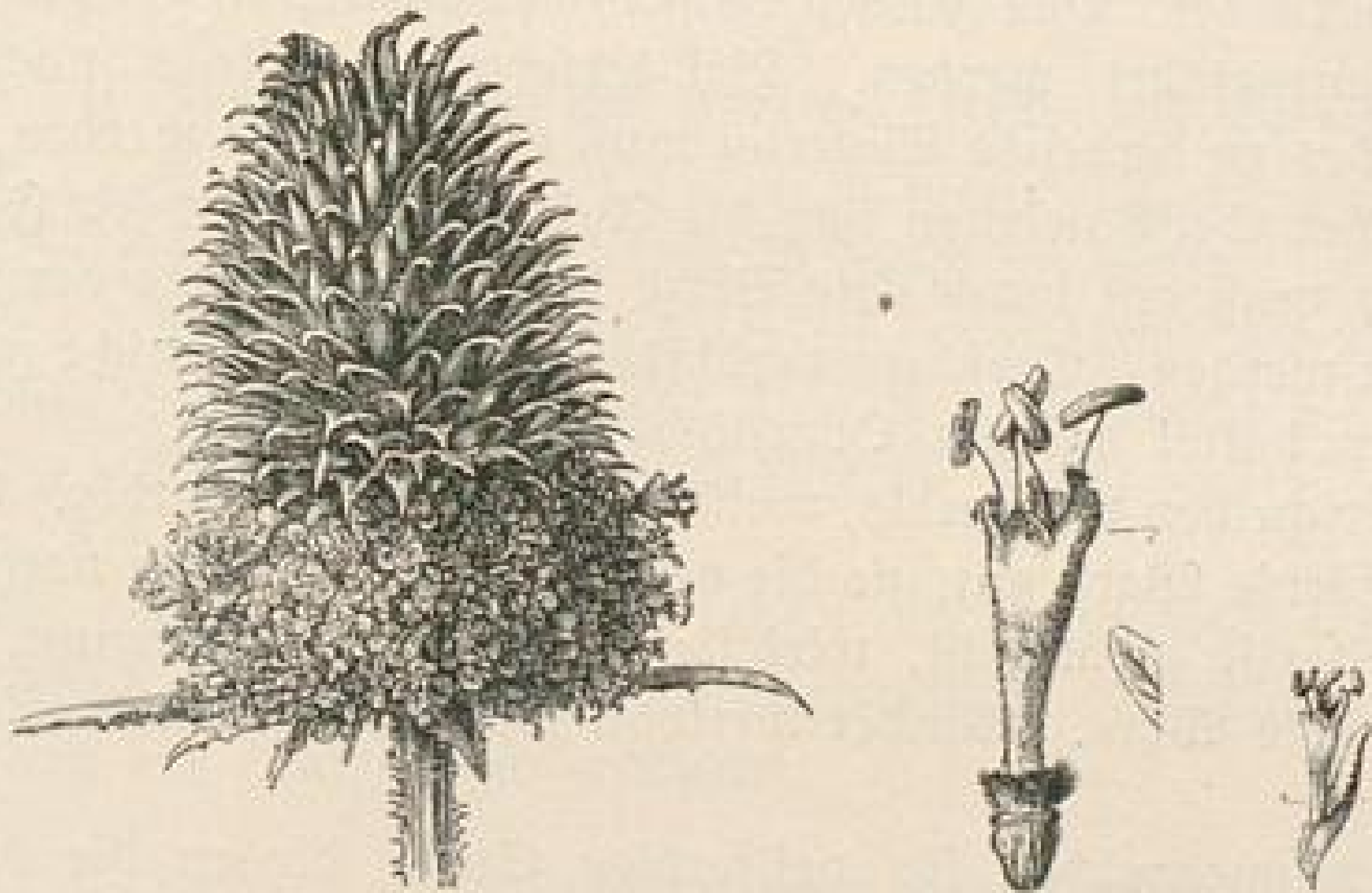


Abb. 193. Kardendistel.

Das Scheren geschieht ebenfalls mit Maschinen und dient zum glatten Abschneiden der ungleichen Haardecken, die durch das Walken und Rauhen entstanden sind. Um dem Stoff hohen Glanz und Glätte zu verleihen, wird er kalandriert.

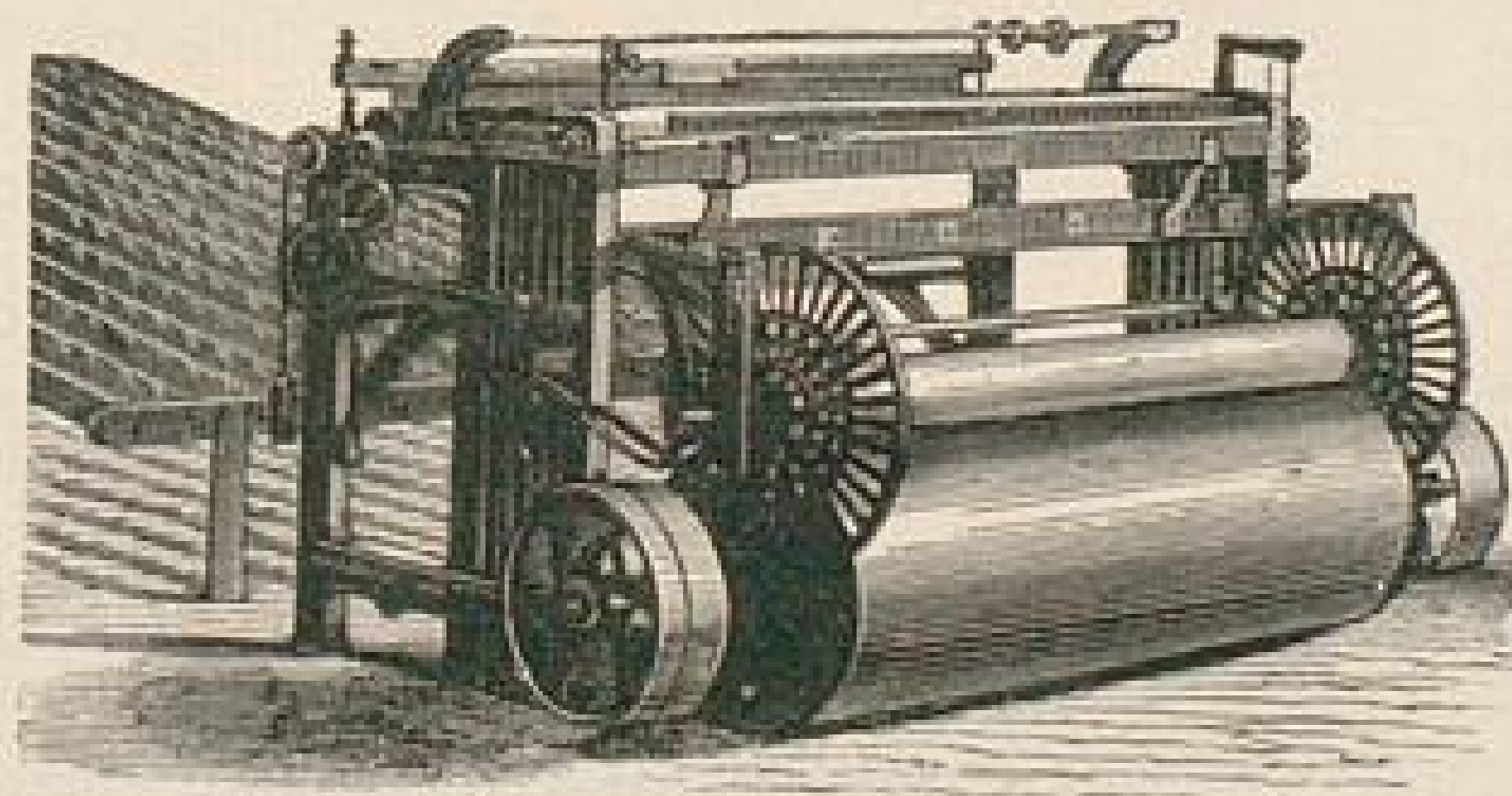


Abb. 194. Schermaschine.

Man leitet ihn durch zwei heiße Walzen hindurch. (Kalandrier).

Moiree wird auf gleiche Weise hergestellt, jedoch wird der Stoff in doppelter Lage durch die Walzen geführt. Dadurch wird der dickere Schußfaden stark gepreßt und es entstehen die Wasserstreifen. Ein einfaches Beispiel: Legt man 2 Stücke Ripsseide oder 2 solcher Bänder aufeinander und bügelt dieselben feucht mit starkem Drucke, so entstehen ebenfalls Moireelinien.

Saufrieren heißt, durch Pressen in dem Stoff Muster bilden.

Damenschneiderel.

18

Dieses geschieht ähnlich dem Kalandrieren, nur ist die Walze mit Musterung versehen, die sich in den durchlaufenden Stoff preßt.

**D a s B l e i c h e n** geschieht am besten durch die Sonne, da aber diese nicht immer und vor allen Dingen nicht gleichmäßig scheint, muß zu künstlichem Bleichen gegriffen werden. In neuerer Zeit bedient man sich der chemischen Bleiche. Baumwolle wird vielfach mit Chlor gebleicht, während Wolle und Seide durch Schwefeldämpfe oder schwefliche Säure behandelt werden. Jetzt bleicht man auch mit Elektrizität.

**D a s F ä r b e n.** Das Färben kann in der Wolle, im Gespinnst oder im Gewebe ausgeführt werden. Bei letzterem spätestens nach dem Scheren. Jedes zu färbende Material muß erst gereinigt werden, denn Fett, Leim oder Seife nehmen ihm die Aufnahmefähigkeit für Farben. Die Wollfaser muß erst durch eine Beize für die Aufnahme der Farbe fähig gemacht werden. Trotzdem verbindet sich die Farbe nicht mit der Faser, sondern haftet auf der Oberfläche derselben.

Wir unterscheiden wollfarbig, wollstückfarbig und stückfarbig. Die in der Wolle gefärbte Ware gilt als die beste. Wenn die Wolle vorgefärbt und im Stück fertig gefärbt ist, wird sie „stückvollfarbig“ genannt. Auch diese gilt als edle Ware. Minder wertvoll sind die im Stück gefärbten Stoffe.

Als Erkennungszeichen für vollfarbige Stoffe dienen die dreifarbigigen Webekanten, welche eine andere Farbe wie die des Stoffes haben. Aber auch hierbei kann man getäuscht werden, indem die Webekanten der stückfarbigen Stoffe mit Säuren behandelt werden und dann doch eine farbige Webekante aufweisen. Um sich hiervon zu überzeugen, schneidet man die Webekante ein.

In früheren Jahren wurde mit natürlichen Farben gefärbt, die dem Pflanzen- und Tierreiche entnommen waren.

Heute werden nur noch chemische Farben gebraucht, diese sind billiger und einfacher anzuwenden als die natürlichen Farben.

Aus dem Pflanzenreich stammende Farben sind: R o t- und B l a u- h o l z, das durch Beizen zum Schwarzfärben verwendet wird.

**I n d i g o.** Dieser Farbstoff ist in den Blättern enthalten, es wird hiermit das sogenannte Indigoweiß gefärbt, das sich aber an der Luft durch die Einwirkung des Sauerstoffs zu einem schönen Blau verändert. (Indigoblau).

**K r a p p.** Der Farbstoff ist in der Wurzel enthalten, es ergibt eine leuchtend rote Farbe.

Napoleon I. unterstützte die Krapp-Industrie dadurch, daß er die bekannten roten Hosen für das Militär einführte. In dem Weltkriege haben sich die roten Hosen so unpraktisch erwiesen, daß wohl mit dieser alten Uniform für immer aufgeräumt werden wird.

Aus dem Tierreiche entnommene Farben sind:

**Purpur.** Der von der Purpurschnecke genommen wurde und so teuer war, daß nur Könige Stoffe, die mit Purpur gefärbt waren, tragen konnten. Purpur ist die echteste Farbe, sie ist bläulich rot. **Cochinille** ist eine mexikanische Schildlaus, *Coccus* genannt. Die hiervon genommene Farbe ist leuchtend rot. Die natürlichen Farben erforderten eine kompliziertere Verarbeitung und waren daher sehr teuer.

Die chemische Farben-Industrie ist hauptsächlich in Deutschland sehr entwickelt und das Ausland ist ganz auf uns angewiesen.

#### f) Der Unterschied von Kamm-, Streich- und Cheviotgarn.

Der **Streichgarnfaden** ist kurzfasrig, die einzelnen Fasern sind fein gekräuselt. Streichgarn ist weich im Griff.

Der **Kammgarnfaden** ist langfasrig, die einzelne Faser ist kräftig und wenig gekräuselt. Das Garn ist härter im Griff.

Der **Cheviotfaden** ist hart im Griff, auch ist er langfasrig, kräftig, deutlich kraus und rauh.

Bei den fertigen Geweben geht durch die Ausrüstung viel von dem Charakter des nicht verwebten Fadens verloren, es bedarf größerer Erfahrung, um das Material zu erkennen.

#### g) Die Kunst- oder Lumpenwolle.

Der Name Kunstwolle ist nicht sehr bezeichnend, denn sie ist kein Kunstprodukt. Der Name Lumpenwolle kommt der Wahrheit näher, denn sie ist aus Lumpen aller Art, sowie von Spinnerei- und Webereiabfällen hergestellt. Die entstaubten und gewaschenen Lumpen werden in Reißwölfen zerrissen, die dadurch entstandenen Fasern gesponnen.

Ist dieses Spinngut aus dem bei der Fabrikation der guten Wolle entstandenen Abfällen, sowie aus neuen Lumpen hergestellt, so kann noch ein einwandfreier Stoff entstehen, der selbst mit dem Mikroskop von echter Wolle nicht zu unterscheiden ist. Werden aber abgetragene Lumpen zu reichlich verwendet, so würde man bei einer Untersuchung mit dem Mikroskop die schuppenartige Oberhaut des Wollhaares vermissen. Da aber meistens eine Mischung mit guter Wolle oder Baumwolle vorliegt, ist Kunstwollstoff schwer zu erkennen. Kunstwollstoff wird **Shoddy** genannt.

#### h) Die Seide.

Die echte Seide ist das Produkt des Maulbeerspinners. Die Heimat des Maulbeerspinners ist China. Geschichtlich ist nachgewiesen, daß 3000 Jahre vor Christi die Kultur des Maulbeerbaumes und die Zucht der Seidenraupe in China gepflegt wurde. Dasselbst entwickelte sich eine große Seidenindustrie, die durch strenge Gesetze gegen die Ausfuhr von

Seidenraupen geschützt, zu großer Blüte gelangte. Erst sehr spät, etwa 200 Jahre nach Christi, brachten auswandernde Bauern die Seidenraupenzucht nach Korea. 400 Jahre später verbreitete sich dieselbe nach Japan, von da aus gelangte sie nach Byzanz (Konstantinopel) und weiter nach Spanien, Italien, Frankreich und der Schweiz.

Versuche mit der Kultur der Maulbeerbäume und Seidenraupenzucht in Deutschland waren bisher ohne Erfolg.

Die Gewinnung. Die Seidenraupe sondert aus zwei unter dem Maule befindlichen feinen Spinndrüsen ein Sekret ab, das sich an der Luft erhärtet und zu einem massiven Faden vereinigt. Aus diesem

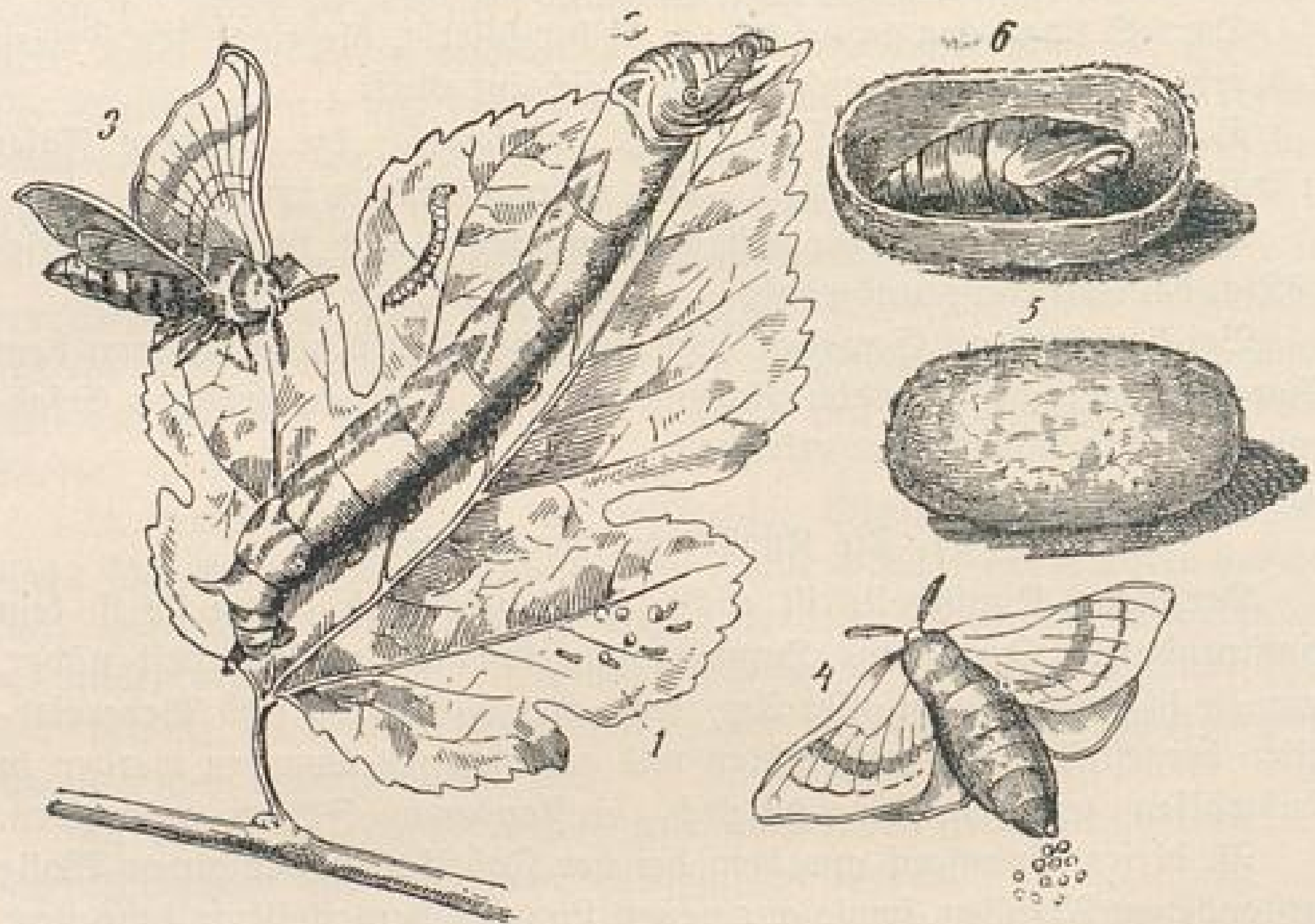


Abb. 195. Seidenspinner (*Bombyx mori*), natürliche Größe. 1. Auskriechende Käupchen. 2. Ausgewachsene Raupe. 3. Männchen. 4. Weibchen des Seidenspinners. 5. Koton. 6. Durchgeschnittener Koton mit der Puppe.

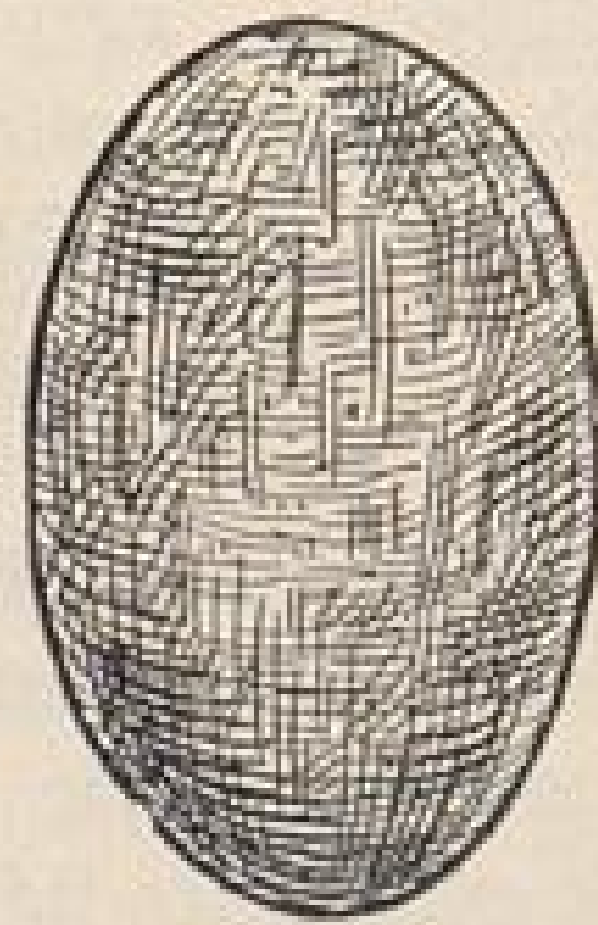


Abb. 196. Koton des Seidenspinners.

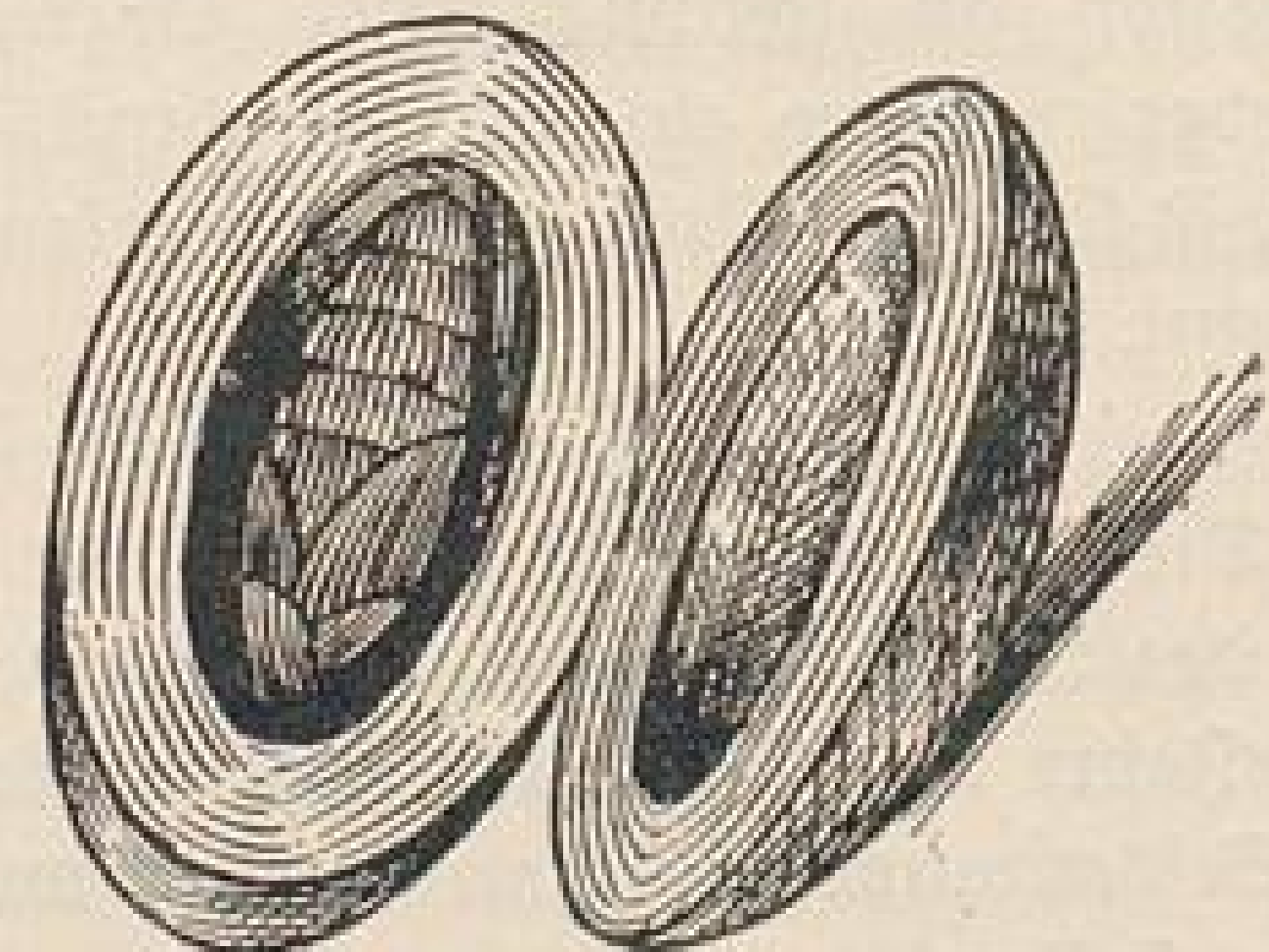


Abb. 197. Koton mit Puppe.

stellt sie ihre Verpuppungshülle, den Kokon, her. Der Kokon besteht aus einem lockeren, groben Gespinnst, hat 33—36 mm Länge, und 20—25 mm Durchmesser und ist eiförmig. Seine innere Schicht besteht aus einer pergamentartigen Masse. Da der Faden des Kokons bereits von der Raupe gesponnen ist, bedarf es nur des Abhaspelung, um den Faden zu gewinnen.

Von dem 3000—4000 Meter betragenden Faden eines Kokons können nur 600—800 Meter zur Abhaspelung gelangen, weil die äußere und innere Hülle nicht dazu verwendet werden können. Wenn der Schmetterling die Verpuppungshülle durchbohrt, ist dieser Kokon für die Abhaspelung nicht mehr brauchbar. Aus diesem Grunde werden die Puppen zunächst durch Hitze (57°—75°) getötet, danach die Kokons sortiert und im warmen Wasser eingeweicht, wodurch der leimartige Überzug entfernt wird. Dann folgt das Schlagen der Kokons mit Ruten, dadurch löst sich die äußere Schicht, Flockseide genannt, und kann entfernt werden.

Die so vorgearbeiteten Kokons werden abgehaspelt, wobei mehrere Kokonfäden sich zu einem kräftigen Faden vereinigen. Durch das warme Wasser ist der Seidenleim aufgeweicht, die Fäden kleben aneinander und bedürfen daher zur Vereinigung keiner Drehung.

Nach den durch die Sortierung erhaltenen Qualitäten der Kokons erhält man aus den schönsten Kokons die Organsin- oder Kettenseide: diese ist aus 2—3 Fäden gezwirnt, jeder Faden besteht aus 3—8 Kokonfäden.

Die minder guten Kokons ergeben die Tramsseide (Trama oder Einschlagseide). Diese besteht aus 2—3 schwach oder nicht gedrehten Rohfäden, die wiederum aus 3—12 Kokonfäden bestehen.

Der Rohseidenfaden ist hart und glanzlos, in Seifenlauge gekocht, wird er weich und glänzend (Seidenglanz). Dieses Verfahren nennt man Entbasten. Gute Seide verliert hierbei ein Gewicht von 27%—30%. Da die Seide aber nach Gewicht bewertet wird, muß der Verlust wieder eingeholt werden und deshalb wird die Seide künstlich beschwert. Geschieht dieses mit pflanzlichem Stoffe wie Blauholz, so ist der Schaden nicht groß. Leider wird öfters chemische Beschwerung, wie Zinnkalz angewendet und dadurch büßt die Seide an ihrer Haltbarkeit ein.

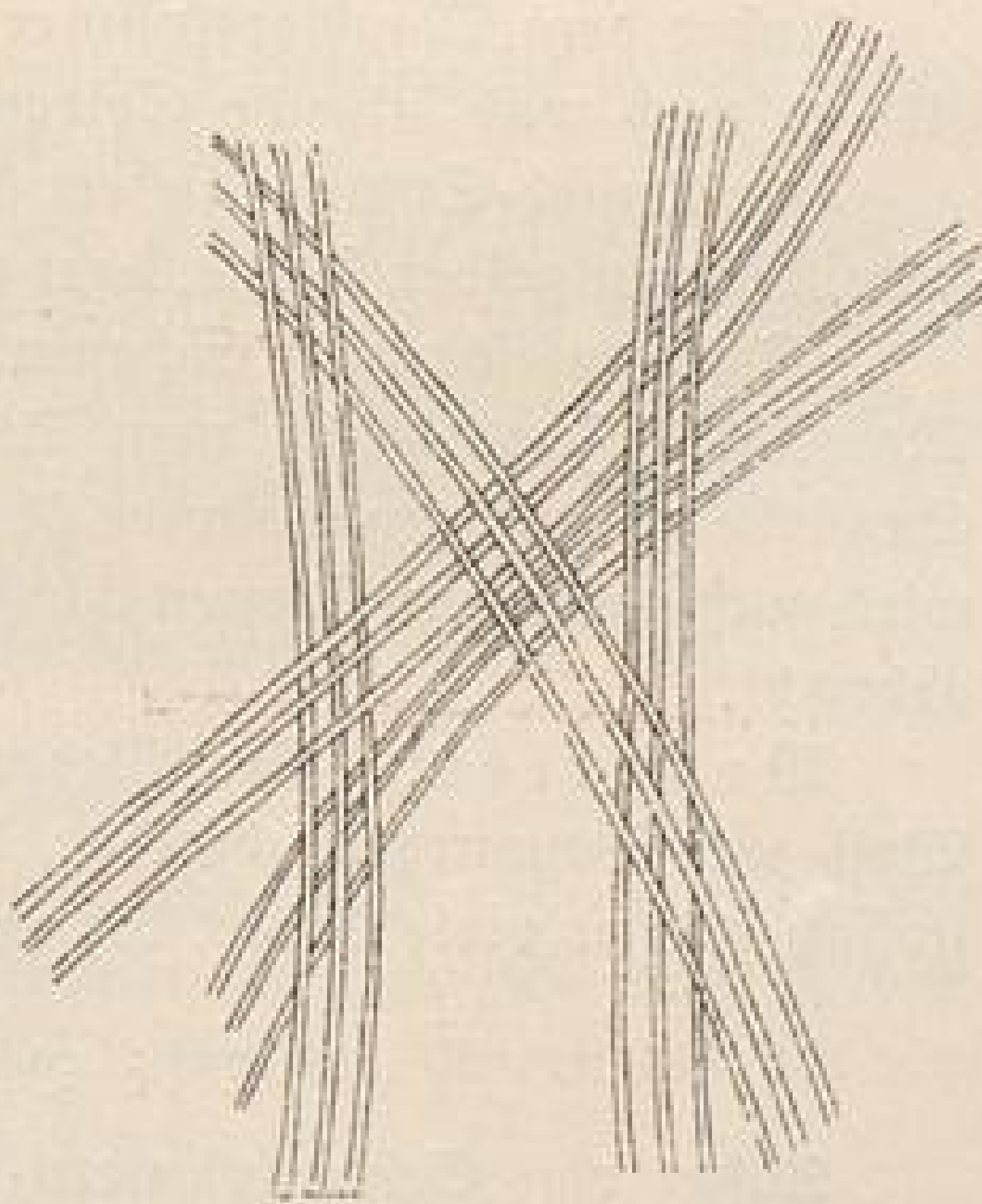


Abb. 198. Seidenfasern (vergrößert).



Es ist möglich, schwarze Seide um 400 % zu beschweren, was hauptsächlich bei Hutbändern angewendet wird, während Kleiderseide meistens nur 100 % beschwert ist. Es wäre für den Seidenhandel besser, die Beschwerung der Seide möglichst einzuschränken, doch das Publikum will für billiges Geld schwere Seidenstoffe haben. Dünne unbeschwerte Seide ist haltbarer wie schwere Seide. Ein Beispiel bietet Regenschirmseide, die meistens unbeschwert in den Handel kommt.

Der so vorgearbeitete Seidenfaden wird auf dem mechanischen Webstuhl gewebt, nachher gefärbt, appretiert oder kalandriert.

#### Die Eigenschaften der Seide.

Seide besteht aus 66 % stickstoffhaltiger Seidensubstanz (Fibroin) 33 % leimartiger Substanz (Seidenleim) und 1—1/2 % Fett und Wachs, das zugleich die Farbe enthält und die Seide rauh und hart macht. Seide löst sich in Kupferoxydammoniak und beim Kochen mit Kalilauge, in konzentrierter Schwefelsäure, Salpeter und Salzsäure, jedoch nicht in Essigsäure. Sie verbrennt, wie jede tierische Faser mit unangenehmem Geruch und hinterläßt kohlenartige Asche. Die Festigkeit eines Seidenfadens beträgt 1/3 eines Eisendrahtes. Der Faden ist strukturlos, weiß, gelb oder bräunlich. Seide kann 30 % Feuchtigkeit aus der Luft aufnehmen, ohne sich feucht anzufühlen.

Die Dehnbarkeit der Seide beträgt bis zu 40 %, sie hat unter allen Textilfasern den höchsten Glanz und Feinheit.

Unbeschwerte Seide ist widerstandsfähig gegen Licht und Luft, aber nicht gegen Hitze.

#### Wilde Seiden.

Außer dem Maulbeerspinner, dessen Zucht künstlich betrieben wird, gibt es noch wild lebende Seidenspinner.

Der Tussah-Spinner liefert die danach genannte Seide, die Tussahseide, die von gelber Farbe, hart und unregelmäßig, aber sehr haltbar ist.

Jamaguseide vom Eichenspinner liefert der echten Seide ähnliches Material. Fagaraseide vom Atlasspinner ist der Tussahseide ähnlich. Erinseide vom Rizinusspinner ähnelt ebenfalls der Tussahseide. Letztere wird auch unter dem Namen chinesische Roh- oder Bastseide in den Handel gebracht.

Webarten. Die Webarten für Seide entsprechen denen der Woll- und Baumwollwebereien. Unter atlas- und köperbindigen Seidenstoffen gibt es viele Arten, die nur von Fachleuten zu unterscheiden sind.

#### Die Byffusseide.

Außer von Seidenspinnern wird aus der Byffusschnecke Seide gewonnen. Dies im Mittelländischen Meer lebende Muscheltier hält sich

mittels 30—60 km langen Fäden an anderen Körpern fest. Die Fäden sind goldig, glänzend, zäh und fest und werden, nachdem das Material gereinigt ist, mit echter Seide gezwirnt.

Für Damenkleiderstoffe kommt die Schneckenseide nicht in Frage, sie wird vielmehr zu kleineren Sachen, wie Geldbörsen, Galanteriesachen, auch wohl für Handschuhe verwendet.

#### Chappeseide.

Chappeseide besteht aus den Abfällen, die in den Seidenzwirnereien entstehen, auch werden die für die Abhaspelung nicht mehr brauchbaren Kokons verwendet.

Alle diese Abfälle werden zerkleinert und veripponen. Chappeseide liefert ein gutes Näh-, Stick- und Strickmaterial, wird aber auch zu Webzwecken verwendet.

Infolge des geringeren Materials und der Verarbeitung hat Chappeseide nicht den schönen Glanz guter Seide.

#### i) Kunstseide.

Kunstseide ist ein chemisches Produkt und wird hauptsächlich aus Zellstoff hergestellt.

Baumwolle mit 1 Teil Salpetersäure und 2 Teilen Schwefelsäure getränkt, ergibt Schießbaumwolle oder Nitrozellulose. Diese in Äther oder Alkohol gelöst, ergibt Kolloidum. Aus Kolloidum stellte zuerst der französische Chemiker Graf Chardonnet Kunstseide her.

Nach anderen Verfahren wird Baumwolle in Kupferoxydammoniak gelöst, die Flüssigkeit in ein Bad verdünnter Säuren getrieben und im Bade gehaspelt.

Drittens wird Zellulose durch Wasser und Alkalilauge in eine Masse verwandelt und mit Schwefelkohlenstoff behandelt.

In jedem Falle ergibt Kunstseide ein glänzendes glattes Material, das vielfach für die Besatzindustrie verwendet wird und für Stickerei, Tressen, Litzen und Posamenten als ein dankbares Material dient. Aber auch für Stoffweberei wird Kunstseide bereits verwendet, besonders sind Damaste in Ballfarben sehr wirkungsvoll.

Kunstseide ist haltbar, aber empfindlich gegen Nässe.

#### k) Die Baumwolle.

**Allgemeines:** Die Baumwolle wird aus der Fruchtkapsel der Baumwollstaude gewonnen, die aus Ostindien stammt. Sie wird 0,75 m bis 6 m hoch. Jetzt ist ihr Anbau weiter verbreitet, er erstreckt sich von 35° nördlicher Breite bis 35° südlicher Breite.

Am besten gedeiht die Baumwollpflanze in heißfeuchtem Klima

bei einer Temperatur von 20—35° C. Ferner ist kalkhaltiger Boden vorteilhaft für das Gedeihen der Pflanze. Nord- und Südamerika liefern die meiste und beste Baumwolle. Ferner Nordafrika, wie West- und Ostindien.

Von den afrikanischen Baumwollarten ist die ägyptische die beste. Aus dieser wird das schöne seidige Macco hergestellt. In neuerer Zeit sind auch in Deutsch-Ostafrika Baumwollpflanzungen angelegt worden. Der Gewinn aus diesen Pflanzungen ist zwar noch klein, er beträgt zirka 5000 Tonnen jährlich, doch ist zu wünschen und zu hoffen, daß der Ertrag unserer deutschen Pflanzungen von Jahr zu Jahr ein größerer und gewinnbringenderer wird.

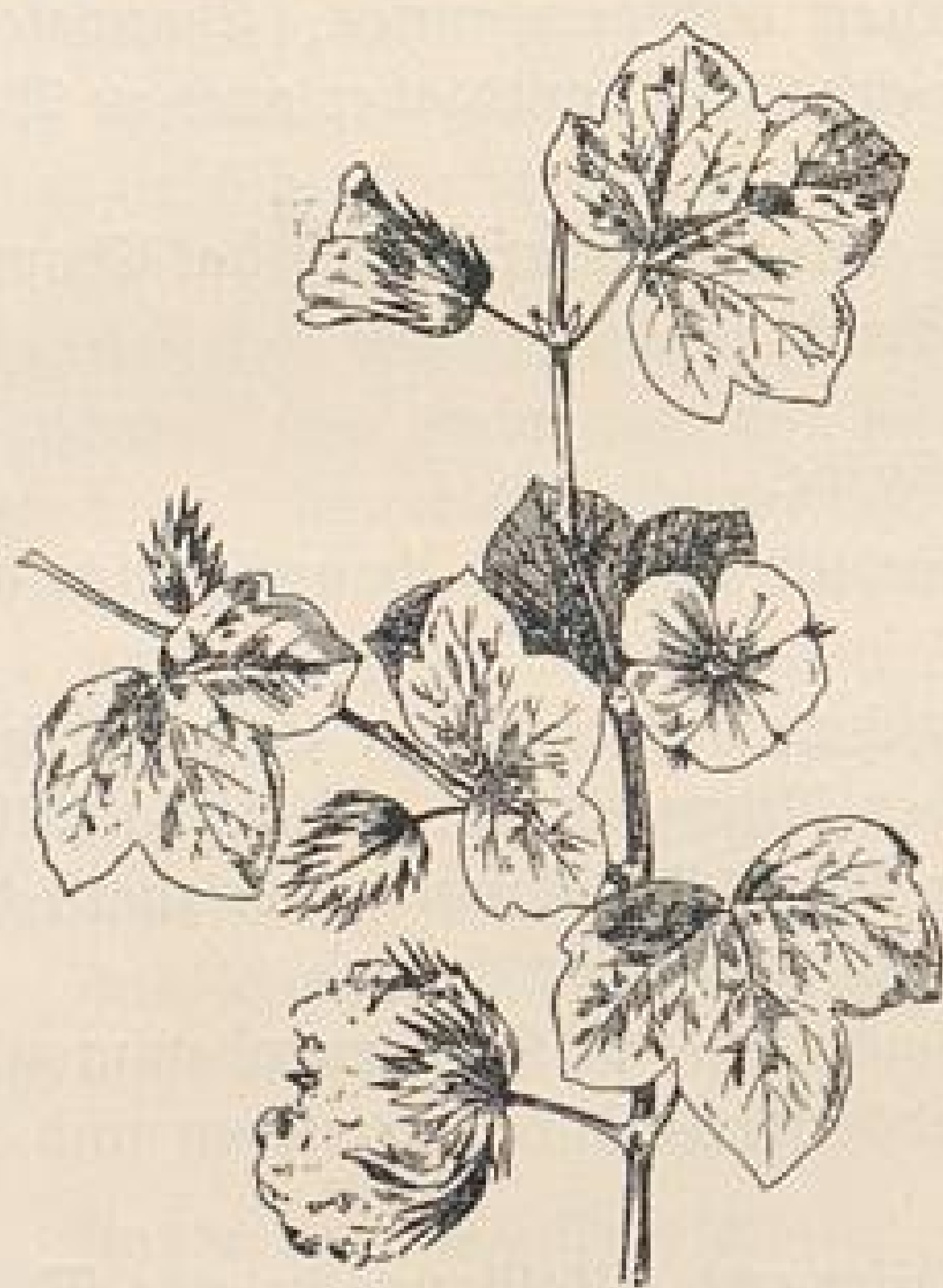


Abb. 199. Die Baumwollpflanze.



Die Baumwollfrucht.



Baumwollblüte.

**Gewinnung:** Um die Baumwolle zu gewinnen, ist es nötig, die reifen Fruchtkapseln zu pflücken. Dies ist eine mühselige Arbeit. Geübte Pflücker können bis 100 kg täglich pflücken.

Nach dem Einsammeln werden die Früchte durch Lagerung getrocknet, dann mit Maschinen entkörnt, das heißt, die an den feinen Pflanzenfasern hängenden Körner entfernt. Durch die Entkörnung geht zwei Drittel des Gewichts verloren. Die auf diese Weise vorgearbeitete Baumwolle wird zum Versand in Ballen gepackt.

Zu erwähnen ist ferner, daß von der Baumwollpflanze alles verwertet wird. Aus den Samenkörnern wird Öl gepreßt; die dadurch ent-

standenen Ölkuchen werden als Viehfutter verwertet. Die übrigen Rückstände werden als Dünger benutzt.

**H a n d e l:** Die gepackten Ballen der Baumwolle werden einer starken Pressung unterworfen, und zwar auf die Hälfte seines vorherigen Umfanges. Dieses geschieht, um Transportkosten zu sparen, denn es wird der Schiffsraum, den die Ware einnimmt berechnet, nicht das Gewicht. Die brasilianische Rohbaumwolle wird in Säcken verpackt und kommt ungepreßt zum Versand.

Bei der Baumwolle gibt es eine Menge von Klassen, wobei Herkunft, Reinheit, Farbe, Glanz, Länge der Stapel und Dicke der Faser maßgebend sind.

Der Haupthandelsplatz für Baumwolle ist New York, für Europa Liverpool.

**E i g e n s c h a f t e n:** Die Baumwollfaser bildet eine einzige langgestreckte Pflanzenzelle. Durch das Mikroskop gesehen, bildet sie ein schraubenartig gedrehtes Band. Baumwolle nimmt 20 % ihres Gewichts an Feuchtigkeit auf. Die einzelne Faser kann ein Gewicht von 2—5 g tragen. Im Rohzustande ist sie von weißer, manchmal gelblicher, fast bräunlicher Farbe.

**F a s e r s t a p e l.** Außerdem ist Feinheit und Länge der Faserstapel zu unterscheiden. Letztere schwankt zwischen 1,5 und 50 mm. Die langstapelige Baumwolle zilt als die beste.

**S p i n n e n:** Die so erhaltene Baumwolle wird gesponnen, nachdem sie sortiert, aufgelockert und gereinigt ist. Diese Arbeiten werden mit Maschinen erledigt. Durch das Sortieren und durch das Grob-, Mittel- oder Feinspinnen wird die verschiedene Stärke des Fadens erzielt. Man unterscheidet Mulegarn, Mediogarn, Ringdrosselgarn und Watergarn. Die Watergarne werden hart und fest gedreht und als Kettengarne verwandt, die Mulegarne werden sehr lose gedreht und beim Weben zum Schuß genommen.

Das Garn wird nach den Maschinen, mit denen es bearbeitet wird, benannt, z. B. Watermaschine. Der englische Name für Garn ist Twist. Die Numerierung ist meistens englisch, also nach Yards berechnet. In Deutschland aber auch schon nach Metern. Die größten Webgarne haben die Nummern 6 und 8, die feinste Nummer ist 300. Die deutschen Spinnereien spinnen nur bis Nr. 80, während die feineren Garne in England gesponnen werden. Die verschiedenen Garne werden zu Webereien, Näh- und Maschinengarn, Stick- und Strickgarn verwendet. Die

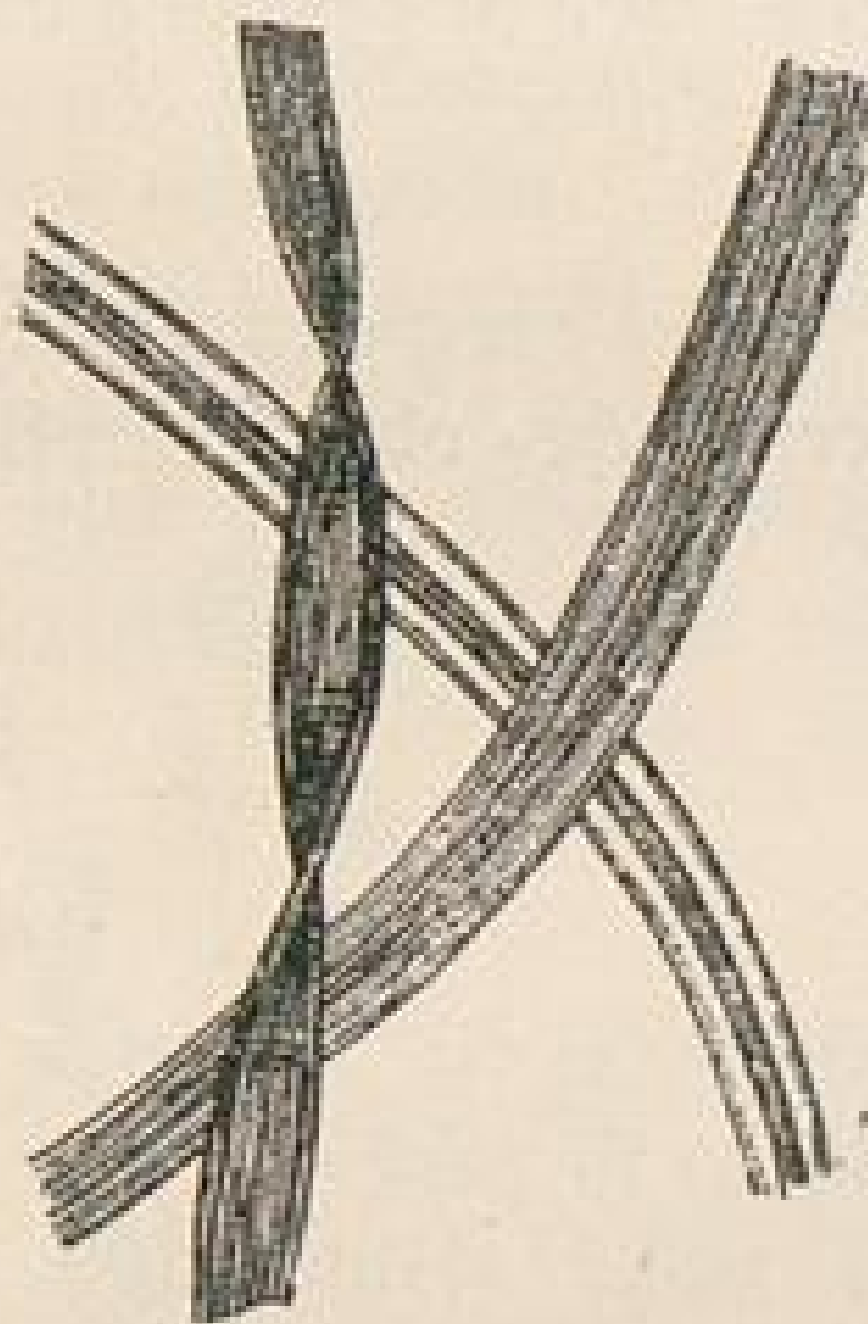


Abb. 200. Baumwollfasern.

Abfälle in der Baumwollspinnerei werden in besonderen Spinnereien zu Abfallgarn versponnen, woraus Scheuertücher und ähnliche grobe Stoffe verarbeitet werden.

#### Weitere Verarbeitung.

Das Weben geschieht auf mechanischen Webstühlen. Die Webarten sind dieselben wie die unter „Wolle“ beschriebenen. Ausrüstungsarbeiten sind: Sengen, dämpfen, lichtrieren, appretieren.

Das Merzerisieren gibt den Baumwollstoffen einen seidenartigen Glanz. Es geschieht dies, indem die getrocknete und gespannte Ware mit Natronlauge behandelt wird. Die Bezeichnung Merzerisieren ist nach dem Erfinder John Merzer gebildet. Diesem Verfahren unterliegen nicht alle Baumwollstoffe, sondern nur die, welche Seidenglanz erhalten sollen. Daher werden im Handel diese Stoffe als Seidenmull, Seidenjatin, Baumwollfoullart usw. bezeichnet.

Anderer Samenspinnfasern sind: Bombay-, Asklepias-, Wollgras-, Pappel-, Rohrkolben- und Kunstbaumwolle, diese kommen aber für die Damenschneiderei nicht in Betracht.

#### 1) Flachs und Leinen.

Stengelfaser: Der Flachs ist die Bastfaser aus dem Stengel der Flachs- oder Leinpflanze. Flachs bauende Länder sind: die russischen



Abb. 201. Flachspflanze.

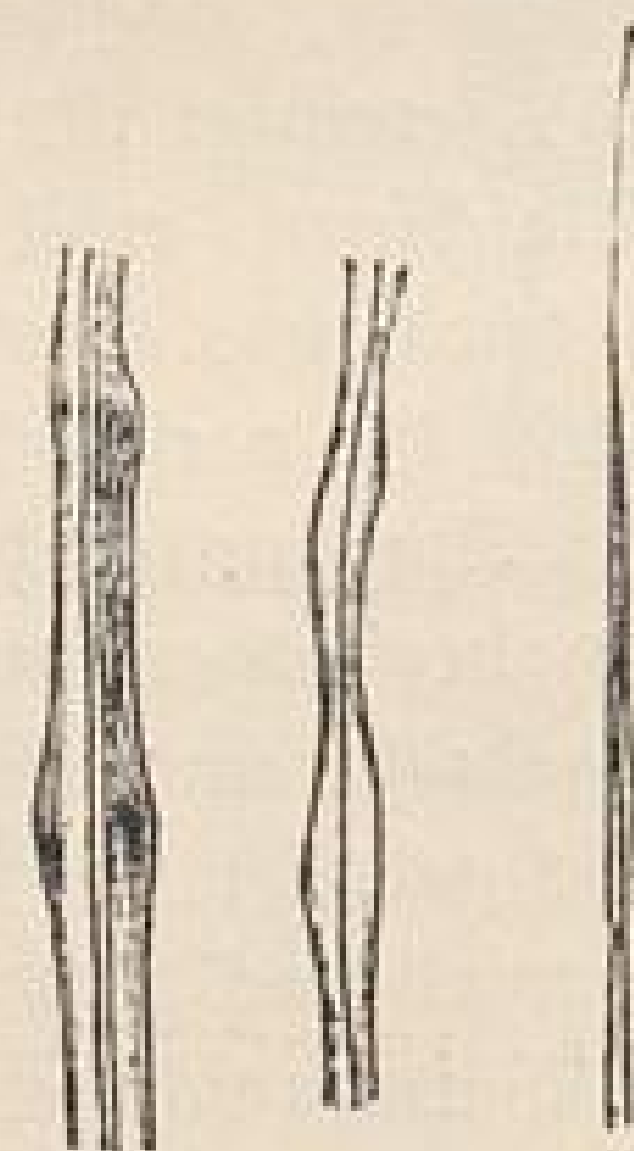


Abb. 202. Flachsfasern.

Ostseeprovinzen, Polen, Ost- und Westpreußen, Schlesien, die österreichischen Alpenländer, Belgien, die Niederlande, Nordwestfrankreich, Irland, Ägypten und die Vereinigten Staaten. Die hauptsächlichste Handelsorte ist der russische Flachs.

**Ernte.** Wenn der Stengel bis zu zweidrittel seiner Länge gelb geworden ist, findet die Ernte statt. Die Spinnfaser des Flachsese sitzt in dem Stengel, sie dient zur Flachsbereitung. Die Verarbeitung des Flachsese geschieht jetzt meistens im Großbetrieb durch Maschinen. Je nach Güte und Verarbeitung des Flachsese erhält man aus dem trocknen Flachsstroh 9—10 % Spinnflachs, 12—15 % Berg (Hede), 75—80 % Abfälle. Die durchschnittliche Länge der Flachsfaser beträgt etwa 50 cm. Gute Sorten haben Seidenglanz, Weichheit, Biegsamkeit und helle Farbe. Flachs ist haltbarer als Baumwolle, eine Faserzelle zeigt unter dem Mikroskop eine 20—24 cm lange Röhre mit sehr starken Wänden und zugespitzten Enden.

**Spinnen:** Das Spinnen geschieht durch Hand- oder mechanische Spinnereien. Bei den mechanischen Spinnereien wird das sogenannte Nassspinnen angewendet, wodurch sich besonders die feineren Garne erzielen lassen. Der Faden wird beim Nassspinnen durch warmes oder kaltes Wasser geleitet, wodurch sich der in der Bastfaser enthaltene Leim erweicht. Die Garne werden dann getrocknet, der eingetrocknete Leim gibt dem Gespinnst hohe Glätte. Leinengarn wird zu Webereien verwendet, Leinenzwirn dient als Näh-, Spitzen- und Strickzwirn. Leinen wird auch in einigen Gegenden noch auf dem Handstuhl gewebt. Nach dem Weben wird der Stoff durch Rasen- und Sonnenbleiche oder durch chemische Bleiche (Chlor) gebleicht. Neuerdings wird auch elektrolytische Bleiche mit Erfolg angewendet. Nach dem Bleichen wird geglättet und appretiert.

#### m) Jute, Hanf und Nessel.

**Jute:** Jute kommt für uns nur soweit in Betracht, als sie häufig zur Imitation von Steifleinen gebraucht wird. Die Jutfaser ist rauher und größer als die Flachsfaser, woran der Unterschied leicht zu erkennen ist.

**Hanf:** Hanf nimmt unter den Stengelfasern die zweite Stelle ein. Seine Heimat ist Asien. Jetzt wird er in Rußland, Deutschland, Österreich, Italien, Türkei, China, Japan, Nordamerika und Algier gepflanzt. Siehe Abb. 203.

**Die Gewinnung** ist die gleiche wie beim Flachs. Die Festigkeit der Hanffaser ist größer als die des Flachsese. Die feine Hanffaser ist schwer von der Flachsfaser zu unterscheiden. Die daraus hergestellten Gewebe kommen kurzweg als Leinen in den Handel.

**Nessel (Ramie).** Als Gespinnstfaser der Nesselpflanze kommt der indische Ramie in Betracht. Die Gewinnung ist ähnlich der des Flachsese. Die Nesselfaser wird vielfach in der Industrie für Glühstrümpfe und zur Fabrikation von Banknotenpapier verwendet. Siehe Abb. 205.



Abb. 203.  
Hanfpflanze.

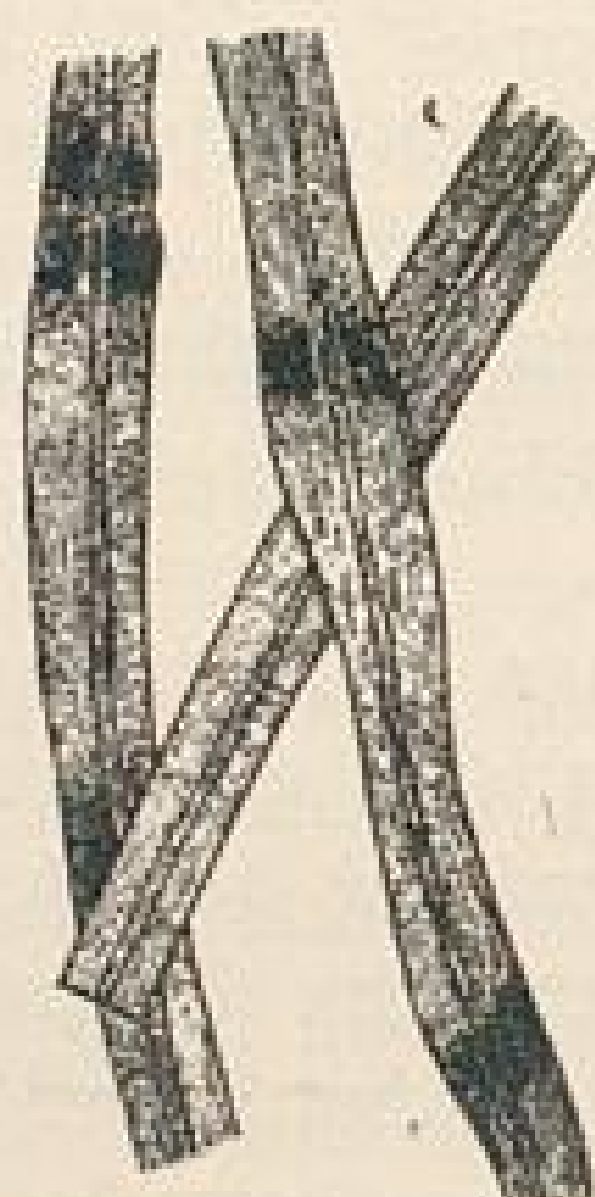


Abb. 204.  
Hanffasern (vergrößert).



Abb. 205.  
Nessel (Nanie).



Abb. 206. Brennessel.



Abb. 207. Jutepflanze.

Die reinen Nesselgewebe sind gelblich, sehr haltbar, aber nicht so weich und glänzend wie Baumwolle. Sie kommen meistens ungebleicht in den Handel, werden aber nach jeder Wäsche weißer und weicher.

Die Brennessel: Schon in früheren Jahren sind Versuche gemacht, die Stengelfaser der Brennessel als Gespinnstfaser zu verwerten. Diese Versuche scheiterten jedoch. Der im Stengel enthaltene Klebstoff erwies sich als unlöslich, trotz vieler Versuche der Chemie. Die durch den



Abb. 208. Neuseeländischer Flachs.

Abb. 209. Manila-Hanf.

Krieg hervorgerufene Stoffnot veranlaßte neue Versuche. Und was der Wissenschaft nicht gelang, gelang den Praktikern. Einem Spinnereibesitzer und dessen Gemahlin in Osterreich gelang es durch ein einfaches Verfahren den Klebstoff zu lösen, und dadurch die Brennesselfaser spinnfähig zu machen. Der Erfinder ließ dieses Verfahren nicht patentieren. Er stellte seine Erfindung der Allgemeinheit zur Verfügung, um dadurch ein schnelles Aufblühen der Brennesselindustrie zu fördern.



So ist zu erwarten, daß binnen kurzem auch Brennesselstoffe zur Verwendung kommen.

n) **Echte Spitzen und Maschinenspitzen.**

**Echte Spitzen.** Spitzen sind aus Geflechten, Geschlingen oder durch Nähen hergestellte, durchscheinende Muster bildende Kanten.

Die Anfertigung der Spitzen reicht in sehr frühe Zeit zurück; bestimmtes hierüber ist nicht bekannt. Ihr Ursprung ist in der natürlichen Befestigung der Schnittkanten durch Säumen oder in der Befestigung der Kettfäden durch Knüpfen zu suchen. Durch das erstere bildeten sich Durchbruchkanten, die sich wiederum durch Entwicklung der Technik zu Auszieh- und Durchbruchspitzen bildeten. Eine weitere Steigerung der Technik ergab nach und nach die Nadelspitze (Points).

Das Verknüpfen der Kettfäden zu Fransen ist ein Vorläufer für die Macrame-Spitze, diese besteht aus Knüpfarbeit. Vermutlich stammt die Macrame-Technik aus Arabien. Später wurde sie in Italien und Spanien eifrig gepflegt.



Abb. 210. Nadelgrund der Spitzen.

Auch das Prinzip der Knotung, allerdings nur mit einem Faden ausgeführt, beruht auf die uralte Netzarbeit. (Filet-Knüpfen.) Die ursprünglichste Herstellung dieses Verschnürens ist das Knüpfen der Fischerneze. Diese Technik entwickelte sich so weit, daß der Netzgrund der Spitzen durch Filieren hergestellt wurde. Siehe Abbildung 210.

Im 17. Jahrhundert entwickelte sich diese Technik erst in der Stadt Tulle (sprich Tüll) in Frankreich zur höchsten Blüte. Diese Industrie erlosch allmählich, als im Jahre 1818 in Calais der Maschinen-Tüll erfunden wurde.

Es würde hier zu weit führen, die Technik einer jeden Spitze zu besprechen. Es soll nur kurz gesagt sein, daß sich die Nadelspitze aus Nähen und Stichen, die Macrame aus Knüpfen mit mehreren Fäden und der Filetgrund aus Knüpfen mit einem Faden, das Klöppeln aus Flechten entwickelte.

Echte Spitzen sind immer Handarbeit.

Maschinen-Spitzen werden als unechte Spitzen bezeichnet. Doch ist

die Technik der Maschinen-Spize so weit entwickelt, daß gute Fabrikate von echten Spizen schwer zu unterscheiden sind.

In der Hauptsache unterscheiden wir Spizen mit Netzgrund, Besenau-Spize und Spizen ohne Netzgrund, Guipüre-Spize. Hierbei wird der

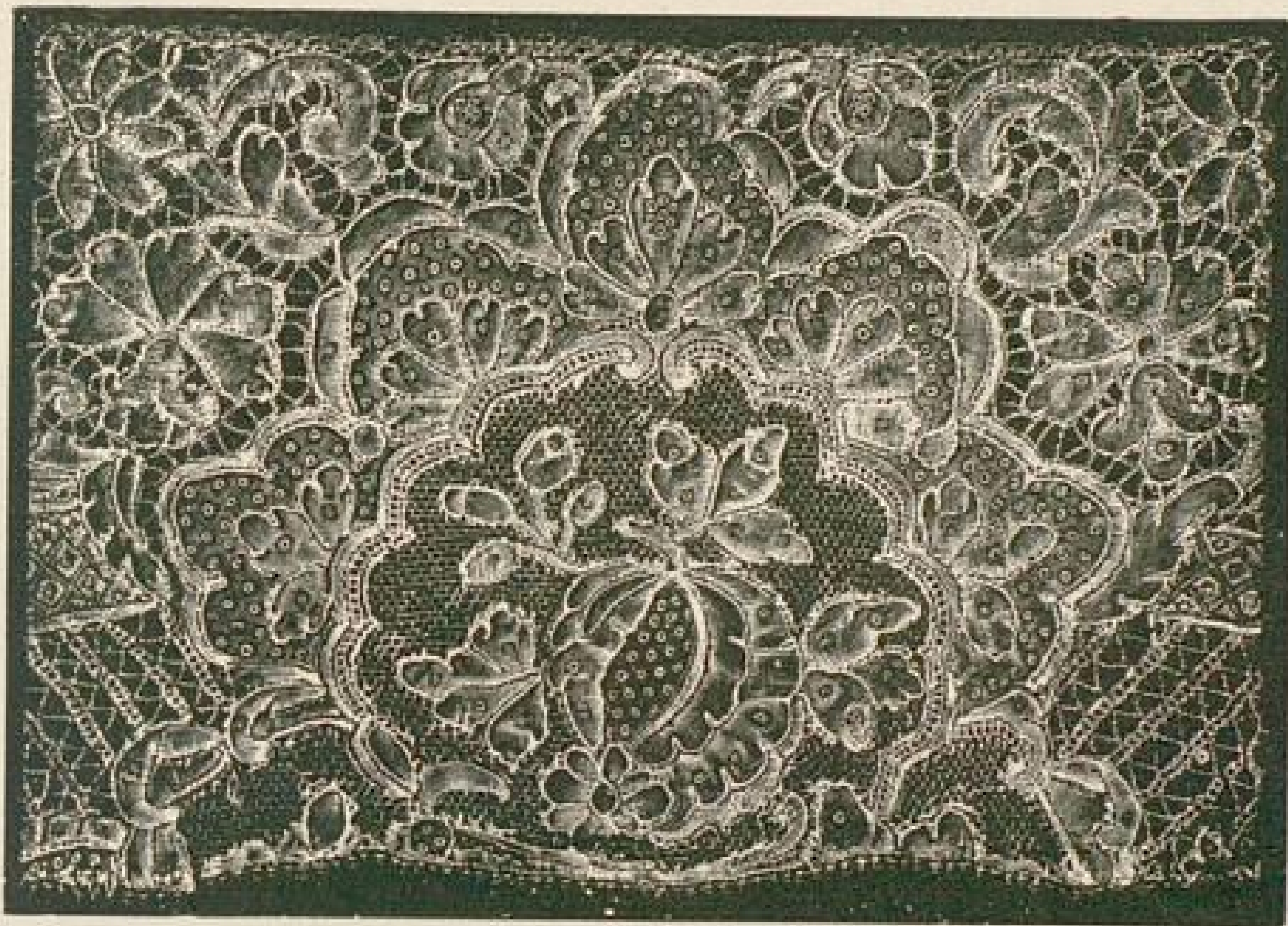


Abb. 211. Alte Brüsseler Spize.

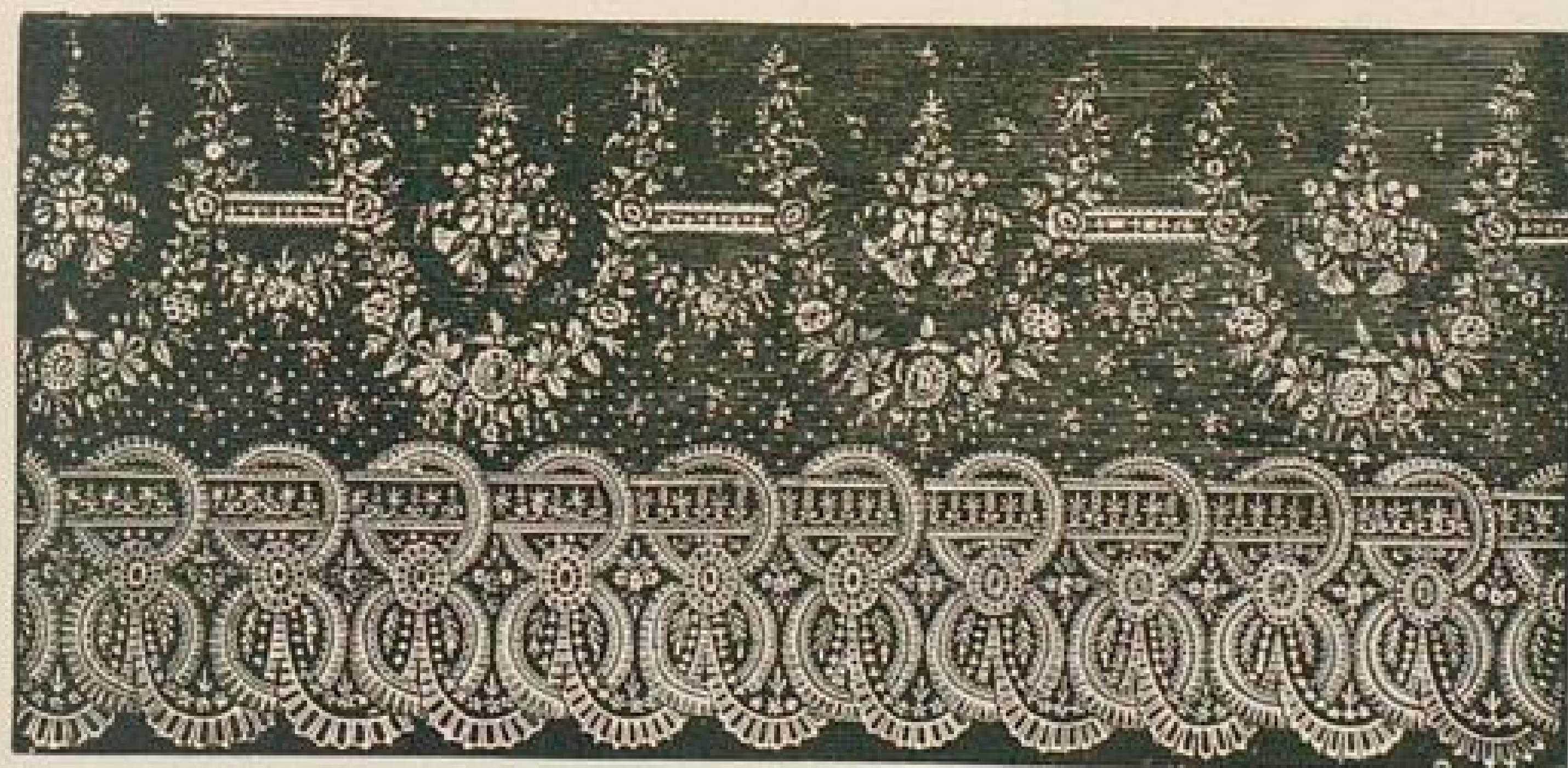


Abb. 212. Moderne Brüsseler Spizentante.

Grund durch Stäbchen, die die Musterfiguren halten, gebildet. Die Namen der Spizen bezeichnen meistens die Namen der Städte, aus denen sie herkommen. Beispiele: Valenciennes-Spize, Brüsseler-Spize, Abb. 211 u. 212. Venezianische-Reticellea-Spize, Mechelner-Spize,

Klöppel-Spize, Mencon-Spize, Chantilly-Spize, Argentan-Spize, Häfel-Spize auch Irische-Spize genannte, Applizierte Spize besteht aus



Abb. 213. Schwarze Seidenspize.

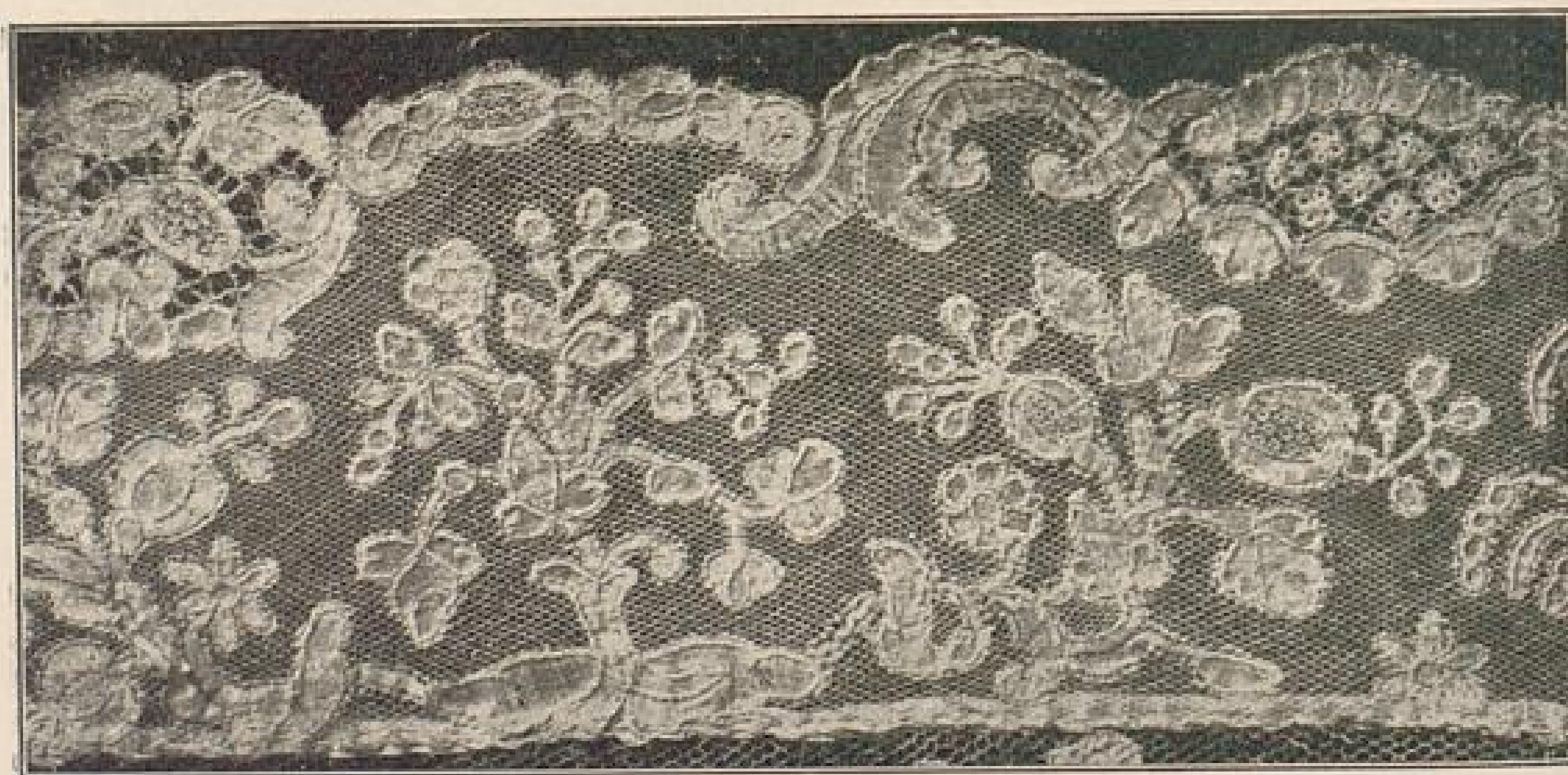


Abb. 214. Point d'Angleterre.

geklöppelten oder genähten einzelnen Spizenfiguren, die auf Tüllgrund genäht sind.

Echte Spitzen werden aus Seide, feinem Leinen, Zwirn, feinem Baumwollzwirn oder Metallfäden hergestellt.

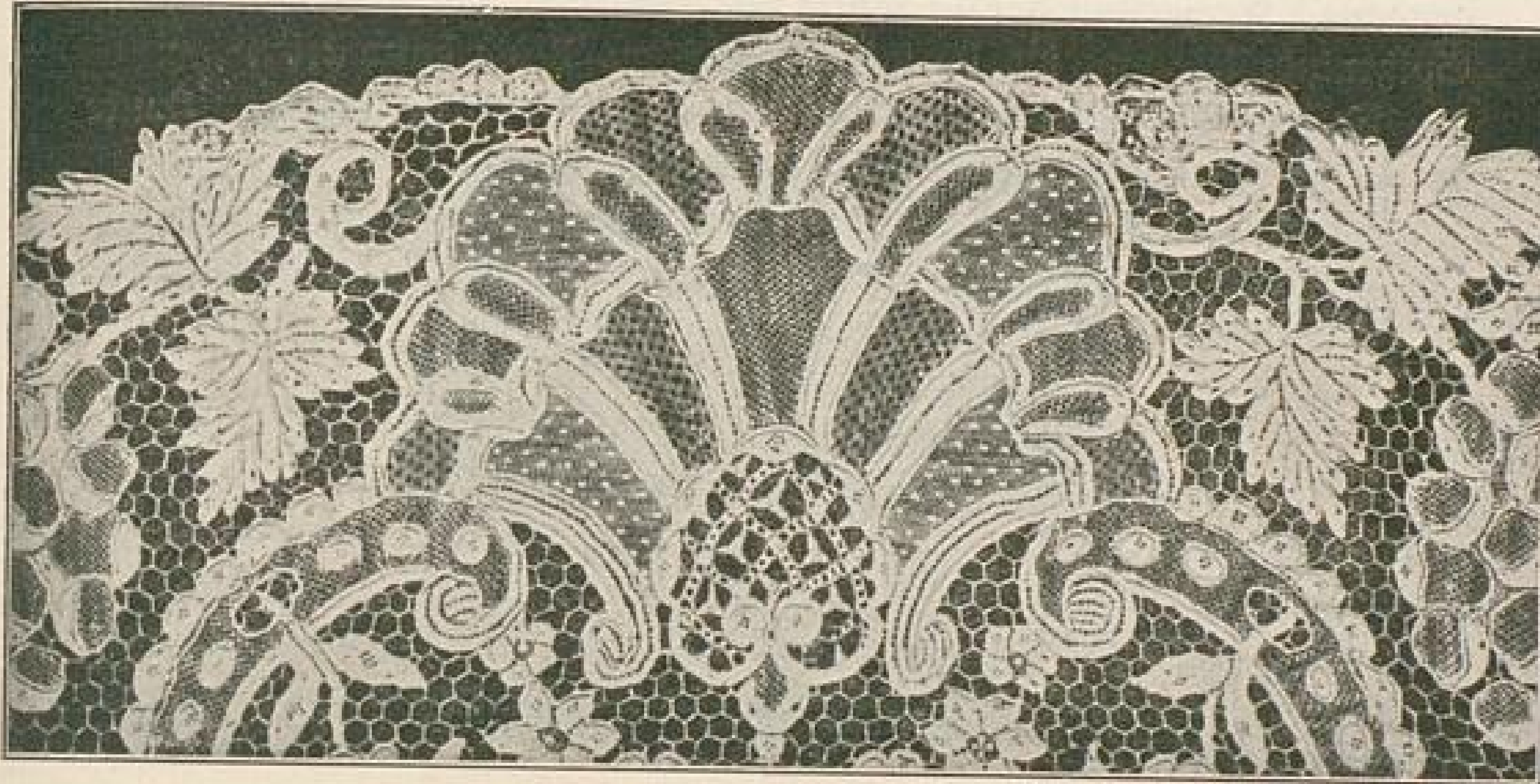


Abb. 215. Point d'Alençon.

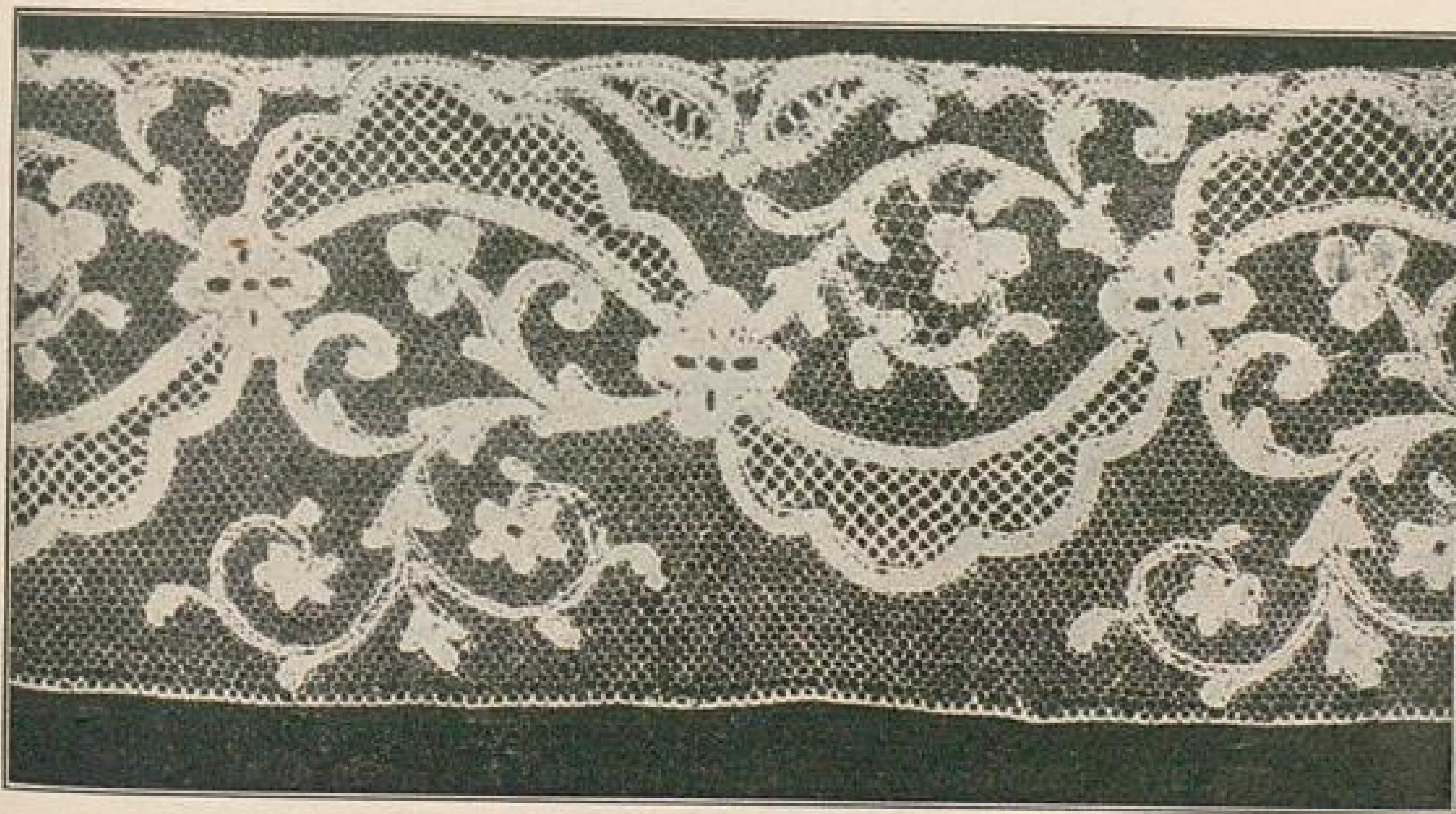


Abb. 216. Klöppelspitze.

Die Spitzenindustrie (Hausindustrie) stammt aus den südlichen Ländern, Italien und den Mittelmeerländern. In Deutschland wurde sie durch eine Nürnbergerin Namens Barbara Uttmann, geborene Elter-Damenschneiderel.

lein (in Annaberg), im Anfang des 16. Jahrhunderts eingeführt. Sie verschaffte durch Einführung dieser Industrie der dort so armen Bevölkerung guten Verdienst. Noch heute wird ihr Name dort mit Verehrung genannt. Kurze Zeit darauf führte ein Italiener auch in Frankreich die Spitzenindustrie ein, wo sie sich zur höchsten Blüte entwickelte.

In den Niederlanden wurde die Klöppelkunst eifrig gepflegt. Heute hat Belgien noch die größte Industrie für Spitzen.

In neuerer Zeit wird die Herstellung echter Spitzen in Deutschland sehr gepflegt, wie durch die Spitzenschule der Fürstin von Pleß, sowie die königliche Spitzenschule in Schneeberg und andere.

#### U n e c h t e S p i z e n. (Maschinen-Spizen.)

Die ersten Anfänge der Maschinenspize sind auf die im Jahre 1808 erfundene Maschine, die Tüllgrund herstellte, zurückzuführen. Dieser wurde zuerst als Ersatz für handgearbeiteten Tüll benutzt. Es wurden durch Einsticken der Muster auf den Maschinentüllgrund halbechte Spitzen hergestellt. Doch schon im Jahre 1835 wurden Spitzen auf der Jacquardmaschine gewebt.



Abb. 217. Maschinenspize mit Enfers-netzgrund und starken Fäden.

Von nun an wurden die Maschinen zur Herstellung von Spitzen immer mehr vervollkommenet, so daß heute jede Spitzenart maschinell hergestellt werden kann. Der glatte, gewebte Tüll wird heute auf der Bobbinetmaschine angefertigt. Siehe Abb. 218 und 219.

Außer gewebten Tüllspitzen, die wie schon gesagt, auf der Jacquardmaschine hergestellt werden, gibt es auch noch gestickte Spitzen; diese werden auf einer gewebten Unterlage von anderem Material, als das der Spitze, durch Sticken hergestellt, beispielsweise baumwollene Spitze auf Wollgrundgewebe oder umgekehrt, Wollspitze auf Baumwollgrund.

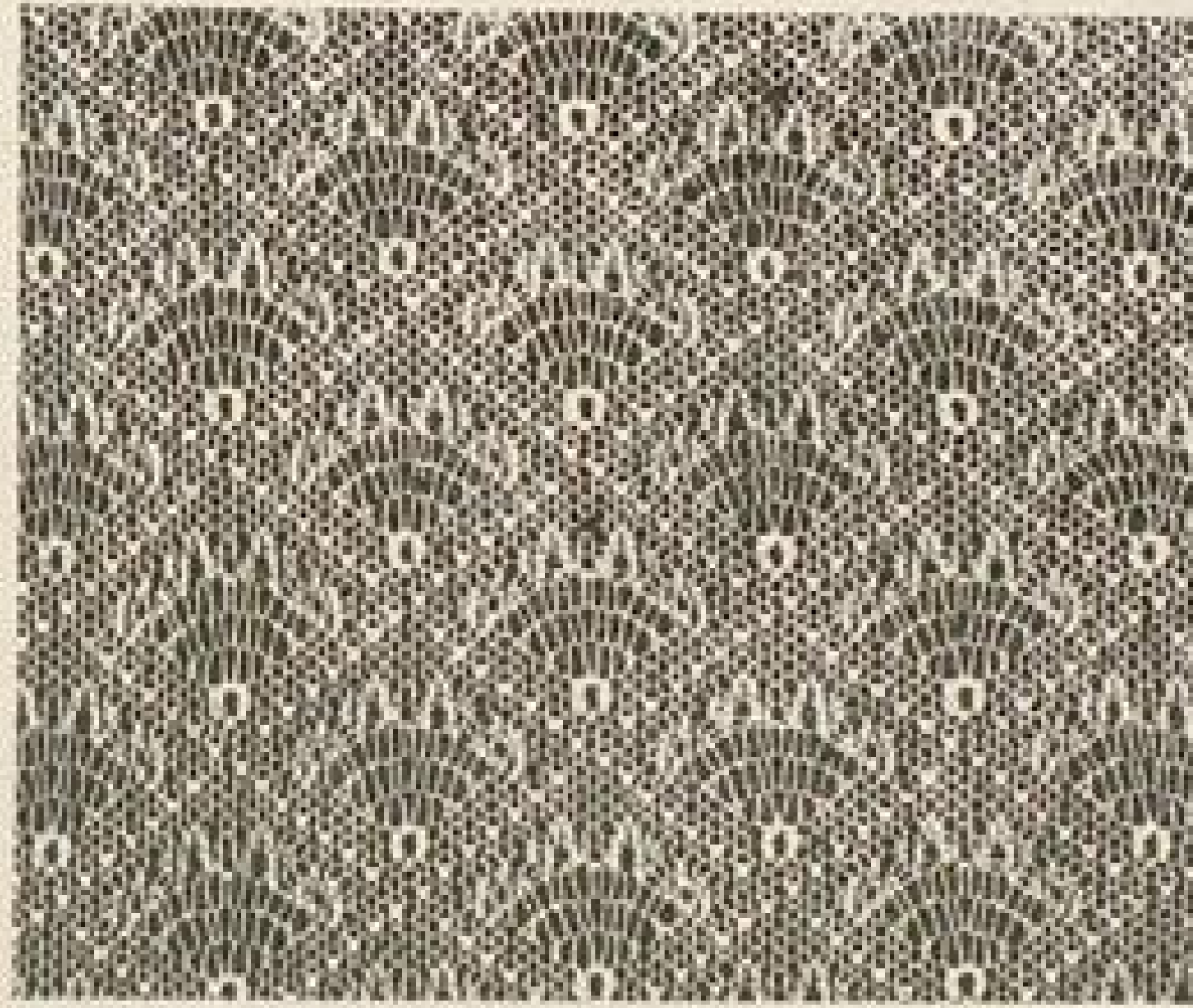


Abb. 218. Gewebter gemusterter Tüll.

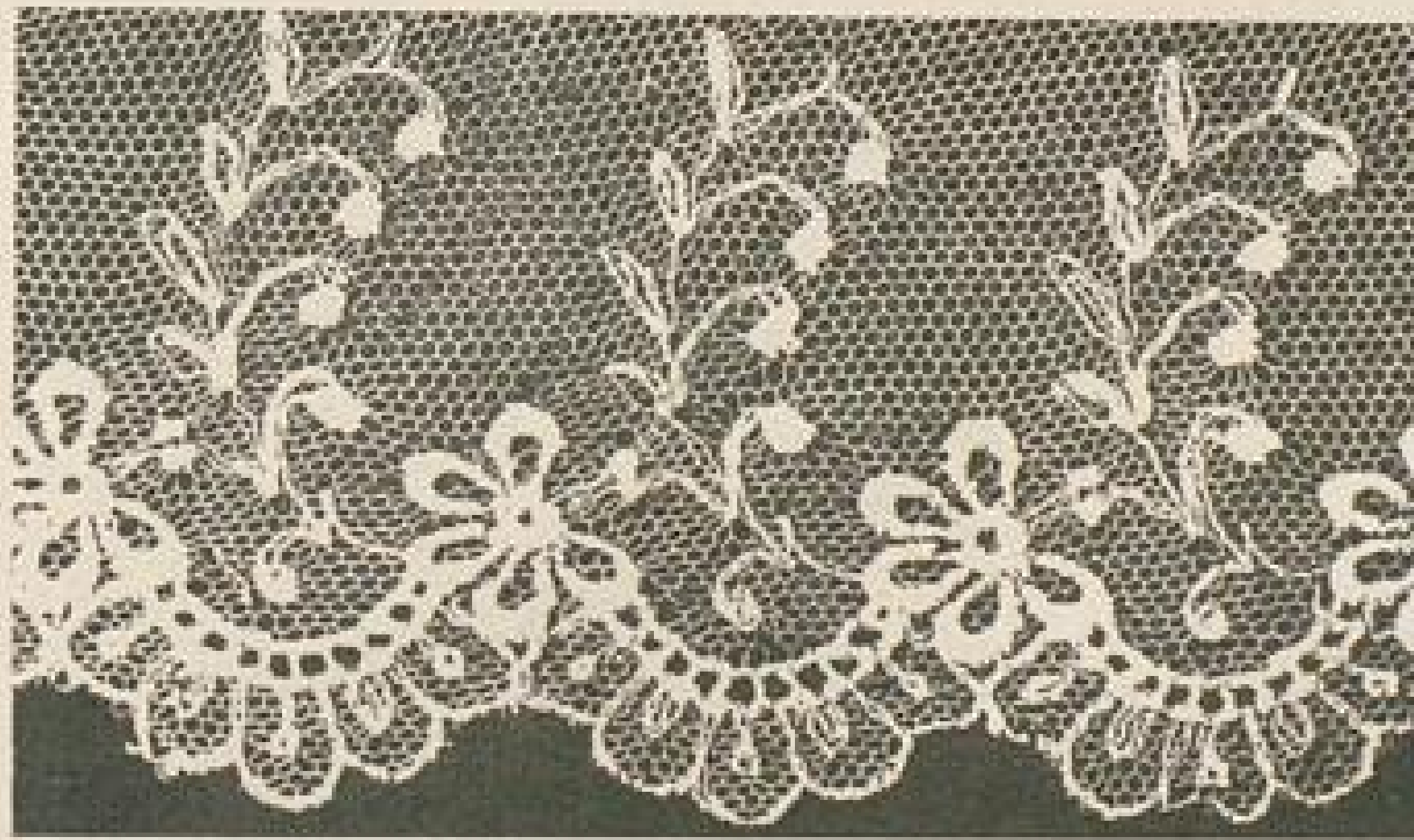


Abb. 219. Tüllspitze.

Das zusammenhängende Spitzenmuster wird vollständig gestickt. Der Grund wird durch Äsen entfernt und die fertige Spitze bleibt unbeschädigt zurück. Daher wird diese Spitze auch Äs- oder Luftspitze genannt.

**Kl ö p p e l s p i z e.** Die maschinelle Herstellung der Klöppelspitze beruht auf dem gleichen Prinzip des Flechtens, wie bei der Handklöppelarbeit, deshalb ist auch Hand- und Maschinenspitze schwer zu unterscheiden. Außer Spitzen kommen die feinen Weißstickereien, unter dem Namen Madeira-Stickerei, in den Handel. Diese ist eine feine Loch- und Plattstickerei, die ursprünglich von den Bewohnern der Insel Madeira gear-

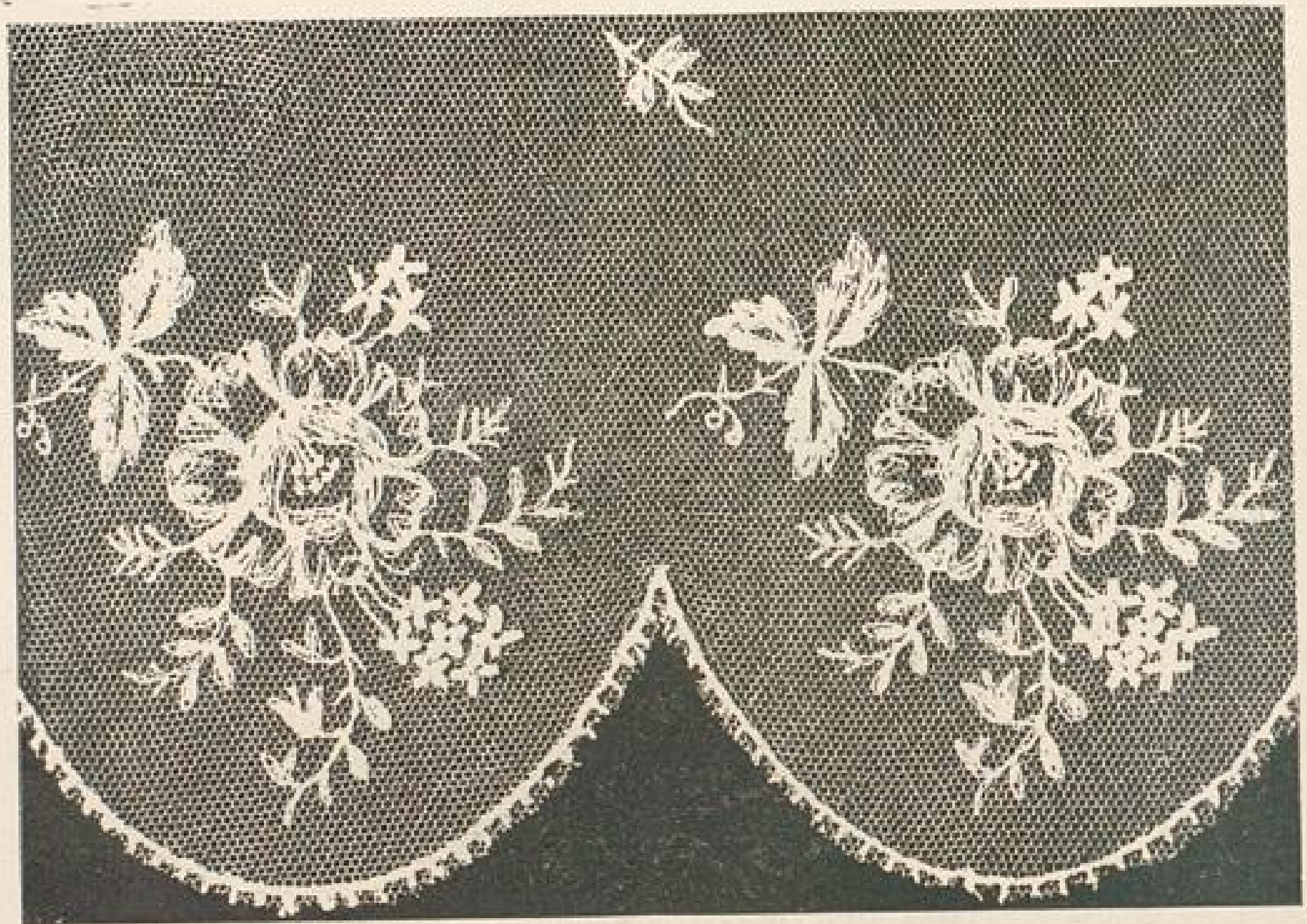


Abb. 220. Tüllspitze.

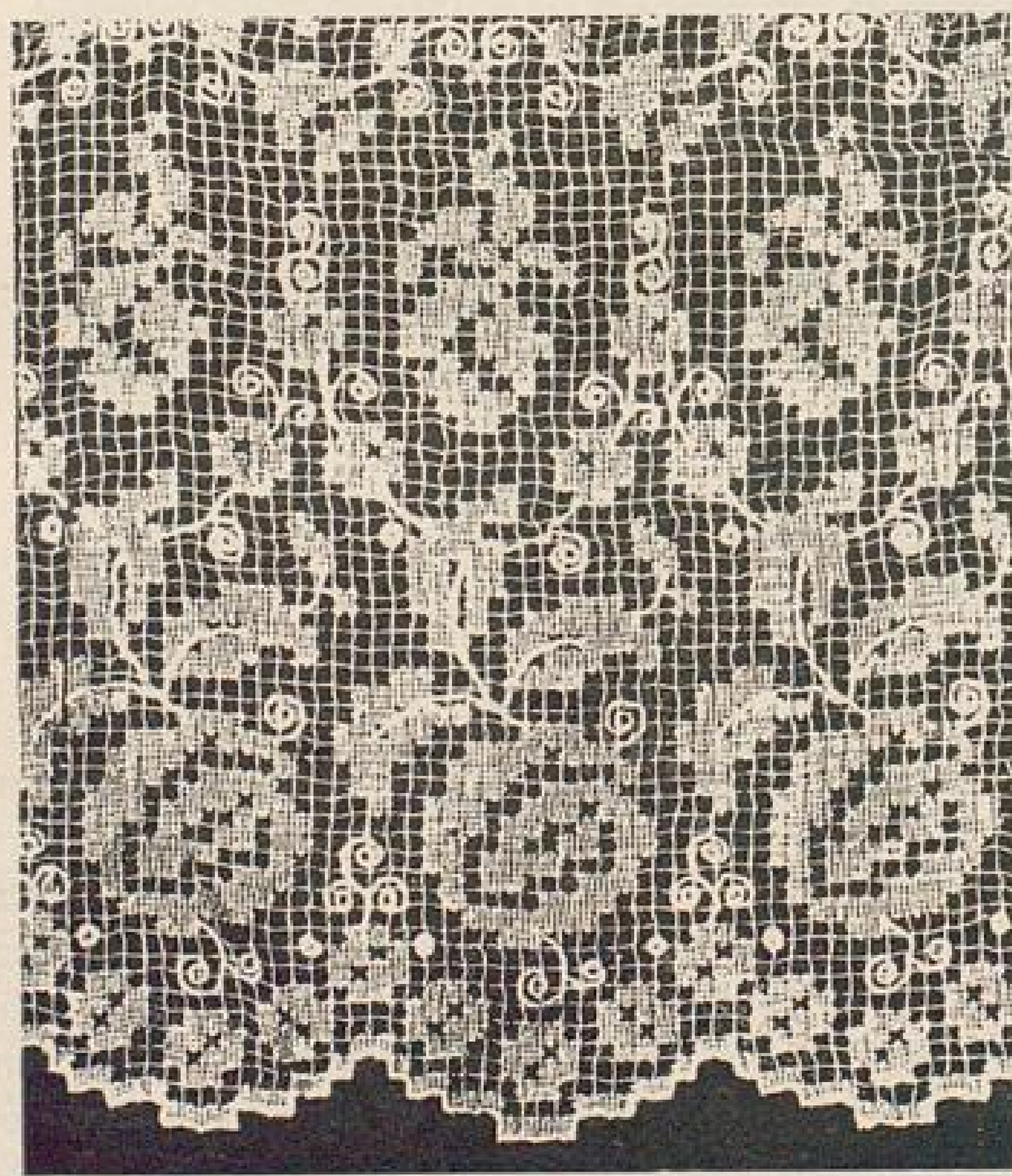


Abb. 221. Filéspitze.

beitet wurde. Heute wird diese Stickerei in feinsten Ausführung in der Schweiz hergestellt.

Die Spitzenindustrie wird in Deutschland hauptsächlich im Voigtlande (Plauen und Umgebung) betrieben; hier werden hauptfäch-

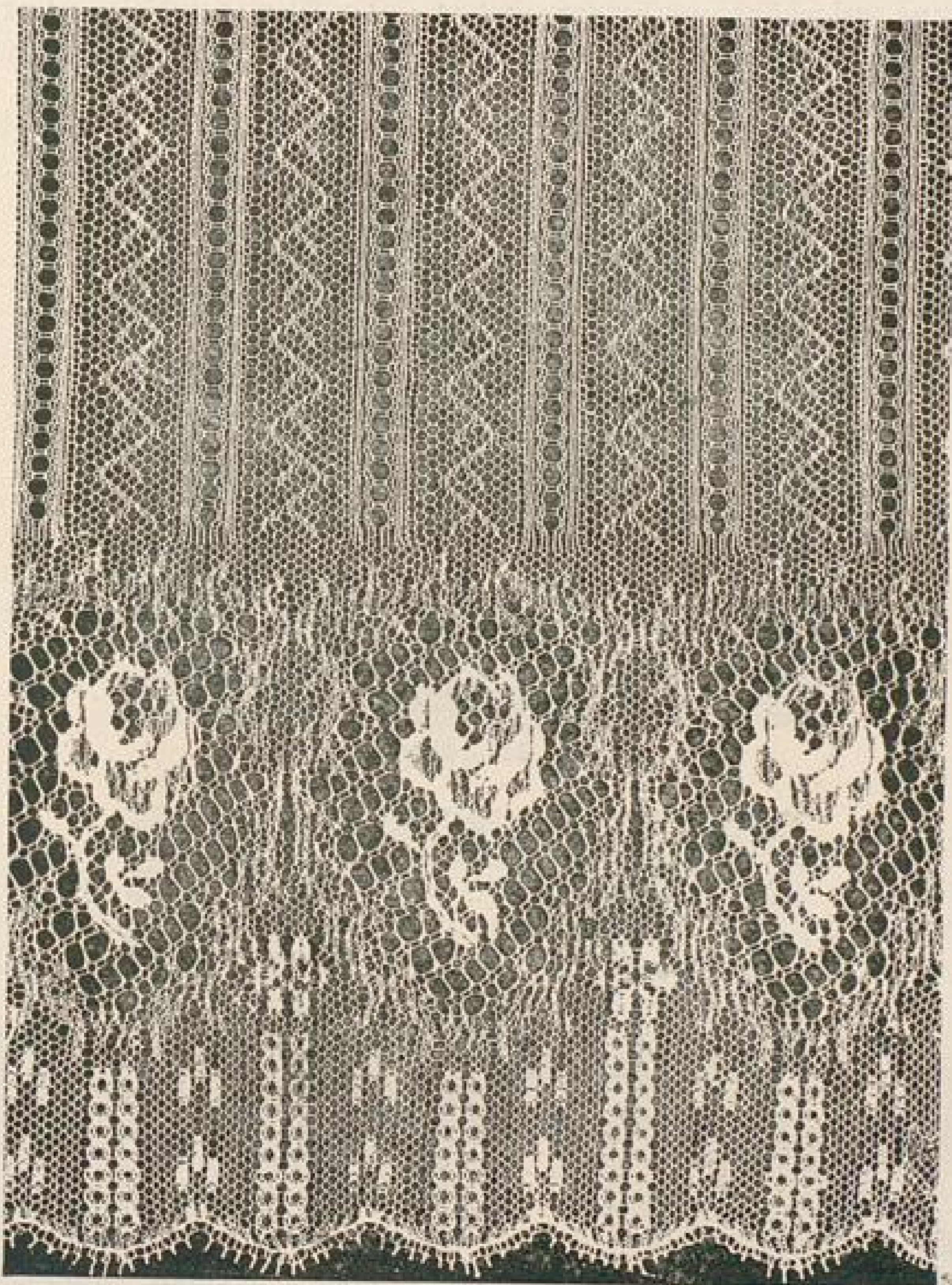


Abb. 222. Chantillyspitze.

lich die schweren Spitzen wie Luft- und Tüllspitzen hergestellt. Für die Schweiz ist St. Gallen der Fabrikationsort. Die Stadt Nottingham in England produziert dünne gewebte Spitzen, während die ganz feinen Seidenspitzen und Seidentüll für Brautschleier und Chiffon in Calais (Frankreich) hergestellt werden. In Lyon und Brüssel werden besonders wertvolle Arbeiten hergestellt. (Abb. 220—222).



## o) Pelze.

Von Pelzen unterscheidet man edle und unedle Pelze. Die edlen Pelze werden naturell verarbeitet, sie behalten ihre natürliche Farbe und Zeichnung. Diese Eigenschaften werden in den Rauchwarenzurichtereien nur unterstützt und hervorgehoben. Der Wert der Pelze ist großen Schwankungen unterworfen. Durch die Mode begünstigt, steigen manchmal Pelzarten in einem Jahre um 20—30 %.



Abb. 223. Marder.



Abb. 224. Wiesel.

Edelpelze, Marderarten: Unter den Edelpelzen nehmen die Marderarten die erste Stelle ein. Hierzu gehören russischer und amerikanischer Zobel, Nerz, Baum-, Edel- und Steinmarder, Russisch-Sibirischer Hermelin, Virginischer Iltis. Die dunklen und Rauchfelle mit blau überzogenem Spiegel sind die wertvollsten.

Seringeren Qualitäten verleiht man diese Eigenschaft häufig durch Blenden (Überfärben des Spiegels). Nerze und Zobel finden teilweise Verwendung für kostbare Herrenpelze. In der Hauptsache kommen die Pelze der Marderarten für Damenkonfektion in Anwendung.

Der Nerz lebt in Nordamerika, von denen die Halifax-Nerze die schönsten sind.

Die schönsten Zobel kommen aus Sibirien, während die geringeren, helleren aus Nordamerika, speziell aus Canada kommen.

An Steinmardern liefert die Balkan-Halbinsel die besten Felle. Baummarder kommen außerdem aus Rumänien, Österreich und Ungarn, auch Deutschland liefert einen Teil. Aus Sibirien kommen die besten Hermeline, während geringere Qualitäten ganz Europa liefert.



Abb. 225. Zobel.

Füchse. Edelfüchse sind: Schwarzfuchs, Weißfuchs, Blaufuchs, Silberfuchs, Kreuzfuchs und nordischer Rotfuchs. Diese Edelfüchse kommen hauptsächlich aus Canada. Silberfüchse kommen aus Labrador. In Canada werden die Edelfüchse gezüchtet, eine überaus schwierige und



Abb. 226. Polarfuchs.



Abb. 227. Fuchs.

mühselige Arbeit. Aber selbst bei geringem Erfolge ist es lohnend. Gelingt es einem Farmer, einen einzigen Schwarzfuchs im Jahre großzuziehen, so ist ihm ein Gewinn von mindestens 10 000 *M* sicher.

Die Felle der Edelfüchse werden auch für Damenkonfektion verwendet.



Abb. 228. Fischotter.



Abb. 229. Seehund.

Geringere Fuchsarten sind der gewöhnliche Rotfuchs und der Griesfuchs. Diese werden, wenn die Mode es begünstigt, als Damenpelzwerk verarbeitet. Oftmals werden diese minderwertigen Fuchsfelle schwarz gefärbt, und sollen dadurch Schwarzfuchs vortäuschen.

Otter. Der kostbarste Otter ist der Seeotter, auch Kamtschatkaber genannt. Er bewohnt die Küsten und Inseln vom nördlichen Teil des Stillen Ozeans. Seeotterpelz wird öfters in der Herrenkonfektion verwendet.

**S e e h u n d e:** Der edelste Seehund ist der Sealskin, der im nördlichen Eismeer lebt. Der Seehundpelz wird gerupft und gefärbt, wodurch er samtartiges Aussehen bekommt. Sealskin findet in der Damenkonfektion hauptsächlich für Jacketts Verwendung. Bekannte Imitationen von echtem Sealskin sind Bisam und Kanin. Durch Färben, Rupfen und Scheren werden die Felle der Bisamratte und des Kaninchens dem echten Sealskin ähnlich hergestellt.

**H u f t i e r e:** Das Fell der aus den russischen Steppen stammenden Fohlen wird heute zur Herstellung von Damenjaken verwendet. Die moireeartig aussehenden Felle werden schwarz gefärbt und geben ein elegantes Material.

**P e r s i a n e r u n d B r e i t s c h w a n z:** Persianerfelle liefern 4—6 Tage alte Lämmer, die zur Fellgewinnung geschlachtet werden. Breitschwanz nennt man das Fell der Lämmer, die gleich nach der Geburt eingegangen sind. Diese Lämmerarten stammen vom gleichen Muttertier, Fettschwanz genannt. Letztere Tiere werden künstlich gezüchtet und kommen aus China und Afghanistan. Die Felle werden schwarz gefärbt und finden in der Herren- und Damenkonfektion Verwendung. Imitationen werden durch gewebte Stoffe hergestellt.

Seringere Sorten Pelze der Huftiere sind: **M u f f l o n**, eine Schafart, die in Rußland lebt. Die Oberhaare werden gerupft, die Unterhaare (Wolle) ist weißgelblich, bräunlich und blaugrau. Es wird für Damenpelzwerk verwendet. Das **S i b e t s c h a f** stammt aus China. Die Farbe des Pelzes ist rein weiß und gewellt. Schmutzige Felle werden schwarz gefärbt. Der Pelz wird zu Damen- und Kinderpelzwerken verwendet.

**I n s e k t e n f r e s s e r:** Maulwürfe liefert hauptsächlich Holland, der Pelz wird naturell für Damenkonfektion verwendet.

**W i l d k a z e n:** Leoparden und Tigerkazen finden hauptsächlich zur Deckenfabrikation Verwendung.

**L u c h s:** Der nordische Luchs gilt als der beste, von diesem Tiere gibt die Wamme (Bauch) das beste Fell. Während bei anderen Tieren der Rücken den schönsten Teil des Felles liefert.

**N a g e t i e r e (Ratte):** Chinchilla ist das edelste seiner Art, hellgrau von Farbe und wird seiner Zartheit und Kostbarkeit wegen, hauptsächlich für Besatz an Damenkleidern verwendet. Es lebt in Südamerika.

Bisamratte wird naturell für Herren- und Damenkonfektion verwendet. Bisam hat braunes Spiegel- und graues Unterhaar und stammt aus Nordamerika.

Das russische Eichhörnchen ist unter dem Namen „Feh“ bekannt. Lebt in Sibirien und wird viel für Futterzwecke benutzt. In den letzten Jahren wurde diese Fellart von der Mode begünstigt, auch vielfach für Damenpelzwerk benutzt.

Der Hamster stammt aus Deutschland. Hamsterfell ist ein haltbares Material und wird zu Futterzwecken verwendet. Der Murrel wird nerkfarbig gefärbt, er bildet eine Nerk-Imitation und kommt unter dem Namen Nerkmurrel in den Handel. Es lebt in den Pyrenäen, Alpen und Karpathen.

Nutria wird durch Rupsen vom Oberhaar befreit. Das zurückbleibende Unterhaar bildet eine weiche Haardecke, diese wird zu Futterzwecken für Herrenkonfektion gebraucht, ist modern, auch für Damenpelzwerk. Nutria gilt auch als Imitation von Biber. Seine Heimat ist Nordamerika.

Kanin dient, wie schon gesagt, zur Imitation von Sealskin. Wird aber auch in rein weiß und grau naturell für Kinder-Pelzwerk verwertet.

Bären: Von diesen findet der Waschbär für Herren- und Damenkonfektion Verwendung. Während alle anderen dieser Art als Decken verarbeitet werden.

Beuteltiere: Unter den Beuteltieren kommen des Opossum und Känguruh in Betracht. Opossum wird im natürlichen Zustande als Futter und Pelzwerk verarbeitet. Das Fell des Känguruhs wird schwarz gefärbt und zu Stunks-Imitationen gebraucht. Es kommt unter dem Namen „Wallaby“ in den Handel.

Dachs. Dachsfell kommt unter dem Namen „Japanischer Dachs“ zum Verkauf. Er wird für Damenkonfektionen benutzt.

Stinktierre: Zu den Stinktieren gehören der Nord- und Südamerikanische Stunks. Derselbe ist schwarzbraun und langhaarig. Je dunkler die Farbe, je kostbarer der Pelz. Er wird für Damenpelzwerk verarbeitet. Außer diesem gehören zu den Stinktieren die Tibet- und Sivakaze. Diese beiden Fellarten sind in den letzten Jahren modern geworden. Sie leben am Missouri in Kalifornien und Mexiko.

Vögel: Gänse, Schwäne und Eiderenten geben das Material für einen Besatz, der Schwan genannt wird. Wird als Besatz für Ball- und Gesellschaftskleider verwendet.

#### p) Erkennungszeichen des Materials.

Wolle verbrennt wie jede Tierfaser, auch Seide, mit einem unangenehmen, brenzlichen Geruch und Anschwellung der Brandstelle. Sie hinterläßt reichlich Asche, die körnig ist.

Baumwolle verbrennt gleichmäßig, fast geruchlos und hinterläßt wenig Asche. Die Asche ist weich und leicht zu zerreiben.

Die Verbrennungssprobe ist bei aus gemischtem Material bestehenden Stoffen, sowie bei gefärbten und stark appretierten Stoffen, nicht anzuwenden.

Hier ist die chemische Probe zuverlässiger. Dazu ist zu bemerken,

daß Wolle sich in kochender Alkalilauge leicht auflöst, während Baumwolle sich in Kupferoxyd-Ammoniak auflöst.

Will man einen Stoff prüfen, so zieht man einige Kett- und Schußfäden aus und macht an diesen die eben beschriebene Probe. Weitere chemische Prüfungen sind mit Salpetersäure auszuführen, diese zerstört Baumwolle schneller als Wolle.

Schwefelsäure färbt Jute dunkelbraun, Leinen aber blau. Ätznatron läßt Baumwolle unverändert, färbt aber die Flachsfaser tief gelb.

Will man Baumwolle oder Leinen prüfen, so nimmt man eine ausgekochte, gut getrocknete Probe, taucht sie in reines helles Öl (Lein-, Mohn- oder Olivenöl) drückt sie leicht aus und legt die Probe auf dunklen Grund. Reinleinen erscheint gleichmäßig dunkel, da es durchscheinend geworden ist. Reine Baumwolle erscheint gleichmäßig hell in der ursprünglichen Farbe. Die Zusätze in gemischten Geweben werden durch diese Unterschiede sichtbar.

Reine Seide bildet an der Brandstelle eine Perle. Bildet sich die Perle nicht, so ist die Seide vermischt, oder auch bei der Bearbeitung beschwert. Jedenfalls läßt es immer auf eine geringere Qualität schließen.

Die Kunstseide ist glänzender und härter, wie die natürliche, doch nicht so fest. Sie ist sehr empfindlich gegen Feuchtigkeit und brennt leicht.

#### q) Besatz-Artikel.

Dieser Artikel umfaßt ein weites Gebiet und es gibt wohl kaum ein Reich, dem nicht das Material hierzu entnommen ist.

Gestickte Besätze werden auf Tüll, Seide, Batist, Metall, Tuch oder gewebten Borden ausgeführt. Als Material zur Stickerei dienen Kunstseide, Seide, Metall, Perlen oder Pailleten. Sie werden ein- oder mehrfarbig in reizvollen Mustern gebracht.

Der Industrie-Ort für diese Besätze ist das sächsische Vogtland. Für bunte Seidenstickereien insbesondere Eibenstock.

Tressen sind Geflechte. Heute hauptsächlich aus Kunstseide hergestellt, aber auch aus Mohair, Wolle und echter Seide. Die Wolltressen dienen mehr praktischen Zwecken.

Geflochtene Tressen sind elastisch und nach jeder Richtung hin dehnbar, deshalb schließen sie sich jeder gewünschten Form, auch der Bogenform an. Hierdurch bilden sie einen vielseitig verwendbaren Besatzartikel.

Gewebte Tressen bestehen aus Mohair, Wolle oder Seide und haben häufig Musterung.

Sie besitzen nicht die Elastizität der geflochtenen Tresse, weshalb

sie sich nur für gerade Besatzformen eignen. Sie werden vorzüglich in Barmen hergestellt.

**Soutasch** (sprich Sutasch) besteht aus zwei Baumwollschnürchen, die mit Seide oder Wolle übersponnen sind. Soutasch wird vielfach zu Stickereizwecken verwendet. Zu gleichem Zwecke werden Simpen und Bisen benutzt.

**Chenille** ist eine Kordel mit samtartigem Flor aus Wolle oder Seide.

**Posamenten** vom Posamentier hergestellter Besatz aus Kordel, Lizen aller Art, oder Chenille.

Hierzu gehören auch

**Grelorts**, diese sind übersponnene Holzförmchen, die mittels einer feinen Schnur hängend angenäht werden. Grelorts können auch in der Arbeitsstube der Schneiderinnen verschiedenartig hergestellt werden.

**Brodrie** heißt Stickerei, wird aber im besonderen für die in Seide ausgeführte Stickerei ohne Grund gebraucht. Sie wird im Erzgebirge, in feinsten Ausführung in der Schweiz, hergestellt.

**Verschnürungen**, aus Schnur verschiedener Art hergestellte Besätze, die für Mantel- oder Jackenschlüsse angefertigt werden.

Sie werden aber auch als Besatz für Taillen oder Jacken in der Art der Ulanen- oder Husarenverschnürungen verwendet.

**Pelz**. Pelze jeder Art werden in Streifen geschnitten als Umrandung oder Besatz für Röcke und Jacken verwendet. Die Breite der Streifen wird im Leder gemessen und vom Kürschner nach Zentimeter-Breite berechnet.

**Schwan** ist ein Federbesatz, der hauptsächlich seiner Zartheit wegen für Ball- und Gesellschaftskleider gebraucht wird.

**Marabu** ist ein Federnbesatz, wie Pelz.

**Metalltressen**. Aus Metallfäden jeder Art hergestellte, geflochtene Tresse beherrscht die Mode öfters in größeren Zwischenräumen.

**Metallbesätze**, die in Form von Stickereien, Spitzen und Borten oft von der Mode begünstigt sind. In den letzten Jahren sind diese Metallbesätze durch Zamponieren gegen das Schwarzwerden geschützt.

**Bierknöpfe**, aus Perlmutter, dienen als 4- oder 2-Lochknöpfe flach, halb oder kugelförmig zu Gebrauchs- oder Bierzwecken. Perlmutter wird aus den Schalen verschiedener Muscheln gewonnen.

**Glasknöpfe** sind als Besatzknöpfe sehr effektiv, sie sind kugelförmig, flach und geschliffen, bisweilen auch gefärbt. Sie kommen aus Böhmen, wo die Glas-Industrie zu Hause ist.

**Jetknöpfe** (schwarzer Bernstein) sind tief schwarz, durch den Schliff erhalten sie schönen Glanz. Sie werden vielfach durch Glas imitiert. Letzteres ist jedoch bedeutend schwerer wie Jet.

**Posamentenkнопfe.** Die überspinnene oder überzogene Holzform wird durch Überhäkeln oder Überstricken verziert. Da diese Arbeiten meistens vom Posamentier ausgeführt werden, haben sie den Namen Posamentenkнопf.

Zu Besatzartikeln gehören ferner Weißstickerei in Batist, Glasbatist, Leinen, Baumwolle und Seide, ferner Tüll und Spitzen. Die Besprechung dieser Artikel ist schon voran gegangen.

#### Besatz-Stoffe.

**Taffetseide** dient zum Herstellen von Schrägstreifen, Blenden, Paspel, Volants, Plissee und Rüschen; für Gürtel und Schärpen, zum Unterlegen von Spitzen und Schleierstoffen; als Unterkleider und Futter für elegante Kleider.

**Duchesse** und **Liberty-Seide** als Besatz; für Gürtel und Schärpen an eleganten Wollkleidern.

**Atlas** für Kragen und Armelausschläge an Jacken und Mäntel, seltener als Besatz für Kleider.

**Ripsseide** und **Moire** für kragenartige Besätze an Kleidern, ist stets glatt zu verarbeiten. Als Kragenausschläge an Jackets und Mänteln.

**Ottomanseide**, breite, flache Ripsbindung, dient auch für Kragen und Armelausschläge.

**Brokatstoffe** dienen als Einsätze für Taillen und Röcke (Tablier), als Überschleppen für große Toilette, auch zum Zusammenstellen mit anderen Stoffen für ganze Kleider.

**Samt** wird für glatte Besätze jeder Art wie Schrägstreifen, Kragen, Ärmelbesatz und Gürtel verwendet. In den letzten Jahren sind Spiegel und Chiffonsamt modern.

**Chiffon** dient zur Garnitur von Ball- und Gesellschaftskleidern, zum Verschleiern anders oder gleichfarbiger Unterkleider, für Rüschen, Volants und Plissee.

**Voile-Ninon** ist ein seidener Schleierstoff, welcher den gleichen Zwecken wie Chiffon dient. Er ist kräftiger wie Chiffon.

**Chappe-Voile** wiederum kräftiger wie Voile-Ninon, aus Schappseide gewebt, dient dem gleichen Zwecke.

**Marquissette**, der sich in der Webart, die ausgeprägt gitterförmig ist, von Voilestoffen unterscheidet.

**Tüll** wird in Baumwolle und Seide für Passen, Rüschen, Kragengarnituren aller Art gebraucht.

**Spitzenstoff** aus Baumwolle, Seide oder Kunstseide wird für Passen und Einsätze benutzt. (Näheres siehe Spitzen.)



## r) Fischbein.

Aus dem am Gaumen des Walfisches sitzenden Barten wird Fischbein gewonnen.

Die Güte des Fischbeins hängt in erster Linie von der Art des Walfisches ab. Das beste Fischbein liefert der grönländische Wal, dessen Barten bis 3 m Länge erreichen, dieses Fischbein wird Arktisches Fischbein genannt nach der Arktischen Zone (kalte Zone), in der dieser Wal lebt. Ein Wal liefert 30 Zentner Fischbein. Der Nordseewal liefert eine geringere Qualität, die Barten sind nur 50 cm lang und gebogen; sie werden durch Hitze in gerade Form gebracht, wodurch die Qualität schon leidet.

Eine Walfischbarte hat Schale und Kern; die Schale ist die bessere Qualität, da der Kern weicher ist, und beim Durchnähen leicht spaltet. Da die Fischbeingewinnung schon lange für den Weltbedarf nicht mehr reicht, hat die Industrie Imitationen hervorgebracht. Eine der besten und erfolgreichsten Imitationen, die auch den Vorzug hat, äußerlich dem echten Fischbein zu gleichen, ist das Hornfischbein. Dasselbe wird aus Ochsen- und Büffelhörnern gewonnen. Hält man Hornfischbein gegen das Licht, so ist es durchscheinend, während echtes Fischbein dunkel bleibt. Auch aus Federkielen wird Fischbeinersatz hergestellt, doch hat sich dasselbe, trotz guter Haltbarkeit, keines dauernden Erfolges zu erfreuen gehabt.

Eine größere Bedeutung hatten die aus feinem Federstahl hergestellten Taillenstäbchen.

Auch aus Zelluloid wurde Fischbein nachgeahmt, doch hat es sich nicht bewährt, sodaß sich heute das Hornfischbein neben dem echten Fischbein allein behauptet.

## 2. Stofflehre.

Zur Bewertung eines Stoffes: Material, Dichtigkeit des Gewebes, Breite des Stoffes. Die Dichtigkeit der Gewebe wird mittels eines Fadenzählers geprüft. Es werden Ketten und Schußfäden auf ein Quadratcentimeter gezählt und Vergleiche gezogen. Die Qualitäten des Materials sind bereits besprochen.

## a) Wollstoffe.

Kammgarnstoffe sind meistens geköpert und aus reinem Kammgarn gewebt, aber auch gemischt mit Alpaka, Seide, Baumwolle und Streichgarn. Bei Kammgarn muß man die Struktur der Webart genau erkennen.

## Reine Rammgarnstoffe sind:

## Rammgarncheviot.

130 cm breit	Preis pro m 7,50 M
Kette: auf 1 cm 32 Fäden	} Rammgarn Körperbindig Wipcord.
Schuß: auf 1 cm 30 "	

110 cm breit	Preis 1 m 6,50 M
Kette: auf 1 cm 29 Fäden	} Rammwolle Körperbindig.
Schuß: auf 1 cm 22 "	

## Halblammgarne.

## Rammgarncheviot.

130 cm breit	Preis 1 m 5,50 M
Kette: auf 1 cm 30 Fäden	} Rammgarn Streichgarn
Schuß: auf 1 cm 28 "	

## Serge:

110 cm breit	Preis 1 m 5,50 M
Kette: auf 1 cm 30 Fäden	} Rammgarn Streichgarn
Schuß: auf 1 cm 22 "	

## Streichgarnstoffe.

Der wichtigste Streichgarnstoff ist Tuch. Tuchartige Stoffe sind, Flanell, Buckskin, Lama. Ferner sind Streichgarnstoffe: Wollkörper, Satintuch, Covercoat, Serge, Popeline und unzählige Neuheiten, die in jeder Saison gebracht werden. Streichgarnstoffe sind ferner die leinenbindigen Stoffe: Moirée, Krepp, Wollmousseline und die mit Baumwolle untermischten Mohair, Lüster, Alpaka und Orleans.

Körperbindige Gewebe sind Kaschmir, Serge, Satin, Zanella, Cheviot.

Gemusterte Gewebe sind: Wolldamast, Konfektionsstoffe, Plaids.

Gazeartige Gewebe sind: Barege, Voile, Marquissette, Grenadine, Etamine.

Die folgenden Preise sollen einige Anhaltspunkte für den Einkauf von Stoffen bieten. Die Preise sind nach den Verhältnissen vor dem Kriege berechnet.

## Cheviot:

88 cm breit	Preis 1 m 1,80 M
Kette: auf 1 cm 19 Fäden	} Streichgarn, Körperbindig
Schuß: auf 1 cm 18 Fäden	

## Cheviot

130 cm breit	Preis 1 m 4,50 M
Kette: auf 1 cm 27 Fäden	} Streichgarn, Körperbindig reine Wolle.
Schuß: auf 1 cm 23 Fäden	

## Serge:

110 cm breit Preis 1 m 2,50 *M*  
 Kette: auf 1 cm 24 Fäden  
 Schuß: auf 1 cm 29 Fäden Streichgarn, Körperbindig.

## Serge:

110 cm breit Preis 1 m 3,50 *M*  
 Kette: auf 1 cm 26 Fäden  
 Schuß: auf 1 cm 27 Fäden Streichgarn, Körperbindig

## Popeline:

110 cm breit Preis 1 m 2,80 *M*  
 Kette: auf 1 cm 18 Fäden Ripsbindig.  
 Schuß: auf 1 cm 25 Fäden Streichwolle.

## Popeline:

110 cm breit Preis 1 m 3,75 *M*  
 Kette: auf 1 cm 22 Fäden  
 Schuß: auf 1 cm 35 Fäden Streichwolle, Ripsbindig.

## Popeline:

110 cm breit Preis 1 m 5,50 *M*  
 Kette: auf 1 cm 22 Fäden  
 Schuß: auf 1 cm 38 Fäden Leinenbindig.

## Mohairstoff:

110 cm breit Preis 1 m 6,50 *M*  
 Kette: auf 1 cm 19 Fäden  
 Schuß: auf 1 cm 36 Fäden. Leinenbindig.

## Seidentuch:

130 cm breit Preis 1 m 6,— *M*  
 Kette und Schuß Streichgarn aus reiner Wolle.  
 Auf der ganzen Breite 3650 Fäden Dreibindiger Kettkörper.

## Kaschmirtuch:

134 cm breit Preis 1 m 7,— *M*  
 Kette: Kammgarn Schuß: Streichgarn.  
 Auf der ganzen Breite 4700 Fäden Dreibindiger Kettkörper.

## Flanell:

70 cm breit Preis 1 m 1,85 *M*  
 Kette: auf 1 cm 20 Fäden Streichgarn  
 Schuß: auf 1 cm 15 Fäden Doppelseitig geraut.

## Englischer Blusen-Flanell:

80 cm breit Preis 1 m 2,65 *M*  
 Kette: auf 1 cm 37 Fäden Watergarn, Leinenbindig  
 Schuß: auf 1 cm 25 Fäden Streichgarn.

## Deutscher Blumen-Flanell:

71 cm breit Preis 1 m 2,25 M

Kette: auf 1 cm 17 Fäden Streichgarn

Schuß: auf 1 cm 17 Fäden Leinenbindig.

## Bedruckter Woll-Krepp II:

72 cm breit Preis 1 m 1,60 M

Kette: auf 1 cm 22 Fäden

Schuß: auf 1 cm 27 Fäden

## Bedruckter Woll-Krepp I:

70 cm breit Preis 1 m 2,10 M

Kette: auf 1 cm 26 Fäden Leinenbindig

Schuß: auf 1 cm 28 Fäden Streichwolle.

## Kreppon:

110 cm Preis 1 m 2,70 M

Kette: auf 1 cm 23 Fäden Leinenbindig

Schuß: auf 1 cm 25 Fäden Streichwolle.

## Kreppon:

110 cm Preis 1 m 3,— M

Kette: auf 1 cm 21 Fäden

Schuß: auf 1 cm 27 Fäden

## Mohairstoffe:

110 cm Preis 1 m 6,50 M

Kette: auf 1 cm 19 Fäden Leinenbindig

Schuß: auf 1 cm 26 Fäden

## Imitation von Mohair:

95 cm Preis 1 m 3,25 M

Kette: auf 1 cm 12 Fäden Leinenbindig

Schuß: auf 1 cm 23 Fäden Streichwolle.

## Alpaka I:

115 cm Preis 1 m 6,50 M

Kette: auf 1 cm 40 Fäden Leinenbindig

Schuß: auf 1 cm 28 Fäden Alpakagarn.

## Alpaka III:

115 cm Preis 1 m 3,50 M

Kette: auf 1 cm 25 Fäden Leinenbindig

Schuß: auf 1 cm 26 Fäden Streichwolle.

## Alpaka II:

115 cm Preis 1 m 4,50 M

Kette: auf 1 cm 28 Fäden Leinenbindig

Schuß: auf 1 cm 26 Fäden Alpakagarn.

## b) Baumwollstoffe.

Man unterscheidet bei den Baumwoll- wie bei allen anderen Stoffen die Qualität. Je bessere Rohmaterialien zu den Geweben verwendet werden, je feiner, glatter und fester der Faden ist, desto dichter und glatter kann also auch das Gewebe sein.

## Krepp II, geringere Qualität:

65 cm breit	Preis 1 m 1,20 M
Kette: auf 1 cm 19 Fäden	Watergarn
Schuß: auf 1 cm 29 Fäden	Mulegarn, Leinenbindung

## Krepp I:

120 cm breit	Preis 1 m 1,70 M
Kette: auf 1 cm 18 Fäden	Watergarn
Schuß: auf 1 cm 21 Fäden	Mulegarn, Leinenbindung.

## Voile II:

74 cm breit	Preis 1 m 1,80 M
Kette: auf 1 cm 21 Fäden	Watergarn
Schuß: auf 1 cm 26 Fäden	Mulegarn, Leinenbindung.

## Voile I:

110 cm breit	Preis 1 m 2,20 M
Kette: auf 1 cm 24 Fäden	Watergarn
Schuß: auf 1 cm 27 Fäden	Mulegarn, Leinenbindung.

## Popeline II (merzerisiert):

78 cm breit	Preis 1 m 2,10 M
Kette: auf 1 cm 38 Fäden	Watergarn, Ripsbindung
Schuß: auf 1 cm 13 Fäden	Mulegarn 4fach gezwirnt.

## Popeline I:

120 cm breit	Preis 1 m 2,80 M
Kette: auf 1 cm 41 Fäden	Watergarn, Ripsbindung
Schuß: auf 1 cm 12 Fäden	Mulegarn, Schuß 4fach gezwirnt.

## Krepon II:

160 cm breit	Preis 1 m 1,35 M
Kette: auf 1 cm 35 Fäden	Leinenbindung
Schuß: auf 1 cm 22 Fäden	

## Krepon I:

110 cm breit	Preis 1 m 3,— M
Kette: auf 1 cm 24 Fäden	Leinenbindung
Schuß: auf 1 cm 23 Fäden	

## Cotele:

120 cm breit	Preis 1 m 2,50 M
Kette: auf 1 cm 45 Ober- und 16 Unterkettfäden	gerippte
Schuß: auf 1 cm 23 Ober- und 22 Unterschußfäden.	Leinenbindung.

## Echter Pique.

80 cm breit                      Preis 1 m 1,60 M  
 Kette: auf 1 cm 24 Ober- und 12 Unterkettfäden                      gemusterte  
 Schuß: auf 1 cm 26 Ober- und 13 Unterschußfäden                      Leinenbindung.

## Pique (ungeraut):

70 cm breit                      Preis 1 m 2,90 M  
 Kette: auf 1 cm 24 Fäden  
 Schuß: auf 1 cm 32 Fäden.

Die Preise der verschiedenen Stoffe richten sich auch danach, ob sie bestickt oder bedruckt sind. Bestickte Stoffe sind immer bedeutend teurer, weil sie viel mehr Zeit und Arbeit in Anspruch nehmen.

## Bestickter Baumwoll-Étamine:

72 cm breit                      Preis 1 m 3,— M  
 Kette: auf 1 cm 11 Fäden                      3 fach gezwirnt  
 Schuß: auf 1 cm 11 Fäden                      Leinenbindung.

## Bedruckter Baumwoll-Étamine:

72 cm breit                      Preis 1 m 1,80 M  
 Kette: auf 1 cm 18 Fäden                      2 fach gezwirnt  
 Schuß: auf 1 cm 12 Fäden

## Bestickter Krepp-Voile:

72 cm breit                      Preis 1 m 4,— M  
 Kette: auf 1 cm 28 Fäden                      Leinenbindung  
 Schuß: auf 1 cm 29 Fäden

## Jaconet:

82 cm breit                      Preis 1 m 0,30 M  
 Kette: auf 1 cm 28 Fäden                      Leinenbindung  
 Schuß: auf 1 cm 20 Fäden                      einseitig appretiert.

## Jaconet:

96 cm breit                      Preis 1 m 0,54 M  
 Kette: auf 1 cm 40 Fäden } Watergarn                      Leinenbindung  
 Schuß: auf 1 cm 37 Fäden } Mulegarn

## Baumwoll-Batist:

102 cm breit                      Preis 1 m 1,10 M  
 Kette: auf 1 cm 43 Fäden } Watergarn                      Leinenbindung  
 Schuß: auf 1 cm 43 Fäden } Mulegarn

## Rochfutter:

102 cm breit                      Preis 1 m 0,40 M  
 Kette: auf 1 cm 37 Fäden                      Watermull, Leinenbindung  
 Schuß: auf 1 cm 35 Fäden

## Panama:

75 cm breit	Preis 1 m 1,50 M
Kette: auf 1 cm 32 Fäden	Doppelseitige Leinenbindung.
Schuß: auf 1 cm 32 Fäden	

## Diagonal II:

70 cm breit	Preis 1 m 2,70 M
Kette: auf 1 cm 35 Fäden	Röperbindung 1 zu 4 Fäden
Schuß: auf 1 cm 45 Fäden	

## Diagonal I:

70 cm breit	Preis 1 m 2,90 M
Kette: auf 1 cm 31 Fäden	Röperbindung 1 zu 3 Fäden
Schuß: auf 1 cm 34 Fäden	

## Satin:

70 cm breit	Preis 1 m 4,30 M
Kette: auf 1 cm 29 Fäden	Atlasbindung
Schuß: auf 1 cm 51 Fäden	

## Seiden-Imitation:

80 cm breit	Preis 1 m 2,90 M
Kette: auf 1 cm 23 Fäden	Leinenbindung
Schuß: auf 1 cm 19 Fäden	Merzerisiert.

## Bastseiden-Imitation:

70 cm breit	Preis 1 m 2,25 M
Kette: auf 1 cm 15 Fäden	Leinenbindung
Schuß: auf 1 cm 16 Fäden	Merzerisiert.

## Bephir:

80 cm breit	Preis 1 m 1,— M
Kette: auf 1 cm 30 Fäden	
Schuß: auf 1 cm 28 Fäden	

## Englische Swill:

100 cm breit	Preis 1 m 0,90 L
Kette: auf 1 cm 38 Fäden	Baumwolle
Schuß: auf 1 cm 40 Fäden	Röperbindung

## c) Leinenstoffe.

## Kreppleinen:

70 cm breit	Preis 1 m 1,30 M
Kette: auf 1 cm 12 Fäden Bergzwirn, Flachs	Doppelte
Schuß: auf 1 cm 12 Fäden Bergzwirn, Flachs	Leinenbindung

## Seidenleinen:

65 cm breit	Preis 1 m 2,30 M
Kette: auf 1 cm 28 Fäden	Organin unbeschwert
Schuß: auf 1 cm 20 Fäden	(geschälte Seide).

## Schantung-Leinen:

70 cm breit	Preis 1 m 1,45 M
Kette: auf 1 cm 36 Fäden	Baumwollzwirn
Schuß: auf 1 cm 14 Fäden	rohes Flachswerg.

## Satin-Leinen:

70 cm breit	Preis 1 m 4,30 M
Kette: auf 1 cm 29 Fäden	
Schuß: auf 1 cm 42 Fäden	Atlasbindung.

## Flachleinen (Creas-Leinen):

85 cm breit	Preis 1 m 1,10 M
Kette: auf 1 cm 23 Fäden	$\frac{3}{4}$ gebleichtes
Schuß: auf 1 cm 20 Fäden	Wergleinen.

## Bastleinen:

84 cm breit	Preis 1 m 2,40 M
Kette: auf 1 cm 29 Fäden	
Schuß: auf 1 cm 27 Fäden	

## Wattierleinen:

78 cm breit	Preis 1 m 0,90 M
Kette: auf 1 cm 12 Fäden	rohes Flachsgarn Halbflachsgarn.
Schuß: auf 1 cm 14 Fäden	rohes Werggarn.

## Wattierleinen:

78 cm breit	Preis 1 m 0,50 M
Kette: auf 1 cm 12 Fäden	Baumwolle, Watergarn
Schuß: auf 1 cm 12 Fäden	Jutewerggarn, Mule.

## d) Seidenstoffe.

## Seiden-Voile, Schleierstoff:

108—110 cm breit	Preis 1 m 6,25 M
Kette: auf 1 cm 69 Fäden	Chappseide
Schuß: auf 1 cm 48 Fäden	

## Seiden-Voile II:

108—110 cm breit	Preis 1 m 7,— M
Kette: auf 1 cm 70 Fäden	Seide
Schuß: auf 1 cm 55 Fäden	

## Chiffon:

120 cm breit	Preis 1 m 2,50 M
Kette: auf 1 cm 40 Fäden	Seide
Schuß: auf 1 cm 39 Fäden	Leinenbindung.



## Chiffon, Schleierstoff:

120 cm breit	Preis 1 m 4,— M
Kette: auf 1 cm 46 Fäden	Seide
Schuß: auf 1 cm 45 Fäden	Leinenbindung.

## Voile-Ninon:

110 cm breit	Preis 1 m 5,— M
Kette: auf 1 cm 37 Fäden	Leinenbindung
Schuß: auf 1 cm 36 Fäden	Seide.

## Marquijette, Schleierstoff:

110 cm breit	Preis 1 m 6,— M
Kette: auf 1 cm 17 Fäden, 2 fach gewirnt	Leinenbindung
Schuß: auf 1 cm 24 Fäden	Seide.

## Crepe de chine:

105—110 cm breit	Preis 1 m 6,50 M
Kette: auf 1 cm 56 Fäden	Leinenbindung
Schuß: auf 1 cm 34 Fäden	

## Crepe de chine II:

105—110 cm breit	Preis 1 m 7,50 M
Kette: auf 1 cm 70 Fäden	Leinenbindung
Schuß: auf 1 cm 45 Fäden	

## Colienne:

103 cm breit	Preis 1 m 6,— M
Kette: auf 1 cm 72 Fäden	Seide
Schuß: auf 1 cm 28 Fäden	Baumwolle gewirnt.

## Satin-Liberty:

90 cm breit	Preis 1 m 6,— M
Kette: auf 1 cm 32 Fäden Seide	Atlasbindung
Schuß: auf 1 cm 45 Fäden Chappseide	

## Satin-Liberty:

110 cm breit	Preis 1 m 11,— M
Kette: auf 1 cm 43 Fäden	Seide
Schuß: auf 1 cm 45 Fäden	Atlasbindung

## Duchesse-Gloria:

120 cm breit	Preis 1 m 4,— M
Kette: auf 1 cm 47 Fäden	Seide
Schuß: auf 1 cm 51 Fäden	Atlasbindung

## Duchesse-Mouffeline:

49 cm breit	Preis 1 m 4,25 M
Kette: auf 1 cm 43 Fäden	Seide.
Schuß: auf 1 cm 61 Fäden	Atlasbindung

*Duchesse-Mouffeline:*

52 cm breit	Preis 1 m 6,— <i>M</i>
Kette: auf 1 cm 68 Fäden	Seide
Schuß: auf 1 cm 65 Fäden	Atlasbindung.

*Messolineraye:*

48 cm breit	Preis 1 m 2,75 <i>M</i>
Kette: auf 1 cm 58 Fäden	Seide
Schuß: auf 1 cm 53 Fäden	Atlasbindung.

*Crepe de chine I:*

108—110 cm breit	Preis 1 m 8,— <i>M</i>
Kette: auf 1 cm 48 Fäden	Leinenbindung
Schuß: auf 1 cm 39 Fäden	

*Repon:*

108—110 cm breit	Preis 1 m 6,50 <i>M</i>
Kette: auf 1 cm 51 Fäden	Leinenbindung
Schuß: auf 1 cm 38 Fäden	

*Crepon-Satin:*

108—110 cm breit	Preis 1 m 7,25 <i>M</i>
Kette: auf 1 cm 62 Fäden	Atlasbindung
Schuß: auf 1 cm 50 Fäden	Seide.

*Ripsjeide-Faille:*

110 cm breit	Preis 1 m 9,50 <i>M</i>
Kette: auf 1 cm 65 Fäden	Seide
Schuß: auf 1 cm 11 × 3 Fäden	

*Satin-Kaschmir:*

108—110 cm breit	Preis 1 m 13,— <i>M</i>
Kette: auf 1 cm 40 Fäden Organjin	Atlasbindung
Schuß: auf 1 cm 48 Fäden Chappseide	

*Serge-Kaschmir:*

110 cm breit	Preis 1 m 8,— <i>M</i>
Kette: auf 1 cm 63 Fäden	Körperbindung
Schuß: auf 1 cm 48 Fäden	Chappseide

*Foulart:*

105—110 cm breit	Preis 1 m 7,— <i>M</i>
Kette: auf 1 cm 45 Fäden	Chappseide
Schuß: auf 1 cm 46 Fäden	Atlasbindung.

*Satin-Merveillaur:*

50 cm breit	Preis 1 m 3,50 <i>M</i>
Kette: auf 1 cm 49 Fäden	Seide
Schuß: auf 1 cm 48 Fäden	Atlasbindung.

## Louisine:

49—50 cm breit	Preis 1 m 3,25 M
Kette: auf 1 cm 43 Fäden	Seide
Schuß: auf 1 cm 34 Fäden	Leinenbindung.

## Louisine:

52 cm breit	Preis 1 m 3,75 M
Kette: auf 1 cm 54 Fäden	Seide
Schuß: auf 1 cm 32 Fäden	Leinenbindung.

Die hier angegebenen Preise waren, wie bereits erwähnt vor Ausbruch des Krieges gültig. Inzwischen sind sie um 100—200 % und mehr gestiegen, doch da Kriegspreise unnormal und vorübergehend sind, können diese hier nicht aufgeführt werden.

Beim Einkauf von Stoffen ist auch auf die Stoffbreite zu achten, da diese manchmal den üblichen bekannten Breiten nicht entspricht.

So sind Wollstoffe von	1,00—1,40 m breit
Wollmuffeline	0,75—0,80 " "
Wachstoffe	0,75—0,80 " "
Seidenstoff doppelte Breite,	0,90—1,00 " "
Seidenstoffe halbe Breite	0,45—0,60 " "



---

---

## 7. Abschnitt.

### 1. Das Modernisieren und Aufarbeiten

(Tafel 73)

spielt in der Damenschneiderei eine große Rolle, ist doch das Material eines Damenkleides oft sehr kostbar. Form und Schnitt des Kleides sind dem schnellen Wechsel der Mode unterworfen, ein Wiederverwenden des teuren Materials ist daher geboten. Die Aufarbeitung getragener Kleider erfordert viel Geschick und eine gute Kombinationsgabe, um das Vorhandene richtig anzuwenden. Man darf einem aufgearbeiteten Kleide dieses nicht anmerken; es muß vielmehr wie ein neues wirken. Ist noch genügend passender Stoff vorhanden, so ist die Aufarbeitung nicht schwierig.

Bei der augenblicklichen Mode stehen wir der schweren Aufgabe gegenüber, aus einem engen Rocke einen weiten zu machen. Ist kein passender Stoff vorhanden, aus dem man einfach Bahnen schneidet und hineinsetzt, so muß man notgedrungen einen abstechenden Stoff dazu wählen. *Abbildung 1* wäre eine passende Vorlage hierfür.

Der enge Rock aus Seide oder feinem Wollstoff ist zur Herstellung der Bluse mit daraanschließendem Sattel für den Rock benutzt, zur Vervollständigung dient neuer Lindener-Sammet, aus dem der Rock nebst daraanschließenden Garniturteilen für die Bluse geschnitten ist. Rock und Taille sind ebenfalls mit Posamenten-Knöpfen besetzt. Erspart wird hierbei im Gegensatz zu einem neuen Kleide durch Benutzung des alten Materials etwa  $2\frac{1}{2}$  m Stoff, der einen Wert von 20—30 M repräsentiert.

*Abbildung 2* zeigt ein gestreiftes Seidenkleid mit Rockansatz und Taillenpasse aus glattem, farbigem Stoff.

Der gestreifte Seidenstoff ist neu; zu dem Rockansatz kann der Rock

eines unmodernen Kleides von etwa 1 m Weite benutzt werden. Die Länge des Rockes etwa 105—110 cm wird in 3 gleiche Teile geteilt und aneinander genäht. Hierdurch erhält man 3 m Weite, dies genügt für die untere Weite des Rockes. Durch diese Verwendung wird 1 m neue Seide zum Rocke erspart.

Aus der vorhandenen glattfarbigen Seide wird die obere Blusen-hälfte besetzt, hierdurch werden an der Bluse etwa 60 cm doppelte Breite an Stoff erspart. Da das Aneinandersetzen des gestreiften und glatten Stoffes mit einer Ziernaht, wie Hohlsaum oder Zierstich, geschieht, so wirkt dieser Ansatz niemals gesucht, sondern gewollt.

Abbildung 3. Ein Prinzesskleid aus klein-karrierter-Seide ist vorhanden, dieses ist jedoch unmodern, der Rock ist zu eng und die Taille zu glatt. Um dies Kleid modern zu bekommen, ist der Oberstoff desselben vorn in der Mitte und hinten in der Mitte durchzuschneiden, die Stoffweite ist durch seitwärts eingelegte Falten dorthin zu bringen. Durch Aufarbeiten einer schürzenartigen Bahn, deren Stoff in der Grundfarbe zum Unterkleid paßt, ergibt sich ein vollständig neues Kleid.

Zum Modernisieren von Taillen und Blusen geben Abb. 4 und 5 passende Vorlagen. Es ist bei beiden Vorlagen eine Unterbluse aus Spitzen oder Schleierstoff hergestellt, die überliegenden Stoffteile können aus vorhandenen unmodernen Blusen gemacht werden. Diese Stoffteile müssen stets zu dem Rock, der hierzu getragen wird, passen, wodurch sich eine Zusammengehörigkeit zeigt und der Eindruck eines ganzen Kleides erzielt wird. Diese Formen werden Trägerkleider genannt.

Diese fünf angeführten Beispiele sollen Anregung zu anderen Zusammenstellungen geben; erwähnt soll noch werden, daß die Kriegsmode infolge mangelnder Stoffauswahl die kühnsten Zusammenstellungen erlaubt. Es werden sogar überraschende Wirkungen damit erzielt. Z. B. können zusammengestellt werden, Seide, Tuch oder Samt mit Voile. Baumwollvoile mit Frotteestoffen, Panama, Leinen oder Satin. Voile mit Tüll, Marquisett oder Spitzen. Seide und Tuch. Samt oder Seide. Beispielsweise ist vorhandenes, knappes Material, Seide, Samt oder Tuchstoff für den Rock in etwa 20 cm breiten Streifen zu schneiden. Gleichfarbiger Voile, Wolle oder Seide ist in etwas breitere Streifen etwa 25—30 cm zu schneiden, diese Streifen sind für einen Rock querlaufend, abwechselnd aneinander zu bringen und zwar so, daß jeder Streifen etwas weiter wird. Der oberste Streifen, der in den Rockbund kommt, ist etwa 1,20 m weit und der unterste Streifen, der den Rocksaum ergibt, 3—3½ m weit. Die Streifen werden mit Hohlsaum verbunden. Für die Taille werden die Streifen ebenfalls querlaufend gearbeitet, jedoch 5—6 cm breit. Diese Zusammenstellung ergibt über einem abstehenden Unterkleide eine überaus reizvolle Wirkung.

## 2. Das Modellzeichnen. (Tafel 74—77.)

Einige Übung im Skizzieren von Modellen ist für eine gute Schneiderin von großer Wichtigkeit.

Diejenigen, die Zeichentalent besitzen, sollten es durch Übung soweit bringen, daß sie bei Besprechungen mit der Kundin durch eine schnell hingeworfene Skizze ihre Vorschläge illustrieren können.

Dies wird der Kundin immer imponieren und zu schnellerem Verständnis führen. Aber selbst solche, die kein Zeichentalent besitzen, können sich soviel aneignen, daß sie imstande sind, zunächst Modelle abzuzeichnen und dann sich auf diese Art und Weise immer weiter zu bilden.

Es gibt hierfür Vorlagen, auf denen die Konturen der modernen Figur schon vorgezeichnet sind, in diese werden dann die Einzelheiten hineingezeichnet.

Hier sollen nun einige Winke zur Herstellung der verschiedenen Zeichnungen gegeben werden.

Um die richtigen Größenverhältnisse zu erhalten, ist folgende Berechnung anzuwenden.

Die Größe der menschlichen Figur (Länge) ist in 8 gleiche Teile zu teilen; davon entfallen 1 Teil auf den Kopf, 2 Teile auf den Oberkörper (Taille) und 5 Teile auf den Unterkörper (Rock). Bei einer Mittelgröße von 1,70 m wären mithin 21,25 cm für den Kopf, 42,25 cm für die Taille und 106,5 cm für den Rock zu rechnen.

Auf Grund dieser Berechnung stellen wir die Berechnung auf. Abb. 1. Wie aus der Abbildung ersichtlich, ist von Punkt a aus die Taillenlänge bis Punkt c und von da aus die Rocklänge gemessen worden. Hierdurch entsteht das richtige Verhältnis von der Taillen- zur Rocklänge. Schwieriger ist die Weite der natürlichen Maße abzumessen. Die Zeichnung zeigt immer nur eine Seite der menschlichen Figur, die Vorder-, Seiten- oder Rückenansicht. Da die Figur aber rund ist, tritt niemals etwa die Hälfte der Figur in die Erscheinung, sondern nur ungefähr ein Drittel. Diese Fläche ist nun auf der Zeichnung festzuhalten. Rechnen wir etwa 60 cm Taillenweite, so sind auf der Zeichnung 20 cm sichtbar.

Hierbei soll man sich aber nicht streng an die Zahlen halten, sondern vielmehr das Auge schulen, um nach und nach die Umrisse einer Figur aus freier Hand zeichnen zu können.

Um das richtige Verhältnis der Körperformen kennen zu lernen, zeichne man Abb. 1 mehrmals. Der Raum zwischen Halsansatz und Beginn des Armes beträgt bei normalen Personen im Winkel 4 cm. Die Vorderlänge ist von a bis c zu rechnen, weil sich an der oberen Linie der Halsansatz befindet. An Punkt c liegt dann die Taillenie. Zur Auffindung des Armlochpunktes rechnet man ungefähr die Hälfte von der oberen

Linie und der Taille. Mit Vorliebe zeichnet man die Figuren etwas seitlich, um die etwa vorhandenen Garnierungen sichtbar anbringen zu können. In solchen Fällen ist der Rock auch nach hinten etwas weiter und die Linie im Bogen zu zeichnen, während die vordere Linie gerade bleiben muß. Die untere Kante wird etwas gerundet.

Nach den beschriebenen Grundsätzen ist auch die Rückansicht zu zeichnen. Allerdings wählt man dafür die genaue Rückenmitte. Nur dann, wenn eine seitliche Garnierung zu Geltung kommen soll, ist die Figur etwas gedreht zu gestalten.

Hat man sich die beiden Zeichnungen genau eingeprägt, schreitet man zur Ausführung von Abb. 3. Hier kommen die Ärmel dazu, ebenso hat der Rock einige Schattierungen erhalten. Der normale Ärmel reicht ungefähr 22 cm unterhalb der Taillenlinie. Am Ellenbogen sollen kleine natürliche Falten eingezeichnet werden, weil sonst der Ärmel zu steif aussieht.

Die Zeichnung eines Rockes ist in Abb. 4 wiedergegeben. Es sind hier die Grundlinien eines Kleides zu verwenden. Auch hierbei ist  $\frac{1}{3}$  der Taillen- und Hüftweite zu sehen und darum ungefähr 23 cm für die Taille gerechnet. Diese Garnierung läßt sich am besten in der angegebenen Stellung zeigen. Die seitliche Weitenzugabe an der unteren Kante muß also gleichmäßig von der vorderen Mitte aus geschehen. Die Schattierungen müssen der jeweiligen Mode betr. Rockweite angepaßt werden.

Etwas mehr Übung als die Röcke erfordert die Bekleidung des Oberkörpers. Eine Schoßbluse, wie sie 1917 viel getragen wurde, zeigt Abb. 5. Nachdem die Grundlinien in der bekannten Weise markiert sind, zeichnet man zuerst die Umrisse. Der eingesetzte Ärmel hat unten eine bauchige Weite, als unteren Abschluß eine Manschette. Nachdem die Hauptlinien festgelegt sind, fängt man bei der Schattierung an.

Eine kurze Kimonobluse, wie Abb. 6 zeigt, ist in der eben besprochenen Weise zu zeichnen. Will man diese Zeichnungen gut und geschmackvoll ausführen, so bedarf es einer größeren Übung und Geduld. Etwas Lust und Liebe führt dann auch zum Ziel. Nebenbei muß auch darauf gesehen werden, daß dieses Skizzieren möglichst schnell geht.

In Abb. 7 finden wir ein fertiges Kleid. Die Grundlinien sind hier fortgelassen, weil man diese nach einiger Zeit nicht mehr zu benutzen braucht. Diese Zeichnung erfordert allerdings etwas mehr Übung, um nicht nur die Umrisse und Nahtlagen, sondern auch die Falten richtig zu markieren.

Besitzt man die Fertigkeit zum Skizzieren der erwähnten Kleidungsstücke, dann kann man versuchen, ein Kostüm zu Papier zu bringen. Abb. 8 gibt die Zeichnung eines Jacketkleides wieder. Die Grundlinien

sind auch hier nochmals angegeben, obwohl sie nach dem Grundprinzip der Kleider markiert werden. Der Abwechslung halber ist die Zeichnung stärker schattiert. Um die richtige Jackenlänge wiedergeben zu können, teile man das Stück von der Taillenlinie bis untere Rockkante in soviel Teile, daß man den Anhaltspunkt leicht findet. Auch diese Zeichnung ist mehrmals zu üben und dann erst sind einige andere Modelle zu zeichnen.

Wird die Jacke verlängert, so erhält man einen Mantel. Die Falten wollen etwas mehr durch die Länge beachtet sein. Ebenso verhält es sich mit dem Mantelkleid Abb. 9. Dies ist als ein von der Mode begünstigtes Kleidungsstück in den Jahren 1916—1918 anzusehen. Der Stoff dafür ist etwas leichter, sehr oft Seide, weshalb der Faltenwurf reicher ist als beim Mantel.

Anschließend möchten wir noch einige Schleifenformen in Abb. 10, 11 und 12 folgen lassen. Die Schleifen lassen sich selten nach Gedächtnis bilden. Die Zeichnung wird mit den Ranten und Umrissen der Schluppen begonnen. Darnach werden die Falten durch Schattierungen markiert. Bei jeder Schleifenlage beginnt man zuerst mit dem Knoten. Vom Knoten aus ist die Schluppenlage anzudeuten. Schattierungen sind stets zuletzt auszuführen. Nach etwas Übung kann man jede Schleifenart zeichnen.

Diejenigen Schneiderinnen, die auf diesem Gebiete etwas Anleitung und Unterricht genießen können, sollten die Gelegenheit nicht veräumen. Wie oft sind solche Lehren beim Besuch einer Schule nicht beachtet worden. Jede Schneiderin sollte heute bestrebt sein, ihre Kenntnisse in jeder Beziehung zu erweitern, nicht nur ein Kleid zuschneiden und arbeiten zu können, sondern es auch geschmackvoll der Figur anzupassen, so daß eine künstlerische Wirkung erzielt wird. Wenn sich die Damenschneiderinnen noch mehr als wie heute in diesem Sinne weiter bilden, schenkt man ihrem Wirken auch noch mehr Bedeutung.

### 3. Allerlei Nützliches.

#### Das Entfernen der Flecke.

Es kann leicht vorkommen, daß beim Arbeiten, namentlich beim Maschinennähen, Flecke in den Stoff kommen. Fettflecke sind durch Benzol zu entfernen, doch ist dies sehr vorsichtig auszuführen; der Stoff mit dem Fleck ist auf eine weiche Unterlage zu legen, ein Lappchen gleichen Stoffes oder ein Wattebausch ist mit Benzol anzufeuchten und mit diesem durch leichtes Hin- und Herreiben der Fleck zu entfernen. Statt des Benzols kann auch Petroleum-Äther genommen werden.

Zarte Ballstoffe lassen sich diese Behandlung allerdings nicht ge-



fallen, hierbei ist der Fleck mit pulverisierter Magnesia zu bestreuen, man läßt ihn dann einige Minuten damit liegen und wiederholt das Verfahren so oft, bis der Fleck entfernt ist.

a) **Wachs- und Stearin-Flecke** sind zu entfernen, indem man den Fleck zwischen zwei Löschblättern heiß bügelt, das Löschpapier saugt dann die Fettsubstanz vollständig auf.

b) **Zuckerflecke** lassen sich mit abgekochtem Wasser, in dem etwas Borax aufgelöst wird, mit einem Lappchen tupfend, beseitigen.

c) **Obstflecke** sind, wenn ganz frisch, mit leichtem Essigwasser zu entfernen. Bei farbigen Stoffen ist erst vorsichtiges Probieren auf einen Stoffflicken zu empfehlen.

d) **Weinflecke** lassen sich, wenn ganz frisch, durch Anfeuchten und Aufstreuen von Kochsalz entfernen. Bei zarten farbigen Stoffen ist erst die eben erwähnte Probe zu machen.

#### Das Waschen der Spitzen.

Spitzen dürfen stets nur allein, nicht mit anderen Sachen zugleich gewaschen werden. Dies geschieht auf verschiedene Weise:

a) **Für Tüllspitzen** sei folgendes Verfahren geraten. Die Spitzen sind spiralartig um eine saubere Flasche zu wickeln, dabei ist darauf zu achten, daß die Spitze glatt der Flasche aufliegt. Das Ende der Spitze heftet man mit einigen Stichen fest und unwickelt das Ganze mit einem einfachen dünnen Mullläppchen, nun legt man die Flasche die Nacht über in kaltes weiches Wasser. Am anderen Tage spült man die Flasche in lauwarmem Seifenwasser. Dieses Verfahren erneuert man öfter mit stets frischem Seifenwasser und bringt nach und nach das Ganze zum Kochen. Das Seifenwasser ist so lange zu erneuern, bis kein Schmutz mehr herauskommt, sodann spült man wiederholt in klarem, reinem Wasser und hängt die Flasche zum Trocknen auf.

In noch feuchtem Zustande wird die Spitze gebügelt. Hierbei legt man die linke Seite der Spitze auf eine weiche, mit einem reinen, weißen Tuche überlegte Unterlage, oben auf ein dünnes Mullläppchen und plättet so die Spitze glatt, immer darauf achtend, daß das Muster ausdrucksvoll hervortritt.

b) **Suipüre-Spitzen**: Da sich diese Spitzen beim Waschen leicht verziehen, ist es ratsam dieselben vor dem Waschen auf Streifen schon gewaschener Stücke (abgebrauchte Wäschestücke und dgl.) aufzuheften und zwar so, daß das Muster klar und deutlich hervortritt. Die so aufgeheftete Spitze wird wiederum in kaltem Wasser eingeweicht, nachher in warmem Wasser durch Hin- und Herschlagen gespült. Das Seifenwasser ist öfter durch reines zu ersetzen. Sie wird ebenfalls in Seifenwasser ausgekocht und in klarem Wasser so oft gespült, daß keine Seifen-

spuren zurückbleiben. Nachher wird die Spitze zum Trocknen aufgehängt. Im feuchten Zustande sind die Spitzen mit dem darauf gehefteten Stoffstreifen zu bügeln. Dann wird die Spitze abgenommen und nochmals von der linken Seite leicht übergebügelt. Die so behandelte Guipüre-Spitze erleidet bei diesem Verfahren absolut keine Abnützung. Das Muster tritt schön hervor.

c) Reliefspitzen können ebenso behandelt werden, wie die Guipüre-Spitzen. Beim Bügeln ist auf eine möglichst weiche Unterlage zu achten, damit die erhabenen Spitzenfiguren plastisch hervortreten. Nach einem anderen Verfahren werden die gewaschenen Spitzen in nassem Zustande genadelt, d. h. die ganzen Konturen werden nach dem Muster mit nicht rostenden Nadeln auf ein Polster gesteckt und so getrocknet. Es erübrigt sich dadurch das Bügeln. Ist aber sehr mühsam und zeitraubend.

Echte Spitzen dürfen nicht gestärkt werden, weil dadurch die Feinheit der Struktur verliert.

#### Das Waschen farbiger Stoffe.

a) **Wollstoffe:** Wollstoffe wäscht man am besten in einer Lauge aus Panama-Spänen, spült sie in lauwarmem Wasser nach, hängt sie zum Trocknen auf und bügelt sie in feuchtem Zustande von der linken Seite.

b) **Waschstoffe:** Weiße Stoffe können wie andere Wäsche in lauwarmer Seifenlauge gewaschen werden. Gemusterte Stoffe werden mit Marseiller-Seife gewaschen. Diese Seife ist fein zu schneiden und ein Seifenwasser damit herzustellen, worin die Stoffe wiederholt gewaschen werden; in dem lauwarmen Spülwasser ist eine Hand voll Salz aufzulösen.

c) **Seidenstoffe:** Zum Waschen kommt von Seidenstoffen, Waschseide, Taffet und Crep-de-chine in Betracht. Alle anderen Seidenstoffe müssen chemisch gereinigt werden. Zum Waschen der Seidenstoffe, selbst buntfarbiger, kann die Kastanie verwendet werden. Man schält und reibt dieselbe, kocht die so gewonnenen Späne mit Wasser auf, gießt die Flüssigkeit durch ein Haarsieb und wäscht die Seide in dieser Flüssigkeit. Zu bemerken ist hierbei, daß Seide niemals in heißem, nur in lauwarmem Wasser gewaschen werden darf. Dem Spülwasser ist eine Handvoll Salz hinzuzusetzen. In noch feuchtem Zustande wird die Seide von der linken Seite trocken gebügelt. Die so behandelte Seide erhält Glanz und Farbe der neuen Seide wieder.

#### Schwarze Spitzen und Seide auf neu appretieren.

Weich gewordene schwarze Seiden-Spitzen, sowie aufgetrennte weich gewordene Seide, in der noch Nähstiche sichtbar sind, werden durch fol-

gendes Verfahren wie neu. Man kauft im Drogengeschäft für 10  $\mathcal{F}$ . Flöhsamen (Wegerich), übergießt diesen mit kochendem Wasser, rührt ihn um und gießt ihn durch ein Mullläppchen. Diese entstandene, leimartige, dünne Flüssigkeit wird noch etwas verdünnt. Man probiert mit einem Seidenslickchen, das man hindurchzieht und trocken bügelt. Ist dieses zu steif geworden, so verdünnt man die Appretur durch Zugießen von Wasser, zieht hier die Spitze oder Seidenstoff durch und bügelt diese in noch reichlich feuchtem Zustande von der linken Seite trocken.

#### 4. Batik.

Eine der schönsten und interessantesten modernen Frauenarbeiten ist heute unstrittig die Batikmalerei. Die Kunst des Batikens ist uralt. Die Bewohner Javas haben seit alten Zeiten die Batikmalerei in primitiver Form ausgeübt und mit ihrer Hilfe wundervolle und eigenartig wirkende Stoffe erzielt. Das Wort „Batik“ dürfte wohl am treffendsten mit der Bezeichnung „Wachsfärbekunst“ verdeutscht werden. Das ganze Verfahren dieser Arbeit ist sehr einfach. Eine beliebige Zeichnung wird mit flüssigem Wachs auf Stoff aufgetragen und dann gefärbt. Die mit Wachs überzogenen Stellen nehmen die Farbe nicht an, das Muster bleibt, nachdem das Wachs entfernt ist, hell auf dem gefärbten Grunde stehen. Trägt man auf das gefärbte Gewebe noch eine Wachszeichnung auf, ohne die erste Wachszeichnung zu entfernen, färbt den Stoff dann in einer dunkleren Farbe, so erhält man mehrfarbige Batiks. Der von den Javanen zur Ausübung der Malerei benutzte Apparat, „Tjanting“ genannt, besteht aus einem kleinen Gefäß aus dünnem Kupferblech, mit einem nach abwärts gebogenen Röhrchen, aus welchem das erhitzte Wachs in sehr feinem Strahl herausfließt. Die Handhabung dieses „Tjantings“ erfordert äußerste Geschicklichkeit, denn einmal fließt das Wachs ununterbrochen, so daß es sehr schwierig ist, den Tjanting bei der Arbeit abzusetzen, zum anderen erstarrt das Wachs zu schnell und verstopft das feine Röhrchen. Es ist nun durch jahrelange Versuche der verschiedensten Art gelungen, Apparate zu erfinden, die diese Übelstände auf das Sinnigste beseitigen und diese schöne Arbeit auch dem Ungeübtesten zugänglich machen. Der beste Apparat in dieser Beziehung dürfte der von Reimann „Berlin“ erfundene und pat. geschützte Batikstift sein. Derselbe ist ähnlich einer Füllfeder eingerichtet mit regulierbarem Abfluß, der auch gestattet, verschieden starke Linien und Punkte zu machen. — In den letzten Jahren haben die Batikarbeiten angefangen, sich in der breiteren Öffentlichkeit einzuführen und eine Reihe namhafter Künstler haben sich mit dieser schönen Kunst beschäftigt, geübte Frauenhände haben wertvolle Kunstgegenstände geschaffen. Eine ganz besondere Verwendung finden die Batikstoffe in der modernen Damenbekleidung.



Janinet, L'aveu difficile (18. Jahrhundert).

Die moderne Damenschneiderei.

Heinrich Killinger, Leipzig u. Nordhausen.

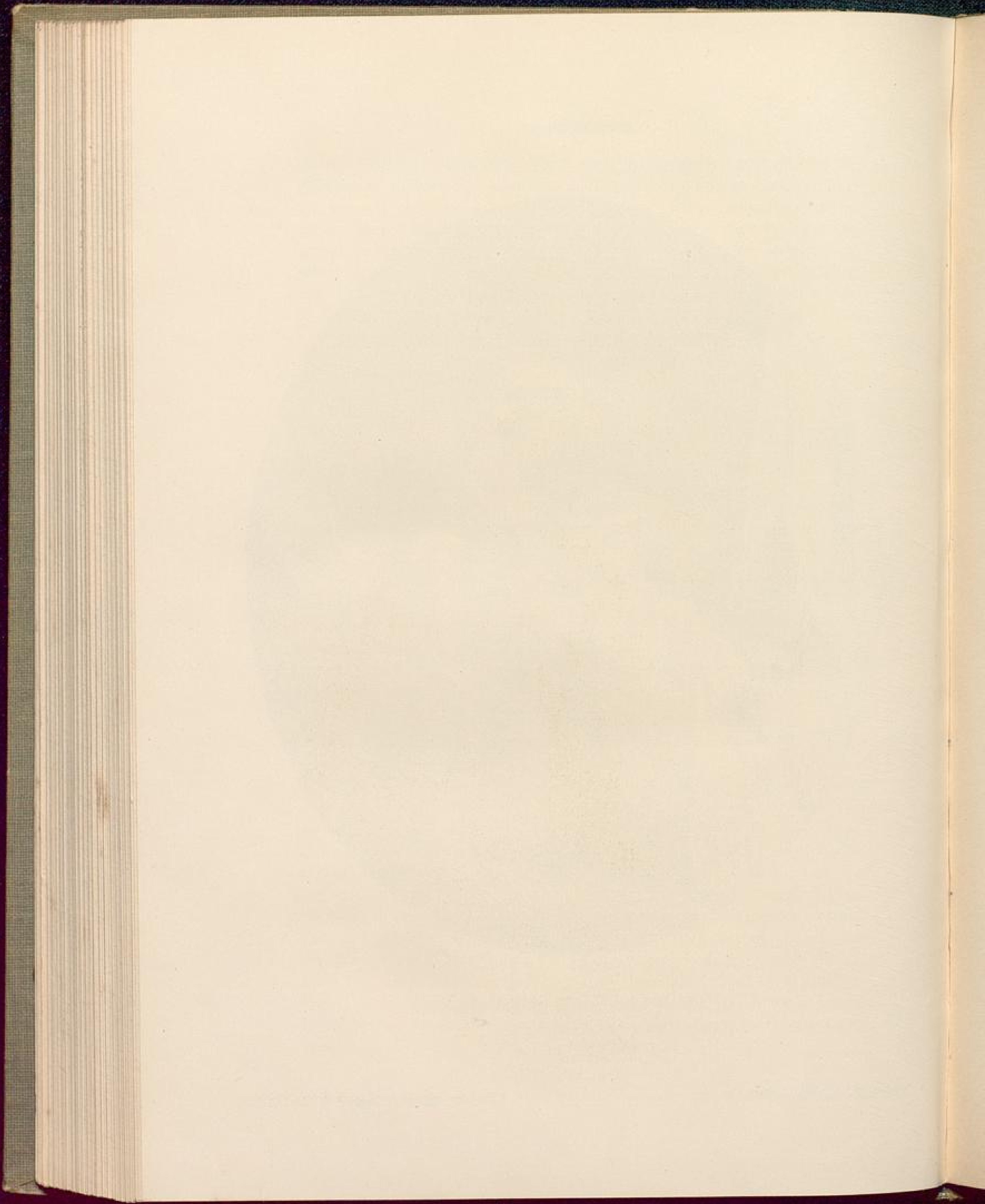




Abb. 230.



Abb. 231.



Abb. 232.

Entnommen ist diese Abbildung dem leider vergriffenen Verlagswerke  
 „Vatikanarbeiten“, von Agnes und Käthe Seidel,  
 erschienen im Verlag Otto Beyer, Leipzig.

Gesellschaftskleider und Einsätze dazu werden sehr vornehm wirkend, aus Seide, Chiffon, Crepe de chine, Samt, Leinen, Nessel und Baumwollstoffen, gefertigt, ferner Blusen, Hüte, Bänder, Theaterschals, Taschen, Kinderhäubchen, Krawatten, Taschentücher, Wandbehänge, Möbelstoffe, Tischdecken, Gardinen usw. werden in den entzückendsten Mustern hergestellt. Jedes selbstangefertigte Stück ist ein Original, das sich nie wieder in derselben Art wiederholen wird.

Batik ist wohl das einzige Kunsthandwerk, das von jedem ohne Vorkenntnisse oder Zeichentalent ausgeführt werden kann, die Bedeutung der Batiktechnik liegt in ihrer Einfachheit, ihrer überaus großen Verwendungsmöglichkeit und in der künstlerisch vollendeten Schönheit der Werke.

Batik hat ohne Zweifel eine epochemachende Bedeutung in der heutigen modernen Frauenbekleidung.

Ein reizender Schmuck für eine Bluse ist ein gebatikter Streifen. Die umstehende Bluse, Abb. 230 war auf beige Seide mit pflaumenblau gebatikt. Die Zeichnung wurde mit Wachs gedeckt und der Grundpflaumenblau gefärbt. Ein Jan breiter Streifen schmückte die Bluse Abb. 231. Vornehm sieht das Ornament auf Bastseide aus, die man rot färbt. Zu diesem Zweck führt man die ganze Zeichnung in Wachs aus und färbt dann mit einem feurigen Rot. Abb. 232. In ihrem eigenen Ornament wirken die Pässen reizvoll auf naturfarbener Bastseide mit lila und orange gebatikt. Unser Modell war resedegrüne Bastseide.

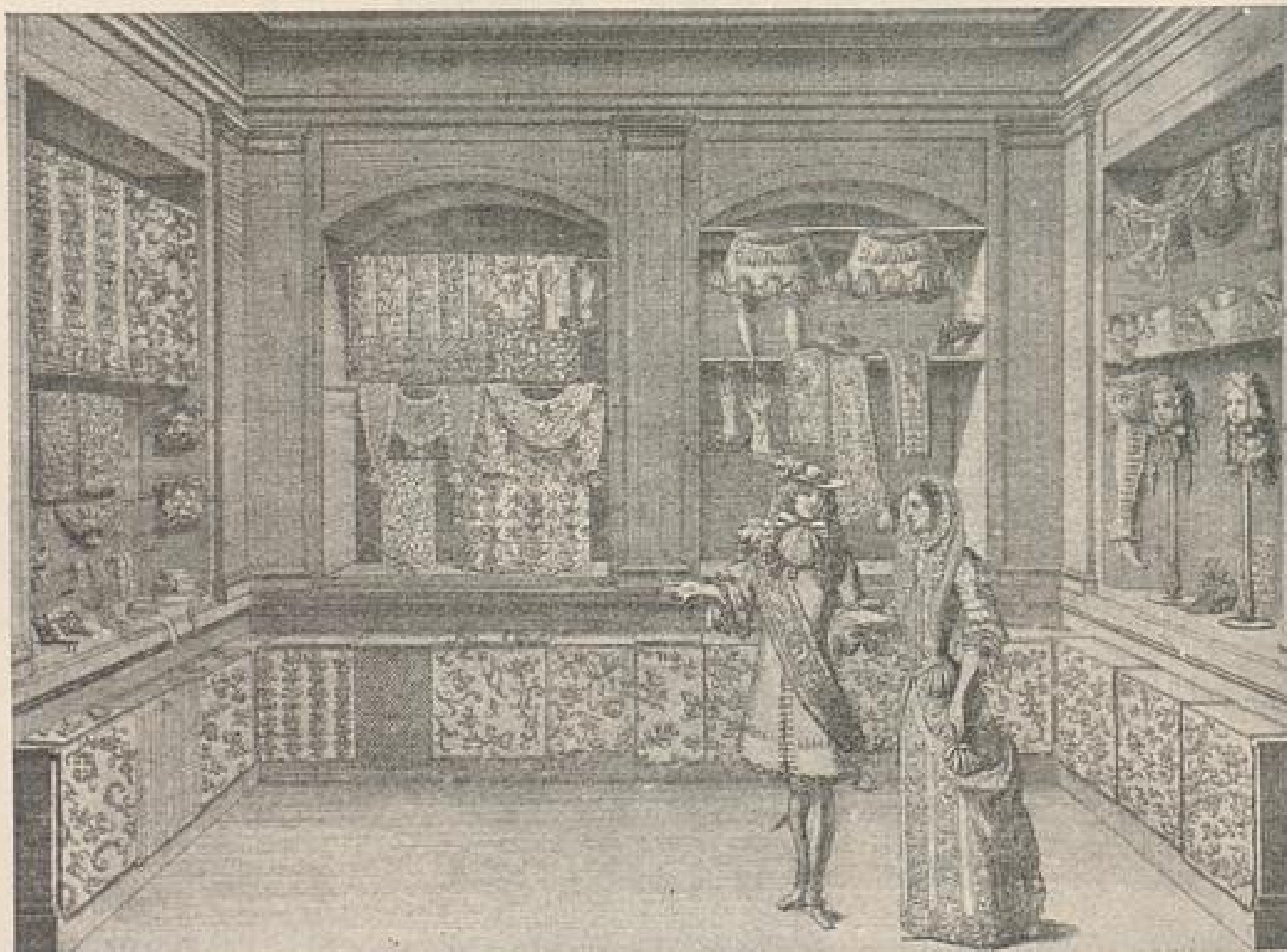


Abb. 233. Modemagazin in Paris 1678.

---

---

## 8. Abschnitt.

### Die beruflichen Vereine und Verbände.

#### Zur Geschichte 1. Der Organisation der Handwerkerinnen.

Maria Lischnewska.

Die Frau ist im Handwerk eine uralte und zugleich ganz junge Erscheinung. Uralt: denn in der Zeit, die vor aller Geschichte liegt, war die Frau die Schöpferin aller Handwerke. Der Mann schweifte draußen in Jagd und Krieg und schmiedete zu Hause nur die Waffen für seine Tätigkeit. Die Frau aber baute die Hütte, schuf die ersten Gewänder aus Fellen, Leder, Wolle, Leinen, sie erfand Spinnrad und Webstuhl. Auf ihrer Drehscheibe formte sie die ersten Töpfe, sie mahlte das Korn und buk es zu Brotkuchen, sie schlachtete und konservierte Fleisch und Fett, sie war der erste Lichtzieher und Bierbrauer. Alle diese Haushandwerke entwickelte sie mehr und mehr; so zeigen Hausgeräte und Gewänder bald durch Färbung der Stoffe, kunstvolle Zeichnung und zierliche Stiche den künstlerischen Gestaltungstrieb der Frau. Allmählich aber erhält dieses Haushandwerk eine Zentralisation und Spezialisierung in den Höfen der Fürsten und in den Klöstern. Hier tritt schon der Mann in die uralte Frauenarbeit ein, die Frau aber behält auch hier noch viele Arbeiten als ihr besonderes Gebiet. Erst mit der Entwicklung der Städte geht das Haushandwerk als selbständiges Gewerbe, den Händen der Frau immer mehr entrückt, in den Kreis der öffentlichen Wirtschaft über. Von diesem Zeitpunkt an kann man von einem selbständigen Handwerk sprechen. Die Frau aber verließ ihre alte Arbeit nicht, sie ging mit in die neue Form der Produktion und die Nachrichten aus dem Mittelalter berichten von zahlreichen Frauen in den verschiedensten Zünften. So fanden weibliche Arbeitskräfte Verwendung bei den Kürschnern in Frankfurt und in den schlesischen Städten, bei den Bäckern in den mittelhheinischen Städten, bei Wappensstickern und Gürtlern in Cöln und Straßburg, bei den Riemenschneidern in Bremen, bei den Paternostermachern in Lübeck, bei den Tuchscherern in Frankfurt, bei den Lohgerbern in Nürnberg, bei den Goldspinnern und Goldschlägern in Cöln.



Vor allem in der Schneiderei behauptete sie ihren Platz. Lange noch werden die Gewänder für Frauen und Kinder nur von Frauen gemacht. Der männliche Schneider ist also nur Herrenschneider als auch diese Schranke fällt.



Abb. 234. Schneider. Miniatur aus dem Codex picturatus von Balthasar Behem. Straßau, 15. Jahrhundert.

In nicht wenigen Orten konnten die Frauen als selbständige Meisterinnen in die Schneiderzunft eintreten, ja sie durften selbst Arbeiterinnen haben und Lehnmädchen annehmen. Die Frau aber verliert ihre Stellung im Gewerbe nicht.

In jahrhundertelangen Kämpfen aber schafft sich der männliche Handwerkerstand als Staatsbürger in seinen Zünften eine hochentwickelte stark politische Standesorganisation, die endlich eine geradezu herrschende Stellung in der Stadt einnimmt.

Das ist die Zeit der Blüte des Handwerks jener glanzvollen Tage voll künstlerischer Feinheit und Schönheit, deren Werke heute noch unsere Bewunderung erregen. Auch in dieser Zeit aber ist die Frau Mitglied

## Der Schneider.



Ich bin ein Schneider/mach ins Feld/  
Den Kriegesfürsten ire Zelt/  
Mach Kendeck zu Stechn vnd Thurnier/  
Auff Welsch vnd Französisch Manier/  
Kleid ich sie ganz höfflicher art/  
Ir Hofgsind vnd die Frauen zart/  
Kleid ich in Sammet Seiden rein/  
Vnd in wullen Thuch die Gemein.

Abb. 235. Der Schneider. Holzschnitt von J. Amman aus:  
Beschreibung aller Stände. Frankfurt 1568.

verschiedener Zünfte. Sie kann das Meisterrecht erwerben. Es gab nicht nur Lehrbuben, sondern auch Lehrmädchen mit langer Lehrzeit.

Es kommen aber wilde Kriegszeiten, schwere Kämpfe mit den Gesellen, Hader und harter Egoismus der Zunftmeister. Da sinkt die stolze Blüte des mittelalterlichen Handwerks dahin. In dieser Zeit des Ver-

fallens taucht plötzlich der Gedanke auf, die starke Konkurrenz der Frauenarbeit sei an allem Übel schuld und viele Zünfte setzten es durch, daß der Frau die Erwerbsarbeit auf dem Gebiete des Handwerks direkt verboten



Der Schneider.

Mein Jungfer! ich bin unvergeßen!  
Ein Kleid ihr segund anzumessen/  
Wie Sie es selbst begehren würd/  
Und wie es mir zu thun gebühet.  
Befehl Sie mir / ich will pariren/  
Und alles auf das Best auszieren.

Die Jungfer.

W/Meister! ich red mit Bedacht/  
Die neuste Mode nehmt in acht/  
Viel lieber wo sie fehlen sollte/  
Ich gar nichts machen lassen wolte.  
Schaut zu! das alles recht nett seye/  
Aisdann ich mich hierob erireue.

Abb. 236. Deutsches Leben der Vergangenheit II, 1161.

wurde. Der Verfall aber geht unaufhaltsam weiter. Die alten guten Ordnungen lösen sich auf, bis endlich um die Wende des 19. Jahrhunderts die Maschine und die industrielle Massenproduktion mit gewaltiger Kraft einsetzen. Das alte Handwerk scheint für immer begraben, und sein Verfall erfüllt fast das ganze 19. Jahrhundert.

Aber in der Seele des deutschen Handwerkerstandes lebte trotz Jammer und wirtschaftlichem Niedergang die alte, stolze Tradition. Darum kamen aus dem Handwerk selbst die Forderungen an die Staatsregierung, die alten Ordnungen und schützenden Regeln wieder aufzurichten, natürlich im Geiste einer neuen Zeit. Dieser Kampf des männlichen Handwerks um Wiederaufrichtung, um eine Zukunft im neuen Deutschen Reich hat große Erfolge gehabt. Sie spiegeln sich in der deutschen Handwerkerschutz-Gesetzgebung wieder. Von 1883 über 1897 bis 1908 können wir eine fortlaufende Reihe von gesetzlichen Maßnahmen verfolgen, die alle miteinander dem Übel an die Wurzel gehen. Eine geordnete Lehre wird festgelegt, der Lehrvertrag unter staatliche Kontrolle gestellt, Gesellen- und Meisterprüfungsordnungen erlassen. Die alten Innungen bekommen als Berufsorganisationen der Handwerker eine neue, gesetzliche Gestalt und endlich werden die Handwerkskammern geschaffen, die als besondere Staatsbehörden sich nur mit der Pflege des Handwerks zu beschäftigen haben. Im 20. Jahrhundert aber erscheint als Krönung des Werkes, 1908, das Gesetz über den kleinen Befähigungsnachweis, das die Meisterwürde, den Meistertitel schützt. Niemand darf Lehrlinge ausbilden, der nicht ordnungsmäßig ausgebildet ist, die Meisterprüfung gemacht hat, 24 Jahre alt ist und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte ist. Andere Wünsche der Handwerker harren noch der Erfüllung.

Eins aber ist klar. Nur auf dem Boden dieser Gesetzgebung ist der neue Handwerkerstand möglich geworden, der vor dem Kriege in seinen Werkstätten die überwiegende Masse der Fach- und Qualitätsarbeiter herangebildet hat, auf denen die deutsche Wirtschaft jetzt und in Zukunft ruht. Dieser Handwerkerstand hat aber auch in seinen gesetzlichen Vertretungen: den Innungen ein ungeheures Maß von Kriegsrüstungsarbeit in diesem Lebenskampfe unseres Volkes getan. Er steht damit würdig und kraftvoll neben unserer Industrie, und es wird eine der wichtigsten Aufgaben des Staates sein, diesen Handwerkerstand zu erhalten.

Wir fragen nun: „Wo waren die Frauen in diesem Entwicklungskampfe des deutschen Handwerks?“ und müssen antworten: „Sie waren jahrzehntelang bis in das 20. Jahrhundert hinein als „Handwerkerinnen“ nicht vorhanden. Wohl hatten wir Tausende von Schneiderinnen, Putzmacherinnen, Wäschemaschinenschneiderinnen, Friseurinnen, aber sie waren in der alten Art erzogen, alle öffentlichen Angelegenheiten nur den Männern zu überlassen. Sie kümmerten sich um nichts und hatten von den wichtigen neuen Gesetzen keine Ahnung. So kam es,

daß die Handwerkerschutzgesetze in der Praxis nur auf die Männer ausgedehnt wurden. Die Frauen versanken als eine tote, stumme Masse. Das hieß aber nichts anderes als: der alte Verfall blieb ihr Teil. Nur der Knabe war der ordnungsmäßige Lehrling mit 3jähriger Lehrzeit, das Mädchen begnügte sich mit 3 bis 6 Monaten. Nur der Knabe war zur Gesellenprüfung zugelassen, nur sein Lehrvertrag war gesetzlich geschützt. Nur der Knabe brauchte daher die gewerbliche Pflichtfortbildungsschule, um die nötige theoretische Vorbereitung auf die Gesellenprüfung zu haben. Nur der Mann war der geprüfte Meister. Nur die Männer waren in den Innungen fest und stark zusammengeschlossen.

Die Folge war, daß die Masse der Pfuscher, die jedes ehrliche Handwerk zu Grunde richten, bei den Frauen einen ungeheuren Umfang annahm. Wer nun meint, die Gesetze müßten wohl auch versagt haben, sie trügen den gewohnten Stempel der Frauenfeindlichkeit, der irrt. Die Reichsgewerbe-Ordnung stellt in § 11 Mann und Frau auf gleiche Stufe wenn sie sagt: „Das Geschlecht begründet in Beziehung auf die Befugnis zum selbständigen Betrieb eines Gewerbes keinen Unterschied“, und von den Hunderten von Paragraphen der Handwerkerschutzgesetze sind es nur zwei, die §§ 93 a und 95 a, die die Frau durch Hinweis auf das Gerichtsverfassungsgesetz wirklich schädigen. Die Handwerkerschutzgesetzgebung selbst kennt diesen Unterschied nicht.

Wenn die Handwerkskammern nichts zur Besserung der Verhältnisse taten und damit dem Geist der Gewerbe-Ordnung zuwider handelten, so erklärt sich das aus der Tatsache, daß sie mit der Heilung der Schäden im männlichen Handwerk schon übermäßig beschäftigt waren.

Da kam den Frauen im Handwerk aus der deutschen Frauenbewegung heraus die erste Hilfe. Die Zahlen der Berufszählung von 1907 wurden im Jahre 1909 veröffentlicht. Ihr Bekanntwerden aber bedeutete ein sozialpolitisches Ereignis auf dem Gebiete der Frauenarbeit  $9\frac{1}{2}$  Millionen hauptberuflich erwerbstätiger Frauen in Deutschland. Die hauptberufliche Erwerbstätigkeit der Frauen in 12 Jahren um 57% gewachsen! In der Industrie 9,2 Millionen Männer und 2,1 Millionen Frauen. Also: Die Frau ein unerläßlicher Faktor auf dem Gebiete der industriellen Produktion, ihre Tätigkeit immer wachsend, einzelne Industrien schon fast ganz verweiblicht. Viele sahen in diesen Zahlen einen gewaltigen Sieg der Frauenarbeit. Aber eine sozial denkende Frau sah tiefer. Sie erkannte hinter diesen glänzenden Zahlen das Bildungselend der Frau, ihre traurige Minderwertigkeit gegenüber dem fachlich geschulten Manne. Die 2,1 Millionen Frauen der Industrie waren in ihrer Masse — ungelernete Arbeiterinnen. Sie standen, ob alt oder jung auf der tiefsten Stufe der Leiter, sie waren wie ein bayrischer Nationalökonom sehr richtig sagte, die „Kulis der deutschen

Volkswirtschaft". Diesem Zustande beschloß die für ihre Geschlechtsge-  
nossinnen warm interessierte Frau ein Ende zu machen, denn sie wußte  
aus langer Lebenserfahrung, welche Fülle von Anlagen und Kräften  
in den Frauen der unteren Stände ungeschult zu Grunde gehen.

Von dieser Frau kam die Idee zur Gründung des Verbandes  
für handwerksmäßige und fachgewerbliche Aus-  
bildung der Frau. Hervorragende Männer und Frauen, Reichs-  
und Landtagsabgeordnete unterzeichneten ihren Aufruf und am 10.  
Okt. 1909 wurde der Verband gegründet. Von dem Tage an beginnt  
eine starke Werbefätigkeit in ganz Deutschland für die gelernte  
Arbeit der Frau. Für das Handwerk aber war ja ein Jahr vorher  
das Gesetz über den kleinen Befähigungsnachweis erschienen. Hier  
setzte der Verband ein, denn hier galt es aus dem ungeheuren Arbeits-  
gebiet ein Gebiet herauszugreifen, das durch jahrhundertelange Vernach-  
lässigung verschüttet und zerstört, doch noch Spuren gelernter Arbeit  
zeigte. So rief der Verband die Handwerkerinnen auf, die Meister-  
prüfung abzulegen. Das war nach den erleichternden Übergangs-  
bestimmungen möglich auch für solche Männer wie Frauen, die nie eine  
Gesellenprüfung gemacht hatten. Weiter ging der Verband mit Peti-  
tionen an die Handwerkskammern um Errichtung von Meisterprüfungs-  
vorbereitungskursen vor allem für die Schneiderinnen. Es muß  
den Handwerkskammern immer gedankt werden für das Verständnis,  
das sie den Wünschen der Frauen entgegen gebracht haben. Überall  
wird nun für Errichtung von Meisterprüfungsvorbereitungskursen ge-  
sorgt, ältere Arbeiterinnen werden zur Gesellenprüfung zugelassen,  
und die 3 jährige Lehre mit ordnungsmäßigem Lehrvertrag wird  
auch für die Mädchen eingeführt.

Daß die Schneiderinnen vorangingen, war selbstverständlich, stellen  
sie doch bis zur Stunde die Masse der Handwerkerinnen dar. Sie  
mußten die Pionierinnen werden, auf deren Bahnen alle anderen Hand-  
werkerinnen nachfolgten. Darum muß es in Erinnerung dieser Anfänge  
zur Ehre des Schneiderinnenstandes gesagt werden: Das Beste haben  
die Handwerkerinnen selbst getan. Sie drängten zu den Meisterprü-  
fungskursen, sie saßen manche Nacht um sich in Gesetzkunde, Material-  
kunde, Buchführung würdig vorzubereiten, sie scheuten kein Geldopfer.  
Diesem Bildungsstreben der älteren, gereiften, oft verheirateten Frauen  
aber trat die Jugend mit gleichem Willen zur Seite. Hunderte drängten  
sich zur Gesellenprüfung, und als die 3 jährige Lehrzeit eingeführt  
wurde, — da geschah das Merkwürdigste. Schwarzseher hatten erklärt:  
„Wenn aus 3 oder 6 Monaten 3 Jahre werden, bekommt keine Schnei-  
derin mehr einen Lehrling.“ Gerade das Umgekehrte geschah. Nun erst  
drängte die begabte, strebsame Jugend in den Schneiderinnenberuf.

Nun erst sah sie ein Ziel des Strebens vor sich, den Aufstieg vom Lehrling zum Gesellen, vom Gesellen zum Meister. Nun kamen auch die Töchter des gebildeten Mittelstandes, denn hier war ein Lebensberuf mit festem Boden unter den Füßen.

So trug die Unterstellung der Frau unter die Handwerkschulgesetze reiche Frucht. Der weibliche Handwerkerstand war da, und seine Entwicklung schritt kräftig fort. Eine starke Förderung aber erfuhr die Bewegung durch den Erlaß des Preussischen Handelsministers v. 19. Juli 1911, der sich durchaus auf den Standpunkt der Gewerbeordnung stellt, wenn er sagt: „Von dem Erlasse besonderer Vorschriften nur für weibliche Lehrlinge ist grundsätzlich Abstand zu nehmen.“ Wollen wir nun die Resultate von heute ziehen, so ergibt sich folgendes Bild. Wir haben in Deutschland

11 000 geprüfte Meisterinnen

28 000 weibliche Gesellen,

40 000 weibliche Lehrlinge in ordnungsmäßiger Lehrzeit.

Das ist ein schöner glückverheißender Erfolg, — aber gegenüber den Hunderttausenden, um die es sich handelt, doch nur ein bescheidener Anfang.

Soll dieser Anfang durch planmäßige Mitarbeit aller Berufenen ausgebaut werden, so müssen wir uns die Frage vorlegen: „Worin liegt die Bedeutung der gelernten Arbeit der Frau für die nationale Kultur?“

Darauf antworte ich: Jede höhere Kultur der Menschheit ruht auf der gelehrten Arbeit. Auch die Frau kann nur zur Entwicklung kommen auf dem gleichen Wege. Setzt die gelehrte Arbeit nun, wie sie muß, in früher Jugend — in den Jahren von 14 bis 17 — ein, so zeigen sich wichtige Tatsachen. Das junge Mädchen, das in die Hand der Meisterin kommt, wird ruhig und fortschreitend entwickelt, seine Kräfte wachsen, ein Ziel des Lebens erscheint in der Ausbildung für den Beruf. Das Interesse des jungen Menschen heftet sich an eine bestimmte Arbeit. Der Wille zum Aufstieg ist da. Die Gesellenprüfung muß gut bestanden werden. Dieses Bildungstreiben ist ein höchwichtiges Mittel, die oft gefährlichen jugendlichen Triebe zu zügeln, die Gedanken auf anderen Bahnen fest zu binden. So ist die gelehrte Arbeit der stärkste Jugendschutz. Ist nun aber die Gesellenprüfung bestanden, so tritt der junge Mensch als Selbständiger in das Handwerk ein. Nun öffnen sich ihm Fachkurse und Fachschulen zur Weiterbildung. Das Streben geht weiter, denn dieses Streben allein sichert wirtschaftliche Erfolge. Immer fester aber wird der junge Mensch mit seiner Arbeit, seinem Beruf verknüpft, der sein ganzes Leben entscheidend gestalten soll. Diese große Wirkung der gelehrten Arbeit der jungen Handwer-

kerinnen ist d a. Wer unsere Lehrlinge und Gesellen beobachtet in der Werkstatt, in der Fortbildungsschule, in ihren Jugendorganisationen, dem wird der große Unterschied gegenüber der ungelerten Arbeiterin sofort auffallen.

Aber auch eine andere Wirkung des kräftig erwachten Handwerkerbewußtseins erschien sofort. Wir wissen, daß alle großen Organisationen der Arbeiterschaft von den g e l e r n t e n Arbeitern ausgegangen sind. Hier lagen eben die stärksten Bindemittel vor, das Standesbewußtsein und der Trieb zur Höherentwicklung. Diese alte Erfahrung haben auch die selbständigen Handwerkerinnen bestätigt. Wer hat vor 1909 etwas von B e r u f s o r g a n i s a t i o n e n der Schneiderinnen, Putzmacherinnen, Friseurinnen gehört? Zusammenhangslos und hilflos lag die Masse der Frauen am Boden. Nun aber stand sie auf. In allen Teilen Deutschlands wurden die Fachvereine der Handwerkerinnen gegründet. Von dem i. J. 1911 gegründeten Berliner Verein geht 1912 die Gründung des Reichsverbandes deutscher Schneiderinnen aus. In 5 Jahren hat der Reichsverband deutscher Schneiderinnen 40 Ortsgruppen gegründet und zusammengeschlossen. Sehr bemerkenswert ist, daß die Kammern in der klaren Erkenntnis, daß gegenüber unorganisierten Handwerkern alle Schutzgesetze ihre Wirkung verfehlen müssen, diese Organisationsarbeit des Reichsverbandes kräftig unterstützen. Schon mehrmals sind die Rednerinnen des Verbandes auf Kosten und im Auftrage der Kammern zur Organisation am Orte berufen worden. So in Bielefeld, in Erfurt, Nordhausen, Mühlhausen, in Lippe-Deilmold. Immer aber werden die Organisationen der Schneiderinnen warm von der Behörde begrüßt. Andererseits sind wir vor dem Kriege den deutschen Frauenvereinen vielen Dank schuldig geworden für manche Hilfe bei der Organisationsarbeit.

Schon auf der Gründungsversammlung des Reichsverbandes deutscher Schneiderinnen wurde die Schaffung eines Verbandsorgans beschlossen. Wenige Monate danach (1913) trat die „D e u t s c h e S c h n e i d e r i n n e n - Z e i t u n g ins Leben. Sie unterrichtet über alle Standesfragen und geht in mehreren Tausend Exemplaren allmonatlich an die Mitglieder und an Leser, die sich über die Schneiderinnen-Bewegung orientieren wollen. Redaktion M. Lischnewska, Berlin-Wilmersdorf, Kaiser-Allee 173 a.

Der Reichsverband tritt aber auch durch sein S c h r i f t e n m a t e r i a l in die Öffentlichkeit. Er gab den ersten Schneiderinnen Kalender heraus, weiter eine Broschüre zur Frage der selbständigen Frauen-Jaunungen und des weiblichen Beauftragten, ein Werbeblatt, ein Flugblatt zur Organisation der Schneiderfachklassen der Pflichtfortbildungsschule



und eine Broschüre zur Geschichte der genossenschaftlichen Bewegung der Berliner Schneiderinnen.

Als noch die Wogen der deutschen *M o d e b e w e g u n g*, uneingeschränkt durch Stoffmangel und Verordnungen hoch gingen, die Presse und alle Schichten des Volkes die große Kulturaufgabe der Mode ständig erörterten, hat der Reichsverband einen *K o n g r e ß z u r F r a g e d e r d e u t s c h e n M o d e*, April 1915, berufen. Bedeutende Autoritäten sprachen sich hier aus, und die praktische Folge war eine Petition an 200 deutsche Städte um Errichtung von Fachklassen für künstlerische Frauenkleidung. Mehrere Städte haben die Erfüllung der Bitte sogleich nach dem Kriege zugesagt. Magdeburg aber ist schon im Kriege unter Führung von Professor Boffelt vorangegangen.

Der *P f l i c h t f o r t b i l d u n g s s c h u l e* widmet der Verband ein warmes Interesse. Er fordert strengen Fach-Unterricht und wünscht, daß auch *M e i s t e r i n n e n* als *F a c h l e h r e r i n n e n* berufen werden.

Die Forderung selbständiger *F r a u e n - I n n u n g e n* wird vom Reichsverband energisch vertreten. Die Damenschneiderei ist längst ein selbständiges Handwerk geworden, das innerhalb der männlichen Innung mit ihren Interessen der Herrenschneiderei nicht genügend vertreten werden kann.

Eine rechtliche *N e u g e s t a l t u n g* bleibt der Friedenszeit vorbehalten.

Hiermit erwachsen dem Schneiderinnenstande große Aufgaben. In jeder Groß-, Mittel- und Kleinstadt müßte ein Fachverein gegründet werden, denn hier *s c h u l e n* sich die leitenden Kräfte die wir dringend brauchen werden, wenn die Zeit der Innungsgründung kommt.

Der Weltkrieg, der große Erzieher des deutschen Volkes, hat auch die organisierten Schneiderinnen ganz neue Wege geführt. Bis zum August 1914 war jede Einzelne in ihrer Einzelwerkstatt begrenzt und befangen. Der Krieg aber, seine Nöte und Forderungen zwangen auch die Schneiderinnen die Wege genossenschaftlichen Denkens, genossenschaftlicher Arbeit zu gehen. Große Heereslieferungen wurden von unseren Vereinen selbständig übernommen, gut erledigt, und — der Gedanke der *G e m e i n w i r t s c h a f t* war geboren. Die Genossenschaftsgründung hat, wenn auch nur an einzelnen Orten, begonnen. Die *W e r k - g e n o s s e n s c h a f t s e l b s t ä n d i g e r S c h n e i d e r i n n e n* *G r o ß - B e r l i n* hat im Jahre 1917 schon einen Umsatz von 300 000 Mark erzielt.

Auf den Wegen dieses Gedankens, der in der kommenden Friedenszeit das gesamte wirtschaftliche Leben des deutschen Volkes beherrschen wird, liegen zwei Einrichtungen des Reichsverbandes, die, in ihren Anfängen schon segensreich, noch einer großen Ausgestaltung fähig sind.

Die erste, 1915 geschaffen ist die Einrichtung einer unentgeltlichen Rechtsauskunft. Unser Syndikus Dr. Pickardt, Berlin, Potsdamerstr. 75c, erteilt gegen Einsendung der Mitgliedskarte und einer Freimarke die so dringend nötige Rechtsbelehrung. Vielen unserer Mitglieder sind dadurch große Geldverluste erspart worden, und andere wieder wurden vor ganz falschen rechtswidrigen Schritten bewahrt.

Einem ebenso dringenden Bedürfnis kam die Errichtung der „Unterstützungs-kasse“ 1916 entgegen. Auch die Schneiderin treffen in Krieg und Frieden persönliche und Familienunfälle, denen sie schuklos gegenübersteht, solange Kranken-, Unfall- und Invaliditäts-Versicherung nur für ihre Arbeiterinnen, aber nicht für die Meisterin geschaffen sind.

Bis zu dieser Stunde sind wir auf Selbsthilfe angewiesen. Unsere Unterstützungs-kasse ist Zwangskasse für jedes Mitglied. Der Jahresbeitrag beträgt 1 M. In Krankheiten bezw. Familienunfällen erhält das Mitglied eine Unterstützung von 100 M, vorausgesetzt, daß es 2 Jahre lang Mitglied der Kasse war. Selbstverständlich werden Beiträge und Leistungen erhöht werden müssen.

Die Schneiderinnen haben ihre Pflicht gegenüber dem Nachwuchs erkannt. Elternabende, Ausstellungen von Gesellenstücken, die ersten von den Meisterinnen geschaffenen Jugendorganisationen führen eine beredte Sprache. Eine ganze Anzahl unserer Fachvereine wirkt energisch für Einführung der Fortbildungsschulpflicht in der Erkenntnis: „Eine gute Berufsbildung ist der beste Jugendschutz.“ Ganz kleine Ortsgruppen haben nicht geruht, bis die Stadt wenigstens für die weiblichen Handwerkslehrlinge die Fortbildungsschulpflicht einführte. Andere größere Gruppen sind selbstschöpferisch vorgegangen und haben eigene Fortbildungsschulen für ihre Lehrlinge geschaffen. Die Meisterinnen unterrichten dort selbst und haben die Unterstützung des Magistrats und der Handwerkskammer gefunden. So: Posen, Liegnitz, Rostock, Magdeburg u. a.

Ebenso groß aber ist das Streben nach eigener Weiterbildung. Überall werden Kurse im Schnittzeichnen, Skizzieren, Abarbeiten des Straßenkleides veranstaltet. Die Mode, dieses Lebensinteresse des Standes, wird in allen Wandlungen eingehend verfolgt, sei es, daß man Neuerscheinungen in Stoffen oder Schnitten vorführt, oder daß man Vorträge mit Lichtbildern zur Modegeschichte veranstaltet. Gerade auf diesem Gebiete hat die Schneiderin eine große Aufgabe. Nicht nur die Schneiderei, der Modellkünstler soll künstlerisch sehen lernen, sondern unser ganzes Volk muß dazu gebildet werden das Kleid der Frau und Mutter edel, zweckentsprechend und damit in harmonischer Schönheit zu gestalten. Selbst gebildete Frauen sind Barbaren auf diesem

Gebiete. Die Ortsgruppe Berlin und?..... haben in dieser Richtung entschieden Bedeutendes geleistet.

Große eigene Mode-Ausstellungen veranstalteten Potsdam, Königsberg, Eisenach. Eine von Stadt und Land stark besuchte historische Moden-Ausstellung veranlaßte der Verein der Unter-Weser-Orte.

So tritt der neue Schneiderinnenstand überall mit bedeutungsvollen sozial-politischen Veranstaltungen in die Öffentlichkeit. Da ist es nicht zu verwundern, daß seine Vertreter auch im Handwerk und in der Stadtverwaltung in Ehrenämtern berufen werden, die bis zum Jahre 1909 nur den männlichen Kollegen offen standen. Schon am 1. April 1914 hatten wir

in den Gesellenprüfungsausschüssen	1710	Schneiderinnen
in den Meisterprüfungsausschüssen	728	"
und die Zahl der weiblichen Beauftragten betrug	37	"

Siehe Schneiderinnen-Kalender v. 1915. 3. beziehen durch d. Bureau Vogt, Charlottenburg, Schloßstr. 50.

Wir wissen, daß wir einer schweren Übergangszeit entgegengehen. Der Mangel an Lehrstoffen und der Mangel an Arbeitskräften werden das Handwerk schwer bedrängen. Die Massenproduktion wird gewaltige Dimensionen annehmen. Da gilt es auch für die Frauen das alte Einzeldasein immer mehr abzuwerfen, leistungsfähige Frauen-Innungs- und Genossenschaften zu begründen, gemeinschaftlichen Einkauf in die Wege zu leiten, an den großen Lieferungen für Staat und Städte sich in organisierter Gemeinschaftsarbeit zu beteiligen, in Genossenschaftsläden zu zeigen, was der Schneiderinnenstand kann. Alle diese Aufgaben dürfen nicht mehr dem Industrie-Kapital allein überlassen werden. Wir können daselbe leisten, wenn wir wollen, das heißt, wenn wir zusammenstehen.

Jede Schneiderin aber muß den Ruf hören, der auch zu ihr dringt, sie muß zum Ganzen treten, denn im Ganzen allein ist Leben und Glück.

#### **Reichsbund für die selbständige Damenschneiderei. E. V. Sitz Berlin-Friedenau.**

Bundes-Vorstand; Damenschneidermeister G. Voigt, Berlin-Friedenau, Stubenrauchstr. 22.

Der Reichsbund ist eine Organisation des Damenschneidergewerbes in Deutschland, in der selbständige Damenschneiderinnen mit den selbständigen Damenschneidern gemeinsam die wirtschaftlichen Interessen ihres Gewerbes vertreten. Die Bundesatzungen bestimmen hierüber folgendes:

Der Zweck des Bundes ist der Zusammenschluß aller selbständigen Damenschneiderinnen und Damenschneider zur Förderung gemeinsamer Berufs- und Standes-Interessen und Beseitigung der wirtschaftlichen Notlage im Damenschneidergewerbe.

Dieser Zweck soll erreicht werden:

1. durch Besprechung und Beschlüsse der Mitglieder in Versammlungen, wobei jedoch die Erörterung religiöser und parteipolitischer Fragen streng ausgeschlossen ist;
2. durch entsprechende Einwirkung auf die Parlamente und zuständigen Regierungsstellen, damit die Bundesforderungen zur Geltung gelangen, insbesondere, damit die Frau im Handwerk gleichberechtigt mit dem Manne Vorstands- und Prüfungsämter im Innungswesen bekleiden darf und endlich eine Trennung des Damenschneidergewerbes vom Herrenschneidergewerbe im Innungswesen gesetzlich geregelt wird;
3. durch Belehrung über die künstlerischen, fachtechnischen und kaufmännischen Eigenschaften, welche die Damenschneiderei erfordert, wenn sie höheren Ansprüchen genügen soll;
4. durch freiwillige Unterstützung seiner Mitglieder und deren Angehörige in Unglücks- und Sterbefällen, durch Raterteilung in allen Fragen des wirtschaftlichen Lebens und sonstigen Maßnahmen, die sich zur Hebung der wirtschaftlichen Lage des Handwerkerstandes eignen;
5. durch angemessene Vertretung der handwerklichen Interessen in der Öffentlichkeit und in der Presse.

Für die Ausbildung des Nachwuchses im Damenschneidergewerbe hat der Bund eine besondere Organisation geschaffen, indem es den Gehilfinnen, Gehilfen, sowie auch den Lehrlingen gestattet ist, als außerordentliche Mitglieder dem Bunde beizutreten. In besonderen Gruppen, die unter Leitung der Ortsgruppen-Verwaltungen des Bundes stehen, wird der Nachwuchs zwecks Unterhaltung, Pflege der Geselligkeit und des Fachunterrichtes versammelt.

Der Wohlfahrtspflege für seine Mitglieder widmet der Bund besondere Aufmerksamkeit. Bei einem monatlichen Beitrag von 65  $\text{P}$  gewährt er seinen Mitgliedern ohne Unterschied des Alters eine Begräbnis-Unterstützung im ersten Mitgliedsjahr von 50,—  $\text{M}$ . im zweiten Mitgliedsjahr von 75,—  $\text{M}$  und im dritten Mitgliedsjahr von 100,—  $\text{M}$ .

Erfolgt der Tod oder auch die gänzliche Erwerbsunfähigkeit eines Mitgliedes durch einen Unfall, so gewährt der Reichsbund dem betr. Mitgliede bzw. dessen Angehörigen folgende freiwillige Unterstützung:

Im Todesfall: im ersten Mitgliedsjahre 500 M, im zweiten Mitgliedsjahre 600 M, im dritten Mitgliedsjahre 700 M, im vierten Mitgliedsjahre 800 M, im fünften Mitgliedsjahre 900 M, im sechsten Mitgliedsjahre 1000 M und Höchstbetrag.

Bei dauernder völliger Erwerbsunfähigkeit wird eine freiwillige Unterstützung von 1500 Mark bzw. eine diesbezügliche Rente an das betr. Mitglied gezahlt. Über dauernde teilweise Erwerbsunfähigkeit erläßt der Bundesvorstand besondere Bestimmungen. Die Mitglieder sind berechtigt, auch ihre Angehörigen (Ehegatten und Kinder) gegen eine monatliche Zahlung von 40  $\mathcal{F}$  pro Person in diese Unterstützungskasse anzumelden.

Die Unterstützung des Bundes für seine Mitglieder in allen Lagen des wirtschaftlichen Lebens umfaßt folgende Einrichtungen:

1. Die Einkaufsvermittlungsstelle für Rohprodukte im Damenschneidergewerbe. Die Vermittlung ist kostenfrei.
2. Die Rechtsauskunftsstelle für alle Rechtsfragen durch den Syndikus des Bundes. Die Auskünfte sind kostenfrei.
3. Die fachliche- und gewerbliche Raterteilung durch unsere von Fachleuten geleiteten Abteilungen (kostenfrei).
4. Unterstützung in Buchführung, Steuerreklamationen usw. durch unseren vereidigten Bücherrevisor bei billigster Berechnung.
5. Raterteilung in allen Versicherungsangelegenheiten durch unsere Abteilung für Versicherungswesen (kostenfrei.)
6. Einziehung der Forderungen unserer Mitglieder. (Ersatz der Portokosten.)
7. Auskunft über Kreditfähigkeit der Kundschaft nach allen Plätzen Europas. (Selbstkosten.)
8. Schwarze Liste säumiger Zahler. (An Ortsgruppen kostenlos.)
9. Suchliste verschwundener Schuldner. (Kostenlose Aufnahme in der Bundeszeitung.)

Die Bundeszeitung ist die monatliche in Leipzig erscheinende Zeitschrift „Frauentleidung“. In der kurzen Zeit seines Bestehens hat sich der „Reichsbund“ in über 50 Städten des Reiches verbreitet.

#### Der Deutsche Mode-Klub.

Seine Gründung erfolgte im September 1909 zu Dresden. Zu der Gründungsverammlung waren Mode-Berufs-Frauen aus dem südlichsten

Elfaß und aus dem Osten, aus dem Rheinland und von der „Wasserkante“ erschienen. Von Anfang an herrschte im Mode-Klub und seiner Fachzeitschrift gleichen Namens der Grundsatz vor, den Zusammenschluß der Schneiderinnen nicht als Machtmittel an sich, sondern als Mittel zur Aufklärung zu benutzen. — Die schnell anwachsende Konfektion warf dunkle Schatten auf die Existenz der mittleren und kleineren Schneiderinnen. Die Pariser Modellhäuser überschwemmten Deutschland und drohten unsere erstklassigen Schneiderinnen zu schädigen. Dagegen gab es — nach meiner Ansicht — nur ein Mittel, Aufklärung für die Schneiderinnen. — Aufklärung für das Publikum. Die Schneiderinnen sollten ihren Beruf anders und viel höher einschätzen lernen und der Mode selbst ein vertieftes Interesse entgegenbringen. In vielen öffentlichen Vorträgen und in steten sich ergänzenden Artikeln wurden in ihrer Zeitung die beruflichen Aufklärungen betrieben, wie sie nur von den langjährigen Studien, Erfahrungen und Betrachtungen des In- und Auslandes, ausgehen können. Flugschriften, Proteste und Broschüren unterstützten diese Aufklärungen, die durch ihren wissenschaftlichen Ernst weit über die Kreise der Berufsschneiderinnen hinaus, höchste Beachtung fanden.

Den Bestrebungen nach einer „Deutschen Mode“ wurde die volkswirtschaftliche Bedeutung der deutschen Mode-Industrie nahe gelegt, eine unabhängige, der französischen Weltmode gleichwertige Mode erörtert und die Wege vorgezeichnet, wie solche zu erreichen sei. So weiteten sich die Endziele des deutschen Mode-Klubs ganz von selbst, neben denen eine getreue Schar vorstehend einhergeht. Fern aller Reklame ging der Deutsche Mode-Klub seinen Weg in der Erwartung den Beruf der Damenschneiderei allen genialen, für höheres Modeverständnis begabten Frauen gleich welchen Standes, verständlich und dadurch erstrebenswert zu machen. Dieser Beruf erfordert nicht nur künstlerische, fachtechnische und kaufmännische Eigenschaften; er entspricht auch der Eigenart des Weibes.

Diese letztere Bedingung sollte, weit mehr als es geschieht, bei der Berufswahl der Frau maßgebend sein. Nur wo ihre Eigenart gewahrt ist, entfaltet sich das Genie der Frau, und nur in der Beschränkung dieser Eigenart liegt die hohe Wertung der Frau für unsere Kultur, von der die Mode ein Bruchteil ist. Josephine Gray.

#### **Der Gesamtverband katholischer Vereine erwerbstätiger Frauen und Mädchen Deutschlands**

umfaßt zwei selbständige Berufsorganisationen der Handwerkerinnen und zwar eine Berufsorganisation der selbständigen (Meisterinnen, Direktorinnen usw.) und eine Berufsorganisation der unself-

st ä n d i g e n Handwerkerinnen (Gesellen, Lehrlinge). Beide Organisationen sind die ersten Deutschlands gewesen. Die Mitgliederzahl betrug im Jahre 1917 etwa 2400. Das Organ beider Berufsorganisationen ist die „M e i s t e r i n“. Beide Berufsorganisationen arbeiten Hand in Hand und sind auch statutengemäß auf eine Zusammenarbeit festgelegt.

Als Leistungen der Berufsorganisationen sind zu nennen: allgemeine soziale und berufliche Aufklärung und Schulung, letztere insbesondere durch gediegene F a c h k u r s e, die sich in den Vereinen und Gruppen großer Wertschätzung erfreuen, die Fachschrift „M e i s t e r i n“, U n t e r s t ü t z u n g bei Krankheit, Arbeitslosigkeit, W ö c h n e r i n n e n - U n t e r s t ü t z u n g, Sterbegeld, Rechtsschutz durch kostenlose Stellung eines Rechtsanwaltes.

Beide Berufsorganisationen haben bahnbrechend auf dem Gebiete der Regelung des Lehrmädchenwesens gearbeitet. Behördliche Anerkennungen in zahlreichen Fällen liegen als Beweis vor. Ebenso umfassend war die Schulung der Mitglieder in Kalkulation, Farbenharmonie, Schnittzeichnen usw. Auch auf die Preisbildung hat die Berufsorganisation der selbständigen Handwerkerinnen wesentlichen Einfluß ausgeübt. Durch genossenschaftliche Übernahme von Militärarbeiten haben zahlreiche arbeitslose Handwerkerinnen Arbeit gefunden. Sie sind an etwa 30 Instandsetzungswerkstätten und Heimarbeitsausgaben beteiligt. Unter den von den Berufsorganisationen herausgegebenen Schriften ist ganz besonders hervorzuheben „Deutsche Mode und Handwerkerin“ von A. Schneider.

